

KUNSTDENKMÄLER

[illegible]

CHRISTLICHEN MITTELALTERS

IN DEN RHEINLANDEN.

HERAUSGEGEBEN

[illegible]

ERNST AUS'M WEERTH.

[illegible]

BILDNEREI.

ERSTER BAND.

LEIPZIG,

T. O. WEIGEL

1857



KUNSTDENKMÄLER

DES

CHRISTLICHEN MITTELALTERS

IN DEN RHEINLANDEN.

HERAUSGEGEBEN

VON

ERNST AUS'M WEERTH.

ERSTE ABTHEILUNG:

BILDNEREI.

ERSTER BAND.

LEIPZIG,

T. O. WEIGEL.

1857.

SEINER MAJESTÄT

DEM KÖNIGE VON PREUSSEN

FRIEDRICH WILHELM DEM VIERTEN

IN

TIEFSTER EHRFURCHT UND DANKBARKEIT

GEWIDMET VOM

HERAUSGEBER.

VORWORT.

Eine Veröffentlichung unedirter Denkmäler überhaupt bedarf keiner Befürwortung. Die Denkmäler des Mittelalters aber sind noch bei Weitem nicht in dem Maasse zugänglich gemacht, als diejenigen des Alterthums. Ueber ihre gleiche Berechtigung zu reden, wäre heut zu Tage bei dem allgemeinen Aufschwunge mittelalterlicher Studien überflüssige Wiederholung des Anerkannten.

Die mit diesem Bande beginnende Publication giebt, dem örtlichen Umfange nach, die vorhandenen mittelalterlichen Kunstdenkmäler der preussischen Rheinlande in möglichster Vollständigkeit, geordnet nach der geografischen Folge der Fundorte und gesondert nach den drei Kunstarten, der Architectur, Sculptur und Malerei.

Der vorliegende Band enthält lediglich Werke der Sculptur; und da der geografischen Folge halber mit dem nordwestlichen Theile der Provinz, der nach staatlicher Abgrenzung ungefähr dem Herzogthume Cleve entspricht, begonnen wurde, so gewahrt er bereits einen Ueberblick der Entwickelung dieses Territoriums.

Bedarf die Herausgabe der Kunstdenkmäler in den Rheinlanden im Allgemeinen keiner Befürwortung, so bedarf der vorliegende Band um so mehr der Nachsicht.

In Bezug auf die Tafeln mag man bedenken, dass Zeichner, welche Verständniss für mittelalterliche Charaktere besitzen, noch zu den schwer auffindbaren Seltenheiten gehören. Im Texte kann eine kunstgeschichtliche Behandlung der Kunstdenkmäler im Zusammenhange erst gegeben werden, wenn dieselben aus allen drei Kunstgattungen gleichmässig vorliegen; und dann werden wir auch die Publication mit einer rheinischen Kunstgeschichte beschliessen

Desungeachtet stellten wir eine allgemeine Einleitung für das clevische Land an die Spitze, weil dieses unter gleichen natürlichen und politischen Bedingungen eine bestimmte Entwickelung hat, welche zweimal eine besondere Höhe erreicht, einmal vom Auftreten des Christenthums an bis zum 12. Jahrhundert, und einmal im 15. Jahrhundert durch die Verbindung Cleves mit Burgund.

Genügt diese Einleitung zur Feststellung des kunsthistorischen Ganges im Allgemeinen, so kann sie in Beziehung zum Ganzen nur als eine Vorstudie betrachtet werden; zu den historischen Thatsachen können sich noch andere gesellen, manche sich anders herausstellen. Da sie indessen den Denkmälern nur als Folie dienen, so beanspruchen sie auch keinen selbständigen Werth, und dürfen als solche am wenigsten von denen mit Strenge bemessen werden, welche wissen, wie sehr die Masse der rheinischen Geschichte noch in den Vorarbeiten begriffen ist.

Möge ein guter Stern diese Herausgabe geleiten, den Wissenden zur Bestätigung, den Forschenden zur Aufklärung; und jener pflichtschuldige Dank, den wir freudig Allen aussprechen, die dem Unternehmen durch Rath und That die Wege ebneten, er möge auch ferner der Sache das Wohlwollen erhalten, welches die Bürgschaft des Gelingens, der Lohn des Strebens bleibt.

Kessenich bei Bonn im Sommer 1857.

Der Herausgeber.

EINLEITUNG.

I. GESCHICHTLICHE ÜBERSICHT DES CLEVISCHEN NIEDERRHEINS.

Breit und majestätisch in langsamem Lauf zwischen weithin ebenen Ufern fliesst der Rhein, nachdem er das letzte Bergthor am Siebengebirge durchbrochen und die Zinnen der alten Colonia hinter sich zurückgelassen hat, dem Meerbette zu. Die Hügelreihen sind fern zurückgewichen und treten nur noch einmal in der Nähe der Theilung des Stromes, bei Eltenberg und Xanten, bewachend an ihn heran. Mit den Bergen verliess auch der bisherige Charakter die Landschaft. Grünende Viehweiden, unterbrochen von Ackerland und Sandflächen, beschattet von dürftigen Nadelhölzern, lehnen sich an den nährenden Fluss. Viele meist kleinere Ortschaften und Städte sind in dieses Land der Viehzucht und des Ackerbaues gesäet, und nur die zahlreichen Frachtschiffe und Handelsfahrzeuge erhöhen das Leben der ländlichen Stille.

Edle Metalle birgt der Boden nicht; nicht einmal Bausteine; auch fehlt der Weinbau; selbst an Holz ist Mangel. Das reiche ergiebige Weidenland weiss nichts vom phantastischen Reiz des bewaldeten Gebirges, und die zur schnellen Verwerthung einladende Welle hat die Bewohner zum Handel, den die vom und zum Meere gehende Schifffahrt anknüpft, für die Ergebnisse des Ackerbaues und der Viehzucht bestimmt. Das Getöse der Industrie schweigt; denn weder die Fülle eines ergiebigen Rohproduktes, noch eine gedrängte Bevölkerung fesseln sie an die Scholle.

Es liegt ein Zug contemplativer Passivität in der Landschaft. Die grossen Schicksale der Nationen wurden hier nicht entschieden.

Die Eigenthümlichkeit der Volksindividualität erwächst aber nicht allein den Bedingungen des Bodens; der Stammcharakter der Bewohner und die äusseren Schicksale sind mit jenen im Gesammten die drei Faktoren, welche diese gestalten und die historische Entwickelung bedingen.

Die ursprünglich in unserm Landstriche wohnenden Völker waren vorzüglich die Menapier und Sigambrer, welche an der Mündung des Stroms von den Batavern, rhein-

aufwärts von den Ubiern, rechts von den Friesen, links von den Eburonen begrenzt wurden.[1] Die Menapier und Sigambrer, letztere später Gugerner genannt, erscheinen als ein muthiges, freiheitliebendes Volk; die ersteren waren die einzigen, welche niemals an Cäsar Gesandte um Frieden schickten. Jenes ansiedelnde Wesen, das am Boden haftet und den spätern Bewohnern so durchaus eigen ist, charakterisirt schon die Menapier: denn es wird ausdrücklich berichtet, dass sie Aecker, Gebäude und Dörfer an den Ufern des Flusses besassen.[2] Sie scheinen also weniger das Volk der Jagd und herumziehender Kriegszüge gewesen zu sein, als die Sigambrer, welche dieses Element so besonders auszeichnete. Denn die Sigambrer waren wild, muthig und tollkühn.[3]

Die Anfänge der Cultur und Geschichte heften sich an den Flug der römischen Adler, denen unter den ersten Kaisern die Legionen erobernd in die rheinischen Waldfluren folgten. Sie erstritten mit abwechselndem Glücke die beiden Ufer, verloren hier und dort wieder das Eroberte, und bewachten den Strom bis zu seinem Ausflusse mit festen Castellen. Die ersten Städtegründungen knüpfen sich an die Umwohner dieser Castelle; denn wenn auch Cäsar Trier und Aduatuca vorfand, so würde es schwerlich zur richtigen Vorstellung der alten Germanen passen, wollte man sich darunter geordnete Städteanlagen denken; es war wohl kaum mehr als ein gegen den äussern Angriff geschütztes Zusammenwohnen von Vielen. Und so gross auch die Zahl solcher Ortschaften am Niederrhein gewesen sein mag, der Charakter derselben blieb gewiss insgesammt weit entfernt von Grossartigkeit und Reichthum; denn die vorhandenen Ueberreste, so reichlich sie auch an Art und Zahl erscheinen, tragen doch selten das Gepräge kostbarer Bildung. Es sind meist nur Dinge des nöthigen Lebensbedarfes und der kriegerischen Vertheidigung. Ebenso darf man auch unter der grösseren Zahl untergegangener und verschwundener Zeugnisse des Römerlebens am unteren Rhein bis Cöln hinauf schwerlich Werke von so grossartiger Anlage und kostbarer Ausführung vermuthen, als Trier sie später besass. Sind auch die meisten Kaiser persönlich am Unterrhein und vorzüglich in Castra vetera (Xanten) gewesen, so meldet doch kein Schriftsteller von Tacitus bis auf die spätesten, kein alter Geograph bei Aufzählung langer Reihen von Ortsnamen und Castellen auch nur einen kunstvollen Tempel oder kaiserlichen Prachtbau. Und der Entwickelungsgang der ursprünglichen Cultivirung eines unwirthlichen und stets angegriffenen Landes lässt eine über das Bedürftige und Nothwendige hinausgehende Culturpflege kaum zu. Die erste Beschäftigung gehört der Bodenbearbeitung und dem Schutz der Grenzen; die Römer aber suchten ihre Grenzen stets vorzurücken. Niemals gelang es der römischen Macht am Unterrhein von der kriegerischen Behauptung,

---

1. Ueber die zeitweisen und späteren Einwanderungen und Verdrängungen anderer Völker, z. B. der Usipeter, Chamaver, Attuarier siehe Dederich: Geschichte der Römer und Deutschen, 1854.
2. Strabo IV, p. 194. ed. C. Cäsar b. G. VI. 5 und IV, 4.
3. Horat. Carm. IV, 2, 36. und IV, 15, 51.
   Juvenal Sat. IV, 147.
   Tacit. An. IV, 47.

se ausgezeichnet diese auch mit ihren Festungsbauten, Heerstrassen und Canälen gewesen sein mag, zu jenem ruhigen Besitze überzugehen, dessen eine weitere Culturentwickelung bedurfte. Hatten doch die Castra vetera und die aus ihren Umwohnern entstandene colonia Trajana nur ein hölzernes Amphitheater.[4] Wie konnte es auch anders sein? Kaum begann die Reihe der römischen Cäsaren, als schon der Verfall des römischen Reiches seinen Anfang nahm. Ein so unruhiger Besitz wie das Rheinland war nur aufrecht zu erhalten bei steter Kraft des Reiches und musste mit dessen Verfall verloren gehen. Mit dem Verfall und der innern Verwirrung nahmen bald die Angriffe der anwohnenden Völkerstämme zu, weshalb schon Diocletian sich genöthigt sah, Mitregenten anzunehmen. Allein diese Angriffe waren nicht mehr zu verhindern; denn die Hoffnung auf Beute und Tribut sammelte fortwährend herumziehende Schaaren, die sich stets an Macht und Grösse vermehrten. Der Gesammtname für diese Reihe von den Römern nicht bezwungener Schaaren, Franken, tritt schon in der Mitte des dritten Jahrhunderts am Niederrhein auf.[5] Es waren gewiss jene Menapier dabei, von denen wir erwähnten, dass sie niemals Gesandte um Frieden an Cäsar schickten, jene Sigambrer, welche ihrer rohen Kraft halber der Schrecken der Römer wurden. Und von letzteren wissen wir es ausdrücklich; redete doch der h. Remigius den getauften Chlodwig: „Mitis depone colla, Sicamber!" an. Diese wilden Schaaren in jener ungeheuren Vereinigung, in jener verwüstenden und raubenden Treulosigkeit, die sie so lange von den Römern erduldeten, verheerten Städte und Länder und, obgleich Julian nochmals die Kraft der Legionen aufbot und aus den Trümmern die Castelle aufs Neue erstehen liess, so überliess man ihnen schon um die Hälfte des vierten Jahrhunderts Strecken der Länder bis zum Meere hin, die sie verödet hatten und die man ihnen nicht mehr entreissen konnte.

Die ältesten Nachrichten unterscheiden die Franken als Salier und Ripuarier; die ersteren wohnen an der Yssel und in Brabant[6] jenseits der Maass; diesseits der Maass, zumeist an der linken Rheinseite, mit ihrem Hauptsitze Cöln, finden wir die letzteren bis zur Mosel sich ausbreiten.[7] Allein neben Cöln ist auch gewiss ursprünglich Xanten ein Hauptort gewesen. Schon um die Mitte des siebenten Jahrhunderts findet sich die Angabe vom trojanischen Ursprung der Franken[8] überhaupt; und da sich die fränkische Benennung lütge Troja für Xanten an diese Meinung knüpft, so erhellt daraus die frühe Bedeutung der frän-

---

4. Fiedler: Denkmäler von Castra Vetera und Colonia Trajana in Houbers Antiquarium 1839.
Fiedler: Römische Denkmäler der Gegend von Xanten und Wesel 1824.
Dederich: Geschichte der Römer und Deutschen am Niederrhein 1854.
Spenrath und Mooren: Alterthümliche Nachrichten von Xanten. 3 Hefte. 1837 und 38.

5. Rospatt: Kritische Beiträge zur ältesten Geschichte der Franken. S. 5. Leo, Geschichte des Mittelalters. S. 49.

6. Ledebur: Bructerer, und Türk: Kritische Geschichte der Franken. Eckertz: Ripuarerland. An. d. hist. Vereins 1855.

7. Rospatt S. 20.

8. Rehm: Geschichte des Mittelalters I. S. 301. Braun: Trojaner am Rhein 1856.

kischen Stadt. Auch das Nibelungenlied lässt König Sigmund und seine Gemahlin Sigelinde in Xanten residiren. Mit der festeren Gestaltung des Frankenreichs beginnt die Einführung des Christenthums, welches schnell seine weltbesiegende Kraft bewährte.

Die Geschichte des Niederrheins von der römischen Herrschaft ab bis zu seiner Einverleibung in die preussische Monarchie hat zwei sich auf den ersten Blick herausstellende Höhepunkte. Die eine umfasst die Aufnahme und Fortführung des Christenthums bis zum zwölften Jahrhundert, die andere Cleve's Aufschwung durch das Verhältniss zu Burgund im funfzehnten Jahrhundert.

ERSTE EPOCHE.

Schon vor Constantin konnte es nicht ausgeblieben sein, dass auch in den rheinischen Legionen der christliche Glaube einzelne Bekenner zählte; ward er im dritten Jahrhundert unter Diocletian und Julian zurückgedrängt, so weihte dafür in Folge dessen das Märtyrerblut der thebäischen Legion die Fluren. Das benachbarte Tongern, als Bischofssitz bereits im vierten Jahrhundert beglaubigt, wird sicher bis zum Rheine hin gewirkt haben. Martin von Tours durcheilte darauf die Rheinlande, um zu Ehren des christlichen Gottes die Idole der Götter zu stürzen, und 496 folgt die Taufe Chlodwigs und der Masse der Franken.[9] Xanten, der Marterort der Thebäer und Königssitz der Nibelungen, darf auch unbezeugt als Vorort christlicher Verehrung genannt werden. Urkundlich bezeugen sich vor 700 schon die Kirchen zu Rindern und Millingen[10], und um dieselbe Zeit kommt der grosse Angelsachse Willibrod, der erste Bischof von Utrecht, an den Rhein und bekehrt zu beiden Seiten die Heiden, gründet die Martinskirchen zu Utrecht und Emmerich, nebst vielen andern.[11] Ja alle Martinskirchen dürfen bei der Verehrung der Franken für diesen Heiligen eine gleiche Gründungszeit beanspruchen. Suitbertus, der grosse Missionär, stiftete Kaiserswerth zur selben Zeit, und Luidger, der Gründer der Reichsabtei Werden, beendet das Werk der Mission.[12] Wir stehen in der grossen Culturepoche Carl des Grossen.

Freilich waren unter ihm die Verhältnisse bereits geordneter, die äusseren Feinde bezwungen, die Sitten gemildert, und die allgemeine Cultur durch das Christenthum gesichert, Verhältnisse, welche um so mehr auch auf diesen Landestheil ihren Einfluss übten, als hier Nymwegen lag, die vom Kaiser oft besuchte Pfalz. Aber die Nachfolger des grossen Carl zeigten sich so unfähig, das Begonnene nur zu erhalten, dass einestheils das stets sich wiederholende Eindringen der Normannen, aus deren Zerstörungen wir erst das Vorhandensein der S. Victorskirche zu Xanten und des Klosters Biorzuna im nahen Birten erfahren,[13]

9. Rettberg: Deutsche Kirchengeschichte I. p. 94 und 204.
10. Bint. Codex Nr. 2.
11. Text zu Taf. III.
12. Lac. I, 2—25. Rettberg II. p. 421 und 423.
13. An. Xant. ad ann. 864. apud Pertz II. p. 231. An. Fuld. ad ann. 880. I. p. 394. 96. 402. Ein oppidum Bertunense und eine Basilica daselbst: Greg. v. Tours Glor. Mart. c. 63. Der Geograf von Ravenna nennt den Ort Beurtina.

anderentheils diese Schwäche der Regenten Erbfehden, Willkühr und erneute Barbarei allerwärts herbeiführten. Wenn wir ungeachtet dem in dieser Periode der Zerrüttung die geistlichen Stiftungen zu Essen, Wissel, Neuss, Gerresheim, Eltenberg, Zyfflich und etwas später zu Rees[14] entstehen sehen, so ist dies ein Beweis, wie unendlich fest das Christenthum die Gemüther beherrschte, wenn auch nur äusserlich. Denn die Gründer von Eltenberg und Zyfflich, z. B. die Grafen Wichmann und Balderich und dessen Weib Adela, die Tochter Wichmanns, geben in ihren scheusslichen Gräueln kein Bild christlicher Gesittung. Nach des ersten uns genannten kaiserlichen Präfecten Gottfried Tode hatte Wichmann als dessen Schwiegersohn die Präfectur des Niederrheins übernommen; allein Balderich und die entmenschte Adela, die Mutter des grossen Bischofs Meinwerk, ruhten nicht, bis sie Wichmann Würde und Leben geraubt hatten. Die Gräuel dieses Regimentes sind ein Reflex der durch den Glauben an den Weltuntergang um das Jahr 1000 eingetretenen Auflösung; sie beenden diese Epoche des unangreifbar fest begründeten Christenthums, und führen uns nach zeitweiser Verwirrung in das zweite Jahrtausend hinüber zu festerer politischer Gestaltung der clevischen Herrschaft. Weder ein Abkömmling des römischen Geschlechtes Ursinus, noch der Schwanenritter Elias Grail ward ihr Begründer,[15] sondern Graf Rütger von Flandern ist der Stammherr der Dynastie des Landes, das nun unter dem Namen Cleve auftritt[16], und seine erblichen, schon historisch documentirten Nachfolger Dietrich II. und III.[17] setzen unmittelbar nach ihm einen Dietrich I. voraus. Sie kämpfen getreu gegen Sarazenen und Barbaren an der Seite der Kaiser und empfangen den Zoll der kaiserlichen Pfalz zu Nymwegen[18] als Lehen. Allein das bedeutsamste Ereigniss dieser Zeit ist die Niederlassung der Cisterzienser durch die Gründung der Abtei Camp unter Arnold II. 1122.[19] Es ist die erste Niederlassung dieses Ordens in Deutschland überhaupt und das Mutterkloster von 70 Töchtern. Ackerbau und Cultur gingen von dieser Pflanzstätte weithin aus, die Wissenschaft fand hier ihre Pflege, und der schnell erworbene Reichthum der Abtei ist ein Beweis für die Anerkennung der Geber und das Geschick des Ordens. Norbert, Chorherr zu Xanten und später Erzbischof von Magdeburg, ward Stifter des Ordens der Prämonstratenser, und veranlasste Arnold II. zur Umwandlung der Clause Bedburg zu einem Frauenkloster dieses Ordens. Grosse Stiftungen folgten demselben, wie jene auf dem Fürstenberg und zu

---

14. Essen: Lac. I, 69. Wissel und Neuss: Binterim: Erzd. I. p. 84 u. 95. Teschem. p. 205. Eltenberg: Text zu Taf. I. Zyfflich: Bint. Erzd. I. p. 98. Gerresheim: Lac. I, 69.
15. Gert v. d. Schüren: Chronik, herausgegeben von Tross 1824, p. 77. Knapp: Gesch. d. Länder Jülich, Cleve etc. I. p. 282.
Teschemacher An. Cliv. p. 213. Heinel, Gesch. d. preuss. Staates III, p. 19.
16. Dederich: Gesch. d. Römer u. Deutschen etc. p. 298 u. derselbe in den An. d. hist. Vereins für d. Niederrhein I. 2. Heft p. 230.
17. Lac. I, 247 wird Dietrich III. genannt.
18. Drei Stück Scharlachtuch geben die Grafen als Lehnszins. Hülm. I. p. 223.
19. Lac. I. 297. Michels Gesch. v. Camp 1836. Zeitschr. f. chr. Archäol. I, 3. p. 138.

Meer, ferner die Abteien Hamborn, Knechtsteden und andere.[20] Mit dieser grossartigen Stiftungsperiode, die im siebenten Jahrhundert mit der Kirche zu Rindern begann und mit den Prämonstratenser-Klöstern endete, mit dieser festen Begründung der erblichen clevischen Dynastie schliesst die erste grosse Epoche der niederrheinischen Geschichte. Die folgenden 7 Herrscher beschenken reichlich die geistlichen Stiftungen,[21] fehlen nicht bei Turnieren und Kreuzzügen,[22] vermehren durch günstige Heirathen und kaiserliche Privilegien ihren Landes- und Lehnsbesitz,[23] gründen Städte, die, kaum gegründet, sich selbständig fühlen, wie Wesel,[24] verherrlichen ihre Residenzen;[25] das Scepter reicht schon bis Dorsten,[26] ja der Graf von Cleve erscheint sogar als Reichsstatthalter vom Rhein bis zur Weser.[27] Und geschieht auch nichts Ausserordentliches, was die Geschicke der Welt bewegte, so leuchtete doch ein glückliches Gestirn dieser Dynastie durch drei Jahrhunderte voran.

ZWEITE EPOCHE.

Jene Reihe nicht mehr aufhörender Privatfehden und Familienzwistigkeiten, welche die folgende Zeit so traurig charakterisiren, begegnen uns nun in reicher Zahl und füllen die Regierung Dietrich VIII.[28] (1311—47). Geldern und Cöln sahen von jeher nicht gleichgültig das Wachsthum ihres Nachbarn;[29] mit wenig Unterbrechungen stehen sie fast ein Jahrhundert sich feindselig gegenüber. Kinderlos überliess Dietrich VIII. das Regiment seinem jüngern Bruder Johann (1347—68). Die Furien des schwarzen Todes durchzogen das Land, Widerspruch überall. Warf er auch das geistliche Gewand ab, weder Schwert und Klugheit, noch eine rasch geschlossene Ehe retteten seinem Hause das Scepter.[30] Der Himmel versagte ihm die Nachkommen, und mit vermehrter Hausmacht, besonders aus der geldrischen Beute,[31] empfing abermals ein geweihter Priester die Regierung, Adolf von der Mark,

20. Barsch: Prämonstratenser Orden in d. An. d. hist. Ver. Jahrg. I. S. 141. Jahrg. II. S. 63. Bedburg: Lac. I, 404, Meer: Lac. I, 415, Hamb. und Knechtst.: Bint. Codex I. p. 32. p. 118. Erzd. I. p. 91.

21. So Camp mit der Rheininsel Hön: Lac. I, 510. 11. 15. Ebenso Bedburg. Lac. I, 404 u. s. w.

22. Knapp I. p. 281. Heinel III. p. 98.

23. Dietrich V. erhielt durch seine Frau Hadewig Wesel und Dinslaken. Lac. II, 492. Sein Sohn besass die Vogtei über Meer und Weeze. Lac. II, 268 und 535. Dietrich VI. erhielt durch seine Gemahlin Adelheid v. Heinsberg Sassenberg, die Vogtei des Domstiftes und des Cassiusstiftes zu Bonn, Ahrweiler etc. Lac. II, 419.; belehnt Meurs Lac. II, 831. 946. 1055. IV, 98. Dietrich VII. mit einer Nichte Kaiser Rudolphs vermählt, erhielt dadurch Nymwegen und andere Städte. Lac. II, 878. 93. 98.

24. Lac. II, 265.

25. Dietrich verlegte das 1334 auf Monreberg gegründete Canonichen-Collegium 1341 nach Cleve, gab ihm neue Rechte und und der Stadt eine Verfassung. Lac. III, 276. 369.

26. Lac. II, 370. 73. III, 13.

27. Lac. III, 99. 299. 305. 317. Angesehen als Bundesgenosse: Lac. II, 728.

28. Lac. II, 1026 u. 27. III, 99. 207. 128. 157. 163.

29. Bondam Charterbock p. 278. Lac. II, 55. 87. 769. 839. III. 854.

30. Lac. II, 452. 442. 457.

31. Lac. III, 445. 46. 47. 72. 73. 543. 44. 52. 55. 616. 495. 97. 521. 606. 19. 20. 38. 61. 74.

des Vorigen Vetter (1368—94). Die Bischofstitel von Münster und Cöln hielten Adolf nicht ab, Weihen und Würden mit Schwert und Kampf zu vertauschen[32] und gegebene Versprechen dem Ehrgeiz zu opfern. Denn allen Verträgen zuwider entriss er nach seines älteren Bruders Engelbert Tode dem jüngern Dietrich die Mark,[33] und eine Reihe von 16 Kindern schien diese vermehrte Macht seinem Stamme dauernd bewahren zu sollen.[34] Wie hatte sich die Anschauung der Zeiten geändert! Die Bischöfe vertauschen ihre Gewande mit dem Schwerte, anstatt Abteien sehen wir den einst gewählten Erzbischof von Cöln zur Belustigung eine Geckengesellschaft gründen, einen Orden vom Rasscamp neben einer Rosenkranz-Bruderschaft, Vereinigungen, die anderwärts höchst verpönt gewesen zu sein scheinen.[35] Der weibliche Sinn verlangt schon praktischen Nutzen vom geistlichen Element; denn Adolfs Gemahlin, Margarethe, gründete wohl ein Stift zum h. Antonius zu Hau, allein es soll ein Erziehungsinstitut der vornehmen Kinder sein.

Wie hätte ein neuer Herrscher anders als mit Fehden beginnen können! Nahmen sie an Zahl zu, so auch an Charakter. Jene Schlacht bei Kellen um den Besitz von Kaiserswerth und der Mark zeigt, wie sehr das schlichte Gefecht früherer Zeit schon den grossen Schlacht-Charakter angenommen hat. Die Mark bleibt Cleve, und ausser reicher Beute sichert eine kaiserliche Heirath Adolf II. den Besitz von Kaiserswerth.[36] Allein diese Fehden richten weder Fürst noch Volk zu Grunde, weder die 26jährige gegen den Bruder Gerhard, die erst durch dessen Tod erlosch, noch die berühmte Saester Fehde, an welcher Adolf II. Sohn Johann mit päpstl. Erlaubniss gegen Cöln Theil nahm,[37] noch andere vermochten dies. Im Gegentheil, Adolf II., dessen Glückstern in der Schlacht bei Kellen die ersten Strahlen warf, sollte den Niederrhein zum Zenith seiner Entwickelung führen. Von Flandern kam einst der Gründer der clevischen Dynastie, von Burgund erhält sie eine neue Belebung, die ihren höchsten und letzten Glanz erzeugt.

Adolfs zweite Ehe mit Maria, Tochter Herzog Johanns von Burgund, ward jener neue Born des Reichthums und politischen Ansehens.[38] Mächtig und angesehen war das clevische Haus immer gewesen; mehrmals trat es mit dem Kaiserhause in Verwandtschaft, war stets in dessen Gunst, auch mit Frankreich hatte Cleve Bündnisse.[39] Allein der Reichthum, die Bildung und die Macht des burgundischen Hauses nahm damals die seltenste Höhe ein. Der Kaiser Sigismund setzte dieser mächtigen Verbindung die Krone auf, indem er dem Grafen

32. Lac. III, 616. 706.
33. Lac. III, 846. 958. 963.
34. Lac. III, 826.
35. Lac. III, 857. 864. Gert v. d. Schüren p. 137. Heinel p. 263 u. 266.
36. Lac. III, 976. 1030. 31. 39. 44. 46. 52. 65. 66. IV, 16. 22. 28. 33. 37. 43.
37. Fehde mit Geldern: Lac. III, 1002 mit Gerhard: Lac. IV, 53. 76. 77. 129. 148. 159. 68. 69. 72. 84. Soester Fehde: Gert v. d. Schüren p. 206.
38. Lac. IV, 41. Grosse Summen und die Herrschaft Winnendal brachte die Braut zur Morgengabe.
39. Lac. IV, 8 u. 102.

Adolf auf der Kirchenversammlung zu Costnitz die erbliche Herzogswürde verlieh.[40] Und als ob das Glück in seinem Laufe keinen Stillstand kenne, so gewährte es dem neuen Herzogthume noch dio ungekannte Ehre eines eigenen besonderen Bischofes für die herzoglichen Lande. Erzbischof Dietrich von Cöln nämlich, Cleve's Feind in der Soester Febde, neigto sich zum Gegenpapst Felix V., weshalb Papst Eugen ihn in den Bann that und dem zweiten Sohne des Herzogs von Cleve nicht allein die Churwürde von Cöln antrug, sondern ihm auch die besoudere Erlaubniss ertheilte (1444), einen Bischof für seine Lande unter der Aufsicht des Bischofs von Utrecht zu ernennen. Calcar ward der neue Bischofssitz.[41] Adolf, der zugleich Vogt von Essen und Werden war, hatte stets gefüllte Cassen; denn er streckte grosse Pfandsummen vor,[42] erwarb sich die grössten Verdienste um die Regulirung und Eindämmung des Rheinufers, befestigte fast alle seine Städte, wie Wesel und Emmerich, suchte mit Gewalt seino Macht in Duisburg auszudehnen, baute in Calcar einen Palast, verschönerte den zu Cleve wie auch die Collegialkirche daselbst. Er beendete das Präceptorat zu Han, verlegte das Kloster von Zylflich nach Kranenburg und gründete auf der Insel bei Wesel ein Carthäuserkloster, wo er mit seiner Gemahlin, die das Brigittenkloster Trappenbaum zu ihrem Wittwensitze errichtet hatte,[43] ein zeitweises Grab erhielt, das nach einer Verwüstung in der Dominikanerkirche daselbst seine bleibende Stello fand. Adolf war ein leuchtendes Vorbild seiner Zeit, ein Segen des Landes.

Am burgundischen Hofe war sein Sohn Johann (1448—81) erzogen, für Pracht, Bildung und kriegerische Thätigkeit empfänglich, der lateinischen und französischen Sprache mächtig, weitgereist.[44] Als Feldherr hatte er sich in der Soester Fehde ausgezeichnet und Xanten erobert, das, nachdem es ihm sein Vater 1448 abgetreten, Münzen auf ihn prägte mit der Inschrift: Johannes trojanorum rex. moneta nova Troi.[45] Weniger wichtig erscheint es, dass man ihn, den erprobten Feldherrn, als Helfer und Schiedsrichter anruft,[46] dass die verglichene Soester Fehde nochmals vom Erzbischof erneuert wird,[47] dass er Münster und Gent befehdet; wichtiger ist es, dass er das Verhältniss zu Burgund durch eine Ehe mit Elisabeth, Tochter Herzog Johanns von Burgund, 1455 aufs Neue befestigt.[48] Freilich brachte ihn auch seine Stellung zu diesem Hause in blutigen Krieg. In Geldorn wüthete Vater und Sohn gegon einander. Burgund und Cleve nahmen für den ersteren, deu unglücklichen

40. Schüren p. 170. Lac. IV. 102. Heymrich: Sex libri Sophislogici. Bertius comment. rer. Germ. II. CXIX.
41. Lac. IV, 96. 108. 122. 180. 252. Schüren p. 217. Floss: Reihenfolge der Cölner Bischöfe S. 15. Nr. 13. Schaten An. Pad. II. 629 und Teschemacher p. 294 u. 304.
42. z. B. gegen Dortmund und Rheinberg. Lac. IV, 117. 192. 224.
43. Van Spaen: Jul. tot de Hist. v. Gelderl. I. p. 14. Lac. IV, 110. 16. 220.
44. Er war in Frankreich, Spanien, Italien und Jerusalem.
45. Lac. IV, 235. 66. 67. 71. 75. 89. 416.
46. Lac. IV, 290.
47. Lac. IV, 259. 306. 327. 28. Die endlosen Akten hierüber bewahrt das Soester Archiv.
48. Lac. IV, 308.

Arnold Parthei. Der von seinem entmenschten Sohne verfolgte Greis verkaufte sein ganzes Land an Burgund, ein Kauf, den freilich nach dem Tode Herzog Carls von Burgund sein Schwiegersohn Maximilian im Bündniss mit Cleve gewaltsam erzwingen musste.[49] Cleve erhielt reichen Dank;[50] allein dem Pomp reichte bis dahin auch keine Einnahme; wahrscheinlich um nach Jerusalem zu gehen, versetzte Johann seine goldenen Geschirre.[51] Und welche Pracht entwickelte die herzogliche Familie bei der Victorstracht zu Xanten![52] Willkür und Fehdelust, grenzenlose Pracht und maasslose Ausschweifung waren leider Johann II. (1481 - 1521) eigen. Am burgundischen Hofe erzogen, Karl des Kühnen Waffengefährte, konnte er ohne kriegerische Thätigkeit nicht mehr leben; vergebens verstrickte man den Fürsten in sinnliche Neigungen, um ihn den Waffen zu entfremden. Er gehört von nun an beiden Leidenschaften. Unklug und treulos vergisst er, was Cleve Burgund verdankt, und tritt gegen dasselbe mit Geldern in Bündniss, um eben Geldern doch bald wieder der burgundischen Freundschaft zu opfern. Endlose Fehden waren sein Bedürfniss.[53] Ausser der Kriegslast musste das heimgesuchte Land noch die Schulden des Herzogs bezahlen, zu denen die grosse Zahl ausserehelicher Kinder nicht wenig beigetragen haben mag. Nur seinem politischen Ansehen kann es beigemessen werden, wenn Innocenz VIII. ihm die goldene Rose übersendet, und die adelichen Damen zu Essen mit seiner Vogtei wohl zufrieden sind. Die Collegiatkirche zu Clevé erhob er zur Pfarre und bethätigte sich am Bau der Aldegundekirche zu Emmerich.[54] Seinem Sohne Johann III. (1521 — 39) war es vorbehalten, die äussere Macht des Länderbesitzes auf jene Höhe zu führen, von der herab sie so bald in tragischer Weise sinken sollte. Durch seine Ehe mit der einzigen Tochter Herzog Wilhelms von Jülich und Berg, die schon 1496 verabredet ward, vereinigte er nämlich die Länder Cleve, Jülich, Berg, Mark Ravensberg, Soest, nebst einer Menge kleinerer Territorien, zu einer ungekannten Macht;[55] allein die energische Haltung seiner Vorfahren fehlte ihm zu ihrer Behauptung und die burgundische Prachtliebe ward zu einer Verschwendung, die ihn oft zu Schulden und Verpfändung nöthigte. Wie angesehen Cleve war, zeigen die Heirathen der herzoglichen Töchter: Johann vermählte sie an die angesehensten Herrscher, die eine, die unglückliche Anna, an den König Heinrich VIII. von England, die andere, Sibylla, an Johann Friedrich von Sachsen; zeigt der Einfluss, den es über seine Grenzen hinaus hatte; denn das Domcapitel zu Minden wählt 1529 seinen Bischof nach des Herzogs Rath. Jedoch wichtiger als diese Verbindungen war die Erbunion, die er mit Geldern einging, wonach dieses Land nach dem Tode des kinderlosen Carl gegen eine Geldentschädigung an

49. Lac. IV, 330. 31. 35. 42. 50. 51.
50. Goch, Wachtendonk, die Düssel und das Drostenamt zu Elten: Lac. IV, 351. 57. 69. 70.
51. G. v. d. Schüren p. 294. Lac. IV. 303.
52. Processionen zu Ehren des heil. Victor: Mooren, Alterth. Merkw. von Xanten III. p. 81. Crefeld, 1838.
53. Lac. IV, 423. 24. 78. 79. 83.
54. Teschem. Urk. Nr. XCIV. Knapp II, 264. Lac. IV. 467.
55. Lac. IV, 474. Ranke: Gesch. der Reformation II, 416 und 447.

Cleve fallen sollte. Wenige Jahre vor seinem Hinscheiden finden wir ihn zum ersten und einzigen Mal in kriegerischer Thätigkeit, indem er 1533 dem Bischof von Münster aus Rücksicht für Hessen Hülfstruppen gegen die Wiedertäufer zuführt, die auch sein Land bedrohten, und strenge Edikte hervorriefen;[56] ja in Cleve liess man durch Reiterei die Stadt von ihnen reinigen; denn um Cleve zu erobern standen sie schon bei Hasselt. Früh rief beim Brettspiel ihn der Tod hinweg, der seinen Sohn und Nachfolger Wilhelm IV. (1539—92), einen der edelsten und unglücklichsten Regenten, durch eine treffliche Erziehung seinem Berufe gewachsen, den Wissenschaften geneigt, Gelehrte heranziehend und schätzend, aber bald Opfer einer periodischen Geisteskrankheit, in blutige und durch ihren Ausgang demüthigende Kriege stürzte. Kaiser Carl V., als Nachkomme Maximilians, war durch keine Unterhandlung und keine Fürsprache von seinen Erbansprüchen auf Geldern abzubringen, welches vermöge der Erbunion Johann III. an Cleve gekommen war. Wilhelm vertraute seiner Macht und einem Bündnisse mit Frankreich,[57] allein der furchtbare Kaiser vernichtete seinen Widerstand und 1543 beugte der unglückliche Herzog zu Venlo sein Knie vor dem weltbeherrschenden Sieger, und flehte um Gnade. Der Kanzler Granvella dictirte die harten Bedingungen, Treue gegen den Kaiser, Verzicht auf Geldern[58] und vor Allem Abschaffung der Reformation. Noch kein Fürst des clevischen Hauses hatte eine solche Demüthigung erfahren und dennoch musste er sich glücklich preisen, Cleve, Mark, Jülich und Berg gerettet zu haben. Die glänzenden Hochzeitsfeierlichkeiten zu Regensburg zeigen uns den jungen Herzog zwar als Schwiegersohn Kaiser Ferdinands, allein der Glücksstern der Dynastie war bereits im Sinken; noch ein wichtiges Ereigniss, nächst der Periode der grossen geistlichen Stiftungen und derjenigen des burgundischen Einflusses das bedeutendste, sollte sich vollziehen, ehe dieser Stern ganz erlosch. Es war die Reformation.

Wir erwähnten bereits, dass die Bildung an Wilhelm den aufrichtigsten Förderer fand. Zu der später erst gegründeten Universität Duisburg hatte er schon 1562 die Erlaubniss. Städte wurden befestigt, die Schlösser zu Cleve und Düsseldorf erweitert und umgebaut, der gregorianische Kalender eingeführt, die Gelehrtenschulen zu Emmerich und Düsseldorf zählten jede mehr als 1000 Schüler, ja der Erbprinz sprach im 12. Jahre Latein und recitirte ohne Mühe den Virgil.[59] Philipp von Cleve († 1528) war berühmt wegen seiner reichen Büchersammlung.[60] Der Hof zu Düsseldorf war ein Hof der Musen, allein jene Gelehrten, welche dort verweilten, der gelehrte Pighius, welcher den jungen Erbprinzen zu seiner Ausbildung nach Rom geleitete, wo dieser hoffnungsvolle Jüngling starb, Heresbach, der Erzieher der herzoglichen Kinder, der Johann III. auf seinen Zug gegen die Wiedertäufer geleitend, deren Geschichte schrieb, vielleicht auch Vesalius, der grosse Anatom aus Wesel, und Mercator, der berühmte Geograf, Erasmus, der wenigstens mit dem Hofe in Briefwechsel

56. Ranke: Gesch. der Reformation III, 423. 39. 40. 43. 44. 45. 52. Teschemacher I, 331.
57. Ranke IV, 141. 195. 233. 58. Ranke V, 19—22.
59. Dillenburger Gymnasialprogramm von Emmerich 1846. p. 30.
60. Sotzmann: Gutenberg und seine Mitbewerber in Raumers histor. Taschenb. 1841. p. 532.

stand, endlich Monheim, der Rector der Düsseldorfer Schule und Andere, sie waren der Mehrzahl nach der neuen Lehre zugethan. Die energische Einwirkung auf die Entwickelung von Burgund aus, die Verbindungen der Hansa, besonders mit Emmerich, Wesel und Goch, die Nachbarschaft der Niederlande und endlich die kirchlichen Missbräuche hatten längst freiere Denkweise und Opposition gefördert. Schon ein Edict von 1508, worin Johann III. dem geistlichen Stande den Besitz von Erbgütern verbietet, athmet einen freien Ton, der dann auch keine Verwunderung zulässt, wenn derselbe Fürst seine Tochter Sibylle dem protestantischen Johann Friedrich von Sachsen zur Ehe giebt. Ja der neue Schwiegersohn darf stets seinen Hofprediger Mykonius mit nach Düsseldorf bringen, dessen Predigten dort keinen geringen Eindruck machen. In demselben Jahre 1526 erlässt Carl V. besorgt von Spanien aus schon eine Mahnung an die Grafen von Nassau und Königstein, mit ihren Nachbarn am Rhein über die Ausrottung der Ketzerei zu unterhandeln.[61] Allein sie hatte bereits festen Fuss gefasst,[62] zuerst in Wesel und dem gegenüberliegenden Büderich. 1522 predigte dort schon der Augustiner Matheus von Ginderich im Sinne der Reformation. Clarenbach als Conrector der Schule daselbst, Clemens Sylvanus, Caplan an der Matenakirche, Clopris, Pastor in Büderich, gesellten sich hinzu und bildeten eine Vereinigung, von welcher eine allgemeine Reformation ausging. Wenn auch nach einigen Jahren ein kurzer Rückschlag stattfand, bei welchen Johann III. sich vermittelnd verhielt, indem er 1529 Luthers Schriften freilich zu verbrennen gebot, aber auch die Publication der Bannbulle untersagte, so neigte er sich ein Jahr darauf 1530 um so entschiedener zur neuen Lehre, der er nun Freiheit und Toleranz und 1533 eine Kirchenordnung gewährt, die, angeblich von Melanchthons Gutachten unterstützt, der dem Hof befreundete Erasmus verfasste. 1542 war Wesel, Bislich, Büderich, Orsoy u. s. w. ganz protestantisch und etwas später verkauft die Abtissin Magdalena von Eltenberg den Vitushof daselbst, weil derselbe nur von Nichtkatholiken bewohnt sei. Der neue Herzog nahm 7 Monate vor dem Venloer Vertrag am 22. Februar 1543 das Abendmahl in beiderlei Gestalt,[63] gab den Flüchtigen Wohnsitze und schützte die Verfolgten. Da trat der Venloer Vertrag als Schranke jeder weitern Hinneigung des Herzogs zur Reformation hindernd in den Weg. Als Schwiegersohn Kaiser Ferdinands, als Vetter Carls V. musste er wohl um so eher beim alten Glauben verharren. Aber nach Möglichkeit suchte er das im Juni 1548 in Cleve anlangende Interim für die Protestanten auszubeuten, eine ihm dedicirte Schrift des Humanisten Bredenbach an der Schule zu Emmerich zur Aufrechthaltung des alten Glaubens nahm er gar übel auf,[64] und so blieb es nicht aus, dass Papst Paul V. den clevischen Abgeordneten Masius, der Anträge auf reformatorische Bestrebungen machte, mit derben Scheltworten empfing.[65] 1568 fand in Wesel die erste evangelische Synode statt.[66]

61. Ranke II, 280. 62. v. Recklingshausen: Reformationsgesch. der Länder Cleve, Jülich, Berg etc. p. 20. Cornelius, Geschichte des Münster Aufruhrs I. p. 46—89.
63. Ranke IV, 228. 64. Dillenburger p. 18.
65. Ranke V. p. 358. 66. Jacobson Quellengesch. des evangel. Kirchenr. im Rheinl. p. 38 und 82.

Des hoffnungsvollen Erbprinzen Todes zu Rom gedachten wir. Sein jüngerer Bruder Johann Wilhelm (1592—1609), zu Lebzeiten des Verstorbenen geistiger und körperlicher Schwäche halber schon zum geistlichen Stande bestimmt, hatte bereits die Würden eines Propstes zu Xanten und Bischofsverwesers von Münster, als man ihn eiligst zum Regenten vorbereitete. Welch ein tragisches Bild, dieser an Geist und Körper zerrüttete Herzog der herrlichen Lande Cleve, Jülich, Berg und Mark! Trübe sinkt der Stern des Hauses Cleve hinunter. Die schöne Jacobea von Baden, lebenslustig und keck, stand unfreiwillig am Altare neben dem siechen Gemahl. Der Pomp des hochzeitlichen Festes[67] verbreitete nur kurze Täuschung für die Zukunft. Die Ehe blieb kinderlos, der Wahnsinn des Herzogs nahm zu, und der Zwiespalt zwischen der jungen und holden Jacobea und die Eifersucht der schon bejahrteren herzoglichen Schwester Sibylle war hinreichend, einen Hass zu erzeugen, dessen Opfer Jacobea ward. Erdrosselt fand man sie im Bette. Der unglückliche Herzog ward zu einer zweiten Ehe bewogen. Aber auch Antoinette von Lothringen gebar keine Erben. 1600 tritt sie als Mitregentin des Wahnsinnigen aus Buder, wodurch sich die Verwahrlostheit der Länder auf einige Augenblicke minderte. Aber nur auf Augenblicke. Denn von Belgien aus kam der blutige Mendoza gegen das unter Oranien bewaffnete Holland gezogen, und da Cleve mit Holland unterhandelte, so plünderte und verbrannte der spanische Henker zur Weihnachtsgabe Orsoy, Büderich, Dinslaken, Rheinberg, Rees, Emmerich, Calcar und Wesel und suchte mit Feuertod und Henkersqual diese Städte von der neuen Lehre zu reinigen.[68] 1609 erfolgte Johann Wilhelms Tod.[69] Verwaist war der herzogliche Thron. Die Männer der beiden verheiratheten Schwestern des Verstorbenen, die Churfürsten von Brandenburg und Pfalz-Neuburg, ebenso Sachsen wegen der Ehe Johann Friedrichs, machten ihre Ansprüche geltend, gestützt auf ein Privilegium Carl V. für die Gültigkeit der weiblichen Nachfolge. Es entspann sich jener bekannte Erbfolgekrieg, welcher der Krone Preussen Cleve, Mark, Ravensberg zubrachte, mit welchen sich einst auch Berg und Jülich vereinigen sollten. Die gewaltige Hand der Vorsehung waltete sichtbar über den Geschicken der Völker. Dem verschlagenen Carl V., dem Beherrscher von Spanien, Neapel, Indien, den Niederlanden und des deutschen Reiches entfiel das Scepter aus der bleichen Hand. Keiner seiner Weltgedanken ging in Erfüllung. Vom Bergkloster S. Juste sah er das mühevoll Vereinigte sich schnell trennen. Die katholische Liga stand machtlos da gegen die Gewalt der Reformation, und diese Dynastie, die sich seit der fränkischen Staatenbildung durch Glück und Politik stets mehr an Macht und Ansehn emporhob, endete durch Mord, Schwachsinn und Kinderlosigkeit!

---

67. Grammeus: Beschreibung d. fürstl. Hochzeit so 1585 gehalten etc.
68. Recklinghausen III. p. 117.
69. Camp. v. Beschreibung des Begräbnisses Herz. Joh. Wilh. 1628.

II. KUNSTHISTORISCHE ÜBERSICHT.

Wenn wir im Eingang die Bemerkung aufstellten, dass das eigenthümliche Wesen der Volksentwickelung aus dem Zusammenwirken der Naturverhältnisse, des Stammcharakters und der politischen Schicksale sich gestalte; so werden wir auch finden, dass da, wo diese Entwickelung zu einer bemerkenswertheren Höhe gelangt, sie jedesmal von jenen drei Momenten veranlasst und getragen wird. Am Unterrhein bedingten die Naturverhältnisse ein ruhiges, dem Ackerbau, der Viehzucht und dem Handel gewidmetes Dasein, nicht aufgeweckt durch grossartigen Landverkehr, reiche Industrie und Weinbau. Der Charakter der Bewohner blieb dem entsprechend bis auf den heutigen Tag. Sie sind mehr ansiedelnd und contemplativ, als angreifend und kühn ins Weite schweifend; beharrlich, festhaltend am Daseienden, vor Allem mehr selbstständig, kräftig und derb, als phantastisch und zart, und dadurch wohl unterschieden von der leichten und empfänglichen Beweglichkeit der oberen Rheinlande. Die politischen Schicksale brachten den Unterrhein schnell zu einer wenig angefochtenen Einheit unter der clevischen Dynastie, bei welcher die Bewohner ohne Widerspruch stets verbleiben. Grosses ereignet sich kaum, auf Angriff und Eroberung gehen sie nicht aus; aber sie sind fast immer als zuverlässige und mächtige Bundesgenossen im Felde, und bleiben dadurch in steter Zunahme des Besitzes. Zweimal trat die allgemeine Entwickelung zu einer bemerkenswertheren Höhe, einmal in der früheren Zeit, wo die fränkische Bewegung und Staatenbildung ebenso dem Selbstständigkeitsgefühle, wie die grossartige Aufnahme des Christenthums dem contemplativen Zuge entsprachen; dann aber im 15. Jahrhundert, wo die Hansa, das Städtewesen und die Verbindung mit Burgund dem Handel einen ungeheuren Aufschwung gaben und dem Leben Bewegung zuführten. Die Kunstentwickelung geht Hand in Hand mit der geschichtlichen Entwickelung und verläugnet in ihren Werken selten das Gepräge derselben. Wir finden desshalb auch in der niederrheinischen Kunstgeschichte, den beiden geschichtlichen Epochen entsprechend, dieselben beiden Höhenpunkte wieder.

1. Fränkisch-romanische Kunstepoche.

Römische Bauten besitzt der Niederrhein nicht mehr; der Handel mit ihrem Baumaterial hat selbst die Fundamente aus der Erde gerissen.[70] Die auf die römische folgende fränkische Baukunst musste schon desshalb eine grosse Thätigkeit entwickeln, weil sie den Beruf hatte, dem schnell verbreiteten Christenthum Kirchen zu schaffen. Der fränkische Königssitz zu Xanten besass sicherlich neben der Burg seine Kirche, und in dem neben Xanten liegenden längst vom Rhein verschlungenen Birten befand sich bereits im 6. Jahrhundert zu Ehren des Märtyrers Mallusius erst ein Oratorium und dann eine Basilika.[71] Die

70. Spenrath und Mooren: Alterthüml. Merkw. v. Xanten I, p. 49. 108. III, 51.

71. Dass das von Gregor v. Tours genannte Oppidum Bertunense Birten bei Xanten ist, geht schon

kleinen Orte Rindern und Millingen besitzen gegen 700 ebenfalls eine, Johannes dem Täufer, dem Petrus und der Maria geweihte Basilika. Fast alle Martinskirchen dürfen bei der ungeheuren Verehrung der Franken für jenen Heiligen diese Stiftungszeit in Anspruch nehmen.[72] Und nun traten ja vor unsern Augen Willibrord, Suitbert und Liutger auf, und gründeten Kirchen zu Utrecht, Emmerich, Kaiserswerth und Werden; Carl d. Gr. baute Pfalz und Capelle zu Nymwegen; Essen ward neben Wissel, Neuss und Gerresheim gegründet; aus ihren Zerstörungen erfuhren wir von der im 9. Jahrhundert in Xanten bestehenden prachtvollen Victorskirche und einem Kloster in dem damals Biorzuna genannten Birten. Noch andere Pfarrkirchen machen Anspruch auf eine so frühe Gründung; Eltenberg beschliesst ihre Zahl. Ausser dem Königshause zu Xanten und dem Palatium zu Nymwegen gab es noch die fränkischen Burgen zu Munna, Gennep, Uplade und Friemersheim[73] mit hohen Thürmen und Zinnen. So reich diese Bauperiode eines geringen Flächenraumes auch erscheint, so gering sind die Spuren, welche uns über ihren Charakter aufklären. Wir müssen vermuthen, dass Tongern, als der früheste Nachbarsitz des Christenthums, auch auf die frühesten Kirchenbauten bestimmend wirkte. Wir wissen ferner, dass die Franken ihr Baumaterial den römischen Trümmern entnahmen, somit vorzüglich Tuff verwandten, und dass sie, sich in roher Weise der römischen Kunstformen bemächtigend, nach dem Schema der Basilika bauten.[74] Als Basiliken werden ja auch die Kirchen zu Birten, Millingen und Rindern in den Urkunden bezeichnet; dass sie einfach waren, erweist die irrthümlich als Hälfte einer zerstörten Rotunde ausgegebene erhaltene Absis zu Rindern;[75] dass sie flach gedeckt sein mussten, bestimmt sich aus der spätern Entwickelung des Gewölbebaues, und dass der bauliche Schmuck noch sehr gering, unentwickelt und einfach blieb, geht theilweise aus der fränkischen Sitte hervor, das Innere mit kostbaren, goldgestickten und edelsteinbesetzten Teppichen ansehnlich zu machen.[76] Mit Nothwendigkeit wird es sich so mit den genannten Kirchenbauten verhalten haben. Erst Carl d. Gr. brachte hierin eine Aenderung hervor, indem er den nach Aachen verpflanzten ravennatischen Centralbau auch in seiner uns erhaltenen Hofcapelle zu Nymwegen zur Anwendung brachte, und wie überhaupt Nymwegen als Kaiserresidenz nicht ohne Einfluss auf die Cultur bleiben konnte, so sehen wir diese Bauweise am Schlusse des Jahrtausends noch in schöner Weise im Westbau der Stiftskirche zu Essen zum Muster genommen.[77]

---

aus dem Zusammenhang hervor, in welchem er auf das in der Nähe befindliche Grab d. h. Victor übergeht. Die Kirche zu Birten ward im 16. Jahrh. vom Rheine verschlungen. Siehe Fiedler: Situationsplan zu Houbens Antiquarium.

72. Bint. Erzd. I S. 25. Greg. v. Tours v. Löbell S. 274. 73. Dederich S. 290.

74. Ueber die Basiliken des Gregor v. Tours. Siehe Schnaase III., 483.

75. Schneider in d. Ann. d. hist. Ver. für d. Niederrhein, II. Jahrg. S. 38. Als Rotunde wäre diese Kirche sehr klein gewesen, und müsste dann als Taufkirche ausgegeben werden. Abgesehen davon, das die Bezeichnung der Urkunde Basilika dies gar nicht zulässt, sind auch Taufkirchen nur in Verbindung mit grösseren Pfarrkirchen nachgewiesen.

76. Didron: Revue de l'Arch. 1841 p. 289 und die betr. Citate zu Tafel III.

77. v. Quast in der Zeitschr. für christl. Archäologie I. S. 1.

Die schmucklose Absis zu Rindern, die Centralbauten zu Nymwegen und Essen und vielleicht auch die Crypta zu Emmerich[78] dürften das einzige sein, was uns sicheres Zeugniss für das erste Jahrtausend ablegt,[79] — ein geringes Zeugniss für die lange Reihe grosser Stiftungen dieses Zeitraumes. Zwei Ursachen vorzüglich verschulden das: einestheils die gerade am Unterrhein conzentrirt stattfindenden Zerstörungen der Normannen, die vom Meere kommend in den der Mündung des Stromes so nahe liegenden Gegenden fortwährend Feuer und Verwüstung von Ort zu Ort schleuderten; anderentheils aber die Thatsache, dass mit Ausnahme vielleicht der Zeit und Thätigkeit Carls d. Gr. und in Zusammenhang mit den aufgelösten wirren Zuständen nur Dürftigkeitsbauten stattfanden, Bauten, die, weder der Dauer noch dem zunehmenden Bedürfniss gewachsen, um so schneller untergingen, als man sie im angstvollen Glauben an den Weltuntergang durchaus nicht einmal zu erhalten bestrebt war, und die desshalb nach der Ueberwindung des Jahres 1000 mit Nothwendigkeit eine grosse solide Bauperiode herbeiführten.[80]

Der erste Bau, den wir in dieser Epoche des Denkmalbaues erstehen sehen, ist das 1002 aus den Trümmern der Burg Zeblum gegründete Kloster Zyfflich, dessen bauliche Vollendung jedenfalls vor 1020 stattfand, indem der Gründer im genannten Jahre in der Kirche begraben ward. Einige erhaltene Bogenstellungen des Mittelschiffs mit einer Säule corinthischen Capitäls antiker Formbildung machen eine dreischiffige Säulenbasilika mässigen Umfanges wahrscheinlich.[81] Das zweite Baudatum gewährt die ganz untergegangene 1010 gegründete und 1040 geweihte Kirche zu Rees.[82] Die Neubauten der früheren Stiftungen sind allgemein; man baute an der Martinskirche zu Emmerich, an der Crypta zu Essen (1051), an der zu Werden (1059); und der Neubau der Pfeilerbasilika Suitberts wird um diese Zeit ebenfalls stattgefunden haben.[83] Die am Schlusse des 11. Jahrhunderts allgemeiner werdende Ueberwölbung der Schiffe ist am Niederrhein zuerst in der 1129 geweihten auf Gewölbe berechneten Stiftskirche zu Eltenberg nachzuweisen.[84] Der erste Bau des 1122

78. Der v. Quast hervorgehobene Dorismus der westlichen 3 Säulenpaare dieser Crypta und der Vergleich der andern mit den schon reicher ausgeführten in der Crypta zu Abdinghof, welche Meinwerk im Beginn des 11. Jahrh. bauen liess, setzen die Emmericher Crypta unzweifelhaft ins erste Jahrtausend. Die Beziehungen Meinwerks zu Emmerich durch das Erbe seiner Mutter Adela machen es wahrscheinlich, dass er die Bündelsäulen in Abdinghof nach dem Motiv derjenigen zu Emmerich machen liess.

79. Die Peterscapelle bei Kempen wird auch als carolingische angeführt. Es ist ein einschiffiger Raum, flachgedeckt, das Mauerwerk angeblich ohne Fundamente, mit einer kleinen Absis aus dem 12. Jahrh. Mit Ausnahme des letzteren ist alles so einfach, arm und ohne bestimmten Charakter, dass es aus jeder Zeit sein könnte.

80. Mertens: die Baukunst des Mittelalters 1851.

81. Ausser den angef. Stellen Dederich S. 278.

82. Der romanische Bau soll schon bedeutende gothische Umbauten erfahren haben. Zu den angeführten Stellen noch Dederich S. 229.

83. Diese Basilika kann um desswillen so ganz unbedeutend nicht gewesen sein, weil Carl d. Gr. den Papst Leo zur Verehrung und Erhebung der Reliquien des Suitbert — denn die Heiligsprechung dürfte zu bezweifeln sein — hierher führte. Surius, Mart. 1 p. 20 sq. Baronius ann. 804, III sq. Tom. XIII, p. 393 sq.

84. Siehe Eltenberg zu Tafel I. und Dederich S. 233 Anmerk. 2.

gegründeten Camp ist ebenso untergegangen, wie derjenige der Kirche zu Rheinberg, welche nach der Stiftungsurkunde von Camp schon früher bestand. Von der ersteren ist nur der gerade Chorabschluss zu bemerken. Die schweren und derben Verhältnisse der Kirche zu Wissel mit 2 Thürmen zu Seiten des Chores und Kreuzschiffen, und die schöne, aus einer kürzlich aufgefundenen Zeichnung bekannte romanische Kirche zu Repelen[85] mit einem sechseckigen Thurm auf der in der Mitte stattfindenden Vierung sind der Kenntniss erhalten. Die Stiftungen des Prämonstratenserordens Hagenbusch, Fürstenberg, Wesel, Hamborn und Bedburg[86] führen dann im 12. Jahrhundert noch zu einer reichen untergegangenen Bauperiode, deren schwungvollere und reichere Bildungen an den Grenzen unseres Gebietes die Kirchen der Abteien Gladbach und Knechtsteden bezeugen, während in unserem Distrikte nur Bedburg von einer der in Repelen ähnlichen Kreuzkirche ein schönes Portal erhalten hat.[87] Die Thurmfaçade von Xanten, die Kirche zu Ginderich, der Chor von Kaiserswerth, Theile der Kirche zu Werden, besonders aber die interessante Klosterkirche zu Gerresheim, ebenfalls mit einem Thurm auf der Vierung, und der Quirinsdom zu Neuss mit seiner spielenden Decoration beschliessen die romanische Bauperiode, deren Formen mit Bewusstsein noch nach 100 Jahren angewandt wurden, wie dies die Kirche zu Kempen[88] und der Ziegelthurm der Martinskirche zu Emmerich hinreichend bekunden, und wie es dem einfachen, derben und am Daseienden haltenden Volkscharakter vollständig entspricht.

Wie abhängig die Kunst vom Charakter der Zeit ist, zeigt uns im Bereiche der Sculptur ein Blick von dem auf Taf. XVII 1 mitgetheilten Elfenbein der letzten römischen Kaiserzeit, welches noch Anordnung in der Composition und Freiheit im Ausdruck der Intentionen bekundet, zu jenem Reliquienschrein auf III vom Jahre 700, einem Werke fränkischer Barbarei oder vielmehr einer neu beginnenden Culturepoche. Denn die technisch und künstlerisch am vollendetsten sind die untergeordnetsten Dinge, am rohesten die gegenständlich bedeutendsten Theile.[89] Die Arabesken in den Filigranbändern sind verhältnissmässig zierlich und in guter Zeichnung, die Figuren hingegen unbehülflich und durchaus roh. Und dieses gerade deutet eine erst in den alleruntersten Stufen zur Freiheit entwickelte Fähigkeit an. Ein Entwickelungsgang ähnlich dem der Egypter. Auch bei diesen sind die Thiere voll

---

85. Durch einige Bemerkungen des Verf. über das sagenhafte Alter der Kirche von Repelen und die in ihren Fundamenten gefundenen römischen Alterthümer an die königl. Commission der Denkmäler veranlasst, fand Hr. Kreisbaumeister Cuno in einem Situationsplan der Xantener Filialkirchen die erwähnte Zeichnung.

86. Die Urkunden dieser Stiftungen sind angeführt; wo nicht, finden sie sich in Binterim und Mooren Erzd. I. Fürstenberg und Hagenbusch sind verschwunden. Wesel und Hamborn wurde in der nächsten Periode umgebaut.

87. Ein Abbildung der Kirche soll sich befinden in: Cleefsche Waterlust 1749.

88. Die specielleren Ausführungen hierüber wird die Abtheilung der Architektur beibringen.

89. Einen interessanten Unterschied bietet der Vergleich dieses Schreins mit dem später erneuten Marcuslöwen (Text zu Taf. III) desselben und mit den datirten Goldarbeiten des 11. Jahrh. zu Essen. Wie man aber nach diesem Vergleich den Schrein ins 11. oder 12. Jahrh. setzen kann, wie kürzlich H. A. Müller: in Deutschlands Museen und Kunstw. 1857, ist nicht einzusehen.

vortrefflicher Charakteristik, unter den ganz schematisch gebildeten Menschen die Portraitbilder am meisten voll Naturwahrheit, während die Götter zu leblosen Typen herabsinken. Bei den Egyptern erstarrte die Entwickelungsfähigkeit in den untersten Graden. Nicht so bei den Franken. Jene Leidenschaft, die sie für äusserliche Pracht, Prunk, Goldglanz, Edelsteine hatten, erzeugte eine Menge kostbarer Gefässe und Schreine, in denen ein bestimmter Fortschritt der Sculptur zu erkennen ist.[90] Zwei uns auf Taf. VI. 8 und Taf. XVII. 2. vorliegende Elfenbeinkasten, die man der dargestellten Gegenstände und der Aehnlichkeit mit einem ebensolchen Werke in Italien halber kaum später als in die karolingische Periode setzen kann und die freilich dieser Aehnlichkeit halber auch in Italien entstanden sein können, zeigen schon wieder eine vortreffliche Anordnung des Raumes, Freiheit und Ausführung der Motive und gute Technik.[91] Jenen herben und derben Formsinn, der ebenso sehr der ums Jahr 1000 entstandenen ersten romanischen Kunstperiode als der derben Volksindividualität entspricht, gehört der Taufstein von Zyfflich an, den wir durch das Baudatum von 1002 jedenfalls in das erste Jahrzehnt des 11. Jahrhunderts datiren können (Taf. VI. 6), und dem dann die Taufsteine zu Warbeien (Taf. VI. 1), Qualburg (Taf. X. 5), Vynen, Veen, Menzelen, Hamborn und Kempen (Band II), und schon in weiterer Formentwickelung die zu Wissel und Hönnepel folgen (Taf. X. 7. 10.). Derselben Zeit dürften dann die alten Steinreliefs zu Xanten (Taf. XVII) angehören. Die noch feinerem Formensinne ferne rohe Kraft der ersteren dieser Taufsteine macht es wahrscheinlich, dass die unter den Ottonen in das Fräuleinstift nach Essen gekommenen Prachtwerke des siebenarmigen Leuchters und der beiden Mathildenkreuze (Band II) unter dem Einfluss fremder Künstler verfertigt, oder überhaupt aus der Ferne dorthin gebracht worden sind.[92] Für die Mitte des 11. Jahrhunderts bewahrt Essen ebenfalls ein herrliches durch das Todesjahr der Geberin Theophana datirtes Werk in einem Evangeliendeckel von Gold und Elfenbein und einem Prachtkreuze, dem sich ausser einem Niellokasten in Xanten und jener herrlichen goldgetriebenen Schwertscheide zu Essen (Bd. II), die mit den schwungvollsten Arabesken und Bestiarien geschmückt ist, wahrscheinlich ein der Kenntniss ganz entzogener Reliquienschrein anreihen würde, der, ursprünglich in der Kirche zu Rees, in den Besitz des Fürsten Solticoff überging und reich an Elfenbein und Emaille sein soll. Das 12. Jahrhundert endlich repräsentirt der Schrein S. Victors zu Xanten (Taf. XVIII) und im 13. begegnet uns der datirte Schrein S. Suitbert's zu Kaiserswerth (Band II). Auch die Geschicklichkeit der weiblichen Hand hat uns ein Zeugniss hinterlassen, indem uns von Adela, der Gemahlin des Grafen Balderich, die stets viele

90. Vergl. Freudenberg: Goldfund zu Enzen in XXV. Heft d. Verh. der rhein. Alterth. Freunde und Schnaase III, S. 502, dann in Houbens Antiquarium und Fiedler die fränkische Krone auf Taf. 48, und Bernd: Wappenwissenschaft I, S. 308 Anmerk. 8 und 417 zu Seite 308.

91. In Bezug auf die Schönheit des Ornaments in fränk. Werken Schnaase III, 523 u. f.

92. Ausser den Künstlern des Meinwerk aus Italien und den bekannten Beziehungen zu Italien und Byzanz (Schnaase IV, 2. Abth. S. 574 u. f.) hat besonders Eitelberger in den Jahrb. d. k. k. Centralcommission v. 1856 auf die durch Ungarn vermittelte Verbindung zwischen Deutschland und Byzanz aufmerksam gemacht.

in der Weberei kundige Dienerinnen bei sich führte, berichtet wird, dass sie ein seidengewebtes Altartuch dem Kloster zu Deutz und golddurchwebte Messkleider dem Erzbischof von Cöln schenkte.[93]

2. Burgundisch-clevische Kunstepoche.

Jene, bis zum 12. Jahrhundert gehende allgemeine rohe aber kräftige, einfache aber natürliche Epoche des selbstständigen Auflebens, die sich, genährt durch antike Erinnerungen, durch Kreuzzüge und Verbindungen mit Byzanz, im 13. Jahrhundert zu jener gewandten und glänzenden Eigenthümlichkeit des germanischen Stils herausbildete, führt uns auf dem Gebiete des Niederrheins zu einer auffallenden Lücke der Kunstentwickelung. Freilich die Kaiser besuchten immer seltener die kaiserliche Pfalz zu Nymwegen, und gewaltigen Anstoss empfing die Cultur von dort nicht mehr, und selbst das hochwichtige Camp that mehr für Landescultur, für seine Gärten und Fischteiche, als für die Kunst. Westfalen war es mehr vorbehalten, den frühen gothischen Styl zu vermitteln, und einige Restaurationsbauten ausgenommen, finden wir zuerst am Dom zu Xanten diesen Baustil selbstständig auftreten. Wenn das geringere Auftreten des germanischen Stils einestheils auch wol im Mangel des Bruchsteins, anderntheils, gemäss dem am Daseienden haftenden Volkscharakter, an dem langen Ausdauern der romanischen Culturperiode begründet liegt, so empfing doch erst durch Adolf II. glanzvolle Regierung, durch seine Verbindung mit Burgund, die ganze Strömung des Lebens eine neue frische und reiche Bewegung. Waren bisher Nymwegen und Cöln die Brennpunkte des Lebens gewesen, — denn Cöln sandte ja die Cisterzienser in die Oeden von Camp[94], Cöln errichtete hier seine theologische Schule[95], Cölns Münzsystem war in Cleve das gültige[96], Cöln besass in der romanischen Blüthezeit die Hauptschule der Kunst[97], so trat jetzt Burgund mit dem Einfluss seines grossartigen Städtewesens und seines reichen Handels an dessen Stelle. Es ist im ersten Augenblick verwunderungswürdig, dass in diesen Zeiten des beginnenden religiösen Zwiespaltes und der grossen nie endenden Fehden das geistige Leben und die schöpferische Kraft so emporwuchsen. Wie aber alle Bewegung das geistige Leben überhaupt erhöht und beflügelt, so auch vorzüglich die Wissenschaft und Kunst. Hatten doch die Schulen zu Emmerich und Düsseldorf jede an 2000 Scholaren. Für die Wissenschaft und Kunst entsprang aus allen diesen Fehden und Wirren nur Bewegung; denn was die Kriegsfurie auch an Wohlstand zertrümmerte, das war dennoch nicht fähig, das Wachsthum des Bürgerwesens und der Städtekraft in Emmerich, Rees, Wesel, Goch, Calcar aufzuhalten; das gab auch die Verbindung mit Holland und Burgund, der Handel der Hansa,

93. Dederich S. 229 Anmerk. 1 und 281 und v. Spaen an mehreren Stellen.
94. Bent dipl. Cod. I. S. 88.
95. Lac. II. 809.
96. Lac. II. 1014.
97. Ein Schrein im Schlosse zu Hannover hat, wie schon Fiorillo, und nach ihm Schnaase anführt, die Aufschrift Engelbertus Coloniensis me fecit.

die plötzlich grossartig werdende Wollenweberei in Goch[98] und anderen Orten, reichlich zurück. Denn bei allen Strombewohnern kommt der mächtigste Einfluss von der Mündung. Der Glanz dieser Epoche beginnt mit der Erhebung Adolf II. zur Herzogswürde und der burgundischen Heirath, und dauert bis zu Wilhelm IV., eine Periode der grossartigsten territorialen Zunahme und der bedeutendsten Machtstellung. In der Kunstentwickelung entspricht ihr die Epoche des Backsteinbaues im 15. und 16. Jahrhundert; jene Epoche, in welcher wir die Rathhäuser zu Calcar, Rees und Wesel, die Stadtthore zu Xanten, jene mit Thürmen flankirten Castelle, wie zu Moyland, Kempen, Linn und Ringenberg, und endlich jene grossen Kirchenbauten zu Cleve, Cranenburg, Calcar, Emmerich, Weeze, Wesel, Hamborn, Kempen und Duisburg und andere geringeren Umfanges erstehen sehen; jene Epoche der niederrheinischen Schule des Holzschnitzwerkes, die, von Calcar ausgehend, die Kirchen zu Calcar, Xanten, Cleve, Emmerich, Straelen, Kempen und andre ausschmückt und dann ihren Ruhm nach Danzig verpflanzt. (S. Text zu Calcar.)

Lehnen die fränkischen und romanischen Bauten, die aus dem Material der römischen Ruinen, aus dem Tuff, emporwuchsen, sich auch im Stil zunächst an die römischen Traditionen, so empfangen die Backsteinbauten des 15. und 16. Jahrhunderts aus ihrem Material ebenfalls einen bestimmenden Charakter.

Die reichen Gliederungen des germanischen Bruchsteinbaues, wie sie am clevischen Unterrhein nu. an dem einzigen Beispiel des Xanter Domes vorkommen, mit all dem reichen Detail der Sculptur sind für den Backsteinbau unmöglich. Der Backstein lässt sich nicht aushauen und meisseln; er bedingt grössere Flächen und kann weniger im Einzelnen als durch seine Gesammtanlage wirken. Zum wesentlichsten Gliede im Organismus dieses Stiles zum Strebepfeiler mit seinen reichen Thürmchen und Fialen, welcher die an Höhe verschiedenen Schiffe untereinander stützt und verbindet, eignet sich der Backstein nicht. Die Strebepfeiler fallen desshalb ganz weg und die Schiffe werden von annähernder und dann von ganz gleicher Höhe, wodurch die Breitenansicht des Innern an Grossartigkeit gewinnt. Der reiche Aufbau der Thürme vereinfacht sich aus demselben Grunde. Sie erheben sich meist einzeln über dem Westportal und sind in sofern in die Kirche hineingebaut, als die Nebenschiffe, wie in Calcar, noch neben den Thurmseiten herlaufen und dadurch die Westlinie des Grundrisses mit einer geraden Linie abschliessen. Unverjüngt in breit angelegter viereckiger Masse steigen die Thürme empor und sind, wo der schiefergedeckte spitze Helm beginnt, Gallerien und Wasserspeier, die wie das Stabwerk der blinden Thurmfenster aus Sandstein bestehen. Die Querschiffe, wenn sie vorhanden, treten nach aussen nicht vor und die Chöre sind polygon geschlossen. Im Innern sind die Pfeiler oft rund und mit einem Blätterkranze anstatt des Capitäls umwunden, wie in Calcar, oft gehen dieselben in die Gewölbegurten über, wie in Hamborn, die dann an ihnen noch durch besondere auf Consolen

98. Nach sicherer Mittheilung handelt darüber Dr. Bergrath: „das Wüllenamt zu Goch" im nächsten Heft der hist. Annalen des Niederrheins.

ruhende Halbsäulen gestelzt sind, wie bei S. Algund in Emmerich und in Duisburg. Alle Profile tragen einen nüchternen und schlichten Charakter,[99] der ebensowol dem Charakter der Reformation wie dem der Volksindividualität entspricht. Cleve hat den ältesten Backsteinbau mit höherem Mittelschiff, (14. Jahrh.) Calcar, Emmerich und Cranenburg die späteren mit gleich hohen Schiffen. (15. Jahrh.) Nahm die Architektur auf dem Boden der Reformation jenen nüchternen Zweckmässigkeitscharakter an, der alle Traditionen des Schmuckes verläugnet, so sehen wir dagegen die Sculptur, in jenem herrlichen Grabmal Adolf I. (Taf. VII.), in den Sacramentshäuschen zu Gruithausen, Till, Joch, Calcar, Qualburg, Millingen (I. Bd.), Gerresheim, Kempen und Düsseldorf (II. Bd.), in den Goldschmiedearbeiten der Reeser Monstranz (Taf. IV.), des Kelches zu Wesel und der Monstranz von Ratingen (II. Bd.) u. s. w., vorzüglich aber im Gebiete des Holzschnitzwerkes in einem Reichthum und einem Charakter auftreten, wie er nur dem Charakter der Zeit entwachsen konnte.

Wir sahen Städte und Bürgerthum das weltliche und geistliche Regiment, das sie zur Mündigkeit erzog, überwältigen, um nach Möglichkeit zur Selbstregierung zu gelangen. Wie weit gingen nicht hierin Emmerich und Wesel! In Emmerich sah sich schon im 13. Jahrhundert das Stift nicht mehr im Stande, seine Gerichtsbarkeit aufrecht zu erhalten und rief desshalb Geldern zu Hülfe. Wesel hatte 1241 Stadtrechte erlangt und in unaufhörlichen Streitigkeiten um Vermehrung und Sicherstellung ihrer Privilegien macht es schon ein Jahrhundert später dem Grafen von Cleve zur Bedingung der Anerkennung seiner Oberhoheit, dass sie niemals in der Stadt Wohnung nehmen dürfen. Die Fürsten vereinigen sich gegen die Uebergriffe der Ritterschaft und Städte,[100] und diese gehen so weit, den Gehorsam aufzukündigen.[101] Die allgemeine Unsicherheit verlangt Schutzbündnisse für die Reisenden.[102] Und analog dieser Willkür und Auflehnung im politischen Leben geht es fast noch schlimmer im kirchlichen Regimente her. Richtete man dort sogar Edelleute hin, so stiess man hier Aebte aus. Die Geistlichen selbst spotteten über die Zucht in den Klöstern, die Klöster wiedersetzten sich der Clausur und Strenge, und der frühere fromme Eifer für geistliche Stiftungen hatte sich so sehr umgewandelt, dass der Herzog von Cleve nur mit Heimlichkeit und unter dem Widerspruch des Volkes seine Stiftung zu Grave bei Wesel erbauen konnte.[103] Allein die Willkür in der Zucht war auch so weit eingerissen, dass man von Rom aus dem Unwesen zu steuern suchte.[104] Es gab Bischöfe ohne Weihe, sie führten den Krummstab nur als weltliches Zepter. Die Abteien, einst die Pflanzstätten des christlichen Lebens, sie waren jetzt die Versorgungsanstalten der Weltlust und des Müssig-

99. Kinkel: die Kirchen am Niederrhein im Kunstblatt v. 1846.
100. Lac. II. 265 III 72. 104. 241. 1297. 442. IV. 123.
101. Lac. IV. 188.
102. Lac. IV. 204.
103. Heinel III. 320. 340. 406. Borheck clev. Gesch. 286. 485. 534. Lac. IV. 319.
104. Lac. IV. 132.

ganges.[105] Diesen Zuständen der Willkür analog überwältigte auch in der Kunst der Realismus den zurückhaltenden ernsteren Idealismus. Die Richtung auf das Reale beherrscht Gedanken und Ausführung. Wir erinnern nur an die Einführung der Perspective in die Sculptur, indem man mehrere Gruppen verschiedener Grösse hintereinander ordnet, an die Einführung landschaftlicher Hintergründe, Principien rein malerischer Natur, die allerdings dem Pracht und Reichthum verlangenden Zeitsinn genügen, aber auch das Wesen der Sculptur beeinträchtigen. In Bezug auf die Ausführung kennt die Naturtreue kein Ziel, sie geht weit über das hinaus, was zur Totalität gehört, bis zu den kleinsten Zufälligkeiten der Körperbildung. Eine Warze ist ihr bei einer figurenreichen Compositinn (Taf. XI.) wichtig genug, um sie anzudeuten. Ja auf dem Altarbilde Jans van Calcar hält sich ein Weib vor dem auferweckten Lazarus die Nase zu, und auf einem älteren Gemälde reitet der kleine Jesus auf dem Steckenpferde mit den Eltern nach Jerusalem,[106] ja bei der Verkündigung fährt das wirkliche Kind der Maria ins Ohr. (Taf I, 5.) Allein dabei ist diese Ausführung meisterlich und genial, sie hat der Natur die individuellsten Züge abgelauscht, die Technik ist von der erstaunlichsten Sicherheit und Gewandheit, besonders in Pflanzen- und Thier-Leben an den Chorstühlen zu Emmerich, Cleve, Calcar, Kempen und den Resten derselben in beiden Kirchen zu Duisburg. Der Spott über die Verweltlichung der Geistlichen blieb auch in der Kunst nicht aus; sie war ja längst aus der Hand der Klosterbrüder zu den Laien übergegangen und diese übten in der Kirche selbst Kritik aus über die Laster der Cleriker. Die Thierfabel des Reineke Fuchs, in den Nachbargegenden des Unterrheins entstanden, gab das Gewand her, in welchem man an den Chorstühlen die Satire ausliess.

So selbständig das Wesen der niederrheinischen Kunst somit auch sich aus dem Zeitcharakter entwickelte, so bestimmt darf man dennoch annehmen, dass, wie der Aufschwung der rheinischen Verhältnisse überhaupt durch die Verbindung mit Burgund rascher von Statten ging, so auch das künstlerische Leben nicht ohne specielle Einwirkung von dorther blieb.[107] In Flandern waren Schnitzwerk in Holz allgemein. Die Bildhauerschulen zu Tournay, Dinant und Dijon wirkten prototypisch für die gleichzeitige und spätere Malerschulen der Eicks. Und diese unter dem Einfluss der Sculptur zur weiten Herrschaft gekommene Eicksche Schule war es wiederum, welche mit ihrer geistvollen Naturtreue auf den Charakter der niederrheinischen Sculptur und Malerei bestimmend wirkte, vorerst auf die Holzschnitzkunst, deren erste Meister vielleicht durch die burgundischen Heirathen hierher kamen; es wurden ja auch fertige Kunstwerke daher bezogen, wie der Leuchter zu

---

105. Cornelius: Gesch. d. Münst. Aufruhrs I. 16—25 und 27.

106. Fiorillo: Kunstgesch. in Deutschl. II. 86 sah dies Bild schon. Jetzt hängt es in der Pastorat.

107. Philipp der Kühne bestellte in Flandern Schnitzwerke für die Carthause zu Dijon. Jacques de Baerze wird als Künstler dabei genannt. Indess der bedeutendste war der Herzogl. Ymaigier Sluter aus Holland. An Erfindung und Charakteristik ein Zeitgenosse und Geistesverwandter der Eicks, wie seine Skulpturen der Carthause beweisen. Waagen, Kunstbl. 1848 Nr. 1. flg. Förster, deutsche Kunstgesch. II, S. 17; 35; 39.

Xanten (Taf. XVIII, 5.); dann auf die Malerei. Die früheren Wandmalereien, z. B. in der Krypta zu Emmerich, in den Kirchen zu Cleve, Calcar, Wesel und Mörs, sind entweder noch gar nicht aufgedeckt oder wieder übertüncht. Die ältesten Tafelbilder in den Kirchen zu Hau und Schermbeck, noch auf Goldgrund, sind fast zerstört, und von den Miniaturmalern Rudger von Berka, Wilhelm de Reno, Heinrich von Aldenkerk, finden wir keine Spuren.[108] Aber Jan van Calcar und die Meister der früheren Bilder in der Kirche daselbst sind ganz im Schulcharakter der Eicks gross geworden. Jan van Calcar ist freilich eine von der historischen Forschung angefochtene Persönlichkeit. Schon Sandrart hebt in der ersten Ausgabe seines Werkes mit einer Klage darüber an, dass die Nachrichten über diesen Künstler so spärlich seien. Jedenfalls sind alle Werke, die man ihm in Deutschland zuschreibt, vor seiner Reise nach Italien entstanden,[109] da er im 37. Jahre dorthin übersiedelte und 1546 zu Neapel starb. Der Ruhm, dass er sich dort zuerst in die Manier des Tizian und dann in die des Rafael so hineinarbeitete, dass selbst ein Kenner wie Goltzius seine Bilder für Originale dieser Meister hielt, ist ein Zeugniss jener liebevollen Naturbeobachtung, jener Anmuth und Klarheit der Composition und Farbe, welche bereits in den Flügeln des Hochaltars zu Calcar bewundert wird. Jan van Calcar war der erste Künstler, welcher der Medicin mit anatomischen Zeichnungen zu Hülfe kam; denn die berühmten Abbildungen zum Werke des grossen Vesalius sind seiner Hand entsprungen.[110] War es früher der Kunstfleiss der weiblichen Hand, der für den Schmuck der priesterlichen Bekleidungen sorgte, so befriedigen jetzt schon Paramentenfabriken das allgemeine Bedürfniss.[111]

---

108. Erwähnt in einer Chronik v. Camp bei Michels Gesch. dieses Klosters.

109. Becker: Zur Gesch. der Malerschüler in Westfalen und am Niederrhein im Kunstbl. v. 1843. Jenes Bild der Geburt Christi, eine Spanne im Gevierte, welches aus Rubens Auction Sandrart kaufte und dann an Kaiser Ferdinand III. nach Prag kam, scheint verschollen zu sein. Sandrart beschreibt es: Die Hirten erscheinen im Stall und werden von Josef empfangen. Das Licht strahlt vom Kindlein aus, das in der Wiege liegt. Ausser den Bildern in Calcar und einer Allegorie im Weseler Rathhause schreibt Becker dem Meister von Calcar eine Mater dolorosa zu München zu.

110. Bei Fiorillo Kunstgesch. Italiens II 82. Gegen die Annahme dass auch die Portraits des Vasari von ihm seien: Fiorillo kl. Schriften I. 105.

111. Paramentenfabrik des Meisters Amsinck zu Essen um 1504. Krömecke: das Dominikanerkloster zu Dortmund 1854.

ELTENBERG,

der letzte grössere Hügel des rechten Rheinufers, 218′ über dem Spiegel der Nordsee und zwei Stunden von Cleve gelegen. Diese den Fluss beherrschende Lage, das Vorhandensein eines 210′ tiefen römischen Brunnens und die Aussagen des ehemaligen Stiftsarchivs lassen römische Befestigungen mit grosser Wahrscheinlichkeit hier vermuthen. Als um die Mitte des 10ten Jahrhunderts der Landschaft Hamaland Graf Wichmann vorstand, gründete er für seine unverheirathete ältere Tochter Luitgardis das adelige Fräuleinstift Eltenberg[1] und wählte nebst dem Erlöser den h. Vitus zu dessen Patron (963).[2] Die Anfechtungen, welche die junge Stiftung und ihre vielen vom Stifter empfangenen Schenkungen von dessen jüngerer Tochter Adela und deren Gemahl Balderich erfuhren, beschwichtigte Kaiser Otto III. durch einen gütlichen Vergleich.[3] Eltenberg mit einem Territorium von 1 1/2 Stunde in der Länge, 1 Stunde in der Breite, den Kirchspielen Hoch- und Nieder-Elten, letzteres mit einer dem h. Martinus geweihten Kirche und zwei Klöstern, war ein gefürstetes, kaiserliches, freiweltliches, adliges Fräuleinstift. Die Aebtissin hiess Fürstin; und hatte sie auch nicht Sitz und Stimme auf den Reichstagen, so hielt sie doch, wie alle hohen Reichsstände, vier mit Lehen verbundene Erbämter. Die Vogtei vergab anfangs die Aebtissin nach Gutdünken, nachher kam sie an Geldern, dann an Burgund, an Cleve und endlich an Preussen. Indess hatte der Vogt das Stift, welches seine eigne Gerichtsbarkeit besass, nur auf Verlangen zu schützen und durfte sich nicht in dessen Angelegenheiten mischen. Der erste Bau der Kirche scheint bald nicht mehr genügt zu haben; denn schon 1129, am Tage des h. Blasius, weiht Bischof Sigward von Minden einen zweiten Bau.[4] Die Blüthe des Stiftes scheint bis zur Mitte des 15ten Jahrhunderts fortgedauert zu haben; wo denn freilich der Krieg zwischen Geldern und Burgund ausbrach, dem die holländischen Kriege und die Religionsunruhen sich anreihten. 1585 ward die Kirche sammt Archiv und allen Gebäuden zerstört, und eine Redoute der Generalstaaten nahm ihre Stelle ein. Die Aebtissin Agnes (1603 –45) residirte

---

1. **Fahne:** Das fürstliche Stift Elten. 1850.
   Schneider: Der Eltenberg. 1845.
   Dederich: Geschichte der Römer am Niederrhein. 1854. S. 177.
2. Lacomblet I. 110. 115.
3. Lacomblet I. 127. 306.
4. Lacomblet I. S. 203. Anmerkung 1. und Dederich S. 233.

desshalb in Emmerich. 1614 wurde der Bau der Abtei wieder begonnen; 1634 eine einstweilige Kapelle aufgeführt, bis Maria von Salm (1645—74) nach Ankauf der Redoute die Kirche, welche 1677 vollendet war, wieder aufbauen konnte. Bis zum Jahre 1811 blieb das Stift bestehen, nach dem Wiener Frieden kam es an Preussen. Die Stiftskirche besteht als Pfarrkirche fort.

Tafel I.

1. 1a. 1b. 1c.

Monstranz in vergoldetem, mit blau emaillirten Ornamenten verziertem Crystallcylinder aus der letzten Hälfte des 15ten Jahrhunderts. 1′ 11″ hoch und 7″ mittlere Breite.

2. 2a. 2b. 2c.

Rauchfass (thuribulum) in Silber mit eingravirten Ornamenten, aus dem Ende des 14ten Jahrhunderts. 10″ hoch und 4 ½″ breit.

3. 3a. 3b.

Reliquiengefäss (ostensorium) in Silber mit Crystallcylinder, welcher letztere von Medaillons aus Silberblech geschlossen wird (3b), die den h. Antonius in der Wüste darstellen. Der Fuss enthält das Wappen der Geschenkgeberinnen mit der Umschrift: margriet en agnes van Kerpen gesustere. Letzte Hälfte des 15ten Jahrhunderts. 11″ hoch.

4.

Weihkessel (vas lustrale) von Gelbguss aus dem Anfange des 15ten Jahrhunderts. Zu beiden Seiten des Gefässes befinden sich Halbfiguren von schildtragenden Engeln: das eine Schild zeigt in kräftiger Gravur Antonius den Eremiten, in der Rechten das altegyptische Kreuz haltend; das andere Schild zeigt ebenfalls dieses Kreuz, welches ein Attribut des im 4ten Jahrhundert in Egypten lebenden Einsiedlers ist.

5.

Verkündigung aus gebrannter Erde und bemalt. Gott Vater bläst der Jungfrau durch's Ohr den h. Geist und das Jesuskindlein ein, welches letztere im Lichtstrahl herabgleitet[5] und später verkittet worden ist. Die Schriftbänder enthalten die Worte: ave maria gratia plena etc. und die Antwort: Ecce ancilla domini fiat mihi secundum etc. Küchenherd, Katze und Nähkorb fehlen nicht. 16tes Jahrhundert. 17″ hoch, 14″ breit.

Tafel II.

1. 1a.

Reichverzierter Kelch aus Silber und vergoldet. Auf dem Fuss befinden sich in fünf Medaillons getriebener Arbeit, umgeben von Filigranverzierungen, die Symbole der

5. Walther von der Vogelweide: Ausgabe von Lachmann 36, 36: dur ir ore emphine si den vil suezen. Aehnliche Darstellungen zu Oppenheim, am Domportal zu Würzburg und im Katzenwiker daselbst, wo das Kind in den Leib fährt.

Evangelisten und die Kreuzigung. Mitte des 13ten Jahrhunderts. Die Höhe beträgt 8½", der Durchmesser des Fusses 5½".

1b.

Patene zu diesem Kelche mit eingravirten Verzierungen.

2.

Reich vergoldetes Ciborium aus Silber. Die sechs blau emaillirten Felder vergegenwärtigen in ciselirten Figuren die Madonna, die Geisselung, Christus am Oelberg, die Verspottung, die Kreuzigung und Auferstehung Christi. Ueber der Kuppe und unter dem Baldachin befand sich einst die Statue des Heilandes, und zwischen Knauf und Fuss sehen wir einen runden Bergcrystall. Anfang des 15ten Jahrhunderts. Die Höhe beträgt 20½", die Breite des Körpers 5". Am Stiel befindet sich in emaillirter Schrift der Name des Heilandes.

3. 3a.

Reliquiengefäss aus Silber und vergeldet, mit Crystallcylinder zur Aufnahme der Reliquien. Dieser Cylinder ist verschlossen durch die emaillirten Wappenmedaillons 3a. 14" hoch, Breite des Mittelraums 4½". Mitte des 15ten Jahrhunderts.

EMMERICH,

eine Handelsstadt am rechten Ufer des Unterrheins. Der ältere Name Embrica mag wol aus Amerik entstanden sein, nach der Lage des Ortes inmitten des Untergaues Amabia oder Amore in Hamaland, dem Land der Chamaver.[1]

Unter Pipin von Heristall, der die von seinen Vorfahren begonnene Christianisirung eifrig fortsetzte, kam der 658 geborene Angelsachse Willibrord[2] mit 11 Genossen aus Irland in diesen Gegenden an, begab sich aber bald darauf nach Rom, und mit den bischöflichen Weihen und vielen Reliquien für die zu gründenden Kirchen[3] zurückkehrend, vollbrachte er das Werk der Bekehrung fast vollständig. Für den Bischof Willibrord wurde das Bisthum Utrecht eingerichtet,[4] und Willibrord, als Bischof Clemens weithin thätig, wird

1. Dederich S. 183. 185. 197 und Nro. 90 des Bürgerblattes für den Kreis Rees. Was gegen den Namen Amore vom Verfasser der Recension der Lex Francorum Chamavorum von Dr. E. Th. Gaupp in den Annalen des histor. Ver. für den Niederrhein, erster Jahrg. Heft 2, p. 320 vorgebracht wird, scheint in keiner Weise überzeugend.
2. Willibr. Biographie schrieb Alcuin als Diacon in Prosa und in Versen.
   Theofried v. Epternach lieferte eine Ueberarbeitung davon.
   Mabillon Act. S. B. III. 1. p. 601.
   Altfried: Vita Ludgeri c. 4: Pertz II. p. 405.
3. Beda IV., 10. 11. Alcuin c. 7. 8.
4. Beda VII. Alcuin c. 12.

besonders als Gründer vieler Kirchen gepriesen, unter denen die Martinskirche zu Emmerich besonders diese Ehre in Anspruch nimmt,[5] und auch nach ihren Traditionen und Denkmälern, nach der ihr zustehenden Gerichtsbarkeit, nach dem unbestrittenen Uebergewichte, welches sie über die dortige Pfarrkirche und das unter ihrer Erlaubniss gestiftete Kreuzbrüderkloster besass, beanspruchen kann.[6] Im 9ten Jahrhundert ist Emmerich als Ort erwähnt.[7] Im 10ten Jahrhundert gehörte ein Theil von Emmerich zum Vitusstift in Eltenberg;[8] durch seine Zugehörigkeit zum Bisthum Utrecht kam es an Geldern, indem das Capitel zu Emmerich sich bei Zunahme des Ortes nicht mehr zur Wahrnehmung der oberen Gerichtsbarkeit im Stande sah und diese desshalb seinem Vogt, dem Grafen von Geldern, zuwies, welcher in Folge dessen Emmerich zur Stadt erhob und ihr Verfassung und Vorrechte nach dem Vorbilde von Zütphen ertheilte (1233). Ein Jahrhundert später verpfändete Geldern die Stadt an Cleve, und 1402 ist sie ganz an letzteres abgetreten.[9] Die Rechte des Capitels waren von diesem politischen Wechsel unabhängig und gross;[10] denn bei der Wahl des Decans gab die Bestätigung nicht der vorgesetzte Bischof, sondern direct der Papst.[11] Wenn auch die Bürger zeitweise gegen ihre Obrigkeit im Aufstande waren, so hielt Emmerich doch fest an den Lehren der Mutterkirche, während die Reformation sich ringsum Bahn brach. Von hier aus erhob die Wissenschaft ihre Stimme gegen sie mit der Macht reiner Ueberzeugung in tiefer Gelehrsamkeit.[12]

Der Martinskirche, zu der sich die Pfarrkirche S. Aldegund in ihrer jetzigen Gestalt im 15ten Jahrhundert gesellte, drohte mannigfach Verderben durch Feuer und Wasser.[13] Der alte romanische Bau, von welchem die Crypta noch vorhanden ist, wurde sammt den beiden Thürmen 1227 von den Rheinfluthen verschlungen, als die Bürger, im Streit mit dem Capitel, dessen Immunität durchgruben und der Strom in diesen Graben stürzte.[14] 1440 brannte ein Theil der Kirche ab. Um diese Zeit begann die Stiftsschule jene hohe Bedeutung zu gewinnen, die sie ein Jahrhundert behauptete; sie zählte an 2000 Schüler,

5. Wassenberg Embrica p. 54. 63. Ueber das Alter der Martinskirchen überhaupt s. Einleitung.
6. 1131 wird von der Kirche als einer früher bestehenden geredet (Lac. I. 311). 1178 dotirt sie die Pfarrkirche (Lac. I. 465), und 1478 erscheint sie ebenfalls der Pfarrkirche wie dem Kreuzherrnkloster übergeordnet (Lac. IV. 401). Das Capitel soll im 8ten Jahrhundert gegründet sein. Teschem. p. 201 sq. Schaten: Hist. Westph. VI. p. 272.
7. Lambert. Dosel de Embrira rettete 804 einen Knaben aus dem Wasser etc. Surius Mart. 1, p. 20 sq. und Baron. ann. 804, III. sq. tom. XIII., p. 393 sq.
8. Lacomblet I. 110. 127.
9. Lacomblet II. 190. 191. Dederich 78. Wassenb. 89.
10. Das Capitel soll im 8ten Jahrhundert unter Reinhold, drittem Grafen von Teisterl und Cleve, vom h. Lebuinus, welcher vom Bischof von Utrecht, Gregor, als Missionar ausgesandt wurde, nebst dem von Deventer und Zütphen gegründet worden sein. Dederich: Reeser Volksblatt Nr. 90. Teschem.: Ann. von Dithmar p. 201. Schaten: Hist. Westph. 1773. Nr. 232.
11. Wassenberg 63.
12. Heinel, p. 377. Bredenbach: De dissidus. Cöln 1537.
13. Lacomblet II. 227.
14. Wassenberg 64.

und die bedeutendsten Humanisten lehren an ihr und gehen von ihr aus.[15] Als eine der Hauptstädte der Hanse finden wir Emmerich stattlich abgebildet.[16]

Tafel II.

4.

Taufbrunnen von Gelbguss aus dem 16ten Jahrhundert. Die drei Sirenen, welche karyatidenartig das Becken tragen, sind von grosser Schönheit. In der Bekrönung des Deckels unter dem Baldachin Paulus und 3 Bischöfe, unter denen wahrscheinlich der heil. Martinus und Willibrord, über denselben Johannes, den Heiland taufend, unter Beihülfe eines Engels, der das Hemd des Täuflings hält. Die Statuette des Johannes fehlt. Die Höhe beträgt 7½′.

5.

Fränkisches Crucifix aus der Crypta der Martinskirche zu Emmerich. Dasselbe war zur Aufnahme von Reliquien bestimmt, ist aus Holz und ursprünglich mit vergoldetem Metallblech überzogen gewesen, das jetzt nur noch an Kopf, Füssen und Händen vorhanden ist. Auch das Kreuz hat zur Verzierung einen Streifen gravirten Metallbleches; es ist 4′ hoch, während die Figur eine Grösse von 2′ 6″ hat. Die bis zu den Füssen fallende Bekleidung der Figur veranlasste die Meinung, es stelle die h. Wilgefortis[17] vor, eine Meinung, der einestheils die Thatsache zur Seite steht, dass diese Heilige im 15ten Jahrhundert in dieser Gegend Verehrung fand,[18] und die anderentheils auch ziemlich alt ist, indem im Jahre 1613 die Canonici der Martinskirche dem sie fragenden Jesuiten Wirich antworteten, es befinde sich in der Crypta der Kirche eine Statue der Wilgefortis, aber im Archive sei nichts über die Heilige enthalten, noch auch, wie und wann das Bild dahin gekommen;[19] der wir aber dennoch entgegentreten müssen, indem die Legende der h. Wilgefortis ihrer Unklarheit, ihrer Verwechselungen[20] und Vermengungen halber, z. B. lässt

---

15. Dillenburger: Geschichte des Gymnasiums zu Emmerich. Gymnasial-Programme von 1846 u. 1848.
16. Werdenhagen: Res hanseaticae.
17. Bolland.: Tom. V. Juli p. 59 e. D.; Schäfer: Der Hülfensberg 1853. Wolfg. Menzel: Symbolik I. 535. Wilgefortis wird auch Liberata, Ontcommera, Kümmerniss, S. Hilpe, Hülfe u. s. w. genannt und findet besondere Verehrung in Spanien, Portugal, den Niederlanden, dem Eichsfelde, auf dem Hülfensberg. Sie war der Legende nach eine Königstochter und Christin, wurde von ihrem Vater gegen ihren Willen zur Ehe bestimmt, bat Gott um Hülfe und empfing zu ihrem Schutze einen entstellenden Bart, und wurde dann auf Befehl ihres Vaters gekreuzigt. Einem jungen Geiger, der zu ihrem Troste unter dem Kreuze spielte, liess sie einen ihrer goldenen Pantoffeln herabfallen. Der Geiger sollte als der Dieb desselben hingerichtet werden. Als der Zug, zum Richtplatz eilend, an der Märtyrerin vorüberkam, liess sie dem Unglücklichen auch den zweiten Pantoffel herabfallen und rettete ihn dadurch.
18. Lacomblet IV. 116. Vielleicht kam die Heilige mit der burgundischen Heirath nach Cleve.
19. Bolland. l. l. p. 63, B.
20. Die Legenden verschiedener Heiligen scheinen unentwirrbar vermengt zu sein. Auch die h. Eva, die Patronin der Crypta des Domes zu Braunschweig, trägt einen Bart zum Schutz gegen die Nachstellungen ihres Vaters.

sie in Sicilien und Portugal heidnische Könige regieren, viel jünger zu sein scheint, als das Kunstalter dieses Crucifix,[21] dessen Bekleidung mit der fränkischen Anschauung sehr genau übereinstimmt.[22] Indess fehlt demselben auch in der Figur das entschieden Weibliche, z. B. in der Andeutung der Brust, des Haupthaares u. s. w., wesshalb wir mit Schäfer gegen Wolfgang Menzel der Meinung sind, dass man zur Zeit der nackten Crucifixe die ungewohnten langschürzigen der früheren Zeit häufig für Darstellungen der h. Wilgefortis ansah, um so bereitwilliger, als in der damaligen für Wunder empfänglichen Zeit die Legende eine Unterstützung des Alters durch diese Crucifixe erhielt.[23]

6. 6a.

Kelch mit Patene; Silber und vergoldet, angeblich vom h. Willibrord herrührend. Die Formen entsprechen vornehmlich dem Ende des 11ten Jahrhunderts. Höhe des Kelches $5\frac{5}{8}$". Durchmesser der Patene $5\frac{7}{8}$". Die aufgelegten Eichenblätter am Fusse deuten auf deutschen Ursprung.

7.

Reliquiarium der h. Ursula; Kupfer, vergoldet. Die mittlere und obere Bekrönung von Silber. Die Höhe beträgt 19". 15tes Jahrhundert.

8.

Silbernes Rauchfass aus dem Ende des 15. Jahrhunderts. 9" hoch.

9.

Kleinere Totalansicht des Reliquienschreins des h. Willibrord auf Taf. III. mit den Zusätzen der späteren Zeit, nämlich den Figuren des Gekreuzigten sammt Maria und Johannes und dem Untersatze; sämmtlich aus dem 16ten Jahrhundert. Die Figuren aus vergoldetem Silber sind von hoher Schönheit. Die Höhe des Ganzen beträgt 24".

9a.

Antike Gemmen dieses Reliquienschreines. Die letzte enthält eine Inschrift in kufischer Sprache.

---

21. Die bei Floss: Aachener Heiligthümer S. 336, zusammengestellten Crucifixe beweisen, dass die theilweis bekleideten die ältesten sind. Wie weit dasjenige auf Taf. III. bekleidet war, lässt sich nicht beurtheilen. Zu den Nachrichten über älteste Crucifixe fügen wir noch eine aus dem V. Jahrh. bei (Lasaulx: Untergang des Hellenismus 1854, S. 139), Theodorus lector Hist. eccl. I. p. 554, A. und aus ihm Theophanes I. p. 174, 14 und Leo Grammaticus p. 114: Ein Maler hatte sich erlaubt, das Bild Christi nach dem Typus des Zeus zu malen. Die Hand verdorrte ihm und erst, als er sein Vergehen bekannte, ward er geheilt.

    Vergl. auch Schnaase III. 170. W. Grimm: Die Sage vom Ursprung der Christusbilder in den Abhandlungen der Berliner Akademie vom Jahre 1842.

22. Gregor. Turon. de gloria Mart. I. 23, p. 745. Im Dome zu Narbonne hing ein nur mit Lendentuch bekleideten Crucifix, und da es viel gesehen ward, so befahl der Gekreuzigte einem Priester im Traume, ihn zu bekleiden.

23. Wilgefortis Crucifixe melden die Bollandisten zu Fulda, Brüssel, Mecheln, Prag, im Dom zu Mainz u. s. w.

Tafel III.

1. 2.

Vorder- und Rückseite des Reliquienschreins des h. Willibrord in natürlicher Grösse. Anfang des 8ten Jahrhunderts.

Die Vorderseite (1) zeigt nächst dem vorhergehenden Crucifix die älteste Darstellung der Kreuzigung in Deutschland.[1] Von der Figur des Gekreuzigten ist nur der nackte Oberkörper von der Brust an erhalten. Christus erscheint bärtig und mit geöffneten Augen. Ob der Unterkörper verhüllt war, lässt sich nicht entscheiden, wohl aber ist es anzunehmen. Neben dem Gekreuzigten verhüllen Sonne und Mond zum Zeichen der Verfinsterung schmerzlich das Haupt mit Tüchern.[2] In den von den Kreuzarmen gebildeten vier Ecken befinden sich die Symbole der Evangelisten. Der obere Kreuzarm trägt die Inschrift: Iesus Nazarenus Rex Judaeorum, und die ganze Darstellung wird von einem Schriftbande umgrenzt, welches wie die vorige Inschrift in Quadratschrift die Worte enthält: hẽ sunt reliquiae quas sanctus Willibrordus Reme a papa Sergio accepit et Embrike transportavit.[3] Der innere Körper des Schreins besteht aus Eichenholz; dasselbe wird auf dieser Seite von einem mit schwarzem Lack überzogenen Kupferblech bedeckt. In diesen Ueberzug sind die figürlichen Darstellungen und die Buchstaben eingerissen und diese eingerissenen Linien alsdann vergoldet.[4]

Die vier Felder der Rückseite (2) bestehen aus getriebenem Goldblech, die sie theilenden und einfassenden Filigranbänder sind besetzt mit Edelsteinen aller Art. Da das untere Feld links im 12ten Jahrhundert erneuert wurde, so befindet sich die Darstellung des Marcuslöwen zweimal nebeneinander, obgleich ursprünglich der Ochse des Lucas sich daselbst befunden haben muss, indem die drei übrigen bereits die Symbole der andern drei Apostel enthalten.

Die hohe Wichtigkeit, die dieses Kunstwerk fränkischer Zeit besonders durch die Datirung der beigefügten Inschrift erhält, macht eine genaue Untersuchung derselben wünschenswerth. Die Charactere der Inschrift unterscheiden sich nicht von denen der Aufschrift des Kreuzes, und dürfte desshalb Schrein und Inschrift gleichzeitig sein. Zur Bestimmung eines genauen Zeitpunktes werden uns aber zwei Daten an die Hand gegeben. Einmal wird Willibrord schon sanctus Willibrordus genannt, eine Benennung, die er während seiner Lebzeiten schwerlich zugelassen haben würde, und ferner erhielt er die nach Emmerich gebrachten Reliquien vom Papste Sergius, also doch von Sergius I. (678—701), was freilich auch allein mit der Lebensdauer des h. Willibrordus zu vereinigen ist. Er

1. Otte: Handbuch der Kunst-Archäologie S. 305. Kreuser, christl. Kirchenbau II. p. 40 ff. Kinkel hat zuerst im Kunstblatt 1846 und in seiner Kunstgeschichte auf diesen Schrein aufmerksam gemacht. Die Kreuzigung muss keine sehr allgemeine Darstellung gefunden haben; denn 692 gebot die Trullaner Kirchenversammlung, Christus am Kreuze darzustellen.
2. Piper: Christliche Mythologie II. S. 128 und 156.
3. Kinkel hat die Inschrift unrichtig mitgetheilt.
4. Kinkel wie Piper sind über die Kunstart im Irrthum. Die Umrisse wurden nicht aus dem durchscheinenden Metallgrund gebildet; denn das Metall dieser Seite des Schreins ist nicht Gold, sondern Kupfer, und die Umrisse sind erst mit Gold belegt.

starb 739.[5] Da wir nun wissen, dass Willibrord von Rom, wo er sich die bischöflichen Weihen holte, viele Reliquien mitbrachte für die Gründungen von Kirchen, so wird der Inhalt dieses Schreins die heilige Ausstattung der von ihm gegründeten Martinskirche sein, für welche dann an Ort und Stelle der Schrein gefertigt wurde. Denn die Inschrift sagt ausdrücklich, diese Reliquien schenkte Sergius, sie sagt dieses aber nicht vom Schrein, was man bei dessen Kostbarkeit nicht unterlassen haben würde, wäre er ebenfalls ein Geschenk des Papstes gewesen. Technik und Stil dieses Schreins passen aber weit mehr zur fränkischen Kunstweise, als zur italienischen, und dazu wissen wir von dem grossen Eifer, den die Franken auf die Pracht der Goldarbeiten legten. Der Missionar Eligius, Bischof von Noyon, † 658, in der Gegend von Limoges gebürtig, war ein Goldschmied, der sich durch die Pracht seiner Goldarbeiten, womit er Kirchen und Märtyrer schmückte, die Gunst Chlotars II. in hohem Grade erwarb.[6] Wir wissen von den mit Gold und Edelsteinen besetzten Teppichen zu St. Dénis, dem kostbaren mit Gemmen geschmückten Goldkreuz daselbst und zwei Thronen, die Eligius, mit Gold und Gemmen verziert, für Chlotar II. verfertigte.[7] War es aber überhaupt Sitte, dass die Geistlichen sich der künstlerischen Thätigkeit hingaben, so wird auch unter den Begleitern Willibrords aus dem heimathlichen Inselland dieser und jener gewesen sein, der Gold und Edelstein zu fügen wusste und zu fügen lehrte. Feinheit der Linien in den Filigranbändern und Rohheit alles Figürlichen paart sich in diesem Werke einer sich entwickelnden Fähigkeit, wie wir es bereits in der Einleitung hervorhoben, und wie dies auch Waagen[8] von gleichzeitigen angelsächsischen Miniaturen bemerkt; obgleich wir desshalb den Reliquienschrein nicht unbedingt eine angelsächsische Arbeit nennen möchten, indem die kalligrafische Linienmanier ebenso wol zu andern Werken fränkischer Goldschmiedekunst, wie zu den gleichzeitigen Münzen passt.[9]

Tafel IV.

1. 2. 3. 4. 5. 6.

Die Chorstühle in der Martinskirche zu Emmerich in zwei gegenüberstehenden Doppelreihen, von denen wir diejenige zur Rechten in unsrer Abbildung sehen, sammt dem

5. Seiters Leben des Bonifacius l. c. S. 61.
   Alcuin c. 6 · 8.
   Rettberg, Kirchengesch. Deutschlands II. S. 508.
6. Surius Dec. 12 in der Leg. aur. p. 952.
7. Gesta Dagoberti c. 20 in Historiae Francorum Scriptores tom. I. p. 578 und Audoen in Hist. Franc. Script. I. p. 627. Lenormant (Mélanges d'Archéol. I. p. 158) behauptet, einer von diesen beiden Thronen sei der in der Bibliothèque Nationale befindliche, zum Schatze von S. Dénis gehörige Thron des Dagobert, welcher im 12ten Jahrhundert restaurirt wurde.
8. Kunst und Künstler in England I. S. 134. S. das Betreffende in der Einleitung.
9. Die Verzierung durch Filigranfäden entspricht ganz den kalligrafischen Umrissen auf fränkischen Goldmünzen, und scheint allgemein angewandt worden zu sein, indem zwei Goldspangen, eine in Houbens Antiquarium zu Xanten und eine andre kürzlich in Meckenheim gefunden, die beide fränkischen Ursprungs sind, dasselbe Verzierungssystem zeigen.

Bildwerk der zweiten Reihe, soweit dasselbe nicht schon in der ersten vorkommt. Jede Reihe hat eine Länge von 25′; die hinteren haben eine Höhe von 10′, die vorderen von 4′. Die Rückwend enthält geschnitzte Wappen, wahrscheinlich der Canonichen zur Zeit der Stiftung, die sich auf der gegenüberstehenden Seite zum Theil wiederholen. Zwischen diesen Wappenfeldern befanden sich Statuetten, die sämmtlich verschwunden sind, und deren früheres Vorhandensein nur aus den Baldachinen und der ihnen correspondirenden, aus der Wandfläche hervorspringenden, Säulchen hervorgeht. Die Wangenseite 2 bildet den hinteren linken Abschluss, 3 denjenigen rechts; die beiden minder hohen, welche zugleich die Seitenlehnen der vorderen Sitzreihe abgeben und deren Abschluss bilden, sind mit zwei Löwen und zwei wilden Männern, welche Marterwerkzeuge in Schilden halten, bekrönt. Den äusseren Seitenlehnen der nicht abgebildeten Doppelreihe gehören die Affen und Adler an, welchen die weiteren Marterwerkzeuge beigegeben sind. Ausser den Zugängen zu der hinteren Sitzreihe zwischen den Wangenstücken der Schmalseiten befindet sich noch ein Zugang in der Mitte der vorderen Reihe und theilt dieselbe in zwei gleiche Hälften, welche, wie an den Enden, von zwei niedrigen Wangenstücken abgeschlossen werden, die bei der von uns dargestellten Chorseite rechts zwei mit einem Hunde spielende Affen, links zwei Bären, die aus dem Bienenstock fressen, zur Bekrönung tragen (5). Die sich zankenden Hunde und der einem Vierfüsser ins Maul schauende Greif gehören den Innenseiten der gegenüberstehenden Sedilien an.

Ausser diesen Thierfiguren, die, ohne Naturcopien zu sein, mit grosser Virtuosität den Charakter der einzelnen Thiere wiedergeben, befinden sich unter allen Sitzen Consolen, die nur beim Aufschlagen sichtbar sind. Sie vergegenwärtigen sämmtlich, wie auch die Seitenlehnen der einzelnen Sitze, (siehe das Profil unten rechts) Scenen aus der Thierfabel. Wir gedachten bereits der Gebrechen des geistlichen Standes im 15ten Jahrhundert in der ganzen Verweltlichung ihrer Sitten; das geistliche Gewand zog man der Pfründen halber an und achtete nicht der damit verbundenen Pflichten. Die Stifter und Capitel, einst die Pflegestätten der Wissenschaft, waren Versorgungs-Anstalten für faule und weltlustige jüngere Söhne adliger Familien.[10] Es konnte nicht ausbleiben, dass zur Zeit der Humanisten und der damit zusammenhängenden reformatorischen Bewegungen der Volkswitz sich der Schwächen der Geistlichen bemächtigte; Poesie und Satyre blieben nicht unthätig. Die Kunst war auch längst nicht mehr wie früher in den Händen frommer Genossenschaften, sie war Eigenthum der Laien, und die Laien unterliessen nicht, ihren derben Spott über das kirchliche Unwesen in der Kirche selbst auszulassen. Wo man ohne alle Frage nach innerem Beruf den geistlichen Stand wie jedes andere Geschäft seines Nutzens halber ergriff, da konnte der Ernst erwachter Tugend nicht vorhanden sein, die solche Anmassung frech zurückgewiesen hätte. Man duldete die herbe Satyre und war vielleicht so weit gesunken, in dieselbe einzustimmen.

10. Cornelius: Gesch. des Münsterschen Aufruhrs I. S. 14—27 und besonders die Kirchenvisitation von 1533 S. 216.

Die Chorstühle sind der Ort dieser Satyren, und die Thierfabel,[11] die am Unterrhein und an der Maas ja überhaupt ihre Entstehung fand, ist ihr Gewand.[12] Da finden wir am Ende rechts, wo durch einen Wandpfeiler eine Ecke gebrochen wird, auf zwei zusammenstossenden Lehnen ein altes Weib mit einem Korb und einen Mönch, der einen Kälberfuss und sonstige Victualien hält, sich eifrig begrüssend. Daneben unter dem ersten Sitzbrett dieser Reihe fasst ein Mann vor seinem brennenden Hause verzweifelnd in sein Haar. Das zweite Sitzbrett zeigt den Storch, der den Fuchs anführt, indem er ihn zum Fressen aus einem hohen Topf einladet, den der Fuchs nicht erreichen kann. Allein der Fuchs rächt sich; denn auf dem vierten Sitzbrett will der Storch die Mahlzeit des Fuchses theilen; da dieselbe aber auf einem flachen Teller liegt, so ist sie nicht für den Schnabel des Storches geeignet. Unter dem fünften Sitze befindet sich eine Katze und eine Schelle, womit sie die herbeieilenden Mäuse herangelockt zu haben scheint. Beim sechsten schwimmt Reineke den Enten nach, beim achten betet er nach dieser Nachstellung, mit der Kutte bekleidet, das Brevier. Unter dem neunten Sitzbrett ist ein Mann zugetheilt, der den Säuen Blumen streut. In der vorderen Sitzreihe frisst links unter dem ersten Sitze ein Ziegenbock die Trauben des Weinstocks; dann folgen Wiederholungen; auch einzelne Thiere, Löwe, Adler und das agnus dei. Die Reihe von Chorstühlen auf der gegenüberstehenden Seite (soweit dieselben sich nicht wiederholen, finden wir ihre Darstellungen unten rechts auf dieser Tafel bei 6.) zeigen uns oben links zuerst eine Kartenschlägerin an den wechselnden Wogen des Wassers; in der untersten Reihe links einen Mann, der zwischen zwei Stühlen sitzt; und endlich links in der vorletzten Reihe eine Darstellung, die auch oben (obere Reihe, von links an der zweite Sitz) vorkam, und die sich an den Chorstühlen von Cleve und Calcar wiederfindet, einen Mann, der Eier drischt, vielleicht ein Bild dümmster Unkenntniss. Auf den Seitenlehnen endlich befinden sich noch allerlei Anspielungen, z. B. bei 1 in der hinteren Reihe auf der mittelsten Lehne eine Sirene, die sich im Spiegel beguckt; in der vorderen Reihe links auf der dritten Lehne beichtet ein Vogel dem Fuchs, u. s. w. Der virtuosen Darstellung und Technik gedachten wir bereits; Kinkel[13] stellt die niederrheinischen Chorstühle an Geist und Naturwahrheit höher als die meisten gleichzeitigen.[14] Ueber die

---

11. Die Thierbilder blieben 200 Jahre traditioneller Schmuck der Chorstühle. Als nun aber die Satyren ihren Sinn in veränderter Zeit verloren hatten, mussten die Thierbilder auch eine andere Begründung erfahren, und man wählte hierzu den Psalm 148, der auf den freilich sehr späten Chorstühlen von Brauweiler bezeichnet ist.
12. Cornelius S. 27: Spottlied jener Zeit:
    Monneke, nunnen und papen,
    Ziegen, Katten und apen,
    Muggen, rupen und muese,
    Horen, keveren und luse,
    Dar dusse gewinnen dei overhant
    Verderven stede, lude und lant.
13. Kinkel im bereits erwähnten Aufsatz im Kunstblatt von 1846.
14. Gleichzeitig sind besonders diejenigen von Syrlin zu Wien und Ulm.

Zeit der Entstehung sind wir genau unterrichtet; denn das Wangenstück 3 und eins von der Seite gegenüber, welches wir desshalb unter 4 aufnehmen, zeigen uns auf einem Schriftbande die Inschrift: anno. dñi. m. cccc. L. xxx. VI (1486), und eine Notiz des alten Chronisten von Emmerich[15] belehrt, dass sie eine Stiftung des hochgelehrten Stiftspropstes Graf Moritz von Spiegelberg sind, der freilich 3 Jahre vor ihrer Beendigung im J. 1483 starb.[16]

REES,

eine Stadt am rechten Rheinufer, verdankt ihren Ursprung der Stiftung der dortigen Collegiatkirche, welche durch die Gräfin Irmgardis, Tochter des Grafen Godizo auf dem nahen Schlosse Aspel, in der ersten Hälfte des 11ten Jahrhunderts, vollzogen wurde.[1] Sie übertrug ihre Stiftung nebst Aspel an die Domkirche zu Cöln, wodurch auch der um die Kirche entstehende Ort an das Erzstift gelangte. Von 1205 an beginnt in den Urkunden die Reihe der Pröpste, und 1228 ward Rees mit Mauern umgeben. Cöln besass bereits vor 1304 einen Zoll daselbst, indem derselbe in diesem Jahre verlegt ward.[2] Als Stadt wird es ausdrücklich genannt im Jahre 1307.[3] Im Jahre 1321 kam Rees als Pfand an Cleve,[4] bei welchem es auch in späterer Zeit verblieb; eine Vereinigung, welche der Stadt zum Aufblühen gereicht haben muss, indem an die Zeit der clevisch-burgundischen Glanz-Epoche das schöne Rathhaus gemahnt. Die alte romanische Collegiatkirche ist in unserer Zeit abgebrochen worden, ihre Kunstwerke sind in Privathände gekommen, und kaum eine Spur erinnert an die alte Herrlichkeit.

7.

Silber vergoldete Monstranz aus der Collegiatkirche zu Rees. Anfang des 16ten Jahrhunderts. Durch Grössenverhältnisse und Formenreichthum ist diese Monstranz eins der vorzüglichsten Werke der letzten Periode der Gothik. Die Höhe beträgt 3″, die Breite 10″.

---

15. Wassenberg: Embrica pag. 55.
16. Dillenburger S. 4—11.
1. Dederich: Ueber die h. Irmgardis S. 64 in der zweiten Abtheilung des ersten Heftes, Jahrg. I. der Annalen des histor. Ver. für den Niederrhein.
   Binterim: Erzdiöcese I. S. 95.
2. Lac. III. 139. Propstreihe Lac. II. 15. 470. 476. 489. 496. 632. 689. 837. 892. III. 904. 5. 27.
3. Lac. III. 55.
4. Lac. III. 188 und 192. Heinel III. 264.

DORNICK,

Kirchdorf am rechten Rheinufer zwischen Rees und Emmerich, bestand mit Wahrscheinlichkeit schon im 10ten Jahrhundert.[1] Um 1302 wird es in Urkunden erwähnt[2], ebenso etwas später ein Lehen daselbst,[3] und im 15ten Jahrhundert ist es eine bedeutende Pfarre.[4]

8.

Taufstein zu Dornick, in Sandstein gearbeitet, aus dem 15ten Jahrhundert.

MILLINGEN,

Ober-Millingen, Kirchdorf an der rechten Rheinseite, 2 Stunden von Rees landeinwärts in der Hetter; wol unterschieden von Nieder-Millingen, dessen Kirche bereits um 700 erwähnt worden.[1] Die Pfarrkirche war der Scholasterie von Xanten untergeben.[2]

Tafel V.

1.

Sacramentshäuschen daher aus Sandstein. Die Thüre von durchbrochenem Eisen. Die Höhe beträgt 20′, die Breite 3′. Anfang des 16ten Jahrh.

2.

Ciborium aus Rees, Silber und vergoldet. Ende des 15ten Jahrh. 2′ hoch.

3.

Sacramentshäuschen, ebenfalls aus Millingen, dem vorigen gegenüberstehend. Höhe 17½′, Breite 3½′. Anfang des 16ten Jahrh.

WARBEYEN,

Dorfgemeinde am linken Rheinufer, Emmerich gegenüber. Das 965 im Testament Erzbischof Bruno's von Cöln genannte Werabetti ist wahrscheinlich die älteste Erwähnung die-

---

1. Vergl. Binterim: Erzdiöcese I. S. 263. Lacomblet I. 127. 280. 290.
2. Binterim IV. S. 50 u. Lacomblet I. 463.
3. Lac. III. 242.
4. Binterim II. S. 5.

1. Binterim III. Nr. 2. Dederich S. 188.
2. Binterim II. S. 4. I. S. 262.

ses Ortes,[1] der 200 Jahre später Warcondia zu heissen scheint.[2] Die dortige Kirche des heil. Hermes wird als Hauskapelle des gräflich clevischen Hauses bezeichnet und wurde später dem Präceptorat des h. Antonius zu Hau incorporirt. Es heisst daselbst Werbeyde.[3]

Tafel VI.

1.

Taufstein aus Stein aus dem 11ten Jahrh. Die Höhe beträgt 3½', die Breite 3'.

2.

Pectoralschild der Schützengilde des h. Hermes zu Warbeyen, aus dem Anfang des 16ten Jahrhunderts. Das Schild selbst ist von Silber, die Ornamente sind vergoldet. Im Schilde befinden sich auf kleinen Consolen die Statuetten der Madonna und des h. Hermes. Die Höhe beträgt 5", die Breite 2½".

3.

Tabernakelfuss aus Sandstein aus dem 16ten Jahrhundert, 38½" hoch. Die unterste Fussplatte misst 28", die oberste 12½" in der Breite. Beim ersten Anblick hält man dieses Werk für romanisch, indess lassen die wenigen Ueberreste des Aufbaues, das filigranartig durchbrochene Maasswerk der Wulste und die Zierlichkeit der Arbeit keinen Zweifel, dass wir ein Werk des 16ten Jahrhunderts vor uns haben, in welchem man am Unterrhein oft romanische Formen mit Bewusstsein anwandte, wie am Backsteinthurm der Martinskirche zu Emmerich. Jetzt im bischöflichen Museum zu Münster befindlich.

HÜSBERDEN,

Kirchdorf an der rechten Rheinseite, ungefähr 1 Stunde südöstlich von Cleve, wird wol das Huswerde sein, welches 1265 als clevisches Lehen auftritt,[1] und zu welchem die dortige Pfarrkirche ursprünglich als gräfliche Hauscapelle gehörte.[2]

4. 4a.

Taufstein von Sandstein aus dem 15ten Jahrhundert, von gleicher Formbildung wie derjenige zu Dornick. (Taf. IV. 8.)

1. Binterim I. S. 263.
2. Lac. I. 465.
3. Binterim II. S. 8.
1. Lac. II. 555.
2. Binterim I. S. 263. II. S. 8.

GRIETHAUSEN,

Städtchen am linken Rheinufer, ³/₄ Meile nordöstlich von Cleve, gegründet in der Mitte des 14ten Jahrhunderts von Graf Johann von Cleve, der ausser seinem Schlosse ein Nonnenkloster daselbst gründete,[1] während schon früherhin ein nicht unbedeutender Rheinzoll hier erhoben wurde.[2] In kirchlicher Beziehung gehörte die Pfarre zur Diöcese Utrecht. 1596 brannte der Ort ab und war 1711 und 1735 verheerenden Ueberschwemmungen ausgesetzt.

5.

Sacramentshäuschen aus Sandstein an 30′ hoch, in der reichen Formbildung des 16ten Jahrhunderts.

ZYFFLICH,

Kirchdorf an der linken Rheinseite, ungefähr 3 Stunden nordwestlich von Cleve. Graf Balderich und seine Gemahlin Adela stifteten hier im ersten Jahrzehnt des 11ten Jahrhunderts auf den Trümmern ihrer Burg Collum ein dem h. Martinus geweihtes Kloster, welches Herzog Adolf von Cleve 1436 nach Cranenburg verlegte.[1]

6.

Altromanischer Taufstein aus dem Anfang des 11ten Jahrhunderts.

CRANENBURG,

ein Städtchen 2 Stunden westlich von Cleve an der linken Rheinseite. Die Pfarrkirche daselbst bestand jedenfalls schon vor dem Jahre 1311,[1] mit welcher im 15ten Jahrhundert das Collegium von Zyfflich verbunden wurde.[2] Cranenburg war ursprünglich kölnisches Leben. Im Jahre 1675 schenkte der Churfürst von Brandenburg die Stadt dem Dr. Foy für eine glückliche Cur.[3]

---

1. Gert v. d. Schören S. 117.
   Teschemacher S. 212.
2. Lacomblet III. 691. 826.

1. Lacomblet I. 159. 285. II. 153. 1049. IV. 220.
   Bint. I. S. 98 und 277.
   Dederich S. 245 und 278.

1. Lac. III. 99.
2. Lac. IV. 220.
3. Im 14ten Jahrhundert warf, der Legende nach, ein Communicant die ihm gereichte h. Hostie in einen Baum des Waldes, worauf plötzlich ein Kreuz hervorwuchs. Heinel III. 170. Dieses, wie ein angebliches Elfenbeingefäss im Altar und ein anderes im Archiv, wollte uns der dortige Pfarrer nicht zugänglich machen, wesshalb uns nähere Kenntniss mangelt.

7.

Zwölf Elfenbeintäfelchen, von denen die grösseren 2¾" lang und breit, die kleineren 1½" in der Breite messen; ihr ursprünglicher Zweck ist nicht mehr anzugeben, ebensowenig die Legende, die den Darstellungen zu Grunde liegt. 11tes Jahrhundert.

8. 8a. 8b. 8c.

Reliquienkasten aus Holz, mit Elfenbeinplatten überzogen, 16¾" lang, 6½" breit und 4¼" hoch.

Kasten gerade dieser Art scheinen als Reliquienbehälter häufig aus Italien, wo sie ohne Zweifel allgemein waren, nach Deutschland gekommen zu sein; denn einestheils enthalten die sämmtlichen Reliefdarstellungen antike Kämpfer, d. h. nicht solche, die im Kampfe begriffen sind, sondern Stellungen der Palästra, Reminiscenzen an einzelne Thaten des Hercules, wie sie nur in der Erinnerung der Italiener leben konnten, und anderentheils findet man einen ganz gleichen Kasten, ausser in Xanten, in Italien selbst im Museum zu Arezzo. Derjenige zu Arezzo hat wie der vorliegende und der zu Xanten dieselbe äussere Einrichtung, indem der Deckel als Schieber aufgezogen wird, dieselben Raumabtheilungen in den äusseren Flächen, dieselben Arabeskenberandungen und endlich kriegerische Stellungen einzelner Figuren desselben Charakters. So weit geht die Uebereinstimmung, dass auch auf dem Kasten von Arezzo, wie auf demjenigen zu Cranenburg, nur die Felder des Deckels zu Darstellungen von berittenen Kriegern benutzt sind. Da nun aber der Darstellungskreis des Arezzo'schen Schreins zwei wiederkehrende Hermaphrodite hat, so dürfte man mit einiger Sicherheit diese Arbeiten mindestens in die carolingische Zeit verweisen, wo derartige Reminiscenzen des Alterthums noch geläufig in der Kunst verwendet wurden, die freilich spärlicher bis zum 12ten Jahrhundert nachweisbar sind. 8c ist das silberne gravirte Schloss. Die Gravuren sind mit schwarzem Lack ausgefüllt.

TILL,

Kirchdorf am linken Rheinufer, ungefähr 1 Stunde vom Flusse und 2 Stunden von Cleve, scheint im 10ten Jahrhundert schon einige kirchliche Bedeutung besessen zu haben, wie sowol Inschriften dieses Jahrhunderts[1] als die späteren Urkunden beweisen. Die Kirche hat den h. Vincenz zum Patron. In den ältesten Urkunden heisst es Thiala[2], Tiele[3], Tiela[4] und im 14ten und 15ten Jahrhundert Tille und Tÿll.[5]

1. Mitgetheilt von Schneider und Mooren im II. Jahrg., Heft 1., zweite Abth., S. 39 und 48 der Annalen des histor. Ver. für den Niederrhein.
2. Binterim Erzd. I. S. 261.
3. Lac. I. 132. II. 135.
4. Lac. I. 194.
5. Binterim II. S. 7.

9.

Sacramentshäuschen aus Sandstein aus dem 16ten Jahrhundert. Die Höhe beträgt circa 30′.

10.

Eiserner Wandleuchter aus dem 16ten Jahrh. Ungefähr 11″ hoch und 11″ breit.

CLEVE,

Hauptstadt und Residenz des ehemaligen Herzogthums an der linken Rheinseite, 1 Stunde vom Flusse entfernt und in späteren Zeiten mit diesem durch einen Canal verbunden. Die herrliche Lage am letzten bei Nymwegen endenden Höhenzuge, auf 3 Hügeln vertheilt, gab der Stadt wol den Namen (clivus der Hügel) Cleve. Ist aber die Annahme richtig, dass der Name Clove sich an diese Hügelreihe knüpft, so dürfte auch schon 1020 das Dasein einer so benannten Burg angenommen werden, da bereits um diese Zeit die Grafen von Cleve unter diesem Namen urkundlich auftreten.[1] Eine römische Ansiedelung hierselbst ist bis jetzt nicht nachgewiesen. Im Jahre 1242 erhielt der Ort als bisherige Residenz der Grafen von Cleve Stadtrechte.[2] Ein Jahrhundert später fand die Verlegung des Canonichen-Collegiums von Monreberg hierher statt,[3] welches mit dor schon 1140 auftretenden Pfarrkirche[4] und der Schlosscaplanei vereinigt ward. Ausserdem bestand in Cleve ein Mineriten- und ein Kapuzinerkloster; das adelige Fräuleinstift zu Bedburg ward 1499 ebenfalls nach Clevo verlegt. Da sich Cleve den reformatorischen Bewegungen anschloss und sich protestantische Gemeinden von grossem Umfange bildeten, so liess der furchtbare Mendoza 1599 auch hier seine Rache zügellos walten, und eine erneute Blüthe begann erst unter dem brandenburgischen Scepter, als Prinz Moritz von Nassau-Siegen die Statthalterschaft des Herzogthums Cleve 1649 antrat.[5]

Tafel VII.

1.

Obere Ansicht des Grabmals des Grafen Adolph I. von Cleve und seiner Gemahlin Margarethe von Berg.

---

1. Dederich: Chorografisches, die Stadt Cleve betreffend, in den Annalen des histor. Ver. I., zweites Heft, S. 248.
   Lacomblet I. 247.
2. Lac. II. 265.
3. Lac. III. 360.
4. Graf Arnold incorporirte die Pfarrkirche dem Kloster Bedburg, bei welchem sie bis 1346 verblieb.
5. Von Velsen: Die Stadt Cleve 1846. p. 362.

2.

Seitenansicht dieses Grabmals. Dasselbe misst in der Länge ungefähr 9', in der Breite 5' 10", in der Höhe 4' 11". Das Material des Postamentes ist Sandstein, die Figuren sind von Thon nnd scheinen bemalt gewesen zn sein. Zu Füssen der Verstorbenen ruhen die Wappenthiere derselben, der bergische Löwe und der clevische Schwan. Das Postament nmgeben die 16 Kinder Adolf's I.

3.

Vordere Ansicht des Grabdenkmals, welches ausser den Wappen und zweien der gräflichen Kinder in der Mitte die Darstellung Gott Vaters mit dem Gekreuzigten vergegenwärtigt.[6]

4.

Deckplatte in gravirter Bronze vom Grabdenkmal Herzogs Johann II. und seiner Gemahlin Mechtild von Hessen.

5.

Seitenansicht dieses Grabdenkmals, um welches in der angegebenen Weise bronzene gravirte Wappentafeln herumlaufen, welche die Wappen von Cleve, Burgund, der Mark u. s. w. enthalten. Diese Wappen sind polychromirt; ebenso sind an der Deckplatte noch Spuren von Farbe in den Vertiefungen zu erkennen.[7] Die Länge des Denkmals beträgt 8' 6", die Breite 5', die Höhe 3' 5".

6.

Gravirte Bronzeplatte, 4' 10" hoch und 3' 1" breit. Dieselbe ist ohne bezeichnende Inschrift; indessen ist mit Wahrscheinlichkeit zu vermuthen, dass diese Platte dem Grabmal des Herzogs Johann I. († 1481) und seiner Gemahlin Elisabeth von Burgund angehört († 1483), indem hinter der knieenden Figur des Verstorbenen Johannes der Evangelist zu stehen scheint, während die Verstorbene gegenüber die h. Elisabeth anruft.[8]

---

6. Die Deckplatte des Denkmals umläuft folgende Inschrift:
In den Jaar ons Heeren MCCCXCIIII op onser Vrouwen avend nativitatis starff Aleph van der Mark. Die Bischop waa te Münster en te Ceulen. Wart darnae graeve te Cleve en nam to wive margaretha een dochter van den Berghe. Die hadden tesamen XVI Kinderen. Die altste van deese Kinderen wart graeve nae de vader en hiet Aleph.

7. Zu diesem Grabmal gehört eine abgesonderte Metallplatte, die jetzt in der Wand eingemauert ist, mit der Inschrift:
In den Jare unnss Heren MCCCCC und XXI op ten Dach. des Maendt Januarii den XV starff die durluchtige Hoegeboren. Fürst. Heer. Johann. die andere. van. desn. Naem. Hertough. van. Cleve. greve. van der Mark. van Katzenellenbogen. — In. den. Jaere. Unnss. Heren. MCCCC und. Vyff. op. ten. Negenthinden. Dach. des Maendt. Februarii. Starff. die durluchtige. Hoegeboren. Fürstinne. Frauwe. Jechteit. geboeren. Lantgrevinne. van. Hessen. Hertoginne. Tot. Cleve. gravinne. van. der. Marck. und. van. Katzenellenbogen. End. Syner. L. G. Huysfrouwe. welcker. Sielen. in. der. Ewigkeit. moeten. ruesten.

8. Von Velsco S. 97 weist diese Platte einem Grafen Arnold v. Bentheim an, ohne nähere Gründe für diese Bestimmung anzugeben.

7. 8. 9. 10.

Zwei silberne, theils vergoldete Brustschilde, Glieder der dazu gehörigen Ketten, und Scepter zweier Brüderschaften in Cleve, von denen die eine den h. Antonius, die andere St. Georg zum Patron hatte. Die Aehnlichkeit dieser Schilde mit demjenigen zu Warbeyen (Taf. VI.) lassen schliessen, dass es Schützengesellschaften waren. Beiden sind nämlich Pfeilbogen angehängt, der eine mit der Figur des h. Sebastian, des Patrons der Schützen, noch specieller charakterisirt. Das erste Pectoral enthält im Schilde S. Georg, den Drachentödter, und die h. Katharina; das andere, wie es scheint, ebenfalls den ersteren vom Schilde eines Engels beschützt. Natürliche Grösse. 15tes Jahrhundert.[9]

Tafel VIII.

1.

Vordere Ansicht der Chorstühle im Minoritenkloster zu Cleve, welche nach den Schriftbändern (siehe 2. 3. 4. 5.) Herzog Johann I. im Jahre 1474 allhier stiftete. Die allgemeine Bedeutung der Thiersymbolik an den Lehnen und Sitzbrettern der Chorstühle haben wir bereits an denjenigen von Emmerich entwickelt; diejenigen von Cleve sind im Figürlichen an Inhalt und Ausführung bei Weitem derber. Das dritte Sitzbrett in der oberen Reihe von rechts an zeigt einen Mann, der rücklings auf einem Schwein reitet, das vierte ein Thier, welches den Rosenkranz betet, das siebente einen Mann, einer Katze schmeichelnd. Auf dem fünften Sitzbrett in der unteren Reihe beleckt sich ein Thier den Hintern; das siebente zeigt einen Mann, der in einen Sack schaut, das letzte den in Emmerich erwähnten Eierdrescher. Die Länge beträgt circa 18', die Höhe 10'. Die vorderen Wangenstücke sind circa 4' 3" hoch.

2.

Seitenansicht der Vorigen. Auf der vorderen niedrigen Seitenlehne überfällt ein Bettelmönch den anderen.

3

Seitenansicht der Vorigen. Auf dem vorderen Wangenstück zausen sich ebenfalls zwei Bettelmönche, von denen der eine einen Feuertopf hält; der andere scheint einen Blasebalg in der Rechten zu halten.

4. 5.

Wangenstücke der zweiten Chorbank, der vorigen gegenüber. Auf dem niedrigeren Wangenstück 5 trug das verstümmelte Thier eine Mönchskutte; auf 4 ein Kesselflicker und ein Mönch in lustiger Gemeinschaft.

6.

Consolen der Sitzbretter der zweiten Chorbank, soweit sie nicht bereits vorkamen.

---

9. Zur Antonius-Brüderschaft gehörte nach den erhaltenen Aufzeichnungen derselben: Herzog Wilhelm und die Herzogin Maria u. s. w.

Das erste von denen rechts zeigt einen Fischer, der, im Wasser stehend, das Netz aufzieht; in der zweiten Reihe die zweite Console zeigt einen Mann, der sich den Hintern kratzt. In der dritten Reihe die zweite Figur scheint ein Schwein zu rasiren. Von den Consolen links zeigt die erste in der zweiten Reihe einen Mann, der in einen Sack schaut; daneben den Fuchs, im Brevier betend u. s. w.

7.

Chorbank aus Holzschnitzwerk aus der zweiten Hälfte des 15ten Jahrhunderts in der katholischen Pfarrkirche zu Cleve.

8—19.

Zwölf aus Holz geschnitzte Apostel in der katholischen Pfarrkirche zu Cleve. Grösse ungefähr 2′. 14tes Jahrhundert.

Tafel IX.

1.

Vergoldete Schüssel aus getriebenem Silber, 9 Pfd. 24 Lth. schwer und 6½′ im Umfange. Reiche Arabesken im italienischen Renaissance-Stil füllen mit Ausnahme von drei Flächen den ganzen Raum. Auf diesem letzteren finden wir den Propheten Daniel in der Löwengrube, Jonas, wie er vom Wallfische verschlungen und wie er wieder von demselben ausgeworfen wird. Bei der ersteren Darstellung erscheint über dem Propheten Daniel Gott Vater, wie es scheint, Speise und Trank herabreichend.[11] Auch den vom Wallfisch wieder ausgeworfenen Jonas fasst eine himmlische Hand hülfereichend am Arme, damit er das Ufer erreiche. In der Mitte befindet sich das theils blau emaillirte Wappen des Hauses Nassau-Oranien, an welche sich eine am Fussgestell befindliche Inschrift folgenden Inhaltes anschliesst: „Patinam hanc inauratam, quam illustrissimus Johannes Mauritius Princeps Nassovius anno 1604 ¹⁷/₂₇ Juny, in quo natus, ab illustrissimo Principe Arausiaco Mauritio in memoriam suscepti baptismi recepit, in eandem memoriam Ecclesiae Reformatae Clivensi ad sacrum Baptismatis usum consecravit Anno 1665 die 26 July.“

Prinz Moritz von Nassau-Oranien, der Befreier der Niederlande vom spanischen Joche, wäre somit der Geber dieses Pathengeschenkes an den Prinzen Moritz von Nassau-Siegen im Geburtsjahre 1604 am 17. Juni julianischen oder 27. gregorianischen Kalenders, welcher letztere dasselbe der reformirten Gemeinde zu Cleve zum heiligen Gebrauch der Taufe 1665 am 26. July überwies.

---

10. In der katholischen Pfarrkirche befinden sich sowol noch zwei geschnitzte Altäre, als auch grössere Apostel. Dieselben sind aber nicht von besonderem Werthe und durch eine erneute Polychromie ihrem ursprünglichen Charakter entrückt. Eine mit reichem Schnitzwerk versehene Kanzel in der Minoritenkirche schweift ans Rococco und zeigt nur die Ueberlieferung geschickter Technik.

11. Die Darstellung dessen, was Gott Vater herabreicht, ist zu mangelhaft, um darüber sicher urtheilen zu können; auch giebt die betreffende Bibelstelle darüber keine Andeutung (Dan. c. 6). Ueberhaupt zeigen die Arabesken grössere Vollendung, als die 3 biblischen Darstellungen.

2.

Diese zur Taufschüssel gehörige Kanne ist eine spätere Arbeit, indem der auf dem Deckel sitzonde schildtragende Löwe nebst dem Wappen des Prinzen Moritz von Nassau-Siegen auch dessen Ordensinsignien wahrt, welche der Geschenkgebor erst gegen die Mitte des 17ten Jahrhunderts besass.

Die Kanne ist 1′ hoch und wiegt 2 Pfd 24 Lth. Von reichen Arabesken umgeben, erscheint auf der Vorderseite eino allegorische Frauengestalt, einen Papagei auf der Hand wiegend; zu ihren Füssen liegt ein Anker, und im Hintergrunde erblickt man eine Stadt. Eine zweite allegorische Figur mit Nektarschale und Amphora, ebenfalls im Vordergrundo einer Stadt, schmückt die andere Seite. Man hält beido für allegorische Beziehungen auf die ost- und die west-indische Compagnie und deren Welthandel besonders mit Amsterdam.[12]

BEDBURG,

Kirchdorf an der linken Rheinseite, eine Stunde südlich von Cleve. Graf Ludolph errichtote an der Stelle, wo bereits ein Klausner seine Einsiedelei aufgeschlagen hatte, in Folge eines Gelübdes im Jahro 780 hier ein Bethaus, aus welchem Graf Arnold II. auf Veranlassung des h. Noribert, damals Chorherrn zu Xanten und Stifter des Prämonstratenser-Ordens, ein Frauenkloster dieses Ordens machte (1121). Dasselbe ward nach der Verwüstung der Baulichkeiten im geldrischen Kriege 1499 von Johann II. nach Cleve verlegt.[1]

Tafel X.

1. 2.

Reliquienkreuz aus gelbem Metall und vergoldet vom Ende des XIV. Jahrhunderts, in der Pfarrkirche zu Bedburg. Die Darstellungen der beiden Seiten sind gravirt. Wirkliche Grösse.

3.

Vier Steinbilder ebendaher, oinen Hund, oine Sirene, eine männliche Figur und eine Bestiarie darstellend, sämmtlich in sitzender Stellung. Es scheinen die Träger eines Taufsteines vom Anfang des XII. Jahrhunderts zu sein.

12. v. Velsen S. 117.

1. Gelenius de admirand. p. 754.
Lac. I. 274, 404 und 463. II. 356.
Das steinerne Grabmal Arnolds II. und seiner Gemahlin ist nach v. Velsen S. 257 erst in neuerer Zeit weggeschafft worden.

QUALBURG,

Kirchdorf an der linken Rheinseite, 3/4 Stunde südöstlich von Cleve, wahrscheinlich das römische Castell Quadriburgium.[1] Im 13ten Jahrhundert heisst es Qualeburg.[2] Da die Kirche ursprünglich in Tuff gebaut und dem h. Martinus geweiht war, dürfte sie ein hohes Alter haben. Im geldrischen Kriege brannte Kirche und Ort ab.

4.

Sacramentshäuschen von Sandstein aus dem 16ten Jahrhundert. Dasselbe ruht fest auf der Wand.

5.

Taufstein aus dem 11ten Jahrhundert aus schwärzlichem Stein von Namur.

HAU,

Kirchdorf auf der linken Rheinseite, 1/2 Stunde südlich von Cleve. Margarethe, die Gemahlin des Grafen Adolf I., begann 1378 hierselbst den Bau eines Präceptorathauses des h. Antonius zur Erziehung der Söhne der adlichen Familien, welches von ihrem Sohne, dem Herzog Adolf, vollendet ward. Im geldrischen Kriege 1499 ward das Gebäude beraubt und späterhin abgebrochen; ein Theil der Kirche steht noch.[1]

6.

Fuss eines zerstörten Kelches vom Ende des 15ten Jahrhunderts.

WISSEL,

Pfarrdorf an der linken Rheinseite, ungefähr 2 Stunden südöstlich von Cleve. Eine alte Inschrift in der Kirche zu Neuss meldet, dass ein Graf Eberhard von Cleve im Jahre 825 das Canonicatstift zu Wissel gründete und dem h. Willibrordus weihte. 890 kam das Haupt des canonisirten Grafen Luthard von Cleve in die Kirche.[1] Die ganz aus Tuffstein aufgeführte Basilika gehört dem 12ten Jahrhundert an.

---

1. Schneider. Der Monterberg 1851.
   Dederich S. 144 und 165.
   v. Velsen S. 259.
2. Lac. II. 265. 660.
1. v. Velsen S. 253.
1. Binterim I. S. 96. Teschemacher p. 205 und 207. Act. Sanct. Bolland. 15. Sept.

7.

Taufstein aus schwärzlichem Stein in der Collegiatkirche zu Wissel aus dem 12ten Jahrhundert.

8.

Leuchter ebendaher aus Kupfer, vergoldet und emaillirt. 7" hoch. 12tes Jahrhundert. Jetzt im bischöflichen Museum zu Münster befindlich.

9.

Bronzener Thürbeschlag aus dem 12ten Jahrh. in der vorgenannten Kirche.

HÖNNEPEL,

Kirchdorf an der linken Rheinseite, ½ Stunde südöstlich von Wissel. Der Ort wird in Urkunden 1139 schon genannt,[1] besitzt eine ursprünglich romanisch gewesene Tuffkirche und war später Sitz gleichnamiger Dynasten.[2]

10.

Taufstein aus dem 12ten Jahrhundert in demselben ausgebildeteren Typus des 11ten Jahrhunderts, den bereits der Taufstein zu Tyfflich zeigt.

VYNEN,

Kirchdorf an der linken Rheinseite zwischen Xanten und Calcar.[1]

11.

Reste einer Monstranz vom Ende des 15ten Jahrhunderts.

GOCH,

Stadt an der linken Rheinseite, ungefähr 3 Stunden südlich von Cleve, am Flüsschen Niers gelegen. Die erste Erwähnung geschieht im 13ten Jahrhundert, in welchem auch Otto von Geldern dem Orte Stadtrechte verliehen haben soll.[1] Die Stadt war stark befestigt und

1. Lac. I. 332. II. 14. 45.
2. Lac. III. 298.
1. Binterim I. S. 255. II. S. 9.
Lac. III. 276.
1. Binterim I. S. 233. II. 26. Lac. III. 241.

zeichnete sich aus durch ihre blühende Industrie. 1473 ward sie von Burgund an Cleve abgetreten.

12.

In die Wand eingelassenes Sacramentshäuschen aus Sandstein aus dem 16ten Jahrhundert. 26′ hoch, 4½′ breit.

13.

Darstellung der Trinität, in Eichenholz geschnitten, aus dem Ende des 15ten Jahrhunderts. Die Gruppe hat ungefähr 17″ Höhe und Breite. Jetzt in Münster befindlich.

WISSEN,

Dorf an der Strasse von Geldern nach Goch, mit dem Schlosse der Grafen Loo in der Nähe.

14.

Löwenkopf als Thürverzierung, angeblich daher. Messingguss. Ende des 12ten Jahrhunderts. Ungefähr 1′ im Durchmesser.

Aehnliche Thürverzierung mit stilisirtem Haarwuchs aus etwas früherer Zeit zeigt Nro. 9.

CALCAR,

Stadt, eine Stunde vom linken Rheinufer und zwei Stunden von Cleve entfernt. Ihre Gründung soll 1230 vom Grafen Dietrich von Cleve vollzogen sein und der Name von einem stehenden Gewässer Colk herrühren.[1] Als Ort wird Calcar zuerst in einer Urkunde vom Jahre 1269 genannt.[2] Die Pfarrkirche zu S. Nicolai erbaute Graf Arnold IV. um 1211; indess ward die Weihe erst 1344 vom Erzbischof Walram von Cöln vollzogen und die Kirche mit dem vom nahen Monreberg, der früheren fränkischen Feste Munna, nach Cleve verlegten Canonicat-Collegium verbunden.[3] Nach einzelnen Mauertheilen an der Nordseite ist zu schliessen, dass diese erste Kirche eine Tuffkirche war. Der Umbau derselben in die jetzige Ziegelkirche ward wahrscheinlich durch eine Feuersbrunst im Jahre 1409 und eine Ueberschwemmung im Jahre 1464 bedingt. Zur Zeit, als Eugen IV. dem Herzog Adolf von Cleve die geistliche Gerichtsbarkeit in seinen Landen übertrug und ihm einen eigenen Bischof für seine Lande zu halten erlaubte, ward Calcar Sitz dieses Bischofs.[4] Heinrich Marienheun, seit 1439 Weihbischof von Osnabrück, war der erste und Johann Carcagensis der zweite und letzte clevische Bischof. Zwanzig Jahre später, 1464, ward

1. Lacomblet I. 510.
2. Lacomblet II. 598.
3. Lacomblet III. 360.
4. Lacomblet IV. 252.

ein Dominicanerkloster in Calcar gegründet. Calcar, durch einen Kanal mit dem Rhein verbunden, blühte durch seine Tuchfabriken wie durch den Getreidehandel; es hatte ein angesehenes Bürgerthum; die angesehensten Familien Danzigs waren in seinen Mauern heimathlich. Aus dieser Zeit der Handelsblüthe stammt das stattliche Rathhaus, stammen die einst ansehnlichen Festungswerke, die freilich am Christabend 1598 den plündernden Mendoza nicht aufhalten konnten und 1645 geschleift wurden, stammt endlich jene reiche und bedeutende Bildschnitzerschule, deren Meister, obgleich sie die nüchternen Ziegelbauten des ganzen Landes ausschmückten, kein Name nennt, kein Chronist erwähnt. Sie haben ihre Portraits dem Hochaltar beigefügt, allein es scheinen namenlose Physiognomien bleiben zu sollen. Fern an den Gestaden der Ostsee verliert sich ihre Spur. Zahlreiche Erbschaftsverhandlungen und Genealogien beweisen, dass die bedeutendsten Familien von Danzig vom Niederrhein und besonders aus Calcar eingewandert sind. Obenan steht die Familie Ferber: Ewart Ferber, Sohn des Calcarer Bürgers Johann Ferber, liess sich mit seinem Bruder 1415 in Danzig nieder.[5] Sie stifteten in der Marienkirche die Ferberkapelle, welche allgemeine Bewunderung erregen sollte, und liessen zu diesem Zweck ein Holzschnitzwerk der Passion für dieselbe anfertigen. Da nun dieses Schnitzwerk ganz gleich an Charakter und Auffassung demjenigen zu Calcar ist, welches um diese Zeit wol bereits bestand, da es nahe liegt, anzunehmen, dass gerade die Erinnerung an den herrlichen heimathlichen Altar die Veranlassung war, ein ähnliches Werk in der neuen Heimath besitzen zu wollen; so kann man wol schliessen, dass es von den Calcarern Meistern der Holzschnitzkunst gefertigt worden sei.

Ebenfalls aus Calcar kamen die Familien Giese und von Süchten. Hans Stutte kam aus Cleve 1450 und stiftete die S. Georgenkapelle.[6] Auch die Reinholdskapelle bewahrt einen Altarschrein, welcher der Schule von Calcar aus späterer Zeit angehört. Die Rech-

5. Dem Herrn Prof. Hirsch in Danzig verdanke ich folgende darauf bezügliche Urkunde aus den alten Schöppenbüchern von Danzig:

„Wy borgermester, scheppen unde Radt der Stad von Kalker don kunt allen ludan unde nameliken „juw ersamen und wisen borgemesteru unde radem̄aone der sted von danzike, unseren besun-„dergen guden vrunden, dat vor uns to getuge enthalt sin de ersameo diderich mys, unser stad „richter, werd nigherloe, johann paschee, gerd lus, unse redesgeselle, gelys peherre, gert kaeck, „riekart de rode, gbert elapheck, jüdecke krowels unde lise tadden, unse borger und borgersehou „und hebben seo̅erutliken unde ieztirlien besunders getuget unde lyfflken mit uffgerichten vingern „then hilgen geswnren, dat it en kunt sy, dat wanner de ersame johan verwer, unse mede-„borger, in der lyd de veder was ewert verwer unde gobel verwer, gebroder, mit juw won-„hafftig, twe echte reehte huffrowen gehat hefft: de erste geheten: alheit, de ewerd moder „was, unde von ghusen, de gobels moder is; also dat ewert unde gobel vorsreven von er-„sameo olderen, reehtn, eehte ingehoren borger vom calckar sin, dor gyn eigen man „borger werden noch wesen mach. Wente dan de tuchwerdigen lude vorscreven dut behulden „hebben, els vorsereven steit, unde my johan von beysen, borgermeester unde my rieqwin „verwer scheppen unde radt ock disesulue mede kundig is, so hebbe wy mit consente unse „scheppen unde radesgesellen, in orkunde der warheit unse stadt ingesegel en desen breff ge-„hangen: int jere unses heren dusend verhundert unde XLIII up sunta laurencius avent des hilge „mertelers.

6. Hirsch: Die Oberpfarrkirche von S. Merien in Danzig I. Theil 1848, S. 183.

nungsbücher der Reinholdsbrüderschaft berichten unter dem Jahr 1515: hebbe ik gefen Bernt Tullen dat he ver de tafel utgefen heft 100 Mk; und Melmann sagt in seiner Chronik: 1516 wurde aufgesetzt die Tafel in die S. Reinholdskapelle um die Zeit Michaelis. Aussen auf den Flügeln erscheint Reinhold und Johannes der Täufer; zum ersten Mal aufgeschlagen, zeigt der Schrein 8 gemalte Darstellungen aus dem Leben Christi mit dem unbekannten Monogramm X b. Bei nochmaligem Oeffnen erscheinen in vergoldetem Schnitzwerk 10 Darstellungen aus dem Leben der Maria und vier stehende Sibyllen. Das ganze bekundet die Schule von Calcar. Die Köpfe der kurzen Figuren sind höchst ausdrucksvoll, die Gewänder von einfachem Faltenwurf.[7]

Diese Familien unterhielten fortwährend Verbindungen mit ihrer Heimath, bezogen Kunstwerke daher und zogen Künstler dahin. Dem Holzschnitzer Heinrich Holzapfel aus Cöln übertrug die Reinholds-Brüderschaft 1531 die Anfertigung des Schnitzwerkes der neuen Bank. War er vielleicht ein Schüler der Werkstatt, aus welcher 50 Jahre früher die Chorstühle von Emmerich und Cleve hervergingen? In der Einleitung haben wir bereits angegeben, dass die Blüthe der niederrheinischen Kunst im 15ten und 16ten Jahrhundert, zusammenhängend mit dem burgundischen Einfluss, wesentlich sich an die Eicksche Schule anlehnte und in Folge dessen malerische Principien in die Sculptur eingeführt wurden, welche, ihrem Wesen zuwider, den stilstrengen Idealismus in naturtreuen Materialismus umwandelte, einen Materialismus, der freilich an geistvoller Auffassung der Natur und glänzender Technik kaum seines Gleichen hat! Im Jahre 1474 muss diese Schule schon von grosser Bedeutung gewesen sein; denn von diesem Jahre sind die Chorstühle zu Cleve. 1486 entstanden die zu Emmerich, und ihnen folgen dann die Werke der Kirche zu Calcar. Die Malerschule von Calcar, deren wir ebenfalls in der Einleitung gedachten, und die gleichfalls auf dem Einflusse der Eicks beruhte, ging Hand in Hand mit den Holzschnitzern, wie dieses sowohl aus dem Hochaltar zu Calcar, als auch aus demjenigen der Reinholdscapelle in Danzig hervorgeht. Ist es uns durch das Bisherige gelungen, nachzuweisen, dass die Meister der Holzschnitzerschule von Calcar, die vielleicht mit der Pracht und dem Reichthum der burgundischen Prinzessinnen an Cleve's Hof kamen, vielleicht zu der Zeit, als Papst Eugen dem Herzog Adolf einen eigenen Bischof für seine Lande zu ernennen erlaubte, zur Ausschmückung der Hauptkirche des neuen Bischofssitzes zu Calcar aus dem kunstgeübten Burgund berufen wurden, sich in den Kirchen Danzigs verlieren; so dürften die uns erhaltenen Portraits der beiden bedeutendsten dieser Künstler, welche sich würdig an die auf denselben Bedingungen und demselben flandrischen Einfluss beruhenden Meistern zu Ulm und Nürnberg anschliessen und ihnen an Portraittreue der Natur, an glänzender Technik und an geistvoller Composition und Auffassung des Einzelnen vollständig gewachsen sind, zur weiteren Forschung auffordern, um durch die Vergleichung mit den vielfachen Portraits jener Zeit überhaupt ihnen die verlorenen Namen und Lebensnachrichten zu retten.

7. Passavant im deutschen Kunstblatt 1847. Nr. 32.

Schliesslich müssen wir noch den Irrthum berichtigen, wonach Otte[8] und Andere zwei Brüder Giese als die Verfertiger des Calcarer Hochaltars angeben. Diese Angabe ist ganz unbegründet und scheint dadurch entstanden zu sein, dass einer der von uns nicht mitgetheilten Altäre von den Gebrüdern Giese, die wir auch als Calcarer Kolonisten in Danzig nannten, gestiftet wurde. Die Gebrüder Giese existiren somit als Künstler gar nicht, und der genannte Heinrich Holzapfel aus Cöln hat vorläufig keine weiteren Beziehungen zu Calcar. Nur Heinrich van Holt ist um 1514 ein nachgewiesener Künstler aus Calcar; allein seine beglaubigten Werke sind wie die des Arnold Wicht um 1551 lediglich Steinsculpturen und gewähren keinen näheren Zusammenhang zur Holzschnitzschule, zudem arbeitet der letztere schon im Renaissance-Charakter.[9]

Tafel XI. und XII.

Hochaltar der Kirche zu Calcar aus geschnitztem Eichenholz in sechsfacher Verkleinerung. Die Figuren sind fast rund, ungefähr 1′ hoch und ohne Polychromie.

Die Darstellung beginnt, vom Beschauer aus, links oben: Christus am Oelberg, um ihn die drei schlafenden Jünger. Während dess dringt Judas mit den Schergen oben links durch das Gehege von Gethsemane, und begegnet ebendaselbst rechts dem Heiland mit verrätherischem Kusse. In Entrüstung haut Petrus dem Malchus ein Ohr ab.

An diesen Vorgang schliesst sich der weitere gleich darunter an. Aus einer felsigen Schlucht tritt der Zug der Kreuztragung, geht bis über die Mitte des ganzen Bildes und wendet sich dann links nach oben. Zur Linken lässt er die ohnmächtige Mutter Christi, die h. Veronika mit dem Schweisstuch, raufende Kinder, von denen eins im Begriff ist, einen Stein nach dem Dulder zu werfen. Oben die Kreuzigung. Einer der Kriegsknechte, neben der Gruppe der ohnmächtigen Maria, streckt dem Gekreuzigten die Zunge heraus. Dicht daneben rechts Streit und Rauferei wegen des Gewandes Christi. Dann rechts oben die Kreuzabnahme und darunter die Grablegung. Endlich enthält die Berandung unter Baldachinen zu unterst die Portraits der Künstler und zwölf Darstellungen von der Auferstehung an bis zur Himmelfahrt. In historischer Folge, von oben links an: 1) Christus sprengt die Pforten der Hölle; 2) Auferstehung; 3) Christus erscheint der Maria; 4) die Frauen suchen den Auferstandenen im leeren Grabe; 5) Christus erscheint der Magdalena, 6) offenbart sich einigen Personen auf dem Felde unter veränderter Gestalt (Marc. 16, 13), dann weiter rechts von unten an, 7) erscheint dem Petrus, 8) offenbart sich zu Emaus, 9) tritt unter die versammelten Jünger zu Jerusalem, 10) begegnet dem Unglauben des Thomas, 11) weilt zum zweiten Male unter den Jüngern und fährt 12) zum Himmel.

Wir haben bereits ausgesprochen, dass sich die Holzschnitzerschule von Calcar vollständig an die Eicks anlehnt und von deren Einwirkung ihren bestimmenden Charakter er-

---

8) Otte: Handbuch der Archäologie 3te Auflage, S. 230.

9) Siehe Text zu Tafel XVIII.

hält. Den Licht- und Schattenseiten dieser Einwirkung begegnen wir vorzüglich im vorliegenden Altar. Das was für die Malerei ein Fortschritt war, ward für die Sculptur eine Klippe, die Beobachtung der Perspective. Wir gewahren malerische Hintergründe mit landschaftlichen Andeutungen, sogar ein Bach fliesst durch den Garten von Gethsemane. Die Figuren sind über und hinter einander geordnet, um diese Täuschung herbeizuführen. Allein neben dieser Schattenseite der Eickschen Einwirkung bewundern wir auch die Lichtseite derselben: eine geistvolle Naturtreue und Charakteristik und eine glänzende Technik. Im Unterschiede des gekreuzigten Heilandes und des gekreuzigten Schächers, und in der Gestalt der h. Veronika bekundet sich eine edle und entschiedene Charakteristik. Und wie die Eickschen Darstellungen die christlichen Vorgänge mitten in das naturwahre damalige Volksleben stellen, und jede Figur aus ihrer typischen Allgemeinheit in die persönlichste Individualität der Zeit sich gestalten lassen, so auch hier. Das Wunderbare will vorab geglaubt sein; sobald es aber dargestellt wird, muss es dem Leben Rechnung tragen und sich begreiflich machen. So sprengt der Gekreuzigte die verschlossene Thür zum Fegfeuer, indem er dagegen tritt; Satan sucht ihn zu verscheuchen und wirft Steine von der Höhe der Thüre auf ihn herab. Die auf Unverstand beruhende blinde Leidenschaft der Juden bringt der Künstler dadurch zur Geltung, dass er selbst die Kinder daran Theil nehmen lässt. Die Kleinen raufen sich (vor der ohnmächtigen Maria), sehen zu und werfen den kreuztragenden Heiland mit Steinen; die Grossen strecken dem bereits Gekreuzigten die Zunge heraus. (Figur rechts neben der ohnmächtigen Mutter Christi.) Allein der Künstler begnügt sich nicht, die Vorgänge nur verständlich darzustellen; er will ihnen ein möglichst individuelles Gepräge geben. Die Rohheit der Kriegsknechte folgt ihm nicht genugsam daraus, dass sie überhaupt das Gewand Christi besitzen wollen: es muss darum auch Streit und Rauferei stattfinden. Zur lebendigen Individualisirung sind kräftige Portraitzüge nicht hinreichend; er steigert dieselbe bis zu den Zufälligkeiten einer Warze auf der Wange (von den zwei dem Fussende des Grabes Christi den Rücken wendenden Personen die hintere). Die Technik, von keiner Farbe und Vergoldung verdunkelt, ist die glänzendste, die man sehen kann.[10]

Die Zeit der Entstehung dieses Altares fällt jedenfalls in die zweite Hälfte des 15ten Jahrhunderts. Denn Jan van Calcar, der die Flügel dazu wahrscheinlich vor seiner italienischen Reise malte, indem nicht anzunehmen ist, dass ein Meister, der sich so sehr den italienischen Malweisen hingab, wie es von ihm berichtet wird, später zur Eickschen Richtung zurückgekehrt sei, starb schon gegen 1546. Er malte mithin diese Flügel in den ersten Decennien des 16ten Jahrhunderts. Dass nun aber wiederum die Flügel später gemalt wurden, als der Altar entstand, ist einmal selbstredend, indem sie sich demselben accommodiren mussten, und geht auch aus technischen Veränderungen hervor, die man dess-

10. Unter dem Altar befindet sich noch eine Predelle, welche in minder guter Arbeit den Einzug in Jerusalem, die Einsetzung des Abendmahls und die Fusswaschung enthält.

halb am Schrein vornahm. Das Schnitzwerk fällt aus diesen Gründen mit Sicherheit ins 15te Jahrhundert. Die Stadt Calcar als solche scheint die Geberin desselben gewesen zu sein, indem ihr Wappen deutlich in den beiden oberen Ecken hervortritt.[1]

Tafel XIII.

Altar im nördlichen Seitenschiff der Kirche, ebenfalls von geschnitztem Eichenholz, ohne Polychromie und mit fast runden Figuren. Ungefähr 20′ hoch.

Die Darstellung beginnt in der Mitte der Predelle. Dort entwächst den Lenden Abrahams der Stammbaum Christi und rankt sich rechts und links über Isaak und Jacob, David und Salome hinweg in wunderbar schönem durchbrechenen Rankenwerk, bis zur Höhe, auf welcher ihn Maria mit dem Jesuskinde bekrönt; auf den obersten 6 Fialen von Engeln verehrt, denen sich seitwärts gleichsam unter Baldachinen die Donatoren anschliessen. Erwuchs der Stammbaum von den Lenden Abrahams bis zum Jesuskindlein hinauf, so befinden sich von demselben eingeschlossen in 7 getrennten Darstellungen, von der unteren rechten Seite an, die Präsentation des Kindleins im Tempel, gegenüber die Flucht nach Egypten, bei welcher aus einem Götzenbilde der Teufel hinausfährt, sobald die heil. Familie naht. Darüber der zwölfjährige Jesus im Tempel, dann die Kreuztragung, Kreuzigung, Kreuzabnahme und Grablegung.

Obgleich dieses Schnitzwerk einen Platz einnimmt, den selten volles Tageslicht bescheint, und seine Wiedergabe desshalb kaum möglich war, so genügt zur Würdigung die Thatsache, dass das zunehmende Bestreben naturalistischer Auffassung und perspectivischer Täuschung noch in erhöhterem Maasse auftritt. Je geistig bedeutender der dargestellte Moment, je unbedeutender muss derselbe bei einseitiger Ausdehnung jener Richtung werden. So finden wir die Kreuzigung bereits in Bezug auf die Composition ganz unbedeutend. Einen Fortschritt bei diesem Ablehnen des Idealen und alleinigen Anlehnen an das Natürliche des täglichen Lebens kann nur die Technik erringen, und diese finden wir auf einer eminenten Höhe. Kaum dürften jemals Werke in Holz geschnitzt sein, die bei so riesiger Ueberwindung technischer Schwierigkeiten, wie die Stammbaumwurzel sie darbietet, so viel grossartigen Schwung und Kühnheit, so viel Wahrheit und Schönheit der Form erreichen. Dabei war keine Idee zu gestalten, kein Gedanke correkt, schön und seinem Inhalte gemäss zu verkörpern; es galt nur die Formen der Naturwelt zu beherrschen, und da das das Ideal der Richtung war, so finden wir dieselbe auch in dieser Arbeit auf ihrer Höhe.

Stellten wir den vorigen Altar in die letzte Hälfte des 15ten Jahrhunderts, so gehört dieser unbedingt der ersten Hälfte des 16ten an. Die erwähnten Donatoren geben hierüber freilich keinen vollständigen Aufschluss. Ueber ihre Persönlichkeiten lassen sich

1). Wir bemerken ein- für allemal, dass da, wo in den Abbildungen Körpertheile, z. B. Hände, Arme u. s. w. fehlen, dieselben auch den Originalen fehlen, indem wir alle Restauration vermieden haben.

nur Vermuthungen aufstellen. Auf der Bekrönung rechts kniet der jüngere derselben, in langem Gewande, dem Anscheine nach dasjenige niederschreibend, was ein hinter ihm stehender Engel ihm zum Lobe der Madonna und des Gotteskindes, auf welche er emporzeigt, inspirirt. Links kniet ebenfalls in langem Gewande ein älterer Mann, zu seinen Füssen ruht eine Krone und hinter ihm steht eine allegorische Frauengestalt, an deren gekröntem Haupte sich Flügel befinden. Die beiden knieenden Donatoren haben jedenfalls eine Beziehung zu einander. Der jüngere links, ausser einer Federbüchse im Gürtel, bar aller weltlichen Würdezeichen, von einem Engel inspirirt, dürfte dem geistlichen Stande angehören; der andere ältere, zu Füssen die Krone mit jener Allegorie der Macht, die an dem denkenden und wollenden Haupte den Flügel trägt, ist eher ein Regent. Die Regenten von Cleve liegen uns am Nächsten. Unter den clevischen Fürsten der ersten Hälfte des 16ten Jahrh. ist aber nur 1) Johann II., welcher zugleich mit einem jüngeren Bruder auftritt, der Gelehrter und Geistlicher war. Es ist dies Philipp von Cleve,[12] der Besitzer einer berühmten Bibliothek, Bischof von Nevers und Rheims. 2) Johann III. und sein Bruder Adolf, der 1525 unvermählt in Spanien starb.

Tafel XIV.

Marienaltar, Holzschnitzwerk in sechsfacher Verkleinerung mit fast runden Figuren und ohne Polychronie.

Dieses Schnitzwerk dürfte das älteste der Calcarer Schule sein, indem es einestheils dem Eickschen Charakter zumeist entspricht, anderntheils vor dem Hochaltar und dem vorigen eine grössere Strenge und Einfachheit behauptet. Das Leben der Maria finden wir in 10 Darstellungen vergegenwärtigt. In der ersten links oben wird Maria's Vater Joachim aus dem Tempel gewiesen und nicht zum Opfer zugelassen, wegen der Unfruchtbarkeit seiner Gattin Anna. Traurig geht er hinweg, begegnet der Anna, und nachdem sie beide vom Engel auf dem Felde die Botschaft empfangen hatten, dass sie noch eine Tochter Marie erhalten würden, sehen wir diese als Kind in der Darstellung gegenüber das Opfer zum Tempel bringen. An jene Scene schliest sich dann die Verkündigung, die Trauung, die Geburt, die Anbetung der drei Könige, der Vorgang mit Simeon, das Opfer im Tempel, endlich Tod und Himmelfahrt Mariä.

Tafel XV.

Chorstühle in geschnitztem Eichenholz und zwei gegenüberstehenden Doppelreihen, von denen jede 24′ 2″ lang ist. Die Höhe der hinteren Reihe beträgt circa 10′. Ausser den Zugängen an den Seiten befindet sich auch in der Mitte der vorderen Reihe je ein

12. Wenn Letzterer auch schon 1505 starb, so könnte ihn sein herzoglicher Bruder dennoch später hier haben auftreten lassen. Freilich ist diese ganze Zurückführung auf bestimmte Personen eine blosse Vermuthung, die gern einer Thatsache Platz macht. Da zufolge der Stiftung dieses Altars der Bürgermeister und die Kirchmeister von Calcar die Patrone desselben waren, so ist es nicht unmöglich, dass einer von diesen dargestellt sei.

Zugang zur hinteren. Wir verweisen zur Würdigung der Chorstühle überhaupt auf das zu Tafel III. 1. Gesagte. Die Felder der Rückwände sind zu oberst mit geschnitztem Rankenwerk belegt, und in der unteren Hälfte gemustert durch punktirte Muster. Zur ersten Doppelreihe (1) gehören zum Abschluss der Enden der hinteren Sitzreihe die beiden Wangenstücke 1a. Zum Endabschluss der vorderen niedrigeren Sitzreihe die Wangenstücke 3 und 6. Diejenigen 4 und 5 schliessen ebendieselbe beim mittleren Durchgange ab.

Für die zweite Doppelreihe (2) sind für die hintere Wand wieder die hohen Wangenstücke daneben gestellt (2a). Die Endabschlüsse der vorderen Reihe bilden 7 und 10, die mittleren Abschlüsse derselben 8 und 9. Unter den Consolen der Sitzbretter heben wir in der obersten Reihe von links ab 4 und 8 heraus; sie stellen Vögel dar, welche Wappenschilder tragen. 6 ist eine dem ewigen Juden ähnliche Gestalt in laufender Stellung, so dass das rechte Bein auf der Fussspitze ruht; auf dem Rücken trägt er an einem Stock einen Bündel und scheint mit Thierfellen bekleidet. Bei 10 finden wir einen spinnenden Affen. 5 in der vorderen Reihe zeigt wieder einen Wappenhalter, 8 eine Sirene, die sich im Spiegel sieht und kämmt, 9 einen Centauren mit der Keule. In der hinteren Reihe des zweiten Gestühles (2) zeigt 2 wiederum den Eierdrescher von Cleve und Emmerich, 6 einen Hasen, der den Dudelsack bläst, und endlich die vorletzte Console der vorderen Reihe ein Weib am Backofen. Das Wangenstück 1a. links hat in der Mitte einen Wappenhalter mit dem Wappen von Calcar. Unter den Figuren der anderen Wangenstücke ist besonders das von 9 merkwürdig. Auf demselben ruht nämlich eine in einem Buch schreibende männliche Figur mit Weiberbrüsten, Bocksfüssen, Flossen an den Beinen, Gesichtern an Schultern und Knien und Augen an den Hüften.

Tafel XVI.

1.

Holzgeschnitzter Kronleuchter aus dem Anfang des 16ten Jahrh., 15′ hoch. Aus dem unteren sechseckigen Holzknauf, in dessen 6 Nischen Abraham, Isaak, Jacob u. s. w. sich befinden, entwindet sich um die Figur der Madonna herum in geschnitztem Rankenwerk der Stammbaum Christi. Die eisernen Arme zur Aufnahme der Lichter gehen von den Ecken des eckigen Holzkörpers aus. In früherer Zeit war dieser Leuchter vergoldet und versilbert, jetzt ist er von neuester Hand polychromirt.

2.

Altar sehr tiefen Reliefs, in Eichenholz geschnitzt, ohne Polychromie. In der Mitte ziemlich lebensgross die Mutter Anna und Maria, welche gemeinschaftlich den Jesusknaben halten. Joseph tritt von der einen Seite mit einer Traube hinzu, während von der anderen die h. drei Könige sich nähern. Ueber dieser Darstellung erscheint Gott Vater mit musicirenden Engeln. Die Grösse beträgt circa 6′ in Höhe und Breite, die Tiefe fast 2′.

3.

Im Dreieck angelegte silberne vergoldete Monstranz aus dem Ende des 14ten J. 31″ hoch.

4.

Sacramentshäuschen aus Sandstein circa 20′ hoch.

5.

Vortragekreuz, wahrscheinlich aus Silber, ganz bedeckt theils mit matter, theils mit glänzender Vergoldung. In den Rosetten der Kreuzarme befinden sich die emaillirten Symbole der Evangelisten; auch die vier Knäufe zwischen den Kreuzarmen u. s. w. sind mit blauer Emaille verziert. In der Mitte zwischen zwei Crystallscheibchen befindet sich eine Reliquie. Ende des 14ten Jahrh. Höhe 2′, Breite 1′.

6.

Künstlerportraits der Holzschnitzer des Hochaltars von Calcar (Tafel XI. und XII.) in grösserem Maassstabe. Die Originale sind 11½″ hoch.

XANTEN,

Stadt am linken Rheinufer, am Fusse des Hügels Fürstenberg, auf welchem die castra vetera der Römer stand, das älteste und festeste Castell der römischen Kriegsthätigkeit am Unterrhein, aus dessen Umwohnern in der Ebene sich eine Stadt bildete, der man den Namen colonia trajana bald beilegt, bald bestreitet.[1] Sichtbare Ueberreste über der Erde aus der römischen Zeit haben sich ausser Strecken der Militärstrassen, Brunnen und der Erdumwallung eines ehemaligen Amphitheaters nicht erhalten; klagt doch schon Pighius in seinem Hercules Prodicius, dass die römischen Fundamente ausgegraben würden, um den Tuffstein zu gewinnen; die Nonnen des Klosters auf dem Fürstenberg verkauften zu demselben Zweck die letzten Thürme der römischen Veste, und im 17ten Jahrhundert nahm dieser Erwerbszweig so überhand, dass es den Geistlichen ausdrücklich verboten ward, bei ihren Häusern Tuffsteine auszugraben. So verschwanden die Bauten der Römer und die Paläste der Franken, und ihre letzten Bausteine ruhen in den Festungsmauern von Wesel.

Aus den Trümmern dieser römischen Niederlassung, mag dieselbe nun ein besonderer Name von der castra vetera getrennt haben oder nicht, erhob sich in fränkischer Zeit die Stadt Xanten.

Wie gross bei den Franken die Verehrung der Reliquien der Märtyrer war, berichtet Gregor von Tours und andere weitläufig. Den Boden von Xanten, Bonn und Cöln weihte das erste Martyrerblut, welches in Deutschland vergossen ward. Die thebaische Legion

---

1. Spenrath und Mooren: Alterthüml. Merkwürdigkeiten der Stadt Xanten etc. 3 Hefte 1837 und 1838.
F. Fiedler: Denkmale von castra vetera und colonia trajana in Houbers Antiquarium zu Xanten. 1839.
F. Fiedler: Geschichten und Alterthümer des unteren Germaniens. 1824.

wurde an diesen Orten mit ihren Anführern, in Xanten der h. Victor, im 4ten Jahrhundert auf Befehl Kaiser Maximinians des christlichen Glaubens halber niedergemetzelt.[2] Tritt nun zu der allgemeinen Verehrung der Märtyrer bei den Franken noch der Grundsatz der ältesten christlichen Kirche in Erwägung, wonach man die Tempel, so weit es möglich war, über den Gräbern der Märtyrer errichtete, so ist man zu der Vermuthung berechtigt, dass in Xanten über den Gebeinen des h. Victor und seiner Schaar eine christliche Kirche sobald errichtet wurde, als jene aufgefunden worden, welches nach Gregor von Tours (glor. Martyr. cap. 63) zu dessen Zeit noch nicht geschehen war. Auf Grund ihrer Traditionen beanspruchen die 3 Stifte des h. Victor zu Xanten, des h. Gereon zu Cöln und des h. Cassius zu Bonn ihre Gründung durch die Kaiserin Helena,[3] die Mutter Constantins, empfangen zu haben, was freilich auf ein hohes Alter deutet, aber durch keine Urkunden bewiesen wird und gerechten Bedenken unterliegt.[4]

Die älteste Begegnung der Kirche zu S. Victor geschieht bei den frühen Verwüstungen, die sie getroffen haben sollen. Die erste im 5ten Jahrhundert wird den Hunnen zugeschrieben,[5] die zweite den Normannen. Im Bericht über die letztere wird die Kirche ein wundersames Bauwerk an berühmtem Orte genannt.[6] Die hohe Bedeutung, welche die Märtyrer dem Boden geben, dürfte auch der Grund der frühen Stiftung des Klosters Biorzuna, unter welchem Namen man den damals dicht am Rheinufer am Fusse der Castra vetera liegenden Ort Birten versteht, gewesen sein, dessen Zerstörung durch die Normannen im Jahre 880 ebenfalls berichtet wird.[7] Sie dürfte der Grund der Zunahme des Stiftes S. Victor überhaupt sein, das nun vom Domstift zu Cöln, dessen Zubehör es war, getrennt ward.[8] Und kann man diese Bedeutung des Ortes als Mittelpunkt fränkischen Lebens im mindesten bezweifeln, wenn selbst die Verse des Nibelungenliedes Kirche und Königsburg daselbst hervorheben? Ist auch das Nibelungenlied in seiner jetzigen Gestalt ein Werk des 12ten Jahrhunderts, so liegen doch seine Thatsachen Jahrhunderte weiter zurück. Jene fränkische Sage, welche den Franken den trojanischen Ursprung gab, um sie als legitime Erben des römischen Weltreiches hinzustellen, verlegt ihre Troja-minor nach Xanten, unter welchem Namen es vom 6ten bis zum 15ten Jahrhundert auftritt.[9]

2. Act. Sanct. tom. IV. S. 308. Surius V. S. 673.
3. Binterim und Mooren: Dipl. Codex. Urk. 99.
4. Spenrath and Mooren 3tes Heft. Abhandl. 4: Zweifel gegen die Gründung des Xantischen Stiftes durch die h. Helena.
5. Beatus Rhenanus lib. I. p. 60.
6. Ann. Xantenses ad annum 864 apud Pertz. Mon. II. p. 230.
7. Ann. Fuldenses ad annum 880. Pertz I. p. 394. Vgl. Einleitung Fränk. Röm. Kunstepoche.
8. Spenrath and Mooren III. S. 61.
9. Ueber Entstehung und Bedeutung des undeutschen Namens Xenten sind schon viele Meinungen ausgesprochen worden, und es ist ohne das Hinzutreten neuer historischer Urkunden kaum zu erwarten, dass jemals das Richtige mit Sicherheit ermittelt werde. Am meisten scheint sich Vielen die Ansicht zu empfehlen, dass in Folge der Sage vom trojanischen Ursprunge der Franken der bei Xanten fliessende Bach nach dem gefeierten Flusse im Troergebiete Xante genannt worden und

Die Xanten'sche Kirche und die Stadt haben wenig aus dieser Zeit gerettet. Hunnen und Normannen plünderten wiederholt; Kriegsgetümmel blieb nicht fern, und 939 schlug

dieser Name auf die Stadt selbst übertragen sei. Und diese Ansicht scheint dadurch an Glaubwürdigkeit zu gewinnen, dass schon in sehr früher Zeit, wenigstens seit dem Anfange des 7ten Jahrhunderts, für dieselbe Stadt auch der Name Troja in Gebrauch war. Allein jetzt tritt uns die Frage entgegen: Was war denn die Veranlassung, dass gerade Xanten für die von den Franken erbaute neue Troja gehalten wurde, da es doch wohl andere fränkische Städte gab, welche wegen ihrer Bedeutung nicht weniger die Ehre, die neu erstandene Mutterstadt zu sein, in Anspruch nehmen konnten? Um möglichst sicher zu gehen, wollen wir die historischen Zeugnisse sowohl für die trojanische Abstammung der Franken, als auch für das Auftreten der verschiedenen Namen Xantens ihrer Zeitfolge nach anführen.

Die Meinung, dass die Franken Abkömmlinge von Troja seien, tritt uns zuerst, wenn sie auch schon früher entstanden war, bei Fredegar (histor. epit. c. 2), im Anfange des 7ten Jahrhunderts, entgegen, und aus seinen Worten: „— non procul a Rheno civitatem ad instar Troiae nominis aedificare conati sunt" — geht zweifellos hervor, dass zu seiner Zeit schon der Name Troja für Xanten im Gebrauch war. Freilich nennt der Verfasser des Chronicon Moissiacense (bei Pertz I., p. 282.), der gegen das Jahr 818 schrieb und sonst mit Fredegar übereinstimmt, die am Rhein erbaute Stadt Sicambria. Allein in den Gestis regum Francorum (bei Bouquet II., p. 542 ff.), deren Abfassung um 726 fällt, bauten die Franken ihre Sicambria in Pannonien und nicht am Rhein. Vgl. Mone, Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit S. 3, 1835; Braun, Trojaner am Rhein S. 32; Junius Hadrianus, Batavia p. 71 sq. Vergleicht man diese drei Zeugnisse, so erhellt leicht, dass das Chron. Moiss. eine Vereinigung der beiden anderen Sagen enthält; und für Xanten steht aus Fredegar so viel fest, dass es zu dessen Zeit schon den Namen Troja hatte. Dieser Name hat sich sehr lange erhalten und wird namentlich angeführt, um nur die wichtigsten Quellen zu nennen, in einer Urkunde Heinrich's III. vom 7. September 1047 (in Leuckfeld's Antiq. Poeldens. p. 275), auf einer fast gleichzeitigen Münze des Erzbischofs Hermann zu Cöln, worauf man Sca (sancta) Trois liest (Spenrath, Alterthüm. etc. I., S. 122), bei Otto von Freisingen (Otto Freising. III. 45), welcher 1158 starb, und später sehr oft bis ins 15te Jahrhundert. Siehe Münzen und Urkunden bei Spenrath a. a. O., S. 120 ff. Vgl. Braun a. a. O., S. 6. Im Lobliede auf den h. Anno, dessen Abfassung in 1170 fällt, heisst die Stadt Lüzzele Troie.

Aber ebenfalls in früher Zeit findet sich neben der Benennung Troja ein Name, der offenbar seinen Ursprung von den in Xanten hoch verehrten Heiligen, dem h. Victor und seinen Genossen, herleitet. In den Xantener Annalen nämlich (bei Pertz II., p. 230.) liest man zum Jahre 864 über die Normannen: „ad Sanctos pervenerunt et locum opinatissimum vastarunt." Von diesem ad Sanctos ist der Ausdruck des in seiner jetzigen Gestalt im 12ten Jahrhundert verfassten Nibelungenliedes: „Burge — de was ze Santen" genannt (v. 81 ff. ed. Zeune) eine genaue Uebersetzung; nur ist c der harten Aussprache wegen ausgefallen. Für dieselbe Benennung haben wir andere frühe Zeugnisse. In der angeführten Urkunde Heinrich's III. lesen wir: „Troiae, quod et Sambum dicitur;" denn dass hier Sambum in Sanctum oder Santum zu emendiren, ist leicht ersichtlich und von Lacomblet im Archiv für die Geschichte des Niederrheins I., p. 172, Anm. 2. gezeigt worden. Im Lobliede auf den h. Anno heisst der bei Xanten fliessende Bach Sante. Sonst wird gewöhnlich, wie in den Annales Xantenses bei Pertz und in einer Urkunde vom Jahre 989 bei Lacomblet, Urkundenb. I., 123, bloss „monasterium" oder „ecclesia sancti Victoris" genannt. Der Name Xanten tritt zuerst urkundlich auf bei Otto v. Freisingen, der am a. O. sagt: „Victorem etiam cum CCCLX in urbe Troia, quae nunc Xantis dicitur, interemit." Und diese Benennung, wofür sich häufig auch Xancten findet, ist in der folgenden Zeit die gewöhnliche.

Zuletzt wollen wir noch erwähnen, dass der Geograph von Ravenna (IV. 24), nach dem herkömmlichen Texte wenigstens, Troia statt Trois nennt, und dass man auf einer im Antiquitäten-Museum zu Mainz befindlichen römischen Inschrift statt der Worte: „legio II. Troiana" leg. II. Traiana lesen

Otto I. seinen Bruder Heinrich bei Birten aufs Haupt. Die Gewinnsucht riss die Bauwerke nieder, um den Tuffstein zu verkaufen, und mannigfache Zerstörungen minderten die Schätze der Kirche; verschwand doch jene unschätzbare goldene Altartafel, welche die Erzbischöfe Bruno und Folkmar (953—969) dem Hochaltar weihten, und welche Christus und die Apostel darstellte, erst während der französischen Revolution.[10] Was Plünderung und Zerstörung verschonten, wurde von den Flammen ergriffen. Zwei Feuersbrünste folgen in kurzen Zwischenräumen; die erste 1081, weniger bedeutend, liess 2 Jahre später schon eine er-

---

zu müssen geglaubt hat. S. Braun a. a. O. S. 7 ff. Daher könnte man die Vermuthung aufstellen, wie dieses vielfach geschehen ist, Troia sei entstanden aus Traia und dieses aus (Colonia) Traiana; wofür man denn die Peutinger'schen Tafeln als Beweis angeführt hat. Allein diese Ansicht ist durchaus unhaltbar und schon zur Genüge widerlegt von Mooren bei Spenrath II., S. 22 ff. Es giebt nicht einmal irgend eine sichere Urkunde für den Namen Traia oder Traiana. Die Leydener Handschrift des Ravennaten hat Troia (Braun a. a. O.); die leg. II. Troiana auf der erwähnten Inschrift ist Conjectur und höchst zweifelhaft; die Peutinger'schen Tafeln haben colonia Troiana, nicht Traiana, und Mooren hat a. a. O. gut nachgewiesen, wie aus Troiana Traiana, nicht aus diesem jenes werden konnte. Wir haben es also mit Uebergehung von Traia und Colonia Traiana bloss mit dem Verhältnisse der Namen Troja, Sancten, Santen, Xanten und ihrer Entstehung und Bedeutung zu thun.

Urkundlich erscheint uns, den angeführten Quellen gemäss, der Name Troia zuerst. Aber wir bedürfen, um das Aufkommen dieses Namens zu erklären, eine Veranlassung. Dass die Sage von der trojanischen Abstammung der Franken nur eine künstliche, nicht volksthümliche ist, muss wohl jedem auf den ersten Blick klar sein. Der Grund ihrer Bildung lag in dem allen Völkern gemeinsamen Streben, ihre Abstammung an bedeutende Nationen und Ueberlieferungen anzuknüpfen, und dann besonders in dem Wunsche der Franken, den Römern an Alter und Berechtigung zur Weltherrschaft gleichzustehen. Aber warum wurde gerade Xanten mit dem Namen Troja ausgezeichnet? In der Stadt selbst und ihrer Bedeutung kann der Grund wohl schwerlich gesucht werden, da gewiss andere Städte in dieser Beziehung sich mit ihr messen konnten; und desshalb drängt sich leicht die Vermuthung auf, dass der **Name** der Stadt die Veranlassung gegeben habe. Viel besungen und allbekannt war der troische Fluss Xantus. Nun hiess der bekannteste Name unserer Stadt Sancta oder Sanctum, hergenommen von der hohen Verehrung der hier beigesetzten Heiligen; und wenn derselbe auch erst im 9ten Jahrhundert urkundlich bezeugt ist, so ist es doch kaum denkbar, dass er in dieser Zeit erst aufgekommen sei; vielmehr muss er entstanden sein, sobald über den Gebeinen des h. Victor und seiner Genossen eine Kirche und um diese Wohnungen errichtet waren. Der bei der Stadt fliessende Bach theilte mit ihr die Benennung. Nun konnte freilich aus dem s in **Sanctum** nicht unmittelbar *x* werden, vielmehr wäre das Gegentheil zu rechtfertigen; wohl aber konnte durch eine nicht ungewöhnliche Versetzung der Buchstaben, welche durch die Schwierigkeit der Aussprache von Sanctum motivirt war, im Volksmunde, der stets nach Leichtigkeit strebt, csantum, d. i. Xantum oder Xanten, statt Sanctum gesprochen werden. Und auch dieser Name war dann dem Bache gemeinschaftlich. Was war nun natürlicher, als dass man bei grösserer und allgemeinerer Geltung der Sage vom trojanischen Ursprunge der Franken dort die Stadt Troja suchte, wo der sie begleitende Fluss Xantus sich fand? So geht also unsere Meinung kurz dahin, dass durch eine Metathesis aus Sanctum oder Sancta Xanten geworden ist, dass dieser Name dem kleinen Flusse gemeinsam angehörte und dass endlich dieser Flussname die Veranlassung gab, nach Ausbildung der Sage von der trojanischen Abstammung in der Stadt „ad Sanctos" oder Sancta die wieder erstandene Troja zu sehen und ihr auch diese Benennung beizulegen. Und wenn dieser Ableitung in sprachlicher Beziehung nichts im Wege steht, so dürfte es eben so schwer sein, dieselbe urkundlich zu bekämpfen.

10. Scholten: Baurechnungen der Victorskirche. Berlin 1852. S. V.

neute Weihe zu; die zweite um 1109 griff verheerender um sich und vernichtete das ganze Archiv, und fast 20 Jahre muss die Erneuerung gedauert haben, deren Weihe wir 1128 begegnen. Norbert, einst Chorherr von Xanten und damals Erzbischof von Magdeburg, vollzog sie.

Die ältesten Theile der jetzt bestehenden Kirche, nämlich die Thürme, sind ein Werk des 13ten Jahrhunderts; ein Canonicus Berthold tritt als ihr Erbauer auf.[11] Dass die frühere romanische Kirche Crypta und Vorhalle hatte, geht zur Genüge aus den Nachrichten hervor.[12] Ihre Umwandelung in eine Kirche des germanischen Stils, dessen Zierde sie im vollsten Maasse ist, begann mit der Reparatur[13] und Hinausrückung des Chors um 1264, an welche sich der Umbau der Schiffe, der Bau der Sacristei um 1316 und des Kreuzganges schloss, eine Bauperiode, deren Rechnungen uns bis zur Mitte des 16ten Jahrhunderts vorliegen.[14]

Bedenkt man die Kostspieligkeit eines Baues, dessen Material von dem 30 Stunden entfernten Siebengebirge herbeigeschafft werden musste, so bedurfte es allerdings der hohen Angesehenheit des heiligen Ortes, der sich unaufhörlich mehrenden Privilegien[15] und der

11. Spenrath 2. Theil. Scholten S. IV.

12. Im 12ten Jahrhundert ward in der Vorhalle der Kirche noch Gericht gehalten. Spenrath III. S. 109 Vom h. Norbert ein Alter in der Crypta noch 1128 geweiht. Spenrath II. 19.

13. Spenrath 2. Theil.

14. Scholten: Auszüge aus den Baurechnungen der S. Victorskirche zu Xanten. 1852.

15. Das xantener Stift war ursprünglich den gewöhnlichen Verhältnissen gemäss abhängig vom Domstifte zu Cöln. Erst von dem cölnischen Erzbischofe Günther (850—873) wurden ihm seine Besitzungen zu freiem Eigenthum gegeben nebst dem Rechte ihrer selbstständigen Verwaltung und der unabhängigen Wahl eines Propstes; und 853 wurde diese Bestimmung des Bischofs vom Kaiser Lothar bestätigt. Mooren bei Spenrath III., S. 58 ff. Xanten stieg nun zur Würde eines Archidiaconats empor und wurde bald sehr angesehen, so dass schon im Anfange des 12ten Jahrhunderts zwischen den Pröpsten von Xanten und Bonn einerseits und dem Propste von St. Gereon in Cöln andererseits ein Streit um den Vorrang bei feierlichen Processionen stattfand (Binterim und Mooren I. S. 31 ff.) und dass noch alten Urkunden der Propst von Xanten Anspruch darauf machte, nach dem Propste der Metropolitankirche der erste der ganzen Diöcese zu sein (Binterim etc. I. S. 94 ff.). Die Ausdehnung dieses Archidiaconats war ausserordentlich gross; gegen die Mitte des 13ten Jahrhunderts umfasste es die Decanate Xanten, Duisburg, Süchteln und Straelen. S. Liber procurationum et petitionum archidiaconi Xantensis bei Binterim etc. II. S. 1 ff. Der oberste Repräsentant der Archidiaconal-Rechte war, wie fast überall, der jedesmalige Propst von Xanten, der desshalb den Titel Archidiaconus führte und, um es kurz zu sagen, in fast allen Dingen die Stelle des Bischofs vertrat. Aus einer Bulle des Papstes Hadrian IV. vom Jahre 1154, durch welche, nachdem alle Urkunden der xantener Kirche durch einen Brand untergegangen waren, die alten Gerechtsame des Propstes bestätigt worden, lernen wir diese selbst kennen. Der Propst konnte in jedem Jahre auf drei Tage eine Synode berufen, worin alle Aebte des Archidiaconats in derselben Kleidung, die sie in erzbischöflichen Synoden trugen, ferner alle Pröpste, Decane und Pfarrer, sowie auch edle Laien erscheinen mussten; er konnte ferner alle drei Jahre in allen Kirchen des Archidiaconats eine Visitation vornehmen lassen, wobei ihm die jedesmaligen Pfarrer behülflich sein mussten; endlich wurden ihm die Rechte auf alle Besitzungen und Pfründen erneuert. Die Bulle befindet sich in einem xantener Manuscripte vom Canonicus Arnold Heymarick aus dem Jahre 1461, auf Fol. 27, gegenwärtig in der Königl. Bibliothek zu Berlin unter Nr. 297, worin Vieles

zahllosen Wallfahrer, um die Kassen zu füllen.[16] Nachdem nämlich 1228 Xanten von Cöln Stadtprivilegien, Befestigungs-Erlaubniss und Zollfreiheiten aller Art empfangen hatte, ging es doch bald an Cleve über. Aufangs um 1321 als theilweiser, dann 1414 ganz als Pfandbesitz, und etwas später 1444 als Eroberung. Johann, Sohn Herzogs Adolf von Cleve, eroberte die Stadt, welche Eroberung ihm sein Vater liess; Xanten war gegen Bestätigung seiner Privilegien damit zufrieden,[17] und der neue Besitzer liess sich jene Münze mit der Aufschrift prägen:

Joannes Trojanorum rex.
Mouneta trojae minoris.

Der clevische Gebieter warf auch den Abglanz seiner burgundischen Prachtliebe auf den neuen Besitz. Man beging bei besonders freudigen Ereignissen zu S. Victor eine Feier, die darin bestand, den kostbaren Reliquienschrein des Heiligen von hohen Personen aus der Stiftskirche in die Kapelle auf dem Fürstenberge und zurück tragen zu lassen. Man nannte diese Processionen Victorstrachten. Die ersten aufgezeichneten fanden im Jahre 1315 und 1375 statt. Herzog Adolf von Cleve im Geleit von 360 Processionen hielt eine solche 1421. Allein die grossartigste dieser Victortrachten fand 1464 statt: Johann und seine Söhne, umgeben von königlicher Pracht, trugen den Schrein und 300,000 Gläubige folgten. Wall-

über die Statuten und Einrichtungen des xantener Stiftes überliefert wird, und ist aus anderer Quelle abgedruckt bei Binterim etc. Urk. 41. Auf jenen Synoden hatte der Propst fast vollständig die Rechte des Bischofs: seiner Jurisdiction unterlagen alle Streitigkeiten, hauptsächlich über äussere Dinge, über Einkünfte und Besitzungen und Kirchenverwaltung; er hatte die Rechte und Statute aller ihm untergeordneten Kirchen zu schützen und in streitigen Fällen zur Entscheidung zu bringen; auch die disciplinarische Gewalt übte er bis zu einem gewissen Grade aus mit Vorbehalt der dem Erzbischof reservirten Fälle. Vgl. über die Rechte des Propstes überhaupt die cölner Synode von 1260, c. 11. Jedoch tritt für Xanten noch der besondere Fall ein, dass die Pfarre zu Xanten und die ihr annexen Kirchen der Jurisdiction des Propstes entzogen waren und unter der des Decans von Xanten standen, welcher in diesem Umkreise die vollen Rechte eines Archidiacons hatte. S. Binterim etc. Lib. Procurat. etc. II. S. 4. Ja, diese Rechte des Decans gingen so weit, dass ihm selbst der Propst bei seiner Installirung Gehorsam schwören musste und nur mit dessen Erlaubniss im Capitel erscheinen durfte; so dass sich in Xanten die Gerechtsame des Propstes auf die Oberaufsicht über die äusseren und zeitlichen Verhältnisse des Stiftes beschränkten. S. xantener Manuscript in Berlin Fol. 2 und 6. Die Rechte des xantener Archidiaconats sowohl im engeren als auch im weiteren Sinne wurden sehr aufmerksam gewahrt, vielfach bestätigt von Kaisern, Erzbischöfen und Päpsten, wie eine grosse Anzahl von Urkunden, besonders bei Binterim, lehren; im Jahre 1236 verbrüderte sich das Stift Xanten mit dem von Bonn und St. Gereon zu Cöln zu gegenseitiger Hülfleistung in geistlichen und weltlichen Dingen, namentlich zur Aufrechthaltung ihrer Rechte dem Erzbischofe gegenüber (Binterim etc. Urk. 96), wie ebenfalls mit Mainz (Binterim etc. Urk. 97). Alle einzelne Aemter im Capitel waren genau bestimmt und mit festen Rechten und Pflichten umschlossen. Xantener Manuscript in Berlin Fol. 6 ff. Der äussere Besitz mehrte sich von Jahr zu Jahr; mehre Salhöfe mit abhängigen Latenhöfen waren dem Stifte annex; Lacomblet Archiv etc. I. S. 163; von Abteien und Pfarren flossen ihm grosse Abgaben zu; — so dass es gewiss mit Recht in allen Beziehungen für eins der grössten und wichtigsten Archidiakonate gilt.

16. Mooren bei Spenrath III. S. 80. Scholten S. XIII.

17. Lac. III., 188. 851. 965. 968. IV., 275. 285. 289. 416.

fahrten von diesem Umfange bereicherten den Bauschatz freilich mit beträchtlichen Summen.[18] Die Baurechnungen nennen uns viele Bauvorsteher und Künstler, auf die wir bei den einzelnen Werken zurückkommen.

Tafel XVII.

1.

Mantel eines cylinderförmigen Elfenbeingefässes aus der letzten römischen Kaiserzeit. Höhe 5", Durchmesser 4 1/2". Man hat dem dargestellten Vorgange zwei Deutungen gegeben:[1] Die eine von Fiedler erkennt darin die Rettung des Zeus, dessen Attribut, der Adler, die Darstellung einleitet; ein Diener bringt den Stein, mit welchem Kronos getäuscht werden soll; an ihn reiht sich Elithyia, die Geburtshelferin, zuhörend der Mnemosyne, welche zur Kithara den Geburtshymnus anstimmt. Die lebenspinnenden Parzen, dann die Retterin des Kindes, welche es den lärmenden Cureten anvertraut. Die zweite Deutung von Gerhard und Urlichs findet die Erkennung und Wegführung Achills auf Scyros näher liegend. Der Vorhang neben dem Adler bezeichnet das Zimmer der Königstöchter, deren 5 hier erscheinen. In der Mitte die tonkundige; zu ihren Füssen spinnt eine zweite; die dritte, in der Reihe die erste, sieht einen Fremdling mit Gaben sich nähern: es ist Ulysses. Die über der spinnenden Königstochter stehende Jungfrau ist durch seine Erscheinung überrascht und entsetzt. Die Ueberraschte ist Niemand anders als der sich erkannt sehende Achill. Er folgt seinen Gefährten, zu hinterst Diomed und Agyrtes mit der Trompete, dann Ulyss und er selbst. Die verzweifelnde Deidamia sucht ihn vergebens durch den emporgehaltenen Sohn Pyrrhus zurückzuhalten.[2]

Beide Deutungen befriedigen nicht vollständig. Um die erstere anzunehmen, müsste man den vermeintlichen Diener mit dem Steine für Kronos selbst, die weibliche Figur daneben für die scheinbar resignirte Rhea halten, da doch diese beiden Hauptfiguren der Handlung kaum fehlen dürften; müsste man ferner den Ausdruck der stehenden Parze auf die Freude der gelingenden Täuschung deuten. In der zweiten Erklärung aber wird der Adler zu bedeutungslos; denn ihn auf Scyros als Adlerhorst oder auf einen Besitzer Aquila zu beziehen, scheint uns unzureichend. Das Schloss, das Band um den Hals des Adlers, wie die angehefteten Bänder, sind spätere Zuthaten.

2. 2a. 2b.

Bereits auf Tafel VI. (8) haben wir einen diesem fast gleichen Reliquienschrein von Elfenbein abgebildet. Aus dem dort Gesagten sei nur wiederholt, dass die innere Zusammenhangslosigkeit der einzelnen Figuren, wie der Mangel einer ganz bestimmten Idee in jeder einzelnen wieder diese Bildungen als allgemeine Reminiscenzen des Alterthums in thea-

18. Spenrath und Mooren III. 81 und ausführlich der angeführte Berliner Codex.

1. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden in den Rheinlanden. Heft V. u. VI. S. 365.

2. Am Ohr der Deidamia ist ein späterer Nagel eingefügt.

tralischen Stellungen der Palästra, analog solchen Darstellungen auf Mosaikböden, spätestens der carolingischen Zeit zusprechen lassen. Anklänge an die Nibelungen-Sage können wir nicht darin finden.[3]

2 ist der Deckel, 2a eine Langseite, 2b sind die Figuren der anderen Langseite und der Schmalseiten.

3.

Zwei Reliefs in Sandstein, 3′ 6″ hoch und 1′ 6″ breit, eingemauert über den Thorweg, der vom Markte zur Kirche führt. Die Idee der Ueberwindung des bösen Princips in Gestalt von Ungeheuern, welche von den gepanzerten Helden bezwungen werden, wie das Costüm, erinnern an die alte Heldensage, wesshalb wir diese Reliefs in die fränkisch-romanische Periode des ersten Jahrtausends verweisen. Es dürften die letzten Reste der alten fränkischen Burg zu Xanten sein.

4. 4a. 4b. 4c. 4d.

Emaillirtes Reliquiarium in der Grösse des Originals. Die Figuren aller vier Seiten sind vergoldet, und nur die Heiligenscheine und die Bücher, welche die Heiligen in den Händen halten, erscheinen in einer anderen Farbe. Der Nimbus des in der Mitte thronenden Salvator mundi z. B. ist roth, bei den ihm zunächst sitzenden Heiligen ist er weiss, bei den nächsten wieder roth, und so fort im steten Wechsel. Das Buch, welches der Heiland hält, ist roth; alle anderen sind bläulich. Die Hintergründe wechseln ab zwischen hellblau und dunkelblau. Alle Säulen wechseln in den Farben in der Art ab, dass eine einen grünen Schaft, weisse Base und weisses Capitäl, und eine einen weissen Schaft mit grüner Base und grünem Capitäl hat, welche Farben mit einer gelben Linie umzogen sind. Die Farben der Sitze wechseln wie die der Säulen. Entweder ist das Mittelstück grün, Sockel und Lehne weiss, oder letztere sind grün und das Mittelstück weiss. Der Tritt, auf welchem die Füsse ruhen, ist hellblau, mit Ausnahme bei der Maria und dem Erlöser, wo er roth erscheint. Die vier Seiten des Schreins (4. 4a. 4b. 4c.) werden unten und oben von einem rothen, seitwärts von einem goldenen Bande eingefasst, dann folgt in der Abschrägung oben und unten ein Ornament in getriebenem Golde, und dann auf hellblauem Grunde ein ebensolches in grün, blau und roth. 4d stellt den Deckel dar, der viel späterer Zeit angehört. Die Schriftbänder und Figuren desselben sind alle hellbläulich, die Nimben der Medaillonbilder gelb. Die Hintergründe wechseln zwischen blau und grün ab. Das Blattornament um die Medaillons ist grün und weiss. Der äussere Rand enthält Namen von Heiligen, der innere einen Vers, der in deutscher Uebersetzung lautet:

Was hier geschieht auf dem äussern Altare,
Es wird vollendet auf dem geistigen Altare des Herzens;
Geopfert wird eine sichtbare Hostie unter verdeckter Gestalt,
Auf reinem Altare opfert sie des Herzens Frömmigkeit.

3. Jahrbücher des rhein. Alterthums-Vereins Heft V. und VI. S. 369.

Wir setzen diesen Schrein spätestens in die Mitte des 12ten Jahrhunderts.

In dem mehrfach genannten Berliner Codex über Xanten steht Fol 68 Folgendes:

„Inschrift über dem Grabe des h. Victor vor dessen Versetzung:

„Ihn, den Ruhm, die Ehre der Stadt, die Zierde der Kirche,
„Ihn, des Vaterlands Vater, bedeckte vordem dieses Grabmal.
„Jetzt nahm andere Stätte ihn auf; such hier ihn nicht länger;
„Dort ist des Führers Gebein mit frommer Verehrung geborgen.
„Fragst du vielleicht nach der Art, auf welche dies Alles geschehen,
„Siehe, das folgende Blatt wird den Knoten des Zweifels dir lösen.

„Es wisse also die Gegenwart und die Zukunft, dass vordem in einem unter gegenwärtiger Tumba beigesetztem Sarcophage der hochheilige Leib des heil. „Victor, des herrlichen Patrons unserer Kirche, in seligem Andenken ruhte. Als derselbe „später in das schöne Behältniss der Capsel, in welcher er noch befindlich ist, ehrerbietig „gelegt wurde, blieb ein Theil der Gebeine und Kleider als Zeichen der damaligen Ver„ehrung im genannten Sarcophage zurück. Desshalb wurde später dieser Sarcophag mit „allen Reliquien an einem geeigneten Platze im östlichen Theile des Chores beigesetzt und „nach damaligem Gebrauche „das Grab des h. Victor" genannt. Als später der vordere „Theil der Kirche zum Behufe eines besseren Baues niedergerissen wurde, wurde auch je„ner Sarg von den dabei Gegenwärtigen mit gebührender Ehrfurcht geöffnet und in ihm „jener Schatz der genannten Reliquien, für alle gläubigen Christen und besonders für die „Kinder dieser Kirche kostbarer als Gold und Topas, gefunden. Mit diesen wurde zugleich „eine Partikel des heil. Kreuzes aufgefunden, welche die h. Helena, die frömmste Kaiserin, „selbst dem hochheil. Leibe des h. Victor gleichsam als Gewürz statt aller Spezereien bei„gesetzt haben soll, wie es das Zeugniss des mit den Reliquien zugleich gefundenen Briefes „klar darthut. Vorgenannte Reliquien, so aufgefunden oder vielmehr entdeckt, sind der grös„seren Verehrung wegen aus ihrem Behälter im Sarcophage herausgenommen und in eine „silberne Kiste (scrinium argent.) und in eine mit Gold und Gemmen verzierte Capsel „(theca) gelegt, worin sie noch aufbewahrt werden als eine ewige Zierde dieser Kirche. „Damit aber der Sarcophag, der ehemals solchen Schatz barg, nicht der Vergessenheit und „Geringschätzung anheimfalle, ist ein Theil von den Reliquien des h. Victor von den übrigen „getrennt und in demselben beigesetzt, damit derselbe nicht allein als Andenken der Reli„quien aufbewahrt werde, sondern selbst für die Verehrung Reliquien darbiete."

Die aufmerksame Analyse dieses Berichtes ergibt, dass der Sarcophag des h. Victor früher unter einem damals noch bestehenden Grabmale ruhte, dass man aus diesem Sarcophage einige Reliquien in eine Capsel gelegt hatte und dem Sarcophage selbst einen Platz im östlichen Chor gab, das Grab des h. Victor genannt. Und dieser im Ostchor stehende Sarcophag ward dann später, und zwar im Jahre 1264, als man den Neubau dieses Chores begann, nochmals geöffnet und abermals einige Theile davon in ein silbernes Scrinium und eine mit Gold und Edelsteinen verzierte Capsel gelegt. Wir begegnen also fünf Denkmälern:

1) dem ursprünglichen Sarcophage, der von seiner ursprünglichen Stelle in den Ostchor kommt, 2) einer darüberstehenden Tumba, 3) einer früheren Capsel, 4) einem späteren Scrinium (1264), 5) einer damit gleichzeitigen theca (1264). Die Tumba wird 1441 unter den Thürmen abgebrochen,[4] also dort stand früher der Sarcophag; der Sarcophag wird nun der jetzt noch im Ostchor stehende sein (Tafel XVIII. 1.) und die zuerst erwähnte Capsel ist eben diejenige, welche wir so eben beschrieben. Ueber den Verbleib der 1264 zur Aufnahme von Reliquientheilen erwähnten, mit Gold und Gemmen verzierten theca wissen wir nichts zu sagen; das Scrinium scheint erst nach 1834 verschwunden zu sein.[5]

Tafel XVIII.

1.

Sarcophag des h. Victor, jetzt im Hochaltar aufgestellt, ungefähr 4½′ lang, 1′ breit und 2′ hoch Dieser silberne, reich vergoldete und mit Edelsteinen und Emaille geschmückte Schrein hat manchen Unbilden der Zeit unterlegen. Flüchtete schon der Präpositus der Kirche die Reliquien im 9ten Jahrhundert nach Cöln,[6] so unterliegt es auch keinem Zweifel, dass Vorderseite und Deckel jünger sind als der übrige Schrein. In der französischen Revolution stand das Heiligthum Jahre lang auf dem Kornspeicher eines Ackergutes.[7]

Die uns dargebotene Langseite theilen acht emaillirte Pfeiler in drei schmalere und vier breitere Flächen. In den schmaleren stehen auf Polstern in fast runden Figuren die Apostel Jacobus, Thomas und Bartholomäus. Die andere Langseite enthält weitere 3 Figuren und die hintere Schmalseite deren eine. Die acht breiteren Flächen haben ihren ehemaligen Schmuck verloren und sind jetzt mit flachen Messingplatten bedeckt; ob sie auch mit Apostelfiguren und denen des Heilandes, des h. Victor und der Gottesmutter geschmückt waren, würde mit der Zahl der Flächen im Gesammten, deren 15 sind, stimmen; indessen spricht auch wieder die veränderte Breite der leeren Flächen für eine andere Ausfüllung. Die vergoldeten Pilaster sind in den Schaftflächen in mosaikartigen Mustern emaillirt. Die Flächen sind zunächst von einer goldenen Linie umzogen; auf blauem Grunde liegen dann im ersten und zweiten Pilaster die kleinen Vierblätter, ebenfalls gold umzogen, abwechselnd in rother und weisser Farbe. Wieder gold umzogen auf blauem Grunde sind dann die Palmetten des dritten Pilasters, in der oberen Hälfte hellblau und vom ersten Querstrich an grün. Im vierten sind auf gelbem Grunde die mittleren Würfel blau, die halben seitwärts

4. Spenrath II. S. 28.
5. Mone: Anzeiger Jahrg. III. S. 105 erwähnt einen um 1834 gesehenen vergoldeten Reliquienschrein mit Abbildungen der mystischen Thiere der Apostel und Christus mit zwei Inschriften. 1) Ales, homo, leo, bos animalia mystica circa, majestas medio, post fulget apex duodenus. 2) In hoc scrinio continetur de ligno domini, Victoris martyris, Pancratii martyris, Silvestri papae, Calixti papae.
6. Annales Xant. ad anno 864.
7. Scholten S. IX.

grün. Die Palmetten des fünften und sechsten Pfeilers sind auf blauem Grunde gold umzogen, abwechselnd einer grün und einer roth. Der siebente ist eine Wiederholung des vierten und der achte endlich blau und grün. In denselben Mustern und Farben wiederholen sich diese Emaillen auf der anderen Seite.

Die vordere Schmalseite enthält auf einem Oval in der Mitte ein Kreuz von Bergcrystall, wahrscheinlich zur Aufnahme einer Partikel des h. Kreuzes bestimmt, vielleicht derjenigen, von welcher wir S. 39 sprachen, dann in den getriebenen Goldflächen 6 grosse Edelsteine, die aber bereits verschwunden sind.

Den giebelartigen Deckel umranden zunächst die Worte:

Federis arca tulit patribus signacula[8] tantum;
Hec tam rem quam spem populo fert temporis omnis.
Auro munitus lapis arte viri nitet extra;
Sed virtutis opus fulget pretiosius intra.

Umgeben von Arabesken mit Bestiarien erblicken wir dann in 5 Feldern die thörichten Jungfrauen, denen auf der anderen Seite die 5 klugen entsprechen. In der vorliegenden Seite ist die Figur im letzten Felde eine Wiederholung der dritten, indem im Original dort die alte durch eine neue ersetzt ist. Die klugen Jungfrauen der anderen Seite sind fast ganz zerstört. Auch die vordere Giebelseite entbehrt ihrer Ursprünglichkeit; das mittlere Dreieck füllt jetzt ein aufgenageltes Stück alter getriebener Arbeit. Die Formen der Langseite des Sarcophages, besonders die Pfeiler mit steilen Basen und den eigenthümlichen Capitälen scheinen früherer Zeit anzugehören, wie Deckel und Vorderseite, die man frühestens ins Ende des 12ten Jahrhunderts setzen kann.

2.

Handtuchhalter aus geschnitztem Holz in der Sacristei der S. Victorskirche aus dem 16ten Jahrhundert, circa 22" hoch und 26" breit. Das Schnitzwerk ist roth unterlegt. Die horizontale Querstange dient zum Anheften der Handtücher. Die linke Schmalseite ist mit Gehängen an die Wand befestigt; die rechte zeigt eine geschnitzte Rosette (2a), in deren Mitte ehemals eine Verzierung gewesen sein mag, die wir durch die Xantener Wappenschlössel ersetzt haben. Zwei Löwen als Wappenhalter befinden sich oben zur Bekrönung, unten eine Sirene, die in einer Hand einen Kamm, in der anderen einen Spiegel hält.

3.

Sechseckiges Reliquienfass. Der mittlere runde Theil enthält eine Reihe Heiligenfiguren in Elfenbein. Fuss und Deckel sind von Holz und zwar der letztere Holzmosaik, das Kreuz und die Löwen von gelbem Metall. Die Höhe beträgt ungefähr 11".

8. In der Abbildung steht hier durch Irrthum signatula. Die Inschrift lautet in deutscher Uebersetzung:
Die Bundeslade enthielt für die Väter nur ein Zeichen;
Diese Lade enthält fürs Volk sowol die Sache als die Hoffnung für alle Zeiten.
Der mit Gold umfasste Stein glänzt nach aussen von eines Menschen Kunst,
Aber kostbarer glänzt nach Innen der Tugend Werk.

4.

Sechseckige silberne, vergoldete Monstranz, ungefähr 25½″ hoch. Die sämmtlichen Nischen, einzelne Verzierungen am Knaufe und der Bekrönung sind blau emaillirt. Spätgothisch.

5.

Grosser Altarleuchter in Messingguss, welcher die ganze Breite des Chors durchschneidet, wesshalb man sich in unserer Abbildung denselben nach rechts um den Theil bei links verlängert denken muss, so dass er sich an beiden Seiten an die Kirchenpfeiler anlehnt (wie es in der Abbildung bei links geschieht). Die Länge beträgt ungefähr 30′, die Höhe 15′. Der Leuchter hat an den Sockeln seiner beiden Pfeilerbündel folgende Inschrift: desen luchter is gemacht toe Maystricht anno dm. mccccc en eyn (1501).

6.

Messingleuchter ebendaselbst, ungefähr 9′ hoch. Da wo die Arme sich trennen, befindet sich ein Wappenschild, auf welchem ein Löwe mit einem Kreuz eingravirt ist mit einer Inschrift, wonach ein Xantener Canonicus Platea der Schenker war. 16tes Jahrh.[9]

7.

Statue des h. Victor in Sandstein an einem der Pfeiler des Mittelschiffes.

8.

Statue des h. Martinus in Sandstein an einem der Pfeiler des Mittelschiffes. Von besonderem Interesse, weil wir aus den Baurechnungen wissen, dass Meister Johann von Goch dieselbe 1488 verfertigte.[10]

9.

Statue der Madonna aus Sandstein an einem Pfeiler des Mittelschiffes, ebenfalls durch ihren Meister bezeugt. Es ist Andreas von Cleve, der dieselbe 1495 verfertigte.[11]

10.

Drei Engel mit Passionswerkzeugen an den Schlusssteinen der Gewölbe des Mittelschiffes, welche Meister Heinrich von Holt 1514 vollendete.[12]

Tafel XIX.

1.

Ansicht eines Theils der Chorstühle, welche in Doppelreihen von circa 34′ gegenüberstehen. Zur Zeit, als das Chor vom Schiffe durch einen Lettner getrennt wurde (um 1300), wurde die lange Stellung unterbrochen, und seitdem sind sie durch eine Ecke gebrochen.

Die Chorstühle von Xanten sind die ältesten am Niederrhein; sie sind noch roma-

9. Ein Meister Arnoldus de Platea kommt 1534 bei Scholten vor.

10. Scholten S. 51 ad annum 1488: magistro Johanni de Goch pro lapide monasteriensi, de quo fieret ymago sancti Martini IIII. mr.

11. Scholten S. 60.

12. Scholten S. 74. Es sind ihrer noch mehrere, die im zweiten Bande folgen.

nisch und neigen dem Uebergangsstyl zu.[13] Durchaus verschieden ist die Auffassung der Natur, der wir hier begegnen, von jener späteren naturalistischen Auffassung der Gestühle von Cleve, Emmerich und Calcar. Pflanzen und Thiere erscheinen nicht in geistreicher Realität; erstere geben nur die Motive ihres Wesens, um in strengeren Typen aufzutreten, letztere sind von der Phantasie kühn weitergebildet. Alles ist allgemeiner, strenger, typischer.

1a.

Wangenstücke der nicht abgebildeten Theile der Chorstühle.

1b.

Armlehnen der Xantener Chorstühle.

2.

Consolen der Sitzbretter von einem einzeln stehenden kleinen Gestühle derselben Zeit.

3.

Theil eines Gestühls in der Kirche aus dem 16ten Jahrhundert.

4. 5. 6. 7. 8.

Dieses Werk und die vier folgenden, welche in lebensgrossen Sandstein-Figuren Christi Leiden und Auferstehung auf dem Hofraum der Kirche vergegenwärtigen, gehören zu den vorzüglichsten Werken des 16ten Jahrhunderts und sind alle von einem Canonicus Berendenk gestiftet.

Die Grablegung und Auferstehung haben folgende Inschrift:

Corpus ubi exanimum justus deponit Joseph
Sindone convelvens alter aroma parat.
Myrrha aloe inunctum concludunt Mausoleo
Funeraque aspectant fletibus usque piis.
Attamen inferni diruptis ille catenis
Emicat in lucem. Victor ubique potens
Emptus ad excubias miles deprehendit inanes.
Semper enim domini splendida verba maneut.
Gerardus Berendenk Canonicus. Xanct. F. C. 1536.

In der Nische der Grablegung finden wir den Donator rechts knieend und ebenso

13. Mone: Anzeiger 1834 S. 105 führt zwei Inschriften en, welche sich an den Gittern, die den Chor seitwärts abschliessen, befinden, und bezieht dieselbe irrthümlich euf die Chorstühle, wozu gar kein Grund vorhanden ist. Denn das Wort cancellus muss man doch auf das Gitter beziehen, an welchem sich die Inschriften befinden. Dieselben lauten:

Annus C quater, M semel, X ter, jungite septem;
hoc opus ut monus donet de fretribus nnus,
gaudeat absque poena Lambertus ut hinc ab Avena.

Die zweite: Est datus iste Deo cancellus pro jubilen,
peotha ter X aonis Goch C quater M qne Johannis
fratris in ecclesia pax sibi perpetue.

Schon die Inschriften 1435 nod 37 würden gar nicht znm höheren Alter der Stühle pessen.

bei den folgenden Darstellungen. Die Inschrift bei 5 und 7 ist verwittert, und nur die Worte sind zu lesen:

Domino Christo Jesu servatori nostro Gerardus
Berendouk canonicus Xanctensis fieri curavit.

Im Ecce homo offenbart sich der derbe Zeitgeist auf sehr fassbare Weise, denn unter dem rohen Haufen, der da: „Kreuzige, kreuzige ihn!" ruft, finden wir zumeist vorn Martin Luther mit einer Tasche, auf welcher, sicherlich in symbolischer Bedeutung, ein Raubthierkopf angebracht ist. Die Figur neben Luther reisst, um eine verächtliche Grimasse zu machen, mit einem Finger den Mund auf; eine davor scheint mit Koth werfen zu wollen.

Die Grablegung misst 7′ 4″ in der Höhe, 7′ 3″ in der Breite. Die Auferstehung 7′ 4″ hoch, 7′ 3″ breit. Christus am Oelberg 9′ hoch, 7′ breit; das Ecce homo 10½′ hoch, 7′ breit. Die Kreuzigung misst 26′ in der Breite, in der Höhe an 20′ und trägt folgende Inschrift:

Heus tu, siste viator, quis sim, suspice; fixus
Pro te conditor orbis culpam morte piavi.
Restat poplite flexo denudes caput atque
Servatoris adores immortale tropheum.
Gerardus Berendonk Canonicus Xanct. F. C. 1525.

Auch hier sehen wir den Donator am Kreuze knieen.

Bemerkenswerth ist noch die Veranschaulichung des Todes der beiden Schächer. Die Seele des einen, der den göttlichen Trost erhielt: „Du wirst mit mir im Paradiese sein!" hebt ein Engel in Gestalt eines Kindes aus ihm heraus. Die Seele des anderen empfängt eine Teufelsgestalt.

Tafel XX.

Marien-Altar, ganz in Eichenholz geschnitzt, ohne Polychromie, 14′ hoch. Aehnlich dem Altare in Calcar (Tafel XIII.), umschliesst auch hier die Wurzel Jesse, aus Abrahams Brust emporwachsend, über David und die Folgenden hinwegrankend, den ganzen Innenraum, der in acht Darstellungen das Leben der Maria vergegenwärtigt. Unten links werden Anna und Joachim mit ihrem Opfer aus dem Vorhof des Tempels gewiesen, weil ihre Ehe unfruchtbar ist. Allein Gott erhört das Gebet der Betrübten, und schon in der Darstellung darüber sehen wir die Geburt der Maria. In der folgenden oberen Abtheilung geht sie zum Tempel hinauf, um sich dem Hohenpriester zu zeigen. Die Verkündigung folgt rechts unten; an diese schliesst sich die Begegnung mit Elisabeth, die Trauung Josefs und Maria's, Maria's Tod. Die Himmelskrönung beschliesst den Cyclus. Im unteren leeren Mittelraum dürfte die Geburt Christi gewesen sein, weil gerade diese in der Reihenfolge der Darstellungen fehlt.

Auch dieser Altar wird von den Bildnissen seiner Donatoren bekrönt. Rechts wieder, wie in Calcar, ein schreibender jüngerer Mann im langen Gewande, und links ein

knieender älterer, der auf ein entblösstes Bein zeigt,[14] und hinter ihm eine Frau in niederländischem Costüm. Wahrscheinlich also ein Ehepaar, welches diesen Altar als Gelübde für eine überstandene Krankheit, worauf das entblösste Bein des Mannes zu deuten scheint, errichten liess.

So kühn und schwungvoll dieses Werk auch geschnitzt ist, so unerreichbar die Kunstfertigkeit auch dasteht, die aus dem harten Material jenes durchbrochene Wurzelwerk zu lösen verstand, was uns bei dem ähnlichen Altar aus Calcar, den man freilich wegen seines dunklen Standpunktes weniger sehen und zeichnen konnte, bereits zum Erstaunen zwang; so zeigen doch die mittleren Säulenbündel und oben die horizontal gekrümmten Fialen Formen, welche später als der Calcarer Altar, und frühestens in die Mitte des 16ten Jahrhunderts zu stellen sind.[15]

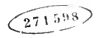
---

14. Durch einen Irrthum des Zeichners steht links anstatt des Donatoren die rechte Gruppe wiederholt, wesshalb wir die richtige Gruppe im 2. Bande besonders geben werden.

15. Um dieselbe Zeit wird dieses Altars auch in einer Grabschrift des Kreuzganges gedacht, die vollständig lautet: „Gerardo ab Haffen, rectori altaris divi Antonii, fabricae hujus templi prefecto, vixit annis 73; decessit nona Maij 1535, Everhardus Maess, rector altaris deipara virginis, exe^{ter} testa^{ti} (executor testamenti), eidem in offitio suffectus b. M. posuit et sibi obiit a^{o} 1558, 25 mens. Sep."

6**

Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.





KUNSTDENKMÄLER

DES

CHRISTLICHEN MITTELALTERS

IN DEN RHEINLANDEN.

HERAUSGEGEBEN

VON

ERNST AUS'M WEERTH.

ERSTE ABTHEILUNG:

BILDNEREI.

ZWEITER BAND.

LEIPZIG.
T. O. WEIGEL.
1860.



KUNSTDENKMÄLER

DES

CHRISTLICHEN MITTELALTERS

IN DEN RHEINLANDEN.

HERAUSGEGEBEN

VON

ERNST AUS'M WEERTH.

ERSTE ABTHEILUNG:

BILDNEREI.

ZWEITER BAND.

LEIPZIG,
T. O. WEIGEL.
1860.





BEREICHERUNGEN UND BERICHTIGUNGEN.

BESONDERS NOCHMALS DIE HOLZSCHNITZSCHULE VON CALCAR.

Als wir in der Einleitung zum ersten Bande in der knappen Weise thatsächlichen Berichtes, wie es der Publication gegenüber dem Raisonnement geziemt, darauf hinwiesen, dass die untere Rheinebene, die wir unter dem Namen des Clevischen Territoriums begriffen, zweimal einen gewaltigeren Culturaufschwung nahm, einmal von der Einführung des Christenthums an bis zum Vollzuge der vielen kirchlichen Stiftungen und Klöster in jener langandauernden romanischen Kunstperiode, und einmal im fünfzehnten Jahrhundert zur Zeit des Städteaufschwungs, der burgundischen Verwandtschaft und Handelsblüthe, wiesen wir die beiden Perioden an einer Reihe von Denkmalern nach. Diese Denkmäler bezeugten, dass die romanische Kunstperiode hier bis über die Erscheinungszeit des frühgothischen Stils hinaus, diesen fast ausschliessend[1], andauerte, welche allgemeine Thatsache wir noch auf's Neue ausser vielen anderen[2] durch zwei der grössten Kunstwerke des Terrains erhartet finden.

1. Die frühesten Werke reingothischen Stiles am Clevischen Niederrhein sind der Chorbau von Xanten, aus der letzten Hälfte des 13., und der innere Chorbau von Kempen, aus dem Anfange des 14. Jahrhunderts. Vergl. die Ortsnachrichten unter Xanten und Kempen. Frühgothische Sculpturen begegneten uns noch gar nicht.

2. Die Kirche zu Gerresheim zeigt eine so auffallende Gleichheit mit derjenigen von Werden, dass man

Denn während der gothische Stil schon in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts im südlicheren Rheinlande selbstständig aufgetreten war, zeigt sich derselbe nur im Uebergange an der in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts erbauten romanischen Kirche zu Werden[3] und dem ebenso spät entstandenen Schrein des heil. Suitbert zu Kaiserswerth.[4] Für das fehlende Mittelglied des frühgothischen Stiles entschädigte uns die gewaltige voll markigen Lebens aufblühende Zeit spätgothischer Kunst. Die ganze Kraft der Entwickelungsfähigkeit hatte sich in sie ergossen. Ihre reichste Blüthe war die Holzschnitzschule von Calcar.[5] Wir bedauerten es damals, dass wir nicht im Stande waren, mit dem Ruhme dieser Schule, welche durch die burgundisch-clevischen Heirathen und die ihnen folgende burgundische Pracht an den Niederrhein gekommen war, um das auf Burgunds Wünsche zum Herzogthum erhobene Land und besonders dessen neuen Bischofssitz Calcar auszuschmücken, und im fernen Danzig namenlos verklang, die Schläfen eines mit Namen zu nennenden Meisters zu bekränzen.

dieselben gar nicht getrennt betrachten sollte. Die Gerresheimer Kirche dürfte aber wol die ältere sein. Die Annahme, dass am Niederrhein die romanische Kunstweise fast bis zur spätgothischen dauerte, zeigte schon der Ziegelthurm der Martinskirche zu Emmerich und würde am schlagendsten die Crypta der Pfarrkirche zu Heinsberg beweisen, wenn es sich erhellen liesse, dass jene Urkunde bei Lac. I. 436, welche schon im 12. Jahrhundert eine Kirche in Heinsberg kennt, sich wirklich auf einen andren Bau, nämlich den der Schlosskapelle, bezieht, und somit die Crypta der gothischen Kirche noch im 13. Jahrhundert entstanden wäre, was uns als ein bewusster Archaismus hier so wenig wie anderwärts wundern würde. Vergl. Organ für christliche Kunst III. 143, 155, 160, 175, 180; IV. 11. Fast in allen Kirchen lässt sich ein erster romanischer Tuffbau erkennen, welcher in einem spätgothischen Ziegel-Umbaue verschwand. Zu dieser Behauptung der frühern Einleitung wollen wir nur eine Anzahl dort nicht genannter Kirchen anführen. Ziemlich erhalten haben sich noch einige einfache romanische Kirchen zu Wassenberg, Birgelen und Ophoven; romanische Thürme besitzen noch die Kirchen zu Nieder-Barmen, Jülich, Brünen und Uedem, letzere beiden aus dem 13. Jahrhundert und die Kirchen spätgothisch umgebaut. Die Herrenabtei Hamborn besitzt noch wenige romanische Säulchen mit Eckblättern eines Kreuzganges aus dem 13. Jahrhundert, ist aber im Ganzen spätgothisch umgebaut. Nur vermauertes Tuffmaterial des ersten romanischen Baues zeigen die spätgothischen Kirchen zu Vorst, Straelen, Dülken, Weeze, Kaldenkirchen, Viersen, Dahlen, Wickerath u. s. w. Diese spätgothischen Kirchen folgen meist dem früher angedeuteten Typus, schieben, wie auch wieder in Heinsberg, Straelen und Goch, die Seitenschiffe vor bis in die Westlinie des vorliegenden Thurmes, und entwickeln sich oft zu imposanter Grossartigkeit, wie in Goch, in der Willibrordkirche zu Wesel und zu Erkelenz, wenngleich letztere Kirche wesentliche Verschiedenheiten hat.

3. Lohde und Stüler: Die Abteikirche zu Werden, Berlin 1857.

4. Siehe Tafel XXX nebst Text. Das Andauern romanischer Typen beweisen vorzüglich die Taufsteine, vergl. Text zu Tafel XXII, 1. Für Goldschmiedearbeiten vergl. Text zu Taf. XXIV u. V.

5. In Bezug auf die mit der Holzschnitzerei Hand in Hand gehenden übrigen Zweige der Bildnerei, z. B. die reichen spätgothigen Goldschmiedearbeiten, und bei den Steinsculpturen besonders die eigenthümliche Entwickelung der Sacramentshäuschen, müssen wir bis zu der die Publication beschliessenden rheinischen Kunstgeschichte auf den Text zu den einzelnen Gegenständen selbst verweisen. Für die Sacramentshäuschen vergl. das Betreffende zu Taf. XXXI. Schöne eiserne Beschläge finden sich zu Xanten, Straelen, Dülken und Viersen.

Heute sind wir glücklicher. Wir können es der Kunstgeschichte mit Sicherheit verkünden, dass von den über diesen Zeilen stehenden drei geschnitzten Holzstatuen der Calcarer Kirche diejenige Johannes des Täufers ein Werk Jan Boegels ist. Unsere Freude verringert es nicht, dass wir, die wir so oft diese Figur sahen, uns selbst der Entdeckung nicht rühmen können; denn die Freude über diese Thatsache ist für uns grösser als das zufällige Glück der Entdeckung. Wir bekennen deshalb gerne, dass uns der emsige Durchforscher der Kölner Schreinsbücher, Herr Joh. Jac. Merlo in Köln, zuerst mittheilte, dass er auf dem Fusse dieser Figur, welche mit dem ebenfalls oben abgebildeten Evangelisten Johannes und einem heiligen Nicolaus später zu einem Altare des linken Seitenschiffes der Calcarer Kirche in drei reich geschnitzten Nischen zusammengestellt ist, den Namen Jan Boegel mit dem beistehenden Wappen gefunden hat. Zugleich fand dann Herr Merlo auf dem ehemaligen Kirchhofe der Victorskirche zu Xanten ein altes steinernes Grabkreuz, auf welchem dasselbe Wappen mit der Aufschrift Jan Boegel stand. In den Baurechnungen der Victorskirche tritt 1406 u. 1408 der Name Boegel auf[6], und den gefälligen Mittheilungen des Pastors van Haag in Calcar verdanke ich die Notiz, dass in den Memorienbüchern der Calcarer Kirche 1543 ein Schöffe Jan Boegel und 1563 eine Ida Boegel vorkommt. Während wir die hauptsächlichsten Werke der Calcarer Holzschnitzschule in Abbildungen mittheilten, wozu in diesem Bande ganz besonders die Kempener Chorstühle auf Taf. XXIII gehören, unterliessen wir es nicht, die anderswo befindlichen zu erwähnen.[7] Indess hat sich deren Zahl für unsere Kenntniss fortwährend vermehrt. Wir haben aber kein Schnitzwerk gefunden, welches früheren Ursprungs wäre, als der früheste Altar von Calcar.[8] Sie beruhen alle mehr oder minder schon auf denselben malerischen und naturalistischen Principien, perspectivischer Anordnung und materiellster Naturbeobachtung. Tragen doch, was wir zur Bereicherung des früher Gesagten bemerken, die lesenden Propheten auf einem Altare zu Straelen sogar Brillen An andern Altären, wir glauben zu Zülpich und Heimbach, finden sich Gesichter an Stelle der Genitalien. Alle diese Altäre bewegen sich in denselben typischen Formen, werden z. B. fast alle von dem Rankenwerk des Stammbaumes Christi umschlossen, sind bald ohne Farbengebung bald polychromirt und liefern durch die Gemeinsamkeit in Zeit und Charakter den vollständigen Beweis, dass Calcar, welches die besten Werke der rheinischen Holzschnitzkunst besitzt, der Stammsitz und Ausgangspunkt einer Schule für das übrige Rheinland war.

Eine Schule so markigen vollen Lebens, so glänzender Technik konnte nicht plötzlich und schnell ausleben. Ehe sie verschwand, ergoss sie nochmals den kecken Sprudel ihrer

6. Scholten: Auszüge aus den Baurechnungen der St. Victorskirche. 1852. p. 19.

7. Die über unserem Text stehende Magdalena befindet sich auch in Calcar und wir haben sie den beiden Johannesstatuen zugesellt wegen ihrer charakteristischen Behandlung.

8. Ein sehr schöner polychromirter Altar befand sich zu Uedem. Wir sahen nur einzelne Gruppen im Pfarrhause mit vorzüglichen Gewändern. Polychromirte mittelmässige Altäre befinden sich in Hanselaer, Kempen, Xanten, Aldenhoven, Süchteln, Straelen, Linnich, Jülich, Hohenbudberg, und vorzüglicherer Art zu Siersdorf. Reste zertrümmerter Chorstühle finden sich im Kloster Marienthal bei Wesel, in Straelen, und Duisberg. Wohlerhaltene aus späterer Zeit in Heinsberg.

Kraft in die üppigen und glänzenden Formen des Zopfes an Chorschränken, Beichtstühlen und Altären.[9]

Obgleich wir eine Geschichte der historischen Entwickelung der Künste in den Rheinlanden erst nach Vollendung dieser Publication zu schreiben gedenken, wenn sich dieselbe aus der vorliegenden Gesammtheit der Denkmäler ergiebt, und wir somit auf die Gruppen der Holzschnitzer und besonders der Goldschmiede in den beiden Kunstperioden ausführlich zurückkommen, so liegt dieser Zeitpunkt doch noch zu fern, als dass wir diese wichtige Aufklärung für Calcar hätten unterlassen dürfen. Wir fügen desshalb auch noch einige Berichtigungen bei.

Taf. I. 5. Ein ganz gleiches Thonrelief besitzt Herr Prof. von Reider in Bamberg.

Taf. II. 1 a. In dem Medaillon der Kreuzigung befindet sich zu beiden Seiten des Crucifixes eine kleine Sonne und ein kleiner Halbmond.

Taf. III. Die Filigranfäden dieses Schreines haben eine feine Körnung.

Taf. VI. 8. u. XVII. 2. Eine typisch gleiche, aber wegen ihres reicheren Ornamentes spätere Elfenbeinkiste im Museum zu Darmstadt, an welcher anstatt antiker Reminiscenzen die Geschichte Adams u. Evas in den einzelnen Feldern dargestellt ist, überzeugte uns durch ihre griechischen Beischriften, dass die gemeinsame Heimath solcher Transportkisten für die nach dem Norden zu sendenden Reliquien wol Byzanz war.

Taf. X. 14. Befindet sich nicht in Wissen, welches überhaupt nur ein Rittersitz des Grafen Loe ist, ohne Ortschaft und Kirche. Die falsche Angabe beruhte auf einer irrthümlichen Mittheilung des Herrn Caplan Bock.

Taf. XVII. 4. Durch die Entfernung des geweihten Altarsteines aus der Deckplatte und die spätere Einfügung einer Silberplatte mit der Inschrift: in hac capsula sunt reliquiae, liessen wir uns verleiten, in diesem Behälter nur ein einfaches Reliquiar zu sehen, während die Form und die anderen Inschriften uns bald überzeugten, dass derselbe ein altare portatile sei, aus dessen Deckel man den geweihten Stein entfernt und die spätere Silberplatte mit der besagten Inschrift eingesetzt hatte. Die Emaille ist émail champlevé, und die Entstehungszeit das 12te Jahrhundert. Die Angabe des 11ten Jahrhunderts beruht auf einem Druckfehler. Vergl. Taf. XXXI 9. Text zum altare portatile von Gladbach.

Taf. XVIII. 1. Die Emaillen sind émail champlevé.

9. Die schönsten Zopfmobilien in Werden, Straelen und Gerresheim.

Tafel XXI.

1.

Gruppe der Donatoren, welche die linke Seitenbekrönung des auf Taf. XX. abgebildeten Altars in Holzschnitzwerk bilden. Wir erwähnten bereits in der Beschreibung desselben, dass durch einen Irrthum des Zeichners an der betreffenden Stelle auf Taf. XX. dort die Gruppe der Bekrönung rechts wiederholt sei, und dass die hiermit nachgetragene richtige Gruppe einen knieenden Mann vergegenwärtige, der auf eine entblösste Stelle seines Beines zeige, und sich hinter demselben eine Frau in niederländischem Costüm des 16ten Jahrhunderts befinde. Die Handbewegung der Frau, zu der auf der Spitze des Altares befindlichen Jungfrau hinweisend, und die dorthin zum Gebet gewendeten Blicke des Mannes lassen keinen Zweifel darüber obwalten, dass der Knieende der Mutter Gottes diesen Altar aus Dankbarkeit für die Genesung eines kranken Beines, wahrscheinlich nach einem vorherigen Gelübde, stiftete.

1 a.

Pelikan, sich die Brust zerfleischend, von demselben Altare. Unter der die Mittelhöhe des Altars bekrönenden Mutter Gottes auf dem Knotenpunkte der dort sich verschlingenden Arabesken nimmt dieser Pelikan seine Stelle ein.

2.

Vier Sandsteinstatuen vom Südportale der St. Victorskirche zu Xanten. Höhe: 4½'. Die reiche spätgothische Anordnung dieses Portales, vor welchem sich auch die Kreuzigung und die vier Stationen von Taf. XIX befinden[1], war ursprünglich auf 7 Statuen berechnet, von welchen sich je drei in den reich profilirten schrägen Seitenwänden desselben befanden, und eine an dem die Kirchenthür theilenden Mittelpfosten stand. Links befinden sich noch Paulus und Johannes, rechts nur Petrus, die übrigen Figuren sind nicht mehr vorhanden oder vielleicht auch gar nicht vorhanden gewesen. Die Christusfigur, welche als Salvator mundi mit der Weltkugel und segnender Rechten auftritt und in unserer Abbildung neben Petrus steht, ist diejenige vom Mittelpfosten des Portales.

1. Ein kleines von Statz gezeichnetes von Poppel gestochenes Blatt gewährt eine malerische Ansicht dieses Portales, während die bei Theurer in Xanten erschienene und von Wegelin gezeichnete Lithographie der Südseite des Domes als die beste bisher erschienene Abbildung zu empfehlen ist.

Johās Mesmeker canonic9 et
dn̄s the. Nyenh. canōic
Xancten. obyt ano 1203.

Die beiden hier stehenden Inschriften, von denen die erste an der Console des Paulus, die andere an derjenigen des Christus sich befindet, lassen die Canonici Mesmeker (Messerschmied) und Nyenhaus als Stifter der Statuen erscheinen.

Die Zahl in der Inschrift, welche anscheinend 1203 heisst und auch von Mone dafür gehalten wurde[2], ist offenbar 1503 zu lesen, da nach den Baurechnungen das Portal erst gegen 1500 gebaut wurde und einer der Stifter, Nyenhaus, damals lebte.[3] Die Gewänder der Statuen tragen am untern Rande zum Theil verwitterte Inschriften, z. B. bei Petrus: Sancte petre ora pro nobis; ähnlich bei Paulus und Johannes: St. Paule u. St. Johanne ora.

3.

Der vom gothischen Kreuzgange der Victorskirche, welcher selbst eine ganze Gallerie von Epitaphien der Kunstthätigkeit des 15ten und 16ten Jahrhunderts darbietet, umschlossene viereckige Hof wird in der Mitte von der gothischen Sandstein-Säule unserer Abbildung geschmückt. Dieselbe gehört noch dem reineren Stil des 14ten Jahrhunderts an, und erreicht eine Höhe von fast 23'. Ihre Anlage und Construction aus dem Viereck oben ins Achteck ist aus der Abbildung ersichtlich und wir fügen deshalb nur eine Angabe des Figurenschmuckes hinzu. Auf dem unteren Felde unserer Abbildung, welche die Westseite zeigt, sieht man Christophorus das Christuskind tragend, auf den drei anderen untern Feldern Victor, Michael[4] den Drachen besiegend und Helena. Ueber jedem dieser Heiligen steht in den reich verzierten Feldern darüber jedesmal ein Crucifix mit Johannes und Maria. Auf dem Felde unserer Abbildung falten Johannes und Maria die Hände; über S. Victor geschieht dies von Maria ebenfalls, während Johannes in der Linken ein Buch hält, die Rechte zum Kopf stützt. Ueber der Figur S. Michaels hält Maria in der Rechten ein Buch und stützt die Linke zum Kopf, während Johannes die rechte Hand an die Brust legt, in der Linken ein Buch hält. Ueber dem Crucifixe und über der h. Helena halten Maria in der Rechten, Johannes in der Linken ein Buch; beide legen die andere Hand an die Brust. Ob diese vierfache Wiederkehr des Gekreuzigten mit diesen beiden Leidtragenden an ein und demselben Denkmal eine tiefere Bedeutung haben soll, würde sich schwer entscheiden lassen. Da nach allen vier Seiten sich Graber befinden, so hat man, wie uns scheint, auch nach allen vier Seiten den Kreuzestod sichtbar machen wollen, der den Gestorbenen die Erlösung bringt.

---

2. Mone: Anzeiger für Kunde des deutschen Mittelalters. 1834. p. 104.
3. Zehe: Beschreibung des Domes von Xanten. 1851. p. 12 u. 25.
4. Mone macht am angeführten Orte auf das häufige gemeinsame Vorkommen von Georg, Victor und Michael mit dem Drachen als Ornament z. B. an Grabsteinen in Xanten aufmerksam, dem wir noch zufügen können, dass in der Michaelscapelle vor der Victorskirche Hr. Kreisbaumeister Cuno die Hälfte eines alten Wandgemäldes aus dem 13. Jahrhundert aufdeckte, worauf der S. Victor, ähnlich wie Georg oder Michael einen Drachen tödtend, dargestellt ist; neben ihm steht, vielleicht aus späterer Zeit, S. Franciscus.

Ueber den Reliefen an den vier Ecken befinden sich 4 kleine beschädigte Statuetten und in der dritten achteckigen Etage 4 nach den verschiedenen Weltgegenden gerichtete stehende Engel mit Posaunen, welche dem ganzen Denkmale eine Beziehung zu den als Grabstätte benutzten Räumen des Kreuzganges geben, da es offenbar die Posaunenengel der Auferstehung und des Gerichtes sind.

4. 4 a.

Bei einer nochmaligen Durchsicht der Xantener Kirchenutensilien zum Zwecke der Wiederauffindung des p. 40 Anmerk. 5 des ersten Theiles erwähnten Scriniums fanden wir zwar dieses nicht, aber das kaum gekannte kleine romanische Reliquiar unserer Abbildung. Der Kern dieses merkwürdigen ovalen, ungefähr 6½" langen und 3½" hohen Kästchens besteht aus Eichenholz, welches mit Silberblech überzogen ist.

Auf dem Mantel desselben befinden sich in 8 durch Säulen getrennten Feldern die Brustbilder des Salvator mundi, der hh. Gereon u. Victor in Panzerhemden mit dreieckigen Schildern und Märtyrerpalmen; S. Cassius mit dem Schwerte in der Rechten. Ausserdem erscheinen der h. Mauritius, der h. Florentius, die hh. Mallusius und Candidus. Säulen und Figuren sind getrieben und der ganze Mantel ist vergoldet. Dieses ist nicht der Fall bei dem gewölbten Deckel; derselbe ist unvergoldet und seine Darstellungen sind als Niello behandelt, indem man die eingeritzten Contouren und Schattenflächen der Figuren mit einer schwarzen Masse ausfüllte.[5] Auf der Vorderseite dieses Deckels sehen wir in einem kleinen Gebände das Jesuskind im ältesten Typus fest eingewickelt in der Krippe liegen, Ochs und Esel dicht dabei. Maria liegt auf einem Polster ebenfalls dicht eingehüllt. Neben ihr sitzt Joseph auf Stock u. Hand gestützt. Auf der hinteren Hälfte des Deckels (4 a) tritt der Engel verkündigend unter die Hirten. Hatten die Brustbilder des Mantels ein eigenthümliches Streben nach lebhafter Bewegung, so erreicht dieses in den Bewegungen, womit die Hirten ihre Ueberraschung ausdrücken, einen Grad, der eine komische Wirkung nicht verfehlt. Die Hirten sind durch Pelzkragen charakterisirt, einer derselben trägt ein Horn, und zur Andeutung der Heerde fehlen auch zwei Thiere nicht, von denen der zu hinterst gehende Bock seinen Vorläufer mit der Pfote auf dem Rücken kratzt. 12. Jahrhundert.[6]

---

5. Aehnliche Niellos in Schwarz und Silber befinden sich am Reliquiar des h. Oswald zu Hildesheim. Siehe Kratz. Dom zu Hildesheim. Theil II. p. 144 und Viollet le Duc: Dictionnaire du Mobilier. Pl. VII. p. 218; dann zu Paderborn: Schnaase IV. p. 503.

6. Indem wir hiermit von Xanten Abschied nehmen, erwähnen wir noch, dass von den vielen in der Einleitung nur genannten Holzschnitz-Altären sich mehrere in Xanten befinden, unter denen wir den Antoniusaltar mit 3 vom Stammbaum Christi umschlungenen Heiligen hervorheben. Dass der Kreuzgang in seinen Grabdenkmälern eine Menge Reliefe des 15. u. 16. Jahrhunderts besitzt, ward bereits gesagt. Schöne Schlosserarbeiten befinden sich an einigen Thüren, und am Baue selbst ist Manches mit Bildwerk geschmückt, so z. B. die Consolen der Statuen im Chore mit Bestiarien.

BISLICH.

Pfarrdorf, Xanten gegenüber an der linken Rheinseite, welches als solches schon im 13ten Jahrhundert auftritt.[1] Die Kirche besitzt noch ein Sacramentshäuschen und eine gothische Monstranz.

5

Weihwasserbecken aus Sandstein, oben 11" in Durchm. und 20" hoch.

HAFFEN.

Pfarrdorf auf der rechten Rheinseite bei Rees.

6. 6a.

Romanischer silbervergoldeter Messkelch. Grösse 7". Der Fuss 6a ist mit vier Medaillons geschmückt, welche die Verkündigung, Geburt, Kreuzigung und Grablegung in ciselirten Figuren darstellen. Die Medaillons sind durch gravirte Engelfiguren verbunden.

GINDERICH.

Pfarrdorf an der linken Rheinseite, eine Stunde südlich von Xanten, mit einer ansehnlichen spatromanischen Kirche, die urkundlich im 12ten Jahrhundert als früher bestehend erwähnt wird.[1] Ausserhalb des Dorfes befindet sich noch das Ziegelmauerwerk einer achteckigen Leprosencapelle für den Gottesdienst der Pestkranken.[2] Sie wurde im Jahre 1794 beim Angriff der dort gelagerten Franzosen auf Wesel bis auf diesen Rest zerstört.

7. 7a.

Gothischer achteckiger Taufstein aus weisslichem Sandstein, 3′ 3½″ hoch. Die Darstellungen dieses Taufsteines sind fast ganz dieselben, wie die der Taufsteine auf Taf. IV. 8 u. Taf. VI. 4, besonders in den Reliefs der Rückseite (7a.); was aufs Neue beweist, wie typisch man im Mittelalter einmal gegebenen Darstellungen folgte.

1. Lac. II. 914. III. 355.

1. Binterim I. S. 158. Vergl. Lac. I. 414.

2. Mooren im 3ten Theil p. 71 von Spenrath und Mooren: alterth. Merkwürdigk. v. Xanten. 1837. Der Verf. erwähnt daselbst einen romanischen Taufstein, der nicht vorhanden ist, und eine in Holz geschnitzte romanische Madonna, die uns vom archäologischen Standpunkte, so weit wir dieselbe sehen konnten, nicht allein werthlos u. zertrümmert, sondern auch aus viel späterer Zeit herzustammen schien. Die Kirche besitzt zur Seite des Altares noch einen ansehnlichen gothischen Wandschrank zur Aufnahme des Sacramentes.

WESEL.

Die Lage Wesels am rechten Rheinufer zur rechten Seite der jetzigen Lippemündung, das Bestehen einer römischen Feste am Einfluss der Lippe[1] und das im Mittelalter durchaus nicht als unbedeutend auftretende Lippeheim[2] machen es von vorn herein wahrscheinlich, dass die römische Feste die mittelalterliche Stadt und das jetzige Wesel die Weiterentwickelung derselben Niederlassung ist, wenngleich durch die Veränderungen des Flusslaufes des Rheines und der Lippe Local-Verschiebungen stattgefunden haben.[3] Das jetzige Wesel an seiner gegenwärtigen Stelle knüpft sich an das Prämonstratenserkloster Averdorp, welches anfangs ein Gut des Klosters Kappenberg war und 1163 ein Nonnenkloster wurde. Dieses Kloster, als dessen Kirche der erste vom Erzbischof Philipp von Heinsberg 1181 geweihte Bau der prachtvollen, fünfschiffigen, spätgothischen Willibrordkirche erscheint, hatte das Patronat über die spätere Pfarrkirche zu Wesel und mehrere andre Kirchen bis zur Reformation[4]. Im Jahre 1241 erhielt Wesel städtische Rechte[5] und gelangte bald zu grosser Blüthe, wovon die Stiftung eines Nonnenklosters 1290[6], eines Johanniterhauses 1291[7], später der Bau der Matenakirche, begonnen 1429, und des Rathhauses um 1390, und des vom Herzog Adolf II. von Cleve gestifteten und 1590 zerstörten Klosters auf der Gravinsel zwischen Wesel und Xanten Zeugniss geben. Die Vogtei über Wesel zu besitzen war ebenso verlockend[8] als es schwer war, den republikanischen kühnen Sinn der Bewohner zu beherrschen.[9] Wesel erscheint als der kräftigste Ausgangspunkt der Reformation am Niederrhein, und ward schutzbringend für die aus Belgien und England vertriebenen Protestanten.[10] Auch seine gelehrte

---

1. Aliso kann nicht gar weit von der Lippemündung gelegen haben, weil Germanicus (Tac. An. II. 7) zwischen Aliso und dem Rheine die Verschanzungen herstellte, und die Existenz solcher Verschanzungen doch der Annahme entgegen steht, als seien deren Ausgangspunkte meilenweit auseinander. Vergl. über seine Lage: Die Geschichtsschreiber deutscher Vorzeit I. B. p. 296.
2. Lippeheim wird häufig erwähnt in Einhard's Leben Carls d. Gr. Dederich, Gesch. d. Röm. u. Deutschen am Rh. p. 213. Jahrb. d. rhein. Alterth.-Ver. III. p. 13. IV. p. 77.
3. Da Wesel drei Wiesel im Wappen führt, so liegt es nahe anzunehmen, dass es von diesen Thieren seinen Namen erhielt, um so mehr, als etymologisch diese Ableitung sich am meisten empfiehlt und der Name Wisele im 12ten Jahrh. in Urkunden vorkommt. Binterim I. p. 98.
4. Binterim I. p. 97. Teschemacher, Cod. dipl. 33. Lac. IV. 668 u. 673. II. 609 u. 389.
5. Lac. II. 258. 421. III. 72. 103. 104. 202.
6. Lac. II. 917.
7. Lac. II. 914. 989. III. 367. Das Haus der Johanniter-Comthurei bezeichnet noch eine Inschrift mit dem Datum 1418.
8. Lac. III. 68.
9. Lac. III. 442. IV. 507.
10. Zur Zeit der gewaltsamen Katholisirungen in England und Holland nahm Wesel viele flüchtige Protestanten auf, manche von fürstlichem Geblüt. Die Stadt besitzt als derzeitiges Geschenk derselben 2 prachtvolle silberne vergoldete Pokale mit reichen Darstellungen u. Verzierungen im Renaissancestil, welche wir würden in Abbildung gegeben haben, hätten dies die uns gezogenen Grenzen erlaubt. S. die Beschreibung derselben in L. J. F. Janssens Abhandlung, de Nederland'sche Reevormden in Kleefsland, voral te Wesel, im archief voor Nederl. Kerk.-Geschied. V. Deel. p. 38—45.

Schule hatte Ruf[11] und wahrscheinlich gehörte es zur Hansa.[12] Allein für seine reformatorische Bewegung ward es auch den spanischen Heeren der Parma, Mendoza und Spinola preisgegeben, u. war vom Jahre 1614 bis zum 19. August 1629 von den Spaniern besetzt.

8. 8a.

In der Kirche des ehemaligen Dominikaner-Klosters, der jetzigen katholischen Hauptpfarrkirche[13], aufbewahrter Messkelch von stark vergoldetem Silber spätgothischer Zeit, dessen Fuss sich besonders durch den Reichthum seines Kunstschmuckes auszeichnet. Auf den 6 Feldern desselben (8a.) befinden sich nämlich Christi Verrath, Christus vor Pilatus, die Kreuztragung, Kreuzigung u. Grablegung in eiselirten Figuren aufgelegt. Der untere Rand des Fusses ist à jour durchbrochen. Am Knaufe zwischen Kuppe u. Fuss befinden sich an drei der vorstehenden Buckeln in schwarz emaillirten gothischen Majuskeln auf silbernem Grunde die Hauptbuchstaben der Namen Josef, Maria u. Jesus; die drei andern sind mit Steinen besetzt. Da sich über der Gruppe von Christi Verrath die Wappen von Cleve mit 8 Sceptern und das der Grafen von der Mark in roth und weiss emaillirten Würfeln befinden, so ist es keinem Zweifel unterworfen, dass dieser Kelch am Ende des 15ten oder Anfang des 16ten Jahrhunderts von dem clevischen Fürstenhause, dem Karthäuser-Kloster auf der Gravinsel, wo die herzogliche Begräbnissstätte war, geschenkt ward, nach der Zerstörung des Klosters erst nach Xanten in das Karthäuser-Kloster kam und von dessen letztem Mönche der hiesigen Klosterkirche übergeben ward.[14] Höhe 8 1/4", Durchm. des Fusses 6 3/4", der Kuppe 4 1/4".

---

11. S. im Gymnasialprogramm von Wesel 1853 Dr. Heidemann's Vorarbeiten zu einer Geschichte des höhern Schulwesens in Wesel. 1ste Abtheilung von 1516 bis 1543.

12. Werdenhagen, res Hanseaticae, bringt sogar eine Abbildung von Wesel. Eine Zeit lang war Wesel auch Reichsstadt.

13. Vor dem Hochaltare dieser Kirche liegt der Graf Dietrich von der Mark begraben, der die Kirche nach dem grossen Brande 1354 wiederherstellte u. 1406 starb. Auf dem Grabe befand sich eine jetzt verschwundene Metallplatte mit dem Bilde des Verstorbenen u. folgender Inschrift:

    Dedrich de Marca vir nobilis hac jacet arca,
    Natus gelrensis Arburch Marcaque Clivensis,
    Anno milleno quadringeno quoque seno
    Urbani sesto discessit Rex memor esto
    Atque Maria pia sit tibi propitia. Amen.

Als das Kloster auf der Gravinsel (Insula reginae coeli) 1590 zerstört ward, brachte man die 5 herzoglichen Särge der dortigen Fürstengruft in die Dominikanerkirche, wo folgende Inschrift auf einer Tafel links vom Altar in der Wand dies bezeugt:

    Ano. M. D. XC. die XXVIII. Octob. e Cartusia insulae Re
    ginae coeli in hoc monumentum translati F. R. illust
    riss. P. P. Adolphus Cliviae dux primus, Maria Burgunda
    coniunx, Catharina filia, Catharina Adolphi so
    ror, Maria, Gwilelmi principis mater.
    Psl. XXXIIII.

Animae eorum in bonis demorentur et semen eorum hereditet terram.

Vergl. Fiedler, Beiträge zur Geschichte Wesels, im Weseler Gymnasialprogramm von 1848.

14. Maria von Burgund Herzogin v. Cleve schenkte auch den Johannitern zu Wesel einen Kelch. Lac. IV. 278.

RHEINBERG,

Stadt am linken Rheinufer, südlich von Xanten, in den Urkunden immer Berka genannt. Schon um das Jahr 1000 ist es als villa im Besitze der kölnischen Kirche und gegen das Jahr 1106 kommt auch die unterdessen entstandene Pfarrkirche an S. Cunibert in Köln[1] und steht in vielfacher Beziehung zur benachbarten Abtei Kamp; Rheinberg tritt dann als kaiserlicher Zoll auf, der später kölnisch wird und als ein steter Gegenstand des Neides und der Verpfändung diese Stadt zur stärksten Festung umwandelt, die nebst Neuss die Kölner Kirche besitzt.[2] Weshalb Ludwig XIV. sich durch Verrath den Ruhm zu erringen suchte, diese Festung eingenommen zu haben.[3]

9. 9a.

Aus der Blüthezeit der Calcar'schen Holzschnitzschule befinden sich in Rheinberg auf dem Hochaltare in nebeneinander geordneten Nischen, wie 9a eine vergegenwärtigt, die Figuren des Heilandes und der Apostel. Eine der schönsten Figuren des Altars zeigt 9. Der Ausdruck der Figuren ist trefflich und die Baldachine sind mit meisterhafter Fertigkeit geschnitten. Zwei über den Aposteln befindliche Tafeln, compositionelle Darstellungen, erscheinen sehr mittelmässig. Die Figur 9a hat ungefähr ⅓ der natürlichen Grösse.

BUDBERG,

Pfarrdorf südöstlich von Rheinberg, welches 1334 unter dem Patronat der Grafen von Mörs auftritt und früher eine zu Köln gehörige curtis war.[1]

10.

Kanzelpultträger aus Messing.

ORSOY,

Stadt am linken Rheinufer, welche ursprünglich als Pfarrdorf ein Filial von Rheinberg war und örtlich schon im 13ten Jahrhundert als villa in clevischem Besitze u. Zolle erscheint. Städtische Rechte erhielt Orsoy 1347, brannte kurz darauf ab und theilte 1438 zur Festung

1. Lac. I. 140 u. 268. Annalen d. hist. Ver. für den Niederrhein Heft VI, p. 232.
2. Lac. II. 994 u. 95. III. 2. 8. 21. 139. u. s. w.
3. Ennen, Frankreich u. der Niederrhein 1855. I. p. 261. Eine Inschrift v. Rheinberg bei Hüpsch Epigrammatographie II. p. 23.

1. Lac. III. 283 u. Bint. I. 271; zu unterscheiden von Oberbudberg bei Uerdingen.

gemacht in den folgenden Kriegen, dem spanisch-niederländischen und dreissigjährigen, das Schicksal der Plünderungen und Verheerungen.[1]

11.

Rauchfass in Silber in den zierlichen Constructionen des spätgothischen Stils. 6″ hoch.

WANKUM,

seit dem 14ten Jahrhuudert Pfarrdorf an der linken Rheinseite bei Geldern.[1]

12.

Polychromirter Wandleuchter aus Eisen, eine Arbeit aus der letzten Zeit des Mittelalters. Längenausdehnung 2′ 10″, mittlere Höhe 17″.

GELDERN,

ehemalige Hauptstadt des gleichnamigen Herzogthums. Die Kirche daselbst tritt zuerst im 11ten Jahrhundert auf. Reinold I., achter Graf von Geldern, schenkte dieselbe im 14ten Jahrhundert dem Carmeliterorden, worauf Reinold II. 1340 Nebenschiffe und Thurm daran baute.[1] Die Blüthe und das Wachsthum der Stadt[2], der Reichthum der Kirche gingen in den nie endenden geldrischen Unruhen zu Grunde. Moritz von Nassau plünderte 1578 die Stadt und Friedrich I. von Preussen belagerte sie 1703, wobei Geldern fast ganz abbrannte.[3]

13.

Messingene gravirte Grabplatte, ungefähr 5′ hoch u. 2′ 3½″ breit. Dieselbe besteht aus 3 aneinandergesetzten Tafeln. Angeblich soll die auf der Platte dargestellte Verstorbene die Herzogin Elisabeth geborene Herzogin von Braunschweig-Lüneburg sein, welche 1573 starb. Dies scheint uns unwahrscheinlich, da die Arbeit wohl etwas früher zu setzen ist.[4]

---

1. Bint. I. 271. Lac. II. 263 u. 268. III. 448. 501. 230. Ennen I. p. 261. 265.
1. Lac. III. 860. 841 u. p. 752 Anmerk.
1. Bint. I. p. 234. Lac. I. 209. Lac. III. 146.
2. Lac. III. 232.
3. Die dortige Kirche war reich an geschnitzten Altären u. Kunstwerken, unter welchen sich die Reliquienschreine der Heiligen Martyrer Galenus u. Valenus auszeichneten. Alles dies ging in den Kriegen zu Grunde.
4. Das Einzige, was die geldrische Kirche noch besass, waren ihre Grabdenkmäler u. diese wurden vor einigen Jahren versteigert, als man den Fussboden der Kirche erneuerte. Amtliche Nachforschungen, welche der Herausgeber veranlasste, brachten wenigstens die mitgetheilte Metallplatte wieder zum Vorschein. Uebrigens waren viele geldrische Fürsten anderwärts begraben,

STRAELEN,

Stadt südwestlich bei Geldern, tritt zuerst als ein Allodialgut auf, welches Erzbischof Anno von Köln bei Gründung der Abtei Siegburg letzterer 1061 verleiht. Wahrscheinlich bestand damals schon eine Kirche[1], wenngleich dieselbe urkundlich auch erst viel später erwähnt wird.[2] Die Grafen von Geldern besassen zu Straelen die Vogtei. Als Stadt erscheint Straelen erst im 15ten Jahrhundert.[3]

Tafel XXII.

1.

Taufstein aus schwarzem Marmor von Namur, in jenem durch die bereits mitgetheilten Taufsteine festgestellten Typus. Er ruht auf einem Mittelpfeiler und 4 Ecksäulen, ist ungefähr 3′ hoch u. hat so ziemlich dasselbe Mass im Durchmesser. Die vier Reliefs der vier Seiten, von denen wir eins, welches Adler und Ochs als Symbole der Evangelisten Johannes und Lukas darstellt, seiner Beschädigung halber nicht mittheilen, zeigen eine so erstaunliche Rohheit, dass es schwer wird, in jenem Relief, welches sich in unserer Abbildung am Taufsteine selbst befindet, die Geburt Christi und in der mittelsten eingebündelten Figur Maria zu erkennen. Anfangs hielten wir die Unterkörper der im dritten Relief anbetenden 3 Könige sogar für Fischleiber. Das mittelste Relief unserer Abbildung zeigt die symbolischen Thiere des Matthäus und Marcus. Wir würden uns versucht fühlen, Kunstdarstellungenen so barbarischer Art an den Schluss des 10ten Jahrhunderts zu setzen, belehrten uns nicht die Reste von Eckblättern an den Säulenbasen, dass wir es frühestens mit dem Schlus des 11ten und anstatt mit einer barbarischen Zeit nur mit einer sehr nachlässigen Arbeit zu thun haben.[4]

2.

Weihwasserkesselchen aus Metallguss mit einer späteren Handhabe von Eisen, unten 8¾″, oben 10½″ Durchm., 10″ Höhe Da die romanische Kunstperiode diese Gefässe

---

so nach Monntanus Vorzeit, p. 430, Heinrich I. und seine Gemahlin Eleonore im Kloster Camp, ebenfalls da Otto II. v. Geldern. Diese Gräber sind nicht mehr vorhanden. Nach einem 1857 erschienenen Buch: Nederland'sche Begravingswyzu en Grafstedeu duur Bloemart, befände sich zu Neukloster bei Goch noch ein Grabdenkmal Otto's III. gest. 1250 mit seiner ausgebauenen Figur im Chore. Der Verfasser irrt; denn von der Kirche steht nur noch ein Theil des Kreuzganges und von diesem Grabmale der glatte Deckstein ohne Inschriften u. Verzierungen. Er liegt im Grase.

1. Knippenberg, Hist. eccl. duc. Gelv. p. 294.
2. Lac. III. p. 422 Anmerkung.
3. Lac. I. 202, 328, 342, 352, 371, 378, 387, 397, 450, 478; III. 346, 518; IV. 55, 537.
4. Aehnliche rohe Taufsteine findet man nach in Leukum, Veen und Menzelen bei Xanten, zu Nieukerk und zu Kloster Hamborn, zu Gladbach, Kapellen, Grefrath und Süchtelen, angeblich zu Hinsbeck, Herongen, zu Linnich und Coslar u. s. w. Auf dem Taufsteine von Menzelen erscheinen zwei kämpfende Krieger mit Schwertern und runden Schildern.

mehr ausbildete, dieselben aber in gothischer Zeit seltener wurden, weil die allgemeinere Sitte der in die Kirchenpfeiler eingemauerten Wasserbecken sie verdrängte, so machen wir besonders auf diesen Gegenstand des spätgothischen Kunsthandwerkes aufmerksam.

ALDEKERK,

kleines Städtchen südlich von Geldern, dessen Kirche ursprünglich eine Filiale der Kirche des Ortes Nieukerk war, im Anfange des 13ten Jahrhunderts aber die Erlaubniss zur Spendung des Taufsacramentes erhielt [1] und später als Pfarre der Vogtei der Grafen von Geldern auftritt. [2]

3.

Dieser Taufstein begegnet uns verstümmelt an einer unwürdigen Stelle der Kirche. Er ist in eine Thurmecke eingemauert, obwohl ihn die achteckige Form des Beckens zum Freistehen bestimmte. Der ursprüngliche alte Taufstein bestand aus dem achteckigen Becken mit den vier Schweinebildern unter demselben u. dem Delphinrachen, und wurde dieser Obertheil dann von vier kleinen Säulen getragen, deren Köpfe hinter der Mitte der kleinen Schweine ansetzten. Die Ansätze der 4 Säulchen sind noch sichtbar. Der Durchmesser des Beckens beträgt 2′ 8″. Merkwürdig erscheint dieser Taufstein aus mehrfachen Gründen. Einmal sahen wir an einer ganzen Reihe abgebildeter und erwähnter Taufsteine, dass bis zum 12ten Jahrhundert für dieselben am Unterrhein ein Typus feststand. Wir begegneten immer einem von vier Säulen getragenen, oben mit vier Köpfen und einigen barbarischen Verzierungen geschmückten Becken, und sogar als Material fast durchgängig dem schwarzen Marmor von Namur wie dies bei der vorigen Nummer dieser Tafel noch der Fall war. Dieser Taufstein von Aldekerk zeigt uns nicht allein eine wesentliche Weiterentwickelung, sondern er gewährt auch durch seine urkundliche Datirung gegen den Anfang des 2ten Decenniums des 13ten Jahrhunderts einen kunsthistorischen Anhalt. Ferner fanden wir wohl an den bisherigen Taufsteinen überall barbarische Verzierungen, aber keine so ausgeprägte Symbolik, wie sie diese 4 kleinen Schweine, die Symbole des Unreinen, als Träger eines Taufbeckens, dessen Spende die Sünde, das Unreine vom Menschen nimmt, aussprechen. Der dritte interessante Moment des Taufsteines liegt in der Wahrscheinlichkeit, dass derselbe zur Erwärmung des Wassers eingerichtet war, indem der offene Delphinrachen zur Aufnahme von glühenden Kohlen scheint gedient zu haben.

1. Nach einer im Kirchenarchiv zu Aldenkerk aufbewahrten Urkunde verleiht im Jahre 1218 Erzbischof Engelbert von Köln, der Kirche daselbst das Recht eines Taufbrunnens. An d. hist. Vereins-Heft VI, p. 172.
2. Bint. I. p. 235.

KEMPEN,

Stadt am linken Rheinufer, südlich von Geldern, welche in der Geschichte zuerst als curtis der Kölner Kirche auftritt, im Jahre 1073 und kurz darauf 1085 als Kirchspiel.[1] Städtische Bedeutung gewann dieser Besitz der Kölner Kirche erst am Ende des 13ten Jahrhunderts, indem Kempen 1294 zur Stadt erhoben und bald darauf stattlich befestigt wurde.[2] Wie die endlosen Unruhen und Privatfehden in den folgenden Jahrhunderten einestheils den Zustand der Verheerung dauernd machten, so war der Uebermuth, der sie fortwährend entstehen liess, und das Vorhandensein der Mittel, die sie ermöglichten, auch wieder ein Beweis des Wohlstandes u. der Blüthe jener Zeit. Auch Kempen theilte diese Unruhen u. diese Blüthe. Es ward belagert u. verpfändet, war oft mit Köln in Streit und sagte sich endlich von demselben los.[3] Aber es bewahrt auch hinreichende Andeutungen einer bedeutenden Culturblüthe. Wir erfahren von Miniaturmalern daselbst[4]; und da der schöne Becher (9) in Kempen gestiftet ward, lässt sich auch seine Anfertigung dort annehmen. Thomas von Kempen, der berühmte Verfasser der Nachfolge Christi, ward hier geboren, die herrlichen Gestühle der Kirche, ihr Reichthum an geschnitzten Altären[5] und Utensilien, endlich die bemerkenswerthen Ziegelbauten der Burg[6] und Befestigungen legen ein hinreichendes Zeugniss ab, dass Kempen an der Blüthe des Niederrheines wesentlich Antheil hatte.

In frühester Zeit, ehe die örtliche Concentrirung der Bewohner statt fand, war für die Bewohner des ganzen ländlichen Bezirkes die von Kempen eine halbe Stunde entfernte Peterscapelle zum Gottesdienst gebräuchlich, eine Capelle, welcher die Tradition wohl carolingisches Alter zuschreibt, die auch ohne Fundamente gebaut sein soll, aber in ihrem Mangel jeglichen Schmuckes und künstlerischen Ausdruckes als ein einschiffiger roher Dürftigkeitsbau jeden Zeitalters sein könnte.[7] Höchst interessant für den plötzlichen Aufschwung der

1. Lac. I. 217 und 238. Vergl. Lac. I. p. 152, wo in der Anmerk. Kempen als Campini schon um 890 vorkommt.
2. Lac. IV. 677, und Kempener Stadtgeschichte in No. 46 der Westphalia 1826.
3. Lac. III. 134. IV. 496.
4. Mooren erwähnt in seinem Schriftchen über Thomas von Kempen Johann Hemmerken als solchen und noch einen anderen; p. 33.
5. Ein flüchtiger Aufsatz über Kempen im Domblatte No. 168 (1859) von Herrn Franz Bock, den der Verfasser veröffentlichte ohne der Besichtigung der folgenden Tafeln zugedenken, obgleich es doch sehr im Interresse der Wissenschaft lag zu erfahren, dass die Kempener Schätze in Abbildungen vorhanden seien, nennt die drei Kempener Altäre prachtvolle Werke aus der Blüthe der Bildschnitzerei. Wir können mit diesem Urtheil nicht übereinstimmen, indem die Altäre der Zeit nach aus dem 16ten Jahrhundert und dem Werthe nach handwerksmässiger gearbeitet sind, wie die von uns mitgetheilten zu Calcar und Xanten. Die Gestühle von Kempen stehen weit über den Altären. In Kempen befindet sich noch eine silbervergoldete Kette aus künstl. Eichenlaub mit Medaillon, welche zum Schmucke einer Madonna diente, und ein schönes Pectorale im Renaissancestile.
6. Ueber die Burg siehe das Organ für christl. Kunst.
7. Vergl. Binterim I. p. 295 und Mooren an d. betref. St.

Verhältnisse ist der Bau der späteren Pfarrkirche, eines Werkes der verschiedensten Bauperioden. Das Vorkommen von Tuffsteinen im jetzigen Baue und die Gestalt der Kirche auf dem alten Gemeindesiegel[8] lassen den ersten Bau als eine einfache romanische Tuffkirche mit einem Thurme an der Westfronte erscheinen. Von diesem Baue des 13ten Jahrhunderts besteht noch der Thurm und die Pfeiler des Mittelschiffes* mit den sie verbindenden schon spitzbogig werdenden Gurtbögen. Beim Umbaue im Anfang des 14ten Jahrhunderts hat man diese niedrige Bogenstellung stehen lassen, und bei Erhöhung der nun gothisch werdenden Kirche auf diese romanischen Pfeiler gothische dreitheilige Bündelsäulen mit Blattcapitellen gesetzt. Der innere schöne Chor und die Wölbung des Mittelschiffes gehört hierhin. Die dritte Bauperiode im 15ten Jahrhundert schuf dann die bis an die Thurmlinie vorgeschobenen Seitenschiffe und den äussern Chorumbau.

4.

Gothisches Sacramentshäuschen aus Sandstein, Höhe, 27'.

5.

Muttergottes-Leuchter, ähnlich dem zu Calcar. Die Figuren sind polychromirtes Holzschnitzwerk, die Arme von Schmiedeeisen. Durchm. 7' Höhe 11'. 15tes Jahrhundert.

6.

Ciborium silbervergoldet, mit einem glatten modernen Fuss. Der mit ausserordentlichem Geschmacke nachgeahmte Burgenstil macht dieses Gefäss zu einem der interessantesten des 15ten Jahrhunderts. Höhe 11''.

7.

Monstranz, in reinen gothischen Formen, 2' hoch, silbervergoldet. Verschiedene ciselirte Figürchen der Heiligen Petrus, Paulus, Catharina, Barbara und anderer, dann zwei Engel mit Wachskerzen schmücken dieses Kunstwerk.

8.

Silbervergoldeter gothischer Kelch vorzüglicher Arbeit. Auf dem Fusse befinden sich reiche Gravuren mit der Kreuzigung, den Figuren des Petrus und Georg. Grösse 8''

9.

Trinkbecher von Silber. Der Mantel des Gefässes ist mit Gravuren verziert, welche in der Mitte durch ein Schriftband abgetheilt werden. Auf diesem Schriftbande befinden sich die Worte: Jassper, santa Maria, Melchior, Balthasar. Die obere Abtheilung enthält Arabesken, nämlich einen Affen und eine Eule und 2 Knaben, die mit Bogen nach einem Hasen schiessen. In der unteren begegnen wir der Madonna mit dem Kinde und den h. drei Königen, welchen sich Diener mit einem beladenen Esel und Hunde anschliessen. Der Fuss des Gefässes ist durchbrochen und wird von drei Bauern getragen, die in der einen Hand Fahnen, in der andern die Wappenschilde von Kempen tragen.

Unter dem Gefässe befindet sich die Inschrift: hermān⁹ megdael apteker.

Grösse 6''.

8. Mooren p. 25 u. 33.

10.

Silbervergoldeter gothischer Kelch. Der Fuss ist wie bei vielen gothischen Gefässen und auch dem Vorigen zu unterst in seiner Basis *à jour* durchbrochen, alsdann in seiner Fläche in 8 glatte Felder getheilt, von denen eins mit einem gravirten Kreuz in einem Medaillon geschmückt ist. Der untere Knauf, aus welchem dieses Achtblatt gleichsam ausläuft, trägt zur Verzierung die Leidenswerkzeuge, in erhabener Arbeit; während der achteckige Mittelknauf mit den ciselirten Figuren der 8 Apostel, Paulus mit dem Schwerte, Bartholomeus mit dem Messer, Jacobus mit der Keule, Johannes mit dem Kelche, Thomas mit der Säge, Petrus mit den Schlüsseln, Andreas mit dem Kreuze, und dem 8ten mit dem Symbole eines Thieres, geschmückt ist. Grösse 8″.

Tafel XXIII.

1. 1a. 1b. 1c.

Von ausserordentlicher Schönheit, vollem Reichthum und glänzender Technik gibt der dreisitzige Celebrantenstuhl der Kempener Kirche Zeugniss. Man darf ihn als das vollendetste Werk der Holzschnitzschule von Calcar betrachten. Das ganze Gestühl hat eine Breite von 7′ 2″ und ist 12′ 9″ hoch; es wird von zwei Kirchenpfeilern, die es von beiden Schmalseiten begrenzen, in die Mitte genommen, so dass die Wangenstücke 1a, nur von Innen sichtbar, auch nur einwärts eine künstlerische Ausschmückung haben. In den Mittelfeldern dieser beiden Wangenstücke erscheinen Christus als Salvator mundi und Petrus.

Der Mittelsitz ist von den beiden anderen Sitzen durch Armlehnen wie bei 1b getrennt. Die Rückwand, im oberen Theile von durchbrochenem Stabwerk gebildet, ist unten den drei Sitzen entsprechend in drei geschlossene Felder getheilt, auf denen, ähnlich wie bei den Rückwänden der Calcarer Chorstühle (Taf. XV.), Teppiche durch eine bunzirte Musterung des Holzes nachgeahmt sind. Die Hinterseite dieser 3 Felder der Rückwand 1c enthält im mittleren Felde die Leidenswerkzeuge, die 3 Würfel und 3 Nägel auf Wappenfeldern in den oberen Ecken, und auf denen seitwärts Wappen. Der reiche durchbrochene mit Bravour geschnitzte Baldachin, der über dem Mittelsitze vorspringt, ist mit drei Figuren geschmückt, von denen die mittelste David mit der Harfe vorstellt. Inschrift und Wappen bezeugen uns den Stifter und die Zeit der Stiftung. Die Inschrift beginnt auf dem Wangenstücke 1a mit der Christusfigur unter welcher wir auf einem Schriftbande das Wort *anno* lesen. In den drei vorderen Feldern der Rückwand (1) oben in den Bogen steht dann im ersten Felde *dm̄*, im zweiten *M*, im dritten *CCCC* und auf einem Schriftbande des Wangenstückes 1a unter der Figur des Petrus *XXXXVI*, mithin sind die Sitze *anno domini* 1446 gegründet worden. Ausserdem finden wir, wie bereits erwähnt, auf der Hinterseite der Rückwand 2 Wappen, nämlich dasjenige von Kempen, mit der abgekürzten Inschrift arma oppidi Kempensis, und dasjenige des Cölner Erzbischofs Herman IV. von Hessen, mit der abgekürzten Inschrift: Arma archiepiscopi coloniensis. Die Wappen sind am

Stabwerk mit Bändern aufgehangen gedacht, und wiederholen sich im oberen Theile der beiden Wangenstücke, getragen von einem Engel unter dem mittelsten Baldachin, und beschränkt auf das Kreuz des Kempener Wappens in den oberen Ecken des Mittelfeldes der vorderen Ansicht der Rückwand.

2. 2a. 2b. 2c. 2d. u. 3—39.

Wenn der im Vorigen beschriebene Celebrantenstuhl von Kempen als das grösste Meisterwerk der Calcarer Holzschnitzschule ausgegeben werden muss, so sind auch die Kempener Chorstühle, von deren zwei gegenüberstehenden Doppelreihen wir in dieser Abbildung eine vor uns sehen, besonders ausgezeichnet vor allen anderen. Die beiden Gestühle entsprechen sich bis auf die Verschiedenheit des Bildwerkes ganz genau, sind 11′ 6″ hoch und 12′ 3″ lang und in Eichenholz geschnitzt. Die Hinterwände bestehen aus durchbrochenem Stabwerk, werden oben von den reichgeschnitzten Baldachinen überragt und seitwärts von Wangenstücken geschlossen, deren Aussenseiten sich wie beim Celebrantenstuhl an die Kirchenpfeiler lehnen und deshalb nur von Innen künstlerischen Schmuck haben. Die Wangenstücke der Hinterwand der Chorstühle unserer Abbildung 2. finden wir bei 2a. ausgestattet mit den Statuen der Heiligen Hubertus und Cornelius. Die Wangenstücke der vorderen Sitzreihe bei 2b, bekrönt von wappentragenden Engeln, enthalten die Figuren des S. Victor und des S. Antonius. Die beiden Statuen der hinteren Wangenstücke der nicht abgebildeten Doppelreihe finden wir bei 2c; es sind die Heiligen Hieronymus und Gregorius; Augustinus und Ambrosius bei 2d gehören den vorderen Wangenstücken dieser Chorstühle an, welche, wie die bei 2b von Engeln, die Wappenschilde tragen, bekrönt werden. Zwei dieser Wappenschilder zeigen das Kempener Wappen, zwei Leidenswerkzeuge.

Den interessantesten Theil der Kempener Chorstühle bilden, wie auch bei den bereits besprochenen, die Consolen der Sitzbretter und die Reiter der Armlehnen. Sie lassen sich in der Anschauungsweise der Thierfabel in derber Weise über die Gebrechen und Laster der Cleriker aus, und zwar in gleicher Art, wie dies bei den Chorstühlen von Emmerich, Cleve und Calcar der Fall war.[9] Auch hier finden wir wie dort Storch und Fuchs aus dem Topfe und von dem Teller speisend (die vierte Console der Totalausicht und 4.); die Katze, neben welcher die Schelle liegt, um die Mäuse herbei zu locken (3); ein altes Weib am Backofen (6); einen Mann, der Blumen unter die Säue wirft (18); den Fuchs, der den Enten nachschwimmt (16) und endlich den Mann, der Eier drischt (5). Wir waren bei der Erklä-

9. Die Herleitung der Satire aus bestimmten Thatsachen, wie dies beim Eierdreschen der Fall ist, die durch den Reineke Fuchs festgestellten Deutungen der Momente, bei welchen der Fuchs auftritt, und der Augenschein setzen es ausser Zweifel, dass die rheinischen Chorstühle nur vom Standpunkte der Satire erklärt werden dürfen. So sicher man in der Zeit des romanischen Stils die Thiervorstellungen symbolisch auffasste, so wenig wird man ihre satirische Auffassung im 15ten Jahrh. läugnen können. Vergl. Text zu Taf. IV, VII und XV, wie Otte in Förstem. Mitthl. VI. Heft I. 48. Cibrario Economia polit. del medio aevo I. 175. Hurter: Innocenz IV. 192 und Steinbilder an goth. Bauten, im Organ für christl. Kunst. 1858. No. 3

rung der bisherigen Chorstühle nicht so glücklich, die Bedeutung dieses Eierdreschens angehen zu können. Nun haben wir aber seitdem in Erfahrung gebracht, dass jene alte und noch an manchen Orten fortbestehende, auf Naturallieferungen beruhende Gerechtsame der Landpfarrer, in der Fastenzeit Eier bei ihren Gemeindegliedern persönlich einzusammeln, Eierdreseben genannt wurde. Ob man nun die leichte Art, durch dieses Sammeln schnell eine grosse Anzahl Eier zu erwerben, im Auge hatte, als man dieses Sammeln Eierdreschen nannte, oder den Fleiss und die Hartnäckigkeit, mit welchen vielleicht das Einsammeln geschah, bleibt dahingestellt. Die ferneren Consolen zeigen den Pelikan, der sich für seine Jungen die Brust zerfleischt (7.); einen Adler mit einem Wappenschilde, auf welchem sich ein Künstlermonogramm befindet (8.); den Fuchs als Prediger des Federviehes (9.); zwei Hunde, die sich um einen Knochen reissen (12.); einen Fischer, der eine Aalhürda aus dem Wasser zieht (13.); einen anderen, der ein Fischnetz heraufhebt (14.); einen knieenden Esel den Rosenkranz im Maule und den Mehlsack auf dem Rücken (17.); eine Spinnerin (15.); eine Seejungfer mit Kamm und Spiegel in den Händen (19.); und eine uns nicht klare Vorstellung einer Frau am Wasser (10.). Auf den Armlehnen der einzelnen Sitze befinden sich dann ein Esel, der Guitarre spielt (20.); ein Mann, der einen Sack auf dem Rücken trägt (21.); eine Eule, die sich im Spiegel sieht (22.); ein Mann, der durch ein Ei zu sehen scheint, ob es klar sei (23.); ein Schwein, welches den Dudelsack bläst (24.); ein Fuchs, der einem Vogel die Beichte abhört (28.); ein Mann, der eine Henne nach den Eiern befühlt (31.); ein Mann, der Eier ausbrütet (32.); ein Affe, der einen kleinen Esel in der Kiepe trägt (34.); ein Bär, der den Honig ausnimmt (35.); ein Mann, der ein Schwein mit der Scheere scheert (36.); ein Schwein, das Hosen anzuziehen scheint (37.); ein Mann, der den Eierkorb hingeworfen hat und darüber weint (38.); und zuletzt ein Affe (39.). Die Wappen von Kempen auf den vorderen Wangenstücken lassen vermuthen, dass die Stiftung aus städtischen Mitteln bestritten wurde.

4.

Romanischer Taufstein aus schwarzem Marmor der Brüche von Namur, mit einem späteren Untertheil. Die ursprüngliche Anlage lässt kleine Säulen unter den Köpfen vermuthen. Auf drei Seiten erscheinen stets 2 Löwen mit einem Kopfe.

ESSEN,

Stadt an der rechten Rheinseite, im Flussgebiete der Ruhr, begann ihre Entwickelung von dem 870 nach der milderen Regel des heil Benedict gegründeten adeligen Fräuleinstifte Asnede, Assinde, Essinde im Bructerergau. Der Gründer war der auf dem Hofe Assinde geborene Altfried, Bischof von Hildesheim, der sein Grundeigenthum zur Stiftung verwandte, weshalb das neue in der

Kölner Diöcese gelegene Kloster auch zunächst der Inspection des Bisthums Hildesheim verblieb.[1] Am Tage der heiligen Aerzte Cosmas und Damianus wurde 873 auf der Synode zu Köln die Stiftungsurkunde verlesen und bestätigt und dieses Tages halber die Stiftskirche, ausser der h. Jungfrau, gerade den beiden Heiligen geweiht.[2] Wenngleich es nicht ausgeblieben sein wird, dass Hildesheim seiner neuen Tochter Blüthe eifrig zu fördern suchte[3], so war es doch die glückliche Wahl dreier Aebtissinnen aus dem Ottonischen Kaiserhause: Mathilde, einer Blutsverwandten Kaiser Otto's III. 974—1003[4], Sophia, Schwester Otto's III. um 1021[5], Theofanu, Enkelin Otto's II. 1041—54[6], welche die neue Stiftung mit Glanz erfüllte. Die noch zum Theil erhaltenen Bauten jener Zeit und die im Folgenden zu besprechenden von diesen Aebtissinnen gestifteten Kunstwerke geben Zeugniss davon. Wir sehen denn auch bald das Stift in fortwährender Zunahme von Gerechtsamen, Schenkungen und Stiftungen. Es besass das Recht der freien Wahl seiner Aebtissinnen[7] und seiner Vögte[8], war eximirt von der Jurisdiction der Landesbischöfe und dem päpstlichen Stuhl unmittelbar untergeben.[9] Die Schenkungen bilden eine lange Reihe[10], und unter den geistlichen Stiftungen sind hervorzuheben: Stoppenberg[11], gegründet 1073, Rellinghausen[12] und mehrere Convente in der Stadt.[13] Mit Zunahme dieser Bedeutung wurden 1226 die Aebtissinnen Fürstinnen, und seit Mitte des Jahrhunderts trat das Stift somit als kaiserliches, freiweltliches mit eigener Jurisdiction, Münze und Zoll auf.[14]

Aus den ursprünglichen Bewohnern des Hofes Essen und den Umwohnern des Stiftes muss sich frühe eine Ortschaft von einiger Bedeutung entwickelt haben; denn zwischen 926—34 soll der pagus Assinde schon mit Mauer und Pfahlhecke umgeben worden sein.[15] Im 13ten Jahrhundert ist Essen schon eine befestigte Stadt, die vom Kaiser belagert wird[16], und im 14ten Jahrhundert erscheint die Zahl der Bewohner schon so bedeutend, dass eine zweite

1. Binterim. I. p. 48. p. 99 u. 112. Ledebur in seinem Archiv I. p. 297.
2. Stiftungsurkunde. Lac. I. 69.
3. Vergl. Text zu Tafel 24 u. 28.
4. Lac. I. 117, 124, 128, 134.
5. Lac. I. 162, 163.
6. Lac. I. 176, 184, 190. Sie starb, nach der Angabe eines Necrologiums v. Gerresheim im Düsseld. Archiv, am 5. März.
7. Lac. I. 97, 134.
8. Lac. I. 134. Uebrigens hatte das Stift für verschiedene Gauen, in denen seine Güter lagen, auch verschiedene Vögte. Ledebur Archiv II. p. 312.
9. Lac. I. 99 u. III. 321.
10. Funcke: Geschichte des Fürstenthums u. d. Stadt Essen. 1851. p. 36 u. Lac. I. 81, 128, 162. 235. Bruchstücke zur Geschichte des Stiftes Essen, in Tross, Wesphalia 1826.
11. Lac. I. 217.
12. Binterim. I. p. 100. No. 50.
13. z. B. ein Officium der Aebtissin Swanhild. Lac. I. 235.
14. Funcke: 266 Urk. XVI.; als Fürstin tritt die Aebtissin bei Lacomblet zuerst auf. II. 676.
15. Funcke, p. 29.
16. Funcke, p. 53. Lac. II. 908.

Pfarrkirche gebaut wird.[17] Die Vogtei über die Stadt übte nach Uebereinkommen zwischen Stadt und Stift der jedesmalige Stiftsvogt, nachdem er von der Stadt bestätigt war. Nach der Ausbildung der reichsunmittelbaren Stellung war der Vogt natürlich ein Schirmvogt, und die Stadt hatte sich gegen dessen Uebergriffe in dem Maasse gewahrt, dass derselbe nicht einmal in ihr Wohnung nehmen durfte.[18] Nach vielen Streitigkeiten über diese Vogtei und ihre freie Wahl kam dieselbe zuletzt erblich an Cleve und mit diesem an Preussen.[19] Die Stadt hatte dieselben Selbstständigkeitsbegierden, wie ihre Nachbarinnen am Niederrhein, und widersetzte sich mit republicanischem Ungestüm gegen alle Herrschaftsgelüste der Aebtissin. Das allgemeine Bild des 15ten und 16ten Jahrhunderts spiegelt sich auch hier ab: Parteizwiste und Revolution, eine Aebtissin sucht sich gegen die andere mit Raub und Brand zu behaupten, höchste Unsicherheit[20], Stadtbrand und dennoch fortschreitende Blüthe und Cultur; Gründungen von Kirchen und Klöstern, eine gelehrte Schule, eine Paramentenfabrik sogar beweisen das.[21] Wie überall war auch hier die Reformation bald herrschend, bald durch herbeigerufene spanische Truppen zeitweise unterdrückt. Ueber die 70 Jahre nach dem Bau des Aachener Oktogons diesem im Westchor nachgebildete Stiftskirche verweisen wir auf die Abhandlung eines Koryphäen der Bauwissenschaft und führen als Baudaten den vor 947 stattgehabten Brand an, dem der zweite Bau mit dem Polygon folgte, welchen Mathilde und Theofanu mit kostbarem Geräth ausschmückten. Der dritte Bau ward durch den Brand von 1265 verursacht, mit diesem, dem spätere gothische Anbauten folgten, ward angeblich für ein Kanonichenstift und als zweite Pfarrkirche die Kirche S. Johannis, früher S. Waldburgis, gebaut, aber 1471 schon wieder abgebrochen und neugebaut.[22] Die Gemeinsamkeit der Klosterregel bei den adeligen Damenstiften zu Quedlinburg[23], Gandersheim, Vilich, Essen, Herfort und Elten und die erweisbaren Beziehungen, welche dieselben unter sich erhielten, weisen darauf hin, auch in der Kunstbetrachtung von dieser Gemeinsamkeit auszugehen.

---

17. Funcke, p. 53.
18. Funcke, p. 54. Lar. I. 134. II. 316, 323, 514, 876, 688, 849, 770, 909. III. 83. Litzinger über die Vogtei im Essener Gymnasialprogramm von 1813.
19. Lac. III. 81, 93, 113, 118, 121. IV. 61, 123, 121, 467. Kindlinger, Fragm. zur Gesch. der Vogtei d. Stiftes Essen; u. Tross, Westphalia 1825.
20. Lac. III. 329, 771, 940. IV. 58, 322. Funcke p. 84, 77.
21. Dazu gehören die Erweiterung der älteren und der Neubau der zweiten Pfarrkirche, Funcke p. 53 und 90. Die Errichtung mehrerer Klöster und Convente p. 111 u. 88, 89; einer Leprosencapelle, Funcke p. 89.
   Erster Brand, Lar. I. 97, 99. Zweiter Brand, Funcke p. 67.
22. Die älteste Pfarrkirche ist S. Gertrud. Funcke p. 90. Die zweite S. Johannes, und die dritte zu Borbeck p. 53. Für den Umbau S. Johannis p. 90.
23. v. Quast macht darauf aufmerksam, dass sich die merkwürdigen jonischen Voluten der Kirche zu Essen nur in Quedlinburg wiederholen. Vergl. in seiner Abhandl. Anmerk. 18. Aehnliche Kreuze, de auro et gemmis ornatae, besass Gandersheim: Erath. Cod. dipl. Quedlinburg p. 60. In Herford war, wie in Essen, ein eherner siebenarmiger Leuchter, allerdings aus dem 15ten Jahrhundert, ein ähnliches Kreuz und Evangelienbuch: Chronica der Stadt Herford 1749 p. 20, und Hagedorn: Entwurf vom Zust. d. Relig. vor d. Reform. etc. 1747. p. 30. Lübke's Westphalen p. 414 u. 426. Vgl. Binl I. p. 105.

Tafel XXIV. und XXV.

Auf diesem Blatte begegnen uns die vier Vorderseiten von vier prachtreichen Vortragekreuzen, wie solche bei festlichen Umgängen auf Stäben getragen wurden. Eine ganze Kunstepoche vertreten diese Kreuze und die ihnen an Zeit und Charakter gleichartige Madonna (5). Sie zeichnen sich ebenso aus durch die Pracht des Goldes, der zierlichen Perlfäden von Filigran, der Perlen, Steine und Emaillen, wie durch die Datirung ihres hohen Alters. Dreie bezeugen sich als Weihgeschenke jener beiden Abtissinnen des Ottonischen Kaiserhauses, Mathilde und Theofanu, deren wir im Vorherigen gedachten. Da in den Beischriften der beiden Weihgeschenke der ersten Abtissin ihr Name ohne die nähere Bestimmung der ersten, zweiten oder dritten auftritt, so könnte man zweifelhaft sein, welcher Abtissin Mathilde man die Kreuze zusprechen soll. Indessen ist die Existenz der ersten Mathilde überhaupt noch fraglich, weshalb man ein theilweises Recht hat, anzunehmen, dass jene Ottonische angebliche zweite Abtissin Mathilde die erste war, und somit ohne Vorgängerin gleichen Namens, auch nur Mathilde ohne numerische Bezeichnung schreiben konnte.[24] Auf dem ersten Kreuze tritt die Abtissin Mathilde gemeinsam auf mit einem Herzog Otto. Dieses gemeinsame Auftreten bekundet eine Zugehörigkeit, die noch durch die Action erhöht wird, indem beide mit einer gewissen Feierlichkeit, auf Polstern stehend, auf hoher Stange ein Kreuz halten, offenbar eine Versinnlichung der Darbringung unseres Kreuzes durch diese beiden Personen. Wir müssen deshalb einen Augenblick am Scheidepunkte des ersten Jahrtausends verweilen, um daselbst einen Otto dux zu erspüren, der gleichzeitig mit der Aebtissin Mathilde auftritt und ein verwandtschaftliches Verhältniss zu derselben einnimmt.

Unser Blick fällt zunächst auf die Essendischen Stiftscataloge, deren fünfe, im Alter nicht über das Ende des sechszehnten Jahrhunderts hinaufreichend, im Königl. Archive zu Düsseldorf, ein älterer lateinischer im Stiftsarchive zu Essen befindlich sind. Vielfache unhistorische Angaben dieser Cataloge und die unkritische Benutzung derselben[25] haben vor Allem zwei Irrthümern weiteren Raum gegeben, deren Beseitigung erst die Erlangung eines Resultates ermöglicht. Diese beiden Irrthümer bestehen darin, dass man bisher unsere Abtissin Mathilde von Essen entweder für identisch mit der Abtissin Mathilde von Quedlinburg, der Tochter Otto I., oder mit der Tochter Otto II., der Pfalzgräfin Mathilde, hielt. Wenn nun auch in

24. Wenngleich in den vier Katalogen des Düsseldorfer Archivs eine Mathilde I. von Ringelheim vorkommt, so steht anstatt dieser in dem lateinischen Kataloge zu Essen, Agina oder Hagona, Tochter Herzogs Otto v. Sachsen und somit Schwester Kaiser Heinrich's I.

25. Bereits Anmerk. 24 ward erwähnt, dass die Cataloge in ihren Angaben über die Aebtissinnen nicht übereinstimmen. So wird auch im lateinischen und in einem deutschen Cataloge Adelheid, Otto I. Tochter, als Geberin der Kreuze aufgeführt, obgleich uns doch auf dreien die Inschriften eines anderen belehren. Dann wird in einem anderen Cataloge die Aebtissin Mathilde mit der gleichnamigen Pfalzgräfin verwechselt, wie dann der Mönch von Brauweiler sie mit der Quedlinburgerin wieder identificirt. Diese Irrthümer sind wiederholt bei Baudri, Organ für christl. Kunst II. p. 19. Laib u. Schwarz: Gesch. d. Altars p. 61 u. s. w.

den unter einer Regel verbundenen Stiftern zu Elten, Essen, Vilich, Herford, Gandersheim und Quedlinburg öfter zwei Prälaturen von einer Abtissin mögen verwaltet worden sein [26], so liegt doch nicht der mindeste Grund vor, dies für den vorliegenden Fall verauszusetzen. Die Abtissin Mathide von Quedlinburg starb urkundlich 999 [27]; nirgendwe ist aber dieses Todesjahr auch als dasjenige der Essendischen Mathilde verzeichnet. Ihre Lebensdaucr liegt nach den Urkunden ausserhalb der Jahre 974 und 1003 [28], und wenn ein Schriftsteller sie 996 sterben und dech zugleich die Tochter Otto I. sein lässt, so wird er nicht allein durch deren angegebenes Todesjahr 999 der Unkenntniss theilhaftig, sendern auch von demselben lateinischen Cataloge Lügen gestraft, den er meist seinen Angaben zu Grunde legt; da nach diesem Mathilde erst 998 den ehernen Leuchter und die Gebeine des Bekenners Marsus dem Stifte zu Essen schenkt. [29]) Zudem dürften wir auch wehl vermuthen, dass Otto II. die Essendische Mathilde, falls sie ein und dieselbe mit der ven Quedlinburg wäre, ebensowohl seine intima oder dilecta seror in den Essender Urkunden nennen würde, als er dieses nur in denen von Quedlinburg thut. [30] Otto III. müsste darin seine Tante sowohl in Essen amita nennen als in Quedlinburg. Aber nur die Quedlinburger Abtissin Mathilde nennt er amita [31]; diejenige von Essen redet er neptis und consanguinea an. [32] Diese Benennungen neptis und consanguinea hätte Otto III. noch weniger für seine Schwester, die Pfalzgräfin, hrauchen können, woraus also hervorgeht, dass auch diese nicht die urkundliche Abtissin von Essen war. [33] Aber so viel gewähren die urkundlichen Bezeichnungen neptis und consanguinea, um die Abtissin Mathilde ven Essen als eine Verwandte des Ottonischen Kaiserhanses erscheinen zu lassen, und wir müssen uns deshalb in diesem Verwandtenkreise nach einem gleichzeitigen Otto dux umsehen.

Ludolf der unglückliche 957 zu Pinmbia in Italien gestorbene Sehn Kaiser Otto I. hatte einen Sohn Otto, der mit Kaiser Otto II. erzegen und ihm als Liebling stets zur Seite war. Otto ward 973 Herzeg von Schwaben und 979 zugleich Herzog von Bayern. Sein

26. Kaiser Otto II. Tochter Sophia, welche bekanntlich Aebtissin zu Gandersheim war, und Adelheid ihre Schwester, die io Quedlinburg der grossen Mathilde folgte, waren den Catalogen und Urkunden nach beide auch zeitweise Abtissinen in Essen.
27. Thietmar IV. 27. Fritsch: Gesch. von Qnedlinburg 1828. I. p. 84.
28. Lac. I. 117. 124. 128. 134. Die Urkunde 128 sagt: cujus regiminis praedicta abbatissa tunc gerebat dominatum, woraus Funcke p. 39 schliesst, dass die Mathilda zur Zeit der Schenkung 997 schon gestorben gewesen. Allein das tunc bezieht sich auf dia Zeit, in welcher die Abtissin den Ort Brugghem vor der Schenkung verwaltete, und in welcher sia den Kaiser um dia Schenkung bat.
29. Funcke p. 45.
30. Otto II. nennt sie in Quedlinb. Urk. bei Erath: Cod. dipl. Quedl. 1764. Urk. 21, 22 u. 23: in Essen bei Funcke p. 251. Urk. VI. Lac. I. 117.
31. Erath: Urk. 28—33.
32. Lac. I. 124. 128. 134.
33. Dieser Irrthum ist wohl aus der Erzählung des Mönchs von Brauweiler hervorgegangen, nach welcher die Pfalzgräfin vor ihrer Verheirathung zur Erziehung und vielleicht auch zum Noviziat in Essen war. Vergl. Funcke p. 45.

Tod erfolgte 982.[34] Herzog Otto lebt also in hinreichender Gleichzeitigkeit mit der Abtissin Mathilde von Essen, und beide sind durch ihre Verwandtschaft zu den Ottonen auch untereinander nicht ohne verwandtschaftliche Beziehung. Aber diese allgemeine Verwandtschaft weicht wahrscheinlich unmittelbar einem Geschwisterpaare. Der Annalista Saxo und die Annalen von Quedlinburg melden nämlich übereinstimmend, dass Ludolf ausser seinem Sohne, dem Herzog Otto, noch eine Abtissin Mathilde zur Tochter hatte, welche 949 geboren ward und 1011 starb, freilich ohne Angabe, wo sie Abtissin war. Wir glauben deshalb bis zur Beibringung entgegenstehender Thatsachen annehmen zu müssen, dass diese beiden Kinder Ludolf's von Sachsen, die Enkel Otto I., diejenigen sind, welche auf den Kunstwerken zu Essen figuriren [35], um so mehr, als Essen im sächsischen Kreise lag und Otto der Erlauchte wie auch diese Ludolfische Mathilde, ehe sie Abtissin wurde, schon als Geschenkgeber des Essendischen Stiftes auftreten.[36]

Andere Möglichkeiten, wie diejenige, Otto dux sei vielleicht der 1004 gestorbene Herzog von Kärnthen, der andere Enkel Otto I., nämlich der Sohn seiner Tochter Luitgarde und des Herzogs Conrad von Lothleringen[37], oder es sei hier jener 1054 gestorbene Herzog Otto von Schwaben, der Sohn des Pfalzgrafen Ehrenfried und seiner Gemahlin Mathilde, der Tochter Otto II., der Bruder der späteren Essendischen Abtissin Theofanu hier gemeint, der vielleicht mit seiner Schwester Mathilde, die als Abtissin von

34. Herimann von Reichenau ad Ann. 957. 973. 978 u. 982.

35. Der Annalista Saxo ad An. 949 u. 1011 apud Pertz VIII. p. 607 u. 661 sagt: Machtildis quoque abatissa filia Liudolfi filii Ottonis magni imperatoris etc. Die Annalen von Quedlinburg ad An. 1011 apud Pertz III. p. 80: Abstulit et de regali stemmate gemmam Machtildam abatissam Liudolfi filiam etc. Wir müssen bei dieser Gelegenheit zugleich ein bei Pertz eingeschlichenes Missverständniss der Worte Thietmar's lib. IV. 27. apud Pertz V. p. 780 aufklären. Thietmar sagt nämlich beim Tode der Abtissin Mathilde von Quedlinburg: imperatrix Aethelheidis — ad imperatorem nuntium misit, qui et obitum ejus huic innotesceret et equivocam suam sororem ejus huic succedere postularet. Bei Pertz ist nun das equivocam auf die gestorbene Mathilde bezogen und dadurch der gestorbenen Mathilde eine gleichnamige Abtissin zur Nachfolgerin gegeben, während es auf die bittende Kaiserin Adelheid bezogen werden muss, da der That nach Otto des III. Schwester Adelheid Mathildens unmittelbare Nachfolgerin in Quedlinburg wurde. Vergl. Fritsch I. p. 84. Dasselbe folgt aber auch aus der scharfen Auffassung des Textes, dessen wörtliche Uebersetzung folgenden Sinn gibt: Die Kaiserin Adelheid sandte an den Kaiser einen Boten, welcher ihm den Hingang derselben (der Abtissin Mathilde) melden und zugleich ihn bitten sollte, seine (des Kaisers) ihr (der Adelheid) gleichnamige Schwester zur Nachfolgerin zu bestimmen.

36. Bei Funcke Urk. 3. p. 247 oder Lac. I. 97 bestätigt Otto I. Schenkungen Otto des Erlauchten. Funcke Urk. V. u. Lac. I. 109 gibt Otto I. 966 einen früher der Mathilde, der Tochter Ludolf's gehörigen Hof Ehrenzell im Bructerergau dem Convent zu Essen. Wenn Lacomblet dabei die Mathilde als gestorben annimmt, so irrt er, da sie nach den angegebenen Daten erst 1011 starb und seine Angabe auch in den Worten der Urkunde selbst keine Begründung findet. Denn aus der Stelle post discessum vitae ipsius folgt keineswegs, dass damit der Tod der Mathilde, sondern vielmehr der des Liudolf, der im vorherigen Satze die Hauptstellung einnimmt, gemeint sei. Sollte sie mitgemeint sein, so müsste statt ipsius ipsorum stehen.

37. Stenzel: Gesch. Deutschl. unter den fränk. Kaisern II. p. 122. Ranke: Jahrb. II. p. 190.

Vilich auftritt, das Kreuz gestiftet habe[38], treten gegen unsere Annahme an Berechtigung zurück.

Noch weniger stimmen wir aber der Ansicht Kugler's[39] bei, Mathilde, die Geschenkgeberin der Kunstwerke, sei die zwischen 1080 und 1110 angebliche dritte Abtissin dieses Namens aus bayrischem Hause, und Otto dux der gleichzeitige Otto von Nordheim. Kugler wird dabei von der Ansicht geleitet, die Mathildenkreuze seien Werke einer künstlerischen Idee, zu deren Ausführung alles Detail, so wie es ist, absichtlich angefertigt worden, während das in der Mitte des elften Jahrhunderts entstandene Theofanukreuz mit Emaillen geschmückt erscheine, die ihrer geschwungenen Form halber augenscheinlich nicht für das Theofanukreuz eigens angefertigt, sondern anderweitig zusammengelesen und hier verwandt worden seien. Das Theofanukreuz als ein mittelmässigeres Werk hält Kugler deshalb für älter, als die vollendeteren Mathildenkreuze, und vindicirt letztere somit der dritten Abtissin Mathilde. Wenn wir nun auch nicht bestreiten wollen, dass die Emaillentäfelchen des Theofanukreuzes ihrer geschwungenen Form halber von einem anderen Kunstwerke ursprünglich entstammen und sogar in dieser Ansicht durch die Wahrnehmung bestärkt werden, dass in der geschwungenen Form wie im Muster ganz gleiche Emaillen, die deshalb zu denen des Kreuzes gehört haben müssen, sich an einem Osculum pacis im Schatze zu Essen befinden, so drängt sich uns doch zugleich auch die Wahrscheinlichkeit auf, dass diese Emaillen eher später hinzugefügt, als gleich angebracht wurden. Und zwar deshalb, weil alle Fassungen der Steine wie bei den übrigen Kreuzen in kleinen erhöhten Bogenstellungen bestehen, während die Emaillen, davon ausgenommen, nur eine gewöhnliche glatte Fassung haben. Zudem wird das Netz der Filigranfäden in seinem Muster von den Emaillenplatten regellos unterbrochen, was nicht geschehen würde, wenn der Raum, den die Emaillen einnehmen, ursprünglich in der Anlage für dieselben ausgespart worden wäre. Auch ist es nicht zu übersehen, dass die uncorrecten Schriftzüge der Mathildenkreuze vor den regelmässigen Buchstaben des Theofanukreuzes und die dünneren Goldfäden der Emaillen der ersteren vor den breiteren Stegen des letzteren als dem *émail champlevé* schon zuneigend das höhere Alter beanspruchen können.

Und das scheint uns vor Allem unbegründet zu sein, wenn man die Vortrefflichkeit der Arbeit der Ottonischen Zeit absprechen zu müssen vermeint. Denn wenn die Ottonen auch keine Pflanzschulen byzantinischer Kunst in Deutschland gründeten, und in jener Zeit der Auflösung ums Jahr 1000, wo man allerorts an den Weltuntergang glaubte, sich nicht allgemein eine den Mathildenkreuzen und dem Mathildenleuchter von Essen entsprechende Kunstthätigkeit für Deutschland annehmen lässt, so ist es doch auch ebenso gewiss, dass die Heirath Kaiser Otto's mit der griechischen Prinzessin Theofanu, welche die heimathliche Pracht mit sich führte und beibehielt[40], vielfach Werke byzantinischer Kunst nach Deutschland

38. Vita Ezonis C. 2.

39. Kugler im Märzhefte des deutschen Kunstblattes: „Zur Geschichte des Emails" p. 69.

40. Otto II. hatte schon byzantinisches Ceremoniell und byzantinische Hofämter eingeführt. Otto III. folgte diesem Beispiel und erschien in auffälliger Tracht weiter Mäntel mit den Darstellungen

brachte und deren Nachahmung hier und da veranlasste. Die Verwandten der Ottonen, die wie die Abtissinen von Essen den Schleier nahmen, brachten solche Werke byzantinischer Pracht als Weihgeschenke dar. Die Verbindung zwischen dem deutschen Kaiserhofe und Byzanz wird sich erhalten haben. Gesandtschaften und Geschenke kamen daher. Zudem wissen wir, dass Ungarn Culturverbindungen zwischen Deutschland und Byzanz vermittelte.[41] Und da die aus Byzanz eingeführten Kunstwerke so sehr auf den europäischen Geschmack einwirkten, dass man bald darauf allgemeiner in Byzanz Kirchenschmuck bestellte[42], so werden auch die heimischen Goldschmiede sich der Nachahmung dessen bestrebt haben, was man fern her bezog und bewunderte. Willigis von Mainz liess zur Zeit Otto's III. ein goldnes Kreuz machen und das Kloster Abdinghof hatte seinen Goldschmied. Warum sollte Essen nicht einen solchen gehabt haben? Essen war gewiss nicht ausser Verbindung mit Hildesheim gerathen und dort entstanden unter Bernward ähnliche Erzgüsse wie der Essener Leuchter, und ähnliche Kreuze wie die von Essen. Der Fund der Bergwerke edler Metalle im Harz vermehrte die Freigebigkeit der Ottonen und beförderte diese Zweige der Bildnerei.[43] Die spätere rheinische Emaillen-Schule, die wir bei Tafel XXXI. noch besprechen werden und wofür schon zwei Meister, Eilbertus auf einem altare portatile im Schlosse zu Hannover und Reginald bei Labarte constatirt sind, kann unmöglich ohne heimische Vorgänger geblieben sein. Die beiden Inschrifttäfelchen, worauf die Donatoren selbst erscheinen, beweisen, dass diese Kreuze nicht anderwärts hergenommen, sondern für die Geschenkgeber besonders gemacht wurden. Die rohe Zeichnung der Emaillen in der feinen byzantinischen Technik, die barbarischen unleserlichen Buchstaben lassen dann aber auch mit Sicherheit schliessen, dass diese von einer deutschen Abtissin bestellten Werke in Deutschland, byzantinischer Kunstweise nachahmend, verfertigt wurden. Die beiden Geberinnen, die Ottonischen Verwandten Mathilde und Theofanu, werden die Vorbilder gewiss in den Prachtgeräthen des kaiserlichen Hauses gesehen haben. Denn je weniger die Kunst in ihrer beginnenden Entwickelung schon in vollendeteren Formen sich bewegt, oder je mehr sie in ihrem Verfalle sich bereits davon entfernt, um so mehr wird sie diese durch Pracht, Buntheit und Kostbarkeit des Materials ersetzen. Wir finden deshalb solche Goldkreuze ohne bestimmte Zeichnung und Compositionen mit Emaillen, geschnittenen Steinen und Perlen besetzt bereits bei der mit

der Apocalypse und des Thierkreises. Thietmar IV. C. 29. Gest. episcop. Cameraceens. I. 1. Wilmanns in Ranke's Jahrb. II. p. 134—138. Ozanam: Graphia aurea urbis Romae p. 174—176. Pertz: Mon. germ. IV. 620. Schnaase IV. 2. p. 565.

41. Byzant. Geschenke bei Widuch III, 56. Eitelberger v. Edelberg, Ausflug nach Ungarn, im Jahrb. d. k. k. Centralcommission v. 1856.

42. Besonders in Italien, z. B. die Paladoro in Venedig. S. Labarte, Recherches sur la peinture en émail etc. Paris 1856. Andre Werke bei Arneth, Einleitung zu den Cinque-Cento-Cameen d. k. k. Münzcabinets, 1858. Die Pantaleonsthüren, in Quast's Kunstblatte II. 3. p. 100. Günther, Hist. Const. XVI.

43. Dodechini chronicon ad an. 1160 und Wigand, Westfäl. Archiv II. p. 335. Ueber den Reichthum der Harzbergwerke: Fiorillo, kl. Schriften. I. p. 13.

der Barbarei ringenden Cultur der Franken, in Byzanz und in vielfachen Nachahmungen im Ottonischen Zeitalter in Deutschland.[44]

Bot uns das erste Mathildenkreuz in der Deutung eines gleichzeitigen Otto dux grosse Schwierigkeiten dar, so verursacht die Inschrift des zweiten solche nicht minder.

Wir setzen dieselbe nochmals vor unsere Blicke:

AHHLΥM
MA Υ
ΥTA X
ILD λ
AB
BA·
Lλ.

Diese Inschrift umfasst die auf einem Throne sitzende Mutter-Gottes, auf ihrem Schoosse das Christuskind haltend, vor welcher, wohl unterschieden von der weltlichen Kleidung des vorigen Kreuzes, im weissen Benedictinergewande Mathilde, das weihende Kreuz auf einer Stange in den Händen haltend, kniet. Diese anbetende Stellung der Geberin vor der Gebenedeiten lässt mit Wahrscheinlichkeit eine Anrufung an diese voraussetzen, weshalb man mit Berechtigung den Anfang einer Lection in der obersten Zeile vermuthen könnte, der sich dann die Zeichen griechischen Charakters links des Kopfes der Maria als Abkürzungen, z. B. vielleicht Mater Christi Jesu, anschlössen. Die Worte rechts der Madonna, Mahthild abbali, wird man dann wohl mindestens als Mahthild abbati zu lesen genöthigt sein, da bei der Uncorrectheit der Buchstaben, wodurch in der obersten Zeile kaum A von H unterschieden ist, auch ein T statt L gelesen werden dürfte; aber dann beachtet man den Punkt nicht, der zwischen Abba und LI steht und wodurch diese beiden Worte ausdrücklich getrennt werden. Uebrigens wird auch in Urkunden der Name Mathilde wie hier (ITH) mit einem doppelten H geschrieben, wenngleich das letzte H wiederum einem A sehr ähnlich ist.[45] Das letzte A bei abba ist auch ähnlich einem H, wie der erste Buchstabe der ganzen Inschrift, der sicher ein A ist, auch wenig von den folgenden H unterschieden erscheint. Dr. Harless in Düsseldorf vermuthet nicht ohne Wahrscheinlichkeit im ersten A accipe, in den folgenden beiden H has hostias, im L largire, im V virgo und im M und den folgenden griechischen Zeichen Mater Jesu Christi; dann auf der andern Seite, wenn wir das unter Mathild liegende Zeichen, welches einem I ähnlich ist und auf Taf. XXIV fehlt, zu Mathild ziehen, wodurch dieses der Dativ würde, dem sich abba accommodiren müsste, mathildi abatissae. In der Sylbe LI, vor welcher ein Punkt steht, könnte man humili, vielleicht noch zweck-

44. Ausser den Anmerk. 42 angeführten Werken, der Schmuck des Altares der Sophienkirche bei Labarte und Salzenberg und die Anmerk. 23 erwähnten Kreuze zu Gandersheim und Herford. Ein Kreuz von Gertrud von Braunschweig, mit Edelsteinen, Arabesken und Figuren bestellt, in Orig. Guelf. II. 335. Aehnliches von Heinr. d. Löwen: Gerhardi narratio de Henrico Leone apud Meibom. 435; und chron. Stedenburg. Leibnitz I. 818 und 67. Grosses Christusbild von Gold in Mainz, Conradi, Chron. Mogunt. 762 und 767. Crucifix bei Pugin: Glossary p. 84—95. Das Kreuz des Bernward Kratz II. Taf. 4; ein ähnliches Kreuz in Osnabrück Lübke's Westphalen p. 413 und auf Taf. XXXIX unseres Werkes. In einer Abschrift der vita Ezonis vom Brauweiler Conventual Cramer im Düsseld. Archiv befindet sich die Nachricht, dass die Pfalzgräfin ein ähnliches Kreuz auf ihrem Schlosse Tomberg besass, welches im 17ten Jahrh. in die Capelle des Brauweiler Convents zu Cöln kam.

45. Lac. I. 117: Mahthilde. 134: Mathhild. 134: Mathhild u. s. w.

mässiger libationem oder Aehnliches vermuthen. Also hiesse die Lection: Accipe has hostias; largire, virgo Maria, Mater Jesu Christi, Mathildi abbatissae libationem.

Ehe wir von den Schenkungen, die sich an den Namen Mathilde knüpfen, Abschied nehmen, müssen wir noch eines Kunstwerkes gedenken, welches mit Wahrscheinlichkeit als das kostbarste bezeichnet werden kann, welches Essen besass: Es war eine reich mit Gold und Edelsteinen geschmückte Tumba, in welcher die Gebeine des h. Marsus ruhten, und die nach den handschriftlichen Katalogen folgende Inschrift trug:

Hoc opus eximium gemmis auroque decorum
Mechthildis vovit Theophanu sic quoque solvit
Abbatissa bonae Mechthildis chrysea dona
Regi dans regum quae rex deposcit in aevum
Spiritus Ottonis posuit coelestibus oris.

Auf dem Fusse der Tumba standen die Worte:

Hocce decus gemmis, cosma damianeque, vobis,
Fecit Mechtildis mercans aeterna caducis.

Dieses Kunstwerk ist spurlos verschwunden; in den Zeiten der französischen Invasion liess es der damalige Kirchenvorstand seines Geldeswerthes halber einschmelzen. Denselben Weg wanderte eine kostbare Tumba der Abtissin Pinnosa.

Das Theofanukreuz trägt auf den Schmalseiten der Arme die Reste einer alten Inschrift,

ED.T..EGALIGENERE·NOBILISSA
THEOPHA.. hoC.S...

welche wahrscheinlich so zu vervollständigen sein dürfte: „Edita regali genere nobilissima Theophanu hoc Signum [dedit].“

Das vierte Kreuz trägt keine Inschrift; allein da uns von mehreren Kreuzen berichtet wird, die untergegangen oder vielmehr durch Mangel inschriftlicher Bezeugung nicht mehr nachweisbar sind, und somit unser viertes Kreuz eins derselben sein könnte, erwähnen wir dieselben:

1. Soll ein Kreuz in der Stiftskirche zu Essen gewesen sein, welches die von 1118—37 lebende Abtissin Ida schenkte, und die Inschrift trug: Ida abba me fieri fecit.[46]
2. Soll Theofanu ein solches mit einem Schilde ihres Vaters der Essendischen Stiftung Rellinghausen geschenkt haben, auf welchem die Worte standen:

Christe deus votum Theophanu cerne benignum
Quae mire crucis fecit hoc redimere signum.
Pro servis dominum eredimus quo flamine pastum;
Qui nunquam meruit vulnera sustinuit;
Disce redemptoris pietatem, disce fidelis,
Haec, homo, perpendens quae fuerit pietas.[47]

46. Funcke p. 49. Fiorillo II. p. 82 erwähnt es nach einem Catalog in H. Stangefols: Annal. Circuli Westphalici Col. 1551. II. p. 157.
47. Funcke p. 47.

3. Heisst es im dritten Kataloge p. 3 und übereinstimmend im lateinischen: Alheidis Abdissin die erste — des grossen Kaisers Ottonis I. Dochter hatt die gulden Kreutzer mitt dem Nagell[48] so schwischen Ostern und Pingsten gedragen werde, neben anderen Kleinodien der Kirchen verlassen, und am Funss derselben Kreutzer findt man folgende Wortt:

Alheidis abatissa Otto dux mitt den Wapen.

Von diesen drei Kreuzen wissen wir gar nichts mehr; vielleicht ist nnn dasjenige No. 4 auf unserer Tafel eins davon, welches seine Inschrift verlor. Aber diese 4 Kataloge der Abtissinnen von Essen im Archivo zu Düsseldorf sind in anderen Dingen so ungenau, dass wir auch hier Verwechselungen vermuthen dürfen. Wie alle Kunstformen im Mittelalter bald typisch wurden, weil sie schöpferisch entstanden und somit ihrem Zwecke nnd ihrer Zeit analoge Bildungen annahmen, so scheinen auch diese Art Kreuze typische Geltung gehabt zu haben, wie ausser den erwähnten und denjenigen auf Taf. XXXIX die Anmerk. 23 und 37 erwähnten Kreuze zu Osnabrück, Hildesheim, Herford, Gandersheim und selbst die gleichzeitigen Monumentalkreuze beweisen.[49]

Wenden wir uns zur sachlichen Beschreibung unserer vier Kreuze, so finden wir bei allen zunächst eine ziemlich gleiche Grösse. Das Mathildenkreuz 1 misst 1′ 5″ in der Länge, 11½″ in der Breite; das Mathildenkreuz 2 ebenso; das Theofanukreuz ist 1′ 5½″ lang, 11½″ breit; das Kreuz bei 4 hat 1′ 5½″ in der Länge 1′ ½″ in der Breite. Die Dicke beträgt bei allen ungefähr 1″ und wird gebildet durch einen Kern von Holz, auf welchem die schmückende Bekleidung befestigt ist. Diese schmückende Bekleidung mit ihren Steinen, Perlen, Emaillen und geperlten Filigranfäden erscheint in den Abbildungen hinreichend deutlich, um darüber hinweg gehen zu dürfen. Nur müssen wir noch bemerken, dass die Fassungen aus kleinen kunstvollen Bogenstellungen bestehen, so dass die Steine mit Fassungen kleinen gekuppelten Tempeln gleichen.[50]

1.

Das Mathildenkreuz 1 enthält nur 2 Emaillen und zwar *émail cloisonné*, nämlich die goldene Inschrift auf blauem Grunde über dem Gekreuzigten und die Widmungstafel, in welcher, auf rothen Polstern stehend, Otto und Mathilde gemeinsam auf hoher Stange das von ihnen geweihte Kreuz halten Bei der oberen Inschrift, dem Kreuzestitel, ergänze man in dem ersten H und dem letzten X oben einen Abbreviatur-Querstrich. In der unteren Inschrift begegnen wir jener schon erwähnten eigenthümlichen Schreibart des Namens Mathilde mit zwei *TH*, wie dieselbe auch auf dem Kreuze 2, in Urkunden und auf dem Leuchter Taf. XXVIII. vorkommt. Die Figur des Gekreuzigten aus getriebenem Golde erscheint mit langem Haar,

48. Es befindet sich dieser Nagel in einem in der Weise der Kreuze mit Emaillen und Steinen geschmückten Osculum pacis zu Essen.

49. Die ziemlich gleichzeitigen Externsteine haben eine ähnliche Bildung in den Kreuzenden.

50. Vergl. die Fassungen auf Taf. XXXIX. Im Leben Bernwards p. 10 wird auch besonders seine Kunst, Steine zu fassen, erwähnt.

offenen Augen, bärtig, mit langem Schurz, die Füsse nebeneinander auf einem Fussbrett stehend, Nägel durch Hände und Füsse. Vergl. die Hinterseite Tafel XXVI. 1.

2.

Das Mathildenkreuz 2 zeigt eine noch reichere Ausstattung; denn in der Umrandung der Kreuzarme findet ein steter Wechsel zwischen Steinen und Emaillen statt. Ausser dem Kreuztitel und der Widmungstafel erscheinen auch noch zu Seiten des Gekreuzigten die Personificationen von Sonne und Mond in emaillirten Medaillons, und viele geschnittene antike Steine, besonders ein ruhender Löwe zu Füssen des Gekreuzigten, Cleopatra mit der Schlange links und ein Krieger vor einer mit einer Kugel gekrönten Säule rechts von demselben, erhöhen die Kostbarkeit. Die Christusfigur erscheint weniger gestreckt als auf dem vorigen Kreuze, steht, die Hände angenagelt, ebenfalls wie dort lang geschürzt auf einem Fussbrette, ohne dass die Füsse angenagelt wären, und wendet den Kopf, bärtig und mit geöffneten Augen, nach rechts. Sie ist aus gegossenem Silber, vergoldet. Das untere Balkenende enthält unter einem Bergkrystall in der Mitte sichtbare Reliquien. Waren die E der vorigen Kreuzinschrift viereckig, so sind sie hier rund.

Auf den Widerspruch, der bei der Emailtafel zwischen der Feinheit der Technik und Durchsichtigkeit des *émail cloisonné* und der Rohheit der Zeichnung besteht, haben wir bereits hingewiesen, und können nur hinzufügen, dass auch die Darstellungen von Sonne und Mond diese Rohheit in dem Maasse theilen, dass es kaum möglich wäre zu sagen, ob das, was sie in den Händen halten, Andeutungen der Sonnen- und Mondscheibe sein sollen, oder der üblichen Tücher, womit sie ihr Angesicht verhüllen, wenn nicht die gleiche Farbe der Gewänder und des in den Händen Gehaltenen auf die Tücher schliessen liesse. Ausserdem befindet sich in jedem Medaillon kaum erklärbar das Zeichen ⅄.[51] Vergl. die Hinterseite auf Taf. XXVI. 2.

3.

Das Theofanukreuz ist in der Mitte durch einen grossen Bergkrystall ausgezeichnet, unter welchem sich, ähnlich dem Bernwardskreuze zu Hildesheim, eine Partikel des h. Kreuzes befindet. Die 18 Emaillentäfelchen dieses Kreuzes scheinen, wie es bereits erwähnt ward, ihrer geschwungenen Form halber nicht für das Theofanukreuz eigens angefertigt, sondern bei ihrer Verwendung an diesem Kreuze einer andern Bestimmung entzogen zu sein; denn auch ihre Darstellungen geflügelter Greife und antiker Masken haben keinen Gedankenzusammenhang mit dem Kreuze selbst, waren aber wegen der Uebereinstimmung ihrer Form und Zeichnung mit den Emaillen an einem Osculum pacis in Essen ursprünglich wohl mit letzteren zu gleichem Zwecke verbunden. Das auf der Tafel in diesen Emaillen durch einen Irrthum des Zeichners angegebene Gelb ist als Gold zu denken. Vergl. die Hinterseite auf Taf. XXVI. 3.

4.

Durch Reichthum und geschmackvolle Anordnung zeichnet sich dieses letzte Kreuz aus. Ausgezeichnet sind besonders die von kleineren Perlen gefassten grossen Perlen und

51. Dass die Personificationen von Sonne und Mond bei der Kreuzigung in allen Zeiten auf ganz verschiedene Weise nebeneinander vorkommen siehe bei Piper Mythol. u. Symb. I. 2. p. 116—199.

Steine der Mittelfelder der Kreuzarme. Zu unterst befindet sich in bläulichem Chalcedon, dessen obere braune Lage geschickt zum Haare verwandt ist, ein geschnittener antiker Kopf. Die Umrandung des ganzen Kreuzes besteht wiederum abwechselnd aus Perlen, Steinen und kleinen viereckigen Emaillen, zum Theil fast gleichen Musters wie diejenigen der Umrandung des dritten Kreuzes. Wie diese Emaillen der Umrandung sind auch die Symbole der Evangelisten an den vier Ecken und die Mitteltafel der Kreuzigung in *émail cloisonné* ausgeführt und sämmtlich in erhöhte durchbrochene Fassungen gestellt, wie sie auf Taf. XXXIX. ersichtlich sind. Bei dem Bilde der Kreuzigung ist zu bemerken, dass in den beiden Medaillons von Sonne und Mond sich in jedem sechsmal das Zeichen ⅄ befindet, wie dasselbe sich auch bei den Personificationen von Sonne und Mond auf dem Kreuze 2 befand.

Die Kreuze 1. 2. 3. tragen dann noch an ihrem Fusse Knäufe von Bergkrystall. Die beiden ersten sind rund, der eine glatt, der andere geschnitten. Der Knauf des Theofanukreuzes ist ebenfalls geschnitten mit Golddraht geschmückt und auf Taf. XXXIX. 9. sammt dem geschnittenen Knaufe des Mathildenkreuzes 10. abgebildet. Die Sitte, geschnittene Bergkrystalle zum Kunstschmuck zu verwenden, muss in Deutschland wie Italien eine sehr allgemeine gewesen sein; denn ausser den Knäufen der Kreuze von Essen findet man in den Schatzkammern der Kirchen von Halberstadt, Quedlinburg und Hildesheim Reste solcher geschnittenen Bergkrystalle. In derselben Weise gearbeitet ist dann die an der Kanzel zu Aachen (Taf. XXXIII.) eingefügte Ober- und Unter-Tasse desselben Materials. Auch der Hohenstaufische Kronleuchter zu Aachen (Taf. XXXV) trägt unter den Lichttellern Knäufe von Bergkrystall, und hier und da wird seine Anwendung in alten Schriftstellern erwähnt.[52]

5.

Sitzende Madonna mit dem Kinde derselben Ottonischen Kunstepoche, aus getriebenem Goldbleche, welches über einen inneren Kern von Holz gelegt ist. Die Höhe beträgt 28″. Der Stil des Ganzen und besonders das Profil des Kindes, die Behandlung der Gewänder im engsten Anschluss an die Körperformen, wie dies besonders am Leibe des Jesukindes ersichtlich ist, die eingesetzten Augen von Emaille in Nachahmung dieser Sitte der römischen Kunst, machen diese Gruppe ebenso bedeutungsvoll wie interessant.[53] Die Lippen bei den Figuren sind roth colorirt. Die Krone der Madonna aus Goldblech, Filigran, Perlen und geschnittenen Steinen dürfte etwas späterer Zeit angehören, während der mit Emaillen geschmückte Nimbus des Kindes gleich alt sein wird. Den Sitz bildet ein viereckiges mit Goldblech belegtes Tabouret ohne Lehne, welches auf 4 geraden Ständern ruht. Eine ganz späte Zuthat ist das Brustschild des Kindes.

52. Sublac. Chronic. 938 apud Muratori XXIV. 927: Candelabra ex crystallo et auro. Carl der Grosse trug eine Krystallcapsel: Floss p. 21. Ludwig der Fromme erhielt Reliquien in Krystall: Annales Fuld. ad an. 872. Leben Bernwards p. 14. In Gandersheim waren Kreuz und Reliquiengefässe von Krystall. Erath: Ann. Quedlinb. p. 60. Meinwerk schenkte seiner Kirche in Paderborn ausser anderen Kostbarkeiten Lapides cristallinos XXX. Vita Meinwerci (Ed. Brower 1616) c. 52 p. 49.

53. Zwei ähnliche Madonnen aus getriebenem Goldbleche befinden sich in Hildesh. Kratz Taf. 10.

6.

Silbervergoldetes spätgothisches Pectorale derselben Grösse. In der Mitte Maria mit dem Kinde, zu Seiten die heil. Aerzte und Märtyrer Cosmas nnd Damianus mit den Märtyrerpalmen nnd Salbenbüchsen in den Händen.

Tafel XXVI.

1. 2. 3. 4.

Die Hinterseiten der Kreuze der vorigen Tafel. Sie bestehen sämmtlich aus vergoldetem Kupferbleche. Die Verzierungen sind bis auf die punzirten Punkte der Hintergründe bei 2. 3 u. 4. Gravuren. Die Darstellungen der Symbole der Evangelisten an den Ecken und des Lammes in der Mitte, und des Salvator mundi austatt dessen auf dem Theofanukreuze sind hinreichend sichtbar.

5. 6.

Zwei Elfenbeinplatten gleicher Grösse, welche ehemals entweder zu einem Diptychon vereinigt oder zu sonstigem Schmucke verwendet waren, vielleicht an dem untergegangenen Reliquienschrein des h. Marsus (vergl. p. 28). Im oberen Relief begegnen wir der Kreuzigung. Christus ohne Bart mit offenen Augen und ziemlich langem Schurz steht angenagelt auf einem Fussbrett, unter welchem sich ein Kelch befindet. Sonne und Mond symbolisiren hier ihre Lichterscheinung durch Fackeln, welche sie in den Händen halten. Im unteren Relief kommen die drei Marien, Salbenbüchsen haltend, zum Grabe, vor welchem unten zwei Kriegsknechte schlafen, während über demselben die beiden weissgekleideten Engel erscheinen. Die kurzen gedrungenen Figuren, die etwas ungeschickte Raumvertheilung im unteren Relief, da z. B. die beiden Engel mehr Raum einnehmen, als die übrigen fünf Figuren, verweisen ebenso wie die Aehnlichkeit mit den Elfenbeinreliefen an einem dem Kaiser Heinrich zugeschriebenen Reliquiar zu Quedlinburg in den Anfang des 11ten Jahrhunderts.

Tafel XXVII.

1.

Buchdeckel einer lateinischen Pergamenthandschrift der Evangelien in gleicher Grösse. Die beigegebene Abbildnng zeigt uns einen durch sein Material kostbaren Buchdeckel, der aus einem eingerahmten und einem einrahmenden Theil besteht.

Der eingerahmte Theil ist eine Elfenbeintafel in Relief, der einrahmende Theil ein reich mit Edelsteinen geschmückter Rand aus getriebenem Goldblech. Beides in ursprünglichem Zusammenhang.

Das Elfenbeinrelief vergegenwärtigt die Geburt, die Kreuzigung und die Himmelfahrt des Erlösers in den drei übereinander geordneten Darstellungen. In den vier Ecken dieser Tafel begegnen wir den vier Evangelisten, oben links Matthäus mit dem Engel, rechts Johannes mit dem Adler, unten rechts Lucas mit dem Stier, links Marcus

mit dem Löwen. Sie schreiben, den Griffel in der Rechten, Marcus und Lucas in der Linken Dintenfässer haltend, das Buch auf die Attribute gelehnt, sitzend auf architektonischen Sesseln; derjenige des Marcus wird freilich durch das Gewand verhüllt. Die Geburt des Gotteskindes findet zu unterst ihre naive Darstellung. Maria liegt in einem sorgfältig bedeckten Bette, die Hände in antiker Weise zum Gebet erhoben, während eine Wehmutter die Decke über ihr lüftet, gleichsam als wollte sie das Kindlein hervornehmen. Dieses liegt bereits in Windeln eingewickelt links neben dem Bette in der Krippe und scheint zu schlafen, während Ochs und Esel sich ehrerbietig dabei einfinden. Den ganzen Vorgang sammt den beiden unteren Evangelisten schliesst oben querdurch eine wellenartige Andeutung ab, welche die Bodenfläche für die darüber befindliche Kreuzigung bildet. Die Kreuzigung ist ziemlich im ältesten Typus gehalten. Christus bärtig, mit offenen Augen, einem bis zu den Knieen reichenden Schurze, ohne Dornenkrone und Nimbus, welcher überhaupt auf der ganzen Elfenbeinplatte nirgends erscheint; die Füsse neben einander auf ein Stehbrett gestützt, und diese ohne Nägel. Die aus den Wolken reichende Hand Gott Vaters hält über dem Haupt des Gekreuzigten an drei Schnüren die Krone.[54] In kleineren etwas carikirten Figuren an beiden Seiten die zwei Kriegsknechte, der eine die Lanze in die Seite stechend, der andere auf einer Stange den Essigschwamm emporreichend. In grösseren Figuren, je zwei an einer Seite, die äussersten ein Buch haltend, wohl Maria und Johannes, die dem Kreuze zunächst, die eine in einem Kelche das Blut auffangend und mit der Linken die Siegesfahne haltend, Analogien gemäss die streitende Kirche[55], während die andere, auf den Heiland deutend, eine Siegespalme tragend, dann nur die triumphirende Kirche sein kann. Zu äusserst an beiden Seiten die Schächer, lebend, mit offenen Augen und ebenfalls mit langem Schurz; sie sind ans Kreuz gebunden, die Hände auf dem Rücken.[56] Der Ausdruck hat einige Andeutung ihres Wesens, indem der bärtige rechts mild und ergeben, der links trotzig erscheint. Vier offenbar in ihrer Bedeutung zusammengehörige Figuren schliessen den Vorgang der Kreuzigung ab. Sie entsteigen mit lebhafter Geberde dem Boden. Zwei unter den Kreuzen der Schächer, zwei über denselben. Ueber dem verstockten Schächer entsteigt die Figur einem gefängnissartigen Thurme, über dem reumüthigen taucht eine solche aus der Tiefe empor mit triumphirend ausgebreiteten Armen. Die Schwierigkeit der Deutung für diese vier Figuren liegt in der Sonderung, welche eine derselben durch den Thurm in ihrer Bedeutung zu erhalten scheint. Zwei Erklärungen liegen uns in ungezwungener Nähe. Entweder sind es im Anschluss an die Tradition, wonach Golgatha an der Stelle des Paradieses lag, die Personificationen der vier Ströme des letzteren, oder es sind die Todten, die um die dritte Stunde nach der

54. Aehnliche Darstellung: Oesterreich. Jahrb. II. 249 und 132; und Taf. XXXVII. 3 unseres Werkes, dann Lohde: Dom v. Parenzo Taf. 4. und vielfach bei Campini: Mon. vet.

55. Wie bei einem Bamberger Elfenbein: Förster, Geschichte der Deutschen Kunst, I. p. 63. Ebenso auf d. Gebetbuch d. h. Elisabeth v. Thüringen: österreich. Jahrbuch B. II. p. 249; an der Liebfrauenkirche zu Trier, an einem Altar zu Soest, zu Hildesheim u. s. w.

56. Gebunden sind auch die Schächer bei Agincourt XXVII. 5.

Kreuzigung aus ihren Gräbern anferstanden. Wir entschliessen uns aus drei Gründen für die letztere Annahme. Erstens weil die wellenförmigen Andeutungen, welche die vier Figuren umgeben, sonst die Flusswellen bedeuten müssten, dem aber ihre Verwendung als Bodenfläche für die übrigen Figuren widerspricht. Zweitens würden die Flussgötter kaum ohne Attribute auftreten, noch ihnen, denen ruhiges Hinlagern geziemt, eine so lebhafte Geberde zukommen, am wenigsten der Thurm sich damit vereinigen lassen. Drittens passt aber gerade für die Auferstehenden diese aus der Erde emporfahrende Geberde; sie bedürfen keiner Attribute; wie die unteren erst halb aus der Erde hervortauchen, oben links der Erstandene schon mit dem linken Fuss den Boden betritt, so finden wir in jener Figur im Thurme dann den Beginn jener Steigerung des Erwachens. Zwischen den beiden Figuren der Erstandenen, auf einigen angedeuteten Bodenwellen, entwickelt sich der dritte Vorgang, die Himmelfahrt. Emporschauend stehen die 11 Jünger da, während der Todüberwinder — es ist uns unklar, ob sein Fuss auf Schädeln oder auf Wolken ruht — in der linken Hand ein Kreuz trägt, indess die Rechte ein Buch emporhält, als wollte sie das erfüllte Gesetz zum prophetischen Wort, den alten zum neuen Bund gesellen, indem in der die ganze Darstellung durchgehenden Symmetrie auch hier ein zweites Buch neben dem ersteren in den Wolken zu sehen ist. Aus den Wolken schauen die zwei Engel des Evangeliums, zu jeder Seite des Heilandes einer, auf die Apostel herab, mit der Rechten den Segen ertheilend; in der Linken halten sie Scepter. Ein Rand antik stilisirter Blattmotive umfasst das Ganze.

Die Darstellungen des Goldrandes, der die Elfenbeintafel einrahmt, schliessen sich an letztere genau an. Er umgiebt dieselbe zunächst mit einem Filigranbande, besetzt mit weissen Perlen, blauen und rothen Steinen, welches von den innern Ecken aus mit demselben Schmuck zu den äussern Ecken des Goldrahmens läuft, wodurch es denselben in 4 Abtheilungen trennt, die sich nach aussen durch einen stilisirten Blattrand und ein Filigranband abschliessen. In der obersten Abtheilung, über der Himmelfahrt, thront der Salvator mundi, die Füsse auf die Erdkugel gestellt, sitzend auf dem Regenbogen, die Rechte segnend erhoben, in der Linken Buch und Kreuz haltend. Er ist bartlos und jugendlich, vom Kreuznimbus umstrahlt, im Weiteren vom Himmelkreise umgeben, den zwei schreitende Erzengel halten und berühren, welche eben durch ihre schreitende Bewegung den Lauf der Himmelskörper zu symbolisiren scheinen. Sie halten in ihren, in byzantinischer Weise vom Gewande überdeckten Händen runde Scheiben, von denen die eine allerdings Strahlen, die andere nur einen kleineren Kreis enthält, die wir aber nur mit Widerstreben für Sonne und Mond halten, da deren Personificationen in gleichzeitigen Denkmälern stets zu ganzen Figuren ausgebildet sind.[57] Jedenfalls sind diese Engel Personificationen der Bewegung der Weltkörper. Die beiden Abtheilungen an den Seiten enthalten in 4 architektonischen Nischen, deren Bogen von Säulen mit Volutencapitäl und Basen ohne Eckblatt getragen werden, zu oberst Petrus

57. Piper: Mythologie der christl. Kunst. II. Abthl. S. 141. Vergleiche über die Erzengel als Lenker der Himmelskörper das zu Taf. XXXVII. 1a. Gesagte.

und Paulus, durch eine Beischrift also benannt, zu unterst zwei andre Heilige[58], die sich durch ihre Palmenzweige als Märtyrer, durch ihre Salbenbüchsen als Cosmas und Damianus zu erkennen geben; es sind die ursprünglichen Schutzheiligen der Kirche.[59] Die letzte, untere Abtheilung zeigt uns, auf einem durch zwei Säulen erwähnter Art nnd einen Vorhang vom übrigen Raum abgetrennten Thron, die Gottesmutter. Das Gotteskind auf ihrem Schoosse erhebt die rechte Hand zum Segen über die herbeieilenden ehemaligen Abtissinnen S. Pinnosa und S. Walburga[60], und die Geberin des Buches, die Abtissin Theofanu. Die letztere liegt verhüllt an den Stufen des Thrones, das von ihr geweihte Buch in den Händen darreichend, und durch den beigeschriebenen Namen hinreichend bezeugt.

Diese Beischrift giebt unserm Relief den Hauptwerth; denn wir sind über die Zeit und Person der Theofanu vollständig unterrichtet. Sie war, wie bereits erwähnt, die Tochter des Pfalzgrafen Ehrenfried und seiner Gemahlin Mathilde, einer Tochter Kaiser Otto's II. und seiner Gemahlin Theofanu, sie war eine Schwester des Erzbischofs Herimann von Köln und der Königin Richeza von Polen. Theofanu fungirt schon seit 1039 als Abtissin zu Essen und starb daselbst den 5ten März 1054. Mithin gewinnt unser Relief eine sichere Stelle in der Mitte des 11ten Jahrhunderts; es ist ungefähr 50 Jahr jünger als das Elfenbein des Tuotilo und 50 Jahr älter als die Extersteine.

Der Stil zeigt mannigfache antike Reminiscenzen, wie z. B. die Behandlung der Blattberandungen, das Bestreben die Gewänder den einzelnen Körpertheilen und ihren Bewegungen anzupassen, die streng durchgeführte Symmetrie bei Vertheilung der Figuren, und endlich die viel geringere Körpergrösse derjenigen Figuren, welche das Böse repräsentiren, gegenüber den Heiligen. Denn die Schächer und Kriegsknechte sind eben so viel kleiner, als bei antiken Vorstellungen die Menschen kleiner denn die Götter und die Thiere wieder kleiner denn die ersteren sind.

2.

Prachtschwert, dessen Klinge zur Hinrichtung der Kirchenpatrone und Märtyrer, der heil. Aerzte Cosmas und Damianus soll gedient haben.[61] Von hohem Kunstwerthe ist die aus der Blüthe des 12ten Jahrhunderts herstammende Scheide. Der Körper derselben besteht aus Holz und ist mit dünnen Goldplatten belegt, welche mit den schwungvollsten Arabesken getriebener Arbeit geschmückt sind. Diese Arabesken gehören dem Bereiche der Bestiarien an, und vergegenwärtigen theils Fabelthiere, theils Raubvögel und Löwen. Der Schwertgriff

58. Das Kölner Organ für christl. Kunst, Jahrg. II. No. 3. S. 18, erklärt unbegreiflicher Weise, diese beiden Heiligen seien nicht zu erkennen; und sagt ferner bei dem verschiedenen Vorkommen des Heilandes: er sei in vier Kinderfigürchen dargestellt. Die Figuren, welche wir auf die gefangene und triumphirende Kirche deuten, ferner die beiden Bücher bei der Himmelfahrt und die runden Scheiben, welche die Engel neben dem Salvator mundi halten, finden gar keine Erwähnung. Der Salvator mundi hält auch keine Siegesfahne, wie dort steht, sondern ein Kreuz.

59. Lacomblet I. 117.

60. Lacomblet I. 81.

61. Acta Sanctorum Bolland. 27. Sept. Fr. Börner, de Cosma et Damiano artis medicae diis olim etc. Helmstädt 1751.

ist mit Edelstein[e]n, Filigran und auf der Querstange mit einigen Emaillentäfelchen (*émail cloisonné*) verzie[rt]. Die Spitze der Schwertscheide ist, wahrscheinlich zum Schutze beschädigter Stellen, wie denn auch die Scheide an andern Stellen beschädigt und eingedrückt erscheint, mit späteren, der gothischen Zeit angehörenden vergoldeten Silberblechen beschlagen. Auf den untern Beschlägen erscheinen einerseits in gravirter Arbeit mit Namensbeischriften Cosmas und Damianus, andererseits ein Schriftband mit den Worten: gladius cū quo fuerūt decollati proñt not, zu lesen: gladius cum quo fuerunt decollati patroni nostri. Die Länge der Scheide beträgt 2′ 7″, die des Griffes 5″. Besondere Erwähnung verdient es noch, dass dem Künstler dieser herrlichen Schwert-Scheide wohl einige der Arabesken des Essener Leuchters (Taf. XXVIII C.) vorgeschwebt zu haben scheinen.

Tafel XXVIII.

Siebenarmiger Bronzeleuchter vom Schlusse des ersten oder vom Anfange des zweiten Jahrtausends, in der symbolischen Form des siebenarmigen Leuchters im Tempel zu Jerusalem. Die Höhe des Leuchters beträgt ohne den marmornen Sockel, auf welchem er sich befindet, 8′ 2″. Der ottonisch-byzantinischen Geschmacksrichtung glanzvoller Pracht entsprach auch dieses vollendeteste Werk des Erzgusses jener Zeit, indem sich Spuren ehemaliger Vergoldung entdecken lassen, und es wohl keinem Zweifel unterliegt, dass die an einzelnen Knäufen hervorstehenden Zungen (siehe a) dazu dienten, grosse Edelsteine oder Glasflüsse aufzunehmen. Wenngleich die Vollendung der Formen einerseits, andererseits der fast an maurische Vorbilder erinnernde Schwung der Blätter[62] (siehe a u. b) Bedenken erregen, ein so vollendetes Werk des Erzgusses in so früher Zeit entstehen zu lassen, so verschwinden dieselben doch, wenn wir aufs Neue in Erinnerung bringen, dass Essen von Hildesheim aus gestiftet ward, in Hildesheim aber zur selben Zeit Bischof Bernward die Kunst Metalle zu schmelzen und zu bearbeiten auf eine Höhe brachte, welche die Bewunderung seiner Zeitgenossen hervorrief[63] und bei Anschauung der noch in Hildesheim befindlichen Werke jener Zeit unser höchstes Erstaunen erregt.[64] Wird dadurch die Zeitstellung dieses Gusswerkes weniger unerklärlich, so gewährt doch auch der Vergleich einzelner Arabesken unseres Leuchters bei C mit den Arabesken der in Hildesheim befindlichen kleinen Leuchter Bernwards[65] und den Sculpturen in der Michaeliskirche daselbst thatsächliche Anhaltspunkte der Gleichzeitigkeit. Ueberdies ist auch kein Grund vorhanden, die um den untersten Knauf herumlaufende Inschrift anzuzweifeln. Sie lautet:

✠ MAHTHILDA ABBATISSA · ME FIERI IVSSIT ET X XPCO S ✠

62. So sehr die Blattformen an sarazenische Motive erinnern, darf man doch auch nicht unberücksichtigt lassen, dass an den Säulen der Crypta, die v. Quast in seiner bereits angeführten Abhandlung mitgetheilt, ähnliche Blattformen vorkommen. Wie auch anderwärts, z. B. östr. Jahrb. II. 209.
63. Leben Bernwards, p. 10, herausgegeben und übersetzt von H. Hüffer, in den Geschichtsschreibern deutscher Vorzeit. Berlin, Franz Duncker. 27. Lieferung.
64. Schnaase IV. 506—509. Kratz: Der Dom zu Hildesheim 1840.
65. Kratz: Taf. 4.

Dass wir hier mit jener Abtissin Mathilde aus dem Ottonischen Hause zu thun haben, die um 1003 starb und gewöhnlich die zweite genannt wird, während sie wahrscheinlich die erste dieses Namens war, erhellt aus der Besprechung der Kreuze, wo wir auch auf die Namensschreibung mit zwei ll aufmerksam machten. (Taf. XXIV u. XXV.) Den abgekürzten Schluss der Inschrift glauben wir lesen zu dürfen: iussit et Christo consecravit. (XP. COS), bei welcher Erklärung allerdings das erste X unberücksichtigt bleibt. An den vier Ecken des Fusses befinden sich vier verstümmelte sitzende Figuren, bekleidet, aber mit nackten Armen, mit den Inschriften ORIENS. AQUILO. OCCIDENS. Aus diesen Beischriften ergiebt sich, dass die vierte Figur den Südwind (auster) vergegenwärtigte. Diese Figuren müssen von phantastischer Bildung gewesen sein, denn eine hatte offenbar Hörner. Ob jene eiserne Stange, welche unter den Lichttellern die sieben Arme verbindet, ursprünglich da war oder später zugefügt wurde, lässt sich kaum entscheiden.

Wenngleich auch die Dome zu Prag, Mailand, Frankfurt a. d. Oder, Braunschweig, Colberg und Halberstadt siebenarmige Leuchter besitzen oder besitzen sollen und schon im Kaiserpalaste in Byzanz ein solcher stand, so geben dieselben doch, so weit sie uns bekannt wurden, durch Verschiedenheit der Zeit oder Einfachheit der Formen keine specielle Parallele zu dem siebenarmigen Leuchter von Essen.[66]

Tafel XXIX.

1.

Spätgothische, silberne Monstranz aus dem Schatze der Stiftskirche zu Essen. Höhe 33". Der Aufbau dieser durch Grösse und Formreichthum wie durch treffliche Arbeit ausgezeichneten Monstranz ist aus der Abbildung ersichtlich. Zur Erklärung des ausserordentlich reichen Figurenschmuckes heben wir hervor, dass auf der Spitze Gott Vater erscheint, unter diesem Christus, darunter der heilige Geist, und unter diesem die heil. Gertrudis. Seitwärts folgen dann neben dem Glase Christophorus, Paulus, Petrus und Sebastian. Ferner die Heiligen: Cosmas, Domianus, Johannes, Bernhard, Rochus, Johannes der Täufer. Diese Statuetten sind sämmtlich vergoldet. Auf dem Fusse befinden sich noch in reichen Gravuren Figuren und Arabesken, die den Stammbaum Christi zu bilden scheinen.[67]

66. Derjenige von Mailand bei Didron, Annales archéol. Tome 17. Livraison 4. p. 237; von Prag, wenn auch mittelmässig, bei Ambrosch, der Dom zu Prag 1858; der von Braunschweig: Jörgens, der Dom von Braunschweig und Kellenbach, Album mittelalterl. Kunst. Heft 2. No. 6; die zu Colberg und Frankfurt: Kugler 3. Aufl. II. p. 462. Ueber den siebenarmigen Leuchter in Heptalychnos des Palastes zu Byzanz, wo bei festlichen Aufzügen die Lichter angezündet wurden, Const. Porph. I. C. lib. 1. c. 1. §. 5. p. 7D, §. 21. p. 16D, cap. 2. p. 22A, c. 23. p. 78A. Vergl. Agincourt Taf. VIII. 8.

67. Beim Abschiede von Essen müssen wir bemerken, dass die Schatzkammer der Stiftskirche noch einen grossen Reichthum von Kelchen und Monstranzen bewahrt, wenngleich dieselben den mitgetheilten Gegenständen an Alter und Bedeutung nicht gleich kommen. Auch die Johanniskirche besitzt eine schöne gothische Monstranz. In der Kirche befindet sich ausserdem ein vorzüglich schöner Altaraufsatz in Form eines grossen Schrankes, der noch von vergoldeten gothischen Eisengittern verschlossen wird, welche den ehemals dahinter aufgestellten Reliquien zum Schutze dienen sollten. Eine lebensgrosse bemalte Grablegung von Stein ist von geringer Bedeutung; ebenso der Taufstein.

WERDEN,

Werden (Werthina im *ducatus ripuarorum*[1]), Städtchen am linken Ufer der Ruhr, ungefähr 3 Meilen vor deren Einfluss in den Rhein, in einer berg- und waldumschlossenen, lieblichen Lage, wie sie die Benedictiner so geschickt zu erspüren und für ihre Klostergründungen zu benutzen verstanden. Denn wie für so manchen Ort am Rheine wird es auch für Werden keinem Zweifel unterliegen, dass es aus den allmälig sich vermehrenden Umwohnern jener berühmten Benedictiner-Abtei entstanden sei, welche der heilige Ludgerus Anfangs des 9ten Jahrhunderts hier errichtete; ging doch später die Erlaubniss zur Stadterhebung ausdrücklich vom Abte aus. Wir besitzen noch jene langen Reihen von Urkunden, worin zunächst 799 das Terrain für den Kirchenbau Werthina, zwischen zwei Bächen gelegen, wie noch jetzt, geschenkt wird[2], und sich dann weiter Schenkungen an Schenkungen, Gerechtsame an Gerechtsame reihen.[3] Um 802 ist von der Kirche zu Werden, als von einer bestehenden, die Rede; denn Karl der Grosse nimmt sie in seinen Schutz und macht Schenkungen zum Bau des dabei zu errichtenden Klosters.[4] Wir sind auch über die ferneren Schicksale und Neubauten dieser Kirche unterrichtet, die jetzt als ein romanischer Bau der 2ten Hälfte des 13ten Jahrhunderts eine der grössten Merkwürdigkeiten des langen Andauerns des romanischen Stils im 13ten Jahrhundert bleibt. Die Reichsabtei Werden war so unabhängig, wie die andern Abteien, die wir bereits kennen lernten; sie hatte die freie Wahl ihrer Aebte und ihrer Vögte, vollständige Immunität, Zollfreiheiten, eigene Münze[5] etc. Zur Stadterhebung und Befestigung gab 1317 der zeitige Abt unter Wahrung einiger Privilegien die Erlaubniss.[6]

2. 2 a.

Christusfigur eines Crucifixes aus gegossenem Erze. Wenn man die vollendeteren Gusswerke der carolingischen Zeit zu Aachen (vergl. Taf. XXXII.) und die darauf folgenden Werke des Erzgusses in Hildesheim und Essen in Betracht zieht, so wird man dieses rohere Werk nicht anders als vor den Schluss des ersten Jahrtausends setzen können, wo die Angst vor dem vermeintlichen Weltuntergange einen schnellen Verfall der Bildung herbeiführte, die unter Karl dem Grossen und unter den Ottonen plötzlich und einzeln erstand. Die unverhältnissmässig langen Arme und Beine, die eckigen Formen des Schädels, überhaupt die mangelhafte Beobachtung anatomischer Richtigkeit, — man sehe nur die verkehrte Stellung des

1. Lac. I. 31 und 37. Ledebur, Archiv I. p. 360.
2. Lohde und Stüler, Die Abtei-Kirche zu Werden. Berlin 1857.
   Geck, Die Abtei-Kirche zu Werden 1856.
   Binterim, Erzdiöcese I. p. 86.
3. Lac. I. 2—24, 16—40 u. s. w.
4. Lac. I. 26. In Werden befand sich einst das Kleinod des cod. argenteus des Ulfila in Upsala.
5. Lac. I. 118, 70 u. 76, 80, 90, 92, 125. III. 731.
6. Lac. III. 162.

Ohres an, — entsprechen dieser Zeit des Verfalles. Die Höhe der Figur beträgt 3½", die Ausspannung der Armo 3' 1½". Der Guss scheint aus fünf Stücken zu bestehen, da Arme und Beine angesetzt sind.

3.

Zwei romanische Steinreliefs, eingemauert in der inneren Chorwand hinter dem Altare, welche, wohl von einem früheren Baue herrührend, zufällig dort ihre Stelle fanden. Die Enden der Stola unter dem oberen Gewande charakterisiren die Figuren als Geistliche. Ueber den Zweck dieser Reliefe lässt sich kaum eine Vermuthung aufstellen. Sie sind 2' hoch und 8" breit. Das Material ist gelblicher Sandstein.

4.

Kelch mit der dazu gehörigen Patena, angeblich vom h. Ludgerus. Die eigenthümliche Form dieser beiden Gegenstände, die Kleinheit des Kelches an und für sich und im Verhältniss zur grösseren Patena machen diese Gefässe höchst bemerkenswerth für die Entwickelungsgeschichte des Kelches überhaupt. Wenn wir in Betracht ziehen, dass bis zur carolingischen Zeit, vielmehr bis zur Kelchentziehung, grosse gehenkelte Kelche in Gebrauch waren[7], so dürfen wir solche, die durch ihre Kleinheit auffallen, wohl für Reisekelche halten. Die Sitte, kleine tragbare Altäre (*altaria portatilia*) auf Reisen bei sich zu führen, war so lange für reisende Geistliche und Missionäre geboten, als man noch nicht aller Orts Kirchen antraf, in welchen man das heilige Messopfer spenden konnte, und blieb desshalb bis nach den Kreuzzügen in Uebung. Vom heil. Ludgerus[8] wird es noch besonders berichtet, dass er sich eines Reisealtars bediente. Diese Reise- oder Trag-Altäre mussten, um sie stets bei sich führen zu können, möglichst klein sein, wesshalb auch die Kelche sich diesen geringen Grössenverhältnissen anpassen und möglichst klein sein mussten. Die unverhältnissmässige Grösse der Patene mag sich daraus erklären, dass der Priester über dieser die Waschung der Fingerspitzen vollzog, zu welcher die Kelchöffnung zu klein war.

Unser Reisekelch selbst ist von Gold, hat eine Höhe von 4" 8"', einen Durchmesser in der cuppa von 2" 9"', im Fusse von 3". Um die cuppa und um den Fuss laufen folgende Inschriften:

Um die cuppa: ✠AGITVR HAEC SVMMVS ✠ PocLATRIVMPHVS:

um den Fuss: Hic CALIX SANGVINIS. D̃N̄IN̄RIIHV XPI

Die Patena von Silber mit vergoldetem Schriftbande 7½" im Durchmesser 1"·9"' hoch, trägt folgende Inschrift:

IN HOC:CIPO:CÕTIÑẼT:SANGVIS SC̄I LVDGĪ et pars: de: cingulo ejus: de S: Hupto: de S^T: Georgio: do Sociis S: S^T: Mauricii de cilicio ejus.

7. Vergl. Taf. XXXIV. 1. Kleine Kelche dieser Art finden sich zwei in Hildesheim; der eine wurde im Grabe des Bischofs Hezilo gefunden. Siehe Kratz, Der Dom zu Hildesheim.

8. Binterim, Denkwürdigk. Band 4. p. 115.

Wir würden diese Inschriften zu übersetzen haben:

Dieser Kelch wird gefeiert als der höchste Triumph Christi.

Dieses ist der Kelch des Blutes unseres Herrn Jesu Christi.

In diesem Reliquiengefässe (cippus) ist enthalten Blut des h. Ludgerus und ein Theil von seinem Gürtel; vom h. Hubertus, vom h. Georg, von den Genossen des h. Mauritius und von dessen Gewand.

Aus der Inschrift der Patena geht zur Genüge hervor, dass diese einen späteren Ursprung haben muss, als die Tradition verlangt, da bereits von Reliquien des h. Ludgerus die Rede ist, welche dessen Tod voraussetzen. Diese Reliquien sollen in hoc cipo sein. Cipo, von cippus, Grabdenkmal, passt wohl zu einem Reliquienbehälter, nicht aber zur Patena. Wir müssen desshalb annehmen dass entweder die Reliquien in dem runden Fusse der Patene selbst enthalten sind und dieser cippus genannt wird, oder die Inschrift von dem zu diesem Reisekelche gehörigen Tragaltar als einer nicht davon zu trennenden Voraussetzung redet.

5.

Romanisches Steinrelief in der Crypta über deren Südeingang eingemauert. Obgleich dieses Relief eine Länge von 9′ 6″ hat (die Höhe beträgt 1′), so zeigen doch die abgebrochenen Enden, besonders rechts, dass wir diese Bildhauerarbeit nicht in ihrer Vollständigkeit vor uns haben. Der Mangel an Vollständigkeit und ursprünglicher Zusammensetzung zeigt sich auch an den Fugen, die sich an den beiden breiten Pfeilern befinden. Es ist desshalb wohl keinem Zweifel unterworfen, dass diese Reliefitheile an einer anderen Stelle des früheren Baues ein Ganzes bildeten und nach ihrer theilweisen Zerstörung hier ohne Ordnung in die Wand eingefügt wurden. Da die vorgestellten 14 Heiligen keine näheren Attribute haben, so lassen sie sich im Einzelnen nicht bestimmen. Man hält sie, wie uns scheint, ohne anderen Grund als den zufälligen der Zahl, für die 14 Nothhelfer.

6.

Mantel eines cylinderförmigen Elfenbeingefässes altchristlicher Zeit in natürlicher Grösse. Im ersten Bande dieses Werkes Taf. XVII, 1 haben wir bereits die Darstellung einer ganz ähnlichen, ja der Form nach fast ganz gleichen Elfenbeindose besprochen. Nicht allein ist bei beiden das Material und die Art der künstlerischen Arbeit gleich, sondern bei beiden ist auch die auf Taf. XVII, 1 angegebene Befestigungsweise von Boden, Mantel und Deckel durch kleine Metallstreifen dieselbe, wie auch bei beiden an gleicher Stelle und auf gleiche Weise ein kleines Schloss angebracht ist. Diese Gleichheit zieht sich aber auch durch die ganz verschiedenen Gegenstände der Darstellung. Auf dem früher mitgetheilten Elfenbein fanden wir einen Gegenstand der griechischen Mythologie versinnlicht. Hier finden wir einen christlichen Vorgang in antiker Anschauung dargestellt. Kaum dürfte sich eine ähnliche Darstellung der Geburt Christi anderwärts vorfinden. Sonst ist es dem Evangelium und der Tradition gemäss ein Engel, welcher den Hirten auf dem Felde zu Bethlehem die Freudenbotschaft bringt. Hier erscheint den erstaunten Hirten jener Stern der drei Weisen als Verkünder. Ein Streben

nach lebendigem Ausdruck ist im Erstaunen der Hirten nicht zu verkennen, besonders bei demjenigen, der noch in der Hürde weilt; selbst die Thiere sind bewegt. Classische Ruhe weilt dagegen auf den Gestalten Maria's und Josef's bei der Krippe. Wären diese beiden Figuren losgelöst von der sie bezeichnenden Umgebung, so würde man sie für Zeus und Hera halten. Der in römischen Reliefen vorkommende Typus des olympischen Herrscherpaares, wonach Zeus den einen Fuss vom Throne herabsinken lässt, Hera die Hand an den Mund hält, ist hier beibehalten. Aber die antike Anschauung des Künstlers ist noch weiter gegangen; denn ihn hält nichts ab, uns eine heidnische Lichtgottheit vorzuführen, die mit einem Feuertopf in der Rechten in die Krippe leuchtet. Zweifelhaft kann es erscheinen, ob jener Stab, den Josef mit seiner Rechten umfängt, ein zur räumlichen Abtheilung der Scene dienendes architectonisches Glied sein soll, oder eine Art Stab wie ihn Zeus als Scepter zu tragen pflegt. Das Kind liegt im ältesten Typus bis zum Kopfe eingewickelt. Die Arbeit ist roh und wenig ausgeführt. Hohes Interesse erweckt es an und für sich, an einem Werke der christlichen Kunst das Fortdauern der römischen Kunstanschauungen zu constatiren, und wenn schon bei dem früheren Elfenbeine auf Taf. XVII. 1. die gewiss in der rheinischen Colonie niemals populäre Mythe auf italienischen Ursprung schliessen liess, so konnte auch unsere Darstellung nicht hier, sondern nur dort entstanden sein, wo die olympischen Ideale fortlebten. Nehmen wir desshalb Italien oder Byzanz als die Heimath dieser Elfenbeine an, so beweisen uns die sorgfältig angebrachten Schlösser, dass sie einen nicht gemeinen Inhalt von dort brachten. Und dieser konnte kaum ein anderer denn ein Inhalt an Reliquien sein. Vielleicht trug diese Büchse einen Theil der Reliquien, welche Ludgerus mit von Italien brachte.[9]

7.

Romanischer Thürsturz aus schwarzem Marmor, in der Mitte 18″ hoch und 4′ 10½″ lang. Dieses Relief, welches ein von einem Löwen verfolgtes Reh zeigt, ward erst im vorigen Jahre aufgefunden.[10]

9. Das vielfache Vorkommen typisch ähnlicher Elfenbeinbehälter italienischen Ursprunges in Deutschland lässt vermuthen, dass man im früheren Mittelalter die Reliquien zumeist in Elfenbeinkapseln aus Italien und Byzanz versandte.

10. Der Fund geschah bei einem Baue im Arresthause und ward uns durch den Herrn Kreisbaumeister Kind gütigst mitgetheilt. Im Eingange zur Crypta rechts vom Chore befindet sich noch ein Relief des Martyriums eines Heiligen aus dem 15. Jahrhundert, wie auch die Sacristei noch einen indischen Elfenbeinkasten mit Elefantenreliefs besitzt.

WITTLAR.

Kirchdorf am rechten Rheinufer, nördlich von Düsseldorf, welches als eine zum Kloster Vilich gehörige Villa[1] schon um 1144 auftritt und eine kleine romanische dreischiffige Pfeilerbasilika besitzt mit rundem Chorschluss, deren erhöhtes Mittelschiff nach aussen mit Blendarkaden geschmückt ist, in deren von Säulchen getrennten Feldern die Fenster liegen.[2]

8.

Taufstein im wiederkehrenden Typus der bereits mitgetheilten ähnlichen Taufsteine, freilich, wie die Kleeblattbogen beweisen, aus später romanischer Zeit. Die Grösse beträgt in der Höhe 3′ 5″, im obern Durchmesser 3′ 9″.

RATINGEN.

Ratuga, Razzinga, Städtchen nördlich von Düsseldorf, 2 Stunden vom rechten Rheinufer entfernt, durch sein hohes Alter berühmt; denn ihm wird schon in der Christianisirung des Landstriches durch den h. Suitbertus eine Stelle angewiesen und seiner im 9ten Jahrhundert bereits in Urkunden erwähnt.[1] Im 12. Jahrhundert begegnet uns die Pfarrkirche von Ratingen urkundlich[2], und dem entsprechen auch noch der romanische Westthurm mit Portal und die über der Mitte der Seitenschiffe stehenden kleineren Thürme. Ratingen gesellt zu seiner frühen Gründung auch eine frühe Stadterhebung; denn dieselbe geschah bereits 1276 durch Adolf Grafen von Berg.[3]

9.

Spätgothische, silbervergoldete 3′ hohe Monstranz reichster architektonischer Ausschmückung. Diese unten im Sechseck angelegte und oben ins Achteck übergehende Monstranz ist noch besonders ausgezeichnet durch eine auf dem Fusse befindliche Inschrift. Dieselbe lautet: bid vor den priester de dit cleynoyt al up bereit gegenen heet deser syner Kyrken to Ratingen tee eren des heyligen sacraments anno dñi M.cccxciii.

---

1. Lac. I. 350 und 485. IV. 676. Bnl. I. 220.
2. Ganz ähnlich sind die Kirchen zu Calcum und Mundelheim, welche drei Kirchen dieser Aehnlichkeit gemäss auch von drei Brüdern sollen gestiftet sein.
1. Lac. I. 64.
2. Lac. I. 410. II. 28.
3. Lac. II. 696. III. 369. Privileg. der Stadt Ratingen: Ledeb. Archiv. II. p. 61.

KAISERSWERTH.

Werid, Werde, Insula Rheni, Caesaris Insula im Keldagau, war ursprünglich eine dicht am rechten Rheinufer 2 Stunden von Düsseldorf gelegene Rheininsel, die sich aber allmählig mit dem festen Ufer verband. Berühmt ward Kaiserswerth durch den irischen Apostel Suitbertus, der, das Christenthum in diesen Gegenden verbreitend, hier auf der ihm von Pipin geschenkten Rheininsel[1] ein Kloster gründete, in welchem er lebte und am 1. März 713 starb, und das in einer langen Reihe von Urkunden vom 9ten Jahrhundert an[2] von den Kaisern beschützt und beschenkt ward. Neben diesem geistlichen Stifte bestand aber in Kaiserswerth eine kaiserliche Burg, die zuerst mit der Entführung des jugendlichen Kaisers Heinrich IV. durch Erzbischof Anno von Cöln in die Geschichte eintritt[3] und bald durch den damit verbundenen Rheinzoll ein Gegenstand endloser Fehden und Verpfändungen wird. Ein Denkstein dieser Burg gewährt 1184 durch Friedrich Barbarossa den Burgleuten ein kaiserliches Gericht, welches wol der Burggraf abzuhalten da war.[4] Im 13ten Jahrhundert wissen Adolf von Nassau und Albrecht I. die Krönungskosten nicht anders zu erlegen, als dass sie dem Erzbischofe von Cöln vorläufig den Zoll von Kaiserswerth verpfänden.[5] Die Einkünfte dieses Zolles müssen ausserordentlich gewesen sein, denn die Pfandsummen steigen zur erstaunlichsten Höhe. Bald ist die Pfandschaft an Cleve, bald an Cöln, bald muss der Kaiser sein Einlösungsrecht erstreiten und oft überfällt Waffengewalt das feste Schloss, bis 1688 dasselbe von den einfallenden Franzosen verbrannt wird.[6] Von jenen ersten Kloster- und Kirchenbauten, die der grosse Missionar auf der ihm von Pipin und Plectrudis geschenkten Insel errichtete, ist nichts mehr vorhanden. Die Gunst, welche diesem Benedictinerkloster aus der langen Schenkungsreihe gesichert gewesen zu sein scheint, wird wol bald die umfangreicheren Gebäude hervorgerufen haben. Die jetzige Kirche ist eine romanische dreischiffige Pfeilerbasilika, deren Haupttheile aus dem 11ten, der Chor aus dem 13ten Jahrhundert stammt.[7] Der Thurm wurde 1243 abgetragen. Noch im 14. Jahrhundert muss das Kloster eine nicht geringe Bedeutung gehabt haben, indem es sich sonst nicht erklären würde, dass gegen seine gottesdienstlichen lärmenden Missbräuche ein besonderes Edict erlassen wurde.[8]

---

1. Siehe hierfür als Hauptquelle Beda. Hist. Anglic. Die Ungültigkeit des Pseudo-Marcellinus ist kürzlich klar dargethan in einer kleinen Schrift: Bouterwek, Swidbert der Apostel des berg. Landes. 1859. Marcellins Vita mag aus dem 10. Jahrh. stammen, ward aber bis zum 15. Jahrh. interpolirt.
2. Lac. I. 71. 77.
3. Stenzel, Gesch. Deutschl. unter den fränk. Kaisern. I. p. 216.
4. Hüpsch, Epigrammatologie. Pars II. p. 14. Burggrafen: Lac. II. 313. 617.
5. Lac. II. 937 und 997.
6. Lac. III. 193. 454. 525. 684. 702. 1065. 1066. IV. 160. 200. 239.
7. Organ für christl. Kunst. I. No. 3. III. No. 9.
8. Lac. III. 110.

Tafel XXX.

Reliquienschrein des heiligen Suitbertus und seines Gehülfen Willeikus. Der Kern dieses herrlichen die Gebeine des grossen Heidenbekehrers bergenden Schreines besteht aus Eichenholz, welches, das Dach ausgenommen, auf allen vier Seiten mit vergoldetem Kupferblecke bekleidet erscheint. Diese mit getriebenen, in kleinen Feldern befindlichen Lilien geschmückte Bekleidung bildet den Hintergrund für die unter reichen Dreiblatt-Bogen thronenden Statuen der Heiligen. Das mit Reliefplatten reich geschmückte Dach ist nach beiden Seiten giebelartig abgeschrägt, wie dies aus den zu unterst stehenden Schmalseiten ersichtlich ist. Zur näheren Beschreibung übergehend bemerken wir zunächst, dass die Langseiten 5′ lang sind, die Giebelfronten oder Schmalseiten eine Breite von 1′ 5″ haben und bis zur Giebelspitze 2′ 7″ messen. Beginnen wir bei der Angabe des reichen Kunstschmuckes mit der vorderen Schmalseite, so erblicken wir in der Mitte, einige Stufen erhöht, Suitbertus in bischöflichem Ornate sitzen, in der Rechten den Bischofstab, in der Linken den Stern, das ihm durch eine Vision und seine weithin strahlende Wirksamkeit als Missionar zugetheilte Symbol. Zu seinen Seiten stehen König Pipin und seine Gemahlin Plectrudis, die dem heiligen Manne das Gebiet seiner Stiftung schenkten. Alle drei sind durch die Inschriften: Regina Plectrudis. sanctus Suitbertus.[9] rex Pippinus bezeugt. Ueber ihnen erscheinen in Medaillons 3 Halbfiguren von Engeln. Auf der gegenüberstehenden Schmalseite thront Maria, das Jesusknäblein auf der linken Seite ihres Schoosses sitzend. Auf unserer Abbildung ist es nur im Profil dieser Gruppe an der 2ten Langseite ganz deutlich, dass das Jesuskindlein in der Linken und Maria in der Rechten einen Apfel halten, symbolisirend die Parallele des Sündenfalles und der Erlösung. Neben dem Throne scheinen dann jene beiden andern Marien mit den Salbenbüchsen zu stehen, die sie, mit Spezereien gefüllt, zum Grabe Christi trugen. In den Bogen steht dann die Inschrift: ave maria gratia plena dominus tecum benedicta tu in mulieribus, und in den 3 überstehenden Medaillons erscheint segnend Gottvater, die Weltkugel in der Linken, und zwei Engel. Jede Langseite zeigt sechs gleiche Dreiblattnischen, in welchen sich die sitzenden Figuren der Apostel befinden. Petrus, Paulus, Bartholomeus, Andreas, Matthaeus und Johannes thronen auf der einen Seite, Jacobus, Thomas, Simon, Philippus, Matthias, Jacobus der Jüngere auf der anderen Seite. Bezeichnet sind die Apostel durch die in den Bogen angebrachten Inschriften, wobei wir bemerken, dass der Name des Apostels Matthaeus in niederdeutschem Dialekte: sanct. mates. geschrieben ist. Auf geistreiche Weise werden die Bogenzwickel durch Halbfiguren betender Engel ausgefüllt. Die ferneren bildlichen Darstellungen begegnen uns dann auf den acht getriebenen silbervergoldeten Reliefdarstellungen des Daches; es sind die Hauptmomente des Lebens Christi, die Verkündigung, Geburt, Anbetung der Könige, Darstellung im Tempel, Taufe im Jordan, Kreuzigung, Auferstehung und Himmelfahrt. Alle diese Darstellungen bewegen sich entweder in so einfachem Hergange oder in so traditionellen Vorstellungen, dass es unnöthig sein würde, das deutlich

9. Suitberts Canonisation ist keineswegs festgestellt: Bouterwek p. 28. Rettberg. deutsche Kirchengesch. II. 423 und 460.

Sichtbare fernerhin zu beschreiben. Nur bei der Himmelfahrt wollen wir nicht unterlassen zu bemerken, dass jene Anschauung, wonach man lediglich den Unterkörper des Heilandes noch erblickt, die bei der späteren rheinischen und westfälischen Malerschule traditionell wird, schon in Miniaturen zu Hildesheim vorkommt, die man dem heil. Bernward zuschreibt. Ein durchbrochener herrlicher Kamm von Weinlaub schmückt die Höhe des Daches und ein ähnliches gothisches Laubwerk die Höhe der beiden Giebelseiten. Fünf Knäufe erheben sich über diesem durchbrochenen Kamme und die drei mittelsten tragen grosse runde Bergkrystalle, diejenigen an den Enden Linsen von Bergkrystall in kostbarer Fassung. Figuren wie Schmuck bestehen aus vergoldetem Silber, welches bei den Statuen getrichen, bei vielen Ornamenten ciselirt ist. Die Basis des Schreins besteht aus einem abwechselnden Schmucke kleiner Emailletafeln und Filigranfeldern mit eingesetzten Edelsteinen. An den Ecken der Langseiten beginnen die Emaillen und folgen zunächst Filigranfelder mit stets fünf Steinen. Von den Emaillen, die alle *émail champlevé* sind, finden wir einige auf Taf. XXXIX. No. 6. Die in der Basis hierauf folgende Schräge besteht aus einem schönen getriebenen vergoldeten Blattornamente. Die Basen der Doppelsäulen an den Ecken tragen Eckblätter und die Schäfte sämmtlicher Säulen sind vergoldet und feingemustert in der Weise der Hintergründe. Die Schrift in dem Bogen besteht aus goldenen Buchstaben auf blauer Emaille. Die Verzierungen der Giebelfronten zwischen den Engelmedaillons liegen golden auf braunem Grunde. Dieselbe Verzierung der Schräge am Fusse kehrt auch oben am Friese wieder, der selbst wieder gleich der Basis abwechselnd aus Emaillen und Filigran mit Edelsteinen besteht. Die Dachseiten ahmen auf dem Friese zunächst ein Ziegeldach nach, fassen die etwas vertieften Reliefe in ein schräg liegendes Band und trennen sie dann seitwärts und unten durch gothisches ciselirtes Blattwerk, welches wir seines Charakters halber zwischen den Giebelseiten nochmals grösser abbilden liessen. Dieses Ornament und noch mehr der Kamm des Schreines wie auch einige der Reliefe dürften allerdings einer späteren Periode als der übrige Schrein angehören.

Wäre der Reichthum und Geschmack der künstlerischen Ausstattung hinreichend, um diesem herrlichen Kunstwerke dauernde Bewunderung zu sichern, so erregt dasselbe auch aufs Neue unsere Aufmerksamkeit, wenn wir erfahren, dass es gegen das Jahr 1264[10] hin seine Entstehung fand. Denn es wird uns ausdrücklich berichtet, dass in jenem Jahre die Gebeine Suitberts erhoben und in einen neuen Schrein gelegt wurden. Ein Beweis, dass einestheils jenes lange Andauern des romanischen Stiles am Rhein, welches die Stiftskirche zu Werden offenbarte, auch für die Sculptur stattfand, und dass endlich andererseits der romanische Stil selbst da, wo er fast unmittelbar im Uebergang zum gothischen Stil begriffen ist, keinen Ver-

10. Eine 1626 stattgefundene urkundliche Oeffnung des Schreines bezeugt, dass darin eine bleierne Tafel mit der Inschrift lag: ista sunt reliquiae b. Suiberti confessoris quarum facta est translatio anno Domini 1264 in octava apostolorum Petri et Pauli tempore Urbani papae quarti. Diese Tafel fand der erzbischöfl. Official Joh. Gelen, als er 1626 den Inhalt des Schreines revidirte, wie eine Urkunde im Archiv zu Düsseldorf besagt. Vergl. Act. Bolland. Tom. I. 1. März.

fall kennt; denn er bewahrt neben diesem Uebergange die reichsten und schönsten romanischen Formen. Freilich werden wir den Kamm und die Reliefe kaum zu dem aus einem Gusse entstandenen Werke rechnen dürfen; denn dieser wie auch einige Reliefe und Ornamente des Daches dürften im 15ten Jahrhundert erneuert sein. Aber wie interessant erscheint es erst, dass diese kurz vor der Erhebung 1264 gebandhabten romanischen Motive schon mindestens 50 Jahre früher als Vorbild dieses Kunstwerkes im nahen Aachen geschaffen waren, um die Gebeine des grossen Carl aufzunehmen, was wir bei Beschreibung des Carlsschreines (Taf. XXXVII.) im Besonderen hervorheben werden.

DÜSSELDORF.

Stadt am rechten Rheinufer, welche als unbedeutende Ortschaft an der Mündung des kleinen Flusses Düssel in den Rhein wol seit dem 10ten Jahrhundert eine Capelle besass und genannt wird[1], aber erst durch ihre Stadterhebung, welche Graf Adolf von Berg nach dem Siege in der Schlacht von Worringen 1288 vollzog[2], an Bedeutung gewann. Adolf von Berg liess sich das Aufblühen seiner Gründung angelegen sein, von auswärts zuziehende Einwohner waren ihm willkommen, die erworbene und bestrittene Gerechtsame eines Rheinzolles trug zur Hebung des Ortes nicht wenig bei[3], vor Allem war es aber die Gründung eines Collegiatstiftes zum heil. Lambertus, der er seinen Glanz verdankte.[4] Schenkungen flossen dem Stifte bald zu[5], Adolf erwirbt sich eine besondere päpstliche Bulle, um die Kirche mit Reliquien ausstatten zu können[6], und der stattliche Kirchenbau bekundet durch den 1349 kaum vollendeten Chor[7] seine Bedeutung. Nach der Vereinigung der Länder Jülich, Cleve, Berg im Anfange des 16ten Jahrhunderts ward Düsseldorf als Residenz der Sitz eines glänzenden Hoflebens und jener bedeutenden wissenschaftlichen Bildung, die sich an die Namen der bekannten Humanisten Monheim, Heresbach, Pighius knüpft. Wir haben in der Einleitung bereits der Blüthe der gelehrten Schule zu Düsseldorf unter Monheim gedacht, des glänzenden und unglücklichen Hofes mit seinem Pompe bei Hochzeiten und Begräbnissen[8], und können nur hinzufügen, dass unter dem kunstschirmenden Scepter der pfälzischen Herrscher die Stadt in der Fortdauer ihrer Blüthe bis zur französischen Invasion am Anfange dieses Jahrhunderts blieb.[9]

1. Brosius, An. II. p. 58. Lac. I. 521. Bint. I. p. 220.
2. Lac. II. 846.
3. Lac. III. 199. 806. 833 u. s. w.
4. Lac. II. 847. III. 39.
5. Lac. III. 31. 62. 962. 971. 950 u. s. w.
6. Lac. III. 1007.
7. Lac. III. 475.
8. Vergl. Einleitung zum I. Band p. X. XI und XII.
9. Der kunstliebenden Herrschaft der Pfälzer, besonders Carl Theodors, verdankte Düsseldorf jene herrliche Gemäldegallerie, die Bayern widerrechtlich besitzt und die den Hauptschatz der Münchener Pinakothek bildet.

Tafel XXXI.

1.

Auf dieser Tafel bringen wir bereits die achte Abbildung eines gothischen Sacramentshäuschens, und es könnte mindestens die zwölfte sein, wenn wir die nur beiläufig erwähnten ebenfalls hätten abbilden wollen. Es muss aber auffallend erscheinen, dass sich auf einem so kleinen Terrain einerseits der Gebrauch der Sacramentshäuschen so allgemein vorfindet, andererseits sich dieser Gebrauch genau auf das 15. und 16. Jahrhundert einschränkt; denn kaum dürfte es möglich sein, ein älteres Sacramentshäuschen in hiesiger Gegend zu finden. Es muss desshalb ein allgemeiner Grund diese Art der Aufbewahrung des Altarsacramentes hervorgerufen haben. Diesen Grund werden wir aus dem praktischen Wesen der Sacramentshäuschen constatiren können. Der durchgreifende Unterschied der Aufbewahrung des Altarsacramentes in den Sacramentshäuschen und den zu ihnen gehörigen gothischen Wandschränken gegen die frühere offene Ausstellung auf dem Altare beruht in dem unangreifbaren Verschluss, den die steinernen Wände, eisernen Gitter und Schlösser gewähren. Dieser schützende Verschluss muss demnach nöthig geworden sein, und wir werden somit kirchenräuberische und kirchenschänderische Vorgänge als Grund der Einführung der verschliessbaren Sacramentarien zu nehmen haben. Da nun gerade am Niederrhein solche Frevel von den Sacramentirern und Wiedertäufern auf ihren Zügen dorthin sicher verübt wurden, so dürfte ihnen auch Antheil gegeben werden müssen an der Kunstschöpfung der Sacramentshäuschen überhaupt.[10] Wir haben diese Begründung der Entstehung der Sacramentshäuschen[11] an dieser Stelle gegeben, weil an Reichthum und Kühnheit das Sacramentshäuschen der Lambertuskirche von Düsseldorf das glänzendste ist. Sein 40' hoher Aufbau in den reichen Formen vom Schlusse des 15. Jahrhunderts mit gewundenen Säulen, Reliefen und Statuen des alten und neuen Testamentes, ein Adlernest auf der Spitze, am Fusse ruhende Löwen mit dem Wappen der Stadt Düsseldorf, der Länder Jülich-Berg-Ravensberg einerseits und Nassau-Saarbrücken andererseits, gewährt zugleich ein Zeugniss für die Gewandtheit der Steinmetzen dieser Zeit. Die Wappen aber lassen keinen Zweifel, dass Herzog Wilhelm III. 1475—1511 und seine 1479 gestorbene Gemahlin Elisabeth von Nassau-Saarbrücken die Stifter sind.

2. 3.

Zwei Messpollen der Lambertikirche. Der mittlere zur Aufnahme der Flüssigkeiten bestimmte Theil beider Gefässe besteht aus polygon-geschliffenem Bergkrystalle. Fuss und Deckel sind vergoldetes Silber. Beide Pollen haben eine Höhe von 7" und gehören dem Anfange des 16. Jahrhunderts an.[12]

---

10. Wir erwähnten bereits in der Einleitung, dass die Wiedertäufer bis nach Cleve drangen. Vergl. Cornelius, Geschichte des Münsterschen Aufruhrs. Leipzig bei T. O. Weigel.
11. Laib und Schwarz, Geschichte des Altars. 1857. p. 72.
12. Die Sacristei der Lambertuskirche bewahrt noch mehrere gothische Kelche und Monstranzen guter Arbeit, wie auch in der Franciskanerkirche sich ein Lectionspult aus Metall befindet, welches wir Taf. XXXI. No. 11 besonders erwähnen werden.

4.

Buchdeckel einer Pergamenthandschrift der Lectiones quatuor evangeliorum aus der Abtei S. Trou im Luxemburgischen, jetzt in dem Landesarchiv zu Düsseldorf aus dem Anfang des 13ten Jahrhunderts. Der mittlere Theil zeigt uns in getriebenem Kupferbleche auf einer Holzunterlage die in so früher Zeit seltene Darstellung des jüngsten Gerichtes. Christus erscheint mit zornigem Ausdrucke auf dem Himmelsbogen ruhend, die Bösen und Guten mit den Worten trennend: Venite benedicti patris mei! Discedite a me maledicti in ignem aeternum. Ueber ihm heben zwei Posauneuengel, von denen einer zerstört, das Gericht an. Aus ihren Posaunen scheint Feuer zu strömen. Die Menge derer, welche unten das Gericht abwarten, ist wenig charakterisirt, die Arbeit überhaupt ziemlich roh. Getrennt durch ziemlich breite Stege vergoldeten Kupfers umgeben diese Mitteldarstellung die Brustbilder der zwölf Apostel und die Symbole der vier Evangelisten in *émail champlevé*. Die Figuren und Inschriften werden aus dem stehengebliebenen vergoldeten Kupfer gebildet, die Hintergründe sind blau oder grün, die Schriftbänder und Gewänder meist weiss.

GERRESHEIM,

ein berühmtes im Jahre 870 von Gericus und seiner Tochter Regenbierg gegründetes adeliches Damenstift bei Düsseldorf, dessen Gründung wir urkundlich aus der auf dem Concil 874 zu Cöln stattgefundenen Bestätigung[1] und einer Urkunde kennen, worin die Stifterin ihr ganzes Erbgut als Schenkung darbringt.[2] Der erste Kirchenbau muss rasch dem Untergange verfallen sein; denn wir erfahren 970 schon von einer Weihe der erneuerten Kirchen- und Klostergebäude.[3] Dass es dem Stifte in jener frommen Zeit an Schenkungen nicht fehlte, dürfen wir aus der reichen Entwickelung der vielen andern Stiftungen schliessen; wie diese hatte es seinen Vogt zur Regelung der Rechtspflege und übte das Patronat über manche Kirchen.[4] Besonderen Reichthum zog das Stift aus seinen Zollgerechtsamen und es muss bis zum 14. Jahrhundert in einer Zunahme dieses Reichthumes geblieben sein; denn im 13. Jahrhundert entstand jene herrliche im spätromanischen Stile gebaute jetzige Stiftskirche und in derselben Zeit ist aus den Umwohnern bereits eine städtische Zusammengehörigkeit geworden.[5] Wie gerade der Reichthum im 16. Jahrhundert die Demoralisation der Klöster herbeiführte, so wird auch in Gerresheim der arge Zustand daraus erwachsen sein, der den Visitator, den päpstlichen Nuntius Gröpper, 1574 mit Entsetzen erfüllte.[6] Agnes von Mansfeld, die Geliebte Gebhard's Truchsess, war Nonne zu Gerresheim.

1. Harzheim, conc. germ. tom. II. p. 361. Ledeb., Archiv. V. p. 298.
2. Lac. I. 68.
3. Lac. I. 111.
4. Lac. II. 62. 63. 78. 928. I. 67. III. 18. 169.
5. Lac. II. 649. Die Kirche erhält noch eine besondere Bedeutung durch ihre ausserordentliche Aehnlichkeit mit derjenigen zu Werden.
6. von Mering, Geschichte der Burgen, Rittergüter, Abteien etc. 10. Heft. p. 114.

5.

Sacramentshäuschen aus Sandstein, 35′ hoch; 16. Jahrhundert. Bei ganz veränderter Anordnung, besonders des Fusses, in der Vereinigung von Consolen und Säulen, finden wir doch überall die gewundenen Säulen wieder, welche das Ende des Mittelalters in der Sculptur bezeichnen.

6.

Grosse, 6′ hohe Christusfigur van Holz von einem zertrümmerten Crucifixe. Diese noch aus der letzten Hälfte der romanischen Kunstepoche herrührende Figur mit glattem Haar, kurzem Barte, offenen Augen, runden völligen Formen mit wenig anatomischen Andeutungen, erhält noch ein besonderes Interesse durch ihre erhaltene Polychromie. Haare und Bart sind schwarz, der Körper fleischfarben, die Augäpfel schwarz, das Gewand nach aussen goldig, nach innen blau.[7] Ihrer Grösse nach, auf die Entfernung berechnet, wird diese Figur einem sogenannten Triumphkreuz angehört haben, wie sie unter den Triumphbogen der Kirchen herabhingen oder auf einem Querbalken standen.[8]

7.

Spätromanischer Altartisch aus schwarzem und weissem Marmor auf dem Chore zu Gerresheim. Länge 8′ 1″, Breite 5′ 6″, Höhe 3′.

8.

Kleiner emaillirter Reliquienschrein aus dem Anfange des 13. Jahrhunderts. Derselbe misst 6″ in der Länge, 7″ in der Höhe und 3″ in der Breite. Die vordere Hauptdarstellung enthält Christus bärtig, gekrönt auf dem Himmelsbogen thronend und zwei gleiche, nur mit einem Buche ausgestattete Heilige. Auf dem Dache erscheint in der Mitte ein Engel, wiederum mit zwei nicht näher zu bezeichnenden Heiligen. Auf jeder Schmalseite erscheint ebenfalls eine Heiligenfigur. Die ganze Hinterseite ist in Vierecke getheilt, in deren jedem sich ein Vierblatt befindet; hier öffnet sich das Kästchen durch eine verschliessbare Klappe. Die Arbeit ist äusserst roh, z. B. sind die ausgestreckten Finger der Figuren oft länger als die ganzen Hände, das Gefält ohne Verständniss, an feineren Gesichtsausdruck ist nicht zu denken. Die Emailletechnik ist diejenige des *émail champlevé*, bei welchem die Kupfertafeln für die Stellen, welche durch Emaillen gefärbt werden sollen, reliefartig ausgearbeitet werden. Mit blauer Emaille sind die sämmtlichen Hintergründe gefüllt. Mit Ausnahme von vier Sternen oder Rosetten in den Ecken des Mittelfeldes der Christusfigur und ebenso des mittleren Engels auf dem Dache sind alle Rosetten der Hintergründe wie die Vierblätter der Rückseite und die Blattform der Schmalseite mit hellblauer Emaille, die in einen weissen Rand, oder mit hellgrüner, die in einen gelben Rand übergeht, ausgefüllt. In der Mitte dieser Rosetten befindet sich dann ein rother oder schwarzer Punkt; in den Vierblättern, von einem vergoldeten Mittelpunkte aus, vier rothe oder schwarze Ausläufer. Endlich ist die vordere Dar-

7. Dieses Crucifix liegt kaum sichtbar auf dem Kirchenspeicher.
8. So zu Halberstadt und an vielen andern Orten.

stellung von einer stets aus schwarzem Mittelpunkte hellblau in weiss übergehenden Wellenlinie umschlossen. Die Hinter- und Schmalseiten werden, wie zu sehen, von einem andern Bande umschlossen, dessen vergoldetes Muster stückweise in hellgrünem und rothem Grunde ruht. Der Himmelsbogen Christi, die Querstreifen hinter den Figuren und die Heiligenscheine sind grünlich. Der kupferne Kamm, auf dessen Mitte eine Bruchstelle irgend eine verzierende kleine Figur oder ein kleines Kreuz ursprünglich vermuthen lässt, hat seitlich drei Rosetten in Form eines hellblauen in weiss auslaufenden Vierblattes auf dunkelblauem Grunde; in der Mitte ein goldener Punkt mit vier rothen Punkten im Umkreise. Aus dieser Farbenangabe ergiebt sich einestheils, dass nicht alle Farben durch Stege getrennt sind, sondern dieselben oft ohne Trennung in einander auslaufen, anderentheils dass alle Figuren ohne Emaille geblieben sind. Die Figuren wie die sie umgebenden Kreise, Bogen und Säulen sind nur durch Vergoldung geschmückt und seitwärts durch Gravirung, vorn durch eine mehr reliefartige Behandlung zum Ausdruck gebracht. Die Füsse des Schreines sind gravirt. Die fabrikmässige Rohheit der Arbeit und die langen schon etwas geschwungenen Formen zeigen das Ausleben der rheinischen Emaillentechnik im Beginn der gothischen Kunstepoche. Ein in der Form wie in Charakter und Zeitstellung ganz ähnlicher kleiner Schrein befindet sich im Museum Walraff zu Cöln.

GLADBACH,

Stadt am linken Rheinufer, 5 Stunden vom Flusse entfernt, welche, wie die meisten bisher erwähnten Städte, ihren Ursprung an eine geistliche Stiftung lehnt. Die berühmte Benedictinerabtei Gladbach schreibt ihre 793 geschehene Gründung dem Grafen Baldericus zu, der auf einem schön gelegenen Hügel im Mülgaue Kirche und Kloster zu Ehren des Welterlösers, der Jungfrau Maria und besonders des heiligen Vitus stiftete, deren Weihe der damals hei Carl dem Grossen weilende Papst Leo vollzog.[1] Bis zum Jahre 954 soll die fromme Stiftung blühend bestanden, in dem Jahre aber ihre Verwüstung durch die Raubzüge der Ungarn und Hunnen stattgefunden haben. Im 10ten Jahrhundert kam dieses Gebiet durch Austausch von der Lütticher Diöcese an die Cölner und Erzbischof Gero baute 974 die Abtei auf, allein wie es scheint nur nothdürftig, denn sein Kirchenbau wird nur ein Oratorium genannt. Was von der jetzigen Kirche dem romanischen Stile noch angehört, muss desshalb einem vielleicht Ende des 11ten oder Anfang des 12ten Jahrhunderts entstandenen Baue angehören. Da wir nun 1242 wieder vom Einsturze der Gebäulichkeiten hören, so werden wir den frühgothischen Chor als ein kurz nach diesem Verfalle gebautes Werk zu betrachten haben.[2] Für die

1. Hist. fund. Gladb.: d'Achery ed. 2. II. p. 656. Ledebur, Archiv I. 299. Eckertz und Noever, Die Benedictinerabtei Gladbach. Cöln 1853.
2. Lac. II. 276. Der frühgothische Chor von Gladbach behauptet in der Entstehungsgeschichte der rheinischen Gothik eine bedeutsame Stelle.

Klostergeschichte wie für die Architektur ist es gleich wichtig, dass mit dem Mannskloster ursprünglich ein Frauenkloster verbunden war. Diese Verbindung war derart, dass man aus dem Frauenkloster direct auf den im Thurme befindlichen Nonnenchor gelangen konnte.[3] Die Verlegung dieses Nonnenklosters nach Neuwerk fand im 12ten Jahrhundert statt.[4] Die weitere Geschichte des Klosters ergiebt im 13ten Jahrhundert eine Abnahme des Vermögens, welche die Abtei veranlasst, viele ihrer Güter gegen baares Geld als Lehen zu vergeben; im 14ten Jahrhundert beginnen die überall einreissenden Zuchtlosigkeiten auch in Gladbach und begründen den Anschluss an die Bursfelder Union.[5] Streitigkeiten mit den Vögten fehlen nicht, besonders seit die Herzöge von Jülich sich bestreben, die ganze Gewalt an sich zu reissen. Das wichtigste Ereigniss in der späteren Geschichte der Abtei bildeten die umfangreichen diplomatischen Unterhandlungen Philipps II. von Spanien mit den Aebten von Gladbach zur Erlangung des in Gladbach befindlichen Hauptes des h. Laurentius für das diesem Heiligen gestiftete Escurialkloster. Papst und Kaiser drohten und vermittelten vergebens für den königlichen Wunsch. Die Ortschaft Gladbach war bis zum 14ten Jahrhundert noch eine Villa, indem dann erst Stadterhebung und Stadtbefestigungen stattfanden.

9. 9a. 9b. 9c.

Wir haben schon bei anderer Gelegenheit erwähnt, dass zur Zeit, wo in vielen Ländern die Zahl der Kirchen noch gering war, die Missionsreisen wie die Kreuzzüge zu der Nothwendigkeit führten, Gottesdienst an beliebigen Orten zu halten, und dass zu diesem Zwecke die Geistlichen kleine transportable Altäre bei sich führten, deren Platte aus einem geweihten Steine bestand, unter welchem sich ein Reliquieninhalt barg. Vom heil. Ludger zu Werden, ebenso von den heiligen Ewalden[6] wird der Gebrauch der Reisealtäre berichtet. Und wie in der mittelalterlichen Kunst der einmal festgestellte Typus eines Kunstwerkes allerorts befolgt wird, so finden wir auch eine lange Reihe von Tragaltären, die, alle in der Grundform gleich[7], alle mit *émail champlevé* in ähnlicher Weise ausgeschmückt, sich als Arbeiten einer gemeinsamen rheinischen Werkstatt kundgeben. Bezeugt in diesem rheinischen Ursprunge ist ein Reisealtar zu Hannover durch seine schon von Fiorillo[8] mitgetheilte Inschrift: Eilbertus coloniensis me fecit. Und diesem Reise- oder Trag-Altare folgen in typischer Gleichheit zwei Reisealtäre im Domschatze zu Bamberg, einer im Museum zu Darmstadt, mehrere zu Siegburg, und endlich die von uns mitgetheilten zu Xanten und Gladbach. Unser Reisealtar zu Gladbach zeichnet sich durch eine vortreffliche Erhaltung aus. Wir sehen bei 9 die vordere Ansicht, bei 9a die Deckplatte, bei 9b eine Schmalseite und bei 9c ein

3. Die Verbindungsthür ist in ihrer Vermauerung noch ersichtlich.
4. Lac. I. 320.
5. Lac. III. 571.
6. Beda, Hist. Angl. I. V.
7. Viollet le Duc, diction. mobilier. p. 18. Laib und Schwarz. p. 44.
8. Fiorillo, Geschichte der zeichnenden Künste in Deutschland. I. p. 401; eine Abbildung bei C. A. Vogell, Kunstarbeiten aus Niedersachsens Vorzeit. Heft III. Blatt 16. 17. u. 18.

Stück der Bodenansicht. Die Länge beträgt stark 11″, die Breite 8″ und die Höhe insammt des Fusses 6″. Die Mitte der Deckplatte nimmt der consecrirte Stein von verde antiquo ein, umgeben von Paralleldarstellungen des alten und neuen Testamentes. Zu oberst erscheint die Opferung Isaaks, zu den Seiten Melchisedek[9] mit Brod und Wein und Abraham mit dem Opferlamm, umgeben von der Inschrift: munera ternorum signant haec trina virorum; ob nos oblatum summi patris in cruce natum. Dieser oberen Gruppe entspricht als Parallele die untere, in deren Mitte wir ein Crucifix mit Johannes und Maria und zu beiden Seiten die Synagoge und Ecclesia finden. Die Schrifttafel des Kreuzes ist ohne Inschrift. Erwähnenswerth ist die Ausschmückung der Ecclesia und Synagoge. Beide sitzen auf Erdkreisen, die erstere ist mit Krone und Nimbus geschmückt und hält in ihren Händen den Kelch und die siegende Kreuzesfahne, während die Synagoge mit verbundenen Augen die Gesetztafeln, Speer und Rohr der Kreuzigung hält. Die Inschrift dieser Gruppe lautet: gaudeat ecclesia diva de morte redemta, legis summa perit, dum mundum vita redemit. Ausser diesen beiden Hauptgruppen begegnen uns auf dem Deckel seitwärts noch Moses (Moyses) mit der ehernen Schlange und der abgekürzten Inschrift: os non comminuetis ex eo[10], Hiob (SES Job, wohl Senex Job) mit zerschundenem Oberkörper, ein Medaillon mit einem verhüllten weiblichen Brustbild und der Umschrift Patientia haltend. Unter diesen beiden Zacharias mit einem Schriftbande, auf welchem die abgekürzten Worte: videbunt in quem transferunt[11], und Isaias mit einem gleichen Schriftbande und den Worten: sicut ovis ad occisionem ducetur.[12] Die beiden Langseiten nehmen gesondert in Bogennischen die sitzenden 12 Apostel ein. Die vordere Schmalseite, welche wir nicht in Abbildung mittheilen, vergegenwärtigt in drei Bogennischen in der Mitte den Heiland auf dem Himmelsbogen thronend, rechts von ihm die heil. Jungfrau und Johannes den Täufer, links die Heiligen Michael und Stephanus. Die hintere Schmalseite auf unserer Abbildung 9b zeigt in der Mitte den Engel auf dem leeren Grabe, links die drei Marien, rechts die schlafenden Kriegsknechte, mit den auf der Abbildung ersichtlichen Namensbeischriften.

Es ist in den Bewegungen der Figuren ein Streben nach dramatischem Effecte nicht zu verkennen, wie es uns in so komischer Weise an den Figuren einer Xantener Reliquiendose (Taf. XXI. 4) begegnete und wodurch sich hier die Opferung Isaaks wie Zacharias und Isaias in ihren Stellungen auszeichnen.[13] Dieser bewegtere Charakter verbunden mit einem

9. I. Moses 14, 18. Melchisedek erscheint auch mit Abraham in derselben Weise am Tragaltar zu Xanten Taf. XVII. 4d, Melchisedek allein am Tragaltar zu Hannover.
10. Joh. 19, 36 als Anspielung auf IV. Mos. 9, 12: et os ejus non confringent.
11. Joh. 19. 37. Vergl. Zachar. 12, 10: aspicient ad me, quem confixerunt.
12. Is. 53, 7.
13. Schnaase führt dieses Kunstwerk auch B. IV. 2. p. 501 als Beispiel eines ans Komische grenzenden Strebens nach Bedeutung an, datirt es aber unseres Erachtens zu früh, da der rohere dramatische Naturalismus des Gladbacher und Eilbertus-Altares schon dem Uebergang zur gothischen Kunstperiode angehört. Man sehe nur die Figur Christus am Kreuze und vergl. dasselbe Streben Taf. XXXI. 8.

roheren Naturalismus der Zeichnung sämmtlicher Figuren dürfte geeignet sein, dieses Altare portatile an den Schluss der romanischen Kunstperiode in der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts zu setzen. Die Schrägen an Fuss und Deckplatte, welche an sämmtlichen von uns genannten Tragaltären von getriebenem und vergoldetem Kupferbleche sind, das Ornament des Deckels, endlich dasjenige der Bodenfläche, welches in derselben Weise am Eilbertusaltar wiederkehrt, haben einen ruhigeren reineren romanischen Charakter als der figürliche Theil. Das Material unseres Kunstwerkes besteht aus einem Kern von Holz und einem Ueberzuge von vergoldetem Kupferbleche und *émail champlevé*. Aus ersterem allein bestehen die getriebenen Schrägen und die mit übereinandergelegten Strichlagen gravirten Bänder unter der Schräge am Fusse und über derselben an der Deckplatte. Die schön geformten vergoldeten Metallfüsse, welche in Bestiarienform das Ganze tragen, sind bei 9 und von unten gesehen bei 9c sichtbar. Die Musterung der Bodenfläche bei 9c ist bewerkstelligt durch eine Grundirung von braunem Lack, auf welchem die Musterung in Gravuren und Vergoldung erscheinen. Der Deckel mit Ausnahme des Altarsteines und die vier Seiten sind ganz in dem am Rhein so vielfach vorkommenden *émail champlevé* gebildet, wonach reliefartig ausgearbeitete Kupferplatten in den Vertiefungen mit Emaille ausgeführt werden und die höheren Theile durch Gravuren und Vergoldung ihren Schmuck erhalten. So ist es auch hier. Die Figuren bestehen alle aus vergoldetem und gravirtem Kupfer; die Tiefen der ziemlich breiten Gravirungen sind zur Verdeutlichung noch mit einer röthlichen Masse angefüllt. Die Hintergründe sind theils grün, theils blau, die Säulen und Archivolten weiss. Die Verzierung des Deckels ist weiss auf blau u. s. w.[14]

10.

Holzgeschnitzter Tragleuchter der späteren Gothik, 4′ 3″ hoch. Der Fuss fehlt.

ERKELENZ,

kleine Stadt im Regierungsbezirk Aachen an der linken Rheinseite, die ihren Namen von einer deutschen Göttin Erka herleitet und in deren Nähe Spuren römischer Herrschaft sich vorfinden.[1] Im Jahre 966 kam Erkelenz an die Marienkirche zu Aachen, bei welcher es bis im vorigen Jahrhundert verblieb.[2] Im vierzehnten Jahrhundert erhielt es von den Herzogen

14. Eckertz und Noever führen p. 198 ein elfenbeinernes Reliquienkästchen aus dem 13. Jahrh. mit der Inschrift an: Nos Theodoricus abbas hujus loci sub insinuatione anathematis districtus inhibemus ne quisquam has pretiosas sanctorum reliquias cum diligentia repositas et scripto signatas distribuere vel subtrahere praesumat seu de suis thecis mutare audeat ne posteros ducat in errorem. Dieses Kästchen ist allerdings vorhanden, besitzt aber gar keine künstlerische Ausschmückung.

1. Hüpsch, Epigrammatographie, p. 55. Jahrbücher des Alterth.-Vereins in d. Rheinl. Heft XXI. p. 97. Eckertz, Chronik der Stadt Erkelenz, im 5. Heft der Annalen des hist. Vereins für den Niederrhein. 1858.

2. Lacomblet I. 107. 411. II. 135.

von Geldern, welche die Schirmherrschaft ausübten, gegen Aachen Stadtrechte und Befestigungen und es ward nun in alle geldrischen Erbfehden verwickelt.[3] Ebenfalls im vierzehnten Jahrhundert wurden dem Stifte die sämmtlichen Einkünfte der Kirche zu Erkelenz gegen die Verpflichtung, die dortigen Geistlichen zu unterhalten, überwiesen, woraus die mannigfachsten Streitigkeiten erwuchsen. Die Kirche zu Erkelenz ist eine der grossartigsten und interessantesten spätgothischen Ziegelbauten am Rhein, und die Nachrichten ihres einstmaligen Kunstschmuckes sind äusserst interessant.[4]

11.

Lesepult von Bronze aus dem 15. Jahrhundert. Die Höhe beträgt im Ganzen 6′ 5″ 3‴. Das im Dreieck angelegte Untergestell ruht auf drei Löwen und zwei der drei Seiten desselben sind mit den Statuetten Gott Vaters und Christi geschmückt; beide tragen Weltkugeln. Der 29″ hohe Adler breitet als Buchhalter die Flügel in einer Spannweite von 31″ aus, und die Fledermaus, welche typisch entweder unter den Krallen oder auf den Flügeln sich symbolisch ausbreitet, fehlt auch hier nicht unter den Krallen des Adlers. Der Kopf ist abgebrochen. Ein ganz ähnliches Lectionspult gleicher Grösse in der Franziskanerkirche zu Düsseldorf, welches 1803 aus der Abtei Altenberg dorthin kam, und welches sich wesentlich nur durch die dort nicht vorkommenden Löwen und jetzt abhanden gekommenen Statuen unterscheidet, ebenfalls eine Fledermaus mit fehlendem Kopfe unter den Krallen des Adlers hat, trägt die Inschrift:

Anno incarnationis. hoc. cõflatũ. leccionis. M. q̃ter. c. et Viiĩ qũter. X. fore. fatur. cõfectũ. veterismõtis Joh. auram Gerens. nomen. Rodekoven. ferens. fieri. faciens.

woraus hervorgeht, dass Johannes Rudekoven zu Altenberg dieses Adlerpult 1420 beginnen liess und dass es erst 1440 vollendet wurde.

---

3. Lac. IV. 202 u. s. w.
4. Eckertz, p. 11 und 12, bringt ein interessantes Verzeichniss der ehemaligen Kirchenschätze; p. 49 wird berichtet, dass der Maler Joh. v. Stockum zu Cöln 1457 die grosse geschnitzte Altartafel, welche Meister Statius von Lüttich geschnitten habe, vergoldet und deren Flügel bemalt habe. 1517 ward ein Muttergottesleuchter, ganz ähnlich denjenigen, welche wir von Calcar und Kempen in Abbildung brachten, aus Holz geschnitten, mit eisernen Armen versehen und von Johann Erwein aus Cöln bemalt. Dieser Kronleuchter ist noch vorhanden, war uns aber nicht zugänglich. Von höchstem Interesse bleibt uns die Nachricht vom Meister Statius aus Belgien, indem sie unsre Behauptung, die Calcarer Holzschnitzschule stamme aus Belgien, mittelbar beweist.

AACHEN,

Aquisgranum[1], Aquae[2], Ahha[3], Aach[4], die Wiege des deutschen Reiches, aus dessen stillem bergumschlossenen Quellenthal Carl der Grosse seine mächtigen Culturgedanken aussandte, die unerschütterlichen Grundsäulen der germanischen Stammentwickelung, von wo aus er mit der Gewalt seiner siegreichen Waffen und der geistigen Kraft des Herrschergenies jenes grosse Reich gründete, dem über seine eigenen Grenzen hinaus Araber und Mauren, Italiker, Slaven und Dänen Tribut zu Füssen legten, das seit jenen ältesten Tagen im Besitze der ehrwürdigsten Reliquien der Christenheit, im Berufe, den Nachfolgern des grossen Carl die Krönung zu ertheilen, — wie sollte es in diesem Ruhmesglanze, der es über alle germanischen Städte erhob[5], darauf verzichtet haben, eine Gründung der römischen Weltherrschaft zu sein!

Schouten sich doch die fränkischen Geschichtsschreiber nicht, ihrem Volke eine Abstammung von Priamus zu erdichten, um als die legitimen Erben des von Aeneas gegründeten römischen Weltreiches zu erscheinen.[6] Warum sollte Aachen, als seine ältesten Historiografen es im Bewusstsein seines Glanzes betrachteten, diese Spur verlassen? Allein so umständlich die Erzählungen der Chronisten den Römer Granus als Stadtgründer und historische Persönlichkeit überhaupt auftreten lassen, um den alten Stadtnamen Aquisgranum zu erklären, so viele Funde römischer Alterthümer aufgeführt werden, um Aachen als einen von den Römern gegründeten Ort erscheinen zu lassen, so wenig genügen diese theils augenscheinlich falschen theils zu geringfügigen Momente in ihrer Beweiskraft, um an eine Städtegründung durch den Römer Granus zu glauben.[7] Die wirklichen Funde römischer Alterthümer selbst in der Umgegend können ihrer Art und geringeren Bedeutung nach nur beweisen, dass die erobernden Römer mit ihren Heeren und Standquartieren auch hier vorübergehend geweilt haben. Und es wäre wunderbar, wenn die römischen Legionen, die ganz Gallien besetzten, zufällig den geschützten Thalkessel von Aachen und seine Höhen unberührt gelassen hätten, wenn sich dort nicht Münzen, Trümmer und Gräber der Militärzüge fänden.[8] Bedürfte es

1. So genannt in den ältesten Urkunden, z. B. Lacomblet I. 41. Meyer, Aachensche Gesch. p. 4.
2. Lacomblet II. 26.
3. Quix, Codex dipl. No. 15.
4. Meier, Aachensche Geschichten p. 41.
5. Alcuin nennt es das zweite Rom: Bouquet. V. p. 389.
6. Der Umstand, dass die Sage von der trojanischen Abstammung der Franken dem frühesten und grössten ihrer Geschichtsschreiber, dem Gregor von Tours, unbekannt ist, und erst von Fredegar, Histor. Francor. epitom. c. 2, auf die Berufung des Virgil hin ausgesponnen wird, zeigt zur Genüge den erdichteten unhistorischen Charakter der Sage. Vergl. Löbell, Gregor von Tours und seine Zeit. p. 480, und Mone in seinem Anzeiger, 1835. p. 3.
7. Das betreffende Material bei Meyer p. 7—30. Peter a Beck, Aquisgranum cap. 1.
8. Den Beweis, dass die Inschriften Meyer's falsch sind: s. bei L. Lersch, Centralmuseum rhein. Inschriften. III. Heft und rhein. Jahrb. I. p. 123. Ebenso wird das bei Meyer abgebildete im vorigen Jahrhundert an der Münsterkirche gefundene Bad mit keinerlei Sicherheit als ein römisches angesehen: Prof. Bock, Das Grabmal Carls d. Gr. Aachen 1837. Kleinere Funde römischer Alterthümer in der Umgegend häufig, z. B. bei Quix, Gesch. d. Stadt Aachen. p. 1—4 und 25 und in verschiedenen Miscellen der rhein. Jahrbücher des Alterth.-Vereins.

aber für die Existenz einer dauernden Colonie irgendwo deren ausdrücklicher Erwähnung bei den römischen Schriftstellern und Geografen, mindestens der Funde planmässiger Bauanlagen, so würde eine solche Erwähnung des Römers Granus in den Berichten des Tacitus und der Späteren nicht fehlen, falls er der Gründer einer Colonie Aquisgranum wäre. Wir halten desshalb das römische Aquisgranum für eine ehrgeizige Combination der Chronisten, und, wie der erste Theil der Benennung Aquisgranum gleichbedeutend mit den gleichzeitigen Benennungen Aquae und Ahha beweist, dass sich die Benennung und somit Gründung an die Kenntniss und Schätzung der warmen Quellen knüpft, so liegt es bei der Fortdauer heidnischer Gebräuche und Anschauungen am nächsten, den zweiten Theil des Namens Granum an den Apollo grannus als einen mit den Heilquellen in Verbindung stehenden celtischen Heilgott zu knüpfen.[9]

Kehren wir zur historischen Sicherheit zurück, so begegnet uns die erste Nachricht über Aachen in der Angabe, dass Pipin im Sommer 753 daselbst verweilte[10] und im Jahre 765 das Fest der Weihnachten dort feierte.[11] Und wenn wir wissen, dass in der unmittelbarsten Nähe von Aachen schon früher die Frankenfürsten kirchliche Stiftungen zu Burtscheidt vollzogen[12] und nicht viel entfernter feste Burgen besassen[13], so können wir mit um so

9. Dass die Benennungen Aach, Acha von Ah-va aus dem Gothischen (vergl. Graff's Sprachschatz I. p. 111) und Aquae, welche auch in den ältesten Urkunden vorkommen, aus der Beziehung auf die Thermen herstammen, bedarf keines Erweises. Die Form Aquis-granum kann nun keinenfalls die ursprünglichste dieser Zusammensetzung sein, da sie grammatisch nicht allein eine ganz unrichtige ist und Aqui-granum heissen müsste, sondern auch erst sehr spät vorkommt (Lac. I. 411. 412). In den ältesten Urkunden finden wir nur die ganz richtige Form Aquisgrani (Aquis Grani), z. B. als Bezeichnung des Ortes, wo die Urkunde gegeben wurde: actum Aquisgrani und im Contexte: locus quidam Aquisgrani. Diese Form Aquisgrani war so constant geworden, dass man sie als ein nomen indeclinabile betrachtete, wie wir denn ad aquisgrani (Lac. 114), apud aquisgrani (Lac. 412), prope aquis finden, obschon an anderen Stellen unter ähnlichen Bedingungen richtig aquasgrani steht (Pertz, Mon. p. 192. 196. 206). Später wird nun aus der häufigst gefundenen, aber missverstandenen Form aquisgrani die nominative Form Aquisgranum gebildet. — Richtig hätte sie müssen aquaegrani heissen, und da dieses auch urkundlich vorkommt (Graff, Sprachschatz I. p. 111), so sind sicher aquae und Aquae-grani die ältesten Namensformen, und grani bildet nur eine genitive Bestimmung, die unbedingt auf den durch seine Beziehungen zur Sirona als Badegott auftretenden celtischen Apollo granus (Schwenck, röm. Mythol. p. 322; Orelli, inscript. lat. 1997. 2001) wiesen, würde dessen Name nicht ebenso constant mit einem zweifachen n geschrieben, wie Aquae-grani mit einem n. Somit würde die Verbindung mit einer Person Granus weniger Schwierigkeiten darbieten, wenn sie nur historisch zu erweisen wäre. Die Sage kennt diese Verbindung früh. Vergl. Carl Meinet, herausgegeben von Adalb. v. Keller. 1859. p. 490. Der Granusthurm ist nach Prof. Bock's Abhandlung in den rhein. Jahrb. p. 25 erst im 13. Jahrhundert entstanden. Jedenfalls wäre der von Quix, Geschichte Aachens I. p. 2, erwähnte Kellerraum werth, zur Feststellung des Alters untersucht zu werden.

10. Baluz. Capitul. Reg. Franc. T. II. p. 1391.

11. Annal. Einhardi et Regin. chron. etc. apud Pertz, Tom. I. p. 144. 145. 334. 557.

12. Quix, Geschichte der Abtei Burtscheidt. 1834.

13. Pertz, Mon. Germ. I. p. 135 oder 488: novum castellum juxta Arduennam. Vergl. die Stellen in Ledebur's Archiv. I. p. 79. Note 8.

grösserer Berechtigung schliessen, dass da, wo die Könige die Weihnachten feierten, sich ein der Zeit angemessener und nicht unbedeutender Palast- und Kirchenbau befand; denn die Chronisten erwähnen desshalb so genau, wo die damaligen Könige die Feste der Weihnachten und Ostern zubrachten, weil dieselben von ihnen in offizieller Oeffentlichkeit verbunden mit grossen Hoftagen und Empfang fremder Gesandtschaften begangen wurden. Vor Pipins bezeugtem Aufenthalte wird also die königliche Pfalz Aachen wohl diejenige Ansehnlichkeit besessen haben, welche königliches Hofhalten voraussetzt, und wir werden dann auch annehmen dürfen, dass jene warmen Heilquellen, welche nach Einhard's Worten Carl dem Grossen den Ort so werthvoll machten, verbunden mit der klimatisch geschützten Lage und dem umgebenden reichen Jagdrevier, die Ursache der Aufrichtung einer kaiserlichen Pfalz waren.[14]

Deutete schon der Name darauf hin, dass Aachens örtlicher Beginn sich an die Auffindung und Schätzung der Heilquellen knüpfe, wissen wir, dass es nicht allein eine von der Sage aufbewahrte Tradition ist, Carls des Grossen Neigung für Aachen habe auf der Vorliebe für diese Thermen beruht, da der glaubwürdigste seiner Zeitgenossen es ebenso berichtet und von Pipin dasselbe schon gemeldet ward[15], so wäre es auch ohne einen solchen aussergewöhnlichen bestimmenden Grund kaum erklärbar, wie dieser bisher wenig berühmte Ort auf einmal als Beherrscherin des Nordens erstanden sei. Gleich beim Antritt seiner Regierung eilt Carl nach Aachen.[16] Aachen bleibt seine dauerndste Residenz; es ist der Schauplatz seiner welthistorischen Mission. Hier empfing er die Gesandtschaften und Geschenke des Morgenlandes und Abendlandes, von Jerusalem, Constantinopel, Persien und Maurenland; von Dänemark und Sachsen: sie huldigten an den Stufen des fränkischen Thrones, unterworfen von der geistigen Uebermacht. Die Päpste eilten über die Alpen unter den Schutz dieses mächtigen Scepters, das hierselbst in Reichsversammlungen und Gerichtstagen, Concilien und Synoden den geistlichen und weltlichen Verhältnissen die Richtung anwies. Von hier aus entsprudelte die Quelle der Gelehrsamkeit und Schulbildung in das weite Reich. Die Hofschule zu Aachen mit der reichen Bibliothek daselbst, ein Kaiser zugleich als Schüler zu Füssen jener Lehrer, die vorübergehend und dauernd dorthin eilten, waren ebenso erfolgreiche als wunderbare Erscheinungen für den Vollzug jener Vermittelung der romanischen Bildung und des germanischen Geistes. In Wahrheit, von Aachen aus empfing Europa damals Gesetz und Cultur. In ihrer äusseren Erscheinung waren jene grossen Vorgänge des Hof- und des Staats-Lebens wie der Culturverbreitung dem romanischen Geiste gemäss, der die Pracht und Buntheit liebt, mit jenem Glanz und jener Kostbarkeit angethan, die einestheils bei unentwickelter Cultur den Mangel der Kunstform ersetzen, anderntheils in Zeitaltern der Eroberun-

14. Ausser Einhard ist uns noch in vielen Variationen die Sage erhalten, dass Carl's Liebe zu den Aachener Wässern die Gründung seiner Pfalz verursacht habe, zusammengestellt in Massm. Kaiserchronik, III. 1019 – 1023. Uebrigens wird bei den damaligen rauhen Witterungsverhältnissen und der allgemeinen Liebe zur Jagd sowohl die geschützte Lage als das herrliche Jagdrevier der Ardennen ebenfalls berücksichtigt worden sein.

15. Einhard, Leben Carls d. Gr. c. 22. Monach. S. Gall. II. 15.

16. Einhard, Jahrbücher ad an. 768.

gen durch leichten Erwerb hervorgerufen werden. Vortheilte Carl doch den ganzen Schatz der Hunnen unter seine Hofleute; und wie gross muss der Schatz eines Volkes gewesen sein, dessen Beruf in der Plünderung der Weltschätze bestand![17] Welche Fülle von Pracht muss der ausgedehnte drei Höfe umschliessende Palastbau[18] geborgen haben, mit seinen Parkanlagen, Thiergärten[19] und Bädern! Das Testament Carl's gibt uns eine Ahnung davon, wenn es von den goldnen und silbernen Gefässen, den goldnen und silbernen Tischen und Teppichen des Nachlasses spricht.[20] Ravenna schmückte den Vorplatz dieses Palastes mit der ehernen Reiterstatue Theodorichs[21], die Geschenke aus Byzanz und Maurenland und die Malereien der spanischen Kriege, die sich an den Wänden befunden haben sollen[22], dienten gewiss nicht weniger zum Schmucke. Und wenn wir von einigen Gegenständen die zufällige Nachricht besitzen, dass sie zum Glanze des neuen Roms aus Ravenna kamen, auf wie viele ähnliche weither geholte Kunstwerke lässt dieses eine Beispiel schliessen? Grossartige Ausdehnungen und Pracht des inneren Schmuckes lassen diese carolingischen Bauten vermuthen, ebenso ersteres die Bader, wenn man bedenkt, dass Carl sich oft mit zahlreicher Begleitung in den Badeteich begab.[23] Gediegenheit der Bauart, scheint es, war weniger ihr Vorzug, wie der schnelle Untergang beweist.

Die Perle von Carl's Kunstschöpfungen war die 796 in Angriff genommene Pfalzcapelle, jener herrliche Centralbau, in welchem die deutschen Kaiser des späteren Jahrtausends die Krone des Reiches empfingen, das Carl gegründet. In der Nachahmung des Vorbildes, welches er dazu wählte, S. Vitale in Ravenna, sollte sich abermals die Vermittelung der romanischen Bildung mit dem germanischen Geiste vollziehen. Als Erbauer wird, freilich nur von

---

17. Einhard's Leben Carls d. Gr. ad annum 799 c. 13 und Jahrbücher ad annum 796. Der Zufluss edlen Metalles ward hierdurch so gross, dass das Silber ein Drittel im Werthe sank.

18. Walafried Strabo's Ekloge an die Kaiserin Judith, und diejenige mit der Ueberschrift: Albinus ad Carolum regem, herausgeg. vom Abt Froben in seiner Ausgabe Alcuins. Alcuin und Andere geben Anleitungspunkte zu einer Restauration, die sehr gelehrt vom Prof. Bock in Brüssel im V. Hefte p. 70 der Jahrb. des Alterth.-Vereins im Rheinlande, versucht ward. Vergessen darf auch die Stelle beim S. Gallener Mönch I. 30 nicht werden, wonach Carl von seinem Söller alle Eingänge überschaute, und die Parterregeschosse aus offenen Hallen bestanden zu haben scheinen, da es heisst, nicht allein die Diener, sondern Leute aller Art hätten dort vor Schnee und Hitze sich schützen können.

19. Ermoldus Nigellus lib. III. v. 583. Walafr. Strabo. Angilbert V. 137. Einh., Leben Carls d. Gr. c. 16; Annal. Fuld. an. 807.

20. Einhard, Leben Carl d. Gr. c. 33.

21. Prof. Bock in der Anmerkung 18 angeführten Abhandlung.

22. Alberic. Monach. trium fontium ad A. 795 mag. Chron. Belg. p. 42. Auch der Palast in Ingelheim war so mit Malereien ausgeschmückt, nach Ermoldus Nigellus IV. 179—282. Prof. Bock: Die Bildwerke in der Pfalz Ludwig d. Fr. zu Ingelheim, p. 211, in Lersch Niederrhein. Jahrbuch 1841, und v. Cohausen, Der Palast Carl d. Gr. zu Ingelheim. Mainz 1852.

23. Dass die Badehäuser in Aachen sehr früh gebaut wurden, beweisen die Worte des Mönches von S. Gallen. II. c. 15, indem er von einem Bade, welches Pipin nahm, sprechend, hinzufügt, dass dies noch vor der Errichtung der Badehäuser gewesen sei. Der Umfang des Bades geht aus Einhard's Bemerkung hervor, dass Carl oft 100 Personen mit ins Bad nahm. Einh. Leb. Carl d. Gr. c. 22.

einer Quelle, Ansegis, später Abt von S. Vandrille, genannt, und als Vorgesetzter dessen Einhard. Auch Gerward, Aufseher der kaiserl. Büchersammlung, war Baumeister; ebenso Alcuin.[24] Mit ungemeiner Energie muss der Bau geleitet worden sein; denn in acht Jahren war er vollendet, obgleich das Material der Bruch- und Fels-Steine, so wenig sorgsam sie auch bearbeitet sind, immerhin schwieriger blieb, als die ravennatischen Ziegel.[25] Aus den Nachrichten über einzelne Unfälle erfahren wir, dass das Zeltdach der Rundkirche mit bleiernen Schindeln gedeckt war, dass auf dessen Spitze ein goldener Apfel prangte[26], dass sich vorn ein Vorhof oder Paradies befand, dass sich Seitenhallen anschlossen, und ebenso westwärts die Wohnungen der zur Kirche gehörigen Geistlichen und jener Gang, welcher Palast und Kirche verband.[27] Die ehernen Thüren des quadraten Portals lassen keinen Zweifel darüber, dass auch die beiden Glockenthürme, welche dieses Portal zu beiden Seiten flankiren, ursprünglich mit Glocken versehen waren, besonders wenn man die ausdrückliche Erwähnung von Glockengiessern in Betracht zieht.[28] Schwieriger bleibt dem Verständniss der nun verschwundene und schon im Mittelalter restaurirte alte Chor, der im Innern zwei übereinander liegende Capellen darbot, und nach Aussen einen geraden Abschluss hatte. Wenn nun auch der Aussenbau des Octogons in seiner Ursprünglichkeit vielfach verändert und verbaut erscheint, so bietet er davon doch noch so viel dar[29], um den Gegensatz zu gewahren, der zwischen dieser einfachen schmucklosen Erscheinung des nicht einmal in zu sorglicher Technik aufgeführten Aussenbaues und der reichen kostbaren und schmuckvollen Erscheinung des Innenbaues bestand. Dieser Gegensatz entspricht der fränkischen Kunst überhaupt, wie der Kunst der Juden und Egypter und anderer Völker. Die in ihren ersten Stadien der Entwickelung stehende Kunst, welche noch keine stilgerechten Formen zum hinreichenden Ausdrucksmittel errungen hat, wird diesen Mangel meist durch Fülle und Kostbarkeit oberflächlicher Decoration zu ersetzen suchen. Wir werden dessbalb da, wo die Decoration an und für sich geboten ist, die höchste Ent-

24. Gesta abbat. Fontanell., ed. Pertz. Mon. II. 270. 301. In S. Vandrille 823–833 führte Ansegis bedeutende Bauten aus. Einhard, mit dem Studium des Vitruv beschäftigt, baute sich Kloster und Kirche in Michelstadt im Odenwald. Auch Alcuin war am Bau S. Peters in York betheiligt. Kugler, Kunstgesch. 3. Aufl. I. B. p. 274. Ueber Gerward: Einhard, Transl. S. S. Marcel. et Petr. n. 67. p. 199. Act. Boll. 2. Juni.

25. Es sollen ausser dem einheimischen Steine auch zum Baue verwandt sein Quadern von den Stadtmauern Verduns. Hugo Verdun. apud Bouquet l. c. T. V. p. 373 ad an. 788.

26. Einhard, Leben Carl d. Gr. c. 32, wo berichtet wird, dass der Apfel auf das Dach der Pfarrgebäude fiel, welches also nebenan lag, wie auch westwärts die Wohnung Alcuins. Vergl. Einh. Jahrbücher ad an. 829.

27. Der Verbindungsgang fiel zweimal ein, s. Anmerk. 56; in den Seitenhallen versammeln sich die Fürsten bei Otto I. Krönung. Widuch. II. p. 642. Vergl. für die Vorhalle Monach. S. Gallen. I. 31.

28. Monach. S. Gallen. I. c. 29.

29. Die gründlichste Darlegung des Octogons gibt Mertens in Förster's Wiener Bauzeitung. 5. Jahrg. 1840. p. 135, der, wie Quast, Ravenna Taf. VIII. 9 und Förster, Denkm. d. Kunst III., eine quadrate Absis annimmt, wie sie auch auf den Münzen bei Meyer zu sehen ist. Vergl. die Nachrichten über die alte Abbildung aus dem Vatican, jetzt in Berlin, und die Abbildung der Kirche auf dem Relief des Carlsschreines Taf. XXXVII.

wickelung eines solchen Kunstwerkes finden, da wo dieselbe ausgeschlossener bleibt, ein Zurücktreten bemerken. Demgemäss waren die Aussenbauten der Heiligthümer bei den Juden, Phöniziern, Egyptern und Franken schlicht und arm, die Innenbauten derselben viel entwickelter, prächtig und kostbar, während bei dem Volke der grössten Formenschönheit, den Griechen, aus demselben Grunde der Aussenbau den Innenbau überragt, weil dem Ideale des Innenbaues der Formenschmuck nicht genügte, sondern er jener beweglichen Decoration der Farben und Stoffe des Goldes und der Pracht bedarf, welche die Griechen mehr als die weit unter ihnen stehenden Völker ausschlossen. Das Ideal der Gleichmässigkeit[30] künstlerischer Gestaltung von Aussenbau und Innenbau erreichten erst die Kirchen des späteren romanischen und die des gothischen Stils. Die Pracht der Ausschmückung seiner Pfalzcapelle muss Carl mit grosser Neigung betrieben haben; denn Rom und Ravenna[31], Trier[32] und Cöln[33] gaben Marmor und Mosaiken dazu her; Werkleute aller Künste rief er aus fremden Ländern herzu.[34] In der Weise der byzantinischen und italischen Kirchen waren die Kuppel, die Absis und die Fensterwölbungen wahrscheinlich mit Darstellungen in bunter und goldener Glasmosaik geschmückt[35], die Fussböden mit figurirtem Steinmosaik.[36] Die Bogenstellungen des Umganges sind noch heute in der Brüstung mit den herrlichen ehernen Gittern versehen, welche beweisen, dass in antikem Kunstgeschmack gebildete Meister sie wie die ehernen Thüren an Ort und Stelle schufen.[37] Auch ein Theil der ursprünglichen Säulen edlen Gesteines prangt in der Weise der ersten Anlage in den Bogenöffnungen derselben Emporen.[38] Und wenn wir weiter vernehmen, dass er die Kirche beschenkte mit goldenen und silbernen Gefässen und mit so vielen und reichen Gewändern, dass selbst die Thürsteher nicht ungeschmückt erschienen[39], und wir dazu die schönsten und kostbarsten Teppiche und Vorhänge uns ausgebreitet denken, welche durch Handelsverbindungen der Orient herzu brachte und in Carl's Testa-

30. Der Grund der ungleichen Entwickelung von Innen- und Aussenbau der gottesdienstlichen Lokale bei allen Völkern und deren Ausgleichung liegt natürlich im Wesen der Gottesanschauung begründet und veränderte sich mit dieser, wie wir in einer besonderen Abhandlung ausführen werden.
31. Einhard, Leben Carl d. Gr. c. 26. Brief Hadrians bei Bouquet, T. V. p. 581. No. 36. Miräus in Notit. Eccles. Belg. c. 11. p. 613.
32. Gesta Trevir. I. p. 81.
33. Gelenius de sacra et civili magnitud. Col. 1642. p. 261.
34. Monach. S. Gall. I. c. 28.
35. Mertens, p. 146. Vergl. Text zu Taf. XXXII.
36. Nolten, p. 23 Noppius. p. 25.
37. Dass die ehernen Gitter und Thüren von Carl's Einrichtung herrühren, bezeugt Einhard: Leben Carl d. Gr. c. 26, und das genaue Einpassen an die Grössenverhältnisse beweist, dass die Gusswerke für die betreffenden Stellen gegossen wurden.
38. Napoleon schleppte in seinem bekannten Ausplünderungssystem diese Säulen nach Paris, woher sie nur theilweise zurückkamen. Mertens, p. 142. Prof. Bock in s. Abhandlg. in d. rhein. Jahrb., p. 13, nimmt an, die Säulen seien nicht aus Italien gekommen und erst nach Vollendung des Baues aufgerichtet worden. Nöggerath über diese Säulen in Lersch's Niederrhein. Jahrbuch.
39. Einhard, Leben Carl d. Gr. c. 26.

ment erwähnt werden, endlich die Ausschmückung durch bunte Inschriften berücksichtigen[40], so können wir mit Recht annehmen, dass den Glanzpunkt des Tempels die Absis bildete, welche in zwei Capellen über einander, unten dem Stiftsgottesdienste, oben später dem Pfarrgottesdienste überwiesen war.[41] Hier fanden jedenfalls die kostbarsten Reliquien des Abendlandes, die Carl in Byzanz, Jerusalem und Rom erhielt[42], ihre goldschimmernde Aufstellnng. Wenn es uns schwierig scheint, den hinter den östlichen Bogenöffnungen befindlichen Chorbau im Innern sichtbar zu denken, besonders wenn wir das Zeugniss berücksichtigen, dass der Hochaltar erhöht errichtet ward[43], so ergibt sich daraus die Nöthigung, die kaiserliche Loge der Absis gegenüber auf der Empore da anzunehmen, wo jetzt noch der kaiserliche Marmorstuhl auf erhöhten Stufen steht.[44] Denn nur gegenüber dem Altar konnte der würdige und auf diesen Aussicht gewährende Platz des Kaisers sein. Unten machte das dort liegende Portal eine kaiserliche Loge unschicklich und räumlich unmöglich, oben deutet die Thüre im Brustgeländer und der wahrscheinlich auf den Emporen mündende Gang vom Palaste[45] darauf hin. Mit welchem Hochgefühl der Anbetung muss Carl von dieser Stelle geschaut haben, als er seinem Sohn und Nachfolger hier die Krone aufsetzte, oben in den Bogenöffnungen um ihn sein Hofstaat, unten im Kreise, um den die heiligsten Reliquien bergenden Altar, in der Runde des Octogons die Geistlichen sassen, 30 Altäre im verschiedensten Schmucke prangten,

---

40. Ebendaselbst c. 33. Monach. S. Gall. I. c. 16. II. 17. Einhard, Leben Carl d. Gr. c. 31 u. 32, berichtet über zwei solcher Inschriften: die eine ging in rother Farbe zwischen der oberen und unteren Bogenstellung herum und bezog sich auf die Gründung, die andere schmückte Carl's Grab. Zelte und bunte Vorhänge erhielt Carl aus Persien. Einh., Jahrb. ad an. 807.

41. Solche Doppelcapellen, freilich nicht alle als Chorcapellen, finden sich in Montefiascone, Eger, Regensburg, Nürnberg, Freiberg und Landsberg in Sachsen, zu Schwarz-Rheindorf und in der Marienkirche auf dem Berge bei Brandenburg und andere bei Förster: Denkmale I. p. 45. Die untere Capelle war die Hauptcapelle und wie die untere Kirche für die Stiftsgeistlichkeit bestimmt, so dienten die Emporen der Aufnahme des Publikums. Letzteres geht aus der Beschreibung der Krönung Otto's I. hervor, nach welcher der Erzbischof seine Worte an die Gemeinde auf den Emporen richtete. Die obere Capelle war später, ob ursprünglich ist ungewiss, dem Pfarrgottesdienst geweiht, und blieb die Spendung der beiden Sacramente der Taufe und Oelung bis ins 13. Jahrhundert lediglich der Marienpfarre. Quix: Geschichte der Stadt Aachen. I. 43. II. 35. Die Doppelcapelle befand sich unversehrt bis im vorigen Jahrhundert im jetzigen Chor und trennte dieses vom Octogon. In der unteren stand auf dem Altare, an welchem nur die sieben Cardinalpriester der Kirche und die Bischöfe von Cöln und Lüttich das Privilegium hatten zu celebriren, der grosse Reliquienschrein und im Gewölbe sah man auf blauem mit Sternen geschmücktem Grunde in der Mitte ein Kreuz, zu den Seiten Carl d. Gr. mit dem Kirchenmodell und Maria mit dem Kinde. Noppius lib. I. c. 5. Mertens glaubt, dass dieser Bau, den Noppius beschreibt, schon ein gothischer Umbau der carolingischen Capelle gewesen sei. Mertens p. 140. Die Capelle wurde nach Quix Beschreib. p. 16 Ende des vorigen Jahrh. abgebrochen.

42. Floss, Geschichtl. Nachrichten der Aachener Heiligthümer. p. 6.

43. Thegan ad an. 813. c. 6.

44. Vergl. Text zu Tafel XXXII.

45. Nolten p. 7 und 8.

die Sänger Roms[46] und die Orgeln[47] von Byzanz das Benedictus anstimmten, in diesem Tempel, den die Schätze von zwei Welten zu schmücken sich bestrebten, ein Papst mit seiner Gegenwart vielleicht mit seiner Weihe ehrte, und Carl dann eine innere Stimme sagen durfte: dass er nicht allein die todten Schätze der alten Welt nach Germanien geführt, sondern auch die ewig zeugenden Krime ihrer Cultur und Gesittung.

Das letzte und nicht wenig kostbare Denkmal, welches seine Marienkirche von ihm erhielt, waren seine Gebeine, die dort vor 1045 Jahren bestattet wurden. Dass er nur einen Tag[48] nach seinem Tode hier begraben wurde und man sich rathlos über den Ort der Beisetzung[49] befand, weil er nichts im Voraus darüber bestimmt hatte, liefert den Beweis, dass ein vorhandener bisher zu anderen Zwecken bestimmter wohlgeschmückter Ort dazu genommen wurde. Welcher andere schon wohlgeschmückte Raum konnte aber unter der Erde vorhanden sein, als eine Crypta des Chores. Wenn auch S. Vitale keine solche besitzt, so würde dieses nicht ausschliessen, dass Carl der damals vielleicht schon bestehenden deutschen Sitte gefolgt sei, die heil. Reliquien in einer Crypta zu bewahren. Ueber dem Grabe trug ein vergoldeter Bogen die Inschrift:

> Sub hoc conditorio situm est corpus Caroli Magni atque orthodoxi imperatoris, qui regnum Francorum nobiliter ampliavit et per annos XLVII feliciter tenuit, decessit septuagenarius anno dni DCCCXIIII indictione VII. V. Kalendas Februarii.[50]

Wenn auch Ludwig der Fromme, der in Aachen von seinem Vater zuerst gekrönte Herrscher[51], diesen an Frömmigkeit und Fürsorge für die kirchlichen Stiftungen noch übertraf, neue, wie auf dem Salvatorberge und Cornelimünster, gründete[52], in Aachen zumeist seinen Hof hielt, dort die Gesandtschaften empfing[53], Reichsversammlungen und Synoden ab-

---

46. Nach einer Handschrift der Lorscher Annalen ad an. 787 sandte Hadrian die Sänger Theodor und Benediet auf Carl's Wunsch an dessen Hof.
47. Das grössere Leben Ludw. d. Frommen ad an. 826. c. 40, und Monach. S. Gall. II. c. 7, und Erm. Nigellus IV. v. 639. Vergl. Einh. Jahrb. ad an. 757, wonach Pipin schon eine Orgel aus Byzanz erhielt. Sidon Apoll. Lib. I. 2.
48. Thegan. ad an. 814. c. 7.
49. Einhard, Leben C. d. Gr. c. 31.
50. Einhard, Leben C. d. Gr. c. 31. Der verhältnissmässig geringe Raum des Octogons (50′ im Durchm.) würde kaum in dessen Mitte die Aufstellung eines Bogens statthaft sein lassen, indem ein solcher der Communication hinderlich gewesen wäre. Und da die Grabkammer schon früher vorhanden sein musste, so fragt man, zu welchem Zwecke ein unterirdischer Raum in der Mitte des Octogons hätte vorhanden sein sollen? Konnte ein solcher Raum denkbarer Weise nur als Crypta unter dem Altare liegen, so werden, wie bei den Crypten in Emmerich, Essen und Werden, die Zugänge in den beiden zu Seiten des Altars liegenden Bogen sich befunden haben, und über einem dieser Bogen die Inschrift gewesen sein.
51. Krönung bei: Thegan ad an. 813. c. 6. Astronomus, Leben Ludw. d. Fr. ad an. 814. c. 22. Vergl. Quix: Geschichte der Stadt Aachen. I. p. 17.
52. Act. Sanct. Bollandi, 12. Februar. c. 10, vita S. Benedicti Aniani.
53. Der Bulgaren mit Geschenken. Thegan ad an. 825. c. 32, der Byzantiner und Sarazenen: Astronomus ad an. 817. c. 27.

hielt, auf welchen weittragende Beschlüsse, wie die allgemeine Einführung der Regel S. Chrodegangs, gefasst wurden[54], ja eine grosse Zahl der Vasallen, beschenkt mit königlichem Eigenthum, sich niederliessen[55]; so blieb doch Aachen nur so lange die unverdunkelte Centralsonne der germanischen Cultur, als die Nachfolger des grossen Carl dessen grosse schöpferische Regierungsweise aufrecht zu erhalten wussten. Allein da Carl's Culturerscheinung nicht das Ergebniss und Spiegelbild des Zustandes seiner Zeit war sondern er als helles Einzelgestirn dieser weit vorausleuchtete, so brach auch das lediglich auf seiner Herrscherkraft beruhende Culturgebäude nach seinem Tode wieder zusammen, und Aachen, das zweite und neue Rom, sank zurück. Was half es ihm, dass die Ludwige, Lothare hier residirten und es zum Zeugen ihrer Familienzwiste und Schwäche machten. Wie unter diesen das Reich zerfiel, so zerfielen auch die kaiserlichen Bauten zu Aachen[56] und verminderte sich der königliche Besitz daselbst zu Gunsten der Vasallen. Was der eine gab, führte der andere im Raube hinweg.[57] Erdbeben erschütterten die Gebäude[58], und was die Ungunst veränderter Zeiten noch verschont hatte, das fiel der Plünderung und Zerstörung der Normanen anheim: sie raubten Palast und Kirche aus, machten die letztere zum Pferdestall, steckten ersteren in Brand und kaum wurden die Heiligthümer vor ihnen nach Stablo geflüchtet.[59] Unter Carl dem Grossen wären sie schwerlich in die kaiserliche Pfalz gedrungen; jetzt gab man ihnen Tribut; es war ein Tribut an die Barbarei, in die man zurückgefallen war, in welcher vor Allem die zarten Hände der Künste wieder rauh und roh wurden, wenn auch einzelne Nachahmungen das Beispiel des Aachener Octogon erzeugte.[60]

Schnell würde somit das zweite Rom als ein ephemeres Gestirn in den Schooss der Vergangenheit gesunken sein, hätte nicht der Ehrgeiz der Ottonen mit der Idee des carolingischen Weltreiches auch Aachen den alten Glanz zurückverleihen wollen. Die Idee des ca-

---

54. Astronomus c. 28. Regino ad an. 864.
55. Monach. S. Gall. I. c. 30.
56. Wie der Einsturz des hölzernen Verbindungsganges zwischen Kirche und Palast beweist. Astronomus c. 28. Derselbe war schon im Todesjahr Carl's einmal eingestürzt. Einh. vita c. 32.
57. Als Kaiser Lothar, Ludwig's Sohn, 833 seinen Vater gefangen von Aachen führte, nahm er die Schätze der Kirche und des Palastes mit.
58. Einhard, Jahrb. ad an. 829 u. s. w.
59. Floss p. 6. Regino ad an. 881.
60. Ottmarsheim. Schnaase, Kunstblatt 1843. No. 24. Essen: v. Quast in s. Zeitschrift. Heft I. Von Diedenhofen (Thionville) sagt der Fortsetzer des Regino ad an. 939: Die Capelle in Theodonis Villa, welche wie die von Aachen begonnen war etc. Nach Mabillon, de re diplom. lib. 4. p. 284, hatte der Bischof Theodulf v. Orleans eine Kirche zu Germigny nach dem Muster der Pfalzcapelle zu Aachen erbauen lassen. Prof. Bock in Brüssel spricht im Bulletin de l'Acad. de Belge 1850 p. 45 die Behauptung aus, das Aachener Octogon sei nach einer nach byzantinischen Mustern, 741—780, errichteten Polygonkirche in York erbaut. Analogien bieten noch dar die Capelle zu Nymwegen, die Kirche auf dem Michelsberge bei Fulda, und die Ruine bei Mettlach, und untergegangene Kirchen in Magdeburg und Gröningen. Vergl. Otte: Handbuch p. 56. Kugler, Kunstgesch. 3. Aufl. II. p. 41.

rolingischen Reiches mit der römischen Kaiserkrone und dem byzantinischen Hofpompe[61] war ihr bewusstes Ideal. Wie sich in carolingischen Bleibullen die Worte finden: Renovatio Imperii romanorum, so auch bedienten die Ottonen sich derselben in ihren Erlassen.[62] Otto I. richtete das Reich aus seinem Verfalle wieder auf. In Aachen empfing er in der Pfalzcapelle 936 die Krone des fränkischen Reiches[63], hielt Hof daselbst, die Gesandtschaften fremder Völker eilten hier zu den Stufen seines Thrones; in löblichem Eifer schmückt, reformirt und beschenkt er die inzwischen verarmte Kirche.[64] Und die Stadt selbst, in welcher er oft wohnte, machte er zum Sitz des Pfalzgrafen der ripuarischen Provinz[65]; denn wie Noth ein kräftiges Regiment an der Grenze Frankreichs thun mochte, bewiesen die Aufstände in Lothringen und dass Otto II. nach seiner Krönung 968 vom französischen Lothar hier überfallen ward.[66] Otto II. und besonders seine Gemahlin, die byzantinische Theophanu, weilten oft hier und hier gab Otto III. seiner Schwester Mathilde den Aachener Pfalzgrafen Ezzo zum Manne. Das grösste Ereigniss für Aachen war es aber, als Otto III., am meisten beseelt für die römische Reichsidee und das Andenken Carl's, unter Verleihung von Geschenken, neuen Ausschmückungen des Octogons[67], und ideenvollen Stiftungen[68] die Gruft des

---

61. Die byzantinischen Hofämter wurden mit ihren hochtrabenden Namen eingeführt, der Kaiser speiste allein nach byzantinischem Ceremoniell und lebte nach diesem: Ranke, Jahrb. d. deutschen Reiches. II. p. 134—137.
62. Dümge, Reg. Badensia. Anhang p. 95.
63. Widukind, Sächsische Geschichte. Buch II. c. 1.
64. Sie erhielt Düren, Chevremont, Dortmund, Gelmen, Erkelenz u. s. w. Vergl. Quix, Gesch. von Aachen. p. 40 und 41. Lac. I. 95, 113, 129, 131 u. s. w. Otto gewährte den Benedictinern zu Aachen ferner die freie Abtswahl. Lac. I. 107.
65. Otto theilte Lothringen, das seinen Namen von Lothar II. erhalten, weil es dessen Antheil bei der Reichstheilung war, in Folge der vielen von ihm überwundenen Empörungen in Ober- und Nieder-Lothringen. Oberlothringen stand ein Herzog vor. Den Grafen Hermann setzte er zum Pfalzgrafen von Niederlothringen ein, und Aachen ward dessen Sitz. Quix, I. p. 41. Vergl. Crollius, Erläuterte Reihe der Pfalzgrafen zu Aachen. Zweibr. 1762. Giesebrecht, Gesch. d. deutschen Kaiserzeit. I. p. 761, 764, 770, 771.
66. Der Ueberfall fand so plötzlich statt, dass die Feinde sich der für die kaiserliche Tafel bestimmten Speisen bemächtigen konnten, alle Kleinodien wurden geraubt und der Adler auf dem Palaste, der nach Westen schaute, zum Zeichen der wechselnden Herrschaft, nach Südosten gewendet. Thietmar III. c. 6; Richter III. c. 68.
67. Otto II. soll durch einen italienischen Maler Johannes die Kirche aufs Neue mit Malereien haben ausschmücken lassen. Vita Balderici episc. Leod. c. 14 apud Pertz M. VI.
68. Otto erwirkte vom Papste, dass dieser für die Aachener Kirche sieben Cardinalpriester und sieben Cardinaldiakonen bestimmte, und am Muttergottesaltare nur die ersteren und die Bischöfe von Cöln und Lüttich Messe lesen durften; auch soll er das klösterl. Zusammenleben der Benedictiner aufgehoben, diesen die Einkünfte getheilt, ihre Wohnungen getrennt und ihren Abt zum Stiftspropst gemacht haben. Beck, c. 2. p. 20, bestritten von Meyer, p. 129, 227; Quix II. p. 10. No. 14. Otto III. gab Schenkungen zur Errichtung des Altars in der oberen Chorcapelle zu Ehren der Auferstehung des Heilandes, ausserdem der Kirche die Höfe zu Andernach, Tiel, Nerestsein. Auf dem Salvatorsberge ward ein Nonnenkloster errichtet, und vor Allem dem h. Adalbert von Böhmen vom Kaiser in Rom und Aachen Stifte errichtet. Quix p. 42—45 und II. 63. Lac. I. 130, 131, 132.

fast zwei Jahrhunderte Gestorbenen öffnen liess, um wenigstens sein Gebein verehrend zu schauen.[69] Diese Störung des Todesfriedens verübelte ihm seine Zeit; denn sie unterliess es nicht, den frühen Tod des letzten Ottonen der Ahndung des Schicksals zuzuschreiben. Es war allerdings die Tragik des Schicksals, dass Herrscher, die mit der gewaltigsten Energie des Gemüthes die Grösse der Vergangenheit erfassten, der Thatkraft für die Gegenwart oder des Glückes äusserer Umstände entbehrten. Otto, kaum mit der toga virilis umgürtet, starb zu Rom, und über die Alpen wanderte der Leichenzug nach Aachen, um, wahrscheinlich auf sein ausdrückliches Geheiss, im Tode neben dem zu ruhen, den im Leben zu erreichen ihm nicht vergönnt war. Ein Denkmal von Marmor, das Friedrich der Weise von Sachsen 1513 über seinem Grabmal errichten liess, verschwand erst 1803 zur Zeit der französischen Invasion.[70] Mit den Ottonen schloss die zweite grosse Periode Aachens. Denn wenn auch Aachen berufen war, das Diadem auf das Haupt der Kaiser zu setzen und sie alle länger oder vorübergehend hier weilten, auch 1007 und 1024 Reichsversammlungen hier gehalten wurden, so zeichnet sich doch nur Heinrich II., der fromme Gründer Bambergs, aus durch den Weiterbau des Adalbertstiftes[71] und dessen Beschenkung, durch die Gründung des Klosters zum heiligen Nicolaus[72] und durch die Beschenkung der Pfalzcapelle mit Gütern und Kostbarkeiten, von denen der herrliche Ambo auf Taf. XXXIII noch heute Zeugniss ablegt. Heinrich IV., wenn er auch der Capelle Einiges verlieh[73], schämte sich nicht, einen Theil ihrer Reliquien, den Arm des heiligen Simeon, das Haupt des heiligen Anastasius und die Gebeine des Märtyrers Speus[74] nach der Harzburg zu entführen.

Aachen sollte noch eine dritte Periode seiner Grösse erleben. Die Hohenstaufen, wie die Ottonen voll individuellen Machtgefühls, erfassten wie diese das Ideal des Kaiserreiches, welches sie zurückführte auf die Verehrung Carl's des Grossen und der Krönungsstadt Aachen. Abermals störte Friedrich I., ein Herrscher, dem die Sage selbst die Grabesruhe verwehrt, die Grabesruhe Carl's.[75] Barbarossa fand ihn nicht mehr so unversehrt dasitzen, wie die Sage ihn selbst im Kyffhäuser sitzen lässt; denn die Gebeine wurden nun in einen Sarg sorglich gelegt[76], freilich verbunden mit einer feierlichen Erhebung und Seligsprechung derselben im Beisein eines stattlichen Reichstages. Jene herrliche Lichtkrone,

---

69. Chronicon Novaliciense III. c. 33. apud Pertz Mon. VII. 73—133.
70. Giesebrecht, Deutsche Kaisergeschichte. I. p. 725. Quix, Beschreibung etc. p. 23.
71. Lac. I. 142, 143, 144, 152 u. s. w. Quix I. p. 44.
72. Quix, Codex I. Urk. 20.
73. Lac. I. 215, 227, 254, 411.
74. Lambert v. Hersfeld, Jahrb. ad an. 1072.
75. Ademar an. 1000. apud Pertz Mon. IV. 106—148. Annales aquenses bei Quix, Codex p. 71 ad an. 1166.
76. Man nimmt gemeinlich und wol irrthümlich an, dies sei der in Quix, Beschreibung der Münsterkirche, und in Heft V—VI. Taf. IX—X der Jahrb. d. rh. Alterth.-Vereins publicirte weisse Marmorsarg mit der Reliefdarstellung der Proserpinasage. Man vergl. desshalb Text zu Taf. XXXVII.

die wir auf Taf. XXXV besprechen, ausserdem goldene Gefässe, weihte der Kaiser zum Andenken dieses Tages der Kirche.[77] Und nach allen Beziehungen sehen wir den Ort und das Stift sich seiner Gunst erfreuen. Liess doch der Kaiser die Häuser mehrerer Ritter sofort der Erde gleich machen, weil sie einige Canonici überfallen hatten[78], und die Stadt drängt er zur Bedeutung; denn sie muss ihm das Versprechen geben, in vier Jahren befestigt und mit Ringmauern versehen zu sein. Ja wir sehen in den folgenden Jahren einen kaiserlichen Bruder, Philipp von Schwaben, als Propst dem Marienstifte vorstehen, und ein kleiner Ueberrest des Dormitoriums, welches er im reichsten romanischen Stil sammt einem Klosterneubau errichtete, erinnert noch an sein Regiment, das Aachen allerdings Unsegen brachte. Als Philipp die Kaiserwürde erhielt, sich aber mit seinem Gegenkaiser, Otto von Braunschweig, darum streiten musste, fiel Aachen nach einer kurzen Belagerung in die Hand des letzteren. Aber diese Besitzergreifung durch Otto IV. war nur vorübergehend und hinderte nicht, dass Friedrich II. ebenso grossartig wie der erste Friedrich bei seiner Krönung Hof zu Aachen hielt. Wie dieser versammelte Friedrich II. einen glänzenden Reichstag daselbst und wie damals Bernhard's v. Clairvaux Anwesenheit gemeldet ward, so ertönte jetzt die Stimme des Scholasters Johann von Xanten zur Anfeuerung der Kreuzzüge. Damaliger Zeitsitte gemäss verehrte man die Gebeine und Reliquien der Heiligen nicht mehr in den unbeliebt gewordenen Grüften, sondern in kostbaren von Gold, Edelsteinen und Email strahlenden Schreinen.[79] Hatte nun schon Friedrich I. die Gebeine Carl's des Grossen bei dessen Grabesöffnung in einen kostbaren Sarg legen lassen, so sehen wir Friedrich II. abermals bemüht zur Verherrlichung Carl's; denn er vollführt selbst den letzten Hammerschlag bei der Translation des Leichnams in seinen jetzigen Behälter und dessen erneuter Aufstellung und trägt Sorge für einen neuen Schrein der grossen Reliquien.[80] Friedrich II. war bestrebt, der Kirche zu ihrem alten Glanze wieder zu verhelfen; es wird uns berichtet, dass er für die Herstellung der Kirchengebäude und Kirchenfenster und für die Anschaffung neuer Kirchenbücher Sorge trug und der Stadt das Privilegium seines Vorgängers bestätigte.[81] Indess diese Gunstbezeugungen des neuen grossen Kaiserhauses sind es nicht allein, welche eine erneute Entwickelung der deutschen Krönungsstadt begründen; aus ihrem eigensten Leben erwuchs selbstige Kraft.

Bis dahin war Aachen nur die kaiserliche Pfalz, der Grund und Boden, der sie umgab, war kaiserliches Eigenthum, von den Vasallen bewohnt, von dem Pfalzgrafen verwaltet.

---

77. Quix I. p. 65. Monach. Pantal. ad an. 1166. apud Freher I. p. 337. Ueber die Canonisation Act. Sanct. Bolland. Januar. Tom. II. p. 888.

78. Siehe das Einzelne bei Quix I. bis zum Schluss und Heft II. p. 1—29.

79. Die Grüfte, Crypten, setzen das Grab eines Heiligen, also dessen ganzen Körper, voraus, wesshalb wir glauben, dass vom 12. Jahrh. an, wo man nicht mehr ganze Körper der Heiligen, sondern nur Partikel derselben von Rom aus an die einzelnen Kirchen zu senden im Stande war, auch der Sinn der Grüfte als Begräbnissstätten der Titularheiligen verschwand, und aus diesem Grunde die neue Sitte aufkam, die Partikel in kostbaren Gefässen zu verwahren.

80. Vergl. Text zu Taf. XXXVI und XXXVII.

81. Lac. II. 84.

Von einer Gemeinde ist noch keine Rede. Allein nach und nach ging durch die Freigebigkeit der Kaiser das Grundeigenthum in Privateigenthum über, und aus der Verminderung kaiserlichen Besitzes und Rechtes entwickelte sich die Gemeinde und ihre Freiheit. 1187 ist Aachen bereits die wohlbefestigte Hauptstadt Niederlothringens, Friedrich I. veranlasste die neuen Ringmauern und hob das städtische Wesen durch die Verleihung der Zollfreiheit, der Münze und verschiedener Jahrmärkte[82], welches Privilegium Friedrich II. um Vieles vermehrte. Der Vogt von Aachen, der neben dem Pfalzgrafen die oberste Leitung der Polizei und Verwaltung hatte, war ein Mann höchster Bedeutung; wir sehen ihn als das alter ego des Kaisers auftreten, denn er beschwört den Genuesen anstatt dessen den kaiserlichen Freiheitsbrief.[83] Mit der in der Zeit liegenden Energie entwickelte sich das junge Stadtwesen, und in seinem Beruf als Krönungsstadt in alle Wechselfälle des Interregnums verwickelt, belagert bald von Friedrich II., bald von Wilhelm von Holland, stählte es lediglich seine Widerstandskraft. Es gab jetzt in Aachen nur die Macht der Stadt; der Palast war in seinem grössten Theile längst Privateigenthum, der Kern des Gebäudes durch furchtbare Feuersbrünste so vernichtet, doss Rudolf von Habsburg kaum noch würdige Räume zu seinen Krönungsfesten vorfand[84]; die kaiserlichen Bäder waren ebenfalls verschenkt[85] und selbst das Stift mit seiner eigenen Gerichtsbarkeit hatte Noth, sich gegen die Stadt zu behaupten und lag in seinem Vermögen darnieder.[86] Ja bald darauf werden die Vögte ermahnt, das Stift nicht zu drücken. Wie die Städteerhebungen im 13. Jahrhundert überhaupt auf der Kraft revolutionärer Gewalt beruhen, und diese Blüthezeit somit Hand in Hand geht mit Willkühr und Unsicherheit aller Art, so fehlten auch in Aachen diese Trübungen nicht. Schon 1255 war gegen die Unsicherheit zu Oppenheim ein Landfrieden errichtet. Die Grafen von Jülich hatten lange ein begieriges Auge auf das benachbarte Aachen geworfen. 1248 finden wir sie mit der Stadt im Bunde und zwischen 1269—1274 in der Ausübung der Vogteigewalt. 1277 aber in offener Fehde begriffen, erschlugen die Aachener den Grafen von Jülich am hellen Tage in den Strassen der Stadt.[87] Wie mit dem Emporwachsen der Macht der Städte und Dynasten die kaiserliche überhaupt sich verringerte, so gab für die leidige Summe von 1500 Mark Kaiser Adolf die Vogtei 1292 abermals an Jülich, welches bald auch den letzten Besitz der Kaiser zu Pfand nahm.[88]

---

82. Lac. I. 412.
83. Muratori IV. p. 253.
84. Quix, Codex dipl. p. 71, berichtet ad an. 1146. einen bedeutenden Brand; zwei fernere Brände erfahren wir im folgenden Jahrhundert 1224 und 1236. Bock im V. Heft der rhein. Jahrb. p. 79 hat die betreffenden Stellen zusammengestellt, p. 81—85. Meyer p. 277. 280 und Quix II. 85.
85. An das Stift, welches das Königsbad, dessen Marmorpracht unter Barbarossa noch gerühmt wird, seit 1240 in Erbpacht gab. Vergl. Quix, Gesch. II. p. 22 und Günther Ligurinus, Beschreib. des Bades, bei Reuber Script.
86. Lac. II. 182 und III. 83. Quix II. p. 23 und 27.
87. Noppius p. 164. Lac. II. 653. 924. III. 140.
88. Lac. III. 291. 454. 455. 475.

Obgleich sich zur beständigen Abwehr der Jülich'schen Hoheitsgelüste noch Fehden aller Art gesellten, Raubritter die Wege unsicher machten und die Pest mit Gewalt ihre Opfer forderte[89], so ist die Entwickelung der jungen Stadt nicht aufgehalten worden, eine Höhe zu erreichen, die sich nur mit dem Glanze Aachens unter Carl dem Grossen vergleichen lässt. Eine grossartige Bauperiode verewigt diese Blüthe des 14. Jahrhunderts für immer. Sie beginnt eigentlich mit jenem das Grass genannten Gebäude, welches als Rathhaus bezeichnet wird, obgleich die Ausschmückung mit den Statuen der Churfürsten ihm eine nähere Beziehung zum Reiche gibt.[90] Die vielen öffentlichen Brunnen der Stadt — man zählte später 34 — werden 1334 erneuert, die Halle der Tuchwirker, welche schon längst in eine mächtige Zunft vereint die Märkte Europa's ruhmvoll bezogen, wurde ebenfalls 1338 neu erbaut.[91] Aber als ihre Zeit überragend haben wir den Neubau des Rathhauses und den Chorbau des Münsters zu nennen. Beide rühren von dem verdienten Regiment des Bürgermeisters Chorus her. Wie weit sich dieser gothische Neubau an den Grundplan des carolingischen Palastflügels, der hier stand, anschloss, ist nicht zu sagen. Jedenfalls lassen die Ueberreste, Abbildungen und schriftlichen Nachrichten einen grossartigen Bau voraussetzen.[92] Der gothische Chor des Münsters ist uns in seiner ganzen Kühnheit erhalten. Die alte Choranlage mit der Doppelcapelle blieb darin stehen, obwol sie auch einen gleichmässigen Umbau scheint erfahren zu haben. Der neue Chor ward 1413 geweiht.[93] Oft mögen die Feuersbrünste eine Restauration verlangt haben; etwas früher ward nach einem Brande der erhöhte Aufbau der Kuppel vorgenommen und die jetzt verschwundene Catharinencapelle gebaut, ebenso die von Ludwig von Ungarn 1374 gestiftete jetzt verzopfte ungarische Capelle, ein Werk der um diese Zeit zahlreich herbeiströmenden Wallfahrer zur Beiwohnung der Heiligthumsfahrten[94], welche Tausende von Pilgern stets herbeiführten. Und da bis 1295 die Pfalzcapelle die einzige Pfarrkirche war, das gesteigerte Bedürfniss aber die Erhebung einiger der vielen Capellen zu Pfarrkirchen verlangte, so schlossen sich diesen beiden Hauptbauten noch mehrere an, z. B. derjenige des deutschen Ordens. In Glanz, Reichthum und Macht gelangte Aachen aus dem 14. in das 15. Jahrhundert, wo ihm in bedenklicherem Umfange die Willkür, Unruhe und

89. In einer Fehde mit der Abtei Cornelimünster verbrannten die Aachener dieselbe schonungslos. Meyer cap. 33—35.

90. Nach Quix H. 85 ist die jetzt fast verwitterte Inschrift an der Façade zu lesen: urbs. aquensis. urbs. regalis. Regum. curia. decimo. anno. Das ist im zehnten Jahre nach der Krönung Richard's 1267. Uebrigens beginnt auch eine Sequentia de S. Karolo bei Daniel, Thes. hymnolog. V. 235, mit denselben Worten.

91. Noppius 110. M. 245.

92. Der um Aachen verdiente Stadtbaumeister Ark hat durch Wegschaffung späterer Zuthaten die Gesammtheit des Baues um Vieles erkennbarer gemacht und zur Vervollständigung dient eine Handzeichnung Dürer's von seiner deutschen Reise herrührend auf der Bibliothek zu Paris. Meyer p. 441 sagt, die Front des Rathhauses prangte mit marmornen Standbildern, ohne freilich einen Nachweis dafür zu liefern.

93. Noppius p. 21.

94. Quix, Historische Beschreibung der Münsterkirche. p. 36. Ueber die ungeheure Zahl der Heiligthumsfahrer im 15. Jahrh. Floss p. 369.

Befehdung drohte, welche bisher den Aufschwung nicht zu hemmen vermochte. Es hatte damals 27 Kirchen und Capellen und 21 Fontainen.[95] Kaum ist in einer deutschen Stadt mit solcher hartnäckigen Erbitterung gegen die Reformation gekämpft, mit solchem dauernden Widerstande ihre Verhinderung versucht worden. Dieser sich durch Menschenalter hinziehende Zwiespalt der religiösen Bekenntnisse[96] verbunden mit bürgerlichem Aufruhr[97] und Krieg, den Scheiterhaufen der Wiedertäufer, Geisselbrüdern, Pest, Achtserklärungen[98] und abermals Brand[99] und Unruhen aller Art gewährt kein erfreuliches Bild mehr. Die mit burgundischem Glanze und Reichthum vollzogenen Krönungen Maximilian's I. und Carl's V. werfen zum letzten Male ein Streiflicht auf die Pfalz Carl's des Grossen. Denn obgleich Carl IV. in der goldnen Bulle Aachen als Krönungsstadt bestätigt hatte, so wurden diese doch von nun an zumeist in Frankfurt vollzogen.[100]

Das jetzige Aachen, zuletzt noch berühmt durch die Congresse ränkesüchtiger Diplomaten, und für immer geschätzt durch seine Thermen, hat kaum zu erhalten gewusst, was der Sturm der Zeiten aus seinen drei grossen Perioden ihm unversehrt liess. Wir meinen nicht die Beraubungen unter den schwachen Carolingern, nicht die vermeintliche Beraubung des Grabes durch Otto III.[101], nicht die Wegführung einzelner Reliquiare durch Heinrich IV.[102], sondern die Verstümmelung des Octogons durch die letzten zopfigen Anbauten und jene wüsten, die alten Mosaïken vertilgenden Rococorestaurationen des Innern; wir meinen jene rechtlose Entfernung und Zurückhaltung der Krönungsinsignien zu Wien[103], jene demüthigen Geschenke an die Kaiserin Josephine[104], jene Entfernung des Grabmals Otto's III., jenes Verschwinden seines alten Chors, seines metallenen Muttergottes-Altares, des Dreikönigenleuchters, des Grabmals des Ritters Chorus.[105] Der herrliche Schatz, der uns gerettet blieb und mit

95. Noppius p. 16.
90. Noppius 175—185. Meyer 451.
97. Noppius 169 sq. Lac. IV. 187 und 247.
98. Noppius 208 und 214. Lac. IV. 521. Meyer 324 und 468.
99. Kurtze und wahrhaffte Erzehlung der uhralten und weitberühmten kaiserl. Reichsstadt Asch Ursprung etc. welche nunmehro aus einer erschrecklichen Feuersbrunst in Asche gelegt 1656.
100. Maximilian II. ward zuerst in Frankfurt gekrönt, dann Rudolf II. u. s. w. Meyer p. 461 sq. Ueber die beiden letzten Krönungen in Aachen s. d. Anonymus bei Freher III. p. 30 für Maximilian I., und Hartmann Maurus 1550 in Cöln erschienene coronatio für Carl V.
101. Vergl. Text zu Taf. XXXVII.
102. Die von Heinrich IV. (Anmerk. 74) entführten Reliquien befinden sich wieder in Aachen.
103. Kaiser Sigismund gab die Krönungsinsignien widerrechtlich der Stadt Nürnberg in Verwahr, und die drei in Aachen gebliebenen Stücke, nämlich das Schwert, das Evangelienbuch und das Kästchen mit der Erde des heiligen Stephanus, wurden 1798 geflüchtet und in Paderborn dem Kaiser Franz anvertraut und bis heute nicht zurückgegeben.
104. Die Stadt Aachen schenkte der Kaiserin nach Schervier, Die Münsterkirche zu Aachen. 1853. p. 46. ein Muttergottesbild, 2½" hoch und 2" breit, mit der Umschrift: hanc imaginem fecit S. Lucas evang. ad similitudinem B. M. und ein rundes goldenes mit Steinen besetztes 3" im Durchmesser zählendes Reliquiar mit Haaren der Muttergottes.
105. Das 1803 verschwundene Denkmal Otto's III., bereits erwähnt Anmerk. 70. Nolten, Archäol. Beschreib. d. Münsterk. p. 10, und Quix, Beschreibung. p. 20 erwähnen, der alte messingene

geringen Ausnahmen[106] auf den folgenden acht Blättern seine Darstellung findet, entspricht aber in seinen vorzüglichsten Schätzen den vier Gipfelpunkten, die uns in Aachens Geschichte unter Carl dem Grossen, den Ottonen, den Hohenstaufen und der Grösse des Städtewesens im 14. Jahrhundert entgegen leuchteten.

Tafel XXXII.

1. 1a. 2. 2a. 3. 3a. 4. 4a. 6. 6a. 6b. 6c. 6d. 7. 7a. 7b.

Einhard berichtet im Leben Carl's des Grossen c. 26: „Carl erbaute auch das herrliche Gotteshaus zu Aachen und schmückte es mit Gold und Silber und mit Kerzen und mit ehernen Gittern und Thüren.“ Es steht desshalb nichts der Annahme entgegen, die drei ehernen Thüren, welche jetzt noch die Eingänge des Aachener Münsters schmücken und die acht gegossenen Metallgitter, welche die Brüstungen der Arkaden des oberen Umganges bilden, für jene der ursprünglichen Anlage zu halten. Und wenn man die ferneren Thatsachen ins Auge fasst, dass Carl bei seinem mehrfachen Aufenthalte zu Rom und Ravenna viele Werke des Metallgusses des Alterthums und der Gleichzeit gesehen, und aus seiner Vorliebe dafür

---

Altartisch im Chore sei damals ebenfalls verschwunden. Er war mit Goldplatten bekleidet und auf ihm stand die Tumba mit den Gebeinen Carl's. Zur selben Zeit ward der kleinn innere Chor abgetragen, in welchem der ursprüngliche Altar mit dem Heiligthumskasten stand. Auch verschwand damals der schöne Dreikönigenleuchter Taf. XXXII. 10. Deck, Aquisgranum p. 48, beschreibt das Denkmal des Ritters Chorus und gibt die Inschrift der ehernen Platte desselben. Kleinere von Noppius erwähnte Gegenstände, wie metallene Passionsengel seitwärts des Choraltars, sind ebenfalls verschwunden.

106. Da der uns für die Aachener Kunstdenkmale zugemessene Raum die Abbildung aller Kunstwerke unmöglich machte, so führen wir die wenigen nicht abgebildeten Gegenstände hier an.

1. Der antike Marmorsarg mit der Reliefdarstellung der Proserpinasage, abgebildet in Quix, Beschreib. der Münsterkirche, und in den Jahrb. des rhein. Alterth.-Vereins.
2. Das in Holz geschnitzte Muttergottesbild, welches von der Decke des Chores herabhängt, über dem Grabe Otto's III., aus dem 16. Jahrh. stammt, und die Inschrift trägt: Jan der Belderschneider.
3. Der mit glatten Elfenbeinplatten belegte, mit einigen ornamentirten Metallbändern versehene 19″ 9‴ lange, 12″ 7‴ breite, 13″ hohe romanische Behälter des Bekenners Speus in Sarkofagform.
4. Ein spätromanisches Reliquiengefäss in Form einer runden Scheibe, vorn emaillirt, hinten getriebene Laubornamente mit den Symbolen der Evangelisten. Durchmesser 1′ 3″. Den Fuss schmücken zwei Pollen in Engelform. Taf. XXXVIII. 10.
5. Reliquiengefäss in länglich viereckiger Form mit dem Arme des h. Simeon. Zwei Fuss lang, silbervergoldet und mit Steinen besetzt. Diese kleine Tumba ist als Tisch behandelt, über welchen Simeon das Jesuskind haltend, Maria die Tauben bringend, somit die Darstellung im Tempel vorgestellt wird.
6. Zwei silbervergoldete Madonnen gothischen Stils, mehrere Pectorale, Kelche und Gefässe spätgothischer Zeit.
7. Mehrern in kostbaren mit Steinen und Emaillen geschmückten Rahmen befindliche, aber ganz übermalte Madonnenbilder, geschenkt von Ludwig von Ungarn. Von demselben zwei Taf. XXXVIII. 6. 7. 8 erwähnte Leuchter.

die Absicht der Nachahmung entstand, dass wir unter seinen Schätzen kostbares Metallgeräth aller Art, getriebene und gravirte Tische von Gold und Silber fanden, dass wir dann auch in Aachen ausdrücklich Metallgiesser beschäftigt gesehen,[107] so kann uns die Entstehung der ehernen Gitter und Thüren in carolingischer Zeit nicht weiter befremden. Darum aber gerade bleibt es von ausserordentlichem Interesse, die Momente zu gewahren, in denen die Verschmelzung der antiken römischen Formen und ihrer Technik mit der fränkischen rohen Ursprünglichkeit stattfindet. Unvermischte Nachahmung gewahren wir zumeist an den Thüren, während in den Gittern sich schon neue eigenthümliche Elemente zur Geltung bringen. Wir betrachten desshalb zunächst die Thüren und dann die Gitter.

6. 6a—d. 7. 7a. 7b.

Das Aachener Münster besitzt noch vier zweiflügelige Metallthüren, welche sich indess nicht mehr an ihrer ursprünglichen Stelle befinden. Die grosse Hauptthüre des jetzigen Portales (6) befand sich vormals an der Stelle, wo man aus dem Thurmgebäude in das Octogon trat, während zwei der drei kleineren Thüren den ehemaligen Seitenausgängen nach Norden und Süden dienten[108], die dritte vielleicht den Verschluss zwischen der Kirche und dem vom Palaste kommenden Verbindungsgange bildete. Sämmtliche vier Thüren, von denen die drei kleineren unter sich ganz gleich erscheinen, sind zweiflügelig, ihre künstlerische Ausstattung besteht in einer regelmässigen Feldereintheilung, deren Rahmen auf antike Weise mit Palmetten, Blattwerk, Perl- und Eier-Stäben organisirt sind, und in je zwei Löwenköpfen, welche zur Aufnahme der Handhaben dienen.[109] Die grosse Thüre (6) hat 12′ 6″ Höhe und 8′ 9″ Breite. Die Felder haben ohne Rahmen 30″ Höhe, 16″ Breite; die Rahmenbreite (6d) beträgt nicht ganz 6″. Die kleinen Thüren sind um die Hälfte kleiner und haben nur 7′ 2″ Höhe und 4′ 6″ Breite. Jeder der Flügel derselben ist in drei Felder getheilt, von denen das mittelste die Form eines Rechteckes hat, die beiden anderen quadrat sind. Die quadraten Felder haben 18″ im Gevierte, ohne Rahmen; die rechteckigen dieselbe Breite und 32½″ Höhe; die Rahmenbreite (7b) beträgt 2″ 8‴.

Wenn nun schon die Anwendung der Feldereintheilung überhaupt und besonders deren Ornamentation der Kunstweise des römischen Alterthums entspricht, so finden wir dies auch durchgängig in jedem Gliede. Die Anwendung der Löwenköpfe, als Schmucktheil allgemein, finden wir an unzählig vielen grossen und kleinen Kunstwerken des Alterthums, speciell als Handhaben begegnen sie uns auch besonders an Sarkofagen.[110] Und was nun endlich die Verzierung der Rahmen anbetrifft, so entspricht sie ganz und gar dem Typus von Verzierungen,

107. Monach. S. Gall. I. 29.

108. Nolten p. 22 und 37.

109. Mertens in seiner bereits erwähnten Abhandlung war der Erste, der diese Bronzegüsse besprach und Proben in Abbildungen gab. Nach ihm erschienen sie vollständiger in Gailhabaud's Baukunst vom V—XVI. Jahrh., dessen Aufnahmen wir hier benutzt haben.

110. Noch im Kreuzgange von S. Paul am Gesunse. Aginc., Archit. Taf. 32. Vergl. Otto Jahn, Arch. Beitr. p. 168.

wie sie in der römischen Architektur an allen Thüreinfassungen und Gesimsen grösserer Gebäude vorkommen. Diese Verzierungen von Perlstäben und Eierstäben, Zahnschnitten, Palmetten und Blattwerk behaupten sich überall, wo die römische Kunst überhaupt einen Einfluss hat, freilich ihrer organischen Bedeutung entrissen lediglich als Decoration.[111] Bemerkenswerth muss es uns noch erscheinen, dass die kleineren mit Herzlaub verzierten Thüren (7 b) eine kräftigere Profilirung zeigen als die grosse Thüre (6 d) und dass der Löwe der grossen Thüre (6 b u. c) in der Behandlung der Mähne wohl denjenigen der kleinen Thüren (7. 7 a) ähnlich ist, sonst aber in Ausdruck und Profil wesentlich davon abweicht. Die Löwenköpfe der kleinen Thüren haben 7 1/2″ Durchmesser und 3″ Höhe; diejenigen der grossen Thüre 11″ Durchmesser insammt des 1″ 8‴ messenden Palmettenkranzes. Der ideellen Naturauffassung in der antiken Kunst entspricht eine vollendete und sorgsame Technik. Davon ist bei unseren Thüren keine Rede und wir haben damit den Punkt berührt, worin sich die fränkische Nachahmung der Antike von dieser scheidet. Die Arbeit bietet ausserordentliche Unsicherheit und sorglose Nachlässigkeit dar. Die Ornamente und Feldereintheilungen sind nicht allein flüchtig, ungenau und ungleich gearbeitet, es fehlt nicht allein allen Linien an Sicherheit, an der rechtwinkligen Aneinanderfügung, sondern man sieht in allen Ecken der Felder eine mangelhafte, unorganische Verbindung der sich begegnenden Ornamente an den Rahmleisten. Besser gesagt, es fehlt ihnen jede vorher bedachte Aneinanderfügung; wie der Zufall sie zusammen brachte, so stehen sie da. Waren die Thüren zu Aachen sicherlich nicht ohne ganz bestimmte Vorbilder an den Tempeln und Basiliken Roms und Ravenna's, so sind sie gewiss auch nicht ohne Nachwirkung geblieben.[112]

1. 1 a. 2. 2 a. 3. 3 a. 4. 4 a.

Die acht Arkaden der Emporen des Aachener Münsters werden durch eherne Brustgeländer geschlossen, welche in der Ordnung erscheinen, dass immer die beiden gegenüberstehenden Gitter des Octogons gleich sind, und wir somit in den acht Arkaden vier in ihren Motiven verschiedene Gitter vorfinden. Die Arkaden und somit auch die Gitter haben eine Durchschnittlänge von 13 1/2′ und die letzteren eine Höhe von 4′. Mit Ausnahme eines (4), dessen mittlere Thüröffnung eine Fünftheilung veranlasst, theilen sich sämmtliche Gitter in vier gleiche Felder. Auf den ersten Blick scheiden sich unsere vier Gittermotive in zwei wesentlich verschiedene Abtheilungen. Die eine Gruppe (1 und 2) zeigt ein Folgeleisten der antiken Tradition, während die andere wesentlich selbständigere Formbildung vergegenwärtigt.

---

111. Aehnliche Motive finden sich in früheren und späteren Werken christl. Kunst, z. B. an der Deckplatte eines Capitäls von S. Paul: Aginc., Arch. Taf. VII, Taf. XVI. 11 das. aus S. Clemente und bei Blavignac: histoire de l'Architecture; Texier, l'Asie mineure etc.

112. In der 3. Auflage der Kuglerschen Kunstgeschichte, I. p. 282, wird aus den Annales Mettenses ad an. 803. mitgetheilt, Carl der Gr. habe aus Constantinopel zwei mit Elfenbeinschnitzwerk versehene Prachtthüren erhalten. Wir haben diese Thatsache an der citirten Stelle nicht gefunden. Vergl. im Ferneren die Thüren im Dome zu Mainz aus dem 10. Jahrhundert, die Thüren zu Hildesheim, am Pantheon zu Rom, in Augsburg, Monreale, Nowgorod und Gnesen und die ehernen Thüren des Pantaleon aus Constantinopel in Quast's Zeitschrift II. 3.

Das Gitter 1, dessen Feld wir uns viermal in gleicher Breite an einander gereiht denken müssen, wird alsdann von fünf Pilastern gebildet, welche von einem Friese gekrönt werden und die Gitter-Füllungen zwischen sich nehmen. Diese fünf Pilaster und der Fries über ihnen könnten ebensowohl Werke der spätrömischen Kunst sein, denn die Motive des Capitäls wie des Ornamentes entsprechen jener idealistischen Auffassung der Natur, wie sie in der Antike stattfindet. Freilich zeigen uns die ungleich breiten Canneluren und im Friese die mangelhafte Verwendung des Blattwerkes im Raume, welches zu unterst nicht einmal aufliegt, dass jenes edle Verständniss der Kunstformen, nach welchem die Decoration immerhin nur der künstlerische Ausdruck der Function des Gliedes ist an welchem sie sich befindet, längst verloren war. Weniger dürfte die Anlage der Felder selbst antiken Vorbildern entsprechen, da uns die in Form liegender Kreuze in die Vierecke gelegten Querbalken, welche deren Raum in vier Dreiecke theilen, weniger bekannten Analogien entnommen zu sein scheinen.

Das Gitter 2, auf gleiche Art von fünf Pilastern gebildet, zwischen welchen sich die vier Felder ausspannen, zeichnet sich zunächst durch die Schäfte der Pilaster aus, indem dieselben wenigstens vier regelrechte Canneluren besitzen, die auf antike Weise mit Halbstäben gefüllt sind. Freilich, Basis und Capitäl zeigen ebenfalls das mangelhafte Verständniss ihrer Function und sind dem allgemeinen Typus der Tradition von ungefähr nachgebildet. Der Fries fehlt hier und die Felder werden hauptsächlich von einem Gitterquadrat gebildet, dessen Rahmen von seitwärts auslaufenden Stäben aufgenommen wird. Gegenüber der antiken Nachahmung müssen wir es auch hier wie bei den Thüren betonen, dass ein Mangel sicherer Disposition stattfindet; denn sonst würden die Ausgangspunkte des Ornamentes im Friese beim Gitter 1 symmetrisch auf den Mittellinien der Felder oder der Pilaster sich befinden, und es würden die Querbalken dieser Felder genau an gleichen Stellen in den Pilastern münden.

Wesentlich verschieden ist die Anordnung der anderen Gittergruppe. Waren die beiden bisherigen Motive mit ihren Pilastern architektonischer Natur, so zeigen diese mehr ein Anlehnen an Teppichmuster, wie sie in byzantinischen Mosaiken und anderwärts vorkommen und wobei besonders zu bemerken ist, dass der durchgängige Gebrauch kostbarer Gewebe und Teppiche zur Ausschmückung in den römischen wie byzantinischen Kirchen nicht ohne Einfluss für solche auch sonst vorkommenden Musterungen wird geblieben sein. Das Gitter 3, dessen linke Hälfte wir vor uns sehen und dessen rechte Hälfte aus der Wiederholung des ersten Feldes und in sofern der Wiederholung des zweiten besteht, als man sich dessen aufstehendes Kreuzmuster nur liegend zu denken hat, zeigt in diesen vier Feldern nichts mehr von der architektonischen Gliederung der beiden ersten Gitter.

Ebenso wenig das letzte Gitterpaar. Wir haben das eine derselben in seiner ganzen Ausdehnung abbilden lassen, weil es sich zum Zwecke einer früher vorhandenen Mittelthüre, deren Angeln noch vorhanden sind, durch seine Fünftheilung auszeichnet. Die Anfänglich-

keit dieser Thüre beweist, dass der Ort, wo sie sich befindet, ebenso anfänglich eine besondere Bestimmung hatte. Man sellte folgerichtig aus der westlichen dem Altare gegenüber befindlichen Arkade auf einen Balcen heraustreten oder eine Treppe hinuntergehen können. Beides konnte nur für den Kaiser statthaft sein. Wir finden desshalb in dieser Thüre einen Anhalt dafür, dass diese Arkade, nach ihrer Lage dem Altare gegenüber allein zur Hofloge geeignet, gleich dazu bestimmt war, den Hof aufzunehmen. Und da man vermuthet, dass bei den Kaiserkrönungen eine Treppe von dieser Arkade zur unteren Kirche geführt ward, weil auf dem Marmerstuhl dieser Arkade die Kaiser nach der Krönung die Cour abnahmen und den Ritterschlag ertheilten, so würde beides wel nicht geschehen sein, wenn dieser Sitz und diese Stelle nicht schen durch Carl ihre Bestimmung erhalten hätten; denn Otto I. und seine Nachfolger sahen in der Krönung zu Aachen geradezu die Nachfolge in Carl's Reich und die Erlangung seiner Krone.

Kehren wir zu unserem Gitter zurück, so bewirkt die Fünftheilung zunächst, dass die Felder kleiner werden als bei den übrigen Gittern. — War die vollständige Gleichheit der Muster aller vier Felder bei deu Gittern 1 und 2 ein besonderes Merkmal derselben, so ist auch darin bei den Gittern 3 nnd 4 eine Aenderung eingetreten; denn wir fanden beim Gitter 3 drei verschiedene Muster und finden deren zwei beim Gitter 4. Das Gittermuster der Felder bei 4 zeichnet sich dann besonders aus durch die kleinen Kränze und die fünfblätterigen Rosen, welche den Stäben zu Mittelpunkten dienen. Ebenso charakteristisch und dem romanischen Stile sich zuwendend ist dann das durchbrochene Laubwerk, welches in Lyraform die Rahmen beider Gitter ausfüllt. Aber auch in der Behandlung dieses Laubwerkes müssen wir nech Unterschiede erwähnen. Wir sehen beim Gitter 3 die lyraförmigen Blätter im zweiten und dritten der senkrechten Schenkel des Rahmens in der Mitte eine Wendung nehmen, so dass die Hälfte ihre Spitzen nach oben, die andere Hälfte ihre Spitzen nach unten kehrt. Dieses findet nicht statt beim Gitter 4. Der Unregelmässigkeiten in der Disponirung der Muster, besonders in den Ecken der Rahmen, der Abweichungen ven der Axen der Pfeiler nicht zu gedenken, zeigt sich in der Dicke des sonst fast 1″ starken Gusses bei 3 eine selche Hinneigung zur dünneren Dimension (siehe 3a), dass das Gitter dadurch wesentlich an Haltbarkeit verler und verzegen ist. Wenngleich die Profilirung unserer Gitter kräftig genug erscheint, um der Wirkung auch in den gegebenen Entfernungen nicht zu verfehlen, so können wir bei der allgemeinen Pracht, mit der Carl seine Pfalzcapelle ausstattete, dech annehmen, dass unsere Gitter entweder vergoldet waren eder bei festlichen Gelegenheiten mit Teppichen behangen wurden.

Schliesslich dürfen wir noch erwähnen, dass das Bestehen jener vier Motive, welche sich regelmässig wiederhelen, ebenso wol für die Gitter einen bestimmten Plan voraussetzen lässt, wie dies die Thüren durch ihre Aehnlichkeit untereinander bedingten. Dieser gemeinsame Plan konnte in seiner Allgemeinheit nur vem Architekten herrühren, weil derselbe die Brüstungen nothwendig in den Arkaden bedurfte; allein die Motive der beiden Gruppen sind

so verschieden, dass sie uns bei der Ausführung zwei in ihren Anschauungen verschiedene Künstler wahrscheinlich erscheinen lassen.[113]

5.

Bereits in der Einleitung und nochmals bei dem Gitter 4 haben wir erwähnt, dass die westliche Arkade des eberen Umganges im Münster zu Aachen der einzig angemessene Platz gewesen sei, we sich die carolingische Heflege befunden haben könne, weil nur ven hier und an derselben Stelle im unteren Umgange der volle Blick auf den Altar gewährt war, unten aber diese Stelle in Felge des Gewühls des Aus- und Eingehens durch das dahinter liegende Portal unangemessen und beengt erscheint. Die Wahrscheinlichkeit, dass auch der Verbindungsgang zwischen Kirche und Palast auf der Oberkirche einmündete, verstärkte unsere Meinung, die endlich eine neue Bestätigung erhielt in der Anlage einer Ausgangsthüre im Brustgeländer, durch welche man von und zu diesem bevorzugten Platze vermittels einer Treppe gelangen sollte, die man sich der beschränkten Raumverhältnisse halber nicht gerade ausgehend, sondern seitwärts, rechts und links, an das Mauerwerk anlehnend denken muss. Eine solche mit zwei Flügeln sich seitwärts anlehnende Treppe würde unten an den Pfeilern münden und den Raum der Kirche nicht beengen. Wenn wir also hier anfänglich in derselben Weise die Kaiser sitzen lassen, wie wir es von den späteren wissen, dass sie nach der Krönungsceremenie sich zur Huldigung und zum Ritterschlag hier niederliessen, se wird auch ein erhöhter kaiserlicher Thronsitz immer hier bestanden haben. Wir sind desshalb der Meinung, dass der jetzige einfache auf fünf Stufen erhöhte weisse Marmerstuhl uranfänglich hier als ksiserlicher Stuhl gestanden hat. Diese wahrscheinliche Thatsache und die ferneren, dass die Schriftsteller diesen Stuhl, und gewiss seines ersten Gebrauches durch Carl halber ganz richtig, die sedes regni francorum nennen[114], zugleich aber auch Carl im Grabe auf seinem Throne sitzen lassen, hat zwei unerwiesene und uns irrthümlich erscheinende Annahmen herbeigeführt, nämlich unser Stuhl sei der aus Carl's Grabe stammende und er sei mit Goldplatten belegt gewesen. Dagegen ist nun zu bedenken, dass Otte III. einestheils den im Grabe ven ihm gefundenen Stuhl nach Adamar's Bericht dem Herzeg Boleslaw für den Arm des heiligen Adalbert soll geschenkt haben, nach glaubwürdigerem Zeugniss die Kaiserleiche unversehrt auf ihrem Sitze liess, aber anderentheils lange ver der Graböffnung

---

113. Auch in den Bogennischen von S. Vitale befinden sich Brüstungen, und ähnlichen Gittermotiven begegnen wir an der Narsesbrücke und an mehreren byzantinischen Kaiserlngen auf monumentaln Darstellungen. Aginc., Arch. XVI. 11 und Taf. XIX. Sculpt.: XII. 9. Taf. X. Nach Eusebius, de vita Constant. lib. IV. c. 59, bestanden die Chorschranken der Apostelkirche zu Constantinopel aus einem netzförmigen vergoldeten Gitter. Aehnliche netzförmige durchbrochene Steingitter aus den Katacomben bringt ebenfalls Agincourt, Sculpt. VIII. 32., Mal. VII. 10 und 11. Vergl. Winckelmann's Anmerkungen über dia Baukunst der Alten, Ausg. in 2 Bänden, II. p. 108—114 und Taf. XV und XVI. Auch in der Sophienkirche befanden sich eherne Brustgeländer; vergl. Taf. XXI sammt Text der Aja Sofia von Salzenberg.

114. Otto von Freisingen II. 3. Eichhorn I. 575. Ideler I. 225. Um 1207, wo er auf seiner jetzigen Stella bezeugt wird, heisst es: ante regalem Cathedram. Lac. II. 19. Vergl. Noppius p. 40, Quix II. 15.

Otto I. bei seiner Krönung zu Aachen schon ausdrücklich auf einer Wendeltreppe zum Throne geführt ward, der zwischen zwei Säulen von herrlicher Schönheit stand und von dem aus er Alle sehen und von Allen gesehen werden konnte.[115] Da es nun wol keinem Zweifel unterliegt, dass hier unser Stuhl auf der Empore gemeint ist, so müsste also der von Otto I. besessene Stuhl fortgeräumt worden sein, um den später in dem Grabe gefundenen dort aufzurichten; was wiederum unwahrscheinlich ist, da Otto I. diesen Sitz wol nur eben gewählt hatte, weil derselbe durch frühern traditionellen Gebrauch für die Kaiser bestimmt war, und man einen solchen historischen Sitz nicht so leicht würde weggeräumt haben. Ob der Thron des Grabes, angenommen, Otto III. hätte ihn herausgenommen, an Boleslaw kam, wohin er überhaupt gelangte, bleibt dahingestellt; er soll mit Goldplatten bekleidet gewesen sein, wesshalb man früherhin ohne Weiteres annahm, die Goldplatten des Antipendiums auf Taf. XXXIV hätten zur Bekleidung unseres Stuhles gedient, obgleich es kaum möglich wäre, dieselben in passender Weise auf die gegebenen Raumflächen zu vertheilen und keine alten Spuren ihrer Befestigung am Stuhle sich finden.[116] Hingegen scheint es uns wahrscheinlich, dass seine Decoration bei festlicher Gelegenheit aus einer Bekleidung mit kostbaren Stoffen bestand, um so mehr, als auch ein Chronist das behauptet und die Kupferbeschläge an den Ecken, die derselbe ebenfalls erwähnt, vielleicht in Form vergoldeter Knöpfe geeignet waren zur Befestigung solcher Ueberwürfe.[117] Die Höhe des Stuhles mit den Stufen beträgt 6′, des Stuhles allein 3′. Unter dem Stuhl befindet sich im Untergestell ein Durchgang.

8. 9.

Das Münster zu Aachen hatte auch seinen Vorhof, sein Paradies oder Perwisch, wie es die Volkssprache nennt, und der Sitte der alten Kirche gemäss stand in dessen Mitte ein strömender Brunnen. Die Berichte sagen uns, dass auf der Höhe dieses Brunnens der eherne Pinienzapfen (9) oder die Artischocke, wie sie auch genannt wurde, stand, während tiefer die Wölfin (8) angebracht war. Aus der Brust der Wölfin floss das Wasser; wurde jenes gesperrt, so ergoss es sich aus den Blattspitzen des Pinienzapfens.[118] Denkt man sich nun den Pinienzapfen auf der Spitze eines Pfeilers, die Wölfin tiefer sitzend mit dem Rücken gegen denselben gelehnt und rund herum das Wasserbecken, so erhalten wir allerdings das Bild der Anlage jenes Brunnens, allein wir werden uns nicht sagen können, dass dann die beiden Gusswerke so sehr als unzertrennliche Glieder eines Planes erscheinen, um anzunehmen, dieselben seien für denselben erdacht und angefertigt worden. Im Gegentheil zeigt diese lebensgrosse Wölfin — sie misst 2½′ in der Länge und vorn in der Höhe — eine so vortreffliche Naturauffassung und in Bezug des Gusses eine solche Feinheit der Technik, das Metall

115. Widuchind lib. II. ad an. 936 c. 1., und Giesebrecht p. 227, der annimmt, man habe bei Otto's I. Krönung die carol. Gebräuche beibehalten. Vergl. für die Graböffnung Text zu Taf. XXXVII.

116. Diese letztere Meinung mag von Meyer herrühren durch die Behauptung, der Stuhl aus Carl's Grab sei nicht an Boleslaw gekommen, sondern er stehe auf den Emporen und seine Goldplatten seien die am Altare verwendeten.

117. Noppius p. 26 und 58.

118. Quix, Beschreibung der Münsterkirche p. 24.

ist so dünn, dass wir keinen Anstand nehmen, dieselbe für eine römische Arbeit zu halten, um so mehr, als das in der römischen Sage so bedeutungsvolle Thier vielfältig von der römischen Kunst verherrlicht wurde. Die Artischocke unterscheidet sich wesentlich von dieser vortrefflicheu Arbeit, sie ist von viel plumperem dickerem Gusse. Ausserdem befinden sich an den Ecken ihrer quadraten Basis Reste von vier halb menschlichen, halb thierischen Gestalten, wahrscheinlich der vier Flüsse des Paradieses, welche ganz ähnlich den ebenso halb menschlich, halb thierisch gebildeten Figurenresten der vier Weltgegenden an dem aus dem 11ten Jahrbundert stammenden Bronzeleuchter zu Essen sind. Endlich tragen drei Seiten eine lateinische Inschrift, welche des darin erwähnten Abtes Udalrich halber nur eine mittelalterliche sein kann. Aus diesen drei Gründen halten wir den Pinienzapfen für ein Gusswerk des Mittelalters, und zwar der Analogie mit dem Essener Leuchter wegen als eins aus dem 10ten Jahrhundert. Die Inschriften der drei Seiten lauten mit beigefügter Uebersetzung[119]:

nach Westen 1. † Dant Orbi Latices Quaeq' incrementa Gerentes †
nach Osten 2. † Fertilis Eufrates velox ut missile Tygris †
nach Süden 3. † Auctori Grates canit Udalrich pius abbas †[120]

Ursprung aller Gewässer reichen der Erde die Fluth dar
Mit dem befruchtenden Euphrat der pfeilschnell strömende Tigris.
Fromm singt Dank Abt Udalrich dem Schöpfer der Dinge.

Die vierte Seite der Basis ist zerstört und trägt einen durchlöcherten Eisenstreifen. Wir werden wohl annehmen dürfen, dass die vierte zerstörte Seite der Basis das Lob der beiden anderen Paradiesströme enthielt, da die in vielen Kunstwerken des christlichen Mittelalters symbolische Darstellung der vier Paradiesströme sicher hier zur Darstellung kam. Abt Udalrich ist nach der Inschrift wol als Stifter der Artischocke oder des ganzen Brunnens wahrscheinlich auch als Abt von Aachen anzusehen.[121] Zwei Ansichten haben sich geltend gemacht; die eine hält Udalrich, den Bruder von Carl's Gemahlin Hildegard, für den ersten Abt und Stifter des Brunnens, die andere neigt sich dem Udalrich, Bischof von Augsburg, zur Zeit Otto's I. zu.[122] Wir sind aus Gründen des Kunstalters letzterer Ansicht, ohne gerade am Bischofe von Augsburg festzuhalten, da es der Zeit mehrfache Aebte des Namens gab.[123]

---

119. Wir schliessen uns in Bezug auf die Inschriften an die Redaction derselben in Käntzeler's Aufsatz im XXVII. Heft der Jahrbücher des Alterth.-Vereins in den Rheinlanden. Für den Essener Leuchter vergl. Taf. XXVIII.

120. Als Besonderheiten der Schreibart heben wir hervor, dass das erste U des Namens Udalrich mit dem Griechischen ω ausgedrückt ist, in fertilis abweichend von dem andern viereckigen *E* ein rundes E steht, Euphrates statt ph mit f und Tigris mit einem y geschrieben wird.

121. In dem Falle, dass die Artischocke an ihrem Untersatz angeniethet wäre und mit diesem nicht einen Guss bildete, würde man allenfalls noch annehmen können, die Artischocke selbst sei ein römischer Guss und der Fuss mit seinen ehemaligen phantastischen Figuren der Paradiesströme und der mittelalterlichen Inschrift eine spätere Zuthat. Das Ganze bildet aber einen Guss.

122. Vergl. die Anmerkung auf p. 104 bei Kentzeler.

123. Udalrich Abt von S. Gallen 985 – 990. Herm. Contr. ad an. 985 und 990. Udalrich ad an. 1036 bei demselben. Udalrich Abt von Reichenau 1049. Udalrich Bischof von Eichstädt

10.

Taufsteiu aus schwarzem Marmor in der Taufcapelle S. Johannis des Täufers des Münsters zu Aachen. Das Sacrament der Taufe behielt die Münsterkirche sich selbst noch nach Errichtung anderer Pfarreien vor und spendete es zwischen Ostern und Pfingsten auf dem Hochmünster und sonst in dieser Capelle.[124] Obgleich dieser Taufstein noch den Typus jener romanischen Taufsteine, die wir bereits mittheilten, in den Masken und der Aufstellung auf einer Mittelsäule und mehren Nebensäulen beibehält, so haben doch die letzteren schon von vieren sich zu acht vermehrt. Diese reichere Entwickelung weist unseren Taufstein in das Ende des 12ten Jahrhunderts. Seine Höhe beträgt 3′ 5″, der obere Durchmesser 2′ 4½″.

11.

Mosaik der Kuppel des Octogons zu Aachen. Dieses wahrscheinlich erst im vorigen Jahrhundert untergegangene Mosaik ist uns nur in einer mittelmässige Abbildung erhalten[125], aus welcher den Charakter der Zeichnung genau zu erkennen nicht möglich ist. Nur der Gegenstand und die Art der Composition wird uns ersichtlich. Die vier und zwanzig Aeltesten in weissen Gewändern beten an, und legen ihre Kronen zu Füssen des Thrones Christi. Dieses Gesicht der Offenbarung kehrt typisch auf den Mosaiken Italiens wieder, vielleicht ein Beweis, dass auch für dessen Anfertigung ein italienischer Künstler thätig war.[126] Die Figuren haben eine lebhafte Bewegung. Der segnende Christus trug angeblich einen langen röthlichen Mantel. Auf dem mit rothen Sternen geschmückten Goldgrunde erscheinen die Engel in farbigem Regenbogen.

12.

Nach den Nachrichten der von uns oft genannten Schriftsteller stand im Chore des Münster bis zum Jahre 1803 ein grosser metallener Leuchter mit den Figuren der drei Könige, welcher zur Zeit des Bischofs Berdolet eingeschmolzen wurde.[127] Es ist uns gelungen, diese Zeichnung desselben zu erlangen, wobei wir nur bedauern, dass uns die Maasse unbekannt geblieben sind.

---

im 10ten Jahrhundert in Conrad's I. Urkunden herausgegeben von Böhmer, Nr. 35. Die sich an diese beiden Monumente anknüpfende Sage bei Simrock, Rheinsagen, p. 132. „Der Kirchenbau in Aachen von Langhein.“ Vergl. auch Käntzeler's Angaben über den Pinienzapfen im Vatican. Udalrich Abt von Lorsch, in Lambert's Jahrbuch, und mehrere andere daselbst.

124. Noppius p. 17. Quix, Beschreibung p. 46.

125. Ciampini, Monum. vet. II. p. 129. Aginc., Mal. XVII. 12. Noppius p. 25.

126. Jene Stelle in der vita Balderici episc. Leodiens. c. 14 apud Pertz M. VI., wornach Otto III. den Maler Johannes aus Italien kommen liess, um die Palastkirche auszuschmücken, beweist nicht, dass der carolingische Mosaikenschmuck zu Grunde gegangen oder beseitigt worden sei. Der Biograph Balderich's lebte 50 Jahre später und seine Angaben über Johannes sind sehr sagenhaft. Vergl. ähnliche Mosaiken bei Kugler, Gesch. d. Mal. 2. Aufl. I. p. 28.

127. Nolten p. 22. Quix, Beschreibung p. 20. Noppius p. 23.

Tafel XXXIII.

1.

Dieses aus einem schönen Elephantenzahn geschnittene 2′ lange Horn ist der Tradition gemäss das Jagdhorn Carl's des Grossen. Die zum Blasen eingerichtete Mundöffnung beweist wenigstens, dass es zum Ertönen eingerichtet war, wie auch seine ausserordentliche Schwere durch die Voraussetzung angemessener Kräfte ein hohes Alter annehmen lässt. Die Verzierung besteht in der mittleren Rundung aus vierzehn flach geschliffenen Flächen, denen sich nach beiden Enden zu zwei erhöhte mit einfachem Ornament geschmückte Reliefbänder anschliessen, die eine Rinne zwischen sich schlossen zur Aufnahme von Metallringen, an welchen das Tragband befestigt werden kann.[128] Von den jetzigen an den Oesen zu erkennenden silbervergoldeten Metallringen ist der kleinere glatt, der obere mit bunten Steinen verziert. Ein breites Reliefband an der Schallöffnung in einem Teppich von Arabesken vier sich verfolgende Thiere aufnehmend, bildet die Hauptverzierung.[129] Der Charakter dieser Thiere, deren wir zwei vor uns sehen, und denen die anderen beiden genau entsprechen — es dürften am ersten zwei Hirsche und zwei Hirschkühe sein, da nur die beiden verfolgenden Thiere ein Geweih tragen — ist in der Zeichnung der Körper so ornamentistisch gehalten, dass man unwillkürlich an orientalische Teppiche und gallische Miniaturen erinnert wird, und der Tradition, Harun al Radschid habe es seinem kaiserlichen Freunde, dem er später bekanntlich auch einen lebendigen Elephanten schenkte, gesandt, nicht entgegen zu treten veranlasst ist. Aehnliche aus Elephantenzähnen gearbeitete Jagd-, Schlacht- oder Trink-Hörner mit Verzierungen gleichartigen Charakters besitzt das Museum zu Berlin und der Domschatz zu Prag.[130]

Eine Anzahl schöner schwarzer Büffelhörner, welche reich mit vergoldeten Fassungen geschmückt auf einem Fusse, häufig einer Greifenklaue, ruhen und sich durch die meist in ihnen aufbewahrten Reliquien als Schaugefässe und Reliquienbehälter darstellen[131], haben mitunter zu der Meinung Veranlassung gegeben, unsere Elfenbeinhörner wären auch lediglich zu diesem Zwecke bestimmt gewesen, während einestheils die Mundöffnung zum Blasen, wo sie vorhanden ist, dem widerspricht, und ausserdem die Hüfthörner in den Schlachten und Sagen

128. Das jetzige moderne Tragband von rothem Sammet trägt in silbervergoldeter Minuskelschrift des 16. Jahrhunderts mehrfach die Worte: „Dein Ein“, welche wahrscheinlich auf dem ursprünglichen Bande gestanden haben und so viel bedeuten wie: „dein Einziges“, weil es für Carl jedenfalls eine hohe Seltenheit war, ein derartiges Horn zu besitzen.

129. Vergl. Blavignac pl. II. 2., pl. XXXII u. s. w.

130. Ambrosch, der Dom zu Prag. 1859. Ein ähnliches Horn aus einem nordischen Grabe bei Klemm: Handbuch der germanischen Alterthumskunde.

131. Ein solches Horn befindet sich zu Cornelimünster bei Aachen, welches freilich auch zum Trinken benutzt wurde: Floss p. 67; ebenso in den Domschätzen zu Gran und Hildesheim; nach Gelenius p. 276 in S. Severin in Cöln u. s. w.

des Mittelalters nicht allein eine Rolle spielen[132], sondern auch in der Kirche und speciell im Münster zu Aachen noch in später Zeit Blashörner in Gebrauch waren.[133] Im Sonstigen mögen Elfenbein- und Büffelhörner zu verschiedensten Zwecken verwendet worden sein, etwa wie Prachthörner auf dem Schautische bei der Krönung Carl's V., Hörner als Lampen in den ältesten christlichen Kirchen und endlich als Oelgefässe bei der deutschen Kaiserkrönung.[134]

2.

Messerscheide aus gepresstem Leder im Münsterschatze zu Aachen, 18 $^1/_2$'' in der Länge und 2 $^3/_4$'' in der Breite. An der Spitze wie on der Nath der zu unterst abgebildeten Seite befinden sich silbervergoldete Beschläge, die mit Filigranverzierungen und ehemals mit kleinen Edelsteinen besetzt waren. Die breiten reichen Ornamentsverschlingungen bilden sich aus Blattwerk und Bestiarien und dürften in ihrem Reichthum der vorgeschrittenen romanischen Kunstperiode entsprechen. Interessant ist diese kurze Waffe, welche der Seewaffe wie dem Jagdgeräthe ähnlich ist, durch ihre abgekürzte und uncorrecte Inschrift: Burht Sige me cfecit, welche wir als Burchard Sigensis me confecit zu lesen vorschlagen. Erwähnenswerth ist es zu erfahren, dass uns Kunstarbeiten aus gepresstem Leder schon in carolingischer Zeit begegnen[135] und eine weniger kritische Zeit würde nicht säumen, den carolingischen Admiral Burchard als den ehemaligen Besitzer dieser Waffe auszugeben. Uebrigens woren derartige Messer die allgemeine Waffe der Sachsen.[136]

3. 3a.

Obgleich in allen altchristlichen Kirchen sich in den Chorschranken zwei Ambonen oder Kanzeln befanden, von welchen, und zwar von der rechts die Episteln, von der links die Evangelien verlesen wurden, so haben sich doch solcher Ambonen nur wenige erhalten.[137] Desshalb ist der Ambo, welcher, von seiner ursprünglichen Stelle entfernt, sich jetzt unmässig erhöht im gothischen Chore zu Aachen befindet, von um so grösserem Interesse. Derselbe besteht im Grundrisse (3a) aus drei ungleichen Kreisstücken, einem mittleren Halbkreise, an den sich zu jeder Seite Viertelkreise anschliessen. Die Höhe des Ambo beträgt 4' 7'', sein Durchmesser 3' 9''. Er wird gebildet aus einem Kerne von Holz, der ganz mit vergoldetem Kupferblech überzogen ist, auf welchem sich die vielfachen Verzierungen befinden, die wir

---

132. Roland blies in der Schlacht von Roncevalles so mächtig in sein berühmtes Horn Olifant, dass es barst. Turpin c. 22 und 23. John Dunlop's Geschichte der Prosadichtung, übersetzt von Liebrecht. Berlin 1851. p. 119 und 476. Anmerk. 196.

133. Noppius p. 136. 137. 131.

134. Solche Hörner wurden als Lampen aufgehangen: Martin, Mélanges archéologiques. III. p. 17 und 18, ebenso in den Miniaturen einer Pergamenthandschrift zu Bamberg; als Schmuckgefässe beim Krönungsmahle Carl's V. Meyer p. 443 u. s. w. Giesebrecht, p. 226, lässt bei der Krönung Otto's I. das Salböl in einem Horn sich befinden.

135. Einhard, Leben Carl's c. 32.

136. Einhard, Jahrbücher ad an. 807. Ein zweites Jagdmesser mit einer Elfenbeinscheide aus gothischer Zeit besitzt die Münsterkirche ausserdem. Vergl. Widuchind I. c. 6 und 9.

137. Erhalten finden wir die Ambonen in S. Clemente zu Rom, angedeutet im Plane des Klosters S. Gallen, vorhanden noch in der Liebfrauenkirche zu Halberstadt u. s. w.

zu besprechen haben. Durch breite und kräftige Stege ist der mittelste Halbcylinder in neun, die Seitenstücke in je drei Felder eingetheilt. Diese sechs Seitenfelder enthalten noch ihre ursprüngliche Decoration in sechs Elfenbeinschnitzwerken (4. 5. 6. 7. 8. 9), ebenso vier der anderen Felder, nämlich das oberste mittlere mit einem 10″ messenden Achat und das unterste mittlere mit einer emaillirten Darstellung des Weltrichters, dann zu beiden Seiten des Mittelfeldes zwei mit einer aus Bergkrystall geschnittenen Ober- und Unter-Tasse. Die noch übrig bleibenden fünf Felder enthalten in späteren zopfigen Relief-Darstellungen die vier Evangelisten und in der Mitte Carl den Grossen mit dem Aachener Kirchenmodelle. Da nun aber diese modernen Evangelisten noch von alten Inschriften eingefasst werden, so können wir mit Sicherheit annehmen, dass auch früherhin dieselben Personen hier ihre Darstellung fanden. Nun hat der Zufall uns an einer ganz anderen Stelle eine getriebene Kupferplatte mit der Darstellung eines schreibenden Evangelisten erhalten, die auf den ersten Blick sich als einer der Evangelisten empfiehlt, welche durch die jetzigen zopfigen Bildnisse derselben verdrängt wurden. Wir finden diesen Evangelisten auf Taf. XXXIV. 3. Fügen wir diesem einzigen der erhaltenen Evangelisten die alten Inschriften an, welche ihre Felder umgeben! Oben links neben dem Mittelfelde ist jetzt Johannes, der einen Kelch mit der Schlange hält, und im Viereck die Inschrift:

Quod confixa cruci frixit resolucio mundi
Certa resurgendi per quem spes venerat orbi.

Das Feld gegenüber mit dem Brustbilde des Lucas, kenntlich durch den auf dem Buche, welches er in Händen hält, angegebenen Spruch seines Evangeliums c. 1 v. 5, umschliessen die Worte:

Mugit adesse sacrum Lucas libaminis aesum
Luce prius genitum de virgine nunciat ortum.

Unter Johannes ist dann das Brustbild des Markus und auf seinem Buche c. 1 v. 2 seines Evangeliums. Die Umschrift lautet:

Numerando priorem Mathee progeniem Christi
Resonare videris Marce leo fortis fortem.

Das letzte Relief gegenüber stellt den Matthaeus dar, ebenfalls mit dem Buche, auf welchem der Anfang seines Evangeliums steht. Die umrandende Inschrift lautet:

Mens typici solis ... perfusa Johannis
Ad Joseph ex Abraham legeris bene tendere normam.

Die wichtigste der alten Inschriften ist aber diejenige, welche oben und unten um die Peripherie des ganzen Ambo läuft. Sie lautet:

Hoc opus ambonis auro gemmisque micantis
Rex pius Henricus, celestis honoris anhelus,
Dapsilis ex proprio tibi dat, sanctissima virgo,
Quo prece summa tua sibi merces fiat usia.[138]

138. Wir haben noch der Abkürzungen und der Verschiedenheiten der Schrift zu gedenken. In den

Sieh, dies Werk der von Gold und Gesteinen erglänzenden Kanzel
Weihet, verlangend nach himmlischem Ruhm, fromm König Henricus
Reichlich aus eigenem Kronschatz dir, o du heiligste Jungfrau,
Dass er erhalte durch dein fürbittendes Flehn göttlichen Lohn.

Erwähnen wir endlich die ornamentalen Verzierungen, so bestehen dieselben theils aus kräftigem Filigran, theils aus einer Art *émail peint* oder *Niello* in schwarzbrauner Farbe, während die Verzierungen der modernen Theile, z. B. an den Feldern der Evangelisten, nur in aufgemalter schwarzer Oelfarbe nachgeahmt sind. Die vier horizontalen und die vier verticalen Stege, welche den Rahmen der Felder bilden, sind dreigliederig. Das mittelste Glied ist stets ein kräftiges Filigranband mit geschliffenen und ungeschliffenen Steinen; die Verzierungen der beiden äussern Glieder, die der acht vertieften Rosetten in den Durchschneidungspunkten des Mittelrahmens, und jene seitwärts der Elfenbeine in deren Feldern bestehen aus der angegebenen Niellirung.

Betrachten wir nun nach dieser Uebersicht des gesammten Werkes die Kunstdarstellungen und Inschriften im Einzelnen, so müssen wir ausser der Ausscheidung der fünf späteren Tafeln mit den Reliefdarstellungen der Evangelisten und Carl's des Grossen auch bezweifeln, dass die emaillirte Tafel der ursprünglichen Anlage angehört. Sie besteht aus *émail champleré* und wird am füglichsten dem 12ten Jahrhundert entsprechen. Der Weltrichter sitzt in grünem Kleide und blauem Mantel auf dem Regenbogen, über ihm die Zeichen Alpha und Omega, im Halbkreise darüber nach Offenb. Joh. 4, 5 die Worte VII lampades ante tronum que sunt VII S P S (spiritus) Dei. Zu Füssen Christi breiten sich zwei Zweige mit Früchten aus mit der Inschrift, nach Offenb. Joh. 22, 2: lignum vitae ferens fructus und darunter die Zahl XII. Auf dem Buche, welches Christus hält, stehen nach Matth. 25, 34 die Worte: Venite benedicti patris mei, possidete regnum, quod vobis paravi.

Was nun die alten eben mitgetheilten Hexameter um die modernen Bilder der Evangelisten betrifft, so hat ein um Aachen verdienstvoller Gelehrter, Herr P. St. Käntzeler, auf die Beobachtung hin, dass dieselben in ihrer jetzigen Folge uncorrect und theils unverständlich seien, angenommen, dass zur Zeit der Erneuerung der vier Bilder auch die Inschriftbänder abgenommen und unrichtig wieder eingesetzt worden seien, und deren Text nach der Beziehung, die sie zum Bibeltexte und den betreffenden Personen haben, einer Redaction unterworfen, deren Resultat wir als das geistige Eigenthum ihres Urhebers mit dessen Einwilligung mittheilen.

Widmungsversen sind die E rund, in den Inschriften der Evangelisten viereckig. Bei der Inschrift des Johannes wird QVEM in der Weise verkürzt, dass das ausgelassene M durch einen Abbreviaturstrich angedeutet ist, der nicht das E, sondern das V durchschneidet, ebenso ist in der Inschrift des Matthäus und Abraham das M im letzten A abbrevirt. Beim Marcus steht für den Namen Christi das Monogramm XP mit einem Strich durch das P u. s. w. Die Inschriften auf den Büchern der Evangelisten sind modern.

1. Um Matthaeus: Mathae progeniem Christi numerando priorem
Ad Joseph ex Abraham legeris bene tendere normam.
Du, o Matthaeus, den früheren Stamm aufzählend von Christus,
Ziehst in der Schrift uns richtig die Linie von Abram bis Joseph.

2. Um Marcus: Marce, leo fortis, fortem resonare videris,
Certa resurgendi per quem spes venerat orbi.
Marcus der starke Löwe, du kündest uns sichtlich den Starken,
Welcher gebracht hat der Welt zu erstehen die sichere Hoffnung.

3. Um Lucas: Mugit adesse sacrum Lucas libaminis aesum,
Quod confixa cruci frixit resolutio mundi.
Laut ruft Lucas, dass da sei die heilige Speise des Opfers,
Welches der Welterlöser, geheftet ans Kreuz, hat bereitet.

4. Um Johannes: Mens typici solis — [radiis] perfusa Johannis
Luce prius genitum de virgine nunciat ortum.
Sonnenbestrahlet im Bilde verkündet der Geist des Johannes,
Vor dem Licht des Erzeugten habe geboren die Jungfrau.

Die vier Hexameter der Widmungsinschrift sind unverdorben und bedürfen keiner Redaction. Sie sagen uns, dass König Heinrich der Stifter des kostbaren Kunstwerkes war. Und es kann wohl keinem Zweifel unterworfen sein, dass die Inschrift unter dem Henricus pius Heinrich II. meint, da nur dieser überhaupt Beziehungen zu Aachen hatte, und auch ihm, dem frommen Stifter ähnlicher Prachtwerke der Goldschmiedekunst zu Basel und Bamberg, eine solche Stiftung gottesfürchtigen Sinnes angemessen ist.[139] Zugleich schöpfen wir aber aus den Worten, hoc opus ambonis, die werthvolle Notiz, dass in Aachen damals nur ein Ambo war, im Gegensatz zur Sitte der Basiliken und im Anschluss an die Sophienkirche in Byzanz, wo auch nur ein Ambo sich befand. Desshalb sind wir auch überzeugt, dass unser Ambo in der Mitte der Chorschranke stand, welche wahrscheinlich in einem vorspringenden Halbkreise den Chorraum von der übrigen Kirche trennte.

Den Schluss unserer Betrachtung dieses goldschimmernden Ambo's haben wir der Erklärung der Elfenbeine zu widmen, welche dessen sechs Seitenfelder schmücken. Betrachten wir dieselben in ihren grösseren Abbildungen bei:

4. 5. 6. 7. 8. 9.

Bemerken wir uns zuerst die Maasse, so hat 4 eine Höhe von 11 1/4" und eine Breite von 5 1/2". Dagegen ist 5 11 1/2" hoch und 4 1/2" breit. Figur 6 hat 10 1/4" in der Höhe

139. Die goldne Tafel von Basel ward bereits fünfmal besprochen: Zuerst anonym 1837 zu Basel, dann von Zardetto, Monumenti christiani. Milano 1848. Sommerard, les arts en moyen-âge 9. Serie. pl. XXI. Wackernagel, die goldene Altartafel von Basel. 1857. — Kugler im Kunstblatte 1857. p. 377. — Eine gleich kostbare Tafel von Heinrich II. war zu Bamberg: Mabillon, Act. S. ord. Bened. V. p. II. p. 457. Die Tafel wurde angeblich 1803 für 145,000 Gulden verkauft und soll jetzt in München sein.

und 4½" in der Breite. Bei 7 beträgt die Höhe 10", die Breite 4¼". Figur 8 ist 11¼" hoch und 5¼" breit und endlich Figur 9 9¼" hoch und 4¾" breit. Diese ziemlich gleichen Dimensionen des in der Grösse vom Zufall abhängigen Materials der Elephantenzähne, durch welche unsere Reliefs auch die Rundung halber Cylinder erhielten, und ferner der Umstand, dass diese an Grösse fast gleichen sechs Reliefs auch gerade hinreichen zur Decoration der in der Sechszahl vorhandenen Felder der beiden Seitentheile des Ambo — weisen auf eine Zusammengehörigkeit hin, in welcher dieselben entstanden und wahrscheinlich gerade für den Ambo gearbeitet worden sind. Um so mehr fällt dieses planmässige Ausfüllen sechs correspondirender Felder durch sechs gleichartige Decorationen auf, weil wir im Mittelrund des Ambo, ausser den vier Evangelisten, in der Anbringung des Achat und der Crystallschalen eine derartige Planmässigkeit vermissen. Wir sind desshalb der Ueberzeugung, dass diese sechs Reliefs auch einen innern Gedankenzusammenhang haben, der beziehungsweise mit dem Ambo selbst in Verbindung steht. Diejenigen, welche der Meinung sind, dass unsere Reliefs der Mehrzahl nach Werke der spätrömischen Kunst seien, werden uns zum Beweise dafür die mythologischen Vorstellungen derselben entgegen halten. Aber gerade der Charakter dieser mythologischen Vorstellungen ist uns ein Beweis dafür, dass wir nicht Werke der noch antiken Zeit vor uns haben, sondern die einer Zeit, wo man wol noch das Erbtheil allgemeiner mythologischer Vorstellungen besass, aber deren sicheres Wissen verloren hatte. Denn sonst würde es leichter gelingen, die Beziehungen, die man nur im Allgemeinen als mythologische erkennt, auch auf ganz specielle mythologische Personen zurückzuführen. Die wenigsten Schwierigkeiten bereiten uns die Reliefe 4 und 5. Sie zeigen beide jugendliche bacchische Gestalten, beide umgeben von einer fruchtreichen Weinlaube. Auf dem Bilde 4 ruht zur Erde links ein Löwe, wie es die Mähnen anzudeuten scheinen; auf dem Bilde 5 an derselben Stelle ein Panther oder eine Löwin. Beide werden getränkt. Bei 4 giesst Bacchus selbst aus der Höhe den Trank in den Rachen des Thieres, bei 5 scheint die Flüssigkeit aus einem Löwenkopfe in das Maul der Löwin zu fliessen, falls man nicht annehmen will, dass hier ein Löwe und eine Löwin sich züngeln. Beides ist unklar und könnte nur aus Analogien geschlossen werden. Diese Analogien aber fehlen. Wol sind Löwe, Panther und Hund bacchische Symbole, aber in dieser bestimmten Beziehung kennt sie unseres Wissens das Alterthum nicht.[140] Noch entschiedener steigert sich der von der speciellen mythologischen Vorstellung abweichende verallgemeinernde Charakter in der Zugabe von Vögeln, Lämmern, Geisböcken, Eseln, Hunden, Knaben mit Pfeilbogen, welche sich in der ornamentistischen Weise des Mittelalters im Weinlaube gruppiren, ohne für sich eine ganz bestimmte Beziehung zum Ganzen zu haben. Bacchus ist in dieser Umgebung als der Culturverbreiter gedacht, der die rohe Natur der Thiere bezähmt, die Naturkräfte sich unterthan macht, was sich besonders darin ausspricht, dass auf dem Beliefe 4 der Weinstock nicht dem Boden entspriesst, sondern als sorgliche Anpflanzung der Cultur einer Schaale ent-

140. Vergl. Gerhard's Mythologie. I. p. 492. Der Panther erscheint auf Kunstwerken erst spät.

wächst. Ist nun aber auf altchristlichen Denkmälern der Weinsteck und die Traube nach Joh. 6, 56; 15, 1 Christus und Christi Blut überhaupt, so fehlen auch Denkmäler ähnlicher Weinlaubarabesken und solche, wo der Panther und andere Symbole des Bacchus als christliche angewandt wurden, durchaus nicht.[141] Bacchus, dem Beherrscher und Ueberwinder der rohen Kräfte des festen Landes, entsprechen die Beherrscher der Gewässer (7). Wäre die mittelste weibliche Figur, welche auf dem Schoosse eines durch Hörner, Pferdefüsse und Fischleib sich deutlich charakterisirenden Kentaurtritonen[142] reitet, die einzige Hauptfigur des Reliefes, so würden wir weniger Bedenken tragen, die schaumgeborene Venus zu erkennen.[143] Aber eine zweite weibliche Figur in derselben Haartracht, in derselben Weise ein flatterndes Gewand über das Haupt haltend, reitet unten auf einem ebenselchen Kentaurtritonen mit Pferdefüssen und Fischleib. Allerdings sind beide weibliche Gestalten dadurch unterschieden, dass die eine durch hervorragende Grösse sich als die Hauptperson darstellt, allein die zweite bleibt immerhin in derselben Tracht und Actien. Wir können desshalb nur einen jener vielen von der Kunst verherrlichten lustigen Aufzüge der Nereïden und Tritonen erkennen, und sehen in der Auszeichnung der einen Nereïde die Nothwendigkeit, dieselbe für eine höherstehende zu halten, für die Amphitrite[144] oder Galathea, um so mehr, als deren Triumphzug, ähnlich wie hier umgeben von Fischen, Delphinen, Amoretten mit Muscheltrompeten (oben links und unten rechts) als allgemeine symbolische Auffassung der Herrschaft des wegenden Elementes, in allen Zeiten vorkommt. Und gerade in carolingischer Zeit wissen wir, dass Bischof Theodulf von Orleans das Meer im Bilde der Amphitrite darstellen liess, dass die Sirenen bald darauf das Bild der Gefahren abgeben, welche der Kirche drohen durch weltliche Lust.[145]

Begegnete uns im Bacchus der Bezwinger der wilden Naturkräfte, sehen wir im Triumphzuge der Amphitrite die Beherrscherin des nassen Elementes, so finden wir auch im vierten Reliefe eine Idee ausgesprochen, die sich diesen beiden Gedanken anschliesst. Der hohe Ernst der Figur, die Würde des Ausdrucks in Gesicht und Gewandung, der Reichthum der Attri-

141. Piper, Mythologie I. p. 208: Sarcofag aus S. Agnese, Sarcofag der Constanza und das Deckengemälde daselbst, p. 209 und 212, und die betreffenden Stellen in Otte's Handbuch der Kunstarchäologie, p. 283, Anmerk. 1. Die interessanteste Analogie bietet ein Elfenbein des Hotels Cluny in Paris unter Nr. 384 als *figure panthée* bezeichnet.

142. Schwenk, griech. Mythol. p. 317.

143. Förster in seinen Denkm. d. K. I. Abth. 2. p. 3 hält die Hauptfigur für Venus, lässt sie auf einem Meerthier reiten und, von einem Triton emporgehoben, ihren flatternden Schleier halten, indem er übersieht, dass das, was er für Seethier und Triton hält, nur eins sind, nämlich ein Kentaurtriton, und dass der vermeintliche Venus-Schleier berechtigter das charakteristische flatternde Gewand der Nereïden sein kann.

144. Diesem entspricht auch besonders die Tracht des Haarnetzes und des flatternden Gewandes. Der Delphin entdeckte sie wieder, als sie vor Poseidons Bewerbungen floh. Schwenk p. 317.

145. Agincourt, Sc. Taf. 9. Piper, Mythologie. I. 2. p. 699 oben und I. 377—393. Besonders spricht dieses aus im 12. Jahrh. Herrad v. Landsperg p. 45 in ihrem Hortus deliciarum, herausg. von Engelhardt 1818.

bute weisen auf einen ernsten Mythus hin. Ausdruck und Symbole deuten augenscheinlich auf eine römische Mischung der Demeter und Isis[146], jene beiden Naturmütter, die neben der schöpferischen Kraft des Natursegens auch das Unterworfensein eines ausser ihnen liegenden Schicksals darstellen, indem der ersteren die Tochter Proserpina, der letzteren der Gemahl Osiris entrissen wird. Ein geistreicher Erklärer[147] weist zunächst das Passende der Erscheinung für das Wesen der Isis nach, deren Cultus das spätere Rom überschwemmte. Ihr kommt der Polos auf dem Haupte und die Locken zu. Auf dem Füllhorne trägt sie in ihrer Linken in einer Rundcapelle ihren kleinen Sohn Horus, mit dessen Attribut, dem Sperber, auf der Kuppelspitze; denn Horus ist der jährlich von der grossen Naturmutter gespendete Natursegen, wenn der böse Typhon mit der Sonnengluth alle Vegetation verbrannte. Horus ist auf anderen Denkmälern, wie auch hier, als Kind dargestellt, welches zur Bezeichnung des Säugens den Finger an den Mund hält. Der Knabe Horus wird von seiner Mutter Isis sorglich behandelt, denn er ist bestimmt, seinen Vater Osiris am Mörder Typhon zu rächen. Ueber dem Tempelchen sehen wir zwei musicirende ungeflügelte Knaben, unter denselben zwei geflügelte, von denen der oberste, auf einer Art Console stehend, einen Vogel hält, der untere die Doppelflöte bläst, und denen auf der anderen Seite zwei ebenfalls auf Consolen stehende geflügelte Knaben entsprechen, von denen der untere in der Linken ein Füllhorn hat, in der rechten flachen emporgehobenen Hand einen Vogel emporreicht, welchen der obere Knabe mit der Rechten berührt, während er mit der Linken die in der rechten Hand ein Schiff tragende Isis unterstützt. Der tanzenden Bacchantin entspricht dann unten ein Pan mit der siebenröhrigen Syrinx, einer Schlange und einem Hunde. Seitwärts der Bacchantin und des Tempels erscheinen dann noch Andeutungen von zwei Bäumen. Alles dies ist der Isis entsprechend. Denn Pan und Satyrn folgten dem Zuge des Osiris und waren der Isis so wohlgeneigt, dass sie beim Tode des Osiris die Menschen in Schrecken setzten. Das Königskind zu Byblus, welches Isis auferzog und das ihr auf ihrem Zuge folgte, soll ja auch die Musik erfunden haben. Auch die Hunde folgten schirmend der Isis und gingen ihrem Zuge voran. Bäume, Schlange und Vögel sind diesem Mythus nicht fremd. Isis flog häufig als Schwalbe davon und klagte über den Tod des Osiris. Dem Osiris war der Reiher heilig, der Sperber dem Horus. Die geflügelten Knaben erscheinen nicht ohne einen Ausdruck der Trauer nach oben blickend. Sykomore und Tamariske sind heilige Bäume der Isis und des Osiris und die Schlange, in tiefer Symbolik ihr sowol wie der Demeter, auf die stets verjüngende Kraft des Bodens hindeutend, heilig. War aber das erste Hauptmoment der Darstellung jener im Tempel emporgehaltene Horus, so kommen wir jetzt zum zweiten Hauptmomente in jenem Schiffe, welches Isis in ihrer Rechten hält und das drei Personen eilig

146. Schwenk, egypt. Mythologie. Gerh., Mythol. p. 447. Creuzer p. 307. 321. Preller, Demeter. 36. 301. Vergl. Otfr. Müller, Arch. d. K. §. 408.

147. L. Lersch, Isis und ihr heiliges Schiff. Heft IX. p. 100 und Heft X. p. 80 der Jahrb. d. Alterth.-Vereins in d. Rheinl.

zur Abreise rüsten. Und wirklich erscheint die spätere Isis nicht allein als Göttin des Schiffbaues, sondern sie sitzt auch im Kahn und sucht ihren Sohn Horus.

Dies ist die kurze Uebersicht der meist von Lersch gegebenen Analyse[148] des letzten Reliefs, und wir würden Anstand nehmen, die Isis-Demeter in unserem Bildwerke anzuerkennen, wäre nicht schon nach den Zeugnissen des Tacitus bei den Sueven der Isisdienst heimisch gewesen, und fänden wir nicht gerade in der nächsten Umgebung von Aachen, analog dem Feste des Navigium Isidis in Rom[149], noch im zwölften Jahrhundert ein Isis-Schiff festlich von Cornelimünster nach Aachen gezogen mit Venus, Mars, Neptun und Bacchus an Bord, fänden wir nicht daselbst im Mittelalter noch Gefässe mit dem Triumphzug von Bacchus, Venus und Mars, fänden wir nicht, dass der römische Götzendienst sich am Rheine als Isisdienst lange erhalten hätte. Gerade in niederrheinischen Gegenden hatte sich aus der römischen Isis mit ihrem heiligen Schiff eine germanische Göttin, die Nehalennia, herausgebildet, die mit den Symbolen von Schiff, Hund, Füllhorn und Vögeln in langem faltigen Gewande auftritt. Der Mythus der Nehalennia aber wirkte so lange nach, dass er endlich in die Legende der Maria überging und Nehallenia-Isis und Maria vielfach Bezüge erhielten.[150] Die Isis entsprach in Rom und im Mittelalter einer allgemeinen Vorstellung finsterer Mächte, gegenüber der classischen Heiterkeit des Alterthums; nennt sie doch schon Herodot die Beherrscherin der Unterwelt. Und fassen wir sie als solche in unserem Reliefe, so dürfen wir nicht unterlassen zu bemerken, dass im Mittelalter die Seelen der Verdammten als Raben, der Seligen als Tauben angeschaut wurden, und solches vielleicht auch in dieser Darstellung bedeuten.[151] Es entsprach dem symbolischen Drange der Zeit in Gegensätzen und Parallelen das Heidenthum noch anzuschauen; begegnen wir doch noch im 16ten Jahrhundert der Venus als Typus der Maria, Sonne und Mond, Erde und Meer, die Winde und Jahreszeiten wurden ja das ganze Mittelalter hindurch als Apollo und Artemis oder Sol und Luna, als Tellus und Oceanus, Boreas, Auster u. s. w. vorgestellt und selbst Christus als Bacchus gedacht.[152] Aber das müssen wir vorab bezweifeln, dass zur Zeit, als diese Reliefe gemacht wurden, schon der Gegensatz der streitenden und triumphirenden Kirche ausgebildet gewesen sei, welchen Gegensatz Förster in diesem Reliefe sieht, da auch jedes unmittelbar christliche Emblem fehlt und es schwer werden dürfte, dafür eine annähernd frühe Analogie zu finden. Und was solche Bildwerke heidnischer Götter in der

---

148. Die einzelnen von uns gegebnen neuen Bezüge der Isis lehnen sich an die Thatsache in Schwenk's egypt. Myth. an.

149. Vergl. dessen Beschreibung bei Apulejus XI. 7 und die bei Lersch angeführten Belege und Tacitus Germ. c. 9.

150. Triumphzug des Bacchus, Mars und Venus im VIII. Heft p. 153 der Jahrb. des Alterth.-Vereins in den Rheinl.; Isisdienst am Rhein: Schoepflin, Alsatia illustr. I. p. 323.

151. Herodot 2, 123. Rhein. Jahrb. XII. p. 27 und 32, XVIII. p. 103. Wolf, Beiträge z. d. Myth. I. p. 149. Müllenhof, Sagen. p. 211.

152. Die Venus-Parallele Piper I. 157. 300, wo auch die Belege für die andern Personificationen. Die Winde sahen wir auf Taf. XXVIII, die Ströme auf Taf. XXXII personificirt. Bacchus bei Justin. Martyr. I. p. 236.

christlichen Kirche sollten und bedeuteten, liegt wel nicht fern. Se lange das durch die Menschwerdung Christi überwundene Böse nech nicht die späte Figur des Teufels angenommen hatte [153], konnte sein Gegensatz wol nicht anders als in der Symbolik der Heidengötter ausgesprochen werden. Finden wir ja doch auch häufig die Mauern der christlichen Kirchen symbolisch auf heidnischen Tempeln und Götterbildern errichtet. [154] So schauen wir auch hier als die überwundenen Mächte die Beherrscher der Erde, des Wassers und der Unterwelt, Bacchus, Amphitrite und Demeter-Isis. Und die Persen des Ueberwinders fehlt nicht. Es ist der heil. Michael (6), der als der Ueberwinder des Bösen im Allgemeinen in der Vorstellung als Besieger des Drachens (Teufels) dargestellt wird. Es ist eine wiederkehrende Vorstellung, die Ueberwindung des Bösen durch Thiere zu veranschaulichen, auf welche der Sieger tritt. So tritt Christus am Portal des Doms zu Amiens auf Drachen und Ungebeuer verschiedener Art, schen Censtantin der Grosse liess Bilder von sich machen, unter deren Füssen der Drache war [155] und auf Taf. XVII. 3 sahen wir zwei symbolische Figuren, welche auf Unthiere treten. Ebense tritt hier die Hauptfigur mit dem linken Fusse auf einen, den Schnabel drohend öffnenden Raubvegel. Ein Vierfüsser, dessen Schweif sich um den Fuss Michaels krümmt, befindet sich im Gegensatze zu dem Raubvogel sehr gezähmt daneben; denn er reicht mit der rechten emporgestreckten Pfote nach einem Halme, mit der linken nach der Lanze, welche, in der Mitte ausgebrochen, eben ven Michael's Hand gehalten wird; zwei Knaben befinden sich eben seitwärts des Kepfes. Der rechts steht auf Michael's Schulter und fasst mit der einen Hand dessen Lanze, mit der andern Hand den aufgeschossenen Halm oder Baum. Der Knabe links, auf der Andeutung eines Baumes stehend, ist verstümmelt und scheint eine Weltkugel zu tragen. Leider fehlt es zur bestimmten Charakterisirung unserem Michael sowel an dem Nimbus wie an den Flügeln. Seine fast einer Mütze ähnliche Kopfbedeckung soll wol einen kleinen antiken Helm darstellen, während dasjenige, was Förster an der rechten Seite über dem linken Arme für Flügel ansah, lediglich die Andeutung eines Baumes ist, auf welchem der Knabe steht. Was Michael im Princip vellbringt, muss für jeden Menschen ein Ziel der Nachahmung sein, und se dürften wir im letzten Relief (9), welches einen Reiter vergegenwärtigt, der ein ven einem Windbunde erreichtes Raubthier erlegt, den Kaiser Heinrich II. selbst erblicken, der für sein frommes Streben, das Böse zu überwinden, von zwei römischen Verbildern entsprechenden Victorien die Siegerkrone erhält. [156] Förster deutet dieses Relief auf den heil. Georg. Zwei Gründe scheinen uns dem aber entgegen zu stehen, ganz abgesehen davon, dass die Legende vem Kampfe Geergs mit dem Drachen nach den Bollandisten im eilften Jahrhundert

153. Vergl. Otte, Handbuch. p. 295. Piper an betr. St.

154. Vergl. Otte, Handbuch. p. 77 und 47. Jahrb. d. Alterth.-Vereins. XIII. p. 128 und XIX. p. 89.

155. Cölner Domblatt 1845 Nr. 12. Eusebius de vita Const. III. 3. Kaiserin Kunigunde tritt auf die Figur der Verläumdung, um die Besiegung einer Anschuldigung darzuthun. Fiorillo I. p. 231. Michael am „Portal zu Remagen" publicirt als bes. Heft von Braun im rhein. Alterth.-Ver. 1859. p. 38—40.

156. Piper I. 186 und 344. Engel in der Kunstbildung röm. Victorien über einem Madonnenbilde am Portal des Domes von Messina. Hittorf und Zanth. Pl. 3.

überhaupt erst auftritt. Wenn Georg von den Engeln eine himmlische Krone erhält, dürfte Michael doch nicht ganz ohne einen solchen Lohn bleiben. Die Michael umgebenden Knaben sind aber offenbar nicht mit seiner Verherrlichung beschäftigt. Dann ist aber auch zwischen beiden Reliefs ein wesentlicher Unterschied in der Art und Weise, wie das Böse überwunden wird. Wenn Michael die principielle allgemeine Ueberwindung ausdrückt, indem er seinen Fuss auf das Raubthier setzt, so erlegt der gekrönte Sieger nur ein einzelnes Thier mit dem Speere. Es muss also für dessen Kräfte eine ausserordentlichere That sein, einmal Sieger zu werden, als für den Erzengel, allgemein als solcher zu erscheinen. Desshalb halten wir den gekrönten Sieger für einen Menschen, für den Stifter der Kanzel, Kaiser Heinrich II. Auch Carl d. G. könnte es sein, wie er nach der bekannten Sage die warmen Quellen Aachens, wo er das Heidenthum vorfand und besiegte, auf der Jagd durch das Scharren seines Pferdes entdeckte, wenn man von der Aehnlichkeit mit dem später ausgebildeten Portrait-Typus absieht.[157]

Der Charakter der Arbeit der sechs Reliefe ist ziemlich gleichartig. Die Arabeskenverschlingungen der Bacchanten erinnern an romanische Charaktere überhaupt, wie an das Laubwerk des Tuotilo im Besonderen. In S. Gallen blühte die Kunst der Elfenbeinschnitzerei damals und zahlreiche Werke daher werden genannt. Und wenn wir bei den beiden Bacchusreliefen gewahren, dass das Laubwerk seinen Schluss über die oberen Schmalseiten der elfenbeinernen Halbcylinder legen muss, um räumlich auszukommen, so ersehen wir daraus ein ungeübteres oder nachlässigeres Arbeiten nach einer vorliegenden Zeichnung, wie es zur jugendlicheren Kunstblüthe S. Gallens, aber nicht zur gewiegten Uebung des Alterthums passt. Mag unsere Entwickelung dieser merkwürdigen Reliefe dazu beitragen, der Realität ihres Inhaltes näher zu kommen. Wie schwierig dieses überhaupt ist, wird derjenige erkennen, der die Vieldeutigkeit christlicher Symbole erwägt. Birgt doch ein Symbol, wie der Löwe, oft den Gegensatz von Christus und dem Teufel.[158] Und wer ersehen will, wie wenig schlagend sich solche Kunstwerke zu erkennen geben und wie viel Reflexion zu ihrer Erörterung gehört, mag nur die Beschreibung Bischofs Theodulf von Orleans lesen über ein Bild, welches er zur Zeit Ludwigs des Fr. machen liess[159]: „Eine schöne Frau mit einer Thurmkrone geschmückt, mit einer Schlange, mit Schlüsseln, Cymbeln und Waffen in den Händen, einen Knaben säugend und einen Korb mit Früchten füllend" — und sich dann fragen, ob er darin sofort die Erde erkannt haben würde.

10.

Mantel eines achtseitigen vas lustrale von Elfenbein in tief ausgearbeitetem Relief. Die

157. Wir glauben zwar gar nicht, dass der Künstler, der vielleicht in S. Gallen arbeitend ein Bild Heinrichs II. sah, auf Portraitähnlichkeit hinarbeitete, wollen aber nicht unterlassen, auf die Portraits Heinrichs II. bei Fiorillo I. 231—237 aufmerksam zu machen. Die Carlssage bei Ph. Mousques, herausg. von Reiffenberg 1838.

158. Otte p. 280.

159. Theodulf in einem Gedicht, lib. IV. Nr. 3. Opp. Sirmondi II. p. 817—820.

Höhe beträgt beinahe 7″, der obere Durchmesser zwischen den beiden Henkelköpfen 4¼″, der untere 3½″. Da dieser Mantel weder einen Boden besitzt, noch am oberen Rande Lörber zur Befestigung des Henkels, und somit das Wasser selbst nicht aufnehmen konnte, so ist offenbar das eigentliche wahrscheinlich aus vergoldetem Silberblech bestehende Henkelgefäss als Einsatz in diesem Mantel befestigt gewesen. Der grosse Kunstwerth, wie die verhältnissmässig kleine Form dieses Weihkesselchens lassen keinen Zweifel darüber, dass dasselbe nur bei festlichen Anlässen von verhältnissmässig wenigen Personen in Gebrauch genommen ward. Und da man den Kaisern, wenn sie zur Krönung in die Pfalzcapelle zu Aachen traten, wo sie von der Geistlichkeit mit Kreuz und Evangelienbuch empfangen wurden, sicherlich auch das geweihte Wasser darreichte, so scheint es wol keinem Zweifel zu unterliegen, dass dieses kostbare Geräth den Krönungsutensilien zuzurechnen sei. Auch die Darstellung des Mantels dürfte sich dem anschliessen. Die Sitte der Kaiserkrönung schliesst sich bekanntlich ursprünglich an die Idee der Besitzergreifung des Reiches Carl's des Grossen, und so werden auch gerne Ceremonien und Geräthe der Krönung von jeher auf ihn zurückgeführt. So ist es wol auch mit diesem Weihkesselchen. Wir erblicken unseres Erachtens in jener sitzenden Figur der oberen Reihe mit der Krone, dem Reichsapfel in der Rechten und dem Scepter in der Linken Carl den Grossen. Ausser ihm sind noch zwei ältere geistliche Würdenträger durch die sitzende Stellung ausgezeichnet. Dass sie die Hände segnend erheben, beweist ihre hohe priesterliche Würde, die dadurch noch mehr hervorgehoben wird, dass sie auch beide mit Hintenansetzung der Symmetrie zur Rechten des Kaisers sitzen. Daraus nämlich ist zu schliessen, dass sie beide den gleichen Rang einnehmen, keiner durch den Sitz an der linken Seite zurückgesetzt werden durfte. Wir schliessen daraus weiter, dass wir in diesen beiden segnenden Priestern die dem Kaiser befreundeten Päpste Leo und Hadrian erblicken sollen. Freilich segnet der eine auf griechische Weise, der andere mit flacher Hand. Indessen kommt beides auf deutschen Denkmälern vor. Von den andern fünf stehenden geistlichen Würdenträgern scheinen drei durch ihre bischöflichen Krummstäbe sich als die bei der Krönung fungirenden Erzbischöfe von Cöln, Trier und Mainz, zwei durch ihre Abtstäbe sich als die ebenfalls bei der Krönung assistirenden Aebte von Aachen und Burtscheidt zu charakterisiren.[160] Repräsentirten diese Würdenträger wesentlich das geistliche Reich, so kündet sich die untere Reihenfolge von Figuren als eine durchaus kriegerische an. Wir sehen aus acht Thoren

160. Dieses Weihkesselchen ist in letzter Zeit zweimal in Gyps abgegossen worden. Bei der Feinheit der Arbeit und der Tiefe des Reliefs mögen dabei die Stäbe der Bischöfe und Aebte etwas gelitten haben; denn wenn es noch möglich ist, bei einigen die Andeutung der Krümmung zu sehen, so konnte dies doch früher mit der Sicherheit geschehen, welche den Zeichner unbedingt veranlasste, dreien Krummstäbe, zweien Abtstäbe zu geben. Nach Quix p. 62 hatte der Abt von Burtscheidt das Recht, den Kaiser einzuholen und ihm bei der Abreise das Geleit zu geben. Falls jener Geistliche neben dem zu äusserst sitzenden Papste auch einen Krummstab getragen hätte, würde es anstatt des Abtes von Burtscheidt der Bischof von Lüttich sein können, in dessen Diöcese Aachen lag. Ueber die Würde des Propstes zu Aachen als Hofcapellan: Prof. Bock, Albertus Aqu. p. 59 in Lersch: Rhein. Jahrb. von 1843.

acht mit Schild und Speer gewaffnete Krieger heraustreten. Die über diesen Thoren angebrachten Andeutungen von Gebäuden lassen keinen Zweifel darüber, dass wir hier die Thore grosser Städte oder Burgen vor uns sehen. Die eisernen Beschläge der Thore aber und die offenbar zur Vertheidigung dastehenden Krieger können wol nur die Vertheidiger des kaiserlichen Reiches und Eigenthums sein sollen, wahrscheinlich die Paladine. Die Päpste Hadrian und Leo übergaben Carl die römische Kaiserkrone, die Churfürsten von Cöln, Trier und Mainz vollzogen die Krönungen, und den Pfalzgrafen war die Aufrechterhaltung des kaiserlichen Besitzes übergeben. Gerade im Hinblick auf die carolingischen Paladine sind vielleicht die Costüme und Schilde der Krieger älterer Tracht entnommen.

Die beiden Reihen der Darstellungen werden durch drei um das ganze Gefäss laufende silbervergoldete mit Edelsteinen besetzte Bänder eingefasst und oben von einem reichen Laubornamente mit heiteren Thierarabesken bekrönt, in welchem sich zwei hervorspringende bärtige Männerköpfe zur Bezeichnung der Stelle, wo der Henkel einspringt, befinden. Nicht allein in spätgothischer Zeit ist die Anbringung zwei solcher Köpfe am Rande der Weihkessel für die Aufnahme der Henkel Sitte, sondern wir besitzen auch noch zwei andere ähnliche kleine kostbare Weihkessel aus Elfenbein der romanischen Kunstperiode, an welchen dieselbe Erscheinung stattfindet und die ebenfalls zu kaiserlichem Gebrauche dienen mochten, da sich der eine in Mailand befindet, wo die Kaiser die eiserne Krone empfingen, des andern Inschrift ihn auf die Ottonen zurückführt.[161] Wenngleich dieTrachten besonders der Krieger in frühere Zeit zurückweisen, so verlangt doch die vorzügliche Technik des tief gearbeiteten Reliefs und die reich aus Thierfiguren und Laubwerk bestehende Ornamentation der Capitäle und des oberen Randes das Werk der vorgeschrittenen Entwickelung des zwölften Jahrhunderts zuzusprechen.

Tafel XXXIV.

1.

Siebenzehn getriebene Goldplatten im Schatze der Marienkirche zu Aachen. Die Mittelplatte des thronenden Christus misst 14" in der Höhe und 9" in der Breite, die vier Medaillons haben 4½" im Durchmesser; die übrigen Platten messen alle 9½" in der Höhe und mit Ausnahme der beiden schmäleren zu Seiten des Salvator mundi 10½" in der Länge. Die Momente der Darstellung sind leicht ersichtlich, dieselbe beginnt mit dem Einzug in Jerusalem am Palmsonntag, dem folgt das Abendmahl, die Fusswaschung, der Oelberg, Geth-

161. Das eine vas lustrale aus Elfenbein befindet sich im Schatze der ambrosianischen Basilika in Mailand, stammt seiner Inschrift nach aus dem 10ten Jahrhundert und ist abgebildet bei Gori, Thesaurus veterum diptychorum III. p. 75 und 77, und bei Agincourt, Taf. XII. 22 und 23. Das andere Weihkesselchen aus Elfenbein, durch seine Inschriften ebenfalls der Zeit der Ottonen entstammend, erschien vor Kurzem in Aachen im Kunsthandel und ward bereits beschrieben von P. St. Käntzeler: Eine Kunstreliquie des zehnten Jahrhunderts. Aachen bei Benrath und Vogelsang. Zur Vergleichung ähnlicher Henkelköpfe an gothischen Weihkesseln siehe Taf. I. 4, Taf. XXII. 2.

semane, die Geisselung, die Verspottung, die Kreuzschleppung, die Kreuzigung und die Marien am leeren Grabe des Auferstandenen. Die Mitte nimmt endlich der Salvator mundi, umgeben von Maria, Michael und den Symbolen der vier Evangelisten, ein.

Indessen befinden sich diese Goldplatten jetzt weit entfernt von dem Zusammenhang, in welchem wir dieselben hier vorführen. Sie sind einzeln und zusammenhangslos an den Gewänden des Schatzschrankes angeheftet und wurden bisher als zur ehemaligen Bekleidung des Marmorstuhles Carl's des Grossen gehörig ausgegeben. Obgleich diese Annahme jedes realen Grundes entbehrt und ein Blick auf den Stuhl darthut, dass eine räumlich passende Decorirung desselben mit diesen Goldplatten unmöglich ist, so beweist doch vor Allem die auf unserer Tafel vorgenommene Zusammenstellung, dass diese siebenzehn Goldplatten ein Antipendium bildeten. Durch welchen Schmuck ehemals die Theilungsstreifen und die Gesammtumfassung ausgefüllt wurden, liegt ausser dem Bereiche unseres Wissens, und wir können zur Vermuthung nur die vorhandenen und vielfach von Schriftstellern erwähnten goldenen Antipendien als Analogien in Betracht ziehen.[162] Uebrigens kann der alte Rahmen des Antipendiums, in welchen die Goldplatten eingesetzt waren, noch nicht lange verloren sein, da Noppius ausdrücklich sagt, der Altar sei mit Goldplatten bekleidet, die man der Tradition nach in Carl's Grabe gefunden habe.[163]

Im Charakter der Darstellungen finden wir vielfache Momente, welche die Meinung unterstützen, dieses Antipendium entstamme noch der carolingischen Kunstperiode. Denn es paart sich auch hier classische Form, wie im Salvator mundi, mit ursprünglich roher, wie im Christus am Kreuz. Und selten finden wir später den Salvator so jugendlich und ohne Bart dargestellt, fast im Gesichtstypus des guten Hirten. Er fasst mit der Rechten das auf einem Stabe stehende Kreuz und hält in der Linken mit bedeckter Hand das Buch. Dieses Halten mit bedeckter Hand kehrt dann noch beim Engelsymbol des Evangelisten Matthäus und bei der Gestalt der Maria am Grabe wieder, da auch diese mit verhüllter Hand Specereien trägt. Es ist eine byzantinische Hofsitte, und constatirt sich dadurch ein Einfluss oder Zusammenhang byzantinischer Anschauungen. Byzantinische Anschauungen sind allerdings in der Zeit der Ottonen weniger befremdend, als in Carl's Zeit, welche ihren Bildungsantrieb weit mehr von Italien erhielt. Bei der geringen Zahl beglaubigter Monumente wird es wol nicht unumstösslich zu entscheiden sein, ob die Mischung roher Ursprünglichkeit und classi-

162. Das berühmteste Antipendium bleibt immerhin das in Mailand unter dem Namen Paliotto, angeblich durch den Künstler Wolvinus 835 auf Bestellung des Erzbischofs Angilbert verfertigt, welches zur klaren Erkenntniss seiner alten und neueren Theile einer getreuen und deutlichen Abbildung bedürfte. Bei Agine. Sc.XXVIa. Dann die Paladoro in Venedig, eine byzantinische Arbeit gegen das Jahr 1000, aber bis ins 16. Jahrhundert verschiedentlich restaurirt. Aehnliche Antipendien waren zu Constantinopel, S. Denis, Rheims, Monte Cassino und anderwärts. Eine Zusammenstellung derselben gibt Arneth in der Einleitung seiner Cameen des k. k. Münzcabinettes. 1859, und Citto di Castello: Agine., Sc. Taf. XXI. Nr. 13.

163. Noppius p. 23. In Gemeinschaft mit Herrn Stadtbaumeister Ark haben wir von diesen Goldplatten Gypsabgüsse machen lassen, welche von dem Modelleur Fischer in Aachen bezogen werden können.

scher Formen unser Kunstwerk dem 9ten Jahrhundert, oder die erwähnte byzantinische Sitte es der Kunstblüthe der Ottonen zuweist. Wir neigen uns letzterer Ansicht zu, besonders weil auf dem Evangelienbuch (Taf. XXXIV. 2) Darstellungen des Antipendiums zum Muster genommen sind; mithin für beide Kunstwerke eine Gleichzeitigkeit der Anschauungen herrscht, welche auch eine Gleichzeitigkeit der Entstehung wahrscheinlich macht. Ein wichtiges Merkmal für die sichere Zeitstellung im Allgemeinen gewährt uns aber auch die Form jenes gehenkelten Kelches bei der Feier des Abendmahles. Es ist die Form einer doppelt gehenkelten antiken calix. Diese Art von Kelchen kommen erweislich nur bis zum Ende des zehnten Jahrhunderts vor und schliessen eine spätere Entstehung aus. Beim Abendmahle wollen wir noch bemerken, dass um den Tisch allerdings eilf Jünger sitzen, der enge Raum aber den eilften kaum angedeutet hinter die beiden vorletzten verdrängt hat. Judas empfängt nach Ev. Joh. 13, 26 den Bissen aus Christi Hand und befindet sich traditionell vor dem Tische.[164] In den meisten Fällen schliesst sich auch das Costum der römischen Tracht genau an. Unterlassen dürfen wir es nicht, auf den Unterschied aufmerksam zu machen, der sich im Charakter der Figuren kundgibt. So sehr einige derselben in Charakter und Gewandung noch den Hauch antiker Classicität an sich tragen, z. B. der thronende Erlöser, die Jungfrau neben ihm, die Symbole der Evangelisten, auch die Maria am Grabe, so ursprünglich roh erscheinen andere, wie der klotzige Christuskopf am Kreuze, so dass man fast an zweierlei Arbeit zu glauben veranlasst wäre, passte dieser Widerspruch nicht zur damaligen, besonders zur ottonischen Zeit. Die Köpfe sind sehr rundlich, oft vollständige Halbkugeln, die Christusköpfe haben alle in der Mitte gescheiteltes Haar, an jeder Seite eine Locke und mit Ausnahme des Salvator mundi überall einen Bart. Der Kreuzestitel zeichnet sich durch den Gebrauch des viereckigen E aus und zeigt ausser der Abkürzung des Namens Jesu nur eine Abbreviatur für die Silbe us am oberen Arme des N im Worte NAZAREN. Die Medaillons der bei der Kreuzigung bis in die spätesten Jahrhunderte vorkommenden Personificationen von Sonne und Mond zeigen die beiden Gestirne weinend mit den Thränentüchern, die Sonne mit einer Strahlenkrone, den Mond mit der Sichel. Während gemeinlich besonders auf den Mosaiken der thronende Christus in Begleitung von Maria und Johannes dem Täufer erscheint, müssen wir es als besonders bemerkenswerth hervorheben, dass hier der Erzengel Michael diese Stelle einnimmt, um so mehr, als auch auf anderen berühmten Werken der deutschen Goldschmiedekunst frühromanischer Zeit zu Basel, Lüneburg und Aachen der heilige Michael erscheint.[165]

164. Solche gehenkelte Kelche kommen vor auf dem bereits citirten Paliotto, auf einem Elfenbein in der Stadtbibliothek zu Frankfurt, auf der Kaiserdalmatika zu Rom, mehrere bei Texier, Dictionnaire d'Orfévrerie in Migne's Encyclopädie. XXVII. Band. Aringhi, Roma. subt. Interessant ist es, dass der Kelch, welchen Christus beim letzten Abendmahle den Jüngern angeblich reichte und der in Jerusalem aufbewahrt, im 7ten Jahrh. von einem Augenzeugen beschrieben wird, auch gehenkelt ist. Adamnan, über die heiligen Orte bei Mabillon, Act. SS. Ord. S. Bened. S. III. P. I. p. 506 Pariser Ausgabe.

165. Auf der goldenen Tafel zu Basel befindet sich ebenfalls S. Michael, auch befand er sich links des Erlösers auf der berühmten goldenen Tafel von Lüneburg. Fiorillo, II. 81. Ebenso auf einem Kreuz Heinrich's II. Didron, III. p. 351. Zu Aachen Taf. XXXV und XXXVII.

2. 2a.

Vorder- und Hinterseite eines Evangelienbuches im Schatze der Münsterkirche zu Aachen. Die Grösse beträgt 11½" in der Höhe und 9" in der Breite. Durch Kostbarkeit zeichnet sich sofort die Vorderseite aus, in deren Mitte wir eine ganz im Stil der bis zum dreizehnten Jahrhundert noch in Italien herrschenden byzantinischen Malweise gearbeitete Elfenbeinplatte der Madonna finden. Der byzantinische Typus, wie er sich auch der damaligen italienischen Kunst bemächtigte, beruht in jenem nahe aneinander liegenden parallelen Gefält der Gewandung, den länglichen Augen, der breiten Auslage der Nasenflügel, der kleinen Mundbildung mit vorgeschobener Unterlippe und jener Bildung des Kindes, welches mit letzterem nur die kleinere Gestalt theilt, sonst aber ganz dem Eindruck des reifen Alters entspricht. Arbeiten dieses adoptirten byzantinischen Charakters, in Italien heimisch, wurden in Deutschland wol hauptsächlich durch die Beziehungen der Ottonen zu Italien und Byzanz häufiger, wesshalb es interessant ist, unter den Elfenbeinbuchdeckeln der Bamberger Bibliothek eine Madonna zu finden, welche der unsrigen an Grösse und Charakter so gleich erscheint, dass die eine nur als das Portrait der andern zu betrachten ist und beide nur einer Werkstatt entstammen können.[166] Wenn wir schon bei Besprechung der vier Prachtkreuze von Essen und der Aufzählung ähnlicher Kreuze auf die typische Gleichartigkeit der Kunst unter den Ottonen hinwiesen, und dieses in der Gleichheit der beiden Elfenbeinplatten aufs Neue erhärtet finden, so beweisen uns auch die vorhandenen Denkmäler und Nachrichten, dass die Deckel der Evangelienbücher damals ebenfalls gleichartig mit Edelsteinen, Darstellungen in Elfenbein und Gold geschmückt wurden. Auf Taf. XXVII begegneten wir bereits einem Evangelienbuch aus dem Stifte zu Essen, welches, wie das gegenwärtige, mit einer Elfenbeinplatte in der Mitte und umgebenden Darstellungen in getriebenem Goldbleche geschmückt war. Solche mit kostbarem Deckelschmuck versehene Evangelienbücher ottonischer Zeit befanden und befinden sich noch mehrere zu Aachen, Trier, Herford, Hildesheim, Gotha, Cöln und in der Schweiz.[167] Bei Aufzählung dieser Schätze müssen wir nur abermals bedenken,

---

166. Obgleich wir im Herbste 1858 auf der Bibliothek zu Bamberg das dortige Madonnenbild in Augenschein genommen haben, so verdanken wir den Vergleich beider doch einem Abgusse, den Herr Caplan Bock besitzt.

167. Jenes Evangelienbuch, welches angeblich in Carl's Grabe von Otto III. gefunden wurde und welches zu den Insignien der Krönung der deutschen Könige gehört, zeigt in getrieben vergoldetem Silberbleche Carl den Grossen mit Maria und dem Erzengel Gabriel, die Symbole der vier Evangelisten und einen reichen Schmuck von Edelsteinen. Dasselbe kam von Aachen nach Wien. Vergl. Murr, Beschreib. der Reichsinsignien; Quix, Beschreib. p. 76. In den Schenkungsurkunden Lothar's für das Kloster Prüm, Floss p. 11, erscheint ein zweites Evangelienbuch, welches derselbe dem Stifte schenkt. Es soll sich noch in der Familie von Görres zu München befinden. Ein drittes Evangelienbuch von Otto III. dem Münster zu Aachen geschenkt, bei Hefner, Trachten des christl. Mittelalters, I. 47. Ein viertes zu Gotha mit den in Goldblech getriebenen Darstellungen Otto's II. und seiner Gemahlin Theophanu. Kugler, Kunstgesch. 3. Aufl. II. p. 25. Ein fünftes war nach Martene und Durand, Itiner. p. 290, und Eckhard, Franc. Orient. Taf. I. p. 597 in Trier, auf welchem ein Achat prangte

dass die Ottonen durch den Fund der edlen Metalle im Harze in den Stand gesetzt waren, die vielen nun verlornen Prachtwerke den Kirchen zu schenken, deren Untergang wir nicht genug beklagen können.[168]

Betrachten wir den Goldschmuck unseres Evangelienbuches näher, so finden wir die Madonna von acht Darstellungen in getriebenem Goldblech umgeben, vier grösseren, welche die Geburt, Kreuzigung, die Marien am leeren Grabe und die Himmelfahrt darstellen, und vier kleineren, welche von den Symbolen der Evangelisten eingenommen werden. Die letzteren halten eigenthümliche Schriftbänder, wie sie uns in so früher Zeit noch nicht begegnet sind. Bei den vier grösseren Darstellungen vermissen wir zunächst bei der Geburt die Figur des Joseph, der wahrscheinlich nur aus Raummangel weggeblieben ist, und gewahren dann die interessante Erscheinung, dass die Kreuzigung und besonders die Darstellung der Marien am Grabe mit geringen Veränderungen denselben Darstellungen des zuletzt besprochenen Antipendiums entnommen oder gleichzeitig aus derselben Anschauung entsprungen sind. Auf dem Antipendium sehen wir wie hier bei der Kreuzigung nur die beiden Kriegsknechte und zwar in auffälliger Gleichheit, indem der eine die Lanze zum Stiche erhebt, der andere mit der Linken ein Eimerchen, in der Rechten den Schwamm zum Tränken hält. Die Marien am Grabe sind ebenfalls so auffällig gleich auf beiden Darstellungen, dass übereinstimmend die eine in der Rechten ein Weihrauchfass, in der Linken eine Salbenbüchse trägt, die andere auf beiden Bildern das Haupt auf die Hand stützt. Gleich sind auch die beiden gekuppelten viereckigen Tempelchen, welche den Ciborienaltären gleichen; in beiden sieht man die Grabestücher liegen. Die Fassungen der Edelsteine im umgebenden Rande und den vier Stegen, welche in der Mitte jeder Seite die Darstellungen trennen, zeigen dieselbe sorgsame und elegante Arbeit, welche wir an den ottonischen Kreuzen von Essen gewahrten und woraus für beide Werke Gleichzeitigkeit folgen dürfte. Diese Fassungen heben nämlich in kleinen Bogenstellungen, wie man sie Taf. XXXIX. 1b. sieht, Steine und Stege wirkungsvoll empor. Von oben gesehen sind die Steine mit einem coordonirten Band umgürtet. Unter den Steinen sind vier Gemmen zu bemerken und sechs emaillirte Rosetten in *émail cloisonné* auf den vier Stegen. Die zwischen den Steinen liegenden verzierenden Bänder und Rosetten sind auch wesentlich unterschieden von den feinen gekörnten Filigranfäden, wie sie gemeinlich zur Verzierung auf Kunstwerken dieser Zeit angewendet werden. Wir erblicken hier breitere kreuzweis übereinander gelegte Bandstreifen, welche weniger fest angezogen als lose liegend in naturalistischer Weise wirkliches Band nachahmen. Zwischen den Bändern liegen noch kleine in der ganzen Höhe coordonirte Rosetten zur Verzierung, welche die Form spitzer

---

mit den Portraits der Familie des Pipin. Ein sechstes theilt Blavignac in seiner Histoire de l'Architect. p. 140 mit. Die Anfertigung solcher Evangelienbücher mit reicher Bekleidung wird noch von Bernward gerühmt in seiner vita p. 74; übersetzt von Hüffer in den Geschichtschr. der deutschen Vorzeit.

168. Thietmar. — Otto v. Freising, VI. c. 24. Den Verlust beweisen die alten Schatzverzeichnisse von Quedlinburg, Merseburg, Bamberg u. s. w.

Kegel haben und gerade so am Lotharkreuze (Taf. XXXIX) wiederkehren. Weit weniger kostbar und interessant ist die Hinterseite. Nur die mittleren vier Heiligen aus Elfenbein, wahrscheinlich ursprünglich einem anderen Zusammenhang angehörig, sind gleich alt, während die beiden Engel und vier Evangelisten aus getriebenem Silber später Zeit angehören und sich in keiner Weise über das Gewöhnliche erheben.

3.

Darstellung eines schreibenden Evangelisten in getriebenem Kupferblech, 8″ hoch und breit. Bemerkenswerth ist diese Darstellung besonders durch die Schreibweise des Evangelisten und die Wahrscheinlichkeit, dass derselbe in der früher erwähnten Weise zum Schmucke des Ambo gedient hat.[169]

4. 4 a. 4 b.

Reliquienschrein aus Holz mit getriebenem, ehemals vergoldetem Silberblech bekleidet im Schatze der Münsterkirche zu Aachen. Bei 4 erblicken wir die Vorderseite, bei 4 a den Deckel und bei 4 b eine der Schmalseiten. Betrachten wir zunächst den Deckel, so finden wir denselben in der Mitte durch fünf grosse Edelsteine ausgezeichnet, deren noch vier fernere in den Mittelpunkten der vier Felder waren, welche die Mitte des Deckels einnehmen. Die ganze Silberfläche ist mit getriebenem Laubwerk verziert, mit Ausnahme des Randes, dessen etwas erhöhte Vierecke mit *émail cloisonné* geschmückt sind, das allerdings nicht überall mehr vorhanden ist. Diese theilweise noch vorhandenen Emaillen des Deckels machen es wahrscheinlich, dass auch die runden jetzt leeren Medaillons der Vorderseite (4) mit Emaillen geschmückt waren. Vorderseite und Hinterseite sind mit demselben getriebenen Laubornament verziert. Ebenso die beiden Schmalseiten (4 b) nur wenig verschieden. Interessant ist die Art, wie der Schrein von vier Ständern getragen wird. Eine nachlässige und desshalb wahrscheinlich später im mittleren Medaillon der Vorderseite eingenagelte Inschrift in Majuskel des 13. Jahrh. lautet:

> Hic conservantur sanctorū Felicis epī et MRis ac Marine et Cristine virginum multorumque aliorū sacre reliquie.[170]

Die Länge beträgt 19″, die Breite 8¼″, die Höhe mit den Ständern beinahe 9″.

5.

Reliquienschrein des heiligen Anastasius. Da der heilige Anastasius 628 in Persien als Märtyrer starb[171], seine kirchliche Verehrung frühe stattfand, und schon Kaiser Heinrich IV. seine Reliquien von Aachen nach der Harzburg entführte[172], so können wir mit geringerer oder grösserer Berechtigung annehmen, dass der Reliquienschrein, der noch heute sein Haupt umgibt, derjenige sei, den er ursprünglich in der byzantinischen Kirche empfing.* Denn

169. Vergl. Viollet le Duc, Dict. de mob. p. 240.
170. Floss p. 183.
171. Act. Boll. z. 22. Jan. Tom. II. p. 422.
172. Lambert's Jahrbücher zum Jahre 1072.

nicht allein bildet dieser silberne Reliquienschrein vollständig das Modell eines kleinen auf dem Quadrat sich erhebenden byzantinischen Centralbaues, sondern diese Form wurde bei Versendung der Reliquie von Byzanz vielleicht in Nachahmung der Capelle gewählt, die der heil. Anastasius daselbst besass.[173] Die Höhe beträgt 15", die Breite 7½". Auf unserer Abbildung sehen wir die Ostseite mit der Apsis vor uns. Die silbernen Streifen der Kuppel und der Halbkuppel der Apsis sind mit schwarzen niellirten Ornamenten versehen und die Fenster der Absis sollen früher durch kleine mit dem griechischen Patriarchalkreuz geschmückte Thüren verschlossen worden sein. Auf den drei andern Seiten befinden sich gleiche Doppelthüren, wie wir eine in Holzschnitt nebenan schauen. Sie machen sich durch die geschweiften Spitzbögen, die mehr an maurische als gothische Formen erinnern, bemerkenswerth. Die Profilirungen sind vergoldet. Alle vier Seiten unserer Capelle tragen griechische Inschriften in vertiefter Schrift, welche stets oben links beginnen, sich in einer horizontalen Linie nach rechts fortsetzen, in der rechten Ecke senkrecht herabsteigen und dann gegenüber links in derselben senkrechten Weise enden. Die drei Seiten der Thüren enthalten Verse aus dem 86sten und 131sten Psalm.

1) Ps. 131, 8. *„Ἀνάστηθι κύριε εἰς τὴν ἀνάπαυσίν σου, σὺ καὶ ἡ κιβωτὸς τοῦ ἁγιασματός σου."*

Erhebe dich, Jehovah, zu deinem Ruhesitze, du und die Lade deiner Herrlichkeit.

2) Ps. 131, 13. *„Ἐξελέξατο κύριος τὴν Σιών, ᾑρετίσατο αὐτὴν εἰς κατοικίαν ἑαυτῷ."*

Denn Jehova hat Zion erwählt, erkoren zu seinem Sitze.

3) Ps. 86, 3. *„Δεδοξασμένα ἐλαλήθη περὶ σοῦ ἡ πόλις τοῦ θεοῦ ἡμῶν."*

Ruhmvolles ist ausgesprochen über dich Stadt Gottes.

Die wichtigste der Inschriften bleibt nun aber ohne Zweifel die Widmungsinschrift, welche wir auf unserer Abbildung um die Apsis erblicken.

„Κύριε, βόηθε τῷ σῷ δούλῳ Εὐσταθείῳ ἀνθυπάτῳ πατρικίῳ
καὶ στρατηγῷ Ἀντιοχίας καὶ Λίκα̨ δούλῳ."

Herr, hilf deinem Diener Eustathius, dem Proconsul, Patrizier
und Feldherrn von Antiochien und dem Likas deinem Diener.

In Text und Uebersetzung der letzten Inschrift sind wir der Abhandlung des ersten Herausgebers[174] dieses Kunstwerkes gefolgt, wiewohl Manches darin sehr zweifelhaft erscheint. So z. B. könnte statt *„πατρικίῳ"* sehr gut *„πατρὶ καί"* gelesen werden, namentlich wenn das Zeichen für *καί* in der zuerst gegebenen Inschrift verglichen wird. Wir würden dann

173. Floss p. 75.

174. Der schon mehrfach genannte Gelehrte, P. St. Käntzeler, p. 130 der Quast'schen Zeitschrift, I. Heft, indem er auf Chronicon paschale Bonner Ausg. d. Byz. p. 727 verweist, und das Leben des Anastasius bei den Bollandisten. T. II. 22. Jan.

einen Vater Eustathius von einem Sohne gleichen Namens zu unterscheiden haben. Ebenso bleibt die Annahme, die Worte „λιxαιδου" als „Λίxᾳ δούλῳ" zu verstehen und darin also einen Mann Namens Likas zu suchen, ungewiss. Am natürlichsten wäre der Sinn, wenn darin der Name einer Stadt enthalten wäre. Sollte jedoch Käntzeler's Meinung richtig sein, so würden zwei Namen in dieser Inschrift alsobald unser Interesse erregen. Der Name des Likas als Verfertiger; denn nur unter dieser Bedingung würde es einen Sinn haben, dass sein Name mit in der Inschrift erscheint; und Eustathius. Der erste Herausgeber hat sehr scharfsinnig auf einen zur Zeit des Kaisers Heraclius, zwei Monate nach dem Martyrthum des Anastasius, von diesem nach Persien geschickten byzantinischen Gesandten, den Tabularius Eustathius gewiesen, indem es für den christlichen Gesandten am persischen Hofe sehr nahe lag, sich der Reliquien des kurz vorher gemordeten Märtyrers zu bemächtigen. Dieser Gesandte Eustathius soll dann zum Lohne des mit dem Perserkönig abgeschlossenen Friedens die Statthalterschaft von Syrien erhalten haben; daher die Titel unserer Inschrift.[175]

Wenngleich die Möglichkeit nicht ausgeschlossen bleibt, dass der Eustathius der Inschrift ein anderer sei, als der kurz nach des Anastasius Martyrthum in Persien eingetroffene christliche Gesandte, so wird man doch bis zur Beibringung wirklich entgegenstehender Thatsachen an die Identität der Personen glauben dürfen. Und wenn schon 100 Jahre nach Anastasius Tod seine Reliquien und zwar bis zum achten Jahrhundert in Rom betroffen werden, dann Heinrich IV. die Reliquien von Aachen mitnahm, und nicht abzusehen ist, wie bei der Demolirung der Harzburg der metallreiche Schrein derselben unversehrt bleiben konnte, so bleibt ausser den vielen Zufälligkeiten immerhin auch die Möglichkeit, dass Heinrich aus jenem ursprünglichen Schrein, der mit den Reliquien nach Rom und von dort unter Carl dem Grossen nach Aachen gekommen war, nur einen Theil der Reliquien mitnahm, und der Schrein mit der Hauptmesse derselben somit immer in Aachen verblieb. Denn wie sollte man beim Verlust des alten Schreins dazu gekommen sein, einen neuen anzufertigen in diesen orientalischen Formen und Inschriften, die ohne die Voraussetzung der beiden darin genannten Byzantiner keinen Sinn ergeben. Schliesslich wollen wir noch bemerken, dass die senkrechte Schreibweise bei Inschriften griechischer und lateinischer Sprache früher und späterer Zeit auf Kunstwerken vorkommt, z. B. an den Mosaiken der Sofienkirche, der Dome zu Parenzo und Monreale und an dem im 12ten Jahrhundert vom Cölner Meister Eilbertus gearbeiteten Tragaltar im Schlosse zu Hannover, wie auch an dem Taf. XXXI. 4 mitgetheilten Buchdeckel.

Tafel XXXV.

Kronleuchter im Octogon des Münsters zu Aachen. Aus dem Grundriss 1a ersieht man, dass dieser im Durchmesser 13′ zählendo Kronleuchter insofern im Achteck angelegt

175. Da nach du Cange die Würde des Tabularius einem Aufseher der öffentlichen Einnahmen entspricht, so dürfte sie unter der eines Proconsuls stehen, und somit daraus kein Widerstreit erwachsen, dass der nach Persien gesandte Tabularius zum Dank seiner Mission Proconsul wurde.

erscheint, als seine Rundung aus acht gleich grossen Kreissegmenten zusammengefügt ist, die an ihren inwärts liegenden Verbindungspunkten acht Ecken bilden. Diese aus einem durchbrocheuen, 15″ bis zu den Lichttellern hohen Bande bestehende (I. 26. 27.), gleichsam achtblätterige Peripherie nimmt an den acht Ecken eben so viele offene, niedrige, runde Thürme auf, zu denen sich dann noch acht höhere, zur Hälfte im Viereck, zur Hälfte im Vierblatt angelegte, gesellen, welche in der Mitte der Kreisbogenlinien stehen. Die Lichter befinden sich auf dem Kamme des Ringes, und zwar auf jeder der von der Einstellung der Thürme gebildeten 16 Abtheilungen drei, so dass im Ganzen die Beleuchtung durch 48 Lichter geschieht. Ein durch runde und polygone Knäufe verbundenes Stabwerk, welches, wie I. zeigt, oben in eine Kugel mündet, wird von einer nach unten sich verjüngenden eisernen Gliederkette aufgenommen, welche den Kronleuchter an der Kuppelwölbung befestigt.[176] Das Material des Werkes besteht vorherrschend aus vergoldetem Kupferblech. Nach diesen zur Orientirung dienenden Bemerkungen fassen wir das hohe künstlerische und historische Interesse ins Auge, welches das Werk gewährt. Lesen wir die Inschrift, die sich in braun gemalten Buchstaben auf zwei parallelen vergoldeten Bändern des Ringes befindet (1 u. 27).

Celica Jerusalem signatur imagine tali,	Sieh', von Jerusalems himmlischer Stadt ist dieses ein Sinnbild!
Visio pacis, certa Quietis spes ibi nobis,	Dort erscheint uns der Friede und sichere Hoffnung der Ruhe,
Ille Joannes gratia C risti Preco salutis,	Welche Johannes, durch Christi Gnade Apostel des Heiles,
Quam prophetavit, quam Prophete denique virtus	Selbst prophezeite und die uns zuletzt die Kraft des Propheten
Lucis apostolice fundavit dogmate vitae	Durch apostolische Lehr' als sicheres Leben verbürgte;
Urbem siderealabentem vidit ab Aethra,	Schwebend erblickt' er die Stadt im sternenbesäeten Aether,
Auro ridentem mundo, gemmisque nitentem,	Strahlend von lauterem Gold und funkelnd von Edelgesteinen,
Qua nos in Patria precibus pia siste Maria.	Dahin möge Dein Flehn, o fromme Maria, uns führen!
Cesar Catholicus Romanorum Fridoricus,	Friedrich, der Fürst catholischen Sinnes und römischer Kaiser,
Cum specie numerum cogens attendere Clerum.	Durch die Form der Geschenke die Priester zum Staunen erregend,
Ad templi norman sumunt sua munia formam.	— Denn es diente als Maass dem Geschenke des Tempels Gestaltung —
Istius octogone donum Regale corone	Hat als Herrscher von frommer Gesinnung die fürstliche Gabe
Rex pius ipse pie vovit, solvitque Marie.	Der achteckigen Krone gelobt und Marien geweihet.

176. Martin u. Cahier in ihren Melanges archéol. sind die Ersten gewesen, welche diesen Kronleuchter publicirten, und wir haben ihre Aufnahme nebst den Originalabdrücken der Böden der Thürme benutzt. In dieser Publication wurden irrthümlich im Hängewerk anstatt der leichten Stäbe schwere Ketten dargestellt, auch befinden sich daselbst Fehler in den Inschriften. Vergl. auch Viollet le Duc, dict. de mobilier, p. 112.

Ergo stella Maris astris prelulgida claris,	Desshalb, o glänzender Stern des Meeres vor allen Gestirnen,
Suscipe munificum prece devoto Fridericum.	Nimm auf frommes Gebet in Obhut Friedrich den Geber,
Conregnatricem sibi junge suam Beatricem.	Und mit diesem vereint seine Mitregentin Beatrix.

Für die historische Stellung und für die künstlerische Auffassung gibt uns diese Inschrift die sicherste Aufklärung, indem sie uns in Betreff der ersteren verkündet, dass Friedrich Barbarossa diesen Kronleuchter der Kirche schenkte, und uns im Weiteren belehrt, dass der Künstler das himmlische Jerusalem der Offenbarung in seinem Werke symbolisch darzustellen gedachte. Es kann nicht auffallen, in der Krönungskirche der deutschen Kaiser ein solches Weihgeschenk Barbarossa's zu finden. Barbarossa wurde nicht allein in Aachen gekrönt, sondern seine Verehrung für den grossen Carl vermochte ihn, zum zweiten Male dessen Grabesruhe zu stören. Feierlich liess er die Gebeine des Kaisers erheben und in einem reichen Schrein beisetzen. Man nimmt wol nicht mit Unrecht an, dass bei dieser ausserordentlichen Gelegenheit Friedrich I. dem Aachener Dome ein so herrliches Weihgeschenk dargebracht habe. Das Kunstwerk würde somit im Jahre 1165 oder kurz nach diesem Jahre entstanden sein. Als seinen Verfertiger nennt ein altes Necrologium des Stiftes den Künstler Wibertus [177], indem es sagt, dass er die grösste Mühe und Arbeit auf die Krone verwandt habe. Dass der Kronleuchter in seiner Gesammtheit eine Versinnlichung des himmlischen Jerusalems sei, besagt die Inschrift, und eine Reihe von anderen Kronleuchtern des Mittelalters belehrt uns, dass diese Symbolik und diese Anordnung der Form für die kirchlichen Kronleuchter im 11. Jahrhundert eine typische geworden war. Die Grundform tritt schon sehr früh auf [178], und dass Kronleuchter derselben in bedeutender Grösse und Pracht bald allgemein geworden waren, beweist die darauf hinzielende Rüge Bernhards von Clairvaux, der sie kurzweg Räder nennt. [179] Aber auch ausser demjenigen zu Aachen tragen andere noch die inschriftliche Hinweisung auf das himmlische Jerusalem, so ein früherer Kronleuchter zu Speyer, einer zu Hildesheim, zu Komburg, zu Toul, zu Rheims und Halberstadt. [180] Und der Typus dieser symbolischen Auffassung herrschte noch im 16. Jahrhundert. [181] Diese Ver-

177. Wibertus frater ejusdem Stephani s. dei genitrici II ampullas argenteas donavit — — — et maximum laborem ad opus corone, ad tectam tocius ecclesie, ad crucem deauratam in turri, ad campanas adhibuit et omnia feheiter consumpsit. Necrologium Ecclesiae B. M. V. Aquensis, herausgeg. v. Quix 1830, p. 18 u. 63. Vgl. Quix, Geschichte Aachens I. p. 65.

178. Z. B. auf dem Pagliotto, wie auch in den Miniaturen Berward's zu Hildesheim, vergl. die betreff. Stellen bei Martin u. Cahier.

179. Apolog. ad Guill. abbat. c. 12: Ponuntur dehinc in ecclesia gemmatae non corona, sed rotae, circumseptae lampadibus, sed non minus insertis lapidibus.

180. Speyer: Geissel, der Dom zu Sp. I. p. 22; Hildesheim: Kratz, der Dom zu Hildesh.; Komburg: Org. für christl. K. Jahrg. 4. p. 182; Toul und Rheims: Martin, Mel. p. 51 u. III. Taf. XII. Martin führt dann noch eine Krone in S. Pantaleon zu Cöln an. Dort befindet sich nur ein Radleuchter ganz modernen Ursprunges.

181. Ein höchst interessanter Radleuchter mit Thürmen gothischen Stiles aus Vreden in Westfalen mit der Angabe von Zeit und Künstler: Gert Bulsinck 1489, wird unter Leitung des kunst-

sinnlichung des himmlischen Jerusalems in den vom Gewölbe herabschwebenden Lichtkronen der Kirchen knüpft sich einfach an die Worte der Offenbarung Johannis: „Ich sah die heilige Stadt aus dem Himmel herabfahren (cap. 21, v. 2 u. 10) und ihr Licht war gleich dem alleredelsten Stein, einem hellen Jaspis, und hatte hohe Mauern, und hatte 12 Thore und auf den Thoren 12 Engel (v. 11 u. 12); und die Stadt liegt viereckigt (v. 16), und war von reinem Golde (v. 18), und ihre Thore werden nicht verschlossen; denn da wird keine Nacht sein" (v. 25). So sehr der allgemeine Sinn der Worte der Offenbarung, die in eigenem Glanze herabschwebende goldene Stadt, zur Erscheinung der goldenen Lichtkrone passt, und dies dazu genügen würde, so hat doch der sinnigste unserer deutschen Kunsthistoriker nachgewiesen, dass auch die vom biblischen Viereck und den vorgeschriebenen 12 Thürmen abweichende Anordnung, obgleich diese Anordnung, um sich der Inschrift nach den Formen des Octogons anzuschliessen, absichtlich eine andere ist, dennoch der Vorstellung des himmlischen Jerusalems nicht entgegen steht. Denn auch in die Gestalt der vielblätterigen Rose kleiden Dante und Innocenz III. die himmlische Stadt [182], und von den 16 Thürmen darf man die vier viereckigen als die vier Ecken der Stadt, die 12 andern als ihre Thore betrachten. Diese Thürme sind nach allen vier Seiten, dem Worte der Bibel gemäss, offen, und in ihnen standen einst in ciselirten silbernen Figuren Engel, Apostel und Propheten, die erst durch die Habgier der französischen Revolution im Schmelztiegel verschwanden. Dass diese Figuren in den offenen Thürmen noch eine besondere Beleuchtung erhielten, beweisen die durchbrochenen Böden und die durchbrochenen Laternen auf den acht grösseren Thürmen (19. 20. 21. 22), indem diese Durchbrechungen nur durch eine Beleuchtung von Innen einen praktischen Sinn erhalten.

Die Gründung des neuen Jerusalems, jenes Reiches des ewigen Friedens, bedurfte vorher der Versöhnung durch die Menschwerdung Christi, und einziehen werden dahin nur, die ausharren in Geduld, die reines Herzens sind. Darum sind die Thore und Ecken der Stadt gleichsam gegründet auf die Momente der Menschwerdung Christi und der acht Seligkeiten. Die acht runden Böden der kleineren Thürme enthalten nämlich in kräftigen, auf vergoldetem Kupferblech gravirten Darstellungen: die Verkündigung (2), Geburt (3), Anbetung der Könige (4), Kreuzigung (5), die Frauen am Grabe (6), Himmelfahrt (7), Ausgiessung des h. Geistes (8), den Salvator mundi (9). Auf einem durchbrochenen Netze übereinander gelegter gravirter Metallbänder befinden sich dann als Bodenschmuck der acht grossen Thürme die Seligkeiten der Bergpredigt. Und wie das Reich des neuen Jerusalems erst dann beginnen kann, wenn die Sünde überwunden ist, so schwebt über ihr auf einem Schilde unter der grossen obersten Kugel des Hängewerkes, auf die Stadt wie ein Wächter herabschauend, der Erzengel Michael (1 u. 13). Auf Christi Menschwerdung und Versöhnung ist das neue Jerusalem somit gegründet; geschehen konnte diese Gründung erst nachdem S. Michael den Satan überwunden, und berufen

verständigen Malers Prof. Andreas Müller in Düsseldorf restaurirt, und erscheint wahrscheinlich in dem Werke des Prof. Hefner von Alteneck.

182. Schnaase V. p. 789.

in das Reich der Seligen sind alle, die Christus in der Bergpredigt als solche preist. Das wäre der ideenhafte Theil unseres Kunstwerkes.

Verweilen wir noch einen Augenblick bei den Eigenthümlichkeiten der einzelnen Kunstdarstellungen. Martin macht zunächst darauf aufmerksam, dass bei der Anbetung der Könige (4) der vorderste derselben sein Geschenk mit bedeckten Händen darbringe, wie es im Mittelalter dem byzantinischen Hofceremoniell entsprechend war, eine Eigenthümlichkeit, die wir auch bei einer der Marien am Grabe (6) und bei dem Engel des Salvator mundi bemerken (9) und schon auf dem älteren Antipendium, Taf. XXXIV, wahrnahmen. Die Kreuzigung zeigt uns den Heiland gestorben mit geschlossenen Augen, er steht auf einem Fussbrette und ist mit vier Nägeln angeheftet; die Personificationen von Sonne und Mond, die stets als trauernde Zeugen der Kreuzigung auftreten, erscheinen hier seitwärts als Halbfiguren. Martin hat sich bemüht, die bei der Darstellung der Himmelfahrt in der Luft schwebenden Flocken zu erklären und hält sie für Flammen. Ich glaube, dass man dieselben einfach als Wolken anzusehen hat, die den Luftraum andeuten sollen, den der Heiland bei seiner Himmelfahrt durchmisst. Bei der Ausgiessung des heiligen Geistes fehlt die Gestalt der Maria, die sonst in den Kunstwerken dabei erscheint. Die Figuren der acht Seligkeiten sind durch die Beischriften, die sie in den Händen halten (man lese dieselben auf unseren Abbildungen), nicht zu verkennen; sie sind weniger als Engel, denn als symbolische Figuren gedacht, denn sie erscheinen ungeflügelt. Drei der Seligkeiten sind von einer Schaar von Figuren umgeben, nämlich die Sanftmüthigen (11), die Trauernden (17) und die hungern und dursten nach der Gerechtigkeit (10), welche dem Inhalt dieser Worte in Ausdruck und Geberde entspricht. Die Sanftmüthigen sieht man mit einer gewissen Zurückhaltung nahen, die Trauernden kauern sehnsüchtig schauend am Boden, während die Hungernden mit Ungestüm herbeikommen. Ein Raubvogel versinnlicht bei letzterer Gruppe noch energischer den Moment des Hungerns. Es ist nicht schwierig, zu bemerken, dass jene acht Gruppen der evangelischen Geschichte sich von den acht Darstellungen der Seligkeiten im Stile wesentlich unterscheiden. Die ersteren sind in der Composition und den Linien nicht ohne einen realistischen Anflug, während die Figuren der Seligkeiten noch jene aus den ersten Jahrhunderten der Catacomben und Mosaiken herüberragende einfache und ideale Grossheit an sich tragen. Es dürfte das letzte Werk, besonders im Abendlande sein, welches in diesen allgemeinen breiten andeutenden Linien zum grossartigen Typus jener Jahrhunderte zurückgreift.

Zum Schlusse kommen wir noch mit wenigen Worten auf die technische Herstellung. Bei den 16 Böden der Thürme, sowol bei den runden halbgeschlossenen Thürmen, als auch bei den ganz durchbrochenen der Seligkeiten, sind alle Verzierungen und Linien durch Gravuren hergestellt. Anders ist dies beim Erzengel Michael, der auf vergoldetem Grunde in schwarzen, braunen und vergoldeten Tönen gemalt erscheint. Auch die Verzierungen der Thürme selbst, besonders die geschlossenen Hinterseiten der runden Thürme, sind auf goldenem Grunde mit braunen Arabesken bemalt. Die Kämme an den Dächern und Giebeln der polygonen Thürme sind durchbrochen, und die acht obersten Laternen derselben (19. 20. 21. 22. 23.) ent-

halten ein ausgeschlagenes Muster. Die Gewände der Thüröffnungen sind mit den schwungvollsten gravirten Ornamenten verziert (1. 19. 20. 24. 25). Das Band des Ringes besteht zunächst aus dem durchbrochenen Kamme, auf welchem sich die 48 Lichtteller befinden (26); die letzteren stehen auf kleinen Kugeln von Bergkrystall. Dem Kamm entspricht in ähnlicher durchbrochener Arbeit der unterste Streifen des Bandes (27). An beide schliessen sich nach Innen die zwei braun auf gold gemalten parallelen Inschriftbänder, welche in der Mitte jetzt einen leeren Raum zwischen sich lassen, der nach alten Ueberlieferungen früher von einer durchbrochenen silbernen Arabeske ausgefüllt war, wie wir diese bei 1 und 27 sehen. Der eiserne Ring, welcher dem ganzen Kronleuchter zum Halt dient, und um dessen äussere Rundung sich das breite Band legt, ist nach Innen mit einem vergoldeten, braun gemalten Bande verdeckt. Das Ansehen dieser Krone in alter Zeit erhellt aus den Stiftungen zu seiner Beleuchtung.[183]

Tafel XXXVI.

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7.

Schrein der vier grossen Reliquien, nämlich des Gewandes der Jungfrau Maria, der Windeln Jesu Christi, des Leichentuchs Johannes des Täufers und des Lendentuches des Gekreuzigten.[184] Diese Heiligthümer des Aachener Münsters, welche es vielleicht als Pfalzcapelle Carls des Grossen schon besass und die seit Jahrhunderten die alle sieben Jahre stattfindende Heiligthumsfahrt veranlassen, fanden bis zum Abbruche des alten Chores im vorigen Jahrhundert an der Ostwand desselben hinter dem Altare ihre Aufstellung, und bei der Thatsache, dass auch in S. Denis[185] die Reliquien schon im 12. Jahrhundert in ähnlicher Weise hinter dem Altare ihren Platz fanden, werden wir ihre Aufstellung wol früh hier annehmen dürfen. Sichere Kunde haben wir freilich nicht, wie diese Reliquien in früh romanischer Zeit zu Aachen aufbewahrt wurden, aber wir wissen aus dem Stil und jener Thatsache, wonach Friedrich II. um 1220 verordnete, dass das Geld des Opferstockes zur Verfertigung[186] des Schreines verwendet werden solle, dass derselbe kurz nach dieser Zeit entstand. Wenn gleich derartige sargähnliche Schreine mit Giebeldächern aus edlem Metall und reichem Schmuck schon weit früher vorkommen als der erwähnte zu S. Denis, und wenn sie im 12. und 13. Jahrhundert in grosser Zahl entstanden, und man in Aachen somit nur dem Zeitgeiste folgte, so dürfte doch wol im Besondern der von Aachens Goldschmieden unter Barbarossa gefertigte Schrein

183. Quix, Beschreibung etc., p. 10, u. Necrologium Aqu. p. 58. 65 u. 66.
184. Floss, Aachener Heiligthümer, p. 263, 309, 346 u. 349. Meyer, Historische Abhandlung über die grossen Reliquien. 1804.
185. Laib und Schwarz, Gesch. des Altars, p. 52. Ueber die frühere Aufstellung Quix, Beschr. p. 16.
186. Quix, Codex dipl. Aqu. I. pars II. p. 95. Nr. 129: soll ein Opferstock aufgestellt werden: quamdiu capsa ad laudem beate virginis fabricatur. Vergl. Quix, Beschr. Aachens II. p. 14.

mit den Gebeinen Carls des Grossen[167] die Veranlassung gegeben haben, auch den weltweit verehrten Heiligthümern eine gleich kostbare Hülle zu geben.

Der Grundriss unseres Schreines (7) erscheint in Kreuzform. Die Vierung findet in der Mitte statt, und treten die mittleren Querarme nur wenige Zoll heraus. Die Bedeckung des Schreines besteht aus einem Giebeldache, wodurch die vier Endseiten der Kreuzarme als Giebelfronten bedeutsam hervortreten und sich zur Aufnahme der Hauptpersonen, des Erlösers, der Jungfrau Maria, Carl's des Grossen und Leo's III. besonders eignen. Um die Langseiten gruppirt schliessen sich diesen die zwölf Apostel an. Die Flächen des Giebeldaches, in Felder getheilt, schmücken Reliefe mit Darstellungen des Lebens Christi. Die Länge des Schreines beträgt 5′ 10″, die Breite 1′ 8½″, die Breite zwischen den mittleren Kreuzarmen 2′ 4″, die Höhe 3′. Betrachten wir zunächst die auf ihren Thronsesseln sitzenden Hauptfiguren, dann die Reliefdarstellungen des Daches und zuletzt die Art der reichen Verzierungen.

Nicht in der Ordnung, wie es in der Natur der Sache liegt, nehmen der Erlöser, die Madonna, Leo und Carl jene die anderen an Grösse überragenden Nischen an den Enden der Kreuzarme ein. Denn der natürlichen und desshalb richtigen Anordnung nach müsste die Madonna, anstatt an der jetzigen Stelle, am Querarme gegenüber thronen unter dem Reliefe der Kindheit Christi, wo jetzt Carl der Grosse sitzt. Und die jetzige Stelle der Madonna gebührte dem Erlöser, weil über dieser Stelle die Darstellungen der Passion sich befinden. Dann wären die beiden Hauptnischen auch von den beiden Hauptpersonen eingenommen. Papst Leo III. befindet sich an seinem ursprünglichen Platze und ihm gegenüber, an des Erlösers Stelle, ist jedenfalls auch Kaiser Carl's ursprünglicher Platz. Eine wahrscheinlich in den letzten Decennien vorgenommene Restauration, bei welcher auch die Inschriften, die jene vier Hauptpersonen umgeben, fast unverständlich geworden sind, verschuldet vermuthlich diese irrthümliche Versetzung.[168] Ueber dem Haupte des thronenden Erlösers, der, in der Linken die Weltkugel haltend, mit der Rechten den Segen spendet, befindet sich die Inschrift:

Solus ab eterno rreo cuncta creata guberno
Poutus, terra, polus michi subditur, hec rego solus.

Unter seinen Füssen eine andere:

Spes ego lapsorum, pax iustis, pena reorum.

Maria's Thron zeichnet sich vor allen andern durch eine Hinzufügung zierlichen Stabwerkes, sie selbst durch grossartige Auffassung aus. Zum Fussschemel dient ihr ein gehörntes und geflügeltes Ungethüm, auf dem linken Arme hält sie das Jesuskind und trägt in der rechten einen Apfel. Da im Mittelalter die Ueberwindung des Bösen, z. B. durch den Erzengel Michael, immer dadurch angedeutet wird, dass die besiegende Person auf jenes, das Böse versinnlichende Ungeheuer tritt, so dürfen wir in diesem Ungeheuer und in jenem

167. Vergl. Text zu Taf. XXXVII.

168. Schervier, dessen Buch über die Münsterkirche 1853 erschien, hat p. 32 und 33 noch eine andere Aufstellung der Figuren.

Apfel, den Maria trägt und das Jesuskindlein berührt, wol die Auslöschung des Sündenfalles durch die Geburt Christi erblicken. Die Inschrift über dem Haupte der Maria lautet in der ersten Zeile nach Käntzeler's, in der zweiten nach Schervier's Ergänzung:

(Sollicita mentem) grato Prece cuncta Regentem
Ut regat et Solvet Nos (Qui Super) O(mn)ia Po(llet).

Carl der Grosse (siehe bei 2 rechts) hält in der einen Hand das Scepter, in der anderen Hand das Modell der Aachener Kirche, an welchem die Kuppel und der Glockenthurm hohe Helme haben. Seine Krone entspricht der auf Taf. XXXIX abgebildeten. Die Inschrift lautete nach Schervier früher:

(Hic Carolus Magnus), Magni Qui Regna Gubernans
Mundi Rex meruit Super Omnes Magnus Haberi;

während jetzt die ersten drei Worte fehlen.[189]

Leo III. erscheint in geistlicher Kleidung mit Sandalen, Pallium und Tiara. Der Papst hält in der Rechten ein Stabkreuz; der Linken fehlt ihr Attribut. Ueber seinem Haupte befindet sich die Inschrift:

Ecce Leo Papa, Cujus Benedictio Sacra
Templum Sacravit, Quod Carolus Aedificavit.

An jeder der beiden Langseiten befinden sich in etwas kleineren Nischen, auf Sesseln thronend, sechs Apostel, wie aus der Abbildung (1) ersichtlich ist.

Die getriebenen Reliefdarstellungen des Deckels beginnen auf der von uns nicht in ihrer Ganzheit dargestellten Langseite. Dieselben nehmen ihren Anfang bei 3 mit der Verkündigung, der die Begegnung von Maria und Elisabeth und die Geburt Christi folgt, mit der einzelnen Figur des lesenden Josef, dessen Schulter nach Martin und Schervier von einem herabschwebenden Engel berührt werden soll, den wir indess nicht gefunden haben. Diese vier Felder nehmen eine Seite einer der beiden längeren Kreuzarme ein, so dass die Figur des Josef, die auf dem vorigen Felde keinen Platz mehr fand, in die Ecke gerieth, welche die Kreuzarme bei ihrer Begegnung bilden. Das folgende Feld, auf der einen Seite des Daches des kürzeren Kreuzarmes befindlich, stellt, wie bei 4 nur angedeutet, auf der Hauptansicht bei 2 oben rechts aber ergänzend zu sehen ist, eine Waschung des Jesuskindes nach der Geburt durch zwei Frauen dar, welche in der Tradition sonst nicht befindliche Darstellung aus einem apokryphen Evangelium des Jacobus entnommen sein soll.[190] Zur Fortsetzung müssen wir übersteigen zum correspondirenden Felde desselben Kreuzarmes auf seiner anderen Seite, wo wir zwei Engel den Hirten, die allerdings nur durch zwei Lämmer angedeutet werden, die Verkündigung auf einer Tafel mit den Worten:

189. Schervier berichtet irrthümlich, Carl sei entblössten Hauptes und trage eine Weltkugel, mithin muss damals Kirchenmodell und Krone abwesend gewesen oder übersehen worden sein.

190. Martin lässt sich hierüber weitläufig aus. Die eine der Frauen, Salome, trägt eine Binde am Arm, deren Schleife man an der Schulter sieht, indem sie nämlich an einem verdorrten Arme litt, der durch die Berührung mit dem Jesuskinde sofort geheilt wurde.

gloria in excelsis deo (4) darbringen sehen. Die Darstellungen des nun folgenden längeren Kreuzarmes, welche die Langseite beschliessen, bringen zunächst in dem Winkel, welchen die Kreuzarme bilden, den Engel, der den Hirten sichtbar erscheint und die Verkündigung auf einem Schriftbande: „Anuncio vobis gaudium magnum", mittheilt, dann die drei Weisen aus dem Morgenlande und endlich die Darbringung im Tempel. Dieser Folge, die mit der Kindheit Christi abschliesst, entsprechen nun die Darstellungen auf dem Dache der Langseite gegenüber, welche die alsobald beginnende Passion zu vergegenwärtigen haben. Zunächst sehen wir die Taufe im Jordan, in der Mitte Christus im Wasser stehend, über ihm die Taube, rechts Johannes, links einen Engel mit einem Tuch zum Abtrocknen. Dann folgt die Versuchung Christi in der Wüste, interessant durch die erst seit dem 11ten Jahrhundert auftretende Gestalt des Teufels, wie sie ähnlich vorkommt am Eilbertusschrein zu Hannover, und das Abendmahl, wo Judas auf der Seite gegenüber allein sitzt, und, wegen der Zusammendrängung des Raumes, Johannes am Busen Christi ohne Nimbus blieb. Die vier Felder, welche neben den von den beiden Kreuzarmen bei ihrer Begegnung gebildeten Ecken liegen und die in der Totalansicht nicht gesehen werden können, finden wir oben bei 6 und 5. Zuerst schliesst sich dem Abendmahl die Gefangennahme in Gethsemane an, dann folgt eine sitzende männliche Figur, der eine zweite auf der gegenüberliegenden Giebelseite correspondirt, vielleicht Profeten, vielleicht auch der Hohepriester, welcher die Gefangennehmung befahl, und Pilatus, welcher die nun bei 5 folgende Geisselung verhängte. Kreuzigung, Kreuzabnahme und Grablegung folgen dann auf der Hauptansicht bei 1.

Dieser Reichthum der dargestellten Vorgänge und Personen wird noch übertroffen durch den Glanz und die Fülle des Schmuckes, welcher dieselben umgibt. Durchbrochenes und getriebenes Metall, Emaille, Filigran und Edelsteine wetteifern zu einem Eindruck fast mystischer Pracht. Wie an dem Schreine zu Kaiserswerth und an dem Carlsschreine (Taf. XXXVII) besteht der Kern auch dieses Schreines aus Holz. Die Bekleidung beginnt am Sockel zu unterst mit einer Abwechselung von Emaillen und Filigrannetzen mit Edelsteinen, welche in länglichen Vierecken nebeneinandergestellt sind. Dann folgt eine Schräge von getriebenen vergoldeten Blattornamenten, an die ein schmales gravirtes Band sich anreiht. Aus vergoldetem Silber bestehen die Statuen selbst und die mit einem leichten getriebenen Muster geschmückten Säulen und Hintergründe derselben. Reiches Filigran mit Steinen schmückt die Kreuze des Andreas und Petrus, das Buch des Paulus, wie hier und da den Saum der Gewänder an Hals und Armen. Die Spitzbögen über den Aposteln bestehen wieder abwechselnd aus Filigran- und Emaille-Täfelchen, über welchen ein Kamm silbervergoldeten Laubwerks mit glattvergoldeten Knaufen auf den Spitzen sich erhebt. Ueber den Häuptern der vier grossen Statuen wölbt sich zunächst ein Kleeblattbogen aus Emaillestücken und solchen mit Filigran und Edelsteinen, an dessen mittelstes Rund sich auf blauem Emaillegrund die goldenen Inschriften anlehnen. Ueber diesen Dreibogen schliessen sich dann die Giebel, die zwischenliegenden Bogenzwickel mit einer Musterung goldener Lilien auf blauem Grunde ausfüllend. Die Giebel setzten einwärts mit einer schmalen getriebenen Schräge an, der

wiederum ein breiteres Band abwechselnder Emaillen und in Filigran gefasster Edelsteine folgte, über welchen ein reich von durchbrochenem Laubwerk gebildeter Kamm den Abschluss bildet, dessen Spitzen van elegant durchbrochenen und zuweilen mit Steinen besetzten Knäufen gekrönt werden. Unter dem Knaufe, der den Mariengiebel schmückt, befindet sich im Laubwerk ausserdem ein kastbarer Rauchtapas von Perlen gefasst, dem sich an 1200 Edelsteine und unter ihnen einige antike Gemmen anschliessen. Hinter den Giebeln der Apostelnischen schliesst der eigentliche Schrein mit einem getriebenen Blattornamente gleich dem des Seckels, dem ein breiter arnamentirter Fries felgt, in welchem sich emaillirte Rosetten befinden (Taf. XXXIX. 4). Von diesem breiten Friese aus schrägt sich das Dach zu, zunächst mit einem an allen vier Seiten herumlaufenden Bande abwechselnder Emaillen-, und edelsteingeschmückter Filigranfelder beiderseits den Dachrahmen spannend, welchem nach Innen eben ein getriebenes Blattornament und ein schmaleres Emaillenband, unten zwei schmalere solcher sich anschliessen. Die Dachseiten theilen sich in die etwas vertieften Nischen, in welchen auf glattem Hintergrunde die getriebenen Reliefdarstellungen liegen. Die Felder werden getrennt auf der einen Seite durch Säulenpaare mit glatten Schäften, hinter denen gemusterte Lissenen getriebener Arbeit sich befinden, auf der anderen Seite nur durch eine cannelirte Säule. Auf den Säulen ruht beiderseits ein filigranirter mit Edelsteinen geschmückter Kleeblattbagen. Die Bogenzwickel zwischen diesen Bogen füllen in derselben Weise, wie es an den genannten Schreinen Taf. XXX und XXXVII vorkommt, Engelbüsten. Das gleiche Motiv zeigt schen der frühere Anna-Schrein zu Siegburg (Baud III). Der durchbrochene Kamm auf der Höhe gewinnt dadurch noch an Interesse, dass er in der Mitte die Motive wechselt, se dass wir rechts ein anderes Ornament als links var uns sehen. Ein drittes Ornament findet man an der Giebelseite des Papstes Leo, welches wir aber, weil es daselbst für uns nicht sichtbar ist, an der Giebelansicht bei 2 haben anbringen lassen. Auch die durchbrochenen Knäufe der grossen Giebel finden ihr älteres einfacheres Varbild am Anna-Schrein.

Samit hätten wir die Beschreibung dieses Kunstwerkes geschlossen, welches an Reichthum und Pracht, an Schwung und Eleganz der Arbeit ein Werk des Ruhmes deutscher Kunst ist. Denn der kurz varher in Aachen erschaffene Carlsschrein lässt nicht allein vermuthen, dass er die Anregung auch zu diesem Prachtwerke gegeben habe, sondern bei allem Fortschritte der Weiterentwickelung zeigt der letztere nech immer solche typische Aehnlichkeiten in der feststehend wiederkehrenden Abwechselung ven Filigran und Emaille in den Bändern, in der Anbringung der Engelbüsten, in der Gleichheit der gemusterten Hintergründe mit den genannten anderen Schreinen, dass es wel nöthigend wird, anzunehmen, er sei derselben Schule entstammt, freilich unter dem herrschenden Einfluss des Spitzbogenstiles, wie er sich in den Giebeln und den Blatternamenten ausspricht.

8.

Zwei zu einem Diptychan vereinigte 12″ hebe Elfenbeinplatten des 11ten Jahrhunderts. Die sechs Darstellungen dieser beiden Platten beziehen sich alle auf Momente aus der Zeit zwischen Christi Auferstehung und Himmelfahrt, und zwar im Besenderen auf die Er-

14*

scheinungen unter seinen Jüngern. In dem mittelsten Relief rechts erscheint Christus mit dem Grusse: „Friede sei mit euch!“ unter seinen eilf Jüngern, ertheilt ihnen den Segen und die Sendung: „Gehet hin, lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes!“ Math. 28, 19 und Joh. 20, 19. Der Apostel Johannes führt aber v. 24 fort: „Thomas war nicht bei ihnen und glaubte den Jüngern nicht, dass sie den Herrn gesehen hätten Und über acht Tage waren abermals seine Jünger versammelt und Thomas mit ihnen; Jesus tritt mitten unter sie und spricht: „Reiche deinen Finger her und siehe meine Hände, reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite.“ Diesen Vorgang sehen wir über dem ersten Bilde dargestellt. Die dritte Darstellung dürfte entweder Petri Berufung oder die Berufung des Johannes: „Weide meine Schafe,“ (Joh. 21, 19) sein, da Christus sich an den zunächst stehenden Jünger sprechend wendet. Bei der Abgeschliffenheit der Köpfe ist nicht zu sehen, ob der letztere einen Bart hat, wol aber, dass er etwas wie ein Buch in der rechten Hand trägt. Auf der anderen Elfenbeinplatte begegnet uns Petrus inmitten 6 anderer Jünger; von zweien sieht man nur in der Mitte oben Andeutungen der Köpfe. Joh. 20, 3—10 wird berichtet, dass Petrus und Johannes zum Grabe gingen und dasselbe leer fanden. Wir werden also hier in der Figur, welche den übrigen gleichsam berichtend gegenübersteht, einen der beiden Jünger erkennen, der den andern das Wunder der Auferstehung kund thut. Das Relief unter dem letzteren zeigt Christi Offenbarung am See Tiberias nach dem 21. Capitel des Ev. Joh. „Als sie vom Fischzuge kamen, fanden sie am Lande Kohlen gelegt, und Fische darauf und Brod, und Jesus nahm das Brod und gab es ihnen, desgleichen auch die Fische.“ In der letzteren Darstellung erscheint Jesus zweien seiner Jünger auf dem Wege nach Emaus, wie dies Lucas 24, 13 berichtet wird.

Die kurzen gedrungenen Figuren dieser Elfenbeine wie auch das antikisirende Blattornament erinnern sofort an die ähnlichen auf Taf. XXVI. 5 u. 6 mitgetheilten Reliefe aus Essen, wie an die am Reliquiar Heinrich's I. zu Quedlinburg, und dürften in den Anfang des 11ten Jahrhunderts zu verweisen sein.

Tafel XXXVII.

1. 1a. 1b. 1c. 1d. 1e.

Schrein, in welchem die Gebeine Carl's des Grossen ruhen. Schon in der Uebersicht der Aachener Geschichte haben wir bemerkt, dass Carl's plötzlicher Tod und der Mangel einer vorhergegangenen Willensäusserung über den Ort seiner Bestattung, wie der Umstand, dass schon am Tage seines Todes diese Bestattung stattfand, zu der Annahme zwinge, es habe zur Begräbnissstätte nur ein bereits vorhandener Raum gewählt werden müssen. In diesem unterirdischen Raume, der als ein vorhandener fast nur eine Crypta sein konnte, blich die kaiserliche Leiche beinahe zwei Jahrhunderte in ungestörter Grabesruhe[191], bis Otto III.

191. Wie sie bestattet wurde, darüber gibt ausser den allgemeinen Angaben bei Thegan ad an. 814 und Einh. vita c. 31 besonders Auskunft eine Handschrift der Annalen von Lorsch ad an. 814

in seiner phantastischen Begeisterung für Carl die, der Normannenüberfälle halber, unkenntlich gemachte Grabesstelle aufsuchte, den Eingang erbrach und in Begleitung des Grafen Otto von Laumel und zweier Bischöfe hinabstieg. Otto von Laumel erzählt diesen Hergang: „Nachdem eine Oeffnung im Gewölbe gemacht war, traten wir zu Carl ein. Er lag nicht, wie andere Leichname, hingestreckt, sondern sass wie ein Lebender auf einem Throne, eine goldene Krone auf dem Haupte, einen Scepter haltend, und mit Handschuhen angethan, durch welche die Nägel der Finger hindurch gewachsen waren. Ueber ihm erhob sich ein Zelt aus Kalk und Marmor gebildet; wir eröffneten es, und alsbald verbreitete sich ein sehr starker Geruch. Wir stürzten sofort vor dem Kaiser auf die Knie nieder und beteten. Otto gebot, dem Leichnam andere Gewänder anzulegen und die Nägel der Zehen zu erneuen. Von den Gliedern war noch keins durch Fäulniss zerstört, ausser der Nasenspitze, welche Otto aus Gold wieder herstellen lies. Nachdem Otto einen Zahn aus dem Munde des Kaisers zum Andenken mitgenommen, wurde das Grab geschlossen.“ [192] Wenn andere und spätere Schriftsteller insofern abweichend berichten, als sie Otto ausser einem Zahne auch noch ein Kreuz, welches auf Carl's Brust gehangen haben soll, mitnehmen lassen, so mag dieser Umstand möglicher Weise vom Grafen Laumel vergessen worden sein [193]; wenn sie aber geradezu, wie Adamar, in Widerspruch treten und behaupten, Otto habe Carl's Leiche nicht im Grabe belassen, sondern in einem Sarcofage bestattet, so müssen sie doch offenbar vor dem Augen-

---

Perts Script. I. p. 201: „Carl's Leib wurde einbalsamirt und auf goldenem Stuhle sitzend im Grabgewölbe bestattet, umgürtet mit goldenem Schwerte, ein goldenes Evangelium in den Händen und auf den Knien haltend, die Schultern rückwärts an den Stuhl gelehnt, das Haupt stattlich erhoben und mit goldener Kette das Diadem darauf befestigt. Und im Diadem war ein Stück Holz vom heiligen Kreuz eingelegt. Und sie erfüllten sein Grab mit Wohlgerüchen, Spezereien, Balsam und Moschus und vielen Schätzen in Gold. Sein Leib ward mit kaiserlichen Gewändern bekleidet und mit einem Schweisstuch unter dem Diadem sein Antlitz bedeckt. Ein härenes Kleid, wie er es heimlich immer getragen hatte, wurde ihm um den Leib gelegt, und über den kaiserlichen Gewändern ihm die goldene Pilgertasche umgehängt; die er auf dem Wege nach Rom zu tragen pflegte. Das goldene Sceptar und den goldenen Schild, den Papst Leo geweiht hatte, stellte man ihm zu Füssen. Hierauf ward sein Grab verschlossen und versiegelt.“ Vergl. in Bezug der Grabschrift p. 62. Nach Noppius, p 11, und Meyer, Aach. Gesch. p. 108, hingen vom Halse noch an drei Schnüren ein Splitter vom h. Kreuze, in einem Cristalle Haare der Mutter Gottes und ihr in einen grünen Stein vom h. Lucas geschnittenes Bild. Von diesen drei Gegenständen, welche nach Noppius zur Zeit von Carl's Canonisation unter Barbarossa aus dem Grabe genommen, und die dann in einem vergoldeten Kistchen in der Kirche verwahrt wurden, befindet sich nur noch das Kreuz daselbst. Vergl. Anmerk. 193 u. Taf. XXXVII, 2. Die beiden anderen Gegenstände erhielt die Kaiserin Josephine. Vergl. Anmerk. 104. Uebrigens waren Schätze in Gräbern nichts Seltenes, so baute z. B. Carl den Dom zu Regensburg von dem Golde, welches er in den Gräbern fand. Monach. S. Gall. II. 77.

192. Chronicon Novaliciense Pertz, Script. III. p. 33.

193. Die Nachricht, dass Otto III. ein Kreuz aus dem Grabe entnahm, welches auf Carl's Brust hing, stammt von Thietmar, lib. IV. 29. Pertz III. p. 781: crucem auream quae in collo ejus pependit etc. Dem Thietmar schreibt dies der Annalista Saxo ad an. 1000 nach.

zeugen verstummen.[194] Je sorgfältiger die Forschung sein wird, um so bestimmter wird sich ergeben, dass erst Friedrich I. Barbarossa die Gebeine des grossen Carl aus dem ursprünglichen Grabe nahm und ihnen einen goldstrahlenden Schrein zur Aufbewahrung bestimmte. Denn wenn der Fortsetzer des Siegebert[195] von Barbarossa's Erhebung der Gebeine 1166 sagt: „de tumulo marmoreo levantes in locello ligneo in medio ejusdem basilicae reposuerunt," so kann man tumulo marmoreo[196] nicht einfach als Marmorsarg übersetzen, sondern muss darunter jenes Zelt von Kalk und Marmor verstehen, welches Otto von Laumel ausdrücklich erwähnt, und welches als ein der Bedeutung eines Tumulus näher liegendes den von Noppius und Späteren schon zu Hülfe genommenen Marmorsarg mit den Darstellungen der Proserpinasage beseitigt.[197] Dass aber auch das levantes de tumulo marmoreo als ein Erheben aus dem Grabe und nicht aus dem Sarge zu verstehen ist, verstärkt der wahrscheinliche Augenzeuge bei der Krönung Friedrich's II., indem er bei der feierlichen Aufstellung der Tumba Carl's, der dieser Kaiser beiwohnte, von dem Körper Carl's des Grossen sagt: „quod avus suus Fridericus imperator de terra levaverat."[198] Wenngleich nun Friedrich Barbarossa auch die Absicht der feierlichen Erhebung der Gebeine Carl's und dessen Seligsprechung nicht so lange vorher verkündigt haben mochte, um diese Gebeine schon sogleich in jenen, gewiss unter seiner Mitwirkung, von den Aachenern verfertigten Schrein legen zu können, und somit Siegebert's Fortsetzer Recht behalten kann, wenn er behauptet, die Leiche sei zuerst in einen hölzernen Sarg gelegt worden, worunter freilich auch

194. Ein sonst so umsichtiger Forscher, Herr Käntzeler, Echo 1859, Nr. 218, übergeht den Bericht des Grafen von Laumel und schenkt dem Adamar, Pertz IV. p. 130, Glauben, wenn er sagt: „Carl wurde aus dem Grabe gehoben, dem Volke gezeigt und im rechten Arme der Basilika beigesetzt, hinter dem Altare Johannis des Täufers." Diese Stelle hat aber, gegen den Bericht eines Augenzeugen gehalten, deshalb gar keinen Werth, weil Pertz sie selbst durch ihren kleineren Druck als eine spätere Interpolation bezeichnet, deren Verfasser nicht Adamar ist, sondern ein vielleicht mehr als 100 Jahre später Lebender. Vergl. Pertz, Einleit. zum Adamar, p. 110. Wenn Käntzeler, um die Angabe des Adamar zu stützen, die Worte Thietmar's, lib. IV. 29: „Crucem auream, quae in collo ejus pependit, cum vestimentorum parte adhuc imputribilium sumens, caetera cum veneratione magna reposuit," so übersetzt: „sie legten alles übrige unter grosser Feierlichkeit in eine neue Ruhestätte," so liegt darin doch eine Gewaltsamkeit, da reponere doch nur beisetzen heisst und auch also in der unter Pertz Leitung stehenden Uebersetzung des Thietmar in den Geschichtsschreibern deutscher Vorzeit, p. 116, gefasst ist. Dort heisst es: „Darauf nahm er das goldene Kreuz heraus — und legte alles Uebrige wieder hinein."

195. Continuator Aquicinct. Sigeberti, Pertz VIII. p. 411. Dieselben Worte bei Pistorius I. p. 976.

196. Jedes latein. Lexikon belehrt, dass man unter Tumulus eine Gruft, Grabmal, Mausoleum versteht, wie auch Tacitus Annalen bei der Beschr. der Ehrengräber des Drusus.

197. Der Ausdruck tumulo marmoreo mag die Veranlassung gewesen sein, dass schon Noppius glaubte, der in Aachen befindliche schöne antike Marmorsarg mit den Darstellungen des Proserpinaraubes habe einst die Gebeine Carl's aufgenommen. Da aber Friedrich Barbarossa erst die Gebeine dem marmornen Grabzelte, tumulus, enthob, dann aber provisorisch in einen hölzernen und später in einen goldenen Schrein legte, so kann dies eben nicht sein.

198. Reinerus, Mönch in S. Jacob zu Lüttich, als Fortsetzer der Chronik des Lambertus parvus bei Martene collect. V.

allenfalls indirect der jetzige Schrein verstanden werden darf, da derselbe bis auf die äussere künstlerische Bekleidung von Holz ist, so ist es uns dem künstlerischen Charakter und den Nachrichten nach keinem Zweifel unterworfen, dass der Schrein unserer Abbildung unbedingt jener sei, welchen die Schriftsteller meinen, wenn sie bei der Erhebung und Seligsprechung Carl's [199], wie die Miraculae S. Henrici [200], von einer theca auro gemmisque confecta, wie Gaufried Vosiensis [201] von einer capsa aurea reden. Denn man wird doch nicht annehmen wollen, dass jener goldstrahlende Schrein, dessen Beschaffung Barbarossa für die Aufnahme der Kaiserleiche veranlasste, so ärmlich oder gebrechlich gewesen sei, um zu glauben, die Tumba, an welcher Friedrich II. im Jahre 1215 den letzten Hammerschlag vollführt [202], sei eine andere neue würdigere für den Todten beschaffte Umhüllung. Denn nur der Untergang der bei der Erhebung Barbarossa's erwähnten Tumba oder ihre Unwürdigkeit konnte die Aachener zur Anfertigung einer neuen veranlassen. Für das erste liegen keine Gründe vor, das zweite würde einem Kaiser und einer Zeit gegenüber abgeschmackt sein, die jene herrliche Lichtkrone auf Taf. XXXV als Weihgeschenk darbrachten. Aber gerade eine gewisse Gemeinsamkeit der Verzierungen an der Lichtkrone und dem Carlsschreine, indem die an ersterer allgemein vorkommenden Verzierungen der auf Goldgrund in braun gemalten Arabesken sich hier als Lissenen hinter den Säulen der Langseiten wiederfinden, ferner jene mehr typisch allgemeinen Formen der Statuetten und ihrer Gewänder, im Hinblick auf die individueller gebildeten Figuren des schon mit Spitzbogen reicher organisirten Marienschreines auf Taf. XXXVI, der gerade in den ersten Decennien des 13. Jahrhunderts entstand, weisen darauf hin, den Carlsschrein als noch im zwölften Jahrhundert entstanden zu denken und ihn für denjenigen zu halten, den die Schriftsteller meinen, wenn sie sagen, Barbarossa habe Carl's Gebeine bei deren Erhebung 1166 in einen goldnen Schrein gelegt. [203] Aber er mag bei Barbarossa's Anwesenheit noch nicht fertig gewesen sein, und man hat desshalb mit der feierlichen Uebertragung der Gebeine Carl's in denselben und mit der endgültigen Aufstellung

199. Act. Sanct. Boll. Januar II. p. 888, u. Monach. Pantal. apud Freher I. 337, u. Annales Aqu. bei Quix, Codex dipl. p. 71.

200. Miraculae S. Henrici, Pertz IV. p. 815, et ossa Karoli magni levata in thecis auro gemmisque confectis recondentem direxerunt.

201. Gaufried Vosiensis bei Pagi Breviarium III, p. 82 — corpus Karoli in capsa aurea infiniti pretii lapidibus decorata collocasse.

202. Reinerus sagt: „Feria secunda missa solemniter celebrata idem rex corpus beati Carlomanni quod avus suus F. imperator de terra levaverat, in sarcofagum nobilissimum, quod Aquenses fecerant, auro argento contextum reponi fecit, et accepto martello depositoque pallio, cum artifice machinam ascendit et videntibus cunctis, cum magistro clavos infixos vasi firmiter clausit.

203. Käntzeler in dem Aufsatze der Aach. Zeit. 1858 vom 29. März erwähnt, die belg. Chronik sage, Friedrich I. habe die Gebeine in einen silbernen Sarg gelegt. Dies beruht auf einem Irrthum, da dort, Pistorius III. p. 197, steht: ossa Caroli magni extulit de sarcofago, ein Wortlaut, der mit dem von Käntzeler citirten Manuscript der Kirche bei Beek, Aquisgranum, und dem Mönch von S. Pantaleon, Anmerk. 199, übereinstimmt. Sarcofago kann nun ebensowol Grab wie Sarg heissen; zudem ist aber die Quelle der belg. Chronik der späte Goblinus.

oder nur mit letzterer gewartet, bis abermals ein Kaiser, Friedrich II., 1215 nach Aachen kam, um diese Feierlichkeit zu verherrlichen.

In diesem Schreine nun ruhen noch heute die Gebeine des Begründers der nordischen Cultur[204], den zum ersten Male vollständig zu beschreiben, ein reicher Lohn für schwere Arbeit[205] ist, um so mehr, als der kostbare Schrein seiner früheren Aufstellung hinter dem Choraltare entzogen und jetzt dem Auge nur von einer Seite und entfernt auf dem obern Gefache des Schatzschrankes der Sacristei sichtbar erscheint.[206] Wenden wir uns seiner Beschreibung zu. Auf dem Grundrisse eines Rechtecks von 6′ 4¾″ Länge und 1′ 10½″ Breite erhebt sich die Tumba zu einer Gesammthöhe von 2′ 11½″. Wie fast bei allen Reliquienschreinen ist der innere Kern des Kastens von Holz, auf welchem die schmückende Metallumkleidung ihre Befestigung findet. Die vordere Giebelansicht bei 1 a tritt sofort als die Hauptfronte uns entgegen; denn hier erblicken wir unter einem weit gespannten, von zwei freistehenden Säulen an den Ecken getragenen Dreibogen, gelehnt an die mit einer leichten Musterung getriebene und vergoldete Hinterwand, Maria mit dem Kinde auf einem Thronsessel, ihr zu Seiten stehend die Erzengel Gabriel und Michael. Was Maria in der Rechten hielt, ist verschwunden, die Erzengel halten in derselben Scepter mit Blüthe:.kronen und in der Linken, wie das Jesuskind, Kugeln. Alle drei Personen sind bezeugt durch die über ihnen

204. Zuletzt wurde der Schrein 1843 geöffnet, und man fand mit Ausnahme eines Theiles der Hirnschale, des Obertheils des rechten Armes und eines Schenkelbeines, welche 3 Theile in besonderen Reliquiarien sind, den ganzen Körper in orientalische Seidenzeuge gehüllt. Vergl. Aachener Anzeiger, 5. Febr. 1851. Wenn Beek die Nachricht gibt, der h. Leopardus ruhe im Sarge Carl's des Grossen, so ist dies ein Irrthum. Denn er ward dort nicht gefunden, wol aber in einem bleiernen Sarge unter dem Fussboden des Octogons. Floss, p. 375.

205. Die Aufnahme der Originale zu unserem Werke, die Erlangung der Erlaubniss zu ihrer Abzeichnung und endlich die correcte Vervielfältigung dieser Abzeichnungen, besonders wenn leidige Concurrenzmacherei, wie die Wiener Litteraturzeitung in der Beurtheilung unseres Werkes sie nennt, auf der Lauer liegt, und sogar bösen Willen bei den Herstellern zu erzeugen weiss, gewähren so viel Schwierigkeiten und Verstimmungen, dass uns um so mehr das Verdienst der Priorität unbehindert bleiben sollte. Ein von uns oft mit Achtung genannter Gelehrter, Herr Käntzeler in Aachen, hat, entfernt von böser Absicht, ein kleines Büchelchen erscheinen lassen: „Der die Gebeine Carl's des Gr. enthaltende Behälter," Aachen 1859, und allerdings in der Aachener Zeitung, Nr. 216 dieses Jahres, erklärt, dass er die Möglichkeit dieser Beschreibung meiner Erlaubniss verdanke, den für mich und auf meine Verantwortung sichtbar gemachten Kasten zu sehen und seine Inschriften abzuschreiben. Wenn man die Mühen erwägt, die die Erlangung der Erlaubniss zum Herunternehmen des Schreines von seinem hohen Standpunkte, schon durch meine fortwährenden Reisen nach Aachen veranlasste, die mir ausdrücklich zugeschobene Verantwortung für alle Beschädigungen und Gefahren dieser Herunternahme, durch die allein der Schrein sichtbar wurde, so wird man es nur billig finden, wenn ich verlange, dass diejenigen, welche diese Gelegenheit zu einer Beschreibung, wie Herr Käntzeler, oder zur Abnahme von Gypsabgüssen, wie der für Aachen so eifrige Herr Stadtbaumeister Ark, benutzen, auch meiner dabei gedenken.

206. Nach Quix, Beschr., p. 19, stand der Carlsschrein über dem alten Altare des jetzigen Chores, welches 1413 geweiht wurde. Vor der Erbauung desselben stand er nach einer Urkunde von 1331, Quix, Beschr., p. 124, im älteren Chore. Vgl. Noppius, p. 11.

in den Bogen stehenden Inschriften: S. Maria mater misericordiae. Sanctus Michael. Sanctus Gabriel. Ueber diesem Dreibogen erscheinen im Giebel in drei kreisrunden Medaillons die Brustbilder von drei weiblichen Figuren, deren mittelste wiederum eine Kugel in der linken Hand trägt, mit der umrandenden Inschrift: Hec est virtutes Karitas que continet omnes. Wenn man die im Mittelalter vielfach herrschende Lehre ins Auge fasst, wonach die Engel als die Herrscher der Gestirne erscheinen, so werden wir wol in diesen Kugeln Himmelskörper zu sehen haben[207], falls die Figuren in den Medaillons sich nicht, ihres weiblichen Charakters halber, eher als allegorische von Glaube, Liebe und Hoffnung ankündigten. Ueber sämmtliche Figuren läuft dann noch im Giebel die Inschrift:

Stella maris, parere que sola deum meruisti,
Virgo manens, placa nobis prece, quem genuisti.

Dieselbe Eintheilung hat die Giebelseite gegenüber. Dort sitzt in der Mitte Carl der Grosse, das Modell der Marienkirche tragend, welches zwei durch eine Brücke verbundene hohe Thürme zeigt. Rechts steht Leo III., in der linken Hand eine Rose, in der anderen ein Kreuz haltend, links sehen wir Bischof Turpin mit dem Krummstabe. Von den drei Medaillons im Giebel ist nur das mittelste mit der Figur des segnenden Gott Vaters geschmückt, der in der Linken ein Buch hält. Die beiden anderen Figuren müssen frühzeitig verloren gegangen sein. Die Figuren sind auch dort durch Inschriften bezeugt und zwar:

Stus Karolus imperator, Stus Leo Papa, Stus Turpinus Episcopus,

und Gott Vater:

Cuncta regens, stabilisque manens, cuncta moveri (vens).

Die ganze Darstellung wird wiederum in beiden Giebelseiten von der Inschrift überragt:

Ecclesiae Christi tu lux, tu gemma fuisti,
Karole, flos regum, decus orbis, orbita legum.

Jede der beiden Langseiten sehen wir nun durch je zwei Säulen in acht Bogennischen getheilt, in welchen in typisch gleicher Bildung sechszehn deutsche Kaiser thronen, alle in der Linken den Reichsapfel, in der Rechten das Scepter tragend. Ihre Namen stehen in der Einschrägung der Bogen folgendermassen: Heinricus III. Imperator Romanorum. Zedeboldus rex Romanor. Heinricus V. imperator Roman. Heinricus IIII. imperat. Rom. Otto IIII. imperator Romanor. Heinricus primus rex Roman. Lotharius imperator Roman. Ludewicus pius imperat. Rom. Beatus Heinricus I. imperator Roman. Otto tercius imperator Roman. Otto primus imperator Roman. Otto secundus imperator Roman. Karolus imperator Romanorum. Heinricus VI. imperator Roman. Fredericus rex Roman. et Siciliae. Käntzeler bemerkt richtig, dass der hier vorkommende Karolus, da Carl der Grosse schon an der Vorderseite vorkommt, nur Carl der Dicke sein kann und jener Kaiser, bei welchem die Umschrift abgerissen ist, der Vierzehnte in der Reihenfolge, entweder Philipp von Schwaben oder Barbarossa gewesen sein wird. Denn Philipp von Schwaben war

207. Vergl. Piper, Mythologie und Symbolik d. christl. Kunst, II. p. 146. 173. 179 u. s. w.

Propst der Kirche und baute das im reichen romanischen Stil noch restweise dastehende Dormitorium im Kreuzgange, Barbarossa aber veranlasste ja die Erhebung der Gebeine Carl's. Wir haben in unseren Abbildungen gerade die vorliegende Langseite (1) gewählt, weil die auf dem Dache daselbst ihren Anfang nehmenden Reliefe sie als die Hauptseite erscheinen lassen. Ueber den Bogen der Kaiserstatuen nun, deren Zwickel mit Engelhalbfiguren geistreich ausgefüllt sind, zieht sich eine Inschrift hin, die sich auf der Hinterseite unter und über den Figuren fortsetzt und also lautet:

Decretum et sancitum est a Domino apostolico Leone et a me Karolo, Romanorum Imperatore Augusto et assensu et benevolentia omnium principum imperii, ut Aquisgrani in templo beatè Marie, matris Domini Jesu Christi, regia sedes locaretur et locus regalis et caput omnium civitatum et provinciarum Gallie trans Alpes haberetur ac in ipsa sede reges successores et heredes regni iniciarentur et sic iniciati jure dehinc Imperatoriam majestatem Rome sine ulla interdictione planius assequerentur, et ut eundem locum et sedem regiam contra omnes turbines universi principes et fideles regni tuerentur, semper hunc locum venerantes et honorantes; ibi status legis resurgat, injuria contempnetur, justitia reformetur, omnes pariter ex avis et (atavis ad) hanc sedem pertinentes, licet alibi moram facientes, nunquam de manu Regis vel Imperatoris alicui persone nobili vel ignobili in beneficio tradantur. Decretum est etiam, ut non solum clerici et laici loci hujus indigene sed et omnes incole et advene hic inhabitare volentes praesentes et futuri, sub tuta et libera lege ab omni servili conditione v(itam agant).[208]

Ueber den Königen befindet sich dann noch auf der Vorderseite der Lobspruch auf Carl den Grossen:

Exemplar regum, fons juris, regula legum,
Gloria Francorum, pia suscipe vota tuorum.

Um den ganzen Umfang des Gedankeninhaltes dieses Schreines kennen zu lernen, hätten wir nunmehr die acht Reliefdarstellungen der beiden Dachseiten zu erläutern. Dieselben vergegenwärtigen Momente, die theils aus dem Leben Carl's wirklich entnommen sind, theils jenem Sagenkreise angehören, der sich an der Grösse seiner Erscheinung schon 150 Jahre nach seinem Tode ausgebildet hatte. Zwei dieser Sagenkreise finden wir hier vergegenwärtigt, den spanischen Krieg und den vermeintlichen Kreuzzug Carl's. Der erstere hat wirklich stattgefunden und ward früh von der Poesie und Sage verherrlicht und von der bildenden Kunst dargestellt[209]; der letztere hat niemals stattgefunden, wurde aber, wahrscheinlich

208. Die eingeklammerten, jetzt fehlenden Worte haben wir mit Käntzeler nach dem Diplom Barbarossa's ergänzt. Vergl. dasselbe bei Quix, Codex dipl. Nr. 126. Dies Privilegium hat auch Mousques, v. 2530, in seine Chronik verwebt. Wir bemerken noch, dass das Wort turbines zweimal hintereinander steht, und wir anstatt des bedeutungslosen sedis nach indigene mit dem Diplom sed schreiben, welches von der Construction gefordert wird.

209. Einhard, vita, c. 9 u. 15; Einh., Jahrb. ad an. 778, bezeugen den span. Krieg, der in den Rolandsliedern seine poetische Verherrlichung fand. Turpin, hist. de gest. Carol. magn. ed.

in Anknüpfung au die Werte Einhard's, dass der Patriarch von Jerusalem ihm Reliquien sandte ven den heiligen Orten, und der König Aaron von Persieu ihm die heiligen Orte selbst schenkte[210], früh erdichtet[211] und fand allgemeinen Glauben. Dass eben diese beiden Sagenkreise an dem Schreine Carl's ihre Darstellung fanden, kanu nur den Beweis liefern, wie allgemein sie bei seiner Entstehung in der Volksanschauung lebten, und für Materien, dio in dieser Raum gewinnen, wird man nicht irgend eine gelehrte Quelle zu entdecken brauchen, sondern man wird sie immer wieder in neuen Gestalten gleichzeitiger Erzählungen finden, jo länger man sich umsieht. Und wie nahe lag es bei der Ausschmückung eines Kunstwerkes, welches zur Zeit der Kreuzzüge an einem Orte entstand, zu dem Gottfried von Bouillon Beziehungen hatte, die Kreuzzüge gepredigt und später hauptsächlich beschrieben wurden, auf diese zurück zu gehen.[212] Wir selbst fanden sefort das ganze oder theilweise Thema unserer Reliefs in Turpin's Erzählungen[213] aus dem 11ten Jahrhundert, in der Kaiserchronik[214] aus dem 12ten Jahrhundert, in einem niederdeutschen Gedichte: Carl Meinet[215] und fügen dem noch die uns durch Käntzeler's Mittheilung zuerst diesem Inhalte nach bekannt gewordene Chronik von Philipp Mousques aus dem 13ten Jahrh. hinzu[216], älterer Bruchstücke und Varianten nicht zu gedenken.[217]

Betrachten wir mit Hülfe dieser Quellen unsere Reliefe, so führt uns das erste zu jener von der Sage angegebenen Veranlassung des spanischen Krieges.

1. Carl liegt im Bette. Neben ihm steht der Apostel Jacobus mit einem Schriftbande, auf welchem die Worte stehen: Karole surge, veni, Galeciam tibi dare, veni. Wir

---

Reuber, p. 121, thut Meldung von den Malereien dieses Krieges im Aachener Palaste. Eiozelne Momente, wie z. B. das erste und zweite Relief dieses Schreines, kommen vor an einem gebraonten Feoster des Domes ao S. Denis und zu Chartres aus dem 13. Jahrhundert. Vgl. Orgao für christl. Kunst, 1857, p. 113. Eine älteste Ausschmückung des span. Krieges Pertz. III. p. 708.

210. Einh. Jahrb. ad an. 799; vita c. 16.

211. Zur Zeit der Kreuzzüge war die Meinung von Carl's früherem Kreuzzuge allgemeio. Um das Jahr 1000 findet man sie bereits beim Möuche voio Kloster Andrea auf Sorakte, Pertz, Archiv, V. 148 und Script., III. 709. Eine weitläufige Litteratur dieser Sage in Grässe, die Sagenkreise des Mittelalters, p. 292. Gödeke's deutsche Dichtung im Mittelalter, p. 680.

212. Ueber Gottfried von Bouillon: Prof. Bock's Albertus Aquensis in Lersch, Rhein. Jahrb., 1843, p. 50. Kreuzpredigt, p. 91 dieses Textes. Ueber Albertus Aqoensis: Bock's Aufsatz und Watteobach's Deutschlands Geschichtsquellen, 1858, p. 303.

213. Turpini Historia de vita Caroli io. ed. Reuber ist bekanntlich die älteste umfangreiche Bearbeitung des caroling. Sagenkreises, die aus dem 11. Jahrhundert stammt and freilich aof ältereo Traditioneo beruht.

214. Die Kaiserchrooik, eio Gedicht des 12. Jahrh., zum ersten Male herausgegeben voo Massmann 1843—54.

215. Carl Meinet, aum ersten Mal herausgegeben von Adelbert von Keller 1858 in der Bibliothek d. litter. Vereins zu Stuttgart. Nach Lachmann ist dieses Gedicht aos dem 12. Jahrh., nach Grimm und Beneke spätestens aus dem Anfang des 14. Jahrh.

216. Philippe Moosqoes, aus dem 14. Jahrh., herausgeg. v. Reiffenberg. Brüssel 1838.

217. Solche werden in Grässe's Sagenkreisen des Mittelalters und Massmann's III. Bande der Kaiserchrooik in Menge angegeben.

sehen Carl dann am Fenster stehen, wo er eine Sternenstrasse am Himmel erblickt. Eine um das Relief laufende Inschrift belehrt uns über das Weitere:

Apparet Jacobus in somnis ante duobus,	Zweimal erscheinet vorher im Traum der Apostel Jacobus,
Deinque stellata perhebetur in ethere strata,	Endlich erglänzt im Aether ein Weg von funkelnden Sternen,
Occiduum mundum per se perhibens adeundum.	Zeigend die westliche Welt, wohin er die Schritte soll lenken.

Was nun die Vision des Jacobus bezweckte und wozu derselbe Carl die Strasse nach der westlichen Welt zeigte, darüber belehrt uns Turpin, c. 2, sowol als Carl Meinet, p. 844, und nach ihnen Andere, und sie findet sich dargestellt auf dem besagten Fenster von Chartres. Da aber Turpin's ganzem Werke die Absicht zugeschrieben wird, zu Wallfahrten nach S. Yago di Compostella anzufeuern [218], so wird man ihm auch die erste Autorschaft dieses Traumgesichtes zuschreiben müssen. Nach Turpin sagt Jacobus zu Carl: „der Sternenweg, welchen Du am Himmel gesehen hast, bedeutet, dass Du mit einem grossen Heere zur Bekämpfung des treulosen Heidenvolkes, zur Befreiung meines Weges und Landes und zum Besuche meines Tempels und Grabes von diesen Küsten bis Galizien wandern sollst." Die beiden Momente der Erzählung, wonach Carl zuerst die Sternenstrasse im Traume erblickt und dann die Erscheinung des Jacobus ihm deren Zweck aufklärt, sind auch in unserem Bildwerke so getheilt, dass wir Carl zunächst am Fenster die wunderbare Strasse beschauen und ihn dann im Bette und Traum die Vision des Apostels empfangen sehen. Wenn die Umschrift nur ein zweimaliges Erscheinen des Jacobus annimmt, im Widerspruch mit dem dreimaligen Erscheinen bei den Schriftstellern, so geschieht dies wol dem Reim zu Liebe.

2. In der Mitte sehen wir eine vertheidigte, durch ihre Ueberschrift Pampelun als Pampelona bezeichnete Stadt, auf deren Wartthurm ein Wächter bläst. Den Klang seines Hornes bezeichnen einige von demselben ausgehende Strahlen, wie wir dies auch auf Tafel XXXI. 4 sahen. Allein dieser Hülferuf ist vergebens. Denn rechts stürmen Carl's Ritter an, links hat er selbst kniend durch sein Gebet zu St. Jacob es dahin gebracht, dass auf dessen Fürbitte Gott die Mauern Pampelona's wie die Jericho's umfallen lässt. Deshalb sehen wir auch gerade an der Stelle, wo die Hand Gottes erscheint, die Mauern einbrechen. Die Umschrift lautet:

---

218. Eine Anfangs vorigen Jahrhunderts in Hamburg bei Wiering's Erben verlegte Lebensbeschreibung des ersten Teutschen Kaisers Caroli des Grossen erzählt p. 367 unter der Ueberschrift: Gesicht Kaisers Caroli magni, genau das dreimalige Erscheinen S. Jacob's und der via lactea. Dieselbe Erwähnung der Vision bringt ein von Käntzeler in der Aachener Zeitung vom 26. Juli 1856 citirtes Manuscript, welches die Bollandisten als ein Leben Carl's d. Grossen von einem Anonymus aus dem 12. Jahrhundert in seinen Capitelüberschriften anführen. Dieses Manuscript sagt c. 44: Wie der heilige Jacobus dem seligen Carolus magnus erscheint. Ebenso Thenen, p. 65: S. Jacob erscheint Carl u. s. w. Ueber den Zweck des Werkes Turpins: Grässe p. 269.

In Pampilone persistens obsidione	Während beharrlichen Muth's er Pampelona belagert,
Karolus oravit: „mo sicut ad ista vocavit	Betete Carl: „So wahr mich zu diesem Geschäfte berufen
Jacobus", — et[219] vere cadit urbs, muri cecidere.	Hat Jacobus" — und sieh'! hinstürzet die Stadt, hin die Mauern.

Die Einnahme von Pampelona ist historisch und schon von Einhard berichtet.[220] Dass die Belagerung vergeblich und die Einnahme erst auf S. Jacob's specielle Fürbitte geschehen konnte, war zur Verherrlichung dieses Apostels dichterisch nothwendig. Turpin, c. 3, mit dem Meinet übereinstimmt, ist auch hier als Quelle den vielen späteren Ausschmückungen[221] vorzuziehen. Er sagt, c. 3: „Carl belagerte Pampelona drei Monate vergebens. Da betete er: „„O, Herr Jesus Christus, für dessen Glauben ich in diese Länder zur Bekämpfung des ungläubigen Volkes gekommen bin, verleihe mir, diese Stadt einzunehmen. O, heiliger Jacobus, wenn es wahr ist, dass Du mir erschienen bist, so verleihe mir, sie einzunehmen."" Da stürzten durch Gottes Gnade auf die Fürbitte des h. Jacobus die Mauern im Grunde zusammen" u. s. w. Neben Carl fliegt ein Vogel vorüber, vielleicht eine Reminiscenz an die Vorstellung der Alten vom Vogelfluge. Auf einem der verzierten Schilde prangt der Reichsadler.

3. Inmitten zweier Gruppen seiner Krieger kniet Carl und empfängt durch die aus dem Himmel zeigende Hand Gottes eine Weisung, wonach Diejenigen in der folgenden Schlacht fallen würden, welche ein rothes Kreuz an der Schulter trügen. Wir sehen deutlich ein solches Kreuz an der Schulter eines Ritters, der durch seinen mit 8 Sceptern geschmückten Schild sich als ein Mitglied der herzoglichen Familie von Cleve kund thut. Carl steht auf und verschliesst eigenhändig die also Bezeichneten in einer Capelle. Die Umschrift lautet:

Rex cruce premonitus, bello quis sit moriturus,	Carl, durch Kreuze belehrt, wem bestimmt sei, im Kriege zu fallen,
Claudit in ecclesia signatos; tendit ad arma.	Schliesst die Bezeichneten ein im Tempel und eilet zum Kampfe.

Turpin, c. 16, und Carl Meinet, p. 554, melden übereinstimmend: Furre, ein Fürst der Navarrer, fordert Carl zum Kampfe. Carl fleht zu Gott, er möge ihm Diejenigen zeigen, die fallen würden. Am Morgen sieht Carl bei Denjenigen, welche fal len sollen, ein rothes

219. „et" steht fehlerhafter Weise zweimal hintereinander.

220. Einh., Jahrb. ad an. 778.

221. Manuscr. der Bollandisten: „Vom plötzlichen Sturze der Mauern Pampeluna's." Thenen, p. 68 „Beim ersten Anlaufe fallen auf S. Jacob's Fürbitte die Mauern wie die Jericho's." Lebensbeschreibung Caroli Magni, p. 367: „er belagerte Pampiloniam lange, dahero er umb den Beistand S. Jacobi gebeten; auff welchem Gebethe die Mauren bis auf den Grund niederfielen." Vergl. Carl Meinet, p. 520. Auch dieser Vorgang findet sich auf dem Fenster zu Chartres.

Kreuz an der Schulter[222], und lässt die also Bezeichneten nicht abziehen, sondern schliesst sie ein. Indess als er siegreich heimkehrt, findet er die Eingeschlossenen todt.[223]

4. Umgeben von drei anderen Zelten erblicken wir das geöffnete kaiserliche Zelt und schauen in demselben Carl den Grossen zwischen zwei jungen Personen sitzend, von denen er die eine mit der Linken umarmt, während die andere sich nahe an ihn hält. Eine dritte kleine Person kniet am Boden. Links sehen wir dann die Krieger ruhen, und einer unter ihnen, welcher eine der in die Erde gesteckten blühenden Lanzen emporzieht. Rechts ziehen diese Krieger mit den blühenden Lanzen in die Schlacht. Die Umschrift lautet:

(Audet quaerendi sortem, qui sint) perimendi.	Wem zu sterben bestimmt sei, wagt er zaudernd zu fragen.
Ne dubitanda foret hec questio, lancea floret	Dass kein Zweifel verbliebe der Frage, so blühet die Lanze
Tempore nocturne morituris marte diur(ne).[224]	Derer bei Nacht, die Tags drauf endigen sollten im Kriege.

Turpin meldet nun an zwei Stellen, c. 8 u. c. 10, dass vor zwei Schlachten, welche Carl dem Könige Agoland lieferte, jedesmal Diejenigen, welche in derselben fallen sollten, ihre am Abend in die Erde gesteckten Lanzen am Morgen blühend fanden. Käntzeler entscheidet sich für die erste dieser beiden Schlachten am Flusse Cera, weil dort Mile, der Vater Roland's, fiel, und er in der Person, welche Carl umarmt, den Abschied nehmenden Mile sieht. Da in der Reihenfolge bei Turpin die Schlacht mit dem Lanzenblühen vor dem Kampfe mit Furre kommt, was allerdings auch bei Meinot der Fall ist, so glaubt er, dass die richtige Reihenfolge der Reliefs verwechselt sei. Wir sind anderer Meinung. Da wir einestheils mit dem Turpin als Quelle für sämmtliche Reliefs doch nicht auskommen, brauchen wir auch nirgendwo dessen Reihenfolge einzuhalten, worauf wir indess noch zurückkommen. Vor allem scheint uns die dargestellte Thatsache eine andere zu sein. Die Personen, die im Zelte sitzen, scheinen fast zu liegen. Sitzende Umarmungen eignen sich wenig als Abschiedsscenen zwischen Feldherrn. Zudem fehlt dem vermeintlichen Mile der Helm, den er im Augenblicke des Ausziehens wol tragen würde. Zwei Zeiten sind in unserem Relief angedeutet. Links das Ende der Nacht; denn drei Krieger schlafen dort noch. Rechts der spätere Morgen; denn die Krieger ziehen aus. Da bei diesem Auszuge Carl sicher nicht im Zelte würde ruhen bleiben, so nehmen wir an, dass auch bei ihm noch Nacht ist und er mit den Genossen der Ruhe pflegt. Mit Männern pflegt man aber nicht in dieser umarmenden Nähe zu schlafen. Es werden also Frauen sein. Und dass wir in diesen Personen allenfalls Frauen sehen dürfen, lassen an einigen Figuren, z. B. der letzten links, deutlich die schwellenden Brüste, die langen Haare, z. B. der stehenden Figur links neben dem

222. Häufig berichten mittelalterl. Schriften, dass plötzlich Kreuze auf den Kleidern von Personen gesehen wurden, z. B. Herim. v. Reichenau, ad an. 958; Widuchind, lib. III. c. 61; Thietmar, II. c. 22.

223. Hamburger Leben Carl's, p. 372, erzählt dasselbe.

224. Die in Klammern stehenden Worte fehlen jetzt in der beschädigten Inschrift und sind von uns muthmaasslich ergänzt.

Zelte, und die jugendlichen unbärtigen Gesichter erkennen. Was es mit diesen gepanzerten Frauen mit den blühenden Lanzen für eine Bewandtniss habe, erzählt uns die Kaiserchronik: „Der Heidenkönig in Galicien erschlug Carl's ganzes Heer, Carl entkam allein und sass weinend auf einem Stein, der noch heute nass ist. Ein Engel tröstete ihn und rieth ihm, statt der erschlagenen Männer Jungfrauen kommen zu lassen. Dies geschah. Es kamen 50,366 ad Portam Caesaris und sammelten sich in Carl's Thal. Da erschraken die Heiden so sehr über die wiedererstandenen vollbusigen Krieger, dass sie aus Schrecken sich taufen liessen. Als aber die Jungfrauen Abends auf grüner Wiese lagerten und ihre Lanzen in den Boden steckten, grünten diese während des Schlafes, woher der Wald Schäftewald heisst." Ueberzeugen wir uns aber, dass die Art der Umarmung und der Charakter der Personen zur Annahme von Frauen zwingt, und wir somit die Kaiserchronik unserer Darstellung zu Grunde legen müssen, so bleibt auch die Reihenfolge dieses Reliefes nach dem vorigen richtig; denn die Kaiserchronik schliesst mit diesem Ereigniss den spanischen Feldzug.[225] Diese Auffassung verlangt der Charakter der Darstellung. Die Inschrift ist aber nur mit der ersteren vereinbar, denn der Ausdruck perimendi setzt Männer voraus, und Diejenigen, auf welche perimendi sich bezieht, sollen im Kriege umkommen, was freilich in der Erzählung der Kaiserchronik nicht geschieht. Vielleicht sind also hier beide Auffassungen der Sage in einander geflossen, denn beide sind berücksichtigt.

5. Dieses Relief ist das erste auf der anderen Dachseite und wir finden es abgebildet bei 1 h. Die Darstellung zeigt die in der Inschrift des dritten Reliefs bevorstehende Schlacht, denn wir sehen Todte und Gefallene an der Erde liegen. Carl erblicken wir unter einem erhöhten Bogen, die untere Körperhälfte von den Todten verdeckt, so dass uns die Annahme offen bleibt, ihn auf einem Rosse durch einen Thorbogen in eine eroberte Stadt einziehen, oder auf einem Thurme in Befehl oder Beobachtung zu denken. Die Richtung aller Gesichter und auch Carl's nach vorwärts zu diesem Bogen hin macht einen Einzug am wahrscheinlichsten. Indess steht er vielleicht auch weinend in der Capelle, wo er die Todten findet. Die Handbewegungen Carl's können ebenso wol Erstaunen wie Bemitleidung ausdrücken. Die Inschrift lautet nach unserer eingeklammerten Herstellung:

(Mortem non ausi moriuntur) tempore clausi.	Welche, nicht wagend den Kampf, indess sich verborgen, sie sterben.
Victor ab hoste redit, clausorum funera plangit.	Siegreich kehrt er zurück, der Verborgenen Tod zu beweinen.

Die alten Worte der Inschrift zwingen uns, in dieser Schlacht jene zu sehen, welche auf den Vorgang im dritten Relief folgte. „Denn nachdem er siegreich vom Feinde zurückkehrte, bejammerte er den Tod der Eingeschlossenen." Für diese Schlacht vergleiche man

225. Das Manuscript der Bollandisten sagt: „Von den Lanzen, die Nachts in die Erde gesteckt, Morgens mit Rinde and Laub bekleidet waren." Nach Carl Meinet, p. 532, fanden jene Krieger Carl's, welche in der Schlacht zu fallen bestimmt waren, ihre Speere angewachsen und blühen. Kaiserchronik, II. p. 385, u. III. p. 971 a. 1013, wo auf die älteren Vorbilder dieser Sage bei Paulus Diakonus, Fredegar u. s. w. hingewiesen wird.

desshalb das zu 3 Gesagte. Im Gesichte Carl's auf unserer Abbildung ist der vom Lithografen vergessene Bart zu ergänzen.

6. Das sechste Relief (1 c) bringt uns zwei Vorgänge in einem kirchlichen Raume zur Anschauung. In der kleineren Abtheilung dieses Raumes sitzen Kaiser Carl und ein Geistlicher in vertraulicher Mittheilung. Carl bezeigt sich durch die aufgehobene Rechte als der Sprechende, der Geistliche, der Vertrauen erweckend ihm die rechte Hand auf's Knie legt, erhebt die Linke wie ein nach Verständniss strebender Zuhörer. Derselbe Geistliche celebrirt im grösseren Raume nebenan die Messe. Der Kelch steht auf dem Altar. Ein Levit hält hinter ihm die Patene. Gegenüber kniet Carl zum Empfang der Communion und ein Engel reicht von oben dem Priester ein Inschriftband. Die Umschrift lautet:

Egidio Karolum crimen pudet edeire (edere) solum;	Eine Sünde nur schämet sich Carl dem Egidius zu beichten,
Illud enim tanti gravat. Egidio celebranti	Denn sie beschweret ihn sehr. Dem Egidius während der Messe
Angelus occultum perhibet reseratque sepultum.	Zeigt die verborg'ne ein Engel und zieht sie hervor aus dem Grabe.

Auf dem Schriftbande, welches der Engel herabreicht, stehen die Worte: Crimen mortale convertitur in veniale. Die Sage jenes Wunders, welches dieser Darstellung zu Grunde liegt, wird von Carl Meinet, p. 843, Philipp Mousques, v. 3974, und von der Kaiserchronik, v. 15031—15070 und III. p. 972 u. 1017, und daselbst in vielen anderen Bearbeitungen behandelt. Wir ziehen die Kaiserchronik, als die älteste und vollständigste dieser Quellen, vor. Sie sagt: Carl hatte eine grosse Sünde begangen, welche er nicht beichten wollte. Er blieb die ganze Nacht mit Egidius im inneren Kampfe zusammen, bis Gott in der Messe einen Brief sandte: „Wer seine Sünde innerlich bereut und Gott vertraut, dem ist sie vergeben." Diese Sünde wird von Massmann nach Petrarca's Epistolae familiares 1. 3, der es also auf seinen Reisen hörte, auf ein Liebesverhältniss bezogen, welches Carl im Walde mit einer gemeinen Frau begann. Er liess von derselben nicht ab, als sie schon gestorben war. Ein Priester, der sich darum bekümmerte, fand im Munde der Leiche einen Ring, der den Zauber besass, seinem Besitzer Liebe zuzuwenden, und nahm ihn an sich. Alsobald liess Carl von der Leiche ab und wandte seine Neigung dem Priester zu, der nun, um jenen bösen Zauber von sich abzuwenden, den Ring in einen Teich warf. Und dieser Teich ward so sehr der Lieblingsort Carl's, dass er dort Aachen gründete.

7. Dieses Relief (1 d) theilt sich wiederum in zwei Räume. Der grössere zeigt abermals das Innere einer Kirche, in welcher vor einem mit einem Reliquienschreine und einer Dornenkrone geschmückten Altar ein Herrscher mit dem Scepter steht. Carl kniet auf der anderen Seite und fleht etwas von Gott; hinter ihm ein Bischof und eine weltliche Person. An der Wölbung erscheint die Hand Gottes zur Gewährung der Bitte und von ihr herab hängen Lampen. In dem kleineren freien Raum sehen wir Carl mit dem Bischofe, der hinter ihm in der Kirche kniete, hinwegreiten. Zwischen ihnen schwebt in den Strahlen eines Sternes ein Handschuh. Die Umschrift sagt:

Mittuntur dona Karolo, Christique corona	Gaben werden gesendet an Carl und die dornene Krone
Spinea, flos de qua novus exit, quo ciroteca	Christi, aus welcher erspriesst eine frische Blüthe; der Handschuh,
Turgens (dum traditur in) aere stans reperitur.	Damit gefüllt, schwebt, da er gereicht wird, frei in den Lüften.

Wie die wenigen Thatsachen des spanischen Krieges jenen reichen Sagenkranz erzeugten, so hatten die wirklichen Beziehungen Carl's zum Oriente kaum 150 Jahre nach seinem Tode sich zu einem vollständigen Kreuzzuge ausgebildet, der in vielfachster Gestalt von den Chronisten erzählt wird.[226] Carl Meinet sagt, p. 513: „Carl erhielt vom Kaiser Constantin einen Brief, dass die Heiden das heilige Grab und Land in ihre Gewalt bekommen. Carl bricht mit seinem Heere dahin auf und nach vielerlei Irrsal besiegt er die Heiden. Carl weist alle Geschenke für diese That zurück. Darauf bietet Constantin ihm statt irdischer Gaben einen Theil der Reliquien vom Leiden Christi. Als nun zu diesem Zwecke die Dornenkrone ihrer Capsel enthoben wurde, verbreitete sie einen wunderbaren Geruch. Carl fiel nieder und bat Gott um ein Zeichen, dass es die wahren Reliquien seien. Alsobald fiel Thau vom Himmel, wonach die Dornenkrone an zu grünen begann, und als der Bischof Daniel von Neapel sie theilen wollte, trieb sie Blüthen. Carl füllte mit diesen Blüthen seinen Handschuh. Als er denselben dem Bischofe Ebroin, seinem Begleiter, geben wollte, geschah ein Wunder und es blieb derselbe zwischen ihnen in der Luft schweben. Carl brachte diese Reliquien ins Münster nach Aachen.

8. Im letzten Reliefe (1 e) des Schreines erschauen wir Carl knieend gefolgt von einem Bischofe, der Madonna die Aachener Marienkirche weihend. Wenngleich bei solchen Darstellungen die Absicht nicht vorliegt, ein architektonisch genaues Kirchenmodell zu produciren, sondern dies nur in dem Maasse geschieht, wie es die Versinnlichung der Handlung erheischt, und wir desshalb solche von den Donatoren dargebrachte Modelle ihrer Stiftungen nicht zu sehr als diplomatische Urkunden betrachten dürfen, so gibt dieses Modell uns doch immerhin einen prüfwerthen Beitrag für die ehemalige Gestalt des Octogons, und bestätigt die Annahme einer quadraten Apsis und eines Zeltdaches. Die Inschrift sagt:

(Huic) par et exemplum (praecelso culmine) templum	Diesem entsprechend im Bau wird ein Tempel erhabener Wölbung,
Karole rex, a te matri datur inviolate,	Carl, o König, von Dir der reinen Mutter geweihet,
Hic, ubi semper aquis ferventibus affluit, Aquis.	Da, wo immerfort sprudeln die warmen Quellen, in Aachen.

Und wenn es auch für die Stiftung des Aachener Münsters keiner besonderen Beibringung von Nachrichten bedarf, so wollen wir doch eine erwähnen, des Zusammenhangs wegen mit den vorigen Darstellungen. Turpin, c. 5, sagt: Von dem Golde, welches Carl aus

226. Vergl. Anmerk. 211. Ausserdem Ueberschrift des Manuscripts: „Wie Carl nach der Adlerscapelle den Nagel und die Krone des Herrn gebracht. Von der Eröffnung der Capsel der Dornenkrone und wie sie Blüthen hervorgebracht.“ Massmann III. p. 1036; Vincenz von Beauvais bei Floss, p. 199; Phil. Mousques u. A.

Pampelona mitgebracht hatte, baute er nebst vielen andaren Kirchen den Tempel der seligen Jungfrau Maria zu Aachen. Nach Carl Meinet, p. 492, baut Carl die Marienkirche zu Aachen in Folge der im fünften Relief besprochenen Sünde, als ihm durch den in den Teich geworfenen Ring die Oertlichkeit so überaus lieb geworden war.[227]

Betrachten wir zum Schlusse noch die künstlerische Arbeit dieses herrlichen Schreines, so erreicht er allerdings nicht die prachtvolle Kostbarkeit des Marienschreines, steht aber an geschmackvoller Anordnung gegen denselben nicht zurück. Die Masse der Metallbekleidungen ist vergoldetes Silber, mit Ausnahme der aus vergoldetem Kupfor bestehenden acht getriebenen Reliefplatten. Der Sockel besteht aus zwei Stufen in der unteren abwechselnd gravirter und emaillirter, in der oberen emaillirter Platten und Filigrannetze mit Edelsteinen. Die folgende Schräge wie diejenige unter dem Dache sind getrieben. Auf letztere folgt ein Fries abwechselnder Emaillen und Filigrannetze mit Steinen. Die um den Kasten aufgestellten runden Figuren wie die der Engel in den Zwickeln der Bogen sind getrieben. Der Dachrahmen und dio Stege der Feldertrennungen haben gravirten Schmuck, der Kamm des Firstes ist durchbrochen. Die Reliefe des Daches liegen, von einer Schräge getriebener Arbeit umfasst, etwas vertieft; zwischen diesen Schrägen und den Reliefen stehen die schmalen getriebenen Inschriftbänder. Die Säulenschäfte, dio Bogen der Langseiten — in den Giebelseiten sind letztere mit Filigran und Steinen geschmückt — und die Knäufe auf dem Firste, mit Ausnahme des mittelsten von Bergkrystall, bestehen aus Emaillen. Alle Emaillen sind *émail champlevé*. Einige dieser Emaillen sehen wir auf Tafel XXXIX, 5. Interessant sind diese Emaillen und die Gravuren der Dachstege durch den Schwung und die phantastische Kühnheit der Arabeske, welche sich noch in den wunderlichsten Bestiarien ergeht. Interessant ist die ganze Anlage des Schreines durch seine prototypische Bedeutung für den ein halbes Jahrhundert später entstandenen Schrein des heiligen Suitbertus zu Kaiserswerth (Taf. XXX), wie durch die bereits erwähnte technische Gemeinsamkeit mit Barbarossa's Kronleuchter in jenen in der Schmuckart des letzteren braun auf Goldgrund gemalten Lissenen hinter den Doppelsäulen der Langseiten.

2. 2a. 2b.

Im Eingange des Textes zu Tafel XXXVII haben wir gehört, dass Carl's Leichenschmuck, freilich nur nach Thietmar's Bericht, auch aus einem goldenen Kreuze bestanden haben solle, welches angeblich über seiner Brust hing und von Otto III. hinweg genommen worden sei, von welchem Kreuze freilich weder der von uns angeführte Begräbnissbericht der Lorscher Annalen noch der Besucher des Grabes, Otto von Laumel, spricht. Das Schicksal dieses carolingischen Brustkreuzes, wenn es im Grabe war, kennen wir nun desshalb nicht, weil wir nicht erfahren, ob Barbarossa bei der zweiten Graböffnung dasselbe mit den andern

227. Theuen sagt: Carl gelobte für ein glückliches Gelingen des span. Krieges der Mutter Gottes eine Kirche zu Aachen. Unsere eingeklammerte Ergänzung der letzten Verse wird sich aus der Darstellung selbst rechtfertigen.

Insignien noch vorfand, und wenn dieses geschah, wo solche verblieben. Nichts steht indessen im Wege, das Kreuzchen 2 für den inneren Kern des carolingischen Brustkreuzes zu halten. Da aber dessen reliquiarer Inhalt, das Holz vom Kreuze Christi, eingefasst von Goldblech und einigen Perlen und Steinen, an den schraffirten Stellen offen liegt, so hat dieses Kreuzchen jedenfalls immerhin einer schützenden Umhüllung bedurft. Die jetzige Umhüllung aber, deren beide Seiten wir bei 2a und 2b erblicken, können wir nicht für die ursprüngliche carolingische halten. Bei der Erwähnung des Kreuzes von Thietmar und Späteren ist immer nur von einem goldenen Kreuze die Rede, und Carl's erhabene Stellung wie seine Pietät vor der Reliquie lassen es nicht anders erwarten, als dass er ein goldenes Kreuz getragen habe; wir wissen aber auch aus seinem Schatzreichthum, aus jenem Goldreichthum, der bei den Ottonen noch herrschte, dass goldene Geräthe erst später seltener wurden. Unser Kreuzchen ist aber nur vergoldetes Silber. Der leise Schwung im Unterkörper der kurzen Christusfigur und das Ornament der Rückseite erinnern ausserdem auch vollständig an das 12. Jahrhundert, dem wir desshalb diese Umhüllung zusprechen. Füsse und Hände sind nicht durchnagelt. Die Christusseite bildet ein getriebenes Relief; das Ornament der Rückseite ist gravirt. Die Grösse beider Kreuze ist die der Originale. Die beiden Seiten der Umhüllung 2a und 2b sind, wie zu sehen, durch ein Scharnier verbunden und werden zur Aufnahme des Kreuzes 2 zusammengeschlagen. Oben befindet sich eine Oese zur Aufnahme einer Halskette. Auf den Seiten befindet sich der Anfang einer Antiphone, welche zu den laudes im Officium der Kreuzauffindung [228] gesungen wird:

Ecce crucem. dñi. fugite partes. averse. vicit leo. de tribu. Juda. radix David.

3. 3a. 3b.

Rückseite aus vergoldetem Silberblech vom Lotharkreuze. Die Darstellungen sind gravirt. Die lange gestreckte Figur, die gekrümmten Beine und der gesenkte Kopf des als gestorben gedachten Gekreuzigten lassen es unseres Erachtens nicht zu, diese Rückseite für gleichzeitig mit der alten, bei Tafel XXXIX. 1 zu besprechenden Vorderseite dieses Kreuzes zu halten, da wir eine Darstellung dieses Charakters frühestens an den Schluss der romanischen Kunstperiode setzen können. Sie ist interessant wegen ihrer Symbole. Sonne und Mond (3a u. 3b), durch Strahlenkrone und Sichel erkennbar, sind in sternenbesäete Gewänder gekleidet, mit denen sie den trauernden Blick verhüllen. Die krönende Hand Gott Vaters über dem Gekreuzigten kommt so vielfach an älteren Denkmalen vor [229], wie am Fusse die Schlange als Symbol des überwundenen Bösen. Die auf unserer Abbildung wegen ihrer Kleinheit unbeschrieben gebliebene Inschrifttafel trägt die Worte: Hic est HIC Nazarenus rex judeorum. Höhe 1′ 7″, Breite 15″.

---

228. Martin, Mélanges, Archéol. I. p. 170. Floss, p. 174.
229. Siehe Tafel XXVII. 1. Bottari, Roma sotterania I. p. 71 und Ciampini, monumenta vetera in vielen seiner Abbildungen.

4.

Diese 2½′ lange, 1¼′ breite und 1¼′ hohe schwarze Holzkiste ist durch die Art und den Charakter ihrer Verzierungen ebenso interessant wie merkwürdig. Letzere bestehen sämmtlich aus stark vergoldetem Kupfer und sind zumeist mit schönem *émail champlevé* geschmückt im reichsten romanischen Stile. Besonders prächtig ist das Schloss mit den beiden sich daran schliessenden Hauptbeschlägen, Greife und geflügelte Sirenen schmücken deren Felder. Die beiden Schlosshaken sind mit blau emaillirten Schuppen bedeckt und enden in Hundeköpfen. Aber neben der reichen Eleganz des Schlosses fesseln uns besonders die Medaillons, welche alle Seiten des Kastens schmücken. Diese emaillirten Medaillons zeigen auf den schmalen Seiten und der Hinterseite auf blauem Emaillegrunde in goldigen Zeichnungen Kampfscenen zu Fuss und zu Pferde und Ritterfräulein, beritten und zu Fuss, mit dem Falken auf der Hand. Die Medaillons des Deckels und der Vorderseite sind anderer Art. Sie bestehen aus vier stets wiederkehrenden emaillirten Wappen, deren in jedem Medaillon sich eins befindet und das immer von drei ciselirten und reich vergoldeten Eidechsen aufgenommen wird.

Wenn jegliches kirchliche Geräth des Mittelalters daran zu erkennen ist, dass es in seiner künstlerischen Ausschmückung doch irgend einen Gegenstand des kirchlichen Lebenskreises zur Anschauung bringt, so können wir auch annehmen, dass da, wo der Schmuck jede sacrale Bedeutung ausschliesst, nur von einem weltlichen Zwecke die Rede sein kann. Der wesentlichste Schmuck dieser Kiste besteht nun offenbar in jenen vier Wappen, welche Art der Ausschmückung sie als einen zum persönlichen Gebrauch des Wappenträgers dienenden Besitz erscheinen lässt. Wie kommt aber der zum Haushalt eines weltlichen Grossen dienende Gegenstand in die Kirche? Vielfache Urkunden belehren uns, dass die Kaiser Otto III., Friedrich III. und Richard von Cornwallis und Andere den Kirchen, worin sie gekrönt wurden, ihre Krönungsgewänder schenkten. Es geht aus diesen Schenkungen hervor, dass jene Gewänder nicht zu den Reichsinsignien gehörten, sondern das persönliche Eigenthum der Geschenkgeber waren, und somit auch von denselben auf ihren feierlichen Zügen zu den Krönungskirchen mitgebracht werden mussten. Unsere Kiste dürfte desshalb wol zweifellos der Reisebehälter eines zur Krönung nach Aachen gekommenen Kaisers sein, der denselben mit seinem Inhalte später nach geschehenem Gebrauche der Kirche unserer lieben Frau schenkte. Von Wilhelm von Holland wissen wir es nun nicht durch den Beleg einer Urkunde, wie bei Friedrich III., Richard von Cornwallis und Carl V.[230], dass er seine Krönungsgewänder der Marienkirche weihte, aber wir wissen noch den Urkunden der genannten Kaiser, dass es gemäss eines alten Gebrauches geschah, und somit wird auch Wilhelm diesem Gebrauche gefolgt sein. Denn dass Wilhelm von Holland seine Krönungsinsignien

230. Quix, Cod. dipl. Urk. 135. p. 98, schenkt Friedrich II. 1222 seine Gewänder der Kirche. Urk. 192 geschieht dasselbe von Richard von Cornwallis. Vgl. Meyer, Arch. Gesch., p. 290. Carl V. schenkte seine Gewänder der Kirche, Lac. IV. 521.

mitbringen musste und mit einer nachgemachten silbernen und jedenfalls vergoldeten Krone gekrönt wurde, geht schon aus den von alten Schriftstellern beigebrachten Beweisen hervor.[231] Wilhelm's von Holland Wappen ist es nun auch, welches unsere Kiste charakterisirt. Es besteht aus einem grossen rothen Löwen in goldenem Felde und ist umrandet von kleinen, oben dreitheiligen blauen Blättchen. Diese letztere Umrandung wissen wir freilich nicht zu deuten, wahrscheinlich wird sie nur eine schmückende Auszeichnung sein, durch welche dieses Wappen vor den andern als das hauptsächlichste hervorgehoben werden soll. Das zweite Wappen, ein grosser goldener Löwe in blauem mit goldenen Spindeln bestreuten Felde, entspricht Geldern und passt zu Wilhelm von Holland, indem seine Grossmutter und Urgrossmutter daher stammten. Da Wilhelm zur Zeit seiner Krönung noch nicht verheirathet war, also wir das Wappen seiner Frau hier nicht zu suchen haben, so würden naturgemäss nun die beiden anderen Wappen sich auf seine Mutter, Mathilde von Brabant, beziehen. Das erste derselben, bestehend aus sechs Schrägen, von denen drei goldig quadrirt, drei blau und mit einer Reihe goldener Punkte versehen, und insgesammt von einer schmalen rothen Linie umzogen sind, entspricht Burgund, und entzieht sich der Genealogie Wilhelm's nicht, indem Brabant und Burgund mehrfach verheirathet waren. Aber das vierte getheilte Wappen, dessen eine Hälfte drei goldene Löwen im blauen Felde, dessen andere rothe und goldene schräge Querbalken zeigt, liegt ferner. Welche Beziehung es zu Wilhelm's Wappen hat, wissen wir nicht. Die *Seigneurie de Malines* (Mecheln) wie auch die Grafschaft Loos haben die erstere senkrechte, die zweite horizontale, goldene und rothe Querbalken, aber die schräge Balkenlage dieser Farben, verbunden mit drei goldenen Löwen in Blau, wissen wir nicht zu ermitteln. Da indess schon durch den Mangel des brabantischen Wappens von Wilhelm's Mutter eine genealogische Darstellung ausgeschlossen bleibt, so dürften unsere vier Wappen überhaupt eher den Hauptbesitzungen des Kaisers als seinen Vorfahren gelten. Es würden dann die beiden letzten Wappen wahrscheinlich den Besitzungen entsprechen, die von Wilhelm's Mutter herstammten. Mögen sich aber nun die beiden letzteren Wappen in näherer oder weiterer Beziehung zu der Person des unglücklichen Wilhelm von Holland stellen, die beiden Hauptwappen der Grafen von Holland mit dem rothen Löwen, und von Geldern mit dem blauen, deuten auf ihn, und der ganze Charakter jener reichen romanischen Phantasiebildungen, welche schon an das naturalistischere Element der kommenden gothischen Epoche erinnern, entspricht seiner Zeit, der Mitte des 13ten Jahrhunderts. Zur Erklärung der reitenden Figuren mit den Falken auf der Hand in den Medaillons der Hinterseite und Schmalseiten unseres Kastens dürfen wir zu erwähnen nicht unterlassen, dass auch solche auf Siegeln Kaiser Wilhelm's vorkommen. Für die vergleichende Kunstgeschichte ist es noch von hohem Interesse, einen ganz ähnlichen, ebenso mit Wappen geschmückten Kasten desselben Jahrhunderts in Frankreich zu finden, ein ehemaliges Eigenthum Ludwig's des Heiligen.[232]

231. Meyer, p. 285. Meerman v. Dalem, Gesch. Wilh. v. Holland I. p. 281. II. 216. u. Anm. 252.
232. Für die Wappen vergl. Butkens, trophées de Brabant, p. 252. 267. 274. 338 u. s. w. und Meerman, Pl. I. 4. II. 2. Hackländer's Zeitschrift „Ueber Land und Meer", Nr. 8. p. 121.



Tafel XXXVIII.

1.

Silbervergoldetes gothisches Reliquiar des vierzehnten Jahrhunderts, angeblich ein Geschenk Kaiser Carl's IV. Dieses 3′ 10″ in der Höhe, 2′ 4″ in der untersten Längenausdehnung, 1′ in der Breite des Fusses messende Prachtwerk der Goldschmiedekunst, dessen Kostbarkeit schon das 90 Pfund betragende Silbergewicht darthun mag, besagt in einer goldenen auf blauem Emaillegrunde ruhenden Inschrift des Fusses: † Hec sunt reliquie que in isto feretro continentur de clavo domini de spinea corona de ligno crucis de spongyo eiusdem brachium. Tres dentes ossa minuta plurima sti Karoli magni imperatoris. de capillis sancti Johannis baptiste de pulvere sancti Johannis ewangeliste de brachio sancti nycolay dens beate Catherine. Ob nun diese Reliquien, vom Nagel des Herrn, von der Dornenkrone, vom Kreuzesholze, vom Schwamme des Herrn, ein Arm, drei Zähne und einige Reste der Gebeine Carl's des Grossen, vom Haare Johannes des Täufers, vom Staube Johannes des Evangelisten, vom Arme des heiligen Nicolaus und ein Zahn der heiligen Catharina, noch in diesem Schreine sind, haben wir nicht zu entscheiden.[233] Zur Aufnahme der Reliquien ist hauptsächlich jener auf vier Säulen stehende und von zwei Bischöfen und zwei Engeln scheinbar getragene, die ganze Länge einnehmende Schrein bestimmt, durch dessen drei Rosettenfenster man dieselben beschauen kann. Die Stege zwischen diesen drei Fenstern sind mit Emaille geschmückt. Auf diesem Schreine stehen nun unter drei reichen Baldachinen die Madonna mit dem Kinde, eine gothische Blume in der Rechten haltend, Carl der Grosse mit einem in freier Phantasie gebildeten Modelle der Aachener Kirche, und Catharina mit Schwert, Rad und einer Reliquienbüchse. In den offenen Thürmen des Daches erblicken wir in der Mitte Johannes den Täufer, ebenfalls mit einem Reliquiar, rechts und links Engel. Den Gesichtern der Figuren hat man die Silberfarbe gelassen. Der Fuss ist mit einer Reihe Edelsteinen geschmückt, ebenso befinden sich solche in den Giebeln auf blauem Emaillegrunde und auf den Spitzen der Thürme in den Blumen.

2.

Aehnliches gothisches Reliquiar von gleicher Kostbarkeit und technischer Vollendung, angeblich ein Geschenk König Philipp's II. von Spanien. Es ist ebenfalls ganz von Silber, vergoldet, und misst 2′ 11″ in der Höhe, 2′ 4½″ in der Länge und 14½″ in der Breite und soll ebenfalls ein Gewicht von 90 Pfund haben. Eine Inschrift trägt dieses Prachtwerk nicht, indess entnehmen wir anderen Nachrichten, dass es ein Stück vom Rohrstamme, womit der Heiland verspottet wurde, ein Stück vom Schweisstuche, womit sein Angesicht im

---

233. Floss, p. 156. Die Abbildung dieses Reliquiars im Octoberhefte der Wiener „Mittheilungen" publicirt von Herrn Franz Bock, geschah nach unserer demselben für eine unsere Priorität nicht verringernde spätere Publication gewährten Zeichnung, was wir zur Wahrung unserer Priorität constatiren.

Grabe bedeckt gewesen, Haare Johannes des Täufers und eine Rippe des Stephanus enthalten soll.[234] Auf dem reich mit Edelsteinen und durchbrochenen Rosetten geschmückten Fusse erheben sich drei offene gothische Thürme, unter welchen die Statuetten der drei heiligen Personen, deren Reliquien der Behälter enthält, ihren Platz einnehmen. In der Mitte der segnende Erlöser, links Johannes der Täufer, rechts der knieende Erzmärtyrer Stephanus. Der Sockel des mittleren Thurmes, auf welchem der Erlöser steht, ist mit emaillirten Darstellungen geschmückt, ebenso die Felder der Thurmpfeiler. Oben in den drei Thürmen befinden sich Glascylinder zur Aufnahme von Reliquien, ihre Spitzen werden durch drei kostbare Saphire gekrönt. Der reine Stil dieses Kunstwerkes widerspricht seiner angeblichen Schenkung durch Philipp II. und es dürfte mindestens ein halbes Jahrhundert früher entstanden sein.

3.

Gothisches silbervergoldetes Reliquiar, in dessen Behälter aus Bergkrystall der Gürtel der allerseligsten Jungfrau Maria aufbewahrt wird. Auf dem im Sechsblatt angelegten Fusse befinden sich auf schwarzem Emaillegrund in gravirten, ehemals vergoldeten silbernen Figuren Paulus, Petrus, die Kreuzigung und drei heilige Frauen. Der Fuss wird von Löwen und Engeln getragen und ist *à jour* durchbrochen. Dort wo der Krystallcylinder beginnt, befindet sich, wie auf jener denselben bekrönenden Kuppel, ein Kranz geschnittener Steine. Die Höhe beträgt 23¼".

4.

Gothisches silbervergoldetes Reliquiengefäss, in dessen Krystallcylinder sich ein Theil des Strickes befindet, mit welchem der Heiland bei seinem Leiden gebunden wurde. Die Höhe beträgt 1' 9¼". Der Fuss ist zu unterst *à jour* durchbrochen und im Achtblatt angelegt, im letzteren mit mehreren, wenn auch geringen geschnittenen Steinen belegt. Kränze von Perlen und Edelsteinen laufen um den Fuss und die Bedachung des Krystallcylinders.

5.

Zierlich gearbeitetes gothisches Ciborium, welches jetzt zur Aufbewahrung des Tafel XXXVII. 2 besprochenen Carlskreuzes dient. Es ist im Sechseck angelegt, von Silber und vergoldet und hat 1' 7" Höhe. Auf den sechs Flächen des Behälters befinden sich auf dunklerem Emaillegrund silberne Figuren, und zwar in jedem Felde, durch gravirtes Stabwerk getrennt, zwei. Der zu unterst *à jour* durchbrochene Fuss zeigt oben getriebene Buckeln und ist roher gearbeitet, als das schöne Gefäss.

6. 7. 8.

Die Wallfahrten zu den Heiligthümern unserer lieben Frau zu Aachen geschahen bereits im 14ten Jahrhundert aus vielen Theilen Europa's. Die jedesmalige aus Ungarn kommende Procession war die glänzendste von allen; sie soll schon an 5000 Köpfe gezählt haben. Der mächtige König von Ungarn, Ludwig der Grosse, stiftete desshalb die in einem späteren

234. Schervier, p. 44.

Neubaue des vorigen Jahrbunderts noch vorhandene Ungarische Capelle der Marienkirche, versah sie mit zwei Rectoren, Renten, Kleinodien und allen erforderlichen Kirchengeräthen.[235] Aus dieser Ausstattung rühren denn auch die drei abgebildeten Gefässe her. Sie mögen als Ciborien oder als Reliquiengefässe gedient haben. Alle drei sind von Silber und vergoldet; indess besteht der eigentliche Gefässraum aus weissem Krystall, sogar bei 6 und 8 auch der Deckel. Das eine Gefäss (7) ist noch durch sein Patriarchalkreuz, ein ungarisches Wappenzeichen, auf der Spitze interessant. Zwei dieser Gefässe (6 und 7) tragen auf dem *à jour* durchbrochenen Fusse das Wappen des Stifters, dessen eine Hälfte als Abkömmling der französischen Dynastie goldene Lilien im blauen Felde, die andere rothe und weisse Streifen, die polnischen Farben, hat. Das zweite dort vorkommende Wappen, der silberne Adler in rothem Felde, ist ebenfalls das polnische Wappen, wobei zu bemerken ist, dass Ludwig der Grosse ja auch in Polen succedirte, mithin dieses Wappen führte. Das dritte Wappen, ein Helm mit einem Straussenkopfe, der ein Hufeisen im Schnabel hält, gehört Ungarn. Der Fuss bei 6 ist im Vierblatt angelegt und enthält zweimal das erste und dritte Wappen, der sechsblättige Fuss bei 7 zeigt in drei Feldern die drei Wappen, in den andern drei ein Blattornament. Bei 8 sollen diese Wappen vorhanden gewesen sein, sind aber jetzt, wie die in unserer Zeichnung auf dem im Achtblatte construirten Fusse liegenden Kugeln, verschwunden. Das Gefäss 6 misst 16″ in der Höhe, die beiden andern 13″.

9.

Kleine silbervergoldete Monstranz zur Aufnahme eines Agnus dei[236], wie sie im Mittelalter als Friedensgaben von Rom aus häufiger versandt wurden. Das Original wird von Wachs sein und trägt wahrscheinlich dieselben Darstellungen wie die beiden Seiten des ciselirten vergoldeten Medaillons, welches ersteres in der Mitte unserer kleinen Monstranz dann umschliesst. Da indessen auch metallene Agnus dei von Rom versandt wurden, ist unser Medaillon vielleicht auch das Original selbst. Auf der Vorderseite erblicken wir das Lamm mit der Siegesfahne und der Umschrift: ✝ agne. dei. miserere. mei. qui. crimina. tollis. Die Rückseite schmückt, zwischen zwei anbetenden Engeln, der dem Grabe entsteigende Heiland mit der Umschrift: Domine ihv. xpc. (Jesu Christe) rex glorie, da nobis pacem et letitiam sempiternam. In den einzelnen Blättern des im Achtblatt angelegten Fusses befinden sich aufgelegte Dreibogen, die in ihren Berührungspunkten in ein gothisches Blatt ausschweifen. Die Höhe beträgt 15½″. Der Durchmesser des Medaillons ist 5″.

---

235. Quix, Beschreibung der Münsterkirche zu Aachen. 1825. p. 36. Wir haben diese drei Gefässe wie dasjenige bei 9 aus Mertin entnommen. Von Ludwig von Ungarn herrührend befinden sich ausserdem noch zwei mit den Wappen versehene silberne Leuchter, mehrere Pectoralien und drei gemalte Heiligenbilder im Schatze zu Aachen. Gemalt sind fast nur Gesichter und Hände, das Uebrige besteht aus Silber, Gold und Emaille. So ist der Grund blaue mit goldenen Lilien bestreute Emaille. Die Rahmen zeigen die erwähnten Wappen und reichen sonstigen Schmuck.' Vergl. Quix, Beschr. p. 121.

236. Baronius ed. Pagi, ad an. 58, Nr. 76 bei Martene, p. 113.

10.

Dieses Pectoral zeichnet sich gleichmässig durch seine Kostbarkeit wie durch seine Eleganz aus. Die erstere besteht in jenem breiten Bande echter Perlen, welches deppelt die ganze mittlere Darstellung einschliesst; die letztere ist in der Feinheit jener reizenden Baldachine und Figuren nicht zu verkennen. Unter ersteren schauen wir in runden ciselirten Figürchen die Verküudung. In einer zweiten tieferen, durch zwei Pfeiler dreimal getheilten Abtheilung stehen der h. Cristoforus und ein Papst, ver denen der geistliche Donater in kniender Stellung betet. Sein Wappen, auf einem Schilde angebracht, zeigt eine rothe Schleife auf weissem Grunde. Das Pectoral misst 7½" im Höhendurchmesser und 6¾" im Breitendurchmesser. Der Hintergrund der Figuren ist zum Theil blau emaillirt.

11.

Verzüglich gearbeitete silbervergoldete Statuette des Apostelfürsten Petrus, der in der Rechten eine der Aachener Reliquien trägt, nämlich ein Glied der Kette [237], mit welcher er zu Rom im Kerker gefesselt war. Gesicht und Hände sind unvergoldet, die Höhe beträgt 2', davon das von uns nicht mitgetheilte und unbedeutende polygone Postament 4½". Dasselbe zeigt unbedeuteudes gothisches Stabwerk mit Fischblasen. Hinter dem Haupte befindet sich ein von unserem Zeichner weggelassener Nimbus in Form einer zierlich durchbrochenen Scheibe.

12.

Aquamanile eder Ausgussgefäss, wie solche beim Waschen der Hände in den verschiedensten kirchlichen Handlungeu und Consecrationen gebraucht wurden, und besonders in Ferm der verschiedensten Thiere verkommen. Das gegenwärtige Gefäss in Form einer bärtigen bekränzten männlichen Büste im römischen Costüm gehört der spätromanischen Kunstperiode an, und dürfte wol desshalb italienischen Ursprungs sein, weil es als Nachbildung derartiger, in der römischen Kunst nicht ungewöhnlicher, Gefässe betrachtet werden kann.[238] Uebrigens glauben wir den Kranz ehne charakteristisch ausgesprochnes Laubwerk nur als künstlerische Aushülfe zur Herstellung des hinteren Henkels betrachten zu müssen, und sprechen dem Kopfe desshalb keine persönliche Bedeutung zu. Der Ausguss an der Stirn und die Oeffnung znm Eingiessen eben auf dem Kopfe sind erkennbar. Die Höhe beträgt 7", das Material ist vergoldetes Kupfer. Dreizehntes Jahrhundert.

13.

Silbervergoldete, 7" hehe Engelpolle. Für das Gesicht ist die ursprüngliche Silberfarbe beibehalten, die Flügel sind vielfarbig emaillirt. Dieser Pollen sind zwei zusammengehörige ganz gleiche im Aachener Schatze; sie sind indessen nicht mehr ihrem Zwecke

---

237. Floss, p. 81.

238. Ein ganz ähnliches, im Catalog als antik ausgegebenes Gefäss befand sich in der Sammlung der Frau Mertens-Schaaffhausen, No. 2135, in dem bei Heberle 1859 erschienenen Auctionscatalog. Vergl. Otte, Handbuch, p. 30.

gemäss im Gebrauch, sondern werden zum Schmucke eines sonnenförmigen Reliquiars verwandt. Der Ausguss fand durch eine kleine auf der Brust ersichtbare Röhre statt.

14.

Lesepult von Bronze aus dem Ende des vierzehnten oder vom Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts. Dieser Adlerpulte haben wir bereits eines mitgetheilt auf Tafel XXXI, und ein anderes daselbst erwähnt, und somit wäre dieses das dritte unserer Provinz. Der Adler trägt auf den Flügeln das Buch, zu dessen Aufnahme sich zwischen denselben noch eine Fledermaus ausreckt und unten eine durchbrochene Leiste auflegt. Die Höhe beträgt 4′ 9″.

15.

Silbernes Scepter gleicher Grösse, romanischer Zeit. Der auf unserer Zeichnung verlängert zu denkende Stab beträgt 3′. Der Adler selbst ist vergoldet. Man wird mit Wahrscheinlichkeit annehmen dürfen, dass dieses Scepter von den Krönungsinsignien eines Kaisers herrührt, der über diejenigen des Reiches nicht verfügte, und sie desshalb selbst anzuschaffen gezwungen war, nachher aber der Aachener Kirche, wie Richard von Cornwallis, schenkte. Ob dieses Scepter jedoch von Wilhelm von Holland oder Richard von Cornwallis stammt, dürfte schwer zu entscheiden sein. Von Letzterem wissen wir es freilich ausdrücklich, dass er der Kirche auch sein Scepter schenkte, und dass es, wie das unsere, ein vergoldetes und nicht goldenes war.[239]

16.

Grösseres silbervergoldetes Scepter, 10½″ hoch, so weit wir es hier vor uns sehen. Diese Grösse und die damit verbundene Schwere setzt einen längeren Stab voraus, wie er zu einem kaiserlichen Scepter passt, und wir vermuthen dieser Stablänge, Schwere und Grösse des Vogels wegen, dass wir es mit einem kostbaren Marschallstabe zu thun haben, wie man sie bei grossen weltlichen und kirchlichen Festen bedarf und besonders bei der Kaiserkrönung bedurfte. Der gekrönte Vogel hat den Schnabel des Adlers, indessen die Krallen des Hahnes. Das Gefieder ist gravirt und der Knauf, auf welchem er steht, mit einem Band von Steinen besetzt.

Tafel XXXIX.

1. 1 a. 1 b. 1 c.

Vorderseite des Lotharkreuzes, dessen Rückseite wir bereits auf Tafel XXXVII. 3 mittheilten. Die Höhe dieses Kreuzes beträgt stark 1′ 7″, die Breite beinahe 15″, der innere Kern besteht aus Holz, auf welchem das feine Goldblech der Bekleidung dieser Vorderseite befestigt ist. Beim Anblicke dieses herrlichen Kunstwerkes muss uns sogleich die grosse typische Aehnlichkeit auffallen, die dasselbe in der Art der Schmückung wie in der Form mit den Kreuzen von Essen gemein hat. Nicht allein wie dort sehen wir eine grosse An-

239. Vergl. die Urk. 192. p. 129 bei Quix, Cod. dipl. — uno sceptro deaurato. —

zahl kostbarer Edelsteine in einem Netz feingekörnter Filigrans liegen, sondern hier sind auch die Steine in derselben erhöhten Weise gefasst, so dass die Fassungen mit ihren Bogenstellungen kleinen gekuppelten Tempeln gleichen (1 b), wovon die Fassung der grossen mittleren Gemme insofern eine Ausnahme macht, als hier die erhöhte Fassung aus einer Arabeske besteht (1 a). Dieselben Fassungen kehrten dann an dem Evangelienbuch zu Aachen wieder. Aber eine besondere Aehnlichkeit beruht noch in der eigenthümlichen Formation der Enden der Kreuzarme, die hier mit einem der Mathildenkreuze (XXIV. 1.) ganz übereinstimmen, mit Ausnahme des blauen *émail cloisonné* an den Bändern unter den innern Dreieckspitzen. Drei geschnittene Steine sind es ausserdem, welche ein besonderes Interesse erregen, nämlich die grosse Mittelgemme mit dem Kopfe des Kaisers Augustus, eine kleine Gemme mit den drei Grazien, in der Mitte die zweite unter dem Augustus, und endlich unten das Siegel des Kaisers Lothar in Bergkrystall geschnitten. Die erstere, ausgezeichnet durch ihre Grösse, durch die glückliche Benutzung der verschiedenen Farbenlagen des Steines für die Unterschiede des Gewandes und des Nackten, endlich durch die ideale und vollendete Auffassung des Augustus in der Tracht eines Triumphators und die feine flache Arbeit, gehört zu den schönsten Gemmen des Alterthums.[240] Sie ist 3″ hoch. Der Amethyst mit der Darstellung der Grazien ist bemerkenswerth durch seine griechische Umschrift[241]: „*Εὐχαρίῳ τὰς Χάριτας Πόρφυρις*“, woraus ersichtlich ist, dass Porphyris den mit den drei Chariten geschmückten Stein dem Eucharios schenkte. Die dritte Gemme bekundet durch ihre Umschrift: ✝XPE ADIVVA HLOTHARIVM REG, dass sie einst dem Kaiser Lothar als Siegel diente, und zwar, als dieser noch nicht die Kaiserwürde empfangen hatte und anstatt „imperatorem“ noch „regem“ schrieb, was also schon vor dem Tode seines Vaters, Ludwig's des Frommen, gewesen sein mag, zur Zeit, als Lothar nur erst das Königreich Italien besass. Da nun eben dieses Siegel des Ausdruckes „regem“ halber von dem Augenblicke ungültig wurde, wo Lothar sich als Kaiser des Wortes „imperatorem“ bediente, so ist dadurch auch die Möglichkeit gegeben, dass er es schon vor seinem 855 im Kloster Prüm stattgefundenen Tode[242] einer Kirche schenkte. Denn ein noch gültiges Siegel würde dessen Eigenthümer zu einer Zeit nicht vor seinem Tode abgegeben haben, wo der Siegelabdruck Werth und Gültigkeit der Unterschrift besass. Gab man doch die Siegel dieser Bedeutung halber ihren Eigenthümern mit ins Grab, um jeden Missbrauch zu verhüten.[243] Das Vorhandensein von Lothar's Handsiegel an unserem Kreuze hat nun wol lediglich die Tradition erzeugt, das ganze Kreuz sei eine Stiftung des Kaisers Lothar.[244] Dieser Tradition scheint uns aber die

240. Lersch, Divus Augustus, im 4ten Heft der Jahrb. des rhein. Alterth.-Ver., p. 177.

241. Jahrb. d. Alterth.-Ver. in den Rheinl. IV. p. 181.

242. Regino's Chronik ad an. 855.

243. Die Beglaubigung der Urkunden durch Aufdrücken des Siegels war schon bei den Römern Sitte. Besonders erwähnt wird sie noch für Ludwig d. Fr. bei Thegan. c. 19. Vergl. Gatterer, Abriss der Diplomatik p. 156.

244. Lothar beschenkte das Kloster Prüm reichlich mit Reliquien und auch mit einem herrlichen, jetzt in der Familie von Görres zu München befindlichen Evangelienbuche. Floss, p. 11. Auch

Vortrefflichkeit der Arbeit zu widersprechen. Wenngleich es keinem Zweifel unterliegt, dass unter den vielen Künstlern am Hofe Carl's des Grossen auch geschickte Geldarbeiter waren, und deren Kunst so plötzlich nicht verschwunden sein wird, um auch nech einige Decennien später Kunstwerke zu ermöglichen, wenn auch der ideenhafte Theil unseres Kunstwerkes, Edelsteine eingeordnet in ein Netz ven Filigranfäden, nicht ven der Bedeutung ist, um vorgeschrittenere Zeiten zu beanspruchen, so tragen wir dennech Bedenken, an eine Entstehung unseres Kreuzes im neunten Jahrhundert zu glauben. Und zwar werden dieselben begründet durch die Vortrefflichkeit der Arbeit. Die carolingische Zeit zeigte an den Thüren und Gittern zu Aachen (Tafel XXXII) bei aller Pracht, bei allem Hineinleben in antike Fermen eine gewisse Nachlässigkeit der Arbeit. Unser Kreuz zeichnet sich nun aber aus durch eine Gediegenheit der Arbeit, die bis zur Aufsuchung künstlicher Schwierigkeiten reicht. Sämmtliches Filigran ist auf das Feinste gekörnt, die vier schmalen blauen Emaillestreifen an den Enden der Kreuzarme im saubersten *émail cloisonné* ausgeführt, und endlich, ven welcher Schönheit und Kunstbeflissenheit sind die bereits erwähnten Fassungen (1 a u. 1 b)! Aber nicht allein Vortrefflichkeiten einer meisterhaften Technik, sondern auch die angeführten Aehnlichkeiten unseres Kreuzes mit den Kreuzen zu Essen (Taf. XXIV u. XXV) und dem Evangelienbuch zu Aachen (Taf. XXXIV. 2), denen wir nech die an letzterem und unserem Kreuze gemeinsam verkommenden Resetten schneckenförmig aufgerollter Fäden hinzuzufügen haben[245], geben Veranlassung, das Lotharkreuz in deren Kunstperiode, nämlich in die ottonische Kunstblüthe unter Otto III. zu verweisen.

Wenn die Ceremonien der deutschen Kaiserkrönung es verlangten, dass der Kaiser am Portale der Krönungskirche mit Weihrauchfass, Evangelienbuch und Kreuz empfangen wurde, se werden wir auch ein Prachtkreuz für diesen Vergang in der Aachener Marienkirche zu suchen haben, und um so weniger Bedenken tragen, dieses Kreuz zu den Krönungsutensilien zu zählen, als die Hinzufügung eines spätgothischen Fusses es wahrscheinlich macht, dass es ursprünglich ohne Fuss, als Processionskreuz auf hoher Stange wie die Essener Kreuze, getragen wurde.[246] Der im Sechsblatt angelegte silbervergoldete Fuss (1 c), eins der zierlichsten

soll bis zur franz. Revolution ein herrliches Crucifix daselbst gezeigt worden sein, welches Lothar aus seiner Krone anfertigen liess. Ein ähnliches Kreuz mit einem Onyx in der Mitte zu Cammin. Kugler, pommer. Kunstgesch. p. 168.

245. Am Evangelienbuch finden wir selbige in dem das ganze Buch umrandenden Bande. Am Kreuze z. B. unter dem Kopfe und vor der Hand des Augustus und an den Enden der drei oberen Kreuzarme sind sie durch die weisse Farbe erkennbar, welche sie unabsichtlich im Drucke behalten.

246. Als bei der Krönung Rudolf's I. 1273 kein Scepter bei der Hand war, ergriff Rudolf anstatt dessen das auf dem Altare stehende Kreuz. War es vielleicht dieses Kreuz? Noppius, p. 48. Meyer, p. 292. Da übrigens die Kaiser, wenn sie bei ihrem Einzuge in Aachen vor der Kirchenpforte vom Pferde abstiegen, das ihnen dargereichte Kreux wie das Haupt Carl's des Grossen küssten, so ist dieses Vorganges halber unser Kreuz, falls es dazu diente, vielleicht auch nicht auf einer Stange getragen worden, sondern immer mit einem Fusse versehen gewesen. Wahrscheinlicher will es uns freilich erscheinen, dass das Lotharkreuz stets

und elegantesten Goldschmiedewerke des vierzehnten Jahrhunderts, hat eine Höhe von 6²/₃" und misst unten 9" im Durchmesser. Zu unterst *à jour* durchbrochen, das Sechsblatt durch aufliegende unten in zierlichen Blättern endende Rippen getheilt, trägt er in den einzelnen Blättern, die mit einer getriebenen Musterung versehen sind, unter erhaben gearbeiteten Baldachinen die Kreuzigung und einzelne Heilige. Auf den sechs Buckeln des Knaufes in gravirter Darstellung auf einem Grunde schwarzer Emaille erscheinen die Heiligen Catharina, Dorothea, Ursula und Barbara, und auf zwei Feldern die beiden Figuren der Verkündigung.

2. 2 a. 2 b. 3.

Bei der Beschreibung des herrlichen Schreines, in welchem sich die Gebeine Carl's des Grossen befinden (Tafel XXXVII. 1) erwähnten wir bereits, dass ein Theil der Hirnschale, ein Arm- und ein Bein-Knochen des Leichnams in besonderen Reliquiarien aufbewahrt wurden. Zur Aufbewahrung des ersteren Körpertheils dient die Büste unserer Abbildung, welche eine Höhe von 25¹/₂" erreicht. Reliquienbehälter für die Häupter der Heiligen in Büstenform, in der man die Züge des Heiligen nachzuahmen sich bestrebte, kommen seit früher Zeit und vielfältig vor. Das älteste uns bekannte solcher Häupter ist das des heiligen Candidus in der Schweiz, das schönste dasjenige des heiligen Oswald in Hildesheim.[247] Beide überragt das Haupt Carl's an Grösse. Auf einem sechseckigen Untergestelle, in dessen dunkelblauem Emailleüberzug sich ein Schmuck getriebener vergoldeter Lilien befindet, erhebt sich das stattliche Brustbild. Es ist in Silber meisterhaft getrieben und bis auf das Angesicht, für welches die Silberfarbe beibehalten ward, vergoldet. Die Brust ist von einem Gewande bekleidet gedacht, dessen Musterung in getriebenen und schwarz emaillirten Reichsadlern besteht, welche sich in regelmässigen Vierecken wiederholen. Den Saum des Gewandes am Halse bildet ein breites filigranirtes, mit Edelsteinen besetztes Band, das sich vorn über die Brust und über die Schultern fortsetzt und auch unten rund herum die Büste abschliesst. In den Gesichtszügen hat man offenbar eine Portraitähnlichkeit Carl's des Grossen zu erzielen sich bestrebt.[248] Wenn wir in Erwägung ziehen, dass die schönen Häupter des heiligen Oswald in Hildesheim, des Titularheiligen in S. Denis, das des h. Ludwig in der S. Chapelle zu Paris und dasjenige in der Sammlung Fould und manche andere in Deutschland sämmtlich aus dem dreizehnten Jahrhundert stammen, so würde daraus der Schluss sich von selbst ergeben, dass in jenem Jahrhundert die Sitte dieser Kunstbildung be-

---

ein Processionalkreuz war, und man den Kaisern zum Kusse das kleine Carlskreuz (Tafel XXXVII. 2) darreichte.

247. Das Haupt des h. Candidus, spätestens aus dem zehnten Jahrhundert, bei Blavignac, Histoire de l'Architecture, p. 162; das des h. Oswald bei Kratz, der Dom zu Hildesheim, II. p. 144 u. Taf. 9, und Viollet le Duc, dict. de mob. Pl. VII. Eine Menge solcher Häupter befanden und befinden sich in der Sammlung des Ministers Fould, in den Kirchen zu S. Denis, dasjenige des h. Ludwig in der S. Chapelle zu Paris, zu Lausanne, Troyes, Burtscheid u. s. w. Unsere Abbildung wurde nach einer von Herrn Caplan Bock gegen Taf. XXXIII. 2. ausgetauschten Zeichnung angefertigt.

248. Die ältesten Portraits Carl's d. Gr. findet man zusammengestellt bei Fiorillo, I. 42.

sonders statt hatte. Die Eigenthümlichkeiten des Carlshauptes entsprechen aber ebenfalls einer vom romanischen und gothischen Kunstleben zugleich berührten Epoche. Im romanischen Stile durchgängig geübt wird die Kunstart des getriebenen Metallbleches, romanisch ist noch das Verzierungssystem der Filigrannetze mit eingestreuten Edelsteinen und Gemmen. Aber die polygone Form des Untersatzes, das Streben nach colossaleren Dimensionen, als sie der romanische Stil beliebt, die individuelle, dem realen Leben nachstrebende Behandlung in Gesichtsausdruck und Haar gehören zu den Eigenthümlichkeiten des gothischen Stiles. Wir sind desshalb der Ueberzeugung, dass diese Herme spätestens in den ersten Decennien des vierzehnten Jahrhunderts entstanden sei, sehen uns aber vergebens nach einer historischen Erwähnung um, wann wol von Carl's Leichnam ein Theil der Hirnschale abgelöst worden sei, um ihn in diesem Behälter zu verwahren. Die Schriftsteller, welche über die Graböffnungen reden, wissen, soweit uns bekannt, nichts davon zu sagen. Hatte aber Friedrich I. oder II. dieses Cranium Caroli magni einem besonderen Behälter anvertraut, so wäre er sicher nach Maassgabe der andern Kunstschöpfungen dieser Kaiser so vortrefflich gewesen, dass nur seine Verunglückung im dreizehnten Jahrhundert eine Erneuerung veranlassen konnte. Die Oeffnung der jetzigen Tumba Carl's unter Ludwig von Frankreich 1481, welcher die Silberfassung des rechten Oberarmes von Seiten dieses Königs folgte, liegt zu spät für die Anfertigung unserer Büste. Erwägen wir den heraldischen Charakter, den ausser den Reichsadlern des Gewandes auch die französischen Lilien des Fusses haben, so werden wir diese Lilien nicht blos als Schmuck ansehen können, sondern wir werden uns dann sagen müssen, dass sie mindestens hindeuten auf Carl's gemeinsame Herrschaft der später getheilten deutschen und französischen Reiche. Wenn aber diese Lilien und Adler wirklich einen specielleren heraldischen Charakter haben sollen, so muss man vermuthen, dass sie hinweisen auf einen Stifter des Denkmals, dem sie ein zukommendes Abzeichen waren. Wir haben bei einigen Gegenständen der vorigen Tafel gesehen, dass Ludwig der Grosse von Ungarn für die zahlreichen Wallfahrer seines Landes eine Capelle am Münster erbaute und sie mit Stiftungen und heiligen Gefässen reichlich versah, die noch jetzt durch sein Wappen und die französische Lilie gekennzeichnet sind. Sollte Ludwig nicht mit der Verehrung für Aachen eine solche für Carl den Grossen empfunden und bethätigt haben? Das Gegentheil wäre auffallend. Indem wir diese naheliegende Möglichkeit erwähnen, ob Ludwig von Ungarn nicht der Stifter der Büste sei, sind wir uns wol bewusst, dass dadurch die Entstehung des Kunstwerkes tiefer ins vierzehnte Jahrhundert gezogen würde, und desshalb weit entfernt, dieser Hypothese unbedingten Glauben zu schenken. Auch Rudolf von Habsburg, dem als Kaiser der Adler selbstredend zukam, führte Lilien im Wappen.[249]

---

249. Gatterer, Abriss der Diplomatik, p. 303 u. 329. Im Aachener Münster wurden auch kleine, von einer früheren Fussbodenbekleidung herrührende Thonplatten gefunden, welche in gespaltenem Wappen Lilien und den halben Reichsadler zeigen. Wir verdanken diese Mittheilung Herrn Stadtbaumeister Ark. Vielleicht deutet dieses Wappen auf Kaiser Rudolf, da

Die Krone auf Carl's Haupte würde von diesem früheren oder späteren Alter der Herme unberührt bleiben, wir halten sie in jedem Falle für das ältere der beiden Kunstwerke. Dass beide nicht unmittelbar für einen Zweck gearbeitet wurden, geht schon aus den verschiedenartigen Fassungen der Steine hervor, indem dieselben an der Herme flach sind, und an der Krone, auf die Entfernung berechnet, weit abstehen. Ergänzen wir ihre Anschauung durch die folgenden beschreibenden Angaben und fassen dann die historischen Momente ins Auge, die sich an ihr Vorhandensein im Aachener Schatze knüpfen.

Der Stirnreif, welcher unsere Krone bildet, misst von Stirn zu Hinterkopf 8″ 8‴, von Seite zu Seite 7″ 7‴ und besteht aus glattem, vergoldetem Silberbleche, schweift sich in der oberen Peripherie in vier gegenüberstehende Lilien und vier jedesmal regelmässig dazwischen liegende Blattformen aus und wird nur von einigen einfachen Profillinien contourirt. Auf diesem Bande findet sich eine reiche Anzahl von Edelsteinen, interessant durch sich selbst und durch die Art ihrer Fassung. Ein Theil dieser Edelsteine besteht zwar aus glatten Steinen ohne Facetten und bietet kein weiteres Interesse dar, aber zum Theil sind es auch geschnittene antike Steine, sowohl Cameen wie Intaglios. Vorn zu unterst befindet sich ein 1¼″ messender Onyx mit der gefesselten Psyche, welche mit doppelten Schmetterlingsflügeln, nur halb bekleidet, die Hände über den Rücken gebunden, auf einem Felsen sitzt. Links bindet ein Amor einen ihrer Flügel. Rechts steht ein zuschauender Amor, der die linke Hand hinter den Kopf nachlässig legt, in der rechten eine Siegespalme hält. Ein dritter Amor bemüht sich, das an einem Baum aufgestellte Rüstzeug, Helm, Schild und Harnisch umzustürzen.[250] Der Stein über dem beschriebenen ist ebenfalls ein Onyx, und zeigt auf braunem Grunde eine sich weiss abhebende weibliche Figur mit flatterndem Gewande und pantomimischer Stellung vor einer Herme stehend. Ein dritter Onyx seitwärts rechts, weibliche sitzende Figur mit einer Schlange; andere unbedeutendere, wie 2a und 2b, übergehen wir, indem wir überhaupt bemerken, dass keine über die spätrömische Zeit hinausgeht, noch durch zarten sicheren Schnitt sich auszeichnet. Alle diese Steine und Perlen, ungefähr achtzig Stück, sind nicht flach auf den Kronreif aufgelegt, sondern werden von dünnen und oben sich verbreiternden ½″ langen Stäben davon emporgehoben, auf welchen dann die einzelnen Steine von kleinen aus der Peripherie der Stäbe ausspringenden Krallen gehalten werden. Ein Bügel, welcher von der Hinterseite der vorderen Lilie aus die ganze Krone in einem Bogen überwölbt und an der correspondirenden hinteren Lilie seine Befestigung findet, dürfte, wie das vorn an diesem Bügel befindliche glatte Kreuzchen, die Zuthat der vorgeschrittenen gothischen Kunstperiode sein. Denn die aufgelegten getriebenen dreitheiligen Blätter mit ihren markirten Blattnerven gehören nicht allein dem gothischen Stile an, sondern die Befestigung des Bogens an dem Stirnreife selbst scheint auch mehr ein Werk der Aushülfe als bei der Anlage des Ganzen bedacht zu sein.

---

durch vorher stattgehabte Brände die Kirche jedenfalls noch mancherlei Herstellung bedurfte, vielleicht haben wir aber auch hier nur eine symbolische Hindeutung auf Carl d. Gr. zu suchen.

250. Besprochen und abgebildet bereits in den Jahrb. d. Alterth.-Ver. in d. Rheinl. II. 72.

Wenn wir von vorn herein die Ansicht aussprachen, dass die Krone älter sei als die Büste Carl's des Grossen, auf welcher sie sich befindet, so geht daraus auch zugleich hervor, dass sie früher zu einer anderen Zweckerfüllung angefertigt wurde und vorhanden sein musste. Ihrem zunächst liegenden Zwecke nach kann sie wol nur einem der deutschen Kaiser gedient haben, welche in Aachen gekrönt wurden. Ist sie auch im Durchmesser ihres Kreises für ein menschliches Haupt zu weit, so lassen vier sich gegenüberliegende kleine Löcher des Stirnreifes die Befestigung einer kleinen Zeugkappe, eines Futters zu, und mehrere an der Hinterseite befindliche Oesen deuten auf angehängten Schmuck. Auch die Art der Fassungen der Steine auf Stäben deutet auf die Absicht des Künstlers hin, sein Werk für die Wirkung der Entfernung zu berechnen, wie es für einen Krönungsschmuck, der im grossen Raum von weither gesehen werden soll, richtig ist. Machen die vielen Edelsteine dieser Krone sie nun auch zu einer kostbaren, so wird man doch nicht sagen dürfen, dass der glatte einfache Reif ohne Ornament, Schmelz und Filigran, die sorgsame und kostbare Arbeit eines Zeit und Mühe daran verwendenden Goldkünstlers wäre. Hier paaren sich Kostbarkeit eines Theiles des Materiales und Einfachheit der Arbeit. Diese einfache Arbeit konnte erstaunlich schnell gemacht werden, und diese Schnelligkeit scheint uns beabsichtigt zu sein und die Einfachheit hervorgerufen zu haben. Wir sind dessbalb von vorn herein und ohne einem andern diese naheliegende Idee zu nehmen, wie uns diese Publication genommen worden ist[251], der Ansicht gewesen, dass einer jener deutschen Kaiser des dreizehnten Jahrhunderts, welche zu ihrer in Aachen stattgefundenen Krönung über die Reichsinsignien nicht verfügten, sich diese Krone schnell anfertigen liess und nachher der Aachener Kirche schenkte. Conrad III., Otto IV., Wilhelm von Holland und Richard von Cornwallis waren nicht im Besitz der Reichsinsignien zu ihrer Krönung. Das Kunstalter unserer Krone verlangt nur die Krönungen der beiden letzten Könige zu beachten. Dass Richard Krönungsgewand,

251. Wenn man im Märzhefte der Mittheilungen der Wiener Centralcomission, p. 65, in dem Aufsatze des Herrn Caplan Bock über diese Krone liest: „Als uns unlängst zuvorkommend gestattet wurde, den reichhaltigen Krönungs- und Dom-Schatz des Münsters zu Aachen photographiren zu lassen und beschreiben zu können, waren wir so glücklich zu erkennen und aufzufinden, was wir vergebens in weiter Ferne gesucht hatten, nämlich die Corona argentea als bewegliches Kronddiadem ruhend auf der reich verzierten Büste Carl's des Grossen," — so mag die Entdeckung, dass diese Krone die Corona argentea sei, Herrn Caplan Bock unverkürzt verbleiben. Wenn der Leser aber darunter verstehen sollte, Herr Caplan Bock habe die Krone selbst in ihrer Bedeutung zuerst erkannt und damals, nämlich vor dem Erscheinen im März, zeichnen lassen, so diene zur Berichtigung, dass wir im Herbste 1858, als wir die Domschätze zeichnen und photographiren liessen, die damals angefertigte Zeichnung dieser Krone Herrn Caplan Bock auf seinen Wunsch, selbige für sein Werk der Reichskleinodien zu benutzen, zur Abzeichnung zur Verfügung stellten. Herr Caplan Bock liess darauf nach unserer Zeichnung sich eine perspectivische Ansicht, so wie man sie in den Mittheilungen findet, vom Architekten Herrn Wilhas in Cöln anfertigen. Wir fügen hinzu, dass wir unsere Zeichnung gern für die spätere Publication der Reichskleinodien gaben, aber nicht für eine sofortige Publication in einer Zeitschrift, die unsere Priorität absichtlich verschweigt und vernichtet.

Krone und Scepter aus England mitbrachte und der Marienkirche 1262 unter der Bedingung, dass sie nicht von Aachen entfernt, unter Obhut und Siegel verwahrt und zu den Krönungen verwendet würden, schenkte, steht urkundlich fest.[252] Dass Wilhelm von Holland, der bekanntlich durch eine Belagerung 1248 den Eingang sich erzwingen musste, nicht die echten Reichsinsignien hatte, ist auch bekannt. Seine Krone wird auch ausdrücklich als eine nachgemachte und zwar silberne bezeichnet.[253] Beide Kaiser trugen somit in Aachen eigens nachgemachte Kronen, der erstere schenkte die seinige ausdrücklich der Kirche; dass der andere auch Gegenstände seines Krönungsornates vergab, lässt ausser dem traditionellen Gebrauch auch die mit seinem Wappen versehene und von uns besprochene Truhe (Tafel XXXVII. 4) vermuthen. Leicht wird es zu einem Erweise zu bringen sein, wer von diesen beiden Kaisern der einstige Eigenthümer unserer Krone nicht war. Gibt es für Wilhelm von Holland keine zwingenden Erweise, so reichen sie für Richard von Cornwallis wahrlich nicht aus[254], besonders für die nicht, welche der Existenz einer corona argentea Glauben schenken.[255] Denn wäre die Krone, womit der deutsche König in Aachen gekrönt wurde,

252. Quix, Codex dipl. Urk. 192. p. 129.

253. Meermann von Dalen, Geschichte Wilhelm's von Holland I. p. 281, II. 216. Chronic. belg. apud Pistorius III. 268. Krönungsbericht des Joh. de Beka apud Böhmer Fontes III. p. 437.

254. In den Siegeln, deren Abbildungen Meermann beibringt, trägt Wilhelm eine Krone, die ganz wie die unserige gebildet ist. Auf Abbildungen, welche Gundling von Siegeln in seinen „Thaten Richard's und Wilhelm's", 1719, gibt, haben beide solche mit Lilien gebildete Kronen. Solche Stirnreife, welche oben in vier Lilien abschweifen, kommen nicht allein an den Kronen der Statuen der Reliquienschreine zu Aachen und Kaiserswerth vor, sondern wir finden sie auch auf verschiedenen Siegeln und Abbildungen, z. B. bei Martin und Cahier, Mélanges I. Pl. XXX; Butkens Trophée de Brabant u. s. w.; Viollet le Duc, Dict. mob., p. 218; schon Conrad I. hat sie auf einem Siegel im Münchener Archive, und bis zum 14ten Jahrhundert fanden wir sie auf kaiserlichen Siegeln.

255. Wann sollte diese corona argentea für die Krönung in Aachen zum Unterschied der corona aurea der Kaiserkrönung in Rom aufgekommen sein? In solchen Gebräuchen ging man gern auf Carl den Grossen zurück; dieser krönte aber nach Thegan., c. 6, seinen Sohn Ludwig mit einer goldenen Krone. Widuchind II. 1 nennt auch die Krone Otto's I. bei seiner Krönung in Aachen eine goldene u. s. w. Wäre aber nun die goldene, früher in Aachen, dann in Nürnberg, jetzt in Wien befindliche berühmte Reichskrone nur für die Kaiserkrönungen in Rom bestimmt gewesen, so müsste also auch neben derselben eine zweite, nämlich die corona argentea, für die Aachener Königskrönung von jeher bestanden haben, deren Zurückhaltung in Trifels Wilhelm von Holland zwang, sich selbst die Insignien zu seiner Krönung zu beschaffen. Und diese echte, von der grossen goldenen Krone wohl unterschiedene, in Trifels zurückgehaltene corona argentea würde dann doch später sich nicht haben verdrängen lassen durch die vom Nothbehelf geschaffenen Kronen Wilhelm's und Richard's, würde aber vor Allem in ihrer Existenz nachzuweisen sein. Wenn Chronisten wie Noppius, p. 48 u. 57, sagen, Rudolf I. und Carl V. seien mit güldenen Kronen gekrönt worden, obgleich die Historici sagten: dass der römische König in Aachen mit einer silbernen, zu Mailand mit einer eisernen und zu Rom mit einer güldenen Krone gekrönt zu werden pflegte, so wird man dieses „Sagen" der Historici nicht unbedingt annehmen dürfen. Schon Meyer, p. 439 Anmerk. 1, macht sich aber die corona argentea lustig und meint, das Gerede davon rühre von einem silbernen Reif her, den König Conrad zu er-

stets so bewusst und unterschiedlich von der lombardischen corona ferrea in Mailand und der grösseren jetzt in Wien befindlichen Kaiserkrone als corona argentea aufgefasst und genannt worden, so würde dieser Bedeutung gegenüber der Richard'sche Hof sich weder in Unkenntniss befunden haben, als er anstatt einer corona argentea eine corona aurea anfertigen liess, noch der Verfasser der Urkunde sich solch gewichtigen Irrthums schuldig machen, die von Richard nach Aachen geschenkte corona argentea ausdrücklich eine corona aurea zu nennen, falls sie keine solche gewesen wäre. Zudem kann auch hier von keinem Irrthum die Rede sein; denn es kennt das Mittelalter und auch die Urkunde ganz wol den Unterschied von aurea und deaurata, wenn auch oberflächlicher Weise manches vergoldete Kunstwerk golden genannt wird. Wilhelm's von Holland Krone wird auch silbern genannt, und wer würde desshalb glauben, dass sie darum gar nicht vergoldet gewesen wäre. Aber oberflächliches Hinweggehen über Richard's Krone können wir eben dem Verfasser der sorglichen Richard'schen Urkunde nicht vorwerfen. Er sagt: coronam auream cum rubinis smaragdis saffiris margaritis et aliis preciosissimis lapidibus pulcherrime ornatam. Et unum par Regalium vestium de armis suis cum una sceptro et uno pomo deauratis etc., und bestimmt dann, wer alles mit Aufsicht und Siegel dafür einstehen solle. Wenn nun dieser Verfasser genau die Steine der Krone angibt, zwischen der corona aurea und sceptrum et pomum deauratum in einem Satze so genau unterscheidet, so kann man ihm nicht zumuthen, dass er die vergoldete Krone nur nach dem goldigen Aussehen schlechtweg eine goldene genannt habe. Erhebt aber der Unterschied, den die Urkunde zwischen corona aurea und dem sceptrum deauratum macht, es zur Gewissheit, dass Richard's Krone eine goldene und keine corona argentea war, so kann ihm auch unsere Krone nicht angehören und bei Richard's Krönung überhaupt von keiner corona argentea die Rede sein. Wir werden desshalb glauben, dass unsere Krone nicht die goldene Krone Richard's, sondern die silberne Wilhelm's von Holland sei. Diese Krone, wie diejenige Richard's, konnten aber für die Reichsinsignien nicht von Bedeutung sein. Letztere waren wohlverwahrt vorhanden und litten unter diesen beiden Herrschern keinen Schaden. Die Krone, womit die Kaiser vor Wilhelm und Richard in Aachen gekrönt wurden, wird auch nachher, soweit Partheiungen es nicht verhinderten, zur Krönung gedient haben. Und schwerlich hat desshalb unsere Krone mehr als ein Haupt gekrönt — denn der auf Wilhelm und Richard folgende Rudolf war schon wieder im Besitze der echten Reichsinsignien — es sei denn das Carls des Grossen, welches sie gewiss

höher Haltbarkeit in die carolingische Krone habe fügen lassen. So schätzenswerth die Chronisten sein mögen, so gefährlich ist ihre Benutzung ohne jedesmalige historische Kritik. Ist doch auch der Glaube gang und gebe gewesen, die Reichsinsignien rührten aus dem Grabe Carl's her, obgleich es im Leben Ludwig's d. Fr. vom Astronomus, c. 27, heisst, dass Carl Alles, was zum königl. Schmucke gehörte, dem folgenden Geschlechte überliess und somit gar nicht mit ins Grab bekam. c. 63 vermacht dann Ludwig d. Fr. die Insignien an seine Nachkommen. Und dass die Insignien, welche Otto III. besass und deren Heinrich II. sich bemächtigte, nicht die aus dem Grabe waren, steht so lange fest, als man nicht Otto v. Lomel's Zeugniss über die Graböffnung, wonach Otto III. Alles im Grabe beliess, umstösst.

schon schmückte, wenn dasselbe in seinem silbernen Abbilde dem zur Krönung in Aachen einziehenden Könige entgegengetragen wurde.[256]

4.

Emaillen von dem auf Tafel XXXVI abgebildeten Schrein der grossen Reliquien in Aachen.

5.

Emaillen von dem auf Tafel XXXVII abgebildeten Schrein Carl's des Grossen in Aachen.

6.

Emaillen von dem auf Tafel XXX abgebildeten Schrein des h. Suitbertus zu Kaiserswerth.

BURTSCHEIDT.

Porceto, Porcheto, Porcied, eine kleinere, jetzt mit Aachen verbundene Ortschaft, ausgezeichnet durch ihre warmen Quellen, die als kaiserliche Villa schon früher mag bestanden haben, aber erst durch die Gründung der Benedictinerabtei im 10ten Jahrhundert bekannt wird.[1] Otto III. gründete hier zu Ehren der Heiligen Apollinarius und Nicolaus eine Kirche nebst Benedictinerkloster, deren Bau Kaiser Heinrich II. beendigte. Der erste Abt war der Onkel Kaiser Otto's III., der Bruder seiner Mutter Theophanu, Gregorius, der auch vom Orient Reliquien des ersteren Titularheiligen und ein kostbares Bild des letzteren mitgebracht haben soll.[2] Die neue Abtei ward mit Schenkungen reich bedacht[3], und dass sie es zu grosser Angesehenheit brachte, geht einestheils aus dem Wunsche der Cölner Kirche, dieselbe, obgleich sie immer im Lütticher Diöcesanverbande gewesen war, in ihr Gebiet zu ziehen, anderntheils aus dem Privilegium hervor, welches 1138 Conrad III. dem Abte Folchard von Burtscheidt verlieh. Dasselbe verleiht der Abtei zunächst die Unmittelbarkeit und Steuerfreiheit, dann bestimmt es, dass bei Nichtanwesenheit der Metropolitane, der Bischöfe von Cöln, Trier und Lüttich, der Abt von Burtscheidt zum Empfang des Kaisers entgegenreiten solle, wenn der

256. Sobald der feierliche Zug sich näherte, küsste der Kaiser das Haupt Carl's, wie das ihm entgegengehaltene Kreuz. Nopp., p. 54, und Meyer, p. 405. 413 u. 434 u. s. w.

1. Quix, die ehemalige Reichsabtei Burtscheidt, 1834, p. 56, nimmt an, das in einer Urkunde bei Lacomblet, I. 100, genannte Breulio, dessen Kirche schon von Pippin gegründet wurde, sei Burtscheidt. Lacomblet weist aber in der Anmerkung zu dieser Urkunde nach, dass es Rütten ist, eine Kirche, über welche Burtscheidt das Patronat übte. Dass sich in Burtscheidt eine kaiserliche Villa befand, erhellt aus der Urk. Lac. I. 173.

2. Lacomblet I. 149. Mabillon, de ord. Bened. 1739. III. p. 585. Quix, Gesch. v. Burtscheidt p. 63.

3. Lac. I. 150. 151. 166. 173. 191. 219.

Kaiser nach Aachen komme, ebenso solle er dem Kaiser das Geleit geben bei der Abreise, und mit ihm speisen, so lange der Kaiser anwesend sei. Und an jedem Orte sollte dies gelten, wo der Abt von Burtscheidt sich zufällig befände.[4] Aber Ansehen, Besitz und Zucht hatten sich so schnell verloren, dass das Kloster Anfangs des dreizehnten Jahrhunderts in gar bösem Rufe stand und der Erzbischof Engelbert von Cöln 1222 sich veranlasst sah, die Cisterzienserinnen vom Salvatorberge bei Aachen dahin zu übersiedeln. Der Abt und die vier letzten Mönche bewohnten bis zu ihrem Aussterben ein Nebengebäude.[5] Die ununterbrochene Reihe der Abtissinnen ist uns erhalten, aber sie bietet nichts Merkwürdiges. Bedrückungen durch die Vögte, Besitzstreitigkeiten, Noth des Krieges u. s. w. füllen hier wie anderwärts die Jahrhunderte. Um das Stift für die schlimme Zeit der Belagerung Aachens durch Wilhelm von Holland zu entschädigen, ward ihm die Pfarrkirche des Ortes Burtscheidt 1352 incorporirt. Aber der Ort, von dem wir allerdings wissen, dass seine Tuchmanufactur im dreizehnten Jahrhundert schon eine bedeutende war, muss sich so gehoben haben, dass dem Stifte die Jurisdiction über denselben schwierig ward. Denn 1351 übergibt es dieselbe an die Stadt Aachen, um selbst in seinen Freiheiten und Gerechtsamen geschützt und anerkannt zu werden.[6] Die Abteikirche und die Pfarrkirche sind im vorigen Jahrhundert neu gebaut worden, und verdienen im Bereiche ihres Stiles besondere Beachtung.

7. 8.

Vorder- und Hinter-Seite eines Processionalkreuzes gleicher Grösse aus der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts. Der bei der Abbildung der Vorderseite (8) ersichtliche Stift unten bezeugt nämlich, dass unser Kreuz, wie diejenigen zu Essen, bestimmt war, als Vortragekreuz auf hoher Stange getragen zu werden. Durch welchen besonderen Grund aber am Kreuze einer Abtei die Form der Patriarchalkreuze mit zweifachem Querbalken gewählt wurde, wissen wir nicht zu sagen; wesshalb wir der Nachricht, das Kreuz stamme aus einer benachbarten Kreuzherrn-Abtei, um desswillen Glauben schenken, weil das Doppelkreuz ein Abzeichen der Kreuzherrn war.[7] Die 1" betragende Dicke unseres Kreuzes lässt keinen Zweifel darüber, dass die auf der Rückseite namhaft gemachten Reliquien darin enthalten sind. Zwei in den Kreuzungen der Balken auf der Vorderseite angebrachte und durch Scharniere aufschlagbare Kreuzchen verschliessen ebenfalls Kapseln, in denen Reliquien enthalten sind. Von Interesse ist der Unterschied des Filigrans aus dem dreizehnten Jahrhundert im Verhältniss zu demjenigen der früheren Jahrhunderte, wie wir es z. B. an den Kreuzen zu Essen und

4. Lac. I. 326.
5. Lac. II. 98. Quix, Gesch. v. Burtscheidt, p. 83.
6. Lac. III. 504.
7. Bekanntlich haben die Bischöfe ein Kreuz mit einem Querbalken, die Patriarchen ein solches mit zwei Querbalken und die Päpste ein Kreuz mit drei Querbalken. Zwei ähnliche Patriarchalkreuze publicirte Texier in seinem Dict. d'Orfèvrerie. Paris 1856. Das Doppelkreuz der Kreuzherrn: Gatterer, Abriss der Diplomatik, p. 326, ebenso ist es ein Abzeichen von Ungarn: Gatterer, p. 269.

der Tumba von Emmerich finden. In jenen früheren Monumenten überstiegen die Filigranfäden nämlich nicht die Dicke gewöhnlicher Fäden und verschlangen sich in einfacheren Lineamenten. Das Filigran dieses Kreuzes hebt sich durch seine bedeutende Dicke so hoch von seiner Unterlage, dass man diese kaum gewahrt und das Ganze den Charakter der Durchsichtigkeit gewinnt. Zu breit, um noch gekörnt zu sein, sind die Fäden jetzt gerippt. Dazu bildet dieses Filigran des dreizehnten Jahrhunderts eine in der Zeichnung vollständig geordnete Arabeske. Edelsteine und Perlen zeichnen sich durch ihre Schönheit aus.

War die Vorderseite von feinem Golde, so zeigt uns die Hinterseite eine Silberfläche, auf welcher die Darstellungen in niellirter Weise gravirt und mit einem schwarzen Lack ausgefüllt sind. Die ganze Fläche erfüllt ein kräftiges Rankenwerk, welches man als das grünende Kreuzesholz zu betrachten hat; denn wir sehen darin den Gekreuzigten mit geschlossenen Augen hängen, die Füsse noch nebeneinander, aber schon dem Uebereinanderschlagen geneigt. Josef von Arimathia kniet unter dem Gekreuzigten und fängt in einem Kelche dessen Blut auf.[8] Ueber dem Gekreuzigten erscheint Christus als Salvator mundi, und ihm zu Seiten zwei Engel, der eine die Kreuzesnägel, der andere eine Krone darreichend. In den vier Kreuzenden befinden sich in bewegter Figuration die Symbole der Evangelisten. Auf dem Rande findet sich in abgekürzter Inschrift das Verzeichniss der im Kreuze enthaltenen Reliquien. Es beginnt auf dem unteren Querbalken links oben: † De. san̄g. dn̄i. de spin̄u. corona. de. ligno̅. s. † de. p̄s. ep̄. de. sepulcro. de. lap. asc̄es. dn̄i. (de sanguine domini, de spinea corona, de ligno s. crucis, de praesepe, de sepulcro, de lapide ascensionis domini.) de capill̄. de. vestib̄. de cing. de sepulc. b̄e. v. m. (de capillo, de vestibus, de cingulo, de sepulcro beatae virginis Mariae) de. rel̄. b̄e. Anne. (de reliquiis beatae Anna) de rel̄. b̄i. Joh̄. bap̄. et. omniū. apl̄e. (de reliquiis beati Johannis baptistae et omnium apostolorum) Steph̄. ptr. m̄r. Lau̅r. Sixti. Vin̄ce. Geor. X°fori. Blasi. Alex. Eu. th̄. Pant. Th̄. dr. Flor̄e. Fab̄. Seb. Celsi̅. Se̅e̅f. Nicel̄. Silv̄. Servat. Ma̅tni Maximi. Egid̄. Marie. Mag̅dl̄. Ursul̄. Mar̄g te. capll̄. s. Katerie. Scel̄. de. † Pe. dens. sancti Bartolomeu. et. dens. sancti. Andr̄. de tunica. s. Johannis. baptiste. de crati̅e. sc̄. s. Laur̄. (Stephani protomartyris, Laurentii, Sixti, Vincentii, Georgii, Christofori, Blasii, Alexii, Eustathii, Pantaleonis, Theodori, Florentii, Fabiani, Sebastiani, Celsii, ?, Nicolai, Silvii, Servatii, Martini, Maximini, Egidii, Mariae Magdalenae, Ursulae, Margretae, capillus s. Catherinae, Scolasticae, de cruce Petri, dens s. Bartolemei et dens s. Andreae, de tunica s. Johannis baptistae, de craticula ? s. Laurentii).[9]

---

8. Otte, Handbuch, p. 308, Anmerk. 2, führt Beispiele davon an.

9. Die Abbildung dieses Kreuzes erhielten wir vor drei Jahren durch Tausch vom Herrn Capl. Bock. In Burtscheidt befinden sich noch mehrere andere interessante Werke der Goldschmiedekunst, z. B. die Büste eines Heiligen, geschmückt mit antiken Gemmen, und das byzantinische von Ramboux geschickt restaurirte Bild des h. Nicolaus, auf welche wir zurückkommen.

CÖLN.[1]

S. MARIA AUF DEM CAPITOL.

Tafel XXXX.

Thürflügel des Nordportals dieser Kirche in geschnitztem Eichenholz vom Ende des 11ten oder Anfange des 12ten Jahrhunderts. Die Höhe der Thüre beträgt 15 1/4', die Breite 8' 1 1/2", die Dicke, eingeschlossen die 4 1/2" herausspringenden Nagelköpfe, 7". Auf sechsundzwanzig Tafeln erblicken wir die Hauptmomente der Geschichte Christi in stark vortretendem Reliefe vergegenwärtigt. Das Rahmenwerk dieser Tafeln besteht mit Ausnahme des 2" hohen Wulstes, der jeden der beiden Flügel umrandet, aus flachen, durchbrochenen mit 1/2" hohen Perlstäben umsäumten Leisten und wird dessen Ineinanderfügung mit den Tafeln durch 54 kunstvoll geschnittene Nagelköpfe angedeutet. Die vor Jahren noch deutlicher gesehenen Spuren von Bemalung sind in so fern von hoher Bedeutung, als sie einestheils einen Beleg der Uebung der Polychromie der Zeit bilden, anderentheils den Beweis liefern, dass der derbe Charakter dieser Figuren, die Einfachheit ihrer Gewänder nicht auf starrer Unbehülflichkeit beruhen und somit im Widerspruch stehen zu den vollendeteren Ornamenten, sondern, als auf Farbenwirkung und Entfernung berechnet, so beabsichtigt wurden. Die Reihe der Darstellungen eröffnen in der ersten Tafel Verkündigung und Heimsuchung. Der Engel Gabriel trägt in seiner Linken ein Kreuz, wahrscheinlich eine symbolische Hindeutung auf das irdische Schicksal dessen, den er verkündigt. Zwischen der Heimsuchung und Verkündigung finden wir dann noch eine dritte weibliche Figur, welche die Mutter Anna sein wird. Unsere Abbildung berichtigend bemerken wir, dass sie keinen Nimbus hat.[3] Auf den beiden folgenden Tafeln erscheint der Engel den Hirten auf dem Felde und die Krippe. Im vierten Reliefe schauen wir Herodes auf seinem Throne, in der Rechten eine Art Krückstock, die Linke zum Barte führend, hinter ihm ein Kriegsknecht und vor ihm die drei Könige, die er um Auskunft über die Bedeutung des Sternes befragt und sie nach Bethlehem sendet, wo wir sie im fünften Reliefe vor dem Jesuskinde erscheinen sehen. Im dritten Reliefe der Krippe wie im fünften der Anbetung der Könige erscheint der Stern, welcher die letzteren führte, über der Darstellung im Rahmen angedeutet, was unsere Abbildung nicht zeigt. In der

---

1. Die allgemeine Uebersicht der Cölnischen Stadtgeschichte werden wir erst bei Publicirung der sämmtlichen mittelalterlichen Kunstwerke Cölns geben.
2. Bötticher, die Holzarchitektur des Mittelalters, Heft 2. Die Publicationen dieser Thüre von S. Boisserée in seinen Denkm. d. Bauk. am Niederrhein, Taf. 9, und Gailhabaud, Denkmäler der Baukunst II. Lief. 89, sind, besonders die ersteren, ihres kleinen Maassstabes wegen kaum in Betracht zu ziehen. Den interessantesten Vergleich mit unserer Thüre bietet diejenige von S. Zeno in Verona, deren Abbildung uns leider nicht zur Verfügung steht.
3. Ebenso erscheint Anna auf dem Tragaltar des Eilbertus in der Sammlung des Schlosses zu Hannover.

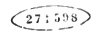
sechsten Platte findet sich das Traumgesicht Josef's und die Flucht nach Egypten. Josef, am Barte erkennbar, liegt im Bette; unter demselben kauert eine kleine Figur. In der zweiten Begebenheit desselben Bildes fehlt dem vor dem Esel schreitenden Josef jetzt der Kopf. Maria sitzt in einer Art von Stuhl auf dem Esel. Alle haben mit Ausnahme der kauernden Figur unter dem Bette einen Nimbus. In der neunten sendet Herodes die Schergen aus zum Kindermorde, dem wir im zehnten Reliefe begegnen. Das elfte Relief zerfällt in zwei Abtheilungen. Die erste vergegenwärtigt die Darstellung im Tempel: Maria reicht dem greisen Simeon das Kind dar, hinter ihr steht eine Figur mit den Turteltauben in der Hand. Die zweite Abtheilung bringt die Taufe im Jordan zur Darstellung. Johannes erhebt die Hand zur Taufe; über dem Täufling, unter dessen Füssen sich der aus dem Himmel auf die Erde geworfene Drache (Offenb. 12, 8), der Teufel, krümmt, erscheint die Taube, und rechts hält ein Engel das übliche Handtuch. Die beiden letzten Darstellungen dieser Seite sind zu verstümmelt, um bei ihrer Deutung nicht sofort in das weite Reich der Vermuthungen zu gerathen. Somit fänden wir auf dieser ersten Seite die Jugendgeschichte Christi entwickelt. Nur zwei Tafeln, nämlich die siebente und achte, mussten wir in dieser Entwickelung übergeben, weil sie auf den ersten Blick in dieselbe nicht zu passen schienen, und desshalb von dem früheren Erklärer, Gailhabaud, für die Zusammenkunft Jesu und Nicodemus und das Gleichniss des Zinsgroschens gehalten wurden. Bei der angeblichen Darstellung des Nicodemus erscheinen aber im siebenten Reliefe nicht zwei sondern drei Personen, und weder die auf dem Throne sitzende Figur darf als Christus, noch von den beiden andern eine als Nicodemus angesehen werden. Die Person auf dem Throne trägt eine Krone und kann desshalb nur Herodes sein, der ja auch auf der vierten und neunten Darstellung ganz ähnlich erscheint, wie auch die beiden vor ihm stehenden Personen zweimal hintereinander, auf den Reliefen 7 u. 9, ganz gleich erscheinen und nach Bedeutung und Charakterisirung als Kriegsknechte aufzufassen sind. Bei 7 trägt der vordere eine Art Axt, der hintere ein kurzes Schwert; bei 9 tragen beide Speere und der hintere ausserdem noch ein kurzes Schwert. Sie scheinen im siebenten Reliefe einen Befehl von Herodes erhalten zu haben, den sie im achten an einem Gefesselten gewaltsam ausführen. Dies könnte nur der Befehl des Herodes sein, Johannes den Täufer einzukerkern. Denn wenn wir daran festhalten, dass die gekrönte Figur auf dem Throne im siebenten Reliefe Herodes sei, so giht es keine weitere biblische Scene, in welcher dieser König erscheint. Im Evangelium Lucä c. 3. v. 19—21 wird aber gerade diese Scene mit der Taufe Christi zusammen erzählt, ein Grund, auch ihre Darstellungen neben einander begreiflich zu finden. Freilich so sicher, wie sich die siebente Darstellung auf Herodes und die Kriegsknechte bezieht, lässt sich die achte nicht mehr erklären; denn der sitzenden Figur fehlt der Kopf und die Hände halten etwas, was sich aller bestimmten Deutung entzieht. Die hinzutretenden zwei Personen haben wol das Costum mit den Kriegsknechten gemein, tragen aber keine Waffen, sondern kleine runde Scheiben, welche allerdings an das Gleichniss des Zinsgroschens zu denken veranlassen.

Auf dem anderen Flügel erblicken wir zu oberst Christi Einzug in Jerusalem. Die-

sem schliessen sich zwei Wunder an. Christus berührt mit der Hand die Augen eines vor ihm Stehenden; kein Zweifel also, dass wir die Heilung eines Blinden vor uns haben, wie sie Marci 8, 24 und 10, 46 berichtet werden. Sieht man von dieser Berührung ab, so kann freilich die nachbarliche Stellung dieser Tafel beim Einzuge in Jerusalem und der vorhandene Baum auch an den Zachäus erinnern, der nach Lucas 19 auf einen Baum stieg, um den Heiland zu sehen, und von diesem herabzusteigen geheissen wurde. Die Auferweckung des Lazarus im folgenden Reliefe ist klar dargestellt. Maria, die Schwester Lazari, liegt zu Jesu Füssen (Joh. 11, v. 32), zwei seiner Jünger halten den in seine Grabtücher eingewickelten Verstorbenen, den Christus mit einer Handbewegung belebt. Lazarus, Christus und die beiden Jünger haben einen Nimbus. Die historische Reihenfolge verlangt nun das Abendmahl, welches des grösseren Raumbedürfnisses halber aber erst im sechsten Felde dieses Flügels gegeben werden konnte. Die beiden vorher kommenden Tafeln zeigen Christus am Oelberg mit vier schlafenden Jüngern. Gewöhnlich sieht man deren drei nach den Evangelien Marci und Matthäi, da aber nach den beiden andern Evangelien nicht von drei Jüngern, sondern von denselben überhaupt die Rede ist, kann auch die Vierzahl nicht auffallen. Die andere Tafel zeigt Christus mit einem Buche vor zweien seiner Jünger lehrend; alle drei haben einen Nimbus; es ist wahrscheinlich die Berufung Petri. Nach dem Abendmahle, bei dem der geringe Raum die Zwölfzahl ausschliesst, schreiten wir zu der unter demselben befindlichen Kreuzigung, die uns zwar die Füsse des Gekreuzigten noch neben einander, aber schon die Beine in einer gekrümmten Linie zeigt. Oberhalb des Kreuzes lassen einige Nietlöcher vermuthen, dass dort die jetzt verschwundenen Personificationen von Sonne und Mond befestigt waren. Gerade unter der Kreuzigung erscheinen die beiden Marien am leeren Grabe. Die vordere hält in derselben Weise, wie wir es an dem Antipendium und Evangelienbuch (Tafel XXXIV) sahen, ein Rauchfass, die hintere eine Büchse mit Spezereien. Auf dem Grabe sitzt der Engel, welcher ihnen die Worte zuruft: „Er ist nicht hier, er ist auferstanden" (Matth. 28, 1—6 und Marc. 16, 5—6). Oben über dem Grabe, das durch eine Art Kuppel bedeckt wird, wie wir sie auch auf den Aachener Denkmälern bemerkten, sieht man die schlafenden Hüter des Grabes. Gailhabaud hat diese Darstellung sonderbar verkannt, aus dem auf dem Grabe sitzenden Engel und der vorderen Maria die Scene zwischen Jesus und der Samariterin am Brunnen componirt, und dabei die drei übrigen Figuren ganz unberücksichtigt gelassen, ja sogar, um die seine Annahme störenden Flügel des Engels derselben homogen zu machen, Beweise für die geflügelte Darstellung Christi gesucht. Neben den Reliefen der Kreuzigung und des Grabes sind übereinandergeordnet zwei Tafeln, welche die Himmelfahrt zur Anschauung bringen. Oben schwebt der Auferstandene, in der Rechten ein Kreuz, in der Linken ein Buch haltend. Mit denselben Attributen war der zum Himmel fahrende Christus auf dem Evangelienbuche zu Essen (Tafel XXVII) ausgestattet. Neben ihm stehen die Männer in weissen Gewändern, welche (Apostelgesch. 1, 10) zu den in der Tafel darunter nachsehenden Aposteln sprachen: „Jesus ist aufgefahren gen Himmel." Diese Figuren sind sehr verstümmelt, scheinen aber Scepter gehalten zu haben. Die grosse nun folgende Tafel enthält

die Ausgiessung des heiligen Geistes. Vermissten wir bei demselben Gegenstande auf dem Kronleuchter zu Aachen (Tafel XXXV) die Anwesenheit der Mutter Christi, so nimmt diese hier dagegen eine hevorzugte Stellung ein. Die beiden letzten Tafeln entziehen sich wieder einer sicheren Deutung. Jedenfalls beziehen sie sich auf Momente nach der Ausgiessung des heiligen Geistes, und somit auf die Thätigkeit der Apostel nach dieser Zeit. Da nun in dem einen Reliefe, durch ihre Heiligenscheine bezeichnet, drei Apostel stehen, und der mittelste durch seine in der Grösse hevorzugte Stellung als die Hauptperson erscheint, durch seinen Bart als Petrus gekennzeichnet ist, so glauben wir in dieser Gruppe die Predigt Petri zu erkennen, die er nach der Ausgiessung des h. Geistes an das Volk hielt (Apostelgesch. 2, 14). Im zweiten Relief gleicht der bärtige Apostel, welcher dem vor ihm Knieenden die Hand auflegt und Hülfe vom Himmel zu erflehen scheint, nicht weniger dem Typus des Apostelfürsten, und es wird hier wol die erste Wunderheilung, die Petrus an einem Lahmen im Tempel vollzog (Apostelgesch. 3, 2), vorgestellt gewesen sein.

Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.



Druckfehler.

Da es dem Herausgeber wegen Entfernung d · Druckortes nicht möglich war, selbst eine mehrmalige Correctur zu besorgen, so haben sich einige mehr oder weniger sinnstörende Druckfehler eingeschlichen, die der Leser zu verbessern gebeten wird.

Seite 13 Zeile 1 der Anm. statt Monntanus lies Montanus.
„ 13 „ 4 von unten statt nach lies noch.
„ 16 „ 17 „ oben statt 8″ lies 17″.
„ 17 „ 8 „ unten statt Wsppenstücke lies Wangenstücke.
„ 19 „ 9 „ „ statt 40 lies 4.
„ 29 „ 13 „ oben statt 37 lies 44.
„ 31 „ 18 „ „ statt Taf. XXXIV lies XXXIII.
„ 37 „ 11 „ unten statt in lies im.
„ 48 „ 2 „ oben statt Trou lies Tron.
„ 53 „ 13 „ „ statt und Gravuren und Vergoldung erscheinen lies in Gravuren und Vergoldung erscheint.
„ 56 „ 17 „ „ statt Acha von Ah-va aus dem Gothischen lies Acha, von dem Gothischen Ah-vs.
„ 56 „ 23 „ „ ist z. B. zu streichen.
„ 56 „ 30 „ „ statt aquaegrani lies aquae-grani.
„ 61 „ 9 „ unten statt in Gewölben lies im Gewölbe.
„ 65 „ 1 „ „ statt Taf. XXVII lies XXXVII.
„ 79 „ 7 „ „ statt schlossen lies lassen.
„ 89 „ 5 „ oben statt der Böse lies das Böse.
„ 93 „ 3 „ „ statt Taf. XXIV lies XXXIV.



KUNSTDENKMÄLER

DES

CHRISTLICHEN MITTELALTERS

IN DEN RHEINLANDEN.

HERAUSGEGEBEN

VON

ERNST AUS'M WEERTH.

ERSTE ABTHEILUNG

BILDNEREI.

DRITTER BAND.

BONN.
MAX COHEN & SOHN
1868.



KUNSTDENKMÄLER

DES

CHRISTLICHEN MITTELALTERS

IN DEN RHEINLANDEN.

HERAUSGEGEBEN

VON

ERNST AUS'M WEERTH.

ERSTE ABTHEILUNG:

BILDNEREI.

DRITTER BAND.

BONN,
MAX COHEN & SOHN.
1868.

Vorwort.

Behinderungen aller Art: wiederholte längere Kränklichkeit, anderweitige Beschäftigungen, der Tod des einen, die Untreue des andern Zeichners inmitten begonnener Arbeiten und damit der Verlust mühsam zusammen gebrachter Notizen, haben die Ausgabe dieses Bandes, mit welchem die Abtheilung der Bildnerei vorläufig schliesst, ungebührlich verzögert.

Die Gründe, aus welchen über Cölns Denkmäler hinweggegangen und Aenderungen im Plane überhaupt vorgenommen wurden, näheres Eingehen auf das von einer meist zu anerkennenden Kritik Vorgebrachte, endlich Nachträge an Denkmälern und Nachrichten über solche, sind die in ihrem ersten Hefte baldigst erscheinenden Supplemente zu bringen bestimmt. Gleichzeitig mit diesen und hoffentlich in Jahresfrist soll der erste Band der Abtheilung der Malerei, die Wandgemälde von Brauweiler und Schwarzrheindorf umfassend, zur Veröffentlichung gelangen.

Kessenich bei Bonn im Herbst 1868.

Ernst aus'm Weerth.

GRAEFRATH.

Ehemaliges adeliges Frauenstift bei Solingen, 1185 an der Stelle einer durch mehrfache Wunder ausgezeichneten Capelle gegründet, und seit dem Anfange des 14. Jahrhunderts berühmt durch eine Reliquie der h. Catharina, aus welcher angeblich zeitweise eine wohlriechende Flüssigkeit ausströmte.[1]

Taf. XLI.

1.

Altarkreuz in $\frac{1}{2}$ der natürlichen Grösse aus dem 15. Jahrhundert. Der achteckige mit Laubwerk ciselirte Fuss besteht aus vergoldetem Messing, das Kreuz aus vergoldetem Silber. Die Vorderseite enthält in der Mitte unter einem Glasverschluss in Kreuzform einen Splitter des Kreuzes Christi, in den drei obern Kreuzarmen in runden mit Glas bedeckten Medaillons andre Reliquien, wahrscheinlich des h. Sebastian, da um den Knopf die Inschrift läuft: *Sancte Sebastiane ora pro nobis.* Zum besondern Schmucke gereicht dem schönen Kreuze ein älterer, in Chalcedon geschnittener, ungefähr 3" im Durchmesser haltender und $1\frac{1}{2}$" vorragender Löwenkopf am untern Kreuzarme. Auf der Rückseite befinden sich in zarter Gravur auf vergoldetem Silberblech in der Mitte Christus am Kreuze, in den Enden der Kreuzarme die Symbole der vier Evangelisten.[2]

2.

Monstranz, im Zweieck angelegt, von vergoldetem Silber, in $\frac{1}{3}$ der natürlichen Grösse, aus dem 14 Jahrhundert. Der sechseckige Fuss, das bekrönende Kreuz und die emaillirten Rosetten sind erneut.

3.

Ostensorium aus vergoldetem Silber, im Dreieck angelegt, in $\frac{1}{3}$ der natürlichen Grösse, vom Ende des 14. Jahrhunderts. Ueber dem Glasbehälter erblickt man die Statuette der h. Barbara, am untern Einfassungsrande desselben drei Wappen, nämlich: 1) dasjenige des Her-

---

1. Lacomblet, Urkundenbuch I. 497 u. 503. Gelenius in hist. Engelberti p. 265. Binterim u. Mooren, Erzdiöcese I. 86. Floss, Geschichtl. Nachr. über die Aachener Heiligthümer, p. 158.
2. Derartige in Edelstein geschnittene meist antike Köpfe an Werken der romanischen Kunstperiode sind nicht selten. Wir erinnern uns sie gesehen zu haben an einem Vortragekreuze, angeblich aus dem Domschatze zu Basel stammend, in der Sammlung des Prinzen Carl von Preussen zu Schloss Glienicke bei Potsdam; im Musée Cluny zu Paris, abgebildet bei Sommerard: Les arts du moyen age Chap. XI. Pl. I. Nr. 1; am Reliquiar Otto I. zu Quedlinburg; zu Aachen u. Cornelimünster Taf. XXXIX. 1 u. Taf. LI. 1 etc.

zogthums Geldern, ein nach links springender gekrönter goldner Löwe im blauen Felde. 2) Ein viergetheiltes Schild, worin schräg übereinander zwei Felder die bayerische Raute und zwei Felder einen nach rechts springenden ungekrönten goldnen Löwen in rothem Felde zeigen. 3) Im goldnen durch einen rothen wagerechten Balken getheilten Felde oben zwei, unten ein rother Ring. Nach gefälliger Mittheilung Fahne's gehört das zweite Wappen den kinderlosen Eheleuten Herzog Eduard von Geldern († 1372) und Catharina von Bayern an; das dritte der niederrheinischen Familie von Calcum. Auf dem sechseckigen mit Gravuren verzierten Fusse befindet sich ein rothes Wappenschild mit drei silbernen Lilien, welches dem der Familie von Bianco entspricht.[3]

4.

Kleines Reliquiar in Form einer von zwei Engeln emporgehobenen Monstranz, in natürlicher Grösse. 16. Jahrhundert. Der Fuss, einen Wiesenboden nachahmend, grün emaillirt.

5.

Ostensorium in $\frac{1}{4}$ der natürlichen Grösse aus vergoldetem Silber, welches die früherhin durch ihre Wunderthätigkeit berühmte Reliquie der h. Catharina enthält. Der im Dreiblatt angelegte, mit getriebenem Weinlaub verzierte Fuss trägt dreimal dasselbe Wappenschild, nämlich ein Feld mit 3 schwarzen und 2 silbernen Schrägbalken mit einem rothen Turnierkragen. Dies Wappen gehört dem Geschlechte Aldenrode an.[4]

6.

Ostensorium in $\frac{1}{4}$ der natürlichen Grösse von vergoldetem Kupfer.

7.

Silbernes Ostensorium in $\frac{1}{4}$ der natürlichen Grösse.

8.

Reliquiengefäss aus grünlichem Glase, in $\frac{1}{4}$ der natürlichen Grösse, von silbervergoldeten Reifen umfasst und mit ebensolchem Verschluss versehen. Gemäss dem Inhalte des Gefässes, Flüssigkeit aus der wunderthätigen Reliquie der h. Catharina, bekrönt die Spitze des Behälters die silberne Statuette dieser Heiligen, ehemals, eine jetzt nicht mehr vorhandene, kleine Palme tragend. Am Halsverschlusse befinden sich zwei Wappen. Das eine zeigt im rothen Felde einen horizontalen doppelt gezinkten silbernen Balken; das andre im silbernen durch einen schwarzen horizontalen Balken getheilten Felde in der obern Hälfte zwei, in der untern einen nach links gekehrten rothen Löwen. Das erste Wappen gehört der Familie von Nesselrode, das zweite derjenigen Nyt von Birgel an, welche beide im 15. Jahrh. mehrfach sich durch Heirathen verbanden.[5]

9.

Spätgothisches Rauchfass von Silber in $\frac{1}{4}$ der natürlichen Grösse.[6]

---

3. Fahne, Geschichte d. Cölnischen etc. Geschlechter, I. p. 30.
4. Fahne, Geschichte d. Cölnischen Geschlechter, I. p. 4.
5. Fahne I. Taf. IV. 167. p. 385 u. 330.
6. Ausser den hier aufgeführten Gegenständen besitzt die Kirche von Gräfrath noch einen kupfernen Weihkessel gleich dem auf Taf. I., aber ohne Wappen, sowie mehrere andere

BAYENBURG.

Ehemaliges am Ende des 13. Jahrhunderts gegründetes Kreuzbrüderkloster bei Barmen im Wupperthale.

10. 10a.

Standleuchter von Schmiedeeisen vom Ende des 15. Jahrhunderts im Maassstabe von 1 : 12.

ALTENBERG.

Ehemaliges Cisterzienser-Kloster an der Dhün im Herzogthum Berg, wurde von den Grafen Everhard und Adolf von Berg in den Gebäuden der gräflichen Burg 1133 gegründet,[1] dann bald darauf von der Berghöhe herabgelegt und die 1147 vom Erzbischof Arnold von Cöln gewrihte und noch vorhandene Marcuscapelle für den Gottesdienst gebaut, der dann ein zweiter grösserer romanischer Kirchenbau[2] und bald darauf die jetzige prachtvolle gothische Kirche folgte. Letztere ward 1255 begonnen und mit Herbeiziehung allgemeinster Theilnahme[3] bis gegen 1398 durch Bischof Wiebbold von Culm, der das grosse Fenster über dem Westportale stiftete, ausgebaut.[4] Das erst in diesem Jahrhundert zerstörte, ausgeraubte und endlich durch die Munificenz des Königs Friedrich Wilhelm IV. wiederhergestellte Gotteshaus enthielt seiner Zeit 24 Altare, Kunstwerke und Kostbarkeiten aller Art, die zum Theil der Kunstthätigkeit des Klosters angehörten.

11. 12.

Reste gravirter, nunmehr verloren gegangener Metallplatten, offenbar von zwei Grabdenkmälern herrührend, wiedergegeben nach den im Cölnischen Museum aufbewahrten Original-Abklatschen. Das Wappen von 12 dürfte den Dynasten von Tecklenburg oder Engern angehören, soweit sich beim Mangel der Farben dies bestimmen lässt. Die Grösse der Platte 11 misst ungefähr 3½′ in der Höhe, die Platte 12 im Gevierte 20″.

13. 13a

Grabdenkmal aus Sandstein des 1348 gestorbenen Grafen Adolf VIII. von Berg, genannt „die Blume des Ritterthums“. Das unter dem Abte Ludwig gleich nach dem Tode des

spätgothische Gefässe untergeordneten Werthes, unter denen ein wahrscheinlich aus Resten mehrerer Gefässe zusammengesetztes Ostensorium mit sechs gothischen Emaillebildchen Christi und fünf Heiliger erwähnt sein mag. Das ehemals hier befindliche Grabdenkmal des Grafen Adolf VII. von Berg ist nicht mehr vorhanden.

1. Mering, Geschichte der Burgen, Rittergüter u. Klöster, I. p. 54. Schimmel, die Abtei Altenberg, 1833 Boisserée, Denkmale der Baukunst am Niederrhein. Domblatt 1843, Nr. 32 u. 33. Lersch, Niederrhein. Jahrbuch, I. p. 245. Organ für christl. Kunst, VII. p. 26 ff. Benzenberg, Provinzialverfassung II. v. Zuccalmaglio, Altenberg, Barmen 1836. Montanus, das Kloster Altenberg, Solingen 1838.
2. Jahrbücher d. Vereins v. Alterthumsfreunden im Rheinlande, X. p. 142. Taf. III.
3. Lacomblet, Urkundenb. II. 574.
4. Vergl. Anmerkung 10.

Grafen errichtete Denkmal misst 10′ Länge, 5′ 4″ Breite und 3′ 2″ Höbe und erlitt 1821 durch den Herabsturz des Chorgewölbes eine theilweise Zerstörung, so dass das Bildwerk über dem Haupte der Hauptfigur nur noch theilweise vorhanden ist. Im Giebelfelde befanden sich zwei Engel, welche in einem Tuche die in der Höbe von einem dritten Engel gekrönte Seele des Verstorbenen in Gestalt einer kleinen menschlichen Figur emportragen (vergl. Taf. XLII. 2), zu jeder Seite des Giebelfeldes ein aufrecht knieender Engel, deren Reststücke in unsrer Abbildung ersichtlich sind. Auf dem Monumente selbst befand sich keine Inschrift; eine solche war nach Jongelinus[5] nebst dem geschmückten Helm und den Waffen des Grafen auf einer Holztafel am nächsten Pfeiler aufgehängt.

14. 14a.

Grabdenkmal von Sandstein des 1200 in Altenberg gestorbenen Erzbischofs Bruno III., gebornen Grafen von Altena-Berg, dasselbe war früher polychromirt und misst 9′ 2″ in der Länge, 4′ 1″ in der Breite und 3′ 8″ in der Höhe.[6]

Taf. XLII.

1.

Spätgothisches, im Sechseck construirtes steinernes Sacramentshäuschen, zwischen 1467 und 1490 vom Abte Arnold errichtet. Das eigentliche Gehäuse ist mit den Statuetten der 12 Apostel geschmückt. Die Höhe beträgt ungefähr 36′.

2.

Grabdenkmal aus Sandstein des 1359 auf dem Turnier zu Schleiden gefallenen Grafen Gerhard I. von Berg und Ravensberg und seiner 1389 verschiedenen Gemahlin Margaretha.[7] Dasselbe ist 12′ 7″ lang, 7′ 8″ breit, 4′ hoch, zeigt fast denselben Aufbau wie die beiden vorigen Grabdenkmäler (13a und 14a) und wurde (wahrscheinlich doch mit späterer Hinzufügung der weiblichen Statue) von der Gräfin Margaretha ihrem vorangegangenen Gemahl errichtet. Ergänzend zu dem auf unsrer Abbildung Ersichtlichen sei bemerkt, dass die Gräfin an ihrem Gürtel Schlüssel, der Graf um das in der Mitte gescheitelte Haar ein mit Rosetten geziertes Stirnband trägt. Er erscheint ohne Waffen, mit reichem an der Brust mit zwei Ketten befestigtem Wehrgehänge und grossen umgeschnallten Sporen, auf welchen die sonst freischwebenden Beine des Denkmals aufruhen. Die Doggen zu Füssen Margaretha's tragen Schellen am Halse. Gerhards Helm und Waffen nebst der auf einer Holztafel befindlichen Grabschrift,[8] die sich am nächststehenden Kirchenpfeiler befanden, sind verschwunden.

---

5. Jongelinus, notitiae abbatiarum ordinis Cistorciensis lib. II. p. 20. Die offenbar aus späterer Zeit herrührende Inschrift, die etwa 80 Zeilen enthält und in einem höchst schwülstigen Stile geschrieben ist, unterlassen wir hier wiederzugeben. v. Zuccalmaglio in seinem Kloster Altenberg von 1836 S. 136 und in der unter dem Namen Montanus erschienenen Ausgabe von 1838 S. 149 hat beide Male nur willkührliche Abkürzungen der Inschrift.
6. Montanus, p. 123. Jongelinus, not. lib. II. pag. 16.
7. Montanus, p. 18 u. 134. Jongelinus, l. c. pag. 22 u. 23 sub XXVII.
8. Die Grabschrift, die gleichfalls aus späterer Zeit stammt, findet sich vollständig bei Jongelinus l. c. p. 22, bei v. Zuccalmaglio, Altenberg, 1836. S. 154. Montanus, 1838. S. 135.

3.

Messingene Grabplatte des 1475 gestorbenen Herzogs Gerhard II. von Jülich und Berg, Grafen zu Ravensberg, messend 11′ 3″ und 5′ 9″ und aus 12 kleinern Platten zusammengesetzt. Die Grabplatte liegt auf einem nur 1′ bohen Steinsockel und ist so gearbeitet, dass der schraffirte Grund tiefer liegt, als der figürliche Schmuck. Das Wappenschild combinirt Jülich, Berg und Ravensberg. Die deutscbe Inschrift lautet:[9]

Nach Cristi gehurt dusent vierhundert jair
Vunff un sevetsig darzo, dat is wair,
in demo angst up den neyntzeenden dach
neumpt war wat doe geschach:
der durchluchtige und hoegeboren
hertzouch und furste von gode erkoren
Gerart, hr̃e zo Gulich und zo de Berghe
nnd darzo greve zo Rauenspergho
heslore syn leven und ende,
npgaff in des vadors hende
synen geist und seela
as sulche zo Lullstorff gevella
der eyn lande, lüde nnd undersaiesen
in eynen leven vredeliche regiarda hoenen maissen
as ein lew stolz und menlich was hee altzyt gesynt
synen viende zo krencken sich yn der wairheit befint
eyn leiffheuer aller geistlichheit
eyr guet ao heschirmen was hea hereit
guetlich ao sprechen was syn munt
zu eyme yeden in aller stunt
Oelde nnd gunstich was syn leven
steidtz bereit was hee ao geven
yemanta ao krenken an syn ere
we ym geweist sere
Unmeir rechtverdich weerafftich und geloefflich
yn allen sachen was hee unhedaechlich.
dess licham hie nnden licht hegrauen
O got willt eynre gedochtnyss hauen
nnd durch dyne hitter passie und pyn
gnedentlich vergeven die sunden syn.

Am Grabe Gerbards befindet sich ein 10′ hober Standleucbter von Kupfer mit rundem Teller, Fuss und 5 mal beringtem Schaft.

4.

Metallne Grabplatte des 1398 gestarbenen Bischofs Wichbold von Culm, eines Cölner Patriziersohnes,[10] der später als Bischof von Culm auf sein Besitzthum resignirte und in das Kloster Altenberg eintrat, dasselbe reich beschenkte, seinen Kirchenbau förderte und mit dem herrlichen Fenster der Westseite abschloss. Das Grabdenkmal befand sich bis zum Brande der Kirche 1815 insammt eines zu seinen Häupten stehenden grossen Messingleuchters in Form einer Salvatorbildsäule oder eines Kreuzes in der Mitte des hohen Chores auf einem 3′ hohen, ringsum mit Darstellungen der Passion bemalten Fuss,[11] wurde aber dann entwendet und eingeschmolzen. Ein glücklicher Weise vor der Zerstörung genommener Abklatsch befindet sich im Museum zu Cöln. Die Grösse der anscheinend aus einem Stück bestehenden Platte beträgt 10′ 7″ in der Länge, 6½′ in der Breite. Die eingegrabenen Umrisse und raub ausgetieften Gründe dürften analog den Emailleconturen früherbin durch einen farbigen Kitt ausgefüllt gewesen sein.[12] — Zwischen den Füssen des in seinen Pontificalgewändern

9. Ohne Inschrift abgebildet bei Schimmel; vergl. Kogler, kl. Schriften, II. 327.

10. Die päbstliche Confirmationsbulle nennt ihn Wichold von Veletey, der Schematismus der Geistlichkeit des Bisthums Culm, 1848, p. 4. Dobelstein. Die Wappen der letztern Familie (Fahne, Cöln. Geschl. I. 79) sind aber andre. Die Inschriften bei Jongelinus, II. p. 32.

11. Jongelinus, II. p. 24. Montanus, p. 151. Domblatt 1863. Nr. 219; Abbildung der Grabplatte ohne Inschrift bei Schimmel.

12. Man vgl. Sotzmanns Besprechung dieser und der vorigen Grabplatte p. 495 in Raumers histor. Taschenbuch für 1837.

dastehenden bärtigen Bischofes sehen wir dessen Wappenschild, umgeben von Jagdscenen. In dem von links nach rechts im Abdrucke aufsteigenden Schrägbalken des horizontal schraffirten Schildes befinden sich drei kleine viereckige Würfel, welche durch Doppelringe die Zahlen 4. 5. 6 darstellen. Dieses Familienwappen Wichbolds kehrt zwei Mal in der Mitte des Rahmens der Langseiten mit andrer Schraffirung wieder. An den vier Ecken des letztern wiederholen sich zwei Wappenschilde mit einem aufrecht stehenden silbernen Kreuze, zwei mit einem schwarzen Kreuze in schwarzem Ringe. Die Schilde dieser Eckwappen sind abwechselnd schraffirt und punktirt. Die den Rand der Platte einnehmende Inschrift, welche wir bei der starken Verkleinerung der Abbildung auf dieser wegliessen, lautet aufgelöst:

✝ Anno dñi M.CCCXCVIII die XXI mensis Julii obiit venerabilis in Christo pater et dnus Wyceboldus, episcopus Culmensis, cuius nativitatis et consecracionis in episcopum tempora sequenti metro annotantur:

Ecce ver et lilium mo mundi sub Polycarpo
Duxit in exilium qui mente polum modo carpo
Desino defunctus, proprio bis nomine functus
X ter et I iunctus pietate Dei sacer unctus
Terrae terrenum reddens, sed spiritus illum
Cernat tranquillum, qui sit sibi vivere plenum.

5. 5a.

Anmuthige Darstellung der Verkündigung in zwei runden, ehemals polychromirten, ungefähr 5′ hohen Steinfiguren über dem Westportal.[13]

DEUTZ.

Heribert, Erzbischof von Cöln, stiftete unter Beihülfe Kaiser Otto III. in dem seiner Metropole gegenüber liegenden *castro divitensium*[1] 1003 eine Benedictinerabtei[2], in welcher

13. Viele im Anfange dieses Jahrhunderts noch in Altenberg gewesene Denkmäler sind nunmehr verschwunden oder zerstreut. Das Grabdenkmal Wilhelm I. († 1308) und seiner Gemahlin Irmgard von Cleve, eine Schieferplatte mit den in weissem Marmor musivisch eingelegten Figuren, ist noch vorhanden, indess zu zerstört, um abbildlich gegeben werden zu können. Ob im Fussboden der Marcuscapelle noch die älteren Grabsteine der ersten Aebte (Montanus, p. 10) vorfindlich, lässt sich nicht entscheiden, da derselbe zu industriellen Zwecken eine Ueberdeckung erfuhr. Die Doppelstatue der Madonna im Chore, von welcher Kugler (kl. Schriften II. 271) berichtet, scheint verschwunden. Nach Dusseldorf kam das II. p. 54 unseres Werkes erwähnte Adlerpult, welches Abt Rodekoven giessen liess (Montanus, p. 21), Inful und Stab, Arbeiten des 18. Jahrh., werden ebenfalls in Düsseldorf in der Lambertikirche aufbewahrt. Angeblich auf Schloss Fischbach in Schlesien sollen sich die Chorstühle befinden. — Von kleinern Kunstdenkmälern der Umgegend seien drei auf Säulen ruhende, dem wiederholt vorgekommenen Typus ähnliche romanische Taufsteine in Odenthal, Bensberg und Herkenrath und ein gothischer Kelch zu Wipperfürth (Organ für christl. Kunst, 1859. p. 211) erwähnt.

1. Jahrb. d. Ver. v. Alterthumsfr. im Rheinl. VII. p. 163 und XV. p. 1.
2. Vita Heriberti apud Pertz Script. IV. p. 740. Gelenius de magnitudine Col. p. 380; Kremer, Beiträge, III. B. S. 13 und Binterim u. Mooren, I. p. 312; Lacomblet, I. 136—41. Zeitschr. für westphäl. Gesch. X. p. 1. u. s. w.

der berühmte Stifter begraben wurde und daselbst nunmehr in dem nachbeschriebenen herrlichen Schreine ruht.

6. 6 a. 6 b.

Obertheil des Stabes des h. Heribert in natürlicher Grösse in jener ältern Form der bischöflichen Hirtenstäbe, die im 12. Jahrh. im Occident verschwand, während sie im Orient noch andauerte.[3] Die Krücke des Stabes ist von Elfenbein und endet in zwei ornamentirten Löwenköpfen; sie zeigt auf der einen Seite (6 a) den Gekreuzigten mit Sonne und Mond nebst zwei Figuren, die man ungeachtet ihrer Undeutlichkeit für Maria und Johannes wird halten müssen, und dazu gehörig auf der obern Krückenfläche die Hand Gottes über dem Gekreuzigten; auf der andern den wiederkehrenden Heiland, dessen Glorie von vier Engeln getragen wird. Die Figuren sind theils abgeschliffen, theils verdeckt durch ein silbernes Band, welches einen Bruch zusammenfügt, theils durch eine bedauernswerthe Verkürzung am untern Ende, welche den Figuren bei 6 a die Füsse wegnahm, verstümmelt. Die Elfenbeinkrücke vermittelt mit dem 4′ 2″ langen Holzstabe ein unten in vier Spitzen endender Silberbeschlag, auf welchem die Darstellungen der Marien am Grabe und Christus in der Unterwelt, sowie folgende, einen Reliquieninhalt im Stabe bezeigende, bei 6 b genau wiedergegebene Inschrift niellirt sind:

✝ Reliqui(e). Sce. Marie. et. Sti. Cristofori: (vgl. 6 b).

7. 7 a.

Spätgothischer Behälter, fast 14″ hoch, von Silber mit vergoldeten Verzierungen zur Aufbewahrung der hölzernen Trinkschale des h. Heribertus, welche vier durchbrochene Rosetten im Mantel des Gefässes, von denen man eine in unsrer Abbildung erblickt, sichtbar machen. Die nur zur Hälfte noch vorhandene Holzschale wird inwärts von einem silbernen vergoldeten Einsatz überdeckt, auf dessen Boden sich ein getriebenes eingelöthetes Medaillon befindet, wie die Abbildung gleicher Grösse 7 a zeigt, zwei Personen darstellend, von denen die eine der andern ein Gefäss — ob in Bezug auf das gegenwärtige bleibt dahingestellt — überreicht. Die eine dieser Personen dürfte nach dem Pallium, dem Krummstab und der Mitra zu schliessen Heribertus sein, die andre kann nach der gleichen Kopfbedeckung und der Palme in ihrer Linken nur einen Märtyrer vorstellen.[4] Der Einsatzbecher der Holzschale, dem Ende des 12. Jahrhunderts angehörig, ist aussen von einem weit überkragenden Ornamentbande umrandet, welches beim Einlassen des Bechers in das gothische Schaugefäss über dessen Mantel fällt und unter dem Deckel auf unsrer Abbildung sichtbar ist. Die Cuppe des gothischen Schaugefässes besteht aus zwei durch ein Scharnier verbundenen Theilen, eine Einrichtung, die beweist, dass zuweilen der obere Theil zur Sichtbarmachung und Schau-

3. Lind: Der Krummstab, Wien 1863; Didron, X. p. 140; Cahier et Martin, Melanges d'Archeol. IV. p. 175. Mittheil. d. k. k. Centralcommission, 1857, p. 256 und 1859, p. 47.
4. In der letztern Figur einen Kaiser angethan mit dem Kaisermantel, der Krone und dem Scepter zu erkennen, kann nur der Oberflächlichkeit des Herausgebers des „heil. Cöln" gelingen.

stellung der Holzschale weggenommen werden sollte. Von ehemaligen vier Statuetten auf dem Deckel finden sich noch drei: Maria mit dem Kinde, ein Kaiser mit Krone, Schwert und Reichsapfel und in der Mitte Heribert, ein Abbild der Abteikirche von Deutz tragend.

8. 8a. 8b.

Spätgothischer Krummstab von vergoldetem Messing mit silbernen Verzierungen. Am Knaufe befinden sich Maria mit dem Kinde, Katharina, Johannes der Täufer, Petrus, Margaretha, ein andrer Heiliger, vielleicht Johannes Ev.; in der Krümmung einerseits Maria mit dem Kinde, andrerseits eine Märtyrerin mit der Palme. Höhe: 1′ 2″.[5]

Taf. XLIII.

1. 1a. 1b.

Schrein des 1020 gestorbenen[6] h. Heribertus, Erzbischofs von Cöln und kaiserlichen Kanzlers, dessen Gebeine nach ihrer 1147 geschehenen Erhebung in denselben gelegt wurden. Dieses Prachtwerk der Emaillekunst und getriebenen Arbeit misst am Sockel 4′ 10″ in der Länge, 16″ in der Breite und 2′ in der Höhe und hat die Form eines mit einem Satteldach überdeckten Sarcofages. Es muss in Zusammenhang mit den grossen Reliquienschreinen in Aachen, Stablo, Kaiserswerth, Siegberg und Cöln, als Erzeugniss der grossen rheinischen Emailleschule betrachtet und in Rücksicht seines strengeren Stils früher wie die erwähnten Schreine in die Mitte des 12. Jahrhunderts gestellt werden.

Der Kern des Schreines besteht aus einem mit vergoldeten Kupferplatten bekleideten Holzbehälter. Auf dem durch getriebene Blattornamente verzierten Sockel erhebt sich derselbe, an den Schmalseiten mit je einer getriebenen Figurengruppe, an den jederseits durch 7 Pilaster in 6 Nischen getheilten Langseiten durch emaillirte Propheten- und getriebene Apostelgestalten geschmückt. Die grösste Bedeutung beansprucht der Schmuck der beiden Dachseiten: Umgeben von getriebenen Ornamenten, getrennt durch emaillirte Pilaster, finden wir hier das Leben des heiligen Heribert in 12 emaillirten Medaillons verherrlicht.

Geben wir zur Betrachtung des Einzelnen, so erblicken wir auf der Vorderseite in fast runder getriebener Arbeit Heribert gleichsam in seiner Glorification. Er sitzt geschmückt mit den bischöflichen Insignien[7] auf einem Thron, umgeben von zwei weiblichen Figuren, die sich durch ihre Ueberschrift als Charitas und Humilitas bezeichnen, überragt von einem Medaillon mit dem getriebenen Bilde des segnenden Heilandes, dessen Linke ein aufgeschlagenes Buch mit den Worten hält: *Ego sum, qui sum.* Zu Seiten Christi fehlt das A und O nicht, ihn umgehen 5 emaillirte Engel. Auch auf den beiden Pfeilern erscheinen 4

5. Ein ehemals in der Heribertkirche befindliches kleines emaillirtes Reliquiar ist in die Fürstlich Hohenzollern'schen Sammlungen zu Sigmaringen übergegangen; auch soll nach einer mündlichen Ueberlieferung ein im städtischen Museum zu Cöln befindlicher Elfenbeinkamm (bei Bock, h. Cöln) aus der gleichen Kirche stammen.

6. Die Jahrbücher von Hildesheim geben das Todesdatum 1020 16. März.

7. Der im Besitze des Fürsten zu Hohenzollern-Sigmaringen befindliche, in der Abtei zu Deutz geschriebene Codex Theodorici enthält ein Bild Heribert's, welches sich im Heberle'schen Auctionscatalog der Geissel'schen Bibliothek, Cöln 1865, abgebildet findet.

emaillirte Engelbrustbilder, runde Kreuzgeschmückte Schilde tragend. Am Sockel trägt die ganze Gruppe die Unterschrift: † Has presul XPI vite socias habuisti. Die andere Giebelseite (1 a) vergegenwärtigt Maria auf dem Throne mit dem segnenden Jesusknaben, umstellt von zwei Engeln, überragt von einem Medaillon mit der Hand Gottes [8]; darunter die Inschrift: † Plena salutis ave noxam que diluis Eve. †

An den Langseiten beginnt die Darstellung (1 b) mit der emaillirten Gestalt des Moses auf dem ersten Pfeiler; dieser wie die übrigen 13 Propheten halten Schriftrollen, auf welchen Worte ihrer Weissagungen stehen. Wir lassen dieselben in ihrem Wortlaute folgen, indem wir die Prophetennamen in der Orthographie des Schreines [9] wiedergeben.

Moyses: Sancti. eritis quia et ego. sanctus sum.

Daniel: Qui ad justitiam erudiunt multos quasi. stelle. ĩ (in) perpetuas aeternitates.

Jeremias: Dabo. vobis. pastores. juxta. cor. meum. (vergl. Taf. XLIV. 1b.)

Malachias: Orietur. vobis. timentibus. nomen. meum. sol iusticie.

Naum: Ecce. super. mont(ibus) pedes. evangelizantis. et annuntiantis. pacem.

Joel: Filii. Syon. letamini. in. domino. quia. dabit. vobis. doctores justicie.

Amos: Suscitavi. de. filiis. vestris. in prophetam. et de. iuvenibus. vestris. Nazareos.

Davit rex: In omnem. terram. exivit. sonus. eorum.

Ysaias: Quam. speciosi. pedes. evangelizantium. pacem.

Zacharias: Isti. sunt. filii. olei. splendorum. qui assistunt dominatori universe terre.

Jezechiel: Congregabo. vos. de. populis. et. adunabo. de. terris.

Abacuc: Justi. in. fide. sua. vivent.

Osee: Tempus. requirendi. dominum. cum. venerit. qui docebit. vos iusticiam.

Sophonias: Dabo. vos. in. nomen. et. in. laudem. omnibus. gentibus.

Auf die Propheten bezieht sich dann auch das blau emaillirte Inschriftband des Sockels:

† Patres. legales. virtute. viri. speciales

† Legis. doctores et iusticie monitores

† Nube sub obscura precognoscendo. futura

† Quem. predixerunt XPI. regnum. meruerunt.

† Qui patriarcharum generosa stirpe creatur

† Ordo. prophetarum. presagus. vaticinatur

† XPM venturum. vite qui statum. reparari

† Hostem. casurum veterem. culpam. vacuari.

In strenger Haltung auf reich mit braunem émail peint verzierten Thronen, fast rund gearbeitet, mit bunt emaillirten Nimben sitzen in den Nischen zwischen den Propheten die Apostel, in ihren aufgeschlagenen Büchern Stücke des apostolischen Glaubensbekenntnisses

---

8. In der Restauration kam an diese Stelle ein Medaillon mit der Halbfigur Christi; wie überhaupt mancherlei Verstellungen leider stattgefunden haben.

9. Unsere nach dem Originale sorgfältig genommenen Abschriften zeigen immerhin einige Abweichungen von der Publication Prof. Heuser's im Organ für christl. Kunst. 1855. p. 225.

verkündend. Wie den Propheten die Inschrift am Sockel, so gilt den Aposteln die folgende Inschrift, welche an beiden Seiten des Gesimses steht:

† Hic. fontes. Hely. sunt. hic. panes. duodeni.
† Hic. qui. Jacob species. hic. tot. lapides. radiantes
† Ordine. biseno. virtutis. dogmate. pleno,
† Fulget. apostolicus. per. fulva. metalla. senatus:
† Nempe. rigans. sacians. tenebrarum. devia. vitans
† Iste. Syon. solidat. quam. terno. robore. quadrat
† Siequi. Dei. trini. per. bis. duo. climata. mundi
† Vera. fides. per. eum. longum. firmatur. in evum. [10]

Der hervorragendste figürliche Schmuck unseres Schreines befindet sich, wie wir bereits bemerkten, auf den Dachseiten. Hier erregen vor Allem die 12 Medaillons von $6\frac{1}{2}$'' Durchmesser mit Darstellungen aus dem Leben Heriberts [11] in bläulich eingeriebenen Contouren auf Goldgrund und emaillirten Flächen Aufmerksamkeit. Der Cyclus beginnt mit dem ersten Medaillon zur Linken der Langseite 1:

1. Medaillon: Die Geburt Heriberts. In der Nacht, als Heribert geboren wurde, erfüllte Glanz das Zimmer und zugleich träumte seinem Vater, dem Grafen Hugo und einem gerade anwesenden Juden Aaron, ein Stern strahle durch die Zimmerdecke auf das Kind. Im obern Theile des Medaillons sehen wir dies dargestellt, Vater und Jude sind durch die beigeschriebenen Namen bezeichnet; im untern erzählen der Vater, der Jude und die Webfrau Traum und Hergang. Die Umschrift lautet:

† Magnifice. prolis. notat. ortum. visio. solis.
† Hoc. previdit. ita. pater. eius et Israhelita.

2. Medaillon: Im obern Theile bringen die Eltern den kleinen Heribert in die Schule; der Lehrer empfängt ihn und ertheilt ihm in einer weitern Gruppe Unterricht. Heribert hat bereits auf eine Tafel die Buchstaben a. b. c. d geschrieben unter dem Einflusse der Ruthe, welche der Lehrer emporhält. Im untern Bilde schauen wir Heribert als Jüngling mit einer Anzahl durch ihre Tonsuren kenntlicher Mönche disputiren. Die erklärenden Hexameter sagen:

† Doctori. natum. tradit. pater. erudiendum.
† Disputat. atque. docet. quem. gratia. celica replet.

3. Medaillon: Bischof Hildebald von Worms ertheilt oben Heribert die Diaconats-Weihe, unten ernennt ihn Kaiser Otto III. durch Uebergabe des Reichssiegels zum Kanzler. Die umschriebenen Hexameter sagen:

† Hic. fit. levita. vir. clarus. celibe. vita.
† Cancellature rex hunc investit honore.

---

10. Auf dem Boden der Apostelnischen unter den Thronen und von diesen verdeckt, befinden sich abgerissene, braun emaillirte Inschriftstücke, die zufällig scheinen hierhin gerathen zu sein.
11. Nach dessen dem 11. Jahrh. entstammender Vita: Pertz, Script. IV. p. 738.

4. Medaillon (vergl. Taf. XLIV. 1 a): Kaiser Otto III.[12] belehnt in der obern Hälfte Heribert mit dem Erzbisthum Cöln; während in der untern Hälfte des Bildes der Papst Johannes, vor welchem auf einem Altar das Pallium liegt, den Gewählten bestätigt. Die Beischrift sagt:

† Ex. regis. dono. datur. hic. sacra. virga patrono

† Presulis. insigne plenum dat. papa benigne.

5. Medaillon (vergl. Taf. XLIV. 1): Der obere Theil vergegenwärtigt Heriberts Heimreise über die Alpen; der untere seinen Einzug in den Dom zu Cöln. Demüthig und baarfuss erscheint Heribert an der Domthüre, mit Kreuz und Weihwasser vom Clerus empfangen. Die Inschrift heisst:

† Mons. transit. montes. sparsurus. lumine. valles.

† Suscipit. optatum. plebs. Pontificem. sibi. gratum.

6. Medaillon: Bischofsweihe des h. Heribertus. Oben die derselben vorangehende Prüfung, unten die Salbung und Auflegung des Evangelienbuches. Die Umschrift lautet:

† Hic. subit. examen miseris. vir. juge. levamen.

† Unctio. sancta datur personaque. dignа. sacratur.

Von den 6 Medaillons der andern Langseite (1 b) sind die beiden ersten der Gründung der Abtei Deutz gewidmet, die 2 mittlern stellen Wunder Heriberts dar, und die beiden letzten bringen seine Versöhnung mit Kaiser Heinrich II. und seinen Tod zur Veranschaulichung.

7. Medaillon: Rechts unten liegt schlafend, durch den neben dem Haupte eingeschriebenen Namen bezeichnet, Heribert. Ueber ihm erscheint als Traumgesicht die Mutter Gottes ohne Kind auf der Mondsichel, welche dem Schlafenden die Stelle bezeichnet, auf welcher er die gelobte Abtei Deutz gründen solle. Heribert gegenüber links ruht dessen Nachfolger Pelegrin, inschriftlich Pilegrinus bezeichnet, der die neue Gründung reich beschenkte. Neben ihm steht ein brennendes Licht. Zu oberst im Bilde ragt der begonnene Bau, an dem zwei Bauleute beschäftigt sind. Die Umschrift lautet:

† Visitat. ecce. pater. te. luminis inclita. mater.

† Templi. vota. probans. formam. signans. loca monstrans.

8. Medaillon: Als man für den Kirchenbau vergeblich nach einem passenden Baumstamme zu einem hölzernen Kreuze suchte, sah Heribert, eines Tages mit einem Diacon beim Mittagsmahle im Freien auf einem seiner Höfe sitzend, vor sich einen Birnbaum prangen, dessen Aeste mit dem Stamme ein natürliches Kreuz bildeten. Sogleich liess er, wie wir es auf unserm Medaillon schauen, den Stamm fällen und das Kreuz anfertigen. Die Inschrift bemerkt:

† In. mensa. visus. extensus. in. arbore Cristus,

† Pontifici. sancte. fit. causa. crucis. faciende.

---

12. Kaiser Otto erscheint beide Male bärtig. Nicht beim 3ten Medaillon, wie Heuser angiebt, sondern beim 4ten hat die Manipel eine unten erbreiterte Form.

9. **Medaillon:** Heribert, zur Abwendung einer versengenden Dürre einen Bittgang leitend, ward, als er sich der Kirche von S. Pantaleon näherte, von einer weissen Taube dreimal umkreist. Alle Theilnehmer der Procession waren überzeugt, der heilige Geist sei es, der Heribert heilige. Auf unsrem Bilde gewahren wir links das Portal der Pantaleonskirche, aus welcher ein Mönch mit Rauchfass und Evangelienbuch Heribertus entgegentritt. Letzterer, wie die über seinem Haupte fliegende Taube sind durch die abgekürzten Inschriften SPS. SCS (spiritus sanctus) und SCS. HERIBERT bezeichnet. Vom Himmel strömt der erflehte Regen herab. Oben rechts wohnen in dem Zimmer eines durch Thürme und sonstige Architektur angedeuteten Palastes eine bärtige männliche und eine entschieden weibliche Person beim Mahle sitzend diesen Vorgängen bei. Heuser sieht darin, geleitet von der vita Heriberti, — die den Heribert nach Hause eilen, das Haupt auf den Tisch gelegt zu Gott inbrünstig beten und bald „a mensa cum sancta Scolastica capite levato“ den Regen herabströmen lässt, — die Person Heriberts selbst, der, wie einst die heilige Scholastica, mit auf den Tisch gelegtem Haupt gebetet hatte, nun, da sein Flehen erhört ist, seine Blicke dankbar gen Himmel richtet. Er übergeht dabei die zweite weibliche Figur und da an ein persönliches Zusammensein Heriberts mit der ein halbes Jahrtausend älteren Heiligen nicht gedacht werden kann, wird man beide Figuren wohl als in seinem Palast anwesende Zuschauer betrachten müssen. Als solche empfehlen sich dann der mit dem Erzbischof durch enge Freundschaft verbundene Graf Balderich und seine Gemahlin Adela, die, von ihrer Heimath vertrieben, in Cöln Zuflucht fanden.[13] Das Kostüm der männlichen Figur hat überdiess einen durchaus weltlichen Charakter, wobei freilich nicht unbemerkt bleiben soll, dass sie eine Tonsur trägt, die jedoch vielleicht ein Abzeichen der Busse in der geächteten unfreien Stellung Balderichs sein könnte.

Die umrandete Inschrift lautet:

† Vota. pater. dum. fert. sacer. huic. se. spiritus. infert.

† Cumque. deum. placat. reserans. celos. pluviam. dat.

10. **Medaillon:** Vor Heribert kniet ein bisher Besessener, ihm seine Heilung dankend, die der heilige Erzbischof während einer Palmsonntags-Procession, in welcher der Unglückliche in Toben ausbrach, durch die Macht seines Gebetes bewirkte. Der Besessene war gebunden der Procession gefolgt, wie wir ihn im Hintergrunde in dem Momente sehen, als der Teufel von ihm hinwegführt. Die erklärenden Worte sagen:

† Viribus. antiqui. presul. rapiens. inimici.

† Predam. salvavit. hanc. demone. dū. (dum) spoliavit.

11. **Medaillon:** Kaiser Heinrich II., in Zerwürfniss mit Heribert, kam, ihm grollend, nach Cöln, wurde jedoch durch ein Traumgesicht von der Unbegründetheit seines Zornes überzeugt und erscheint in unserm Bilde den Erzbischof zur Versöhnung umarmend; in einer zweiten Scene sucht der Kaiser, an einem mit Kelch und Leuchter bestellten Altare vor Heribert kniend, Verzeihung. Heinrich und Heribert sind mit ihren Namen bezeichnet und

13. Alpertus II. c. 16. apud Pertz mon. Germ. script. IV. p. 717.

letzterer hält in der ersten Begegnung mit dem Kaiser ein folgende Worte enthaltendes Spruchband:

Amplius non videbimus faciem nostram.

Die Randschrift heisst:

† Corda. eruenta. necat. venia. rex. dū. (dum) bene. placat.

† Iram. pontificis. ter. prehens. oscula. pacis.

12. Medaillon: Tod des h. Heribertus. Im obern Theile des Bildes liegt der Gestorbene, am Kopf- und Fuss-Ende umfasst von zwei trauernden Clerikern, auf dem Todtenbette; unten begegnen wir der Einsenkung des Todten in die Gruft. Die Umschrift lautet:

† Hic. pater. in. signis. meritis. rutilans. velut ignis.

† Fit. requie. tutus. paradysi. carne. solutus.

Diese 12 emaillirten Medaillons der beiden Dachflächen — getrennt durch emaillirte Pilaster, welche an der einen Seite (1) korrektere architektonische Form (Taf. XLIV. 1 g — 1 i), an der anderen (1 b) freiere Gestaltung zeigen, indem sie oben und unten nämlich in Halbrunde mit Engeln (Taf. XLIV. 1 c) ausmünden und im Schafte agonistische Darstellungen (Taf. XLIV. 1 f) enthalten[14] — ruhen stets in einem Teppich vortrefflich getriebener und vergoldeter Ornamente. Umfasst von phantastischen Thiergestalten schmücken die 4 Ecken jedes dieser 12 Teppiche 4 Medaillons mit Halbfiguren palmentragender Märtyrer und symbolischer Personen, die Scepter, Fackeln, Blumen u. s. w. in den Händen halten.

Der kostbare Schmuck der mit Edelsteinen und Emaillen verzierten Bänder in den Bogen der Giebelseiten und an den Dachrändern wie des getriebenen mit Bergkrystallen durchsetzten Kammes ist aus den Abbildungen ersichtlich.

Zweifellos lassen die einfacheren Farben der meist blau in weiss und grün in gelb gebrochenen Emaillen, von denen die mitgetheilten als die buntesten ausgewählt wurden, das Zurücktreten des Filigrans, die Anwendung der Pilaster statt der Säulen, die streng anschliessende Gewandung der Apostel den Heribertschrein älter als die entwickelteren grossen Siegburger Schreine erscheinen. Freilich darf hierbei nicht übersehen werden, dass die Vergleichung der einzelnen Theile des Heribertschreines auf zwei verschiedene Werkstätten deutet, von denen die eine als die fortgeschrittenere erscheint. Geringere Verschiedenheiten, wie z. B. die eines Wechsels von Silber und Kupfer in den getriebenen Dachflächen, die reichere Farbengebung einzelner, und zwar der mitgetheilten, Emaillen bei Seite lassend, muss als belangreicherer Unterschied die Behandlung der Carnation in den Medaillons und den Prophetengestalten hervorgehoben werden. Bei ersteren erscheinen alle Fleischtheile nur im Goldgrunde contourirt, bei letzteren bestehen sie schon aus farbiger Emaille.

14. In dieser merkwürdigen Gruppe, die sich ähnlich an den Schreinen zu Aachen und Siegburg findet, ist die überwältigende Person durch einen rothen Nimbus von der überwältigten unterschieden, was wohl eine Deutung der Ueberwindung des bösen Princips durch das gute zulässt.

Taf. XLIV.

1.

Fünftes emaillirtes Medaillon des Heribertschreines in natürlicher Grösse. Email champlevé.

1 a.

Viertes emaillirtes Medaillon des Heribertschreines in natürlicher Grösse. Email champlevé.

1 b.

Darstellung des Propheten Jeremias auf einem Pfeiler der Langseite 1 des Heribertschreines in gleicher Grösse. Email champlevé.

1 c.

Halbfigur eines Engels gleicher Grösse der Dachseite 1 b des Heribertschreines. Email champlevé.

1 d.

Darstellung der Abtei Deutz. Medaillon gleicher Grösse in der Mitte der Dachseite 1 h des Heribertschreines. Email champlevé.

1 f.

Viereckige Platte gleicher Grösse mit der öfter wiederkehrenden Darstellung zweier Figuren, von denen die eine der andern in den Haaren reisst. Email champlevé.

1 g und 1 h.

Pilaster der Dachseiten in gleicher Grösse. Email champlevé.

1 i.

Schmuckleisten gleicher Grösse in Email champlevé.

SIEGBURG.[1]

Um die Mitte des 11. Jahrhunderts trug die Höhe des Siegberges an der Sieg eine befestigte Burg, deren Besitzer der linksrheinische Pfalzgraf Heinrich der Wüthende war. In Folge der verheerenden Züge dieses Dynasten in das cölnische Gebiet eroberte Erzbischof Anno II. von Cöln die Siegburg und verwandelte dieselbe in ein Benedictiner-Kloster, dessen Kirche am 22. September 1066 zu Ehren des h. Michael der himmlischen Herrschaften, des h. Mauritius und seiner Gesellschaft geweiht und zuerst mit Mönchen aus dem Kloster S. Maximin in Trier und dann solchen des italienischen Klosters Fructuaria bevölkert wurde. Die neue Stiftung gewann durch die Macht und Stellung ihres Gründers — der als Primas

1. Vergl. Lacomblets Urkundenbuch, I. 202. 203. S. 129—132. — Westfälische Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde von Erhard und Gehrken, II. 99 und VII, 39—67. — Lambert von Hersfeld ad an. 1075 An. v. Hildesheim ad an. 1077. — Lersch: Erzbischof Anno II. im II. Bande dessen Niederrhein. Jahrbuches für Geschichte und Kunst. Bonn 1844. — Schwaben: Geschichte der Stadt, Festung und Abtei Siegburg, Cöln 1826. — Montanus: Vorzeit, I. p. 285. — Weyden: Das Siegthal, Bonn 1865. p. 77 ff. — Aeg. Müller: Anno II, Erzbischof von Cöln, Leipzig 1856, und Siegburg und der Siegkreis, Siegburg 1859.

und Metropolitan der Bisthümer Lüttich und Utrecht, Minden, Münster und Osnabrück, als zweifacher Erzkanzler sowol der römischen Kirche als des römischen Reiches in Italien, als Reichsverweser zu den mächtigsten Grossen, durch Energie des Charakters und geistige Bildung zu den hervorragendsten Persönlichkeiten seiner Zeit gehörte — bald weit und breit Besitzungen und Gerechtsame. Kaiser Heinrich IV. gewährte der Abtei Siegburg schon Zoll-, Markt- und Münz-Gerechtigkeiten in ihrem Gebiete. Anno's Liebe zu seiner Stiftung dauerte bis zu seinem Tode, denn er bestimmte kurz vor demselben, in Siegburg begraben sein zu wollen. 1075 fand seine Beisetzung daselbst statt. Denkmäler von Anno's Vorliebe für Siegburg, wie Zeugnisse des geistigen Lebens des Klosters sind die dort entstandenen Vitae Annonis, die Translatio Annonis und das Annolied. [2] Dass auch eine Kunstwerkstatt hier war, ergeben die Ausführungen zur Beschreibung des Annoschreines. Die Abtei bestand unter einer Reihe von 46 Aebten bis zu ihrer Aufhebung 1803. Aus ihren Umwohnern hatte sich frühzeitig eine Stadt gebildet, die im 12. Jahrh. schon eine eigene Pfarrkirche, [3] im 13. Jahrh. spätestens Festungsmauern erhielt und nachher sich ein trauriges Denkmal des frommen Eifers jener Zeit in zahlreichen Hexenprocessen unerhörtester Art errichtete. [4]

Der grosse, seit Anno's Vorliebe für Reliquien [5] entstandene Reichthum an kostbaren Behältern und Kirchenschmuck, die alten Bauten, [6] die Gräber mehrerer Kirchenfürsten [7] gingen bei verschiedenen Bränden, so 1649 und 1772, und durch die mit der Aufhebung der Abtei verbundene Verschleuderung verloren. [8]

2. Janssen in den Ann. d. hist. Ver. für d. Niederrhein, I. 1. p. 88 ff.
3. Zum ersten Male veröffentlicht v. Junghecker im 15. Jahrg. d. Organs für christl. Kunst. Eine Urkunde vom 13. Nov. 1169 im Düsseldorfer Archiv, worin die Leute von Berghelm von der Beitragspflicht zur baulichen Unterhaltung der Siegburger Kirche befreit werden, zeigt deren höheres Alter.
4. Mittheilungen daraus giebt Schwaben. Die Originalien befinden sich im Pfarr-Archive.
5. Die Sucht nach Reliquien riss Anno hin, sie fremden Kirchen mitunter gewaltsam zu entführen, obgleich er seinen Vorgänger Evergerus anklagte, der Cölner Kirche S. Cunibert eine goldene Altartafel, Bücher und Marmorfussböden entrissen zu haben. Lacomblet, Urkundenbuch, I. 218. Lersch, Niederrhein. Jahrbuch, II. p. 233,
6. Vom Annonischen Kirchenbaue besteht nur noch die Crypta. In Siegeln des 13. Jahrh. erscheint die Kirche mit 5 Thürmen.
7. Schwaben, p. 121, nennt Hermann III. von Cöln, † 1099, und Fridrich I. von Cöln, † 1131.
8. Unsere folgenden Abbildungen geben Alles, was von den Kunstwerken der Abtei in die jetzige Pfarrkirche zur Zeit übertragen wurde. Wie viel mehr z. B. an Reliquiarien früherhin vorhanden war, ergiebt ein Vergleich mit den beschreibenden Aufführungen in dem 1750 vom Minoriten P. Sebastianus herausgegebenen Heiligthumsbüchlein. Als verschollen heben wir daraus hervor: 1) das schwarze silberbeschlagene Trinkhorn des h. Anno; 2) ein silbervergoldster Arm des h. Agapitus; 3) ein vergoldetes metallenes Haupt des h. Vitalis; 4) ein vergoldeter, mit Edelstein besetzter Kelch, dessen oberer Theil mit Crystall umgeben war; 5) ein grosses vergoldetes silbernes Kreuz etc. Ueber das Inventar und dessen Vertheilung an die umliegenden Kirchen zu Leichlingen, Ensen, B. Gladbach, Uckrath, Hermrath, Troisdorf, Mondorf, Blankenberg, Geistingen, Lülsdorf, Birk und Düsseldorf bei Aufhebung der Abtei befinden sich im k. Provinzialarchiv zu Düsseldorf verschiedene Akten-

2.

Emaillirte Säulen vom Annoschreine. Email champlevé.

2 a.

Knauf vom Dache des Annoschreines. Email champlevé.

2 b.

Einzelne emaillirte Felder dieses Knaufes. Email champlevé.

2 c — h.

Emaillirte Verzierungsstücke vom Annoschreine. Email champlevé.

3.

Emaillirte Heiligenscheine, wahrscheinlich vom Annoschreine, jetzt losgelöst in der Sacristei befindlich. Zwei davon haben auf der Rückseite die im Folgenden bezeichneten Monogramme. Email champlevé.

4.

Emaillen von dem Schreine, Taf. XLVII. 2. Email champlevé.

5. 5 a — d.

Emaillen vom Mauritiuskasten, Taf. XLVI. 2. Email champlevé.

6. 6 a.

Emaillen vom Honoratuskasten, Taf. L. 1. Email champlevé.

---

stücke: 1) Grossh. Berg. Vertheilungsrescript mit Inventar v. 18. März 1812; 2) Inventarium oder vertzeichnis der Ornamente und Kleinodien der Pfarrkirchen allhier binnen der Stadt Siegberg vom Jahre 1598 — worin nur die Beschreibung von 8 silbernen Kelchen mit ihren Wappen Interesse gewährt. 3) Inventarium Ornamentarum sacrorum et reliquiarum so itzo in esse und in der Gerkammeren und Kilchumbsebaff vffen Gotzheuss Sigbergh furhanden Anno c. 1608 24 Martii uffgericht. In letzterm sind die Ornamente zuerst sehr flüchtig, dann die Reliquien verzeichnet. Darin: Item ein Chrystalinen Gemach in Gestalt einer Wegen (Wiege), darin Reliquiae alicuius sancti, cuius, non habetur. 5 Kistgen deren eines Helpenbein (Elfenbein). Effigies beate Virginis in weiss Alabaster geschnitten. Item ein weiss Helpenbeinern Kistgen, inwendich mitt blauen Sternen etc. Item ein kleines Dingh oder gebeins in silber gefast, auff einem hohen fuessgen, das man an der Seghnangh St. Quirini Wasser gebraucht. — Item Dens St. Nicolai in silber gefast; Item ein Bundtlein, darin ein klein Bildnuss vnser lieber Frauwen — Item ein rondt halben beiner (elfenbeinern) Kistgen oder Buchssgen, mit Silber beschlagen, darin reliquiae s. Clarae Item ein silberen Creutzgen — Im vordersten gefäch funden ein schöne Monstrantz sub nomine Kobbenradt in qua habetur spina de corona Christi. Item ein Monstrantz in qua effigies D. Catharinae cum reliquiis s. Barbarae. Item noch ein Monstranta darinnen Pallium S. Annonis et Herberti Archiepiscopi et costa S. Vincentii et Pecten Thomae Carthuarensis. Item ein Monstrantz Creutzgwiss (kreuzweise), darinnen reliquiae s. Benigni, It. Brachium s. Quirini. Item ein gross rondt kelch, in qua quinque guttae sanguinis Christi, mit vielen adlen Steinen usswendich. — It. ein klein silbern übergultes Monstrantzgen, darin de lacte et capillis b. Virginis mit zweien gulden Engelgen inwendich. Item ein Greiffklaw (Greifenklaue) schwärtz mit silber beschlagen, darinnen auch verschiedene reliquiae erfindlich. — Item ein klein silbern Monstrantzgen de S. Sebastiano. It. ein klein silbern Monstrantzgen de undecim milibus virginum. Item ein silbern Monstrantzgen in qua dens s. Appolloniae cum reliquiis D. Agnetis virginis. Item ein klein silbern Monstrantzgen de divo Paulo. It noch ein silbern Monstrantzgen darin Johannekea (sic) Metzgen. etc.

Taf. XLV.

Schrein, enthaltend die Gebeine des h. Anno, Gründers der Abtei Siegburg. Derselbe, dem etwas ältern Heribertschrein in der üblichen rechteckigen Sarcophagform mit einem Giebeldache gleich gebildet, hat eine Länge von 2' 4'', eine Breite von 16'' und eine Gesammthöhe von 2' 4''.

Leider erscheint dieses wol einst herrlichste Werk der romanischen Goldschmiedekunst durch die an ihm im vorigen Jahrhundert geschehene Beraubung des grössten Theiles seines Schmuckes nur noch als eine Ruine ehemaliger Pracht. Sämmtlichen die vier Wände umgebenden Nischen mangeln ihre Statuen, den Dachseiten ihre bildlichen Darstellungen,[9] und selbst ein Theil der Inschriften ist abgerissen worden, so dass wir jetzt kaum mehr als das den hölzernen Sarg umgebende prächtige Gerüste besitzen. Auf einem vortretenden Fusse erhebt sich dasselbe, an jeder Langseite sechs kleinere von Dreibogen überwölbte Nischen, an den Schmalseiten eine grössere derselben, auf jeder Dachseite fünf Felder bildend. An den vier Ecken formiren vier Pfeiler mit Edelsteinen und Filigranverzierung, verbunden mit den beiderseits anstossenden Säulen der Bogennischen, kräftige Träger. Alle die Nischen trennenden Säulen bestehen aus emaillirten Schäften der verschiedensten Farben und Muster, vergoldeten Basen mit Eckblättern, vortrefflich ciselirten Capitellen vergoldeten Gusses mit phantastisch gebildeten Pflanzen- und Thier-Ornamenten (Taf. XLIV. 2). Ein in vergoldetem Silber getriebenes, durch Blatt-Ornamente verziertes Band, das auch die Abschrägungen unter und über den vier Wänden des Schreines deckt, bekleidet die innern Bogenwölbungen, deren äussere Flächen vergoldete Inschriften in blauem Emaillegrunde einnehmen, welche den ehemals in den Nischen befindlichen Statuetten entsprechen.

Wir theilen diese Inschriften mit, wie sie sich nunmehr noch am Schreine befinden, indem wir eingeklammert die verlorenen Theile derselben nach frühern Abschriften ergänzen.[10]

Die Vorderseite zeigte ehemals die Gestalt Anno's, umgeben von zwei Engeln, das Modell der Abteikirche in der Rechten haltend Darüber in den Medaillons in Halbfiguren Gott Vater, mit der Rechten segnend, in der Linken ein Buch tragend, und symbolische Engelfiguren. Hier steht dieses Distichon:

Almie Pater Patriae, plebem sacer Anno tuere
Quosque foves membris, his fer opem meritis.[11]

Auf der gegenüberstehenden Seite stand nach Gelenius der Erzengel Michael, dem die

---

9. Die leeren Flächen dieses wie der andern Schreine sind jetzt mit bunt unterlegten Glasscheiben ausgefüllt.

10. Die älteste Abschrift der Inschriften befindet sich in Gelenius Farragines Band XI. p. 515, aus welchen sie Alfter in seinem Sammelwerke (Nr. XLVIII. Blatt 101 ff.) abschrieb. Von Alfter entnahm sie Hüpsch: Epigrammatophie II, p. 12. — Die Abschriften, welche Müller, Organ für christl. Kunst, 1856, p. 128, zu Bock's geringfügigen und thatsächlich vielfach unrichtigen Mittheilungen im Organ 1853 gab, entstammen dem Anmerk. 8 angeführten Büchlein des Minoriten Sebastianus.

11. So das Original; Gelenius l. c. hat „miseris".

Abteikirche geweiht war, mit Scepter und Weltkugel, neben ihm kniete der also bezeichnete Mönch Henricus custos. Von den Medaillons darüber nahm das mittelste in Halbfiguren die Mutter Gottes mit dem Kindlein, die beiden anderen wohl wieder Engelfiguren ein.

Das Inschriftband des Dreibogens trägt die Worte:

Signifer ethereis, Michahel, prelate choreis
Exime nos morti: transfer ad alta poli.

Die Inschrift der Medaillons lautet:

Virgo salutaris, pelagi que [12] stella vocaria,
Nos vice materna protege salvifica.

Ueber den Nischen der Langseiten, in denen auf der einen Seite sechs cölnische Erzbischöfe, auf der anderen sechs Märtyrer sassen, lauten die Beischriften:

1. S. Materni:	Primus Agrippinae Maternus rexit ovile.
	(Justum deduxit Dominus per vias rectas.) [13]
2. S. Severini:	Inde Severinus nituit coeli quasi sidus.
	(Ostendit illi regnum dei.) [13]
3. S. Evergisli:	Praesul Evergislus successit martyr opimus.
	(Dedit ei scientiam sanctorum.) [13]
4. S. Cuniberti:	Praenitet insertus superis merito Cunibertus.
	(Honestavit illum in laboribus.) [13]
5. S. Agilolfi:	Martyrii lauro micat ast Agilolfus ut auro.
	(Complevit labores illius.) [13]
6. S. Heriberti.	Vera salus per te sit christicolis Heriberte.
	(Immortalis memoria eius.) [13]
7. S. Demetrii:	En subit aetheream gaudens Demetrius aulam.
8. S. Vitalis:	Martyr Vitalis, fer vitae commoda nobis.
9. S. Victoris:	Nomine conspicuus Victor capit astra decorus.
10. S. Benigni:	Pro meritis digne. nos audi. Sancte Benigne.
	(Benignus dicor et sum.) [14]
11. S. Innocentii:	Nos Innocenti virtute tuere potenti.
12. S. Mauricii:	Exime, Maurici, de fauce tuos inimici

Von welcher vortrefflichen künstlerischen Arbeit die verloren gegangenen Statuetten der vorgenannten Heiligen gewesen sein müssen, erhellt aus den Halbfiguren der Apostel, welche

12. Sebastianus hat quoque, das Original que, wie denn überhaupt der von uns in den oben aufgelöst gegebenen Inschriften gebrauchte Umlaut ae im Original stets blos e lautet. Beiläufig sei bemerkt, dass der Buchstabe E bald rund, bald viereckig vorkommt.

13. Die eingeklammerten Worte sind dem Gelen l. c. entnommen und standen nach ihm auf Schriftbändern, welche die Figuren trugen.

14. Die eingeklammerten Worte standen nach Gelen auf einer Schriftrolle, die die Statuette trug. Dass auch die übrigen fünf Märtyrer ausser der Inschrift des Dreibogens eine zweite Inschrift geführt, erwähnt Gelen nicht.

sich über deren Nischen in den Bogenzwickeln noch befinden. Vor blau emaillirten, mit goldenen Arabesken durchzogenen, schildartigen Nischen, deren Ränder die bezeichnenden Namen tragen, erblickt man diese Halbfiguren (2—2f), sorgfältigst gegossen, und in meisterhafter Charakteristik eiselirt. Von dem bis dahin herrschenden generellen romanischen Typus sich ablösend, bekunden sie schon einen individuelleren Naturalismus. An den vier Ecken erscheinen in gleicher Weise die vier Evangelisten mit ihren symbolischen Köpfen (2 und 2d). Das Streben, diesem Schreine den möglichst reichen Schmuck zu geben, erkennen wir in der Ausfüllung selbst der kleinsten Räume, z. B. zwischen den Dreibogen und Zwickelbogen, mit Edelsteinen in Filigrannetzen. Das darüber laufende schräge Gesims, wie schon erwähnt, mit einem in vergoldetem Silber getriebenen Ornamentbande geschmückt, trägt das Satteldach, dessen aufliegende Dickseiten abwechselnd von emaillirten (Taf. XLIV. 2e—h) und mit Filigran und Edelsteinen verzierten Metallstücken bekleidet sind. Nach Gelenius' und Sebastianus' kurzer Notiz, welcher alle Analogien entsprechen, waren auf den beiden Dachseiten je fünf Reliefs, das Leben Anno's, nämlich seine Gründung Siegburgs, seine Wunder, seinen Tod und seine Beisetzung in diesem Schreine darstellend, angebracht und zwar in der Mitte der linken Seite eine Gruppe, bestehend aus Anno, dem Abte Gerhard und dem Custos Henricus nebst vielen Mönchen im Hintergrunde und der Inschrift: Memor esto congregationis tue. Jetzt sind nur noch die mit einem punzirten Muster verzierten und vergoldeten Rahmleisten der Bildtafeln vorhanden, welche an den Stellen ihrer Zusammenfügung mit aufgenieteten viereckigen Schildchen erscheinen, die in blauem Emaillegrunde menschliche Gesichter zeigen (Taf. XLV. 6). Zum vortrefflichsten Theile des ganzen Prachtschreines gehört der durchbrochene und nach dem Gusse vollendet eiselirte, mit fünf Knäufen bekrönte Kamm, der sich auf dem Firste des Daches erhebt: Merkur und Sirenen, Affen und Drachen sind im stilvollsten Laubwerk ornamentistisch verbunden (Taf. XLV. 3 und 4); darüber der mittelste und die beiden äussern Knäufe mit Emaillen geschmückt (Taf. XLIV. 2a und b), die beiden andern aus dem herrlichsten Filigran gebildet (Taf. XLV. 5).

Eine Anzahl emaillirter Heiligenscheine (Taf. XLIV. 3), welche hinter den Häuptern der vom Annokasten abgelösten Bischofsfiguren befestigt waren, legt neben den andern abgebildeten Siegburger Emaillen den Beweis dar, wie hell, klar, correct, vielfarbig und vollendet die Siegburger vor vielen andern occidentalischen Emaillen erscheinen, so dass diese, wie die vortrefflichen Apostelfiguren und der schwungvolle Kamm es wol begründen, wenn wir den Annoschrein in seiner ehemaligen Ganzheit als die Krone der rheinischen grossen Reliquienschreine hinstellen.[15] Wann, wo und von wem ist er gemacht? diese Frage auch jetzt schon andeutend zu beantworten, können wir uns um deswillen nicht versagen, weil sie für den frühesten, den Heribertschrein, den ihm um 1166 nachfolgenden Carlsschrein in Aachen, die etwas später, um 1186, verfertigten Schreine der hh. Albinus und Maurinus

15. Selbst der Dreikönigenschrein, ungeachtet er der grösste und prächtigste aller ähnlichen ist, kann sich in der künstlerischen Vollendung, z. B. der Apostelfiguren und des Kammes, nicht mit dem Annoschrein messen.

in S. Pantaleon zu Cöln,[16] den untergegangenen Schrein des h. Felix zu Cöln,[17] den unter Erzbischof Philipp von Heinsberg (1167—91) gefertigten grössten, reichsten und kostbarsten aller, den Dreikönigenschrein des Cölner Domes,[18] für alle Siegburger Schreine, denjenigen des h. Servatius zu Mostricht, und die spätern der grossen Reliquien zu Aachen, des h. Remaclus zu Stablo,[19] des h. Suitbert zu Kaiserswerth[20] u. s. w., ihres bei flüchtigem Blick erkennbaren gemeinsamen Grundcharakters halber, von Entscheidung ist. Dass diese Kunstwerke der Goldschmiedekunst einer gemeinsamen Schule entsprangen, lehrt ihr Vergleich,[21] dass diese Schule keine fremde sei, lässt sich wol aus dem Hinweggehen der Verfertigungsnachrichten über den Ort ihrer Entstehung schliessen, dass am Rheine und in Lothringen die schwerste der einschlagenden Kunstfertigkeiten geübt worden, ist aus einigen wenigen Künstlerinschriften bekannt,[22] aber eine bestimmte Oertlichkeit für ihre Verfertigung zu begründen, gelang bisher nicht. Der Schrein des h. Anno nahm am 29. April 1183 die Gebeine des Heiligen auf.[23] Abt Gerhard, unter dessen Regierung er entstand, liess, wie

16. Für den Carlsschrein vergl. Taf. XXXVII. und Jahrb. d. Ver. v. Alterth.-Fr. im Rheinl. Heft 43; für den Heribertschrein Taf. XLIII. und IV., für die Pantaleonsschreine Bock, h. Cöln, p. 10 der Gegenstände v. S. Marie in der Schnurgasse.
17. Gelenius, de magnitudine Coloniae, p. 297.
18. Floss: Dreikönigenbuch, Cöln 1864, p. 94.
19. Ueber den Mastrichter Schrein vergl. Labarte: Les arts industriels au moyenage Album II. Pl. CVII. Nähere Nachrichten über Stabloer Emaillen gedenken wir demnächst zu veröffentlichen in den Jahrbüchern des Vereins v. Alterth.-Fr. im Rheinlande.
20. Taf. XXX.
21. Alle bestehen aus einem rechteckigen, mit einem Satteldach überdeckten, von vergoldetem Silberblech bekleideten Kasten, an dessen Giebelseiten einerseits Christus oder Marie mit zwei Engeln, andererseits der im Schreine ruhende Heilige mit zwei Engeln, an den Langseiten, abgetrennt durch Säulen oder Pfeiler, Apostel oder Heiligenfiguren in getriebener Arbeit dargestellt sind. Auf den Dachseiten sieht man in einzelnen Feldern Vorgänge aus dem Leben des Heiligen. Noch grössere Uebereinstimmung als in dieser Anlage herrscht im Charakter der Verzierungen, z. B. der durchbrochenen Kämme mit Knäufen von Bergcristall oder Emaille, der emaillirten Leisten und Säulen, der Filigrangründe mit Edelsteinen, der getriebenen Bänder etc.
22. Z. B. Wibertus um 1165 in Aachen, Text zu Taf. XXXV. p. 100; Eilbertus Coloniensis auf einem Tragaltar zu Hannover, Text I. B. p. XVIII. Anmerk. 97; Henricus am Annoschrein; Reginaldus in Grandmont; Nicolaus von Verdun in Klosterneuburg und Tournai, vergl. Correspondenzblatt des Gesammtvereins d. deutschen Geschichtsvereine, 1866, Nr. 4; Cunrad de Huse, Illustr. Zeit. Nr. 687 u. s. w.
23. Aeg. Müller, der in seinem Buche: Anno II. der Heilige, p. 158, die Gebeine, gemäss der Translatio bei Pertz M. G. Script. XI. p. 514—18, am Tage der Heiligsprechung in den Schrein legen lässt, behauptet in seinem neuen Buche: Siegburg und der Siegkreis, p. 154, ohne jegliche Quellenangabe, die Gebeine seien erst vier Monate nach der Canonisation am 29. Aug. in denselben gekommen, weil er nicht früher fertig geworden sei. Keinesfalls geben die Worte der Translatio, dass die Gebeine zuerst auf den Altar gesetzt und dann alsbald oder in Kurzem (in brevi intra locellum c. 11) gelegt wurden, dazu Anlass. Auch das Siegburger Necrologium im Archiv zu Düsseldorf besagt darüber nichts. In Anno's Grabe — dessen Stelle streitig war (Translatio l. c. p. 506) und das sich eher am Ausgange als in der Crypte befand, gemäss der vita An. lib. III. c. 4; vergl. auch Müller, Anno d. H., p. 152 — befanden sich zwei bleierne Tafeln, welche Anno's Titel und

wir sahen, sein eigenes Bildniss darauf anbringen, hinreichender Grund, ihn als den Stifter anzusehen. Mit welchem Rechte sollte aber neben ihm der zweimal dargestellte Custos Henricus, unter welchem wir uns auch zugleich den Thesaurarius [24] denken dürfen, erscheinen, der sich doch als solcher kein Verdienst dadurch erwarb, das edle Metall des Schatzes der Abtei für die Herstellung ausgehändigt zu haben, wenn er nicht selbst der Verfertiger oder Aurifaber des Schreines, der Meister der angeblich in Siegburger Urkunden vorkommenden Aurifabri gewesen wäre. [25] Für uns ist das Vorhandensein einer Kunstwerkstatt in der Abtei Siegburg keinem Zweifel unterworfen. Wird ihre Annahme doch von der weitern Thatsache unterstützt, dass das Mutterkloster Siegburgs, S. Maximin in Trier, einen Ausgangspunkt der Cultur am Rheine bildete, [26] dass schon am Ende des 10ten Jahrh. von Rheims aus in Trier Kunstwerke mit Emailleschmuck verlangt wurden, [27] dass das Kloster Grandmont bei

die Daten seines Todes und Begräbnisses angaben und nach dem weitern Bericht der Translatio: inter alia pontificalia prolatus est annulus episcopalis aureus cum gemma in quo exaratum fuit 'Henricus imperator Annoni Archiepiscopo'. Das Datum der Translation wird am Schlusse angegeben: Translatum est autem de tumulo corpus illustrissimi presulis et patroni nostri splendide ac feliciter cum gaudio et felici spe totius cleri ac populi tercio kal. maii sexta sabati et in bravi intra locellum auro et gemmis fulgentem decenter reconditum. Acta sunt hec anno ab incarnatione domini Milles. centesimo octogesimo tercio c. 9. Die im k. Provinzialarchiv zu Düsseldorf befindliche Handschrift ist von drei Händen am Ende des 12. und Anfangs des 13. Jahrh. geschrieben, an dieselbe schliessen sich de translatione s. Annonis episcopi et confessoris libri IV. von verschiedenen Händen Saec. 13, bis fol. 114 im Ganzen 254 Wundererzählungen enthaltend. (Mss. des 17. Jahrh. haben 430 Wunder.) Die drei ersten Bücher berichten die im ersten Jahre nach der Translation geschehenen Wunder, das vierte ist zugesetzt, aber grossentheils von demselben Verfasser, der in den nächsten Jahren nach 1183 geschrieben haben muss, um so mehr, als schon die Translationsgeschichte den „subsequens libellus miraculorum" bezeicht (fol. 109—114 ist Zusatz eines Andern, auch Saec. 13). Im vierten Buche kommt der Verf. (ein Cellerarius der Abtei) auf die Translation zurück und erzählt, Fol. 107, wie die Gebeine Anno's kurz nach der Translation aus dem Schreine gethan und der Luft und Sonne ausgesetzt worden, um sie dauerhafter zu machen (quo durabiliora consisterent). „Ita factum est et in capella beati Nycolai super lobium (Laube) posita quam pio recordationis abbas Gerhardus († zwischen 1183 und 1187) ibi construxit, serico preciose subtus strato ante altare exposita sunt." Es folgt eine Wundererzählung von einem himmlischen Vöglein, das sich die Messe über auf die Gebeine gesetzt und nicht zu vertreiben gewesen. — — In dem Früheren wird fol. 24 des Siegburg benachbarten Berges Caldinbeche gedacht, wo sich eine Metallgrube befunden — die Abtei besass das Münzrecht — und wo argentarii (Silbergräber) arbeiteten. Man vergl. noch Acta Sanct. Boll. zum 29. April; Gottfr. Pantal. ad an. 1183.

24. Thesaurarius = Custos. Binterim und Mooren, Erzdiöcese I. p. 56.
25. Dass die Thesaurarier auch die Künstler der Kirche waren, so lange die Kunst der Klosterthätigkeit angehörte, liegt auf der Hand. Ein neuestes Beispiel gewährt der Codex Theodorici (vergl. Jahrb. des Vereins v. Alterth.-Fr. im Rheinl. XLI. p. 13), in welchem der Schreiber sich selbst als Theodoricus custos bezeichnet. Welche Urkunden das sind, worin nach Müller's Siegburg, p. 156, die aurifabri vorkommen, sagt er nicht.
26. Für unseren Zweck genügt die Hinweisung auf das unter Abt Folcard von dem Fr. Gosbert und Absalon gegossene Taufbecken.
27. Diese höchst wichtige Thatsache bekunden zwei Briefe Gerbert's, des berühmten Abts von Rheims, an Bischof Ekbert von Trier, No. 101 und 106, auf welche zuerst Prof Marx in

Limoges, dessen Mönche unter Erzbischof Philipp von Heinsberg in Cöln und Siegburg Reliquien der 11,000 Jungfrauen erbsten, diese bis zum Jahre 1789 in einem Schreine bewahrten, welcher ausser dem Bilde des genannten Erzbischofs das desselben Abtes Gerhard von Siegburg der den Annoschrein vom Custos Henricus anfertigen liess, und des Verfertigers Reginald mit der Beischrift Reginaldus me fecit zeigte.[28] Grund genug, um zu erwägen, ob nicht wahrscheinlichst Philipp und Gerhard den Brüdern von Grandmont ausser den Reliquien auch den Schrein mitgaben, ob nicht Reginald ein Siegburger und Genosse des Henricus sei, und somit Beide unter dem Abte Gerhard den Schrein von Limoges und den für den Körper des canonisirten Anno anfertigten.[29] Merkwürdiger Weise haben sich auf den Rückseiten zweier jener emaillirten Heiligenscheine unserer Abbildungen (Taf. XLIV. 3) beistehende Monogramme gefunden, aber sie befriedigen den Wunsch nicht, in ihnen unsere beiden Künstlernamen zu entziffern. Die grosse Zahl von den nach allen Unbilden noch vorhandenen Emailleärbeiten des 11ten und 12ten Jahrhunderts in einem Kloster, das keineswegs zu den reichsten seiner Zeit gehörte, deuten auf deren leichten Erwerb durch eigene Anfertigung, und deren dominirender Charakter an den meisten übrigen Schreinen der Rheinlande und vielen andern[30] lassen unbedingt auf

Trier in den Mittheil. des archäol. Vereins daselbst I. p. 132 aufmerksam machte. In dem einen erbittet Gerbert ein Kunstwerk für den Erzbischof Adalbert von Rheims und sagt: Destinato operi designatas mittimus species, admirabilem formam et quae mentem et oculos pascet. Frater efficiet fratri, soror sorori: exiguam materiam nostram magnum ac celebre ingenium vestrum nobilitabit, cum adjunctione vitri, tum compositione artificis elegantia. Stoff und Zeichnung werden also mitgesandt, hinzufügen soll der geschickte Künstler noch Glas, worunter wir uns doch wol Glasmasse, Glasfluss zu denken haben. Im zweiten Briefe ertheilt Gerbert weitern Aufschluss. — — ut prolixam disiunctionem nostram ea coniunctione castigemus. Et quoniam per Virdunum nobis iter est, eo crucem vestra scientia ut speramus elaboratam, si fieri potest, cal. November dirigite, sitque hoc pignus amicitiae. Ita opus placens dum oculis crebrius ingeretur indissolubilis amor in diis augmentabitur. Eine erhöhte Bedeutung gewinnt diese Nachricht durch den unter demselben Bischof Ekbert angefertigten goldenen Tragaltar auf Taf. LV. und das von ihm herrührende Reliquiar des Petrus-Stabes zu Limburg (vergl. über letzteres meine Festschrift zum Winckelmannsfest 1866 des Vereins von Alterthums-Fr. im Rheinlande), wie durch die Behauptung, von der auf Taf. LXI. 1. zum Emailliren angefertigten und noch nicht ausgefüllten Trierer Kupferplatte befinde sich ein vollständig emaillirtes Exemplar in Limoges (Mittheil. d. archäol. Ver. in Trier I. p. 133). Die Bewährung der letztern Behauptung würde darthun, dass nicht allein frühzeitig in Trier byzanische émail cloisonné, sondern auch émail champlévе angefertigt wurde und die Annahme nahe legen, jene Emailleure, welche Abt Suger im 12ten Jahrh. zur Ausschmückung der Kirche von S. Denis aus Lothringen kommen liess, für Trierer Werkleute zu halten.

28. Texier: Epigraphie Limousine und darnach Domblatt, 1843, Nr. 51; Mittheil. d. archäol. Ver. in Trier I. p. 132; Organ f. christl. Kunst, VII. p. 80. Vergl. Duchesne hist. franc. scr. IV. 746. Das Siegb. Necrolog in d. Ann. d. hist. Ver. für den Niederrhein, Heft 8, p. 221, hat weder den Namen Henricus noch Reginaldus.
29. Labarte: Recherche sur la peinture en émail, Paris 1856, und Heider, das Antipendium zu Klosterneuburg in Band IV der Berichte des Alterthums-Vereins zu Wien, nehmen ohne weiteres das deutsche Fabrikat des Reginald-Schreines an.
30. Den Anmerkungen 16—22 bleibt noch beizufügen, dass gewiss auch der ehemalige reiche Schatz der Annonischen Stiftung S. Marie ad gradus in Cöln (Gelen. de adm. sacra et civ.

eine Herstellung von gleichem Ausgangspunkte schliessen. So viel steht fest, Trier ist nunmehr der älteste nachgewiesene solcher Ausgangspunkte der Emaillearbeit für das 10te, Siegburg die wahrscheinlichste Hauptwerkstatt für das 11te und 12te Jahrhundert, an welche sich die Klosterwerkstätten Cölns[31] und anderer Gegenden angeschlossen haben werden.

Der chronologischen Entwickelung der Emaillekunst in Deutschland, wie wir sie im 10ten Jahrh. in Trier, Anfangs des 11ten in Essen und darnach in Siegburg vorfinden, entspricht die technische. In Trier und Essen[32] finden wir Werke byzantinischer Technik (émail cloisonné) in Deutschland gefertigt, dann in Essen das älteste Beispiel des Ueberganges dieser byzantinischen Technik in die aus dem Ersatze des Goldes durch Kupfer entstandenen neuen deutschen oder vielmehr rheinischen Kunst[33] des émail champlevé, endlich in Siegburg diese letztere in voller Blüthe.

7.

Antike Kamee gleicher Grösse vom Annoschreine: den Triumphzug der Galathea darstellend.

8.

Mittelalterliche Gemme gleicher Grösse ebendaher, die Kreuzigung in roher Weise vergegenwärtigend.

9.

Filigranverzierung gleicher Grösse vom Annoschreine.

---

magnitud. Col. p. 307) mit jener von Anno gestifteten, zehn Talente Goldes wiegenden Altartafel (Lacomblet I. p. 126), ferner der kleine Carlsschrein im Louvre (Jahrb. d. Ver. v. Alterth.-Fr. im Rheinl. 40. Taf. VII u. VIII), dessen Zwickel-Emaillen genau dem mittlern der auf Taf. XLIV. 3 abgebildeten Heiligenscheine entsprechen, wie auch das Antipendium der Rathscapelle zu Cöln, jetzt im städtischen Museum daselbst (Nr. 83 und 84 des Catalogs), der Siegburger Kunstthätigkeit angehören dürften.

31. Vor Allem ist hier S. Pantaleon zu beachten, das wie Essen mit der Kunstthätigkeit der Kaiserin Theophanu zusammenhing (Gelen de magn. Col., p. 367). Aus dem ehemaligen Besitze dieser Kaiserin rühren auch gewiss die Reste zweier merkwürdigen Gewebe her, in welchen sich die Gebeine des h. Anno innerhalb des Schreins eingewickelt befinden, nämlich:
   1) ein griechischer violetter Byssus, in welchem gelbe Löwen, paarweise stehend, die griechischen Worte zwischen sich nehmen: † *'Eπί Ρωμανοῦ καὶ χριστοφόρου τῶν φιλοχρίστων δεσποτῶν*, mithin den seltenen Fall einer Datirung des 10ten Jahrh. gewähren;
   2) ein orientalisch gelb-grüner Seidenstoff, in welchem in abwechselnden Reihen paarweise rothe Giraffen gegenüberstehen und einzelne rothe Doppeladler mit ausgebreiteten Flügeln, in denen sich goldene kufische Inschriften befinden, erscheinen. — Wir gedenken diese Stoffe mit denjenigen, welche sich in den anderen Schreinen befanden, besonders zu veröffentlichen.

32. Gerbert sagt zwar nichts davon, dass Gold den Grundstoff bilden solle, aber wir dürfen es aus den in diesem Material gearbeiteten anderen Kunstwerken Egberts schliessen, nämlich dem Tragaltar in Trier (Taf. LV.) und dem goldnen Stabe in Limburg Die Emaillen des letzteren sind wie diejenigen der Mathildenkreuze in Essen (Taf. XXIV. und XXV.) ihrer rohen Zeichnungen halber offenbar Werke deutscher Kunst in byzantinischer Technik.

33. Dieses älteste Beispiel gewährt nach wiederholter Prüfung das Theophanu-Kreuz in Essen (Taf. XXIV. u. XXV.), dessen Emaillen eine Mischung des cloisonné und champlevé zeigen.

Taf. XLVI.

1.

Schrein mit den Gebeinen des h. Benignus: 37½" lang, 12½" breit und 24" bis zur mittlern Knaufspitze hoch. Gleich dem Annoschrein ist auch der Benignusschrein auf den Dachseiten seiner Reliefs, in den Nischen der Statuen beraubt,[34] und im Sonstigen dem erstern wesentlich ähnlich: Emaillirte Säulenschäfte[35] mit gegossenen wohlciselirten Capitellen von Laubwerk und Basen mit Eckblättern trennen die Bogennischen, ein ähnliches in Silber getriebenes und vergoldetes Ornamentband bekleidet die Schrägen an Fuss und Gesimse, hier auch den Dachfirst, ein vortrefflich gearbeiteter durchbrochener Kamm von Laubwerk mit drei in vergoldetem Blattwerk gefassten Knäufen von Bergcristall überragt den letztern. Filigran- und Emaillen-Stücke verkleiden die Giebelbalken. Abweichend vom Annoschrein tragen die Giebel der Schmalseiten Kämme andrer Muster [der eine zeigt Halbfiguren und Bergcristalle mit Laub ornamentirt (1 a), der andere ein einfacheres vegetabilisches Ornament (1 b)]; füllen die Bogenzwickel der Nischen hier Filigrannetze mit Edelsteinen,[36] welche bald eine feinere, bald eine breitere, überhaupt verschiedenfachste Körnung zeigen; trennen die Dachflächen emaillirte Stege; entbehren in grösserer Einfachheit die Giebelflächen der Medaillons und sind nur mit Filigran und Steinen geschmückt, und zwar in der Mitte mit einem grossen Stein, der jetzt freilich an einer Seite durch eine Muschel ersetzt ist. Die in hellblauem Emaillegrunde in den Bogen der Nischen befindlichen Namen der einst dort stehenden Statuen lauten:

1) an der Vorderseite: Scs. Vincentius. Scs. Benignus. Scs. Laurentius;
2) an der Hinterseite, die keine Inschrift mehr trägt, war Michael, Lucifer überwältigend, dargestellt;[37]
3) an der abgebildeten Langseite in der dort ersichtlichen Schrift: Scs. Pantaleon. martir. Scs. Sebastianus. martir. Scs. Quirinus. martir. Scs. Servatius. Traiect. Scs. Dionisius Episcop. und Scs. Agapitus martir.;
4) an der nicht abgebildeten Langseite: Scs. Anno Col. Archiepis. Scs. Erasmus marti. et Ep. Scs. Georgius marti. Scs. Eustachius marti.[38] Scs. Nicolaus pontifex.

Die Reliquien dieses Schreines erhielt Anno von seinem Verwandten Remgerus, dem Abte des Klosters S. Viti Zell zu Ellwangen, und soll dieselben am 26. Februar 1073 nach Siegburg überbracht haben.[39] Der Schrein selbst zeigt schon vorgeschrittene Formen vom

34. Die leeren Flächen füllen bunt hinterlegte Glasscheiben.
35. Drei Säulenschäfte, nämlich einer an der abgebildeten Langseite und zweie an der nicht abgebildeten Schmalseite, sind von gewundener Form und nur vergoldet (vergl. Taf. XLVII. 2.); ebenso sind die Eckpfeiler jener Schmalseite zu nur vergoldet.
36. Die verschiedene Arbeit der Filigranstücke zeigen die abgebildeten Beispiele 1 d — 1 h.
37. Sebastianus, p. 43, der auch eine andere Reihenfolge der Heiligen der Langseiten hat.
38. Hier fehlt ein Name.
39. Sebastianus, p. 41, der auch sagt, dass die Reliquien bei ihrem Transport von Cöln über Nacht in der Stadtkirche blieben, und andern Tages von Anno auf den Hauptaltar der

Ende des 12ten Jahrhunderts, z. B. Eckblätter an den Säulenbasen und polygon geschliffene Knäufe auf dem Dachkamme. Anno erscheint hier schon mit der Bezeichnung $\overline{\text{Sca}}$. Anno, welche man ihm keinenfalls vor seinem Tode gegeben haben würde.

1 a. 1 b.

Theile der Kämme der beiden Giebelseiten.

1 c.

Emailleverzierung vom Giebel: guldne Figuren in blauem Grunde.

1 d—1 h.

Filigranverzierungen verschiedener Fadenstärke, welche interessante Belege der Entwickelung dieser Verzierungsart sind.

2.

Schrein der hh. Mauritius und Innocentius, zweier Märtyrer der thebäischen Legion.[40] Länge 4½'. Auch der Figurenschmuck der vier Wände und der beiden Dachseiten dieses Schreines ist im vorigen Jahrhundert ein Raub frevelnder Hände geworden und nur das den beiden vorigen Behältern ähnliche Gerüst als ein Rest ehemaliger Pracht zurückgeblieben. Emaillirte Säulen mit ciselirten Capitellen gleicher Schönheit, wie die frühern, trennen die nicht überwölbten Abtheilungen der Langseiten; die Schmalseiten bestehen auch hier aus einem grossen Dreibogen, den ein mit Filigran und Edelsteinen geschmücktes Giebelfeld überragt. Die Dickseiten des Dachstuhls verkleiden die schönsten Emaillen (Taf. XLIV. 5—5 d), die Gesims- und Fuss-Schrägen ein reich ornamentirtes, getriebenes und vergoldetes Band; das Rahmwerk der leeren Dachflächen[41] bilden punzirte und mit heraustretenden Buckeln versehene, vergoldete Messingbänder, und ein gleich den frühern vortrefflich gearbeiteter, mit einer Reihe Bergcristallkugeln durchsetzter und von dreien grössern solcher bekrönter Kamm schliesst das Werk nach oben ab. — Die Vorderseite zeigte nach den Inschriften: S Innocentius. Sanctus Sanctorum. S. Mauricius den Erlöser zwischen den Heiligen Innocenz und Mauritius und unten die in blauer Emaille vergoldete Inschrift:

† En rex iustorum via gloria palma suorum ✠

Die Hinterseite war geschmückt mit den Statuetten der Jungfrau Maria und denen des

Abtei versetzt wurden, was, durch eine hinreichende Quelle bezeugt, die Existenz der Siegburger Pfarrkirche, wie die Versetzung der Gebeine der Heiligen auf die Altäre im 11. Jahrb. feststellen würde. — Auch in diesem Schrein befindet sich ein figurirter Seidenstoff; ausserdem eine runde, glatte Reliquienbüchse ohne belangreiche Verzierungen.

40. Die Reliquien des h. Mauritius und Innocentius kamen im Jahre 961 und 969 (Jahrbücher von Magdeburg ad an. 961 und 969 und Thietmar II. 2. u. 11) unter Kaiser Otto I. nach Magdeburg; letztere sollen durch eine Schenkung der Markgräfin Adelheid von Savoyen auch an den h. Anno gekommen sein, der sie 1070 nach Siegburg versetzte. Vita Annonis, I. c. 33. Die Reliquien sind eingewickelt in einen rothen, mit eingewebten Thierfiguren verzierten Seidenstoff und ein weisses Linnen mit phantastischen Thieren und Ornamenten in Weissstickerei.

41. Die beraubten Flächen der Nischen und Dachseiten auch dieses Schreines sind wie die der beiden vorigen nunmehr mit bunt hinterlegten Glasscheiben verkleidet.

Erzengels Michael und des h. Anno und hat über denselben im Bogenrande in blauer Emaille noch die Namensschriften: Michael arch. Regina celi. Scs. Anno, darunter die Inschrift:

† Vita per hunc regnat quem virgo puer peragestat.

In den zwölf Abtheilungen der Langseiten befanden sich die Gestalten der Apostel, auf welche sich die in émail brun ausgeführten Inschriften beziehen:

rechts oben: Hi reparandorum lux ac proceres populorum
Pro Patribus nati Christo mediante creati,
Vincla relaxandi, jus et meruere ligandi.
unten: Reddit honorificos domini consessus amicos
Arbitrio quorum stent pondera judiciorum.
† Qui claudant regnum verbo reserentque [42] supernum.
links oben: Nomen habent clarum de fructibus ecclesiarum
Qui duce Messia superarunt prelia dira
† Spe fidei fortis, spreto discrimine mortis
unten: His in pace Dei stola jam nitet una trophei
Altera reddetur, ubi vita mors aboletur,
Subveniat mundo pietas horum gemebundo.

Auf den Dachflächen waren früherhin Bilder der Propheten wahrscheinlich in getriebener Arbeit angebracht. Ende des 12ten Jahrhunderts.

2 a.

In vergoldetem Silber getriebenes Ornamentband vom Fusse und Gesimse des Schreines.

2 b.

Verkleidungsstück von einem der Giebel. Die Edelsteine, von denen zwei antike Gemmen, sind cordonnirt gefasst [43] und die Zwischenräume anstatt des gewöhnlichen Filigrans mit kleinen, kreuzweise übereinander gelegten Bandstückchen geschmückt.

2 c — g.

Emaillen: goldene Figuren in blauem Grunde. Hierzu Taf. XLIV. 5. 5 a — d.

Taf. XLVII.

1. 1 a. 1 b.

Tragaltar des h. Mauritius [44] in gleicher Grösse, ehemals auf jetzt abgerissenen Metallfüssen stehend. Der Kern des Schreines ist wie bei allen übrigen von Holz, auf welchem die schmückenden Bekleidungen befestigt sind. Die Mitte der Altartafel (1 a) nimmt der consecrirte Stein von Porphyr ein, um welchen in blauem Emaillegrunde Darstellungen vergoldeter und gravirter Figuren sich befinden. **Links** die Kreuzigung mit den symbolischen Bildern von Sonne und Mond, darüber die Taube des h. Geistes und Gott Vater mit Engeln,

42. Sebastianus hat p. 36 referentque.
43. Aehnliche Fassungen zeigen die Edelsteine des Aachener Evangeliars Taf. XXXIV. 2.
44. Auf der Mitte des Bodens befindet sich ein kleiner Pergamentstreif mit der gothischen Inschrift: Hoc vere altare est. S. Mauritii Martyris et gloriosi ducis.

darunter der Gekreuzigte im Grabe stehend; **rechts** die drei Marien am Grabe des Auferstehenden, darunter die Begegnung Mariä mit dem Auferstandenen, und darüber die Himmelfahrt; **oben** und **unten** in Nischen sitzend die Apostel. Die Bogen und Säulenschafte dieser Nischen, das Innere der kleinen Kreise, die den Rand um die Steinplatte bilden, und das Grabtuch sind von weisser Emaille; das Blut am Kreuze, das Grab und die Säulencapitelle von rother, andere Theile von grüner Emaille. Die gravirten Linien erscheinen roth eingerieben. Deckel und Soekel sind in ihrem senkrechten Theile mit glattem, vergoldetem Kupferblech bekleidet, auf den nach einwärts springenden Schrägen von getriebenen und vergoldeten Ornamentbändern bedeckt. In abwechselnd hell- und dunkel-blauen Feldern, getrennt durch emaillirte Pilaster, erscheinen auf den vier Seiten des Tragaltars in vergoldeter Gravur sechzehn Propheten. Wie schon bei einem früher publicirten[45] und bei den meisten rheinischen Tragaltären ist auch hier die untere Bodenfläche durch eine aufgemalte Musterung in émail brun geschmückt (1b). In derselben Technik ausgeführte Schriftbänder, das Reliquienverzeichniss des Tragaltars enthaltend, sind an den Rändern des Bodens offenbar erst später aufgenagelt worden.[46] Aehnlichkeiten dieses Tragaltars mit einem solchen im Dome zu Bamberg, veranlassen Labarte[47] nach Ansicht einer Zeichnung des verstorbenen Abbé Martin, denselben dem 10ten Jahrhundert zu vindiciren. Abgesehen davon, dass die Aehnlichkeiten beider Schreine sich hauptsächlich

45. Taf. XXXI. 9.

46. Die vier Randschriften lauten: 1) Hic. c(on)tinentur. reliquiae. s. Mauricii. brachium. s̄. Adriani. de ligno. de sepulchro. de p(rae)serio. (soll wol heissen praesepio) d(omi)ni. de cingulo.
et de fimbriis. vestim(en)ti. eius. de panno. quo. i(n)volutus e(st). de capillis. de vestibus. de fibula. de sepulchro.
de lecto. et de lacte. s̄. Mariae. Matris. eius. de lapide. super quem. peperit Christum. de pelvi. cenae. d(omi)ni.
de plumis. capiti. nascentis. Christi suppositis.
2) Reliquie. unius. Innocentis. Augustini. Benedicti. Egidii. abb(atis).
Livini. m̄r. Disibodi. Theodori. mr. Vedasti. ep(iscopi). XI. virg(inum)
De. lapide. in. quo. sc̄a. crux. stetit. de lapide. quem
Christus. tetigit. du(m) corpore. penderetur.
3) Dens. s̄. Dionisii. Reliquiae. Ciriaci. Sebastiani. Pancratii. Christofori. Pantaleonis. Viti. Primi. Cipriani.
Blasii. Urbani. Alexandri. Juliani. Lamberti. Adelb(er)ti. Hermetis. Ypoliti. Gereonis. Crisanti. Cosm(ae).
Marcellini. et. Petri. Stephani. p̄p. Syxti. p̄p. m̄r. Remigii. Martini. Encharii. Germani. Hilarii. ep̄.
Mariae Magdalene. s̄. Helenae. reginę. Agathae. Margarethę. Luciae. Vrsulae. Gertrudis. Walburgis.
4) De cruce. s̄. Petri. et de reliquiis. eius. Andree. Jacobi. Mathei. Pauli. Thomae. Bartholomei. Mathiae. Barnabae. Lucae. Apostolorum. Steph(ani).
prothom̄r. Laurentii. Georgii. m̄a. Mo(?)etie Justine. V.
Vitalis. Petrocli. m̄s. Afrae. Genesii. Celitae. Scolasticae.
Auf einem abgerissenen Metallstreifen: ...helm. Michaeli(s).

47. Labarte: Les arts industriels au moyen age III. p. 354.

auf die getriebenen Bänder[48] beschränken dürften und nicht feststeht, ob auch das Bamberger Denkmal das charakteristischste Merkmal rheinischer Tragaltäre frühester Zeit,[49] die in geometrischen Mustern Gold in Braun in émail peint ausgeschmückte Bodenfläche besitzt, finden wir keine Merkmale, den Siegburger Tragaltar früher als in die Mitte des 11ten Jahrhunderts zu setzen; wenngleich wir der Meinung sind, dass er insammt des zweiten Siegburger Tragaltars (Taf. XLVIII. 1) älter als die drei besprochenen grösseren Schreine sei.

2. 2a. 2b.

Reliquienschrein von vergoldetem Silber und Messing, in den Inventarien Arca minor quadrata genannt. Dieser Behälter, der sich in seltner Form von 11″ und 8″ messendem viereckigen Grundrisse zu einer Höhe von 16″ erhebt, blieb leider auch nicht unversehrt. Seine ursprüngliche Hinterseite ist ganz weggerissen und nunmehr mit Messingblech verkleidet; die Vorderseite entbehrt in der Mitte der grossen Figur des thronenden Heilandes, um welche sich in offenen, in den Archivolten auch ihres Schmuckes beraubten Nischen die in getriebenem Silber gearbeiteten, noch vorhandenen Apostelfiguren gruppirten. Auch die vordere Dachfläche, welche ursprünglich wol, ähnlich den beiden seitlichen Dachflächen, eine durchbrochene Ornamentation zeigte, erlitt eine unorganische Umgestaltung durch drei auf modernem Messingblech angeheftete Emailleplatten (émail champlevé), aus der zweiten Hälfte des 12ten Jahrhunderts, von denen zweie in blauem Grunde Momente aus der Legende eines Heiligen enthalten. In ursprünglicher Erhaltung zeigen sich die beiden Schmalseiten. Diejenige links (2a) wird ganz von durchbrochenen silbervergoldeten Arabesken gebildet, deren Mitte, sowol in der Wand wie in der Dachseite, eine Emailleplatte (émail champlevé) einnimmt (Taf. XLIV. 4). Eine etwas vortretende Doppelreihe offener Arkaden, gleichsam zum Sichtbarlassen des inwärts bewahrten Schatzes, schmückt die Mitte der die Thüre des Schreines bildenden rechten Seite. Die vier mittlern Säulen dieser Arkaden sind wie die Ecksäulen des Schreines gewunden; der Bogenfries beider Etagen zeigt auf blauem Emaillegrunde fächerartige Blätter, unten roth, oben grün und roth emaillirt; gleichsam das Gesims bildet dann ein dreizackiges, weiss emaillirtes Band über beiden Etagen. Ein durchbrochenes und vergoldetes reiches Ornament füllt rechts und links den übrigen Raum der Wand, welche dort wie oben von einem in Silber niellirten Inschriftbande und einem rundum im Zahnschnitt übergreifenden Metallrande abgeschlossen wird. Auf der Dachfläche erscheinen zwei gegen einander springende, roth gefiederte Vögel in blauem Emaillegrunde, der Raum darunter ist eraubt und durch ein modernes Messingstück gefüllt. — Als spätere Zuthaten sind zu betrachten die Messingkämme auf den vier Dachkanten, wie der ganze obere Dachhelm mit dem gothischen, durch niellirte Buckel geschmückten Knauf unter der bekrönenden Cristallkugel. Nachlässigkeiten der Herstellung, wie sie die Werkstatt nur

48. Dasselbe getriebene Band hat auch der Tragaltar von Xanten Taf. XVII. 4, ist nicht viel verschieden am Tragaltar Taf. XLVIII. 1 und wird sich überhaupt häufiger nachweisen lassen.

49. Ueber einige noch unbekannte rheinische Tragaltäre gedenken wir demnächst in den Jahrb. des Vereins von Alterthums-Freunden im Rheinl. zu reden.

begeht, wenn sie, für eigenes Bedarf arbeitend, Reste verwendet, erblicken wir in dem doppelten Vorkommen der Petrusfigur an der Vorderseite, in der unorganischen Anbringung der drei Emailleplatten an deren Bedachung, in dem Auflegen eines verschnittenen Mäanderstreifens in émail brun an der vorderen und eines Pilasters derselben Emaille in horizontaler Lage an der hintern Seite des Fusses.

Wir bemerkten bereits, dass die offenen Arkaden der zum Oeffnen bestimmten rechten Seite den Blick zur Betrachtung des Inhaltes einladen. Der durchbrochene Charakter der in ihrer Ursprünglichkeit erhaltenen übrigen Theile entspricht demselben Gedanken. Wir tragen desshalb, ungeachtet des jetzigen Reliquieninhaltes,[50] kein Bedenken, auf Grund der noch vorhandenen Inschrift (2h): Hostis vitalis qualis fuit in cruce talia sub fidei titulo clar(o) et in hoc Loculo — anzunehmen, in diesem Loculus seien geweihte Hostien aufbewahrt gewesen, wodurch unser Schrein zu einem einzig in seiner Art dastehenden Ciborium wird. Anfang des 13ten Jahrhunderts.

3. 3a.

Vorder- und Rückseite des Elfenbeinkammes Anno II., wahrscheinlich dessen Grabe entnommen. Gleiche Grösse.

Taf. XLVIII.

1. 1a. 1b.

Tragaltar des h. Gregorius;[51] abgebildet in der Grösse des Originals. Wie bei allen übrigen besteht der Kern des Kastens aus Holz, die Bekleidung aus vergoldeten und emaillirten Kupferplatten. Der in der Mitte der obern Fläche ruhende Stein von grünem Syenit wird an den Schmalseiten von acht Darstellungen: Geburt, Anbetung der Könige, Darstellung im Tempel, Taufe im Jordan, Fusswaschung, Kreuzigung und den Marien am Grabe; rundum von einer Laubarabeske umgeben, in welcher sich die Gestalten der hh. Cecilia, Ursula, Agathe, Caterina und Mauricius, Gereon, Georgius, Mercurius, die Apostel und die Bischöfe, Cunibert, Heribert, Bruno, Severinus, Evergislus, Martinus, Ambrosius, Briccius Dunstan, Nicolaus, Servatius, Augustinus mit ihren beigefügten Namen gegenüberstehen. Ausser letztern hat die Deckplatte folgende Inschriften:

1) Im äussern Rande:

Quicquid, in altari tractatur materiali
Cordis in altari completur spirituali.
Hostia visibilis mactatur operta figura,
Immolat hanc pura devotio mentis in ara.

---

50. Der aus vielen kleinen Partikeln bestehende, in einem eingelassenen modernen Holzkasten beruhende Inhalt gewährte bei seiner Durchsicht drei kostümgeschichtlich interessante Gegenstände, nämlich die aus weisser Wolle gewebten, mit schwarzen Kreuzen verzierten Pallien Heribert's und Anno's und ein Stückchen dunkelblauer Seide mit gegenüberstehenden Hähnen gemustert, und bezeichnet: de casula tunicelle, dalmatica et planeta S. Annonis Archiep. Nach Anm. 8 wurden diese Pallien früherhin in einer Monstranz aufbewahrt.

51. Sebastianus, p. 59, sagt: auf dessen Boden diese Worte zu lesen (auf einem Pergamentzettel): Altare portatile S. Gregorii papae urbis romanae et ecclesiae doctoris eximii.

2) Im innern Rande:

Ara crucis cristi mense communicat isti
Hac et enim vite sacratur victima vit(a)e
In qua structura virtutem non ruitura
Ponitur hec domino dingna domus struitur.[52]

Sämmtliche Darstellungen sind in émail champlevé ausgeführt, die acht ersten auf blauen Hintergründen, die andern einzelnen Figuren umkränzt von vielfarbigem, blau, grün, roth und weiss gehaltenem Rankenwerk. Die mitunter nachlässige Gravur der vergoldeten Figuren ist bräunlich-blau eingerieben. Fuss und Gesims bestehen aus getriebenen und vergoldeten Leisten in den schrägen, aus vielfarbig emaillirter Blattverzierung in den graden Flächen. Die vier aufrechten Wände zeigen, wie bei dem vorigen Tragaltar, sechszehn Prophetengestalten in grün emaillirten, weiss und dann blau umrandeten Hintergründen. Räumlich sind die Figuren getrennt durch vorgesetzte, in Kupfer gegossene und vergoldete Säulchen. Vier in Kupfer gegossene und vergoldete Bestien bilden an den Ecken des Bodens, der in üblicher Weise eine vergoldete Musterung auf braunem Grunde in émail peint zeigt (1 b), die Träger des kleinen Schreines. Zweite Hälfte des 11ten Jahrh.

2.

Stab Anno II. in ¾ der natürlichen Grösse, angeblich wie der Kamm bei der Erhebung des Todten in dessen Grabe gefunden. Knauf und Krümmung sind von Elfenbein, der Stab von Holz, die Schriftbänder von vergoldetem Silber. Die Krümmung mündet in einen Schlangenkopf, welcher einen Vogel zu verschlingen scheint. Die Umschriften enthalten die drei folgenden Hexameter:

Tytyre coge pecus, cecos ne ducito cecus
Moribus esto gravis rector fore disce suavis
Astu serpentis volucris tege simpla gementis.

Die noch vorhandenen vier der acht Spitzen des unteren Beschlages tragen die Buchstaben — V — — — ART, was nach einer Conjectur des Herrn Caplan Sauvage zu Siegburg auf ars artium deuten könnte.

3.

Spätgothischer Ständer von Sandstein, 4′ hoch.

---

52. In der letzten Zeile ist dem Verfertiger nicht allein ein überzähliges n in das Wort digna gerathen, sondern auch der Reim und Rhythmus hat ihm versagt. Ganz dieselbe Inschrift findet sich auf dem Tragaltar von Xanten (Taf. XVII. und Text zu Band II, p. 4), indessen fehlen dort, wahrscheinlich in Folge des Ausbrechens des Altarsteines, die vier letzten Zeilen. In den Inschriften unserer Abbildung wolle man folgende kleine Correcturen vornehmen. Statt ꟾERIR lese man ꟾERĪB; statt BRVINO soll stehen BRVNO; der Name nach Bricius heisst DWSTAN; nach NICOL'(A)VS folgt SERVAT'. AVGVSTIN'. Den Buchstaben C zeigen die Inschriften in verschiedenen Formen.

Taf. XLIX.

1. 1a.

Reliquienschrein gleicher Grösse von Holz, bekleidet mit emaillirten Kupferplatten (émail champlevé) vom Ende des 12ten Jahrhunderts. Auf einem dunkelblauen, mit bunten Rosetten bestreuten Hintergrunde zeigt die Vorderseite in gegossenen vergoldeten und aufgenieteten Figuren unten die Kreuzigung mit Maria, Johannes und zwei Engeln nebst vier Heiligen, oben den Salvator mundi mit den Symbolen der Evangelisten und ebenfalls vier Heiligen. An jeder Schmalseite befindet sich eine Heiligenfigur. Die Ausschmückung der Hinterseite besteht in bunt emaillirten Rosetten auf blauem Grunde (1a). Kamm und Füsse sind vergoldet, ersterer durchbrochen, mit drei Bergcristallen und zwei emaillirten Medaillons verziert und von drei glatt vergoldeten Knäufen überragt, letztere mit eingerissenen Lineamenten gemustert. [53]

2. 2a.

Aehnlicher kleinerer Reliquienschrein, der Muttergottes geweiht. Gleiche Grösse. In blauem, unten mit grünen Querbalken durchzogenen und mit bunten Rosetten geschmückten Grunde erblicken wir in vergoldeten und gravirten Figuren die Darstellung im Tempel und die Flucht nach Egypten. Die Seiten zeigen je eine Heiligenfigur, die Hinterwand geometrische bunte Muster in blauem Grunde (2a). Auf der Vorderseite haben die Figuren reliefartig erhöhte Köpfe, die Altarplatte daselbst ist von schwarzer Farbe. Den durchbrochenen, mit glatten Knäufen geschmückten vergoldeten Kamm füllen drei emaillirte Rosetten. Die vergoldeten Füsse zeigen Gravuren.

3. 3a.

Reliquienschrein des h. Andreas, in gleicher Grösse, von Holz und mit vergoldeten und emaillirten Kupferplatten (émail champlevé) bekleidet. Die ehemaligen Metallfüsse sind abgerissen. Sockel, Gesims und Ecken haben eine Bekleidung von vergoldeten, theils glatten, theils getriebenen und gravirten Kupferleisten. Die vier Seiten zeigen in blauem Emaillegrunde und vergoldeten, farbig eingeriebenen Gravuren folgende Darstellungen: an der Vorderseite das Abendmahl mit zwei hinzutretenden Engeln, welche durch emporgehaltene Feuertöpfe gleichsam die Nacht erhellen; an der Rückseite in sitzenden Figuren, Christus mit acht nicht näher bezeichneten Heiligen; an den Schmalseiten, links fünf sitzende Heilige mit unbeschriebenen Spruchbändern, rechts Maria mit dem Kinde, auf einem an den Füssen mit Thierkrallen, am Sitze mit Thierköpfen verzierten Stuhle thronend, und vier unbezeichnete Heilige. Einen reichen, durch verworrene und fehlerhaft geschriebene Schriftbänder abgetheilten Darstellungscyclus vergegenwärtigt der Deckel (3a). Jede Abtheilung hat, wie das die hier heraldisch angewandten Strichlagen andeuten, einen bald helleren, bald dunkleren grünen oder blauen Hintergrund. Die Heiligenscheine und Spruchbänder, das Tisch-

53. Aehnliche Reliquiare vielfach, z. B. Taf. XXXI. 8 und im Museum zu Cöln; in Klosterneuburg, Mittheil. d. k. k. Centralcommission, 1861, Nr. 9 u. s. w.

Tuch beim Abendmahl und die Tücher, womit Sonne und Mond das Angesicht verhüllen, sind weiss emaillirt. Die Folge der Darstellungen ist diese:

1) Der Engel verkündet den Hirten die Geburt des Heilandes mit den Worten seines Spruchbandes: Gloria in excelsis deo, wozu die Fortsetzung: et in terra pax hominibus über dem Medaillon des Mondes angebracht ist. Die abtheilende Umschrift lautet:

   Mors quibus instabat quos nox atra gravabat
   indice veraci narrantur re(ddi)ta paci(s).

2) Das Jesuskind in der Krippe, darüber Ochs und Esel, oben drei Engel und die Umschrift:

   Vitamque ponderibus natum pecus esse probat
   genitum pondera nostrorum qui venit ferre malorum.[54]

3) Maria liegt als Wöchnerin auf dem Lager, unten sitzt Josef, oben erscheint auf dem Regenbogen Gott Vater mit drei Engeln und verkündet auf einer Schriftrolle die Worte des 71sten Psalms: Adorabunt eum omnes reges et omnes gentes servient etc. Die Umschrift lautet:

   Introitus mortis fit[55] opposite via sortis.
   Damnavit femina satuavit (salvavit) femina vivificavit.

4) Die Kreuzigung mit den dazu gehörigen Medaillons der verhüllten Gestalten von Sonne und Mond:

   Quid (m)ors dira furis, tui fure iuris esse[56] putas
   cessa nec premias tu ita capessa quam tua da —

   Dazu gehören offenbar die Worte des Mondrandes at plura queris perdes tua iura.[57]

5) Christus segnet Petrus und Paulus:

   Huic sera celorum tibi dogma[58] datur populorum
   Auspicio parili dono ditantur herili.

6) Der Salvator mundi erscheint mit den apokalyptischen Thieren der Evangelisten. Im Hintergrunde deuten wie auch in den Feldern von Sonne und Mond eingestreute Goldpunkte den Sternenhimmel an:

   Dictat opem mundo[59] sapiencia corde profundo
   quod mens hic gestat verb(am) patris hic manifestat.

Anfang des 13ten Jahrhunderts.

---

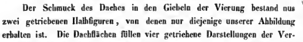
54. Steht matorum. Wie man aus der Abbildung ersieht, bricht die Inschrift nach dem n im Worte nostrorum aus der Schriftbande und wendet sich links.
55. Hinter Fit ist das T mit entgegengesetztem Schweif überflüssig wiederholt, oder für et oder etiam hingestellt.
56. Undeutlich ist das erste E in Esse (?). Es steht ferner da: Quidors.
57. Die Worte des Sonnenmedaillons scheinen vergessen worden zu sein, sie würden vielleicht den Sinn ergeben.
58. Steht docma.
59. Steht munno.

Taf. L.

1. 1 a—c.

Schrein des h. Honoratus, 24″ lang, 10½″ breit, 19″ hoch, der kleinste unter den fünf grossen Siegburger Schreinen. Der Kern von Holz ist mit vergoldeten Kupferplatten bedeckt und weicht in seinem Aufbau von den übrigen durch die Construction von vier Dachgiebeln ab. St. Honoratus, der Titularheilige des Schreins, stand in der Mitte unter dem Dreibogen der vorderen Seite, umgeben von den Heiligen Paperntius und Quirinus. An der Hinterseite entsprach diesen Figuren Maria mit den Heiligen Balbina und Catharina. Von sämmtlichen sechs Figuren sind nur die Umschriften erhalten, ibre Nischen haben in den Zwickeln einen reichen Schmuck von Filigran und ungeschliffenen Edelsteinen und werden von Doppelsäulen getragen, hinter denen nochmals Wandpfeiler beistehenden gravirten Schmuckes sich befinden. Auch von den getriebenen sitzenden Apostel-Figuren der an den beiden Langseiten befindlichen zwölf Nischen sind sieben verschwunden. Diese zwölf Bogennischen, die ursprünglich gegen einander alle durch Doppelsäulen getrennt waren, zeigen in den Zwickeln das älteste Beispiel jener getriebenen Halbfiguren, wie wir sie ausgebildeter am Annoschreine, am Karl'sschreine zu Aachen und am Kasten der heiligen drei Könige zu Cöln sehen. Mit nachlässigen Inschriften bezeichnet, vergegenwärtigen sie an unserem Schreine einerseits die Heiligen S. Mauricius mr. S. Julianus. S. Clemens p. p.,[60] andererseits S. Cecilia. S. Benedictus, und geflügelte Engelgestalten an den Ecken.





Der Schmuck des Daches in den Giebeln der Vierung bestand aus zwei getriebenen Halbfiguren, von denen nur diejenige unserer Abbildung erhalten ist. Die Dachflächen füllen vier getriebene Darstellungen der Verkündigung, Geburt, Kreuzigung und Auferstebung (1 a. 1 b) und in den Winkeln, welche die beiden Giebel der Mitte mit dem Dache bilden, acht vergoldete Ornamente auf braun emaillirtem Grunde. Der gegossene durchbrochene Kamm trägt fünf Knäufe von Bergkrystall.

Der verzierenden Bänder sind zu unterscheiden 1) diejenigen, welche organisch an ihren ursprünglichen Stellen sich befinden, wie das gravirte Band an der Schräge des Sockels, die getriebene Gesimsleiste, die Dachverkleidungen von abwechselnden Emaille- und Filigranstücken an den Giebeln der Schmalseiten (1 c und Taf. XLIV. 6 a. 6 a) und die Lissenen hinter den Säulen der letzteren; 2) verschiedene Verzierungsstücke, welche an ihren vorfindlichen Stellen so unorganisch angefügt sind, dass man zweifelhaft sein muss, ob man darin eine Folge ursprünglicher Nachlässigkeit, ein Zusammenlesen vorhandener Reste oder aber eine frühzeitige Ausbesserung erkennen soll. So z. B. erblicken wir die Säulen bald mit glatten, bald mit getriebenen, bald mit braun emaillirten Schäften; unter der Christusfigur im vorderen Giebel, an den Dachflächen überhaupt, auf den Böden der Apostelnischen

60. Zwischen Julianus und S. Clemens befinden sich noch zwei unleserliche Buchstaben.

sind verschnittene und ungleiche Verzierungsstücke aufgenagelt, wie wir dies freilich auch am Heribertsschrein, am Benignusschrein und an der arca minor quadrata sahen.

Bemerkenswerth ist dieser Schrein durch sein Alter: nach der Form der Basen und Würfelcapitelle dürfte er der Zeit nach, zwischen die Tragaltäre und die grossen Schreine zu stellen sein.[61]

2. 2a. 2b.

Der jüngste und letzte der Siegburger Schreine ist der 4′ 10″ lange Kasten, worin sich einzelne Gebeine der Heiligen Apollinaris, Alexius und Winihaldus[62] befinden. In demselben beruhen zwei Pergamenturkunden, von denen die erstere aus dem Jahre 1394 besagt, dass der Thesaurarius von Siegburg, Rutger von Elzfeld, aus der im Chore der Kirche zu Remagen stehenden Tumba des h. Apollinaris die Reliquien der vorgenannten drei Heiligen nach Siegburg gebracht habe, woselbst sie der Abt Pilgrim von Drachenfels in einen Kasten verschloss und der Abt Wilhelm Spies von Büllesheim den jetzigen Schrein (huic nove capse) vom Magister Hermann von Aldendorp ums Jahr 1446 dafür anfertigen liess.

Wie die älteren Schreine besteht auch dieser aus einem mit vergoldeten Kupferplatten verkleideten Gehäuse von Holz. Die Nischen der vier Seiten sind nunmehr ihres ehemaligen Schmuckes beraubt, doch wissen wir, dass vorn der Bischof Apollinaris und der h. Alexius in Pilgercostüm standen, hinten ein knieender Abt, wol Wilhelm Spies von Büllesheim, mit dem Spruchband: Miserere mei deus, zu Füssen des die Jungfrau segnenden Heilandes angebracht war, zu beiden Seiten die Apostel, in deren Mitte einerseits ein Bischof, wol Anno, andererseits ein Abt, vielleicht Benedictus oder Pilgrim von Drachenfels, sich befanden.[63]

Ausser dem durchbrochenen gothischen Kamme und neun Bergkrystallknäufen, den verzierenden Edelsteinen, Glasflüssen, silbervergoldeten Rosetten und Bändern (2b am Sockel), beanspruchen unsere Aufmerksamkeit jene, in den Hintergründen der Schmalseiten und auf den Dachflächen durch aufgelegte und vermittelst der Eckrosetten befestigten Bänder, rautenförmig construirten Felder mit den abwechselnden getriebenen Figuren des Doppeladlers und der französischen Lilie (2a). Vielleicht bezeichnen dieselben die Wappenfiguren der Donstoren.[64]

61. Was zu der Tradition passt, Anno habe die Reliquien des h. Honoratus nach Siegburg gebracht. Die verschiedenen Reliquien dieses Schreines befinden sich hauptsächlich in sieben kleineren Büchsen, von denen die ältesten mit orientalischen Geweben überzogen und dadurch interessant sind, dass sie, ähnlich den Bullen der Urkunden, runde Löcher im Boden zeigen, welche zum Durchlass von Schnüren bestimmt scheinen, an denen inwärts die Reliquien, auswärts die bezeugenden Siegel der Vergeber derselben befestigt waren. Unseres Wissens sind bisher ähnlich eingerichtete Reliquiare nicht beobachtet worden. Wir werden dieselben in den Supplementen unseres Werkes nebst den in den Siegburger Schreinen vorfindlichen Geweben publiciren. Der Honoratusschrein bewahrt ein solches, einen orientalischen Purpur mit gegenüberstehenden gelben Elephanten.

62. Gelenius, p. 748, liber IV. Fasti Dec. 18.

63. Sebastianus, p. 47.

64. Eine ähnliche rautenförmige Feldertheilung zeigt der Sebaldusschrein und derjenige der Reichsreliquien im germanischen Museum zu Nürnberg; vergl. Anzeiger der deutschen Vorzeit 1861, Beil. zu Nr. 12. — Auch im Appollinaris-Schreine befinden sich vier ältere figurirte Gewebe.

RUPPICHTEROTH.[1]

Pfarrdorf im Siegkreise.

3.

Kupfernes Rauchfass in halber Grösse. Die ursprünglichen Ketten sind verloren.

SAYN.

Praemonstratenser-Kloster, gestiftet 1201 durch Graf Heinrich II. von Sayn[1] am Fusse des Burgberges.

4.

Frühgermanisches, in Holz geschnitztes, ursprünglich bemaltes Grabdenkmal des 1246 gestorbenen Grafen Heinrich III. von Sayn,[2] wegen seines riesigen Körperbaues der Grosse genannt. Derselbe hatte seinem Sohn durch einen unvorsichtigen Handschlag auf's Haupt das Leben geraubt, welche Thatsache im Denkmale durch die auf dem Kopfe des Knaben liegende Hand des Vaters angedeutet wird. Letzterer trägt am Goldfinger der rechten Hand einen Ring und tritt mit dem rechten Fuss auf einen kleinen Löwen, mit dem linken auf eine gefiederte Bestie. Beide Figuren sind zum Abzeichen ihrer gräflichen Würde mit kranzähnlichen Kopfbinden geschmückt.

Die Inschrift lautet: Henricus II magnus comes Saynensis cruce signatus MCCXV. Claustorum sionae MCCXV et loci mariae MCCXXVII et castri in Vallender MCCXL fundator fortis beneficus fidelis obiit cal. ian. MCCXLVI.

Das Epitaphium, früher in der Kirche befindlich,[3] steht nunmehr auf einem modernen Sarcophage in einem Gewölbe der Burgruine.

5.

Spätromanischer Taufstein, 3′ 2″ hoch. Die Schäfte der sechs kleinen Säulen sind in schwarzem Marmor erneut.

6.

Brunnen vor der ehemaligen Klosterkirche, ungefähr 7′ hoch. Bei einer erneuten Aufstellung der umherliegenden Reste wurden die Schäfte der sechs kleinen Säulen ergänzt.

7.

Reliquienschrein für den Arm des heiligen Symeon,[4] welchen letzteren angeblich Bruno, Graf von Sayn, später Erzbischof von Cöln, als Propst von Bonn 1204 hierhin

---

1. Im Siegkreise befinden sich noch zu Leuscheid ein Taufstein auf sechs Säulen gleich dem zu Sayn, andere zu Geistingen, Merten und Mug, welche wir in den Supplementen zu bringen gedenken. Die Kirche zu Oberpleis besitzt im Thurm eingemauert einige romanische Sculpturen und ein romanisches Relief der Anbetung der drei Könige im rechten Seitenschiff.
1. Beyer: Mittelrhein. Urkundenbuch II. Nr. 200 u. 201.
2. Vergl. Kugler, kl. Schriften II. p. 260 u. 266.
3. Browerus: Annales Trevirenses II. p. 100.
4. Zu gleicher Zeit begegnen wir einem Arme des h. Symeon bei Ludwig VIII. von Frankreich, Rigordi gesta Philippi Augusti 33 ap. Duchesne V. 1. und in Aachen, Floss p. 151.

schenkte.[5] Die Reliquie selbst befindet sich in einer modernen glatten silbernen Lade, welche innerhalb unseres Schreines, wie ersichtlich, steht. Der letztere, 1′ 8″ 6‴ lang, besteht aus einem Gestelle von Holz, das mit vergoldeten Kupferplatten verkleidet ist. Mit Ausnahme der beiden Giebel, welche je durch die getriebene Halbfigur eines geflügelten Engels gefüllt erscheinen, sind alle übrigen Felder durchbrochen und in die Durchbrechungen viereckige Glasscheiben eingesetzt. Die Rahmen dieser Felder bestehen zunächst aus gravirten, mit Edelsteinen und Glasflüssen besetzten Stegen, an welche sich eine schön ornamentirte Schräge getriebener Arbeit und dann ein breites Band sorgfältig und gefüllt gearbeiteten Filigrans anschliesst. Auf dem durchbrochenen Kamme erheben sich drei schön gearbeitete vergoldete Metallknäufe. Emaillirungen zeigen sich an diesem sauber ausgeführten Werke nicht.

Der wesentliche Unterschied und Fortschritt dieses Reliquiars, gegenüber den vorigen, besteht in der Durchbrechung der bis dahin festgeschlossenen Wände zur Sichtbarmachung des heilbringenden Inhaltes. Wir stehen hier gleichsam am Schlusse jener Entwickelung des Reliquiencultus, welcher mit der Einsenkung der h. Gebeine in das Grab der dunklen Crypta beginnt, im 12ten Jahrhundert letztere zu ihrer allgemeinern Verehrung in goldnen, reich verzierten, aber dicht verschlossenen Schreinen in den Altarraum versetzt, und endlich zur steten Sichtbarlassung der mit Glas versehenen Partikelbehältern gelangt.[6]

VALLENDAR.

Städtchen bei Coblenz, welches sich einer 836 vom trierschen Erzbischof Hetti geweihten Kirchengründung rühmt.[1]

8. 9.

Zwei gothische Reliquiengefässe in dreifacher Verkleinerung.[2]

Taf. LI.

CORNELIMUENSTER.

Ehemalige Reichsabtei, gegründet von Ludwig dem Frommen am Flüsschen Inde und darnach im ersten Jahrhundert ihrer Gründung nur Inda genannt.[1] Die Reliquien des h.

5. Lassaulx, p. 472 in Klein's Rheinreise, 2te Auflage.
6. Eine Parallele bietet Didron XIX Tombeau d. S. Etienne de Correze. — In der Kirche zu Sayn, in die Wand eingelassen, ist ein Grabstein des 15ten Jahrh. mit den Figuren eines Dynasten von Stein und seiner Gemahlin bemerkenswerth; dann befand sich daselbst der bei Laib und Schwarz, Gesch. d. Altars Taf. X. 6 abgebildete Tragaltar, und befindet sich noch in der fürstlichen Capelle ein sehr schöner Reliquienarm der h. Elisabeth von Thüringen aus dem 13ten Jahrhundert.

1. Die jetzige Kirche ist ein Neubau. Lassaulx, p. 471 zu Klein's Rheinreise, 2te Auflage. Beyer, Urkundenbuch II. p. CCXII.
2. Die Kirche zu Vallendar besitzt eine Menge gothischer Kirchengefässe, unter Andern eine sehr grosse Monstranz und ein sechseckiges Reliquiar abgebildet bei Chr. Schmidt: Kirchenmobilien. Trier, 1860; ein schönes, 1′ hohes, im Vierblatt angelegtes Reliquiar bei Didron An. XI. u. s. w.

1. Lacomblet, Urkundenbuch I. 41. Meyer, Aachensche Geschichten. S. Cornelimünster im Register.

Papstes Cornelius, welche mit denen des h. Cyprian wahrscheinlich als Geschenk Carl des Kahlen von Compiegne nach Inda kamen, haben erst den Namen Cornelimünster hervorgerufen. Der seit dem 14ten Jahrh. alle sieben Jahre stattfindenden Zeigung des berühmten Reliquienschatzes der Abtei [2] verdankt wol der gleichnamige Ort seine Entstehung.

1. 1a. 1b.

Büste des Papstes Cornelius zur Aufbewahrung eines Theiles seines Schädels. Diese kostbare, 2′ 6″ hohe Arbeit besteht aus getriebenem Gold- und Silberblech und dürfte vom Ende des 14ten Jahrhunderts herrühren. Bart und Haare des individuellen Gesichtes erscheinen von Gold, die blauen Augen sind in Emaille ausgeführt. Als Pectoralschild des Gewandes befindet sich auf der Mitte der Brust eine kleinere, $3\frac{1}{4}$″ hohe jugendliche Büste mit einem in Calcedon geschnittenen Kopfe, [3] dessen Nimbus auf blauem, mit Edelsteinen geschmücktem Emaillegrunde die Buchstaben Ī. N̄. R̄. Ī. (Jesus. nazarenus. rex. iudeorum) trägt; das Brustgewand des kleinen Pectorale zeigt ausser einigen Edelsteinen im untern Rande und auf der Mitte, in rautenförmigen Abtheilungen abwechselnd getriebene Lilien und fünfblättrige Rosen. Den kostbarsten Hauptschmuck des Ganzen bildet aber die dreifache, mit einer grossen Zahl edler Steine und einigen Emaillen geschmückte bewegliche Papstkrone, auf deren zweitem Reifen sich der Name des Papstes: sanctus Cornelius befindet. Zwei an der Hinterseite angebrachte Wappen, nämlich (1b) ein rothes Schild mit zwei in's Andreaskreuz gestellten Bischofs-Stäben und in der Mitte ein gekrönter goldner Löwe im schwarzen Felde, und (1a) ein rothes Feld mit drei gelben Kreuzen und in gleicher Farbe einen Arm, der einen Ring emporhält — gehören nach einer gütigen Mittheilung Fahne's, das erstere gemäss ebenso besiegelter Urkunde von 1380, dem Abte Johannes Durffendael und das zweite wol dem Geschlechte Lyser an und bekunden zweifellos, dass der genannte Abt der Donator des Reliquiars ist.

2.

Horn des h. Cornelius, aus welchem am Feste des Heiligen, wie bei den Heiligthumsfahrten gesegnetes Wasser zur Heilung von Krankheiten gespendet wurde, eine sogenannte Greifenklaue, wie solche in Schatzverzeichnissen vorkommen und in vielen Museen und Kirchen aufbewahrt werden. [4] Das schwarze Horn scheint von einem Büffel herzurühren und

2. Floss, Aachener Heiligth. p. 117 u. a. O. Im Jahre 1359 ertheilt Innocenz VI. den Theilnehmern der alle 7 Jahre nach Cornelimünster stattfindenden Heiligthumsfahrt einen Ablass.

3. So viel wir uns nach einer Reihe von Jahren erinnern können, ist dieser Kopf antik und trägt auf dem Mittelscheitel jene eigenthümliche Haarflechte, die wir p. 10 unserer Abhandlung, die Bronzestatue von Xanten, Berlin 1860, als Abzeichen des Knabenalters charakterisirten.

4. In einem zur Heiligthumsfahrt von 1755 ausgegebenen Heiligthumsbüchlein wie bei Noppius l. c. 40. p. 149 wird obiger Gebrauch verkündet und in ersterem mitgetheilt, dass das Horn eine Klaue des Vogels Greif sei, welche dieser Vogel aus Dankbarkeit für die vom h. Cornelius an ihm erwirkte Heilung von der fallenden Sucht zu den Füssen des Heiligen niederlegte etc. — was als Beitrag zum Material der Erklärung der vielen mit dem Namen Greifenklaue bezeichneten Hörner dienen mag. Vergl. Floss, p. 168, und Anmerk. 8 unsres Textes für Siegburg. Aehnliche Hörner befinden sich zu Hildesheim

hat in seiner Aufstellung ungefähr 1′ Höhe. Die spätgothischen Verzierungen des Knaufes an der Spitze, die Bänder, der becherartige Einlass in der Oeffnung und ein zur Aufnahme von Reliquien mit einem Glase verschlossenes Medaillon über den Klauen, wie auch letztere sind von vergoldetem Silber. [5]

SIERSDORF.

Ehemalige Commende des deutschen Ordens, untergehen der Ballei Altenbiefen, gegründet aus einer Schenkung des Grafen Wilhelm von Jülich. [1]

3.

Triumphbogen aus Eichenholz geschnitzt, im Mittelschiff der Kirche aufgestellt, 21′ hoch. Auf der Höhe des meisterhaft in durchbrochenem Laubwerk gearbeiteten Bogens steht Maria mit dem Kinde, auf den beiden Säulen die Donatoren, wahrscheinlich ein Herzog von Jülich und seine Gemahlin. Viele einzelne Theile sind abgebrochen. 15tes Jahrhundert.

4.

Darstellung der Kreuztragung, aus einem in Holz geschnitzten, durch grünen Oelanstrich verunstalteten, 9′ 3″ hohen Passions-Altare. Derselbe zeigt in der Mitte die Kreuzigung, darunter Kreuztragung und Kreuzabnahme und zu unterst links Verkündigung und Heimsuchung, rechts Geburt und Beschneidung. Zwischen Heimsuchung und Geburt sitzt Jesse, aus dessen Brust der Stammbaum Christi in reichem Laubwerk sich als Berandung des Altarwerkes in der Weise entwickelt, wie wir dies bei den Altären der Calcarer Schule wiederholt finden. [2] Dem realistischen Gepräge dieser Schule entspricht es, bei der Geburt Jesu einen Dudelsackpfeifer, bei der Kreuztragung die raufenden Knaben angebracht zu sehen. Eigenthümlich in letzterer Darstellung ist auch die Erscheinung der beiden Schächer im Zuge. 15tes Jahrhundert. [3]

BRAUWEILER.[1]

Pfalzgraf Ehrenfried oder Ezzo, der Schwiegersohn Kaiser Otto II., gründete 1024 zu Ehren des h. Nicolaus und Medardus die Benedictiner-Abtei Brauweiler, deren erster Kir-

bei Kratz II. Taf. 3, zu Weimar, Curiositäten I. Taf. 161, zu S. Severin in Cöln, Bock, h. Cöln; bei Sommerard les arts au moyenage, Album 4, Serie Pl. XXI; zu Gran, Jahrbuch der k. k Centralcommission, Band III; in den Museen zu Wien, Dresden u. s. w.

5. In der Abteikirche befinden sich ausserdem eine weniger reiche silberne Herme des h. Cyprian, Reste von frühgothischen Chorstühlen, ein kleiner schön geschnitzter gothischer Altar, ein romanischer Taufstein und einige gothische Reliquiare.

1. Lacomblet, Urkundenbuch II. 82 und 132. Ritz, Urkunden und Abhandl. zur Gesch. des Niederrheins I. 1. p. 98—116.

2. Man vergl. Taf. XIII. XVI. 1. XX. u. s. w.

3. Dem fabrikmässigen Massenbetrieb vom Ende der Calcarer Schule gehören an: Altäre zu Linnich, Pfaffendorf, Münz, Mersch, Güsten und Bürvenich. Vergl. Text zu II. p. 3.

1. Binterim und Mooren, Erzdiöcese I. 83. Gelenius: de magnitudine Coloniae, lib. III. p. 385. Lacomblet, Urkundenbuch I. 164. 184 u. ff. An. Brunwil. bei Pertz Mon. Script. I. 97. Böhmer Fontes III. p. 382—88. Vita Ezonis, neueste Ausgabe von Harless in Lacomblet's Archiv IV. p. 174.

chenbau, schon 1028 vom Erzbischof Pilgrim geweiht, bald von einem grösseren verdrängt wurde, dessen Crypta 1051 und der übrige Bau im Jahre 1061 vom h. Anno die Weihe empfing und wol Ende des 12ten Jahrh. schon Umgestaltungen erhielt.[2] Die Kirche war ausgezeichnet durch die Gräber ihrer Stifter und deren Angehörige[3] und einen ansehnlichen Kirchenschatz[4] und verbleibt es durch ihre Architectur wie die inhaltreichen romanischen Wandmalereien.[5]

5

Maria mit dem auf griechische Weise segnenden Jesus-Kinde, unter einem Baldachin thronend, und vier Heilige, Steinrelief in der Westwand der Crypta. Die vier männlichen Heiligen hielten Schriftbänder, von denen zwei noch vorfindlich dem 71. Psalm und der Weisheit Salomonis c. 16 v. 13 entnommen sind und lauten:

1) Ador(a)bunt eum omnes reges (omn)es gentes serv̄(ient) ei.

2) Tu es Domine qui habes potestatem vite. et mortis.

Die Grösse des Kindes und die langen Figuren zeigen noch den durch die Mutter der Gründerin, die Kaiserin Theophanu, verallgemeinerten byzantinischen Geschmack, weshalb wir dieses Relief, als der ersten Bauperiode angehörig, ans Ende des 11ten Jahrhunderts setzen.[6] Höhe des Reliefs 3′.

6.

Spätromanischer Hochaltar aus der zweiten Bauperiode der Kirche. Die Schäfte der kleinen vortretenden Säulen sind von schwarzem Marmor, die gemalten Figuren in den Feldern erneut. Die Länge beträgt 7′ 2″, die Höhe 3′ 4″.

7. 7a. 7b.

Zwölf an der Aussenseite des Westthurmes eingemauerte einzelne Reliefilguren, von denen sechs dem Thierkreise angehören, und welche wahrscheinlich zumeist insammt des unter 5 verzeichneten Reliefs und zweier noch umherliegender, 26″ langer, 20″ hoher Lämmer in den Klauen haltender ruhender Löwen, ein Portal des ältern Baues bildeten.[7] Das Lamm mit dem Kreuze (7a) dürfte dem Schlussstein des Portalbogens angehören. Letzterer Stein misst ungefähr stark 1′ im Gevierte, die übrigen haben meist ungefähr 2′ Höhe.

2. Giersberg im Organ für christl. Kunst I. p. 10. 42. 92. II. 14. Vergl. Gelen de magnit. Col. p. 365 und Chronicon Brunwyl. Heft XVII. p. 122—126 der Annalen d. h. Ver. für den Niederrhein.
3. Die Epitaphien in der Vita Ezonis, dem Chronicon Brunwyl. p. 120, der Voyage litteraire de deux relig. Benedictins, Paris 1724, II. p. 268, sind verschwunden, die Gräber zum Theil versetzt.
4. Gelen l. c.
5. Erstere in Förster's Bauzeitung 1860, letztere vorläufig Jahrb. d. Ver. v. Alterth.-Fr. im Rheinl. XI. und in Reichensperger's verm. Schriften; eine ausführliche Publication bringt die Abth. der Malerei unseres Werkes.
6. Kugler, kl. Schr. II. 258, datirt irrthümlich alle Brauweiler Steinsculpturen Anfangs des 13ten Jahrh. Auf unsrer Abbildung ist vom Lithographen die segnende Hand des Christusknaben ungenau wiedergegeben.
7. Das ehemalige Hauptportal des Domes zu Tournai zeigte ebenfalls die Darstellung des Thierkreises.

8.

Romanisches Portal am Westeingange der Kirche. Höhe 12½′. Der Thürsturz zeigt in flachem Relief zwei in einander geschlungene, sich in den Schwanz beissende Schlangen nebst zwei heranspringenden Löwen. Von dem ornamentirten Thürpfosten, deren Dickseiten in unserer Abbildung geometrisch nebengezeichnet sind, zeigt diejenige links ebenfalls eine Schlange. Die freistehenden Säulen haben Eckblätter an den Basen und dürften später hinzugefügt sein.

9.

In den Bogenfeldern über den beiden Thüren, welche aus dem Chore nördlich und südlich in die Sacristeien führen, befindet sich je eine in Stein sculptirte, sitzende, 2½′ hohe Prophetengestalt. Unsere Abbildung zeigt diejenige der südlichen Thüre, welche auf einem Spruchbande die Worte verkündet: Asperges: me: Hyssopo: et mundabori: Ps.[8] 13tes Jahrhundert.

10.

Gravirte Metallplatte vom Grabe des Abtes Adam von Herzogenrath, ungefähr 8′ hoch und aus fünf Stücken zusammengesetzt. Die Randschrift, welche ihrer Erneuerung halber auf der Abbildung weghlieb, lautet: Año. dom. incarnationis millesimo quadriogentesimo octogesimo tertio obiit reverend. dominus Adamus de Hertzogenrade. Requiescat in pac(e) Amen. Die Platte ist vor einigen Jahren renovirt und von ihrer ursprünglichen Stelle an die Wand des nördlichen Seitenschiffes versetzt.

11.

Silbervergoldete, im Dreieck angelegte Monstranz, 28″ hoch, 8¼″ breit im Fusse. Der Rand unter dem Glase trägt die Namen der h. Dreikönige: Jaspar. Melcior. Baltasar.[9]

FRAUENBERG.

Angeblich 699 schon als villa im Zülpichergau genannt,[1] ward 1067 vom Erzbischof Anno II. durch die Gründung und den Bau einer Stiftskirche ausgezeichnet,[2] von welcher sich in jetziger Pfarrkirche nur geringe Spuren nachweisen lassen.[3]

8. Die schwarz aufgemalten Worte sind dem 31sten Psalm, diejenigen der andern Prophetengestalt: Lavobo inter innocentes manus meas, dem 70ten Psalm entnommen.
9. Eine Abbildung dieser Monstranz hat auch das Organ f. chr. K. III. Nr. 21. — Ausser mehreren romanischen mit symbolischen Figuren versehenen Capitellen, die wir der architektonischen Abtheilung unseres Werkes vorbehalten, besitzt die Kirche zu Brauweiler noch aus der zweiten Hälfte des 16ten Jahrh. im Renaissancestil den sehr schönen Antoniusaltar, aus der Zopfperiode ebenfalls einen geschnitzten Altar, Beichtstühle, Chorschranken und Grabsteine.

1. Binterim, Erzdiöcese I. p. 162.
2. Lacomblet, I. 209. Katzfei, Geschichte von Münstereifel, II. p. 76.
3. Organ für christl. Kunst, 1863, p. 99.

Taf. LII.

1.

Silbervergoldeter Messkelch, $7\frac{1}{2}''$ hoch, welcher angeblich von Anno II., mithin aus der zweiten Hälfte des 11ten Jahrhunderts herrühren soll. Die zwölf Apostelfiguren am Rande der Kuppa sind gravirt, die Blattornamente getrieben.[4]

MUENSTEREIFEL.

Stadt in der Eifel, welche ihren Ursprung und Namen von dem Mitte des 9ten Jahrhunderts zu Ehren der hh. Chrysantus und Darius durch den Abt Marquard von Prüm gegründeten Kloster, novum monasterium in Eiflia, hernimmt.[1]

2.

Grabdenkmal in rothem Sandstein des Ritters Gottfried von Bergheim in der Stiftskirche, 9′ 3″ lang, 5′ 7″ breit und 3′ hoch. Die liegende, lebensgrosse Figur des Verstorbenen trägt um das Haupt eine mit Rosetten geschmückte Binde, einen Rosenkranz in den gefalteten Händen, Schwert und Schild an der Seite, und hat Löwe und Hund zu Füssen. In gesonderten Nischen befinden sich zu beiden Seiten der Statue auf der Deckplatte drei, an den Schmalseiten der Tumba je vier, auf deren Langseiten je sieben Reliefflguren, welche zumeist Familienmitglieder des Verstorbenen darzustellen scheinen. Ihre nunmehr leeren Wappenschilde dürften einst bemalt gewesen sein. Die Schrift auf dem Rande der Tumba lautet: Anno domini millesimo trecentesimo tricesimo quinto, ipso die inventionis sanctae crucis Gadefridus dominus in bergheim, cuius anima per misericordiam dei requiescat in pace, Amen.[2]

KIRCHSAHR.

Pfarrdorf, früherhin untergeben dem Stifte zu Münstereifel.

---

4. Dem Vernehmen nach hatte dieser Kelch einen Deckel, welcher in bekannter Weise durch den Sammeleifer des Herrn Ehrencanonikus Bock in Aachen verschwand. Aehnliche Kelche befinden sich in den Domen zu Hildesheim und Basel, und bei Didron, An. archéol. XIX. p. 149. In der Frauenberger Kirche ist noch zu beachten ein eiserner Standleuchter und ein romanischer Taufstein, letzterer mit vier Köpfen und Bestien am Rande des Beckens, dessen reichen gothischen Deckel-Aufsatz das Erzbischöfliche Museum in Cöln besitzt.

1. Binterim und Mooren, Erzdiöcese I. p. 80; Katzfey, Gesch. d. Stadt Münstereifel; Mering, Gesch. d. Burgen, Klöster etc. III. p. 34. Floss, Münstereifeler Chronik in den Annalen des hist. Ver. f. d. Niederrhein XV. p. 195.

2. Katzfey, I. 77. Bärsch, Eifel III. 1. 1. p. 318 u. 331. Daselbst ist noch verhanden ein spätgothisches Ciborium mit der Inschrift: R. D. Petrus Bohr Can. Monast. Eifliae 1659; ein Sacramentshäuschen, gestiftet 1480 von dem Stiftsgeistlichen Fridericus Roir, dessen kleine inschriftlich bezeichnete Statuette am Fusse angebracht ist (Kugler, kl. Schr. II. 254); ein spätgothischer, handwerksmässig gearbeiteter, dreisitziger Celebrantenstuhl in Holzschnitzwerk mit einigen figürlichen Verzierungen (Sirene, Pelikan, Affe u. s. w.) und ein hölzerner spätgothischer Reliquienkasten, Kugler, kl. Schr. II. 300.

3.

Aquamanile gleicher Grösse aus Gelbguss, frühestens dem 14ten Jahrh. angehörig.[1]

EUSKIRCHEN.

Städtchen, dessen Anfänge angeblich in's 9te Jahrhundert reichen, und das ehemals zu den vier Hauptstädten des Herzogthums Jülich gehörte.[1]

4.

Gothisches Rauchfass von Silber, 11″ hoch.

BONN.

Ursprünglich ein römisches Castell,[1] im frühen Mittelalter sowol durch die Legende vom Martyrium eines Theils der thebäischen Legion und der ihren Märtyrern Cassius, Florentius, Mallusius zu Ehren von der Mutter Constantin d. Gr. der Kaiserin Helena gegründeten Kirche, als in historischen Nachrichten genannt.[2] Bis zum 13ten Jahrhundert bildete der Bezirk der Martyrerkirche, welcher unter dem Namen villa basilica und Verona auftritt, den Mittelpunkt der Ortsgeschichte.[3] Die Stiftskirche S. Cassius und die nach der Legende gleichem Ursprunge entstammenden Stiftskirchen S. Gereon in Cöln und S. Victor in Xanten waren mit der Würde des Archidiaconats bekleidet und nahmen die erste Stelle nach der Cölner Domkirche ein.[4] Als sehr alte kirchliche Gründungen sind auch die 1812 abgebrochene Martinskirche und das ebenfalls verschwundene Kloster Dietkirchen zu bezeichnen.[5] 1243 verleiht Erzbischof Conrad Boon Stadtrechte und befestigt die neue Stadt,[6] welche in Folge der Streitigkeiten zwischen Erzbischof Engelbert II. und der Stadt Cöln neben Godesberg und Poppelsdorf vorzugsweise die Residenz der Cölner Kirchenfürsten wurde.[7]

1. M. vergl. Holmboy, Norske Vaegbledder, Christiania 1863; Organ für christl. Kunst, 1861, p. 42; Mittheil. d. k. k. Centralcommission, 1859, p. 36 und 49 u. s. w.

1. Binterim und Mooren, Erzdiöcese I. p. 167. Lacomblet, Urkundenbuch III, 101 u. Archiv IV, 39. Aus der romanischen Epoche befindet sich hier ein roher Taufstein auf vier Säulen mit vier Köpfen und Bestien am Becken; aus spätgothischer Zeit eine schöne Monstranz, ein Sacramentshäuschen (Kugler, kl. Schr. II. 254), ein geschnitzter, nunmehr in zwei neue Altäre vertheilter Altar (II. 270) und Reste einfacher Chorstühle. In der nördlichen Chorwand ist das aus dem 17. Jahrh. herrührende marmorne Epitaphium des Heinrich von Binsfeld und seiner Familie zu vermerken.

1. Dorow, Denkmale germanischer und römischer Zeit etc. I. B. Jahrb. d. Ver. v. Alterth.-Fr. im Rheinl. I. p. 22. IV. p. 115. VII. p. 146. XVIII. p. 117 u. s. w.
2. Binterim und Mooren, Erzdiöcese, I. p. 78 und 147; Hundeshagen, Stadt und Universität Bonn, 1832.
3. Lacomblet, Archiv, II. 1. p. 65.
4. Günther, Cod. dipl. Rhen.-Mosell. I. Nr. 104. 122. 125.
5. Annalen d. hist. Vereins f. d. Niederrhein, 13. u. 14. Heft, p. 148 ff. Binterim und Mooren, Erzdiöcese, I. p. 79.
6. Lacomblet, Urkundenbuch, II. 284.
7. Müller, Gesch. der Stadt Bonn, p. 72, gibt als Jahr der Verlegung der erzbischöfl. Residenz nach Bonn 1267 an, nach Vogels Bönnischer Chorographie I.

5.

Kleiner, ungefähr 3′ in der Länge messender Löwe von Stein, welcher unter sich ein anderes Thier niederhält. Die Gruppe befindet sich nunmehr im Hofe des Rathhauses und war früherhin auf der Stadtmauer in der Nähe der Münsterkirche S. Cassius, eine gleiche auf dem Platze vor derselben, aufgestellt. In Folge des Vorkommens einer ähnlichen Darstellung in den Stadtsiegeln des 14ten und 16ten Jahrhunderts hat man darin ein altes Wahrzeichen, wie in dem Vorgange eine Begattung zu erkennen geglaubt, und das niedergehaltene Thier als „eberartig" bezeichnet.[8] Indessen stellt sich bei genauer Betrachtung der Behaarung des Halses und der gespaltenen Klauen der Beine heraus,[9] dass letzteres ein Lamm sein soll. Dadurch erhält die Gruppe jene christlich-symbolische Bedeutung, welche ihre zu Grunde liegende Erklärung findet in I. Petri 5, 8: Euer Widersacher der Teufel gehet umher wie ein brüllender Löwe und suchet, welchen er verschlinge. Das erwähnte paarweise Vorkommen des kleinen Denkmals in der Umgebung der noch ihren vorhandenen ältesten Theilen dem 11ten Jahrhundert entstammenden Kirche,[10] lässt es nach der typisch sich wiederholenden Anbringung derselben Darstellung an den Portalen vieler anderen Kirchen wahrscheinlich erscheinen, dass es zu den Portalfiguren eines frühern Einganges der S. Cassiuskirche gehörte.

6. 6a.

Reste gleicher Grösse der Bronzebekleidung eines hölzernen Kästchens im Museum vaterländischer Alterthümer.[11] Die zehn getriebenen Reliefgruppen stellen, links unten beginnend, dar: 1) das Opfer Abrahams; 2) Moses schlägt Wasser aus dem Felsen, neben welchem eine kleine Figur, das dürstende Volk repräsentirend, bereits trinkt; 3) Jesus heilt das sein Gewand berührende blutflüssige Weib; 4) Daniel in der Löwengrube; 5) der Gichtbrüchige nimmt nach seiner Heilung das Bett auf den Nacken und eilt hinweg; 6) das Opfer Abrahams; 7) die drei Männer im feurigen Ofen; 8) eine verstümmelte Gruppe zweier Männer, 9) die Auferweckung des Lazarus; 10) die drei Männer im feurigen Ofen. Nach dem Charakter der Compositionen, wie der von den Randverzierungen herrührenden Köpfe (6a) gehören diese Bildwerke den ersten christlichen Jahrhunderten an.

7.

Memorienstein, 2′ 6″ und 1′ 2¼″ messend, aus dem meist bei römischen Denkmälern der Rheinlande verwendeten Jurakalk gearbeitet und spätestens dem 10ten Jahrhundert entstammend. Der Stein war zur Fundamentirung einer Säule der um 1050 gebauten Crypta der Münsterkirche verwendet, mithin damals schon zwecklos geworden, und wurde von uns

8. Jahrb. d. Ver. v. Alterth.-Fr. I. p. 30 und III. p. 22 ff.

9. Meinem verehrten Freunde, dem Professor der Zoologie H. Troschel, verdanke ich diese Bestimmung des kleineren Thieres.

10. Eine im Museum zu Wiesbaden befindliche ähnliche Gruppe dürfte vielleicht durch Dorow von Bonn dorthin gekommen sein. Aus der Schweiz theilt eine analoge Darstellung Blavignac Histoire de l'architecture en Suisse Pl. X bis mit.

11. Jahrb. d. Ver. v. Alterth.-Fr. im Rheinl. XIII. p. 141. Overbeck, Catalog des rhein. Mus. p. 151.

dort zu seiner Entzifferung weggenommen und in der Wand des Kreuzganges eingemauert. Die Kreuzinschrift OBIIT K ✝ OCTBR. REMIGII VIDVA LAICA empfiehlt die Wittwe und Laie Remigia (?) dem frommen Gedächtniss, die Randinschrift: DILIGAM. . V . . . . . A A. CARITA . . . DEO ES. . VI DILIGIT ERAT EMS. V . . . VII . . . . . . ∖TVS EST ✝ VIVIT IN EO ✝ ist entnommen den Worten I. Joh. 4, 7: Diligamus nos invicem quia caritas ex deo est. Et omnis qui diligit ex deo natus est. Seitlich des obern Kreuzarmes erscheinen in flachem Relief die fackeltragenden Brustbilder der Personificationen von Sonne und Mond.[12]

Da unsere LII. Tafel nicht den hinreichenden Raum mehr darbot, lassen wir nachfolgend zwei in der Münsterkirche befindliche Grabmäler cölnischer Erzbischöfe in Holzschnitt folgen:



1) Die Deckplatte des seines architectonischen Schmukkes nunmehr beraubten, 9′ langen, 4′ breiten und 2½′ hohen steinernen Sarcofages des 1275 gestorbenen Erzbischofs Engelbert II., welche folgende Inschrift auf drei Seiten des Randes trägt:

Engelbertus de Falkenburg Archiepis . Col:
Floreat . in . celis . tua . laus . verona . fidelis.
Filia . tu . matris . Engilberti qua patris
Que tua . metropolis . non habet . ossa colis.

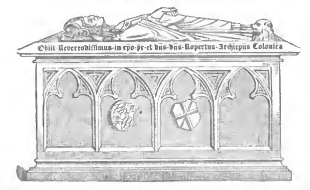
Ueber dem Haupte des in seinem Pontificalgewändern daliegenden Kirchenfürsten tragen zwei Engel in einem Tuche die Seele des Verstorbenen in Gestalt einer kleinen betenden und nackten menschlichen Figur empor. Die Engelgestalten, die obere Hälfte des Bischofsstabes und der Vordertheil der Mitra sind zerstört. Der Kirchenfürst steht auf einem Löwen und trägt mit einem Edelsteine verzierte Handschuhe, darüber am Goldfinger der rechten Hand den Bischofsring. Angeblich war das Denkmal früherhin polychromirt.[13] 14. Jahrhundert.

2) Die steinerne, 8′ 3″ lange Tumba des 1480 gestorbenen cölnischen Erzbischofs Rupert von der Pfalz mit der Inschrift auf drei Seiten des Randes der Deckplatte:

12. Jahrb. d. Vereins v. Alterth.-Fr. im Rheinl. XXXII. p. 114. Annalen des histor. Vereins für den Niederrhein, Heft 12, p. 191, wo Braun lediglich eine Recapitulation des in d. Jahrb. von uns Gesagten liefert.

13. Aus Zweckmässigkeitsgründen hat der Kirchenvorstand das Denkmal von seinem schönen Standpunkte unter der Orgel entfernt und an die Wand des nördlichen Seitenschiffes versetzt.

Anno . Dñi . MCCCCLXXX . XXVI . mensis . Julii . Obiit . Reverendissimus . in Xpo . Pr̄ . et . Dñs . Dñs . Ropertus . Archiēpus . Coloniēn . cuius . Aña . Requiescat Feliciter Amen.



Bekleidet erscheint die auf der Deckplatte ruhende Figur mit den Pontificalgewändern, Handschuhen und dem Bischofsringe über denselben. Der Bischofsstab ist seitlich der Mitra oben abgebrochen. Zu Füssen ruht ein Löwe. In den vier Ecken der Deckplatte befinden sich vier kleine Wappenschilde, welche abwechselnd ein gleicharmiges Kreuz und einen nach rechts springenden gekrönten Löwen zeigen. Dieselben Wappenbilder, combinirt mit andern, erscheinen auf zwei noch erhaltenen derjenigen Schilde, welche ehemals in allen Bogen der Gewände der Tumba angebracht waren. Das Grabdenkmal hat noch die Reste alter Bemalung.[14]

REMAGEN.

Ursprünglich eine römische Niederlassung, welche noch im 10ten Jahrhundert den Namen Riogomagus[1] führte, im Jahre 1003 eine Pfarrkirche, Zoll- und Münz-Gerechtsame hatte. Auf dem nördlich von der Stadt belegenen Hügel befand sich eine zweite, dem h.

14. Das ehemals in der gleichen Kirche befindliche Grab des 1299 gestorbenen Erzbischofs Siegfried von Westerburg (vergl. Hüpsch, Epigrammatografie, p. 23 und 28, und Beschreibung der Cölner Domkirche von A. E. d'H., Cöln 1821, p. 71) ist verschwunden. Im Chore befindet sich ein spätgothisches Sacramentshäuschen und im nördlichen Seitenchor eine vergoldete, dem 16ten Jahrhunderte angehörende Madonna von Holz, welche Kugler irriger Weise für getriebene Arbeit ansah. Kl. Schriften, II. 134. Das auf der Strasse nach Coblenz zwischen Bonn und Godesberg im 14. Jahrh. unter Erzbischof Walram errichtete Hochkreuz (Jahrb. d. Ver. v. Alterthums-Fr. XXVI. p. 160 und XXX. p. 131 und Vogel, Chorographie, p. 140 der ersten Fortsetz.) ist durch seine zu durchgreifende Renovation zum neuen Denkmal geworden.

1. Lacomblet, Urkundenbuch, I. 88.

Martinus geweihte Kirche, die 1117 schon antiquissima genannt wird und in demselben Jahre unter die Abtei Sieghurg gelangte. Letztere gründete für den Chordienst eine Propstei dazu.[2] In Folge der Uebertragung des Hauptes des h. Apollinaris im Jahre 1164 hierbin nahm die Martins-Kirche den Namen des h. Apollinaris an. Die Pfarrkirche wurde gemäss einer an der Aussenwand des Chores befindlichen Inschrift in Folge eines Neubaues im Jahre 1246 geweiht.[3]

8.

Romanisches Portal zu Remagen, 10′ 11″ hoch, 9′ 9¼″ lichte Bogenweite, hergestellt aus Trachitsteinen des Siebengebirges, und nunmehr in eine moderne Hofmauer des Pfarrhauses eingefügt. Bei der Betrachtung dieses Portales sind besonders zwei bisher niemals berücksichtigte Momente ins Auge zu fassen:

1) dass die neben dem Thorbogen regellos eingemauerten sculptirten Steine als Nebenpforte in der Weise reconstruirt werden müssen, wie dies zuerst in bauverständiger Weise von Hundeshagen[4] und darnach von uns geschehen ist. Den zwingenden Beweis für die Richtigkeit dieser Reconstruction ergeben die beiden durch letztere zur Erscheinung tretenden Ecksäulen der Thürwandungen, wie die ausgesparten Einfügungen und Gesimsleisten am Thürsturze.[5]

2) Dass einige der vier Säulenbasen noch deutliche Eckblätter in der primitiven Pflockform beistehender Abbildung zeigen.[6]

Aus letzterer Wahrnehmung gewinnen wir den sichern Anhalt, das Remagener Thor keinenfalls früher als in das Ende des 11ten Jahrhunderts setzen zu dürfen. Fügen wir dem hinzu, dass die im Thal liegende, ursprünglich romanische Pfarrkirche vor 1246 einen gothischen Umbau erfuhr und in diesem Jahre neu geweiht wurde, so stellen sich keine Bedenken der nahe liegenden

2. Lacomblet, Urkundenbuch, I. 284.
3. Kinkel, die Ahr, p. 182. Binterim und Mooren, Erzdiöcese, I. p. 141.
4. Vormaliges Portal des Pallastes Sconilare zu Remagen. Nach den Resten wiederhergestellt von B. Hundeshagen 1824. C. Collard sc. Bonn bei Habicht. Nach diesem Blatte hat die Sayner Hütte ein Eisenrelief hergestellt. Obgleich der Thorbogen in seinem jetzigen Aufbau nur einen glatten Schlussstein hat, so fügten wir nach Hundeshagen deren drei ein, weil die Weite des Bogens dies verlangt.
5. Simrocks Bemerkung (deutsche Mythologie, 2te Aufl., p. 532), dass er auf dem Berge weitere Fragmente des Portals habe umherliegen sehen, hat uns zu einer sorgfältigen Nachsuchung veranlasst. Wir fanden im Garten daselbst ausser vielen spätern Fragmenten indess nur vier sculptirte Capitelle gleicher Zeit und Arbeit. Von diesen zeigen zwei die Wiederholung des geflügelten Drachen mit dem Zweig im Maule vom dritten Pfeiler und die beiden gegenüberstehenden Vögel vom Thorbogen, welche hier einen Zweig im Maule halten. Zum Portale können diese Capitelle indess nicht gehört haben, da ihre Dimensionen ganz verschieden sind.
6. Von zwei Säulenbasen sind die Eckblätter abgeschlagen. Dass Braun in seiner Schrift: das Portal zu Remagen; Bonn, 1859; weder den ersten noch den zweiten Punkt erkannte,

Annahme entgegen, unser Denkmal für das beim gothischen Umbau beseitigte Portal der romanischen Pfarrkirche zu halten.[7] In die Controverse der symbolischen Bedeutung der einzelnen Figuren ist hier nicht der Ort einzutreten,[8] und begnügen wir uns, die letztern vollständig und genau festzustellen.



1) Von den vier Capitellen zeigte das zerstörte linke jener beiden der Nebenthüre einen gefiederten Vogel; das rechte den am Halse geschuppten Kopf eines Drachen (dessen Leib sich auf dem anstossenden Steine fortsetzt) und unter demselben die Reste eines Vogels. An den beiden Capitellen des Thorbogens erblicken wir links zwei bärtige Menschenköpfe, rechts über einem Blattkelche zwei gegen einander liegende vierfüssige Thiere mit langem Schweif.

2) An den drei Pfeilern befinden sich folgende Darstellungen: der erste Pfeiler links zeigt unten eine männliche Figur, welche mit beiden Händen einen Baum umfasst und nach der Sichtbarkeit der Wurzeln auszureissen scheint, darüber einen durch seine Tonsur charakterisirten nackten Mann, der in einer Bütte sitzt,[9] zu oberst einen ins Horn stossenden, von einem Hunde begleiteten Reiter; Zaum und Steigbügel fehlen nicht. Der zweite Pfeiler hat unten die Darstellung eines bärtigen Kriegers mit Schild und Lanze, welcher auf eine ungeschickt gebildete menschliche Figur tritt, oben einen geflügelten Drachen. Der dritte Pfeiler vergegenwärtigt unterhalb Simson mit langem Haar und Bart, wie er den Löwen zerreisst, auf welchem er gleich einem Reiter sitzt, und oberhalb einen geflügelten Drachen, der einen Zweig im Maule hält.

3) Der Thürsturz der Nebenthüre zeigt einen von zwei Greifen gezogenen Wagen, in welchem ein gekrönter bärtiger Mann sitzt, der zwei oben mit kleingeschwänzten Thierfiguren verzierte Scepter emporhält. Unzweifelhaft bezieht sich diese Gruppe auf Alexander d. Gr. Greifenfahrt.[10]

---

kennzeichnet den Mangel an Methode, welche dessen geistvolle Arbeiten so oft schnurstracks vom richtigen Ziele abführte. Die Eckblätter übersah auch Kugler kl. Schr. II. 256.

7. Von der ältern Kirche auf dem Berge dürfte das Portal um deswillen nicht herrühren, weil erstere noch stand, als letzteres schon seine jetzige Stelle neben dem Pfarrhause einnahm. Kleins Rheinreise, 2te Aufl. p. 481.

8. Um so weniger, da Major Stengel in Wetzlar für die Jahrb. d. Vereins v. Alterth.-Fr. im Rheinl. einen neue Deutung beabsichtigt.

9. Nach Braun Noah, nach Kinkel S. Theonast, nach Simrock Kwasir oder Gredel u. s. w.

10. Riggenbach, p. 60 des V. Jahrg. d. Mittheil. d. k. k. Centralcommission.

4) Im Thorbogen sehen wir links beginnend folgende Gestalten: 1) Sirene mit Ruder und flossigem Fischschwanz, an welchem letztern sich Vogelfüsse befinden. 2) Bärtiger Mann hält mit den Händen seine beiden, oben mit Flossen versehenen Fischschwänze empor, zwischen denen sich eine Andeutung der Genitalien zu befinden scheint. 3) Phantastisches Thier mit bärtigem, männlichem Kopf, gefiedertem Vogelleib und Fischschwanz. 4) Zwei gegenüber stehende Vögel (eher Gänse als Rebhühner, welche letztere Braun will), zwischen deren Köpfen sich ein Doppelzweig befindet. 5) Ein Fuchs. 6) Männliche Figur mit Andeutung von Brüsten, die mit der linken Hand ihren in einen Büschel endenden Fischschwanz in die Höhe hält, auf die rechte sich aufstützt.[11] 7) Huhn, in der Schlinge gefangen. 8) Auf dem Rücken eines Fisches, denselben zerfleischend, steht ein Adler, dessen Rücken ein menschliches Angesicht zeigt. 9) Schwein mit drei säugenden Ferkeln. 10) Sirene mit Fischschwanz, welche auf dem Rücken in einem Korbe drei Fische, unter dem linken Arme ebenfalls vier solcher und in der rechten Hand einen trägt.[12]

Ob dem über der Seitenthüre eingemauerten Löwen mit offenem Rachen ein zweiter entsprach und wie dieselben angebracht waren, darüber lässt sich keine Entscheidung treffen, wenngleich die unter dem Löwen befindliche und mit diesem ein Stück bildende Platte, ein Aufliegen auf den Capitellen, als Zwischenglied zwischen diesen und dem Bogen vermuthen lässt.[13]

LAACH.

Benedictinerabtei am gleichnamigen See, welche Pfalzgraf Heinrich II. und seine Gemahlin Adelheid 1093 zu Ehren des h. Nicolaus und der Jungfrau Maria gründeten. Die jetzige herrliche Kirche wurde 1156 geweiht.[1]

9. 9a.

Grabmal des 1095 gestorbenen Stifters, errichtet im 13ten Jahrhundert[2] im Westchore der Kirche. Unter einem von sechs etwas aus dem Loth gestellten Säulen getrage-

---

11. Irrig soll er nach Braun das Ohr zuhalten.
12. Das von Braun erkannte Messer ist ein Fisch.
13. Es befinden sich in der Pfarrkirche zu Remagen ein spätgothisches Sacramentshäuschen, ein spätgothisches h. Grab und Crucifix: Kugler, kl. Schr. II. p. 272 und 73; in einem Nebenraum der Crypta der neuen Apollinariuskirche ein aus dem ehemaligen Hospital z. h. Geist in Boppard stammender naturalistisch geistvoll geschnitzter grosser Christus am Kreuz aus dem 15. Jahrh.

1. Beyer und Eltester, Mittelrhein. Urkundenbuch, II. p. CLXXVIII. Wegeler, Kloster Laach, Bonn 1854.
2. Nach Tolner, Histor. Palatin. p. 279—80, wurde das Denkmal unter dem 11ten Abte von Laach Theoderich von Lehmen (1252—95) errichtet. Vergl. Geier und Görz, Denkm. röm. Bauk. a. Rhein, II. L. p. 1. Schnaase, V. 498. Kugler, kl. Schr. II. p. 260. Ein späteres Epitaphium theilt Wegeler p. 89 mit.

nen Baldachin, dessen offene Gallerien und durchbrochenes Masswerk eine seltsame Mischung romanischer und frühgothischer Motive zeigen, steht der in frühgothischer Architectur ausgeführte Sarcofag, auf welchem die lebensgrosse, in Holz geschnitzte Figur des Verstorbenen liegt. Die gemalten Figuren der Aebte u. Klosterbrüder in den Nischen und Medaillons an den Wänden des Sarcofags sind wie die Statue gemäss den alten Farbenresten, neu bemalt; ebenso das Kirchenmodell in der rechten Hand des Verstorbenen nachgebessert.[3] Letzterem zu Füssen ruhen ein Löwe und Drache, sein Gürtel hält Schwert, Messer und Tasche, die die Halskette fassende Linke schmückt ein mit dem Bilde einer Schildkröte versehener Ring. Das Gewand zeigt ein goldnes Stoffmuster, nämlich Doppelringe, zwischen welchen ein an den Enden ausladendes Kreuz und in welchen ein dreithürmiger Bau sich befinden. Zwei Wappenschilde, ein goldner Löwe im blauen u. ein weisser Adler im rothen Felde stehen seitlich des Hauptes. — Die hinteren beiden Säulen haben zur Basis Thierpaare, bei denen ein Löwe noch erkennbar ist. Mit Ausnahme der beiden vordern Säulenschäfte von Kalksinter[4] und der Statue, besteht das Denkmal aus vulkanischer Lava, seine Höhe beträgt ungefähr 20 Fuss.

10.

Grabstein von rothem Sandstein in der Crypta mit erhöhten Lineamenten. Länge 6′ 8″, Breite 2′. Diese Platte, an welcher nunmehr ein Längenrand fehlt, rührt wahrscheinlich von einem der vielen fränkischen Gräber der Umgegend her, von welchem sie in die Crypta übertragen wurde.

11.

Grabdenkmal des 1152 gestorbenen Abtes Gilbertus von Laach, aus der zweiten Hälfte des 12ten Jahrh., ungefähr 2′ 3″ breit u. nach seiner untern Verstümmlung noch 3′ 9″ hoch. Dasselbe befand sich früherhin im Fussboden der Crypta. Das Bildniss des Abtes ist ganz in buntem Steinmosaik ausgeführt und steht als Bezeugung dieser Technik für die angegebene Zeit im Norden Deutschlands ziemlich einzeln da. Die im untern Theile sammt den Fussenden der Figur nunmehr zerstörte Inschrift lautete vollständig:

Gilbertus . abbas . h . m . p .
Preclarus genere meritis preclarior abbas
Gilbertus iacet hic virtutis regula cunctis
Abbatis titulo monachi vel nomine functis.
Idiib. octobris quando ☉ leo regia solis
Decessit vita; requiescat pace beata.[5]

3. Lassaulx zu Kleins Rheinreise, 2te Aufl. p. 478.
4. Der Kalksinter, ein künstliches, durch den Niederschlag im römischen, aus der Eifal nach Cöln führenden Aquaduct gebildetes Mineral, kam in der romanischen Bauperiode zur Ausschmückung vieler rheinischen Kirchen zur Verwendung.
5. Das Mosaikbild befindet sich jetzt in dem sogenannten vaterländischen Museum zu Bonn. Dorow, Denkmäler, p. 152. Lersch, Centralmuseum, II. p. 67. Overbeck, Catalog des rhein. Museums, p. 47. Spätere Grabsteine aus Laach stehen im Thoreingange der Burg Bürresheim bei Meyen. Im Chore trifft man Reste der ursprüngl. Fussbodenfliessen in

Die erste Zeile dürfte als Titel vor dem Elogium aufzulösen sein in: Gilbertus abbas hujus monasterii primus; das Zeichen zwischen quando und leo bedeutet nach Orelli Inscript. III. p. 220: mortuus, welches Wort freilich nach Sinn und Vers hier überflüssig erscheint. Wahrscheinlich ist es im gegenwärtigen Falle als astronomische Figur für die betreffende Stellung der Sonne anzusehen, da letztere vom 23. July bis 23. August im Zeichen des Löwen steht, mithin der Todestag Gilberts auf VIII. Id. August (6. August) fällt, was auch vom Kalendarium der Abtei bestätigt wird.

ANDERNACH

tritt als das römische Castell Antunnacum in die Geschichte, aus diesem entstand der merovingische Königshof (Antunacense castrum), welchen Kaiser Otto III. 998 der Marienkirche zu Aachen schenkte. Kaiser Friedrich I. gab 1167 den Ort selbst ans Erzstift Cöln.[1] Die ältere Pfarrkirche, von welcher noch der nördliche Thurm besteht, ging 1198 zu Grunde, was Anfangs des 13ten Jahrh. den uns erhaltenen schönen Neubau der jetzigen romanischen Kirche veranlasste.[2]

12.

Relief über dem Südportal der Kirche. Zwei Engel halten das Lamm Gottes empor. Ungefähr 8′ lang, 3½′ hoch. 13tes Jahrhundert. Gute Arbeit.

MONREAL

im Mayengau. Die Pfarrkirche wurde 1210 von Graf Herman von Virneburg[1] und Erzbischof Johann von Trier gestiftet.

13.

Kreuz mit vier Löwen am Fusse von Basaltlava auf dem Ausbau einer Brücke, früher angeblich an einem andern Standort. Höhe 14′ 6″. Obgleich die Füsse der Christusfigur noch in der ältern Weise neben einander stehen, zeigt doch schon der untere Kreuzesstamm vorgeschrittene gothische Formen.

---

geometr. Musterung an; Heideloff (Ornamentik d. Mittelalters H. XXI. Pl. 3c.) sah 1815 daselbst noch die schönen goth. Chorschranken. Ein mittelmäss. Grabstein in ganzer Figur des Ritters Conrath Schillinck v. Lainstein, † 1539 befindet sich in der Kirche zu Cottenheim.

1. Beyer und Eltester, Urkundenbuch, II. p. XXVIII. XXXVI. und CCII.
2. In der Kirche befindet sich ein denen zu Sayn und Unkel ähnlicher Taufstein auf 6 kl. Säulen, in der westl. Wand der Grabstein in g. Fig. des 1541 gestorb. Ritters Daniel Schilling von Lahnstein, ein spätgoth. Tabernakel und b. Grab in gr. Figuren dieser Zeit, wie auch ein spätgoth. Kelch (Organ. f. christl. K., 1859, Nr. 22. Im südl. Thurme erblickt man einen Sarcofag mit noch unentzifferter Inschrift, innerhalb des Rheinthores zwei rohe romanische Männergestalten ohne besondere Charakterisirung. Die „byzant. Sculpturreste“, welche Braun am Rathhause (p. 11 s. Schrift über das Judenbad zu Andernach. Bonn 1853) sah, vermochte ich nicht zu finden.

1. Zwei individuell geschnitzte und bemalte Holzbüsten, wol des Stifters und seiner Gattin, befinden sich im Pfarrhause. Vergl. Bärsch, der Moselstrom p. 548.

Pectorale der Sebastiansbrüderschaft von Silber und gleicher Grösse. Das Schild zeigt die Jahreszahl 1521. Von dem untern Ringe desselben laufen zwei Ketten zu den Ringen auf dem Rücken des Vogels.

KEHRIG.

Alter Pfarrort im Mayenfeld.

14.

Einer von zwei gleichen kupfernen, ehemals vergoldeten Leuchtern gleicher Grösse.

WETZLAR.

Witlara, Wetzflaria in den Urkunden genannt, beginnt seinen nachweisbaren Ursprung mit dem Collegiatstift B. Mariae Virg., welches von den konradinischen Grafen des Lahngaues im 8ten oder 9ten Jahrhundert gegründet ward. Der Ort blühte wegen seiner günstigen Lage an der grossen Handelsstrasse zwischen Cöln und Frankfurt bald auf, und erhielt 1180 von Kaiser Friedrich I. das Recht freien Handels und andere Gerechtsame. Viele neue Privilegien kamen unter den folgenden Kaisern hinzu, deren glänzendstes die Verlegung des Reichskammergerichts in die freie Reichsstadt im 17ten Jahrhundert war.[1]

Taf. LIII.

1.

Westportal des älteren inneren romanischen Thurmbaues des Domes, ungefähr 15′ hoch. Das Capitell der Mittelsäule zeigt vier Adler mit ausgebreiteten Flügeln unter einer mit abgetrepptem Zahnschnitt verzierten Deckplatte. Die im Bogenfelde sich befindenden zwei Schlangenwindungen mit einer nun weggebrochenen Verzierung in der Mitte, vielleicht ein Menschenkopf,[2] dürften jedenfalls einen symbolischen Bezug haben.[3]

2.

Portal des südlichen Seitenschiffes des Domes zu Wetzlar mit folgendem Figurenschmuck: Im Giebel der thronende und segnende Salvator mundi, über ihm zwei Engel mit einem Spruchband, worauf die Worte: Alpha und Omega, seitlich die Statuen von Abel mit dem Lamme und Kain mit Garbe und Keule; im Bogenfelde die Madonna mit dem Kinde, an der sie tragenden Console eine aus zwei Figuren bestehende Gruppe, auf welche sich der in Wetzlar sprichwörtliche Vers bezieht:

Zu Wetzlar an dem Dom
Sitzt der Teufel auf der Noon.[4]

---

1. Chelius, Chronik von Wetzlar; v. Ulmenstein, Geschichte und topographische Beschreibung von Wetzlar, 1802—10; Abicht, der Kreis Wetzlar, 1836. 37; P. Wigand, Wetzlar'sche Beiträge, 1840—51; Derselbe, Wetzlar und das Lahnthal, 1862 u. s. w.
2. Nach der Analogie des Westportalcapitells im Dome zu Goslar.
3. Und nicht nur, wie Dronke und Lassaulx, die Mathiaskapelle zu Kobern, pag. 46, No. IV, annehmen, eine blosse Steinverzierung an so hervorragender Stelle sein. Kugler, Gesch. d. Baukunst, II. pag. 459.
4. P. Wigand, Wetzlar und das Lahnthal, S. 40.



Der Dichter dieses Verses hat sich indessen geirrt; denn die untere, vom gehörnten Teufel mit beiden Armen umfasste Figur ist durch vollkommenen Bart als eine männliche charakterisirt und dürften beide wol den Gegensatz zu der Muttergottes mit dem Jesusknaben bilden. Eine symbolische Bedeutung liegt auch wol den Bestien, aus deren Mäulern das die obere Thüreinfassung umkränzende Blattornament entspringt, rechts ein Bär, links ein Molch, wie jenen Thiergestalten zu Grunde, die ehemals wol zu vier, jetzt zu zweien auf den die Blenden abtheilenden Säulen stehen. Obgleich man in der verwitterten Gestalt der letztern eine Aehnlichkeit mit Affe und Bär finden kann, so glauben wir doch, dass die aus der Anlage erkennbare Vierzahl dieser Figuren wie die Schriftrollen in den Vorderpfoten der Bestie links, den Schluss auf die Symbole der vier Evangelisten gestatten. Die vier in den Blenden stehenden Heiligen stellen dar, Jacobus den Aeltern mit der Muschel, Maria Magdalena in den Händen die Salbenbüchse haltend, zu ihren Füssen den gehörnten Teufel, Catharina gekrönt und auf dem Nacken eines gekrönten Herrschers stehend, und Petrus, dessen Linke abgebrochen ist. Die Architectur des Portals gehört noch dem romanischen Stile an, während die Figuren schon frühgermanisch, indess von sehr roher Arbeit sind, wie letzteres ein Blick auf den untern Theil des Obergewandes der Muttergottes erhärtet.[5]

3.

Südportal des Thurmes am Dome zu Wetzlar. Im obern Theile des Bogenfeldes zeigt der thronende Heiland seine Wundmale, verehrt von Maria, Johannes dem Täufer und drei Engeln; im untern Theile befinden sich zwölf Nischen für nicht mehr vorhandene Statuetten. Am Mittelpfeiler des Portals steht eine gut gewandete Madonnenstatue mit dem Kinde, dessen Kopf nunmehr fehlt. Unter den vier männlichen Figuren in den Blenden sind Johannes und Andreas erkennbar. An den Wandflächen der jederseits vorspringenden Pfeiler setzten sich die Bilderreihen dieser Figuren fort, von denen jetzt nur noch Jacobus der Aeltere rechts vorfindlich erscheint. In der zweiten Etage des Thurmes stehen über diesem Portale auf Consolen und unter Baldachinen Christus, die Wundmale zeigend, Johannes und Maria daneben, und zwei Engel[6] zu äusserst. Die obern Figuren gehören dem 15ten, die untern dem 14ten Jahrhundert an.

4.

Westportal des Domes zu Wetzlar zwischen den Thürmen. Zu oberst im Bogenfelde erblickt man die Krönung Mariä mit zwei musicirenden Engeln zur Seite, und einem dritten krönenden Engel in der Höhe; darunter die Anbetung der h. drei Könige.[7] In den Archivolten erscheinen in der äussern Reihe rechts vom Beschauer die klugen Jungfrauen mit emporgehaltenen, links die thörichten mit gesenkten Lampen; in der zweiten innern Reihe die durch ihre Kopfbedeckungen charakterisirten Propheten. Die Schlusssteine beider Bogen

5. Am ersten westlichen Strebepfeiler befindet sich auf einer figurirten Console die Gestalt eines kleinen knieenden Pilgers, welche jedoch zum Portale keine weitere Beziehung zu haben scheint.

6. Einer derselben fehlt jetzt.

7. Für die Costümkunde sind die geknöpften Aermel eines der drei Könige bemerkenswerth.

bilden zwei männliche Köpfe, von denen der innere durch den Kreuznimbus als Erlöser charakterisirt wird, der äussere Bart und Barett trägt. An den untern Enden der Balken des die Portalbogen abschliessenden Giebels sehen wir links einen lammerwürgenden Löwen, rechts einen geflügelten Drachen. Gute Arbeit der ersten Hälfte des 14ten Jahrhunderts.

5.

Romanisches Crucifix von Messingguss in ⅔ der natürlichen Grösse mit erneuerten Kreuzbalken.[8]

ALTENBERG

an der Lahn, ehemaliges adliges Praemonstratenser-Nonnenkloster, gegründet im 12. Jahrh.[1]

6.

Grabdenkmal der h. Gertrudis, Tochter der h. Elisabeth und dritten Aebtissin des Klosters Altenberg, gestorben 1297. Im Jahre 1334 wurden ihre Gebeine feierlich erhoben und in den abgebildeten steinernen Sarcofag gelegt.[2] Dieser hat eine Höhe von 2′ 4″, eine Breite von 3′ 4″ und eine Länge von 7′, ist stark profilirt, in den Gewänden durch Vierpaase geschmückt und in späterer Zeit polychromirt. Die Deckplatte trägt die lebensgrosse Statue der Verstorbenen, über deren Haupte ein Engel eine Krone emporhält, ein anderer das Weihrauchfaas schwingt. Die Inschrift lautet:

> Anno Domini MCCXCVII in die beati Ypoliti obiit beata Gertrudis felix mater huius conventus, filia sancte Elyzabet, Lantgravie Thuringie.

---

8. Im Dome zu Wetzlar befinden sich noch ausserdem: 1) ein einfacher romanischer Taufstein mit Hufeisenbögen in flachem Relief auf dem Mantel des Beckens. 2) Eine lebensgrosse polychromirte Pieta des 14ten Jahrh. mit verzerrter Christusgestalt (Kugler, II. 178). 3) Zwei fast lebensgrosse Steinfiguren Maria's und Johannes' zu einem neuen Crucifix im nördlichen Seitenraum des Chores gruppirt. 4) Grosses Triumphalkreuz mit Maria und Johannes, ehemals über dem Lettner stehend, jetzt im bischöflichen Museum zu Münster. 14tes Jahrh. 5) Figuren am Lettner Statz, Taf. 126 und 127; Kugler, kl. Schr., II. 177) von geringer Bedeutung mit Ausnahme der phantastischen Träger der Giebelschenkel. 6) Christus, das Kreuz tragend, grosse Gruppe im südlichen Kreuzarm, ausdrucksvoll, aber unschön; spätgothisch. 7) Maria mit dem Kinde im Chor; spätgothisch. 8) Reiche gothische Eisenbeschläge an den Thüren vom Chore zur Sacristei. 9) Eiserner Kronleuchter des 16ten Jahrh., in der Mitte eine Marienstatuette, im Ringe Engelfiguren tragend. 10) In der Sacristei bewahrt man ein silbernes weibliches Reliquienhaupt mit gothischem, auf kleinen Löwen ruhendem Untersatz, zwei ähnliche polychromirte Häupter von Holz, und einen silberner Reliquien-Arm. 11) Unter den vielen Grabsteinen sind zu erwähnen: einer des Anselm Hun in g. Fig. 14ten Jahrh. in der innern Westwand der Kirche, zwei des 15ten Jahrh. im nördlichen Capellenraum des Chores, drei guter Arbeit, welche bei der Plattung des Chores umgekehrt im Fussboden gefunden wurden und nun in einem Keller liegen, soweit sichtbar 14. Jahrh. 12) Besondere Berücksichtigung in der Abtheilung der Architectur unseres Werks werden die figurirten Capitelle finden, von denen Kugler kl. Schr. schon II. pag. 177 Erwähnung that.

1. Annalen des hist. Vereins für den Niederrhein, I. p. 147. Marx, Gesch. d. Erzstifts Trier II. 2. p. 194.
2. Gudenus, Codex dipl. III. p. 1190.

7.

Runde Grabfigur in Sandstein des Grafen Heinrich des Aelteren von Solms-Braunfels, † nach 1258, einfach und im grossen Stil. Grösse 5′ 6″. Der Verstorbene trägt Schuhe, Schwert, Wappenschild und eine mit Rosen und Blättern geschmückte Kopfbinde. Die Statue steht aufrecht in einer Wandnische des nördlichen Kreuzarmes und ist von keiner Inschrift begleitet.[3]

8.

Polychromirte Holzstatuette der Muttergottes mit dem Kinde — letzteres hält in der Linken einen Vogel — als Mittelbild eines Reliquienaltars auf dem Nonnenchore. Derselbe besteht aus einem 5′ hohen, von 5 Nischen gebildeten gothischen Geschränk, dessen mittelste Nische zur Aufnahme der Muttergottesstatue offen, die übrigen aber zur Aufbewahrung der Reliquien durch ein Gitter verschlossen sind. Gute Arbeit.[4] Anfang des 14ten Jahrhunderts.

9. 9 a. 9 b.

Silberne, 13½″ hohe, glatt polirte Schenk-Kanne, aus welcher angeblich die h. Elisabeth von Thüringen die Armen labte. Auf dem Deckel (9 b) stehen die eingravirten Worte: Cantarus S. Elisabeth MCCXXXVII, auf dem Fusse die neue Inschrift: Cantharus hicce, quo St. Elisabetha in recreandis aegrotis usa est, asservatus in coenobio, quod fuit Altenberge, ecclesiae in arce Braunfels in usum sacrum dono datus est a Guilielmo Principe MDCCCIII. Den Deckel verziert auf der Höhe ein runder Crystallknopf, darüber eine in vergoldete Blättchen gefasste Koralle, auf der Innenfläche (9 a) in vergoldeter Darstellung der thronende segnende Heiland mit dem Abzeichen der vier Evangelisten. Die umfassenden Bänder, wie der unterste durchbrochene Rand des Fusses und der Rücken des Henkels (9 c) sind vergoldet.[5]

10.

Silberner vergoldeter Ring gleicher Grösse mit violettem Glasfluss, angeblich der Trauring der h. Elisabeth, welchen Landgraf Ludwig d. H. seiner Verlobten gegeben haben soll. Abgesehen von der geringen Kostbarkeit dieses Ringes, dürfte auch seine für eine Frauenhand unzulässige Grösse Zweifel an der bezeichneten Bestimmung gestatten.[6]

3. Als Gegenstück und wol zugehörig zu dieser Statue befindet sich in derselben Wand des nördlichen Kreuzarms in gleicher Grösse die Grabfigur einer ungenannten Verstorbenen, deren Stellung und Gewandbehandlung sie als Nachahmung der Gertrudisfigur bezeichnen lässt. Das Gertrudisgrabmal und die Statue des Grafen Heinrich sind bereits von F. H. Müller in seinen Beiträgen zur teutschen Kunst- und Geschichts-Kunde publicirt.

4. Eine ähnliche, fast gleiche Madonna mit dem Kinde befindet sich in der Martinskirche zu Oberwesel.

5. Zuerst publicirt von Becker und Hefner: Kunstw. u. Geräthsch. d. Mittelalters. Dieser Gegenstand, wie der folgende, befinden sich nunmehr im Rittersaal des Schlosses Braunfels.

6. Zuerst publicirt von Vulpius, Curiositäten, Taf. 3 und 8, p. 163 und 316. In der Kirche zu Altenberg befinden sich ausserdem:

1) in der nördlichen Chorwand unter schön gearbeitetem Baldachin die aufrecht stehende Grabplatte in stark hervortretendem Relief des 1459 gestorbenen Grafen Bernhard

OBERWESEL.

Ursprünglich römische Militärstation (Vosavia)[1], aus welcher frühzeitig ein Königshof, und auf der südlichen Höhe die Reichsburg Schönberg hervorging. Letztere war Anfang des 13. Jahrhunderts schon mehreren Reichsministerialen gehörig, ersterer zu einer in thurmreichem Mauerringe prangenden Stadt angewachsen, die bis zum 14. Jahrhundert beim Reiche verblieb.[2] Unter den vier Kirchen enthalten die in hoher Lage prächtig thronende Martinskirche wie die untere ehemalige Stiftskirche zu unserer lieben Frau, beide dem 14. Jahrh. entstammend, eine ganze Reihe vortrefflicher Kunstwerke meist jenes Jahrhunderts.

---

von Solms mit der Umschrift: Anno domini MCCCCLIX ipse die sixti obiit magnus generosus Bernhardus comes Solmtz et dominus in Mintzeberg. Requiescat in pace. Amen. Ueber der knieenden Figur und unter dem Baldachin befindet sich eine Darstellung der Verkündigung, bei welcher die segnende Halbfigur Gott-Vaters erscheint. Höhe des Ganzen ungefähr 9½'. Vortreffliche Arbeit in rothem Sandstein.

2) Mittelmässiger spätgothischer kleiner Schnitzaltar mit einigen Darstellungen aus dem Leben der Maria unter dem Nonnenchore an der südlichen Wand der Kirche.

3) Zwei spätgothische Madonnenstatuen von Holz.

4) Aus der Kirche herrührend, befinden sich im Rittersaale zu Braunfels zwei frühgothische, einfache, silbervergoldete Kelche; ein dem 12ten Jahrh. angehöriges, rohes, ehemaliges Processionskreuz mit einer dem Kreuz zu Pfalzel (Taf. LIV. 11.) ähnlichen emaillirten Vorderseite; ein silbernes Weihrauchschiffchen, dessen Behälter von Buchsbaum mit geschnitzten Renaissancefiguren geschmückt ist.

Nach Fiorillo, Geschichte d. z. Künste, I. p. 438, befand sich früherhin zu Altenberg ein goldner Kelch mit der Inschrift: Gertrudis filia B. Elisabeth me fecit. Denselben führt auch folgendes, p. 296 der Thuringia sacra (Frankfurt 1737) entnommene Schatzverzeichniss auf:

S. Reliquiae et Antiquitates, quae in Altenberga adhuc habentur.

I. Brachium argenteum deauratum, in quo inclusa est magna particula ossis de Brachio S. Elisabethae. (Derselbe befindet sich jetzt in der Schlosscapelle zu Seyn. Vergl. p. 36. Anm. 6.)

II. Magnus annulus aureus cum rubro lapide, quem Ludovicus Landgravius Hassiae S. Elisabethae in desponsatione dedit.

III. Toga nuptialis S. Elisabethae, ex rubro holoserico, seu sammet, in qua insigne Hassicum, duo leones aureis filis per totum intexti sunt, hinc et inde lapidibus ornata.

IV. Cantarus argenteus amphoram continens ex quo S. Elisabetha Marpurgi in hospitali a se aedificato pauperibus effudit et inseruiit, in cuius pede haec est inscriptio: Cantarus S. Elisabeth MCCXXXVII. (Die Inschrift befindet sich wie vermerkt auf dem Deckel.)

V. Pars togae inferioris S. Elisabethae ex disciplina sibi dato, sanguine adhuc conspersa.

VI. Magnus calix deauratus B. Gertrudis, in cuius pede haec inscriptio est: Gertrudis filia B. Elisabeth me fecit.

Item alia minora plura, quae omnibus periculosis temporibus mirabiliter sunt conservata.

1. Schmidt, Römerstrassen im XXXI. Jahrbuch d. Vereins v. Alterth.-Fr. im Rheinlande, p. 138 and 160.

2. Beyer und Eltester, Urkundenbuch, I. p. 58, Nr. 52; II. p. CXXIII. Stramberg, rhein. Antiqu. II. 7. p. 298 und 617. Marx, Gesch. d. Erzstifts Trier II. 2. p. 117.

Taf. LIV.

1.

Mittelstück des gemäss eines inschriftlichen Zeugnisses[3] im Jahre 1331 geweihten Hochaltares der Frauenkirche. Derselbe ist ein Flügelaltar, welcher geschlossen auf der Aussenseite seiner beiden Flügel zwölf in Goldgrund handwerksmässig gemalte einzelne Heiligenfiguren in zwei Reihen übereinander enthält, im Innern aus stilvollem, flachem Holzschnitzwerk besteht. Aufgeschlagen zeigt die Mitteltafel sieben, jeder Flügel vier in reichem vergoldeten gothischen Masswerk hergestellte Bogenstellungen, welche einerseits horizontal in zwei Etagen, andrerseits, mit Ausnahme des obern Mittelbogens wie des schmalern letzten Bogens jedes Flügels, in zwei Nischen getheilt sind. In den obern Nischen der Mitteltafel befinden sich in der Mitte die sitzenden Gestalten des segnenden Heilandes und der Gottesmutter, und jederseits sechs stehende Apostel. Unten entsprechen diesen in vierzehn Nischen, links vom Beschauer beginnend: Johannes der Täufer, die Verkündigung, die drei Könige; rechts vom Beschauer anfangend: Christus am Oelberg, Christi Verspottung, die Geisselung, Kreuztragung, Kreuzigung, Kreuzabnahme, Grablegung und Auferstehung.[4] Die Nischen der Flügel nehmen in den obern Reihen links sieben Kirchenlehrer und Päpste, rechts sieben heilige Frauen auf, und zeigen unten an jedem Ende zwei musicirende Engel, dann Adam, Eva mit der Schlange, Abraham Isaak opfernd, Abraham nochmals oder vielleicht Abel auf flachen Händen ein kleines auf dem Rücken liegendes Lamm zum Opfer haltend, Melchisedek gekrönt zwei Brote darbringend,[5] Moses mit den Gesetzestafeln und drei Profeten. Die Predelle der innern Tafeln besteht aus kleinen Gehäusen mit vorgestelltem, durchbrochenem Masswerk zur Aufbewahrung von Reliquien. Der ganze Altar ist vergoldet, die Figuren polychromirt. Die Grösse der Mitteltafel beträgt 12′, der Flügel 6′ in der Länge, beider ungefähr 8′ in der Höhe. Ausgezeichnet ist dieses Werk durch die stilvolle Behandlung des reichen variirenden, oben durchbrochenen, unten aufgelegten Masswerkes und der charakteristisch gearbeiteten Figuren.[6]

---

3. Ein rechts des Altares in der Chorwand unter Glas eingemauertes Pergament enthält die Worte: Anno domini . MCCC Tricesimoprimo . In die . Assumpcionie . gloriose . virginie . Marie . Istud . Summum altare fuit consecratum. In Honore gloriosissime virginie Marie . et Anne matrie ipsius. Cum eodem Summo choro.

4. Die Figuren des auferstehenden Heilandes, der Kreuzigung, der Eva und des ersten der drei Könige fehlen nunmehr, der Zeichner stellte an des letztern Stelle irregeleitet eine Engelgestalt. Auch fehlt eine der 7 h. Frauen u. ist dieselbe durch eine nicht dahin gehörende sitzende Figur ersetzt.

5. Das gleiche Vorkommen Abrahams mit dem Lamme auf den Armen, als Parallele Melchisedeks zeigen Taf. XVII. 4. u. Taf. XXXI., wo auch die Opferung Isaaks neben an steht; als Abel ist eine gleiche Figur auf einem Tragaltar zu Brüssel (Jahrb. XLIV. d. Ver. v. Alterthumsfr.) bezeichnet; m. vergl. auch Taf. LIII. 2. Die ungewöhnliche Form der beiden Brote, welche Melchisedek darbringt, entspricht den in Oberwesel üblichen „Spitzwecken."

6. Ein Compartiment des Masswerks hat Hope, an historical essay on Architecture. 3. Edit. 1840. II. Taf. 86. 1.

2.

Seitenansicht der Chorstühle derselben Kirche, welche in zwei einfachen Reihen im Chore gegenüberstehen und mit einer modernen Brüstung versehen sind. Dieselben zeigen noch nicht die vom Niederrhein ausgehenden Darstellungen der Thierfabel und sind an den Sitzen nur mit einfachem Blattwerk, an den vier abschliessenden Seitenwangen — von denen unsre Abbildung eine vergegenwärtigt — mit durchbrochenem Masswerk und im Ganzen figürlich nur mit vier 2′ hohen Statuetten verziert, welche letztere sich an den beiden westlichen Seitenwänden befinden. Es sind zwei mit Schriftbändern versehene, auf der obersten Kreuzblume und zwei seitlich auf Consolen unter Baldachinen stehende Heilige. Die Höhe, ohne die obere Figur, beträgt 12′, die Länge 38′.[7]

7. Die Chorstühle reichen westlich über die Ecke, welche der Lettnerabschluss bildet, hinaus und setzen sich noch in zwei Sitzen an der Lettnerwand fort. Einige Details dieser Stühle geben Statz und Ungewitter, Goth. Musterbuch, Taf. 186. 1. 188. 1—12. Vgl. Domblatt, 1847, Nr. 30.

In Oberwesel befinden sich ausserdem:

1) Ein Votivrelief von Sandstein links neben dem Hochaltar der Frauenkirche inschriftl. von 1524: Madonna mit dem Kinde von zwei Engeln gekrönt, unten der Donator. Kugler, kl. Schr. II. 276. 2) Zwei, je auf einer Säule ruhende fünfeckige Sacramentshäuschen in der Martins- wie Frauenkirche. 14. Jahrh. Statz und Ungewitter, Taf. 139, 3—8. 3) Einfache spätgothische Chorstühle in der Martinskirche mit Blattverzierungen und einzelnen wenigen Thiergestalten (Löwe, Hund). 4) Durchbrochener Lettner in der Frauenkirche mit vier vortrefflichen noch conventionellen Gewandfiguren der Evangelisten und schöner Holzthüre von Masswerk. 14. Jahrh. 5) Grabmal des Canonicus Petrus Lutern, † inschriftl. 1515, in der Stiftskirche. Lebensvolle Relief-Figur in gothischer Blende, seitlich in kl. Fig. auf Consolen Maria und Martha. Kugler, kl. Schr. II. 267. 6) Epitaph in lebensgr. Fig. der Frau Elisabeth v. Ottenstein mit ihrem Gemahl, an einem Pfeiler der Nordseite der Frauenkirche, † inschriftl. 1520. 7) Epitaphien in g. Fig. des Friedrich v. Schönburg, † 1550, des Johann v. Schönburg u. s. Frau † 1370 und noch zwei derselben Familie aus dem 17. Jahrh. im Chor des nördlichen Seitenschiffes d. Frauenk. Kugler, kl. Schr. II. 277. Mehrere Grabst. derselben Familie in mittelm. Arbeit u. schlechtem Zustande befinden sich in der Vorhalle der Frauenk. 8) Grabsteine in g. Fig. zweier inschriftl. 1336 u. 1339 gest. Cleriker im Chor des Südschiffes d. Frauenk. 9) Madonnenstatue in S. Martin an einem Pfeiler d. nördl. S. Schiffes, derjenigen zu Altenberg (Taf. LIII, 8.) und einer dritten zu Sinzich gleich. 10) Madonnenstatue auf dem südl. Seitenaltar der Martinskirche, sie hat durch neue Uebermalung d. gr. Lob Kuglers (kl. Schr. II. 265) verloren. 11) Holzschnitzaltar in einer Blende des Chors der Martinskirche: Geburt Christi; roh, aber individuell. 12) Ein ähnlicher mit dem Leben Christi in flachem Relief, früher, aber mittelmässig. 13) Holzbüsten einer Jungfrau u. eines Geistlichen nach dem Leben geschnitten und bemalt, in der Martinskirche auf dem Altar des nördlichen Seitenschiffe (Hefner, Trachten, 2, 119) 15. Jahrh. 14) Kleines heil. Grab, in der West-Ecke des Südschiffes der Frauenkirche. Vortreffliche kl. Figuren, dem Hochaltar verwandt. 15) Christus am Oelberg, Holzfigur an d. S.-Wand des Chors der Frauenkirche. 16. Jahrh. Inniger Ausdruck Kugler, II. 272. 16) Aussen am Chor der Frauenkirche: Madonna, neu bemalt. 15. Jahrh 17) Desgleichen am Mittelpfeiler des Südportals. 14. Jahrh. 18) Desgleichen an der Martinskirche: Christus am Kreuz mit Maria und Johannes, mittelmässig. 19) Gothische Eisenbeschläge des 15. Jahrh. an der Sacristeithüre von S. Martin. 20) Gemusterte Thon-Fliessen im Fussboden hinter dem Hochaltar derselben Kirche. 15. Jahrh. 21) Aquamanile von Gelbguss, 8″ hoch, oben einen bärtigen Kopf bildend, in der Frauenkirche.

ST. GOAR.

Die Anfänge dieser Stadt gehen zurück auf die Zelle des im siebenten Jahrhundert hier lebenden Aquitaniers Goar, aus welcher schon in fränkischer Zeit eine Wallfahrtskirche entstand, die, 768 geweiht, dem Kloster Prüm untergeben und von diesem mit einem Benedictiner-Priorat verbunden wurde. Thassilo von Bayern trat angeblich 780 hier als Mönch ein. Gelegentlich eines räuberischen Ueberfalles brannte 1137 die Kirche ab und fand mit ihrem Neubau die Umwandlung des Priorats in ein regulirtes Chorherrenstift statt.[1] Die Vögte von St. Goar, die Grafen von Katzenellenbogen, erbauten 1245 zum Schutze der aus den Umwohnern des Klosters entstandenen befestigten Stadt[2] und des Rheinzolles die Veste Rheinfels. Philipp, der letzte Graf von Katzenellenbogen, vollzog zwischen 1441 bis 1469 den jetzigen Umbau der Stiftskirche mit Beibehaltung der frühromanischen Crypta;[3] 1527 wurde erstere von Philipp dem Grossmüthigen, dem Erben der früheren Grafen, den Evangelischen übergeben. St. Goar hat durch seinen Zusammenhang mit der Burg Rheinfels bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts eine Reihe der rühmlichsten Belagerungen, wie aber auch alle Verheerungen des Krieges erfahren.

Gothisch. 22) Unter einem Chor-Fenster der Wernerskirche: Steinrelief, darstellend das Martyrium des heil. Werner; rohe Arbeit von 1500. Kugler, II. 274.

Oberhalb Oberwesel und im Thale der Nahe sind uns nur folgende hierhin gehörige Gegenstände bekannt geworden: 1) In der Clemenskirche bei Bingen: Reste spätgothischer, vor einigen Jahrzehnten aus einer andern Kirche hierhin translocirter Chorstühle mit Wappen, Gesichtern und einzelnen Thierfiguren an den Consolen, Thiergestalten als Lehnreitern, und zwei streitenden Mönchen wie zwei Bestien in runden Figuren (ähnlich wie in Boppard) auf den mit aufgelegtem Masswerk verzierten Wangenstücken. 2) In Kreuznach in der katholischen Pfarrkirche hinter dem Hochaltar zwei durch eine Bretterwand verstellte gothische Grabsteine, dann ein pomphaftes, spätgothisches, 4' hohes Reliquienkreuz von vergoldetem Silber, dessen auf drei Löwen ruhendes Fussgestell 8" hohe, runde Figuren in durchbrochener gothischer Architectur enthält. Vergl. Andreae Crucenacum illustr. p. 9, 111 u. 147 und Widder, Versuch einer Beschreibung der Pfalz, 1733, t. IV. p. 43. In der englischen frühern Liebfrauenkirche 4 eingemauerte gothische Grabsteine in g. Fig., nämlich des 1359 gest. Rheingrafen Conrad von Stein, des 1412 gest. Amtmanns Hermann Stumpf von Waldeck, der 1455 gest. Rheingräfin Lukardis von Eppenstein mit ihren beiden Kindern u. eines 1452 gest. Ritters von Löwenstein; ausserhalb der Kirche über d. ehemal. südl. Chorthüre die edle aber sehr beschädigte Halbfig. Christi u. nebenan der mittelmässige Grabst. eines 1492 gest. Abtes. 3) In der Kirche zu Sponheim: Rest frühgothischer Chorstühle; Rest romanischen Fussbodens von verschiedenfarbigen Fliessen in geometrischer Musterung gelegt aus der Uebergangszeit; einzelne in die Aussenmauern eingelassene Relieffiguren eines Löwen, Adlers u. s. w. 4) In der Kirche zu Heddesheim befinden sich drei zum Theil vortreffl. aber beschädigte figurirte Grabst. des 16. Jahrh.

1. Grebel, Geschichte der Stadt St. Goar, 1848.
2. In den Kämpfen zwischen Kaiser Philipp von Schwaben und Otto IV. wurde 1205 St. Goar vergeblich von Werner von Bollanden belagert. Brower, Annal. Trev. II. p. 104.
3. Die Bau-Inschriften befinden sich an der Nordseite und an dem ersten nördlichen Pfeiler im Innern.

3.

Grabstein des h. Goar, welcher bis 1660 [4] in der Crypta der Stiftskirche über dem Grabe des Heiligen stand und zu dieser Zeit in die jetzige katholische Kirche übertragen wurde. Derselbe ist in stark hervortretendem Relief gearbeitet und $6\frac{1}{2}'$ hoch. Die Darstellung zeigt den Heiligen in stehender Figur, er tritt auf die nackte Gestalt des Teufels, hält in der Linken das Modell seiner kleinen Kapelle und scheint in der Rechten (nach einigen erkennbaren Spuren) einen Pilgerstab gehalten zu haben. Von vier zu den Seiten schwebenden Engeln tragen die zwei untern den Verstorbenen empor, während die beiden obern den Baldachin über seinem Haupte halten. Frühgermanischer Stil. Neu bemalt. [5]

BOPPARD.

Die Stadt Boppard ist hervorgegangen aus dem befestigten römischen Etappenorte Baudobrica an der römischen Rheinstrasse [1] und war im Mittelalter Sitz einer Curtis regia, welche Otto II. seiner Gemahlin Theophanu 972 schenkte, [2] Otto III. fundirte eine Propstei hierselbst. Noch jetzt theilt sich das Stadtgebiet in die Unter-, Mittel- und Ober-Stadt, nach den Gebieten des in der Unterstadt liegenden Königshofes, des die Mittelstadt umfassenden rechteckigen Castrums, [3] und der den Kern der Oberstadt bildenden k. Vogtei-Burg

4. Grebel, Geschichte von St. Goar, p. 23. Dielhelm erwähnt noch in der 2. Aufl. s. rh. Antiqu. v. 1776 des Grabsteines als in der Crypta der Stiftskirche befindlich.
5. In der Stiftskirche zu St. Goar befinden sich ausserdem noch:
   1) Eine vortrefflich gearbeitete, der auf Taf. LXIII. 3 entsprechende, im Sechseck angelegte gothische Steinkanzel. An den 6 Wänden derselben sind die sitzenden Gestalten des Heilandes, der Evangelisten und des h. Goar angebracht. Zu Füssen des Letztern kniet eine kleine Figur, welche, gemäss dem zugefügten, mit Hammer und Winkel geschmückten Wappenschilde, den Künstler darzustellen scheint.
   2) Weiblicher Grabstein ohne Inschrift in der Westwand. 14. Jahrh. Ganze Figur. In den obern Ecken zwei Wappenschilde, das eine mit einem Stern, das andere mit einem Löwen. Gute Arbeit.
   3) Grabstein des 1350 gestorbenen inschriftlich bezeichneten Grafen Diether von Katzenellenbogen, Abtes von Prüm.
   4) In einer Seitencapelle in reicher Renaissance vom Ende des 16. Jahrh. meist in Marmor ausgeführt, die Grabmäler des Landgrafen Philipp II. des Jüng. v. Hessen († 1583) und seiner Gemahlin.
   5) Reste eines ähnlichen gut gearbeiteten Grabes befinden sich leider zerstreut auf dem Archiv-Gewölbe.
   6) Reste v. Glasmalereien des 14. Jahrh. im Chor u. südl. S. S.
   7) Sculptirte bemerkenswerthe Schluss- u. Kragsteine.
   8) Auf der Kirchhofmauer ist ein von Pfalzfeld a. d. Hundsrücken herrührender kleiner rother Sandsteinobelisk aufgestellt, der jederseitig ein menschl. Gesicht mit bedeutungslosen Ornamenten zeigt und für gallo-römisch gehalten wird. Abbildung in Dielhelm's rhein. Antiqu. v. 1776. Vergl. Jahrb. II. p. 149.

1. Schmidt, Römerstrassen p. 163. Als Ort genannt 820 bei Beyer u. Eltester I. 52.
2. Beyer und Eltester, I. p. 262.
3. Der gegenwärtige Chronist v. Boppard W. Schlad hat sich das Verdienst erworben, eine genaue Karte des Mauerringes des Castrums herzustellen.

(Balz d. h. wohl Pfalz). Die Reichsstadt vereinigte im 14. Jahrh. diese drei gesonderten Gebiete mit einem gemeinsamen Mauerring. Als prächtigstes Denkmal jener Zeit begegnet uns die Pfarrkirche S. Severus,[4] neben welcher als geistliche Stiftungen das 1123 gegründete Benedictiner-Frauenkloster Marienberg[5] und das dem 15. Jahrhundert entstammende Carmeliterkloster[6] zu nennen sind.

4—4 m.

Perspectivische Ansicht und Details der Chorstühle in der Carmeliterkirche. Dieselben befinden sich in doppelten Sitzreihen zu beiden Seiten des Chores. Die hintern mit einer durch aufgelegtes Masswerk verzierten Rückwand und Baldachin versehenen Reihen haben je neun, die vordern, zwischen dem 3ten und 5ten Sitz durch einen Zugang unterbrochen, nur acht Sitze. Seitlich schliessen hinten höhere, vorn niedrigere Wangen die Sitzreihen ab. Es schmücken die vier hintern Seitenwangen oben in durchbrochenen Wänden die sitzenden Evangelisten in runden vortrefflich gearbeiteten Figuren, unten auf geschlossenen Wänden die Reliefgestalten des Heilandes, der Muttergottes und zweier männlicher Heiligen in Ordenstracht. Die Vorderwangen enthalten in ihren geschlossenen Wänden die Figuren der h. h. Catharina, Barbara, Nicolaus, Georg, Michael und Paulus, oben als Bekrönung je zwei niederkauernde Figuren,[7] von denen drei Paare auf Thieren sitzen, Profeten mit unbeschriebenen Schriftbändern, zankende Klosterbrüder, Nonne und Mönch und streitende Knappen in runden Figuren darstellend. Die Consolen und Lehnreiter (4b — m) zeigen Laubwerk, menschliche Gesichter, Thiergestalten, im Brevier betende wie trinkende Mönche, Darstellungen, die hin und wieder satyrisch sein mögen, aber nicht jener an den niederrheinischen Chorstühlen befindlichen, im Gewande der Thierfabel auftretenden bewussten Satyre gegen die Gebrechen des geistlichen Standes angehören, welche die Kirche innerhalb ihrer geweihten Stätten so lange duldete, als ihr keine principielle Opposition entgegentrat. Die Länge der Sitzreihen beträgt 21½′, die Höhe der Hinterwände 10′, der Vorderstühle 4½′ ohne die Bodenerhöhung. Das 15. Jahrhundert kennzeichnen die im Gesimse der Baldachine vorkommenden Fischblasen. An den äussern Ecken dieser Baldachine befinden sich von den Wappen der Stifter noch drei, nämlich die der Boos-Waldeck, der Edelherrn von Pirmont und Ehrenberg, und der Herrn v. Schönecken a. d. Hundsrücken. Auch an den Abschnitten, welche von den Vorderwangen auf die unterste Trittstufe herunterreichen, hat der Künstler noch Verzierungen angebracht: ein Schaf, das an einer über beide Schultern gelegten Tragstange zwei Wassereimer trägt, einen schlafenden Mönch, Bestien, dann auch ein Wappenschild mit einem Winkelmass im Felde, welches offenbar als Monogramm des Verfertigers dienen soll.[8]

4. Beyer und Eltester, Urkundenbuch, II. p. CLXXI. Rossel, die Pfarrkirche S. Severus zu Boppard, 1861. Krüger, die Pfarrkirche zu Boppard. Berlin: Allgem. d. Verlagsanstalt.
5. Stramberg, Rhein. Antiqu. 291. 337. Beyer u. Eltester, II. p. CLXXIX.
6. Nolden, Schulprogramm des Progymnasiums zu Boppard, 1854.
7. Bei zwei Wangen fehlen dieselben.
8. Details dieser Chorstühle finden sich ergänzend bei Statz u. Ungewitter, goth. Musterbuch, Taf. 187. 188. 3—5. Vergl. Kugler, kl. Schr. II. 731—34. Domblatt 1847, Nr. 30

5.

Die unter dieser Nummer gegebene Abbildung wurde von dem nunmehr verstorbenen Zeichner dieses Werkes angeblich aus Boppard mitgebracht, stammt aber nach sorgfältiger Nachforschung nicht daher. Sie war bezeichnet als eiserner Thürbeschlag durchbrochener Arbeit. Der Bildschmuck zeigt in der Mitte ein Gesicht, dessen Mund durch zwei Stäbe, welche die Handgriffe bilden, aufgesperrt wird. Rund herum befinden sich in Rankenwerk die Kreuzigung, der wiederkehrende Heiland, die Symbole der vier Evangelisten und zwei Profeten mit Schriftbändern.[9]

Reichensperger, vermischte Schr. p. 420. Rhein. Antiqu. 524. Die daselbst 536 erwähnten Wappen sind nicht zu verwechseln mit denen an den Chorstühlen selbst.

9. Folgende Kunstwerke in Boppard verdienen einen Vermerk:

1) Im Mittelschiffe der Pfarrkirche unter dem Gewölbe ein grosses hölzernes Triumphalkreuz. 13. Jahrh. Ein spätgothisches silbernes Rauchfass im Burgenstil. Eine spätgothische silber-vergoldete Monstranz. Goth. Thüren mit Eisenbeschlägen und Löwenköpfen an den Paramentenschränken im Chor (Krüger, Taf. III.); ähnliche besassen früher auch die Portale.

2) In der Carmeliterkirche eine neuerdings dort eingemauerte altchristliche Grabschrift. (Kreisblatt von St. Goar, Nr. 46 v. 1862 und Annal. d. Ver. f. Nassauische Alterthumsk. VII. 2. p. 36); an der südl. Chorwand ein dreisitziger Celebrantenstuhl von Holzschnitzwerk mit kunstvollem durchbrochenem architect. Baldachin, reichem Laubwerk und einigen phantast. Figuren, welcher nächst demjenigen zu Kempen (Taf. XXIII. 1) der bedeutendste im Rheinlande sein dürfte. Oberhalb der Sitze sieht man die 3 Wappen der Stifter aus den Familien der Braunsbern, Schöneck und Beyer. 15. Jahrh.; im Chor an der Südseite der Grabst. in g. Fig. des 1393 gest. Conrad Kolb v. Boppard, tüchtig aber roh; ebendas. an der Nordseite Marmorepitaph der Frau Margarethe v. Eltz, † 1500, welches oben die Dreieinigkeit nach Dürer, unten die Verstorbene mit ihrem Sohne Georg, dem Errichter des Denkmals, zeigt. Inschriftl. bez. Arbeit d. Loyen Hering v. Eichstädt von 1519; ebendas Epitaph an der Süds. in Sandsteinrelief des Joh. v. Eltz, † 1547, und seiner Gemahlin, † 1541: Oben die Taufe Christi, unten 2 Engel mit dem Haupte Joh. d. T., seitlich die Verstorbenen. Vortreffl. Renaissance. Die Inschriften der beiden letzten Grabm. p. 534 ff. der 2. Abth. d. 5. B. d. rhein. Antiquarius; im Schiff Grabst. des 1483 † Wilhelm v. Schwalbach und seiner Frau Anna v. Leyen und des 1497 † Siegfried v. Schwalbach, Sohnes des Vorigen. Gute Handwerksm. A. Im Innern der Kirche bleiben denn noch zu erwähnen die im Achteck angelegte einf. d. 15. Jahrh. angehörende Steinkanzel mit gemalten Heiligen in den Kleeblattfüllungen, eine gute aber verschmierte Muttergottes des 16. Jahrh. an einem Pfeiler unter der Orgel, ein Kreuz von 1465 im Nordschiff ohne Werth u. eine handwerksmässige Pieta des 15. Jahrh. Aussen neben der nördl. Chortreppe eine Muttergottes des 14. Jahrh. mit vortreffl. Hinterwand in aufgelegtem Holzschnitzwerk. Schöner goth. Eisenbeschlag an der Sacristeithüre. In der Wand des Kreuzganges befindet sich der Grabstein des sogenannten Prior Hein, ganze Figur unter goth. Baldachin in vertieften Contouren auf einer Sandsteinplatte. Die Umschrift als Beleg für das Alter des Carmeliterordens in Deutschland angezogen, zuletzt bei Marx, Gesch. d. Erzstiftes Trier II. 2. p. 488 und auf 1113 datirt, muss schon nach der goth. Architectur 200 Jahre später gesetzt werden u. dürfte es schwer sein den Namen: „Peter Hein" aus der Inschrift heraus zu lesen.

3) In den Wänden des ehemaligen Capitelsaales, jetzigen Billardzimmers des zur Kaltwasseranstalt umgewandelten Klosters Marienberg, befinden sich 4 Grabsteine mit

COBLENZ.

Confluentia, nach der Lage am Zusammenfluss von Rhein und Mosel so genannt, und schon in römischer Zeit durch den Uebergang der von Mainz nach Cöln hier die Mosel



lebensgrossen Reliefﬁguren des 14. Jahrh. u. eine des 15. Jahrh. aus dem Geschlechte der Bayer.

4) In der Capelle auf dem Kreuzberg befindet sich eine Kreuzigung mit den Schächern u. Maria u. Johannes (angeblich aus Constanz herrührend) in naturalistisch ausdrucksvollem Holzschnitzwerk des 16. Jahrh.

passirenden Römerstrasse nicht ohne Bedeutung.[1] In fränkischer Zeit wurde der Ort wie alle ähnlichen römischen Niederlassungen Privateigenthum der Könige. Auf dem höchsten südwestl. Punkte erstand aus dem römischen Castrum der fränkische Königshof, den 1018 Heinrich II. dem Stuhl zu Trier schenkte. Hier befindet sich auch die älteste kirchliche Gründung und Pfarrkirche unserer lieben Frau, welcher sich 836 das Collegiatstift zu St. Castor und 949 des Stifters S. Florin anschliesst.[2] Im 13. Jahrh. erhielt die Stadt ihren befestigten Mauerring und erscheint später wiederholt im Bunde der rheinischen Städte.

Grabmal von Sandstein des 1388 gestorbenen Erzbischofs von Trier Cuno von Falkenstein in der nördlichen Chorwand der St. Castorkirche. Die über lebensgrosse Figur des Verstorbenen, bekleidet mit den Pontificalgewändern, Handschuhen, Ring darüber und Hirtenstab, ruht auf einem Sarcofage in gothischer Blende. Zu Füssen befinden sich Hund und Löwe, zu Häupten ein liegender Baldachin. An der rechten Seite der Bischofsfigur erblickt man auf der horizontalen Platte des Sarcofages in drei über einander geordneten Nischen drei vortrefflich gearbeitete Heiligenfiguren und um die drei vordern Seiten des Sarcofages läuft folgendes Inschriftband: Presulis eximii jacet hic corpus venerandum Cunonis ✝ geniti per Falkensteyn decorandum grande genus ✝ Superis hunc pie Junge deus. Obiit Anno dñi MCCCLXXX die XXI May. Die Länge des Denkmals beträgt 14′ 3″. Vortreffliche Arbeit vom Ende des 14. Jahrh.

Wir haben bei diesem Grabdenkmale noch des zugehörigen Wandbildes zu gedenken, welches sich auf der Rückwand der Blende auf ornamentirtem Goldgrunde befindet und die Kreuzigung mit 5 um dieselbe gruppirten Figuren darstellt. Letztere sind die Muttergottes, Maria Magdalena, St. Peter, der Patron der Trierschen Kirche, und St. Castor, das Kirchenmodell haltend, als stehende Gestalten, Cuno v. Falkenstein, angethan mit goldgemustertem Pluviale, umflortem Bischofsstabe im linken Arme und zur Erde gestellter Mitra am Kreuzesstamm knieend. Das Bild bisher für ein Hauptwerk Meister Wilhelms angesehen, entzieht sich in seinem ungeschickt übermalten Zustand jedem sichern Urtheil.[3]

Aehnliches Grabdenkmal von Sandstein, dem vorigen gegenüber in derselben Kirche, des 1418 gestorbenen Erzbischofs Werner von Königstein. Die geringer gearbeitete, auf einem Sarcofage in gothischer Blende ruhende Figur des Verstorbenen ist bekleidet mit den Pontifical-Gewändern, Handschuhen u. glattem Bischofsringe, hat zu Füssen einen Löwen, zur rechten dem Beschauer abgewendeten Seite einen umflorten Hirtenstab und über dem Haupte ein von zwei knieenden Engeln gehaltenes Wappenschild, das inwärts das combinirte Wappen des Verstorbenen mit dem der Erzdiöcese Trier, auswärts ein Veronikatuch zeigt. Die auf

1. Jahrb. d. Ver. v. Alterthumsfr. XLII. p. 26 ff. u. II. p. 1 ff.
2. Beyer und Eltester, II. p. XCVI. CLXXII. n. CCIV. Rhein. Antiqu. I. 4. p. 121. 415. u. p. 474—99. Richter, die S. Castorkirche. Dritte Auflage. Coblenz, 1868. Günther, Topogr. Gesch. v. Coblenz. 1815.
3. Hotho, die Malerschule Hubert v. Eicke etc. I. p. 245.

drei Seiten umlaufende Inschrift lautet: Hic requiescit reverendus domijnus d. Wernerus de Koenigsteyn, Archiepiscopus Trevirensis. Obijt Anno dñi MCCCCXVIII. IV. Octobris.[4] Die Grösse[5] beträgt 11′ 4″ in der Länge, 20′ in der Höhe



4. Moller, Taf. XLI u. LV.

5. In der S. Castorkirche befinden sich noch folgende ältere Grabdenkmäler:

1) Aus dem 13. Jahrh. ein Grabstein eines Geistlichen in ganzer Figur mit frühgerm. Architectur, ganz flachem Relief und enkaustisch eingelegten Wachsfarben und der Bezeichnung Scolastinus. 2) Aus dem 15. Jahrh. eine kleine stehende Madonna, zu deren Seiten anbetend ein Ritter nebst Frau, welche nach den Wappen wahrscheinlich Johann v. Schönborn und seine dem Waldpott-Bassenheim'schen Geschlechte angehörende Gemahlin darstellen. 3) Aus gleicher Zeit ein gutgearbeiteter Grabstein mit zwei lebensgr. Fig. des Ritter Friedrich v. Sassenhausen und seiner Frau Sophie von Camp. 4) Aus gleicher Zeit der Grabstein in ganzer Fig. der Maria von Helfenstein, † 1471. 5) Desgl. des Canonicus Hartmann, † 1474. Ehemals befanden sich

LÖF.

Altes Pfarrdorf an der untern Mosel.[1]

6.

Monstranz in Kreuzform, 17" hoch, von Silber und mit Aussparung einiger Blattornamente vergoldet. Das Medaillon zur Aufnahme der h. Hostie besteht aus Bergcristall. Den Kreuzesstamm krönt das Nest eines Pelikans, der sich die Brust öffnet, um mit seinem Blute seine Jungen zu nähren. Der mit Blattornamenten geschmückte, im Sechseck angelegte Fuss enthält auf kleinen Schriftbändern die Inschrift: Joannes von Ehrenberg et Elise von Oberstein ecclesiae paroch. in Lewe. Sub Martino V. papa. anno 1427 dona dederunt.[2] Für die Entwickelungsgeschichte der Monstranzen dürfte dieses Gefäss, wie das ähnliche auf Taf. LXIII. 4. und das p. 16 Anmerkung 8 erwähnte, von besonderer Bedeutung sein.

ZELL.

Städtchen am rechten Moselufer, welches schon im 12. Jahrh. urkundlich vorkommt, im 13ten befestigt erscheint und der Hauptort des gleichnamigen kurtrierschen Amtes war.[1]

in S. Castor ein von Kaiser Otto IV. geschenkter goldner Reliquienschrein (Klein Rheinreise p. 110), ein seiner ursprünglichen Deckelzierden, besonders eines von Neuhauer gest. grossen männl. Onyxkopfes beraubter, nunmehr in der Pfarrkirche zu Ehrenbreitstein befindl. Evangeliencodex des 12. Jahrh. ohne Miniaturen, u. die zu S. Denis befindl. in vergoldetem Kupfer getriebene u. mit vielen rheinischen Kupfer-Emaillen verzierte, die Ausgiessung d. h. Geistes darstellende Altartafel (abgeb. b. Viollet Le Duc, Dict. d. Mobilier p. 234).

In der Vorhalle der Liebfrauenkirche befinden sich die drei Grabsteine des Reinhardus de Burgedorn, † 1517, seiner Frau Guta Blouckerts, † 1553, und deren Sohn Otto Joachim von dem Burgthorn, † 1547, in ganzen Fig. Nach dem rhein. Antiq. p. 730 befand sich früher rechts über dem Haupteingang ein Todtenkopf, durch dessen Augen Kröten schauten. In S. Florin sind vortreffl. frühgothische Glasmalereien zu beachten. Die ehemal. Dominikanerkirche bewahrte früher einen Hochaltar in Steinsculptur vom Ende des 14. Jahrh., und das Grabmal Heinrichs v. Rübenach, † 1493, welches letztere nun im Gymnasium neben dem Conferenzsaal eingemauert ist. Die Kirche zu Ehrenbreitstein besitzt als neue Deckelzierde des Evangeliars v. St. Castor ein schönes frühgoth. Elfenbeinrelief der Kreuzigung, dann ein ansehnliches 2' h. silbervergold. spätgoth. Reliquiar von 1469 u. ein kleineres silbernes ders. Zeit. In der Kirche zu Moselweiss erblickt man ein dem Typus der p. 59 Anm. 5 angeführten u. der Taf. LXIII. 3 abgebildeten gothischen Steinkanzeln entsprechendes 3. Exemplar, angeblich aus der Coblenzer Liebfrauenkirche; einen rohen rom. Taufstein, umstellt von 6 Säulen; eine 3' hohe spätgoth. Monstranz.

1. Klein, Moselstrom p. 116; Bärsch, Eifel III. 1. 2. p. 141.
2. Das Pfarrarchiv zu Löf bewahrt eine diese Inschrift ergänzende Stiftungsurkunde, in welcher die Bestimmung des Kreuzes als Monstranz ausdrücklich hervorgehoben wird. Ein p. 104 bei Klein erwähntes Steinkreuz verdient keine Beachtung. In der Kirche des gegenüberliegenden Ortes Alken ist ein handwerksmäss. Votivrelief der Familie von Wiltberg, die Kreuzigung mit Donatoren, aus dem 16. Jahrh. zu verzeichnen.

1. Vergl. Beyer, Urkundenb. I. p. 510 u. 585. Klein, Moselthal p. 277 u. 284. Bärsch, Moselstrom p. 375.

7.

Romanisches Reliquienkästchen in Sarcofagform mit einem Giebeldache, ähnlich denen auf Taf. XXXI. 8. u. XLIX. 1. 2., ausgeführt in émail champlevé, 8" hoch, 6½" lang und 3" breit. Die über einem Kerne von Holz befestigten Kupferplatten sind mit Ausnahme der farbig emaillirten Figuren, der Berandungen und der Medaillons der Hinterseite, vergoldet, und im Hintergrunde mit weisslich eingeriebenen gravirten Arabesken geschmückt. Auf der abgebildeten Vorderseite erscheinen — mit reliefartig erhöhten vergoldeten Köpfen — der segnende Heiland mit vier Heiligen, welche alle durch Rosetten gekennzeichnete Handschuhe tragen. Darüber in der Mitte des Giebeldaches das symbolische Lamm, dessen Vorderklauen das Buch des Lebens und den Kreuzstab halten; seitlich seines Kopfes befinden sich die Buchstaben Ā u. ω. Zwei Engel halten die Gloria des Lammes, während zwei andre zur Seite stehen. Auf den Schmalseiten des Kästchens erblickt man je einen stehenden Heiligen; auf der Rückseite in dunkelblauem Grunde farbige Rosetten, ähnlich denen an gleicher Stelle auf Taf. XLIX. 1 a. Der von einem vergoldeten Knaufe bekrönte Kamm zeigt verschiedene Durchbrechungen und drei emaillirte Ovale. Die vergoldeten Füsse sind gravirt. In Bezug der angewandten Farben, erscheint vorherrschend dunkelblau, hellblau und grün, z. B. für die Gewänder; das Lamm ist weissblau; roth kommt in den Flügeln der Engel, im Kreuz, den Büchern, den Punkten der Glorie, den Contouren der Gliedmassen, Verzierungen der Schmalseiten und für das Ā u. ω vor, wie in den Emaillen des Kammes. Verschieden von den meisten sonstigen rheinischen Emaillen und dadurch charakteristisch ist dieses Reliquiar durch die gravirte Musterung der Hintergründe.[2] Ende des 12. Jahrhunderts.

CUES.

Dorf am linken Ufer der Mosel, bekannt als Geburtsort des 1401 geb. Cardinals Nicolaus Cusanus, der daselbst 1458 ein noch bestehendes Hospital mit einer Capelle zur Verpflegung von 33 männlichen Armen, welche das 50. Lebensjahr überschritten, errichtete.[1]

8.

Aus sieben Stücken zusammengefügte gravirte messingene Grabplatte des Cardinals Nicolaus Cusanus in der Hospitalkirche zu Cues, welche die Stelle bezeichnet, wo das Herz des Verstorbenen beigesetzt wurde. Sein Leichnam ruht in der Kirche S. Pietro in Vincoli zu Rom. Das Denkmal ist 6' 5" hoch, 3' 1" breit und stellt den Verstorbenen im bischöflichen Ornat mit Mitra, Stola und Handschuhen dar, oben seitlich seine Wappen, unten eine Schrifttafel mit fast denselben Worten wie auf seinem Grabmal zu Rom:

---

2. Ein sehr ähnliches Kästchen in Bezug dieses charakterist. Umstandes besitzt Herr Rentner Dietz in Coblenz. In der Kirche befindet sich ein goth. handwerksmässiger Taufstein v. 1461.

1. Die Stiftungsurkunde bei Hontheim, hist. Trev. dipl. II. p. 11. Bärsch, Moselstrom, p. 283 ff. Martini, p. 35 der III. Lief. in Schmidt's Baudenkm. v. Trier.

Diloxit Deum, timuit, ot voneratus ost, ac illi soli servivit, promissio retributionis non fefellit eum. Vixit annis LXIII. Deo ot hominibus carus. Benefactori suo munificentissimo P(etrus) de Ercklena, Decanus aquensis faciendum curavit 1488.

Um die Platte befindet sich folgende Randschrift:

Nicolao de Cusa tt. sancti Petri ad vincula p̄bro (preshitero) Cardinali et ep̄o (episcopo) Brixinen (sis); qui obiit Tudorti, fundator hui(us) hospitalis MCCCCLXIIII. die XI. Augusti ot ob devotionem Rome ante cathenas s. Petri sepeliri voluit, cordo suo huc relato.

9.

Gothisches Ciborium von vergoldetem Silber ungefähr 18″ hoch im Hospital zu Cues.[2]

CLAUSEN

Wallfahrtsort an der Mosel, ungefähr 6 Stunden unterhalb Trier und eine Stunde vom Flusse entfernt, ist hervorgegangen aus einem 1442 vom Landmann Eberhard erbauten Heiligenhäuschen, das sich schon 1447 zu einem Gotteshause erweiterte. 1459 liessen sich die regulirten Chorherrn des h. Augustinus hier nieder, unter welchen gegen Ende des 15. Jahrh. der Bau der jetzigen Kirche stattfand.[1] Das Stift wurde 1302 aufgehoben und die Kirche zur Pfarrkirche bestimmt.

10.

Hochaltar in vergoldetem und bemaltem Holzschnitzwerk vom Ende des 15. Jahrhunderts. Derselbe misst 15 Fuss in der Höhe, 12 Fuss 10 Zoll in der Breite, wird durch bemalte Flügel verschlossen, und hat gleich dem Hochaltar zu Oberwesel eine Predelle, welche zur Aufbewahrung von Reliquien in 12 einzelne Gehäuse abgetheilt und vorn mit vergoldetem und durchbrochenem Masswerk zugestellt und geschmückt ist. Die figürlichen Darstellungen zeigen links die Vorbereitungen zur Kreuzigung, in der Mitte die Kreuzigung selbst und rechts die Kreuzabnahme. Seitlich werden diese drei Abtheilungen



Figur des Kriegsknechtes der dem Gekreuzigten den Schwamm emporhält.

2. In der Hospitalkirche befinden sich ausserdem noch in guter lebenswahrer Figur der einfache Grabstein der Schwester des Cardinals, Clara Kriftz (Krebs) † 1473 und des 1576 gest. Joh. v. Neuburg in halber Fig.; ferner ein schöner spät goth. Kelch des Stifters mit zerbröckelten Emaillen einzelner Heiligen auf sechsblättrigem Fuss. und eine gute gothische Holzstatuette des h. Nicolaus der Kanzel gegenüber auf einer Console.

1. Marx, Gesch. des Erzstiftes Trier IV. pag. 263 ff. v. Stramberg, Das Moselthal, 369.

von Pfeilerstellungen begrenzt, an denen sich auf Consolen und unter Baldachinen kleine Gestalten von Aposteln, Heiligen und Engeln befinden. Oberwärts schliesst eine unendlich reiche durchbrochene Tabernakelarchitektur mit vielen kleinen hineingestellten Figuren das prächtige Werk ab.

Ausser einer selten vortrefflichen Erhaltung, dem Reichthum und der Bravour der Darstellung, muss als charakteristisch der genrehafte und naturalistische Charakter der Composition und Arbeit hervorgehoben werden. Anstatt z. B. in der ersten Darstellung die Bestürzung und Tragik des entsetzlichen Momentes nahe vor der Kreuzigung wiederzugeben,



Figur welche das Kreuz sägt.



Erste Figur bei der Kreuzabnahme links vom Beschauer.

erblicken wir das Zimmern und Sägen des Kreuzes gleich einem Vorfall des gewöhnlichsten Lebens. Christus selbst, schon entblösst, mit Dornenkrone und gebundenen Händen, schaut auf einem Felsen sitzend ruhig zu. Herumlaufende Hunde fehlen nicht, und einer der Kriegsknechte hat sich sogar gemüthlich auf das Kreuz gesetzt. Im Hintergrunde der Kreuzigung erblickt man Jerusalem im thurmreichen Mauerringe, die Seelen der beiden nicht angenagelten sondern angebundenen Schächer werden als Kindergestalten einerseits von einem Engel, andrerseits von einem Teufel in Empfang genommen. Magdalena kniet in leidenschaftlicher Geberde vor dem Kreuz. Die Vortrefflichkeit in der Charakteristik und Ausführung des Einzelnen — die so weit geht, dass das Riemzeug der Pferde aus wirklichem Leder zugefügt ist, viele Figuren, Sprüche und Namen auf den Gewandsäumen tragen, eine der weinenden Frauen, bei der Kreuzigung zu äusserst links vom Beschauer, zum Trocknen der Thränen das Schnupftuch emporhält — wird deutlicher, als es der zu kleinen Abbildung möglich ist,[2] aus den beigefügten Holzschnitten sich kennzeichnen.

Bei Besprechung der Calcarer Holzschnitzwerke suchten wir darzulegen,[3] dass Brabant und Flandern die Heimath der niederrheinischen Holzschnitzwerke seien. Für die gleiche

2. Dieselbe hat leider durch die Hände des Lithographen eine Verschlechterung erfahren z. B. ruht der Todtenkopf am Kreuzesfuss der mehr im Vordergrunde knienden Magdalena scheinbar auf der Schulter.

3. Vgl. I pag. XXI und 25. und II pag. 2.

Herkunft des Clausener Altars besitzen wir einen ausdrücklichen Beweis, indem eine gleichzeitige Chronik unsern Altar eine tabula pulcherrima ex Brabantia allata nennt, welche der Prior Johannes von Endhoven stiftete.[4]

PFALZEL.

Palatiolum, ein fränkischer Königshof an der Mosel unweit Trier, woselbst Ende des VII. Jahrh. ein adeliges Damenstift angeblich von Adela, der Tochter Königs Dagoberts II. errichtet wurde.[1] Hier verweilte der heil. Bonifacius auf seinem Zuge zur Bekehrung der Friesen. Erzbischof Poppo verwandelte in Folge schlechter Zucht das Frauenkloster in ein männliches Collegialstift[2], das bis zur französischen Invasion fortbestand. Erzbischof Adalbero, der 1140 hier residirte, erneute die Befestigung von Burg und Ort, welcher in den folgenden Jahrhunderten häufig die Residenz der Trierer Erzbischöfe war. 1552 wurde Pfalzel vom Markgrafen Albrecht von Brandenburg eingenommen und verbrannt, und abermals 1675 und 1689 von den Franzosen zerstört.

11.

Romanisches Processionalkreuz des 12. Jahrhunderts, 21½ Zoll hoch, von Eichenholz und vorne mit einer Bekleidung von Kupferplatten, welche gravirt, vergoldet und mit Kupferemaillen geschmückt sind.[3] Der Körper des Heilandes ist gegossen, vergoldet und lose aufgelegt. Am Fusse des Kreuzesstammes sieht man die symbolische Figur Adams, über dem Haupt des Erlösers die Hand Gottes, an den Kreuzenden die Symbole der 4 Evangelisten in vergoldeten Figuren. Zu letzteren ist zu bemerken, dass der Engelkopf des Matthäus gleich der Christusfigur reliefartig erhöht erscheint. Der Kreuzesstamm imitirt lebendes Holz, ist in der Mitte von dunkelgrüner, zu beiden Seiten von hellgrüner Farbe und hat einen gelben Rand, die übrigen Flächen zeigen auf dunkelblauem Grunde bunte Ornamente

---

4. Marx, Gesch. des Erzstiftes Trier IV. pag. 272. Aehnlichen, wenn auch spätern und mittelmässigern Altar der Kreuzigung mit dem Stammbau Christi u. s. w. besitzt die Kirche zu Merl. Kugl. 270. In der Pfarrkirche zu Clausen befinden sich ausserdem 1) In der Vorhalle Grabstein in g. Fig. des Philipp von Ottenesch † 1535. Vortreffliche Individualisirung in der Weise Holbeins vergl. Kugl. kl. Schr. II. p. 268. 2) Der Grabstein des Gottfried von Esch, Bruder des Vorigen u. Wohlthäters der Kirche, deckte ehemals dessen Grab in der Mitte der letzteren, und ist jetzt in der rechten Seitenmauer vor dem Annenaltar aufgestellt: Handwerksm. Figur im Harnisch. 3) Schöne Chorstühle mit Masswerk u. Blattverzierungen vom Ende des 15. Jahrh. zu beiden Seiten des Chores. 4) Zahlreiche Lichthalter von Schmiedeeisen aus dem 16. u. 17. Jahrhundert.

1. Kraus p. 124 im XLII. Jahrb. d. Vereins v. Alterthumsfr. Bärsch, Eiflia illustrata III 2. 1. pag. 482. Beyer und Eltester II. CLXXXIII. Marx IV p. 467. Ladner in den Mittheil. des hist.-archäol. Vereins I. 75.

2. Gest. Trev. Pertz Mon. 176.

3. Zwei ähnliche Kreuze befinden sich im Schatz des Kölner Doms und im Rittersaale des Schlosses Braunfels. Meine Abbildung des Pfalzer Kreuzes verdanke ich der Güte des Hrn. Dr. Ladner in Trier.

in weisser, gelber, grüner und hellblauer Farbe. Roth kommt nur im Nimbus, den Büchern der Evangelisten und in den Ornamenten vor.[4]

NEUERBURG,

Ortschaft im Kreise Bitburg.[1] Ueber dem Orte die Burg Neuerburg, das Stammschloss eines alten in der ersten Hälfte des 14. Jahrh. in seinem Mannesstamm erloschenen Geschlechtes.

12.

Krankenciborium von vergoldetem Kupfer, beinahe 1 Fuss hoch. Wie aus der Abbildung ersichtlich, ist das Gefäss zweitheilig. Beide Theile sind aufeinander gestellte Gefässe mit doppelten Wänden, das untere dient zur Aufbewahrung des heil. Oeles, das obere zur Aufnahme der heiligen Hostie. Letzteres ist durch ein Scharnier mit dem aufhebbaren Thurmhelm verbunden. Zum unteren Behälter des heil. Oeles gelangt man durch Abhebung des Obertheiles. Verschluss und Verbindung erhalten beide Gefässtheile durch zwei an ihrem Mantel in einandergreifende Scharnierringe, in welche der Stift eines vom Deckel ausgehenden Kettchens eingreift. — Der Fuss ist glatt und rund; der Schaftknauf mit 6 in

---

4. Früherhin besass die Kirche in Pfalzel einen nunmehr in Wien befindlichen geschnitzten Altar; vergl. Eye u. Falke: Kunst und Leben der Vorzeit. 27. 3. Unter den vielen von S. Maximin in Trier nach Pfalzel gekommenen Reliquien befindet sich auch das sogen. Abendmahlsmesser, ein kunstloser Gegenstand mit einem Hirschhorngriff u. silbernem Schriftband. Vom Moselgebiet sind noch folgende Gegenstände zu verzeichnen aus den Kirchen 1) von Hatzenport, ein schmiedeeiserner achteckiger goth. Kronleuchter in einem Nebenraum, und ein einfacher kelchförm. Taufstein bez. 1560. 2) von Bremm, auswärts eine schmiedeeiserne Kanzel bez. 1663 u. ebensolcher etwas früherer Lichtständer auf dem Söller. Die bei Klein l. c. gerühmten Altäre sind schlechtes Machwerk des 17. Jahrh. 3) Aldegund, gleiche Kanzel wie in Bremm, und handwerksmäss. Relief der Kreuzigung mit Donatoren auf dem Nebenaltar. 4) Karden, spätrom. Taufstein umstellt von 6 auf untergeschobenen spätern Capitellen ruhenden Säulchen; handwerksm. spätgoth. Altarrelief v. gebr. und bemaltem Thon, darstellend die Anbetung der Könige u. d. hh. Petrus, Paulus u. Castor; zwei gleiche kleine rom. Processionalkreuze von vergoldetem Kupfer, welche auf der Rückseite in Gravuren ein Medaillon mit dem Bilde des Lammes und die 4 Evangelistenzeichen, auf der Vorderseite den Crucifixus in gegossener Figur (bei einem Kreuze erneut) auf einem Fussbrett mit undurchbohrten nebeneinanderstehenden Füssen zeigen; Madonnenstatue v. 1500 (Kugler kl. Schr. II 271); Grabsteine in g. Fig. der 1439 gest. Margaretha von Ehrenberg u. ihres 1447 gestorbenen Mannes Cuno v. Pyrmont, des Hauptmanns Friedrich Schwan v. Cochem † 1590, des Heinrich v. Eltz † 1552 und des Georg v. Eltz † 1565. 5) Munstermayfeld, spätrom. achteckiger Taufstein mit Kleeblattverzierungen auf dem Mantel u. umstellt von 4 Säulchen, spätgoth. Kanzel, ebensolches einf. Sacramentshäuschen, (beide bei Statz T. 135) spätgoth. h. Grab u. geschnitzter naturalist. Passionsaltar d. 16. Jahrh. mit Anbringung von Brillen bei einzelnen Figuren, tüchtige handwerksmäss. Grabsteine des Cuno v. Eltz † 1529 u. s. Frau Eva v. Esch † 1531. 6) Cochem, Schöne Büste d. h. Martinus in getr. u. theilweise vergoldetem Silber. 14. Jahrh.; Grabstein des k. Hauptm. Niclas Keiser † 1569. 7) Nesf, niedliches kleines Reliquiar von verg. Silber aus der Zopfzeit u. weibl. goth. Grabstein, verdeckt von der Kanzel. 8) Berncastel, Grabst. eines Ritters in g. Fig. v. 1372.

1. Bärsch, Eifl. illustr. III, 1, 2, p. 535 f.

Silber niellirten Sternchen verziert, der Gefässmantel im untern Theile mit glatten Epheu-, im obern Theile mit eben solchen Weinlaub-Gravuren auf eingerissenem Hintergrunde geschmückt.

TRIER

in reizender fruchtreicher Thalebene an der rechten Seite der Mosel gelegen, ist wahrscheinlich nicht allein die älteste, sondern auch die bedeutendste Niederlassung der Römer diesseits der Alpen. Wenn eine Inschrift am alten Rathhause, dem jetzigen rothen Hause, sagt: Ante Romam Treveris stetit annis mille trecentis, wenn ferner die Sage behauptet, Trebeta, der Sohn der Semiramis habe Trier gegründet, so dürfen derartige spätere phantastische Ausschmückungen immerhin als Erzeugnisse des Bewusstseins hohen Alters und grosser Bedeutung erachtet werden.[1] Ob indessen die Augusta Treverorum schon unter Claudius die Stellung erlangte, um dieser Zeit die Errichtung der Porta nigra zuschreiben zu dürfen, erscheint zweifelhaft.[2] Jedenfalls gelangte sie aber seit dem 3. Jahrhundert zur vollen Bedeutung einer grossartigen kaiserlichen Residenz, wie die vielen daselbst erlassenen Gesetze, mannigfache schriftliche Nachrichten,[3] die längere Anwesenheit der Kaiser Maximianus Herculeus, Constantinus Chlorus, Constantins d. Gr. und seiner Nachfolger Valentinians I., Gratians u. Maximus, der damalige Umfang der Stadt,[4] die noch erhaltenen grossen Denkmäler der Porta nigra, des Amphitheaters,[5] der sogen. römischen Bäder,[6] der Basilika[7] und unausgesetzte Funde[8] erweisen.

---

1. Wenngleich der Bestand Triers vor der Ankunft Cäsars unbezeugt erscheint. Vergl. Düntzer gegen Steininger p. 159 u. 61 d. Jahrb. IX des Vereins v. Alterthumsfr. im Rheinl.
2. Neuerdings stellte diese Ansicht Prof. Hübner in den Monatsber. d. Berl. Ak. v. 4. Febr. 1864 auf. Niebuhr setzte das Gebäude ins 3. Jahrh. (Jahrb. IX p. 2) u. Wyttenbach (Neue Forsch. p. 9. Trier 1835. p. 19 Forsch. über d. röm. Alterth. im Moselthal 1844) nach Analogien ähnl. Buchstabenformen wie derjenigen an den Steinblöcken der Porta, ins 4. Jahrh. Letzterer wie Hetzrodt (p. 22 der Nachrichten über die alten Trierer. 1817.) Schmidt (Baudenkmale v. Trier V. Lief. p. 179) Krieg v. Hochfelden (Gesch. d. Militär-architectur p. 34) u. Hübner l. c. erachten das Bauwerk als integrirenden Theil des befestigten Mauerringes — eine Annahme, die aber unseres Erachtens eine weit jüngere Datirung als diejenige in die Zeit des Claudius nach sich zieht, weil bisher noch keinerlei Beweise vorliegen, um Trier in jener Zeit schon als eine grossartige befestigte Stadt anzusehen. Auch der nicht zur Fertigstellung gelangte Zustand deutet auf spätere Zeit.
3. Ausonius v. 24 u. 421 u. die Jahrb. VII p. 73 hierzu angeführten Stellen. Dazu Zosimus III hist. 708. Für die Münzstätte in Trier vergl. m. Jahrb. XVIII p. 114.
4. Ueber den Umfang der Stadt: Ladner p. 20 d. Jahresber. d. Ges. f. nützl. Forschungen 1854 u. p. 22. 1855.
5. Für das Amphitheater vergl. m. Schmidt, Baudenkmale V. Lief. u. Wilmowsky: Jahresb. d. Ges. f. nützl. Forsch. p. 3 ff. 1855. Leider wurde dasselbe schon 1211 von Erzb. Johann dem Kloster Himmerode als Steinbruch überwiesen, Beyer II p. 313.
6. Ladner: Ebendas. p. 54 für 1859 u. p. 100 Heft I d. Mittheil. d. hist.-archäol. Vereins v. Trier. 1856.
7. Schmidt, Baudenkmale V. Lief. Schneider im Beiblatt Philantrop zur Trier. Zeit. 1844. Kugler, kl. Sch. II. 94 ff. . Die Basilika in Trier. Trier 1857.
8. Dieselben sind verzeichnet in den Jahresberichten d. Ges. für nützl. Forsch., in den Jahrb.

Auch die Bedeutung, welche Trier neben Mainz als ältestes Bisthum in Deutschland für die Verbreitung des Christenthums in Norddeutschland erlangte, hat eine legendarische Form angenommen: die Apostolschüler Eucharius, Maternus und Valerius vom heil. Petrus zur Einführung des Christenthums nach Gallien gesendet, sollen die ersten Bischöfe von Trier geworden sein.[9] Alles was wir an Nachrichten und monumentalen Zeugnissen aus dem ersten Jahrtausend besitzen, lässt keinen Zweifel, dass das bischöfliche Trier mit seinen grossartigen geistlichen Stiftungen von ungleich grösserer Wichtigkeit für die kulturhistorische Entwicklung Deutschlands, als seine übrigen Schwestern war.[10] Wie frühzeitig das christliche Rom,[11] umgaben auch Trier ausserhalb bedeutende Gotteshäuser. Unter denselben ragen hervor:

1) S. Mathias. Die angeblich im Jahre 70 p. Chr. vom heil. Eucharius gegründete gleichnamige Benedictinerabtei, deren hohes Alter ein altchristliches Coemeterium bezeugt.[12] Vom Erzbischof Egbert wurde dieselbe umgebaut und 978 der Bau einer Maternuskirche zugefügt und sie seit dem 12. Jahrhundert in Folge der 1127 gefundenen Reliquien des Apostels Mathias nach diesem benannt,[13] 1148 abermals umgebaut und vom Papst Eugen geweiht. Weitere Umbauten fanden im 16. u. 18. Jahrh. statt.[14] Berühmt ist das Kloster durch die

---

des Ver. v. Alterthumsf. u. in Schneemann's römischem Trier. 1852. Bedeutende Resultate versprechen noch die Ruinen eines röm. Pallastes am Moselufer bei S. Barbara, woselbst die schönste bisher in Trier gefundene Sculptur, der Amazonentorso, zu Tage kam, und von welchen noch Ortelius in seinem Itinerarium per Belgic. einen hoch emporragenden Theil abbildete.

9. Browerus et Masenius: Antiquitat. et Annal. Trevirens. Lüttich 1670. I, p. 482. Hontheim: Prodromus Histor. Trevirensis. 1757. II p. 747. Act. SS. Ian. II, 917. Gesta Pontificum Tungrensium, Traiectensium et Leodiensium bei Chapeville. 1612. I p. 9. Otto von Freisingen: Annalen III, 15. Eine Geschichte des Apostelschülers Maternus aus einer alten Handschrift der Canonie Corpus Christi, abgeschrieben vom Notar Wilken, in Gelen. farrag. XXV, 103 ff. Vgl. Walch, de Materno une u. Friedrich, Kirchengesch. Deutschl. I 421. — Ennen, Gesch. v. Köln I, 60.

10. Aus römischer Zeit wird erwähnt, dass zur Zeit des Aufenthalts des hl. Athanasius in Trier man mit dem Baue einer grossen Kirche beschäftigt war und der Gottesdienst in der noch unvollendeten Kirche gehalten wurde. (Athanas. Apolog. adv. imp. Constant. I 682 ed. Paris. 1627.) Diese Stelle wurde ohne Berechtigung so verstanden, als ob es früher noch keine Kirchen in Trier gegeben habe; Aquileja, welches Athanasius ebenso nennt, hatte gewiss schon früher Gotteshäuser.

11. Vergl. Mittheil. d. histor.-archäol. Ver. zu Trier I p. 79.

12. Die erste Erwähnung bei Greg. Turon. d. vita Patr. c. 17 (Hontheim Podr. 417). Vergl. Jahrb. d. Ver. v. Alterthumsfr. VII p. 81.

13. Jahrb. v. Hildesheim z. Jahre 1126 u. Marx, Gesch. d. Erzstifts Trier III 167. Nach Brower I 531, Hontheim I 394 u. Beyer I 395 wurden 1053 die Gräber des Eucharius u. Valerius hier gefunden. Des letztern Gebeine erhielt Heinrich III für Goslar. Die Echtheit des Mathiasgrabes wird in Frage gestellt durch die Nachricht der Jahrb. v. Pöhlde z. J. 1144, wonach Heinrich II. († 1024) schon vor dessen Auffindung, Theile der Gebeine des Apostels Mathias der Hauptkirche zu Goslar schenkte.

14. Schmidt II. Lief. a. Baudenkmale Triers.

eifrige literarische Thätigkeit seiner Klosterschule,[15] seine ehrwürdigen Grabstätten und die grossartigen Wallfahrten zu den Gebeinen des Apostels Mathias.

2) St. Maximin, jetzt eine Kaserne und nach der Tradition unter Constantin d. Gr. durch den Begleiter des heil. Agricius, einen heil. Johannes, aus einem Pallast in eine Kirche umgewandelt, vertauschte angeblich nach der Beerdigung des heil. Maximin daselbst, den Namen des Ersteren mit dem des Letzteren. Die früheste Erwähnung geschieht auch hier durch Gregor von Tours, der uns die Kirche als besuchten Wallfahrtsort zum Grabe des h. Maximin bezeichnet. Einen Umbau der Kirche soll schon 670 Abt Hildulf vollzogen und das Kloster für 100 Mönche eingerichtet haben, ein weiterer fand nach der Normannenzerstörung 882 statt, der 942 vollendet und geweiht wurde. Eine abermalige Weihe nach einem Brande von 1240 verrichtete 1245 Erzbischof Conrad v. Cöln. In Folge der Belagerung Triers durch Sickingen ward 1522 S. Maximin von den Trierern selbst in Brand gesteckt und nach seinem Wiederaufbau 1552 von Albrecht von Brandenburg und 1674 von den Franzosen zerstört. Der Reichthum des Klosters war so gross, dass es bereits 1023 dem König Heinrich II. einen Gütercomplex von 6656 Mansen zu Lehen übergeben konnte. Nach einer Bulle Urban VIII. betrugen die Jahresrevenuen zu Anfang des 17. Jahrh. 6000 Ducaten, gegen Ende des 18. stiegen sie auf ungefähr 150,000 Gulden. Wenige Klöster kommen S. Maximin gleich an Ansehen und Bedeutung, wenngleich seine Geschichte durch gefälschte dem Nachweis der Reichsunmittelbarkeit dienende Urkunden verdunkelt bleibt. Bis zum 17. Jahrh. stritt es gegen die Erzbischöfe von Trier um die Reichsunmittelbarkeit.[16] Kaiser Friedrich III. hielt hier 1473 seine berühmte prunkvolle Zusammenkunft mit Karl dem Kühnen. Eine grosse Zahl von Klöstern und bedeutenden Männern gingen von S. Maximin aus,[17] und belangreich war es für Wissenschaft und Kunst durch eigene Thätigkeit und mannigfache Denkmale.[18]

3) S. Paulin. Bischof Felix (4. Jahrh.) erbaute eine Marienkirche, in der er die Gebeine des in Phrygien gestorbenen Trierer Bischofs Paulin, des muthvollen Vertheidigers des Nicaenum, beisetzte; an derselben Stätte fanden fast alle Nachfolger auf dem bischöflichen Stuhl

---

15. Im 12. Jahrh. blühte diese Klosterschule, von der Trithemius so Vieles, indess so wenig Zuverlässiges zu sagen weiss. Sie war der Hauptherd der historischen Thätigkeit und aus ihr gingen die „gesta Trevir." hervor. Vgl. Waitz in den proleg. zu gest. Trev. bei Pertz mon. X und Marx III, 175. Besondere Bedeutung erlangte im 15. Jahrh. das Kloster als Ausgangspunkt der nach dem Kloster Bursfeld benannten Reform des Benedictinerordens. Marx III, 204 ff.
16. Die Schrift des Amtmanns von Maximin Zillesius: Defensio abbatiae imperialis S. Maximini, war von gewichtigem Einfluss für das Studium der Diplomatik.
17. z. B. Der hl. Anno, erster Abt des Klosters Bergen zu Magdeburg, zuletzt Bischof zu Worms († 974); Hartwich, der Reformator von Tegernsee († 982), Ramwold, lebte zu St. Emmeran in Regensburg (um 970), der hl. Sandered, erster Abt von Gladbach (973), Adelbert, Erzbisch. v. Magdeburg († 984), Wolfhelm, Abt zu Brauweiler († 1091).
18. Gregor von Tours wie Fortunatus nennen beide S. Maximin u. S. Eucharius Im S. Maximin fand auch Ada, die Schwester Carls d. Gr., ihr Grab. Vergl. Anmerk. 30—34.

ihr Grab, bis auf Eberhard († 1066), von wo an die Erzbischöfe im Dom beerdigt wurden. In der Völkerwanderung zerstört, soll die Kirche durch Erzbischof Marus (angeblich 480, aber unerwiesen) hergestellt sein. Nach der abermaligen Zerstörung durch die Normannen 882 ward Erzbischof Egbert der Wiederhersteller der Kirche. Egbert schenkte derselben auch einen prachtvollen, jetzt in der Stadtbibliothek bewahrten Evangeliencodex, den er in Reichenau anfertigen liess.[19] Nach durchgreifenden Reparaturen und Erweiterungen der Kirche weihte Leo IX. diese 1049 abermals ein; doch ward auch dieser neue Bau schon 1093 durch Brand zerstört. Der Neubau, durch Erzbischof Bruno hauptsächlich gefördert (seit 1101 und 1107 der Chor vollendet), wurde 1148 durch Pabst Eugen III. consecrirt. Nachdem dieser Bau durch die Franzosen 1694 zerstört war, baute man im 18. Jahrhundert die jetzige Pfarrkirche. An die Paulinuskirche knüpft sich die Sage von dem Martyrerthum des heil. Palmatius und seiner Genossen (innumerabilium martyrum), über welche die Acten noch nicht geschlossen sind.[20]

4) S. Maria ad Martyres. Ursprünglich B. M. V. ad ripam, oder ad Mariam veterem, oder ad monachos genannt. Die Abtei ist eine Stiftung Willibrords und Pipins des Aeltern und Erzbischof Liutwins. Die älteste Erwähnung begegnet uns im 8., der erste namhaft gemachte Abt — Deodatus — im 10. Jahrhundert, in welchem auch Egbert durch seine Schenkungen einen Neubau scheint hervorgerufen zu haben. Er weiht[21] die Crypta 980. Das einzige monumentale Zeugniss dieses Klosters ist der Taf. LX 3 abgebildete Tragaltar des h. Willibrord.

5) S. Martin. Als S. Martin 385 in Trier einen Diener des Senator Tetradius geheilt, soll ihm letzterer sein Haus übergeben und zu einer Kirche hergestellt haben. Nach der Zerstörung durch die Völkerwanderung baute hier der h. Magnericus (587) eine der vier von ihm zu Ehren des h. Martin geweihten Kirchen. Die Normannen zerstörten dieselbe 882 und Ratbod, der Regino von Prüm hierhin berief, stellte die Abtei wieder her. Indess auch in der Folge litt sie Vieles durch die Bedrückung weltlicher Grossen und selbst der Erzbischöfe, bis Theodorich I. 972 sich ihrer annahm. Im Jahre 1802 ward S. Martin säcularisirt. Eine herrliche edelsteinfunkelnde Reliquientafel des 13. Jahrh. — wahrscheinlich ein Nachbild derjenigen zu Limburg, Mettlach und S. Mathias — scheint leider verloren,[22] wohingegen Zeugnisse litterarischer Thätigkeit uns noch erhalten sind.[23]

Innerhalb des Stadtringes überragt in künstlerischer wie kirchlicher Beziehung alle

19. Marx IV, 58 Jahrb. d. Ver. v. Alterthumsfr. XLIV p. 199 ff.
20. Schmitt, die Kirche d. h. Paulin. Trier. 1858. Linde, der Frankenherzog. Rictiovar Trier. 1852. Marx IV. 59.
21. Beyer Urkundenbuch I. 15 u. 299 Görtz Regesten ad ann. 980.
22. Marx III 261 vergl. 264. Enen, p. 180 erwähnt des Kammes, den S. Martin gebraucht, als hier vorhanden.
23. Der erste urkundlich gen. Abt ist Engelbertus 975 (Beyer I 715). Der Abt Eberwin schrieb im XI. Jahrh. das Leben des heil. Simeon, des h. Magnericus, die Gesta Popponis u. a. auch Einiges über die Geschichte und die Bedrängnisse von St. Martin. Seine Identität mit Eberwin von Tholai hat Marx Erzst. III. 255 erwiesen († 1040).

übrigen Gotteshäuser der Dom. Seine durch das Verdienst eifriger Nachforschung klar daliegende Baugeschichte von der Umwandlung eines römischen Quadratbaues in eine Kirche an, bis zu den Zuthaten der letzten Jahrhunderte, gewährt eins der lehrreichsten kunsthistorischen Bilder.[24] Die weitere Entwickelung religiösen Lebens ergab im vorigen Jahrhundert eine Anzahl von 11 Manns- und 7 Frauenklöstern.[25]

Ueber diese durch ihre römischen und altchristlichen Monumente so bedeutende Stadt gingen schon bis zum Anfang des 5. Jahrhunderts wiederholte Zerstörungen und kriegerische Actionen hinweg, die mit der vollständigen Herrschaft der Franken endeten.[26] Wenn Trier auch noch hin und wieder als Residenz fränkischer Könige erscheint, so trat es doch als zweite Stadt Lothringens hinter Metz nunmehr bis zum Ende des 10. Jahrhunderts zurück. Auch eine Verwüstung durch die Normannen im Jahre 883 ward ihm nicht durch das fränkische Scepter erspart. Ein Wiederaufblühen Triers begann erst durch die unter Heinrich I. vollzogene Wiedervereinigung Lothringens mit Deutschland. Otto III. befreite den Bischof von Trier von jeder weltl. Jurisdiction. Die Regierungen der Erzbischöfe Egbert, Poppo, Hillin etc. geben mit dem Beginne sicherer Nachrichten ein untrügliches Bild des plötzlichen Aufschwungs. Bauten aller Art werden wieder aufgenommen, und 1192 unter Erzbischof Johann das Stadtgebiet mit neuen Mauern umgeben. Waren die Erzbischöfe von Trier auch schon seit dem Ende des 12. Jahrh. mächtige, in Waffen geübte Reichsfürsten, so erscheinen sie nun seit dem Ende des 13. Jahrh. als Churfürsten in wachsender Macht durch die Bedeutung ihrer Wahlstimme. Erzbischof Balduin, der es durch seine Klugheit verstand, seinen Bruder Heinrich VII. auf den deutschen Kaiserthron zu erheben, steht als der eigentliche Schöpfer der Grösse und der Organisation des Churfürstenthums da, die sich ungeachtet der Fehden vielfachster Art, der furienhaft hereinbrechenden Pest,[27] des Taumels massenhafter Hexenprozesse[28]

24. Die Sage, Helene habe zu dessen Herrichtung ihren Palast hergegeben, stammt wol aus den Gesten, denen sich Hincmar apud Pertz VIII p. 151 anschliesst (Vita S. Helenae). Man verdankt die Erforschung der merkwürdigen Baugeschichte des Domes dem umsichtigen Eifer des Domcapitulars v. Wilmowsky und kann nur die dauernde Zurückhaltung ihrer Veröffentlichung bedauern. Die Veröffentlichungen bei Schmidt, Baudenkm. II. Lief. und Roisin, la Cathédrale de Trèves. Paris 1861 bei Didron, entsprechen nicht ganz den Wilmowsky'schen Resultaten.

25. Wir wollen unter denselben das im 7. Jahrh. gegründete jetzt die vereinigten Hospitien aufnehmende S. Irminenkloster u. S. Simeon hervorheben. Die Porta Martis ward nach dem Ableben des ehemaligen Reisebegleiters des Erzbischof Poppo, des heil. Simeon, der in ihr als Recluse gelebt, zu einer Kirche eingerichtet. Bis 1802 ruhten in ihr die Leiber Poppos, des heil. Simeon und des berühmten Weihbischofs von Hontheim; alle drei befinden sich jetzt in der Gervasiuskirche. Das Stift S. Simeon bestand seit 1142 und zählte unter seinen Mitgliedern eine grosse Zahl bedeutender Männer, wie Balderich, der Adalbero's Leben schrieb, Joh. v. Leiwen, Joh. Rede, Pet. Binsfeld († 1598), Joh. Linden, Christoph Neller und vor Allem den Stiftsdechant u. Weihbischof Nicol. v. Hontheim (Febronius). Ueber die ältesten Pfarrkirchen vergl. m Eltester, Urkundenb. II p. CCXI u. Hensen, Beiträge zur Gesch. d. Pfarreien v. Trier. 1830.

26. Jahrb. IX p. 166.

27. 1313, 1348 u. 49 wüthete in Trier die Pest.

28. 1231 fanden Albigenserverfolgungen und von 1587—93 viele Hexenprocesse statt.

unvermindert bis zum Ende erhielt. Ja selbst aus der Reformation ging es ungeachtet der Kämpfe mit Sickingen 1523 und Albrecht von Brandenburg 1563 unversehrt hervor. Der Protestantismus unterlag in Trier seit der Niederschlagung des olevianischen Aufstandes, wenn gleich sein Zusammenhang mit dem Kampf der Stadt Trier um die Reichsunmittelbarkeit ihn zeitweise den Erzbischöfen gefährlich machte. Der nach Selbständigkeit aufstrebende Bürgersinn hatte nach dem Beispiele anderer Städte längst nach Befreiung von der Jurisdiction der Erzbischöfe gestrebt und zuletzt den Kampf offen aufgenommen. Wie erschütternd diese Streitigkeiten auch auf die Wohlfahrt der Stadt einwirkten, so waren doch sie gerade die Veranlassung zur Erforschung vaterländischer Vorzeit. Indem der städtische Syndicus, Wilhelm Kyriander in seinen Antiquitates Augustae Trevirorum den Beweis zu liefern suchte, dass Trier stets eine freie Reichsstadt gewesen, rief er Browers auch für die Kunstwissenschaft so wichtige Annalen und damit eine ganze Litteratur hervor. Das Urtheil Rudolphs II. entschied den Streit endgültig zu Gunsten des Erzbischofs. Eine Periode fortwährender Leiden und Heimsuchungen bezeichnet für Trier die Regierung des Churfürsten Philipp Christoph von Sötern zur Zeit des dreissigjährigen Kriegs, dem die grausamen Ueberfälle der Stadt unter Ludwig XIV. seit 1675 folgten. Auch im 18. Jahrh. ward Trier in Folge der französischen Kriege schwer beschädigt. Die Regierung des letzten Churfürsten, des polnischen Prinzen Clemens Wenzeslaus, zeichnet dann nochmals ein reges wissenschaftliches Streben aus. Mit ihm erlosch durch das Einrücken der Franzosen im Jahre 1794 die territoriale Selbständigkeit des Erzbisthums, das nach Zertrümmerung seines Wohlstandes und Ausraubung seiner Kirchen bis zum Ende der französischen Invasion mit Frankreich verbunden blieb.

Die Bedeutung, welche Trier als römische Residenz, als Ausgangspunkt des nordischen Christenthums, als Sitz glänzender Klöster und als mächtiges Reichsland behauptete, bereitete unausbleiblich auch der Wissenschaft und Kunst eine bleibende Stätte. Im Euchariuskloster, wie in St. Maximin entstanden schriftstellerische Werke, unter denen wir nur die gesta Trevirorum hervorheben wollen.[29] Für die Kunstthätigkeit im letzteren Kloster besassen wir bis zum Ende des 17. Jahrhunderts ein herrliches Zeugniss in einem Metallbrunnen, den der Mönch Gosbert im 10. Jahrhundert anfertigte.[30] Die Erwähnung einer goldenen Altartafel,[31] zweier Kronleuchter,[32] eines Kreuzes,[33] wie der kostbaren Ausstattung der Kirche gelegentlich der Zusammenkunft Kaiser Maximilians und Karls des Kühnen,[34] werfen ein Streiflicht auf die Kunstthätigkeit wie Reichthum der berühmten An-

29. Vergl. darüber Pertz, mon. script. VIII pag. 123—128 u. den Text p. 130 ff. ed. Waitz.
30. Hontheim, Prodromus II p. 1003, Marx III p. 62.
31. Prodr. II p. 988.
32. Prodr. II p. 1014.
33. Prodr. II p. 1019.
34. Gesta Trev. Vol. II p. 347 ff. Progr. d. Bürgerschule zu Trier 1852 p. 1 ff. Mone's Anzeiger 1564 p. 239. Wigand Westphäl. Archiv I, 2, p. 127. Als 1425 in vigilia Simonis et Judae der Abt Lambert von Passenhausen mit dem Spitäler Nicolaus von Lohrich und dem Küster Johann von Rodenhausen die Alterthümer und Heiligthümer der Abtei nach-

stalt. Diesen Nachrichten schliessen sich für die frühere Zeit Zeugnisse an, wonach im 6. Jahrh. Bischof Nicetius, dem man die Errichtung des Doms aus einem heidnischen Gebäude und einer prachtvollen Burg (Bischofstein?) zuschreibt, italienische Künstler verschrieb, von welchen vielleicht das herrliche von der Mosel in das Berliner Museum versetzte Elfenbein-Ciborium mit der Darstellung des Heilandes und der Apostel in ganz antiker Weise herrühren mag, ferner König Arnulf 891 den Priester Siginand als berühmten Künstler mit einer Abtei belehnte.[35] Hinzu tritt die Schilderung Hincmars[36] aus dem 9. Jahrhundert, über die Pracht des Doms, und die grosse Kunstthätigkeit Bischof Egberts im 10. Jahrhundert. Von ihm wissen wir, dass er am Dom in S. Paulin, S. Mathias, S. Marien u. s. w. baute, dass er einen grossen Theil seiner Habe zu den Kirchenzierden hergab; wir besitzen ja noch als Zeugnisse seiner Kunstthätigkeit die p. 79 verzeichneten herrlichen Werke. Und über das Ansehen dieser Werkstatt lässt das uns brieflich aufbewahrte Verlangen Gerberts von Rheims, des späteren Pabstes Silvester an Egbert um Herstellung von Kunstwerken keinen Zweifel und stellt es klar, dass die Kunst **Lotbariugiens im 10. Jahrhundert grösser, fortgeschrittener als die französische, Trier, Rheims überlegen war.**[37] Solchem Kunstbetrieb unter Egbert entspricht weiterhin die grosse Bauthätigkeit Poppos,[38] der Reichthum an Kunstwerken im Vermächtniss Bruno's an den Dom[39] (1124), die Verpfändung seines goldreichen Hochaltars an Erzbischof Johann,[40] wie das uns noch erhaltene Schatzverzeichniss dieser Kirche[41] (1274). Dass dieser Kunstbetrieb ein einheimischer verblieb, erhärten die Kreuztafeln von S. Mathias und Mettlach (Taf. LXII. 1 und LXIII. 1) wie die Sculpturen des Neuthors (Taf. LXII. 3). Auch der Eintritt der gothischen Baukuust nach Deutschland nahm durch Errichtung der Liebfrauenkirche[42] über Trier seinen Weg. Renaissance und Zopf blieben in üppiger Entfaltung nicht zurück, wie die Errichtung der letzten churfürstlichen Residenz, die Grabmäler der Erzbischöfe Greifen-

---

sahen, fanden sie 8 mit kostbaren Edelsteinen besetzte Bücher, unter ihnen den Codex aureus, ferner 2 Bronzestatuen, darstellend eine Eos mit silbernen Augen und eine Venus mit silbernen Brustwarzen, desgleichen ein marmornes Basrelief, eine liegende Leda darstellend, endlich ein türkisches Gewebe, anscheinend ein altes Prachtgewand. Vergl. S. Müller, Vesuv. 1785 p. 91.

35. Brief des Bischofs Rufus bei Hontheim hist. dipl. I 37. Ven. Fortunatus lib. III. p. 9. u. ders. in den Jahrb. d. rh. Alterthumsv. VII. p. 119. Beyer, Urkundenbuch I p. 137.
36. Hincmar bei Fiorillo, Gesch. d. z. Künste I p. 386.
37. Siegeskreuz p. 20.
38. Er erbaut die Symeons-Kirche und die Erweiterung des Doms und wird auf dem Bauplatz. des letztern von einem Sonnenstich getroffen.
39. Calmet, hist. de Lorr. III 109. Prodr. I p. 705.
40. Er erhält vom Hochaltar zwei goldene, 12 Mark schwere, mit Edelsteinen besetzte Bilder Regesten bei Görz im Jahre 1190.
41. In dem II. Hefte der Mittheil. des hist.-arch. Vereins zu Trier p. 125.
42. Schmidt, Baudenkmale Heft I. Schnaase V p. 478. Eine Notiz des 13. Jahrh. in einem Necrologium der Liebfrauenkirche, im Besitze des h. Domprobstes Holzer in Trier, nennt deren ältern Bau unter dem Titel auch Johannes des Täufers, woraus wohl hervorgeht, dass letzterer, durch den im Neubau beibehaltenen Grundriss und Lage genugsam charakterisirt, die Taufkapelle des Domes war.

klau und Metzenhausen und Andrer, die edelsteinfunkelnden, nunmehr im Dom zu Limburg und im Besitz des Herzogs von Nassau befindlichen Kirchengeräthe jener Zeit beweisen. Obgleich beim Annahen der Franzosen der Domschatz wohl verwahrt auf 24 Wagen zu Schiffe und nach Ehrenbreitstein gerettet wurde, so verschleuderten ihn doch bis auf das verhältnissmässig Wenige auf den beifolgenden Tafeln Abgebildete, die missdeuteten Bestimmungen des Reichsdeputationshauptschlusses.[43]

Selbst diese kurzen Hinweisungen werden genügen, um zur weitern Erforschung der mittelalterlichen Kunst Triers aufzufordern.

Taf. LV.

1. 1a—1d.

Tragaltar des heil. Andreas, in seiner Art das reichste und eigenthümlichste Werk der Goldschmiedekunst des 10. Jahrhunderts. Als letzteres und zwar als eine Schöpfung Egberts von Trier wird es bezeugt durch folgende auf den vier Rändern des Deckels in aufgenieteten Goldbändern (vgl. 1d) eingravirte und schwärzlich eingeriebene Inschrift: Hoc sacrum Reliquiarum conditorium Egbertus Archiepiscopus fieri iussit et in eo pignora sancta servari constituit: clavum videlicet Domini, dentem S. Petri, de barba ipsius et de catena, sandalium S. Andreae Apostoli ali asque sanctorum Reliquias. Quae si quis ab hac aeclesia abstulerit anathema sit. Eine zweite gleichartige Inschrift, welche das Reliquiar zugleich als Tragaltar bezeichnet, umgiebt auf dem Deckel den kleinen Altarstein (vgl. 1 u. 1 d) und lautet: Hoc altare consecratum est in honore S. Andreae apostoli.[1] Wenngleich jeder Tragaltar an und für sich durch seinen Reliquieninhalt auch ein Reliquiar ist, so ersehen wir doch aus letzterer Benennung des Behältnisses in der Hauptinschrift, aus der Bedeutung der darin enthaltenen Reliquie des heil. Nagels, der monumentalen Hervorhebung der Andreasreliquie durch Anbringung des Fusses auf der dem Altarsteine zukommenden Mitte der Deckelfläche und der seitlichen Stellung des letztern, dass es in erster Linie ein Reliquiarium und erst in zweiter Linie ein Tragaltar sein sollte. Wichtiger ist die Nachricht der Inschrift, wonach Erzbischof Egbert von Trier (977—93) dasselbe anfertigen liess. Egbert verehrte in hohem Grade den heil. Andreas, zu dessen Andenken er an der Nordseite des Domes zu Trier eine besondere auch zu seinem Begräbniss dienende Capelle erbaute.[2] Grund genug für dieses dem heil. Andreas darge-

---

43. Vergl. m. Schr. das Siegeskreuz Constantin VII etc. p. 5 u. Kraus: Beiträge zur Trierschen Archäologie u. Geschichte I p. 165 ff.

1. Die Buchstabenformen, bei 1 d ersichtlich, sind von gleichem Charakter wie an dem unter Egbert angefertigten Petrusstabe (vgl. mein Siegeskreuz Constantin VII. p. 17). An beiden Werken wird ecclesia mit ae, der Buchstaben G. im Namen Egbert eckig geschrieben: indessen kommt am Tragaltar kein einziges rundes E vor. Einige abgebrochene Buchstaben in den Worten servari und dentem haben wir unbedenklich nach Brower Annal. Trev. I. p. 483 ergänzt.

2. Gesta Trevir. III p. 243 Brower I. p. 493. Hontheim p. 748. Die Capelle wurde nach Marx IV, 54, im Jahre 1792 auf den Wunsch eines Domherrn — an der betreffenden Stelle eine bequemere Durchfahrt für seine Equipage zu erhalten — abgerissen.

brachte Weihgeschenk, und die Annahme seiner ursprünglichen Aufbewahrung in der gedachten Capelle.

Anderwärts wie in der vorhergehenden Einleitung p. 77 haben wir bereits der grossen Bedeutung der Kunstthätigkeit Egberts gedacht. Die aus Briefen Gerberts von Rheims, des spätern Pabstes Sylvesters — worin letzterer von Egbert besonders die Herstellung eines Kunstwerkes mit Glasschmuck verlangt[3] — hervorgehende Thatsache, dass die Kunstthätigkeit Triers damals derjenigen der Königsstadt Rheims überlegen war, gewinnt durch die Zahl und den Werth nachweisbarer Kunstwerke Egberts wie weiterer Nachrichten erst ihre volle Bedeutung. Zu ersteren gehören ausser unserm Tragaltar vor Allem als noch vorhanden und inschriftlich bezeugt, die früherhin in dem Dom zu Trier, jetzt in Limburg a. d. Lahn aufbewahrte Theka mit dem Stabe des Apostels Petrus[4], dann durch seine grosse Aehnlichkeit in den Verzierungen des Deckels das Echternacher Evangeliar zu Gotha;[5] ferner die mit den Bildnissen Egberts und vielen charakteristischen Miniaturen geschmückten Handschriften eines Evangelistariums auf der städtischen Bibliothek zu Trier[6] und eines Psalteriums zu Cividale in Friaul.[7] Weitere Nachrichten erzählen uns von Egberts erwähnter Bauthätigkeit und besagen im Allgemeinen sowol, dass er einen grossen Theil seines Vermögens zu kostbaren Kirchenzierden hergab,[8] als sie auch solche Geschenke im Besondern aufzählen; z. B. ein prachtvolles Kreuz und eine kostbare, goldene, edelsteinreiche Altartafel für das holländische Kloster Egmond,[9] in welchem er seine Erziehung genoss. Diese Andeutungen werden gewiss zu weitern Nachforschungen jenes unter den Ottonen beginnenden Wiederaufblühens der Künste beitragen, dem wir gleichmässig in Trier, Magdeburg und Hildesheim[10] begegnen und welches durch die Anregungen der Kaiserin Theophanu zunächst eine byzantinische Richtung empfing.

Gehen wir zur Beschreibung des für die Beurtheilung der Kunstthätigkeit des 10. Jahrh.

3. aus'm Weerth: Siegeskreuz der Kaiser Constantin VII. und der Hirtenstab des Apostels Petrus. Bonn 1866 p. 18. — Wir haben daselbst p. 20 den Ausdruck im Gerbert'schen Briefe: cum adjunctione vitri auf Glasfluss, Emaille, bezogen, weil Emaille Glasfluss ist, und die beiden inschriftlich bezeugten Werke Egberts, nämlich unser Tragaltar und der Stab Petri sich hauptsächlich durch ihre Emaillen auszeichnen. Indessen geben wir zu, dass das Vorkommen von Glas am Andreasaltar auch zulässt, solches anzunehmen.
4. Abgebildet auf Taf. IV daselbst.
5. Quast u. Otte, Zeitschr. f. christl. Archäologie II. T. 17.
6. Irriger Weise haben wir p. 20 der Egberthandschrift d. städt. Bibliothek zu Trier, welche Kugler, kl. Schr. II 337—40 a. Waagen, Handb. d. Mal. I p. 12 besprechen, die Metalldeckel des Chartulars v. Prüm Taf. LXI. 10.) zugeschrieben.
7. Eine Beschreibung desselben gibt Eitelberger p. 252 im II. B. der Jahrb. d. k. k. Centralcommission. Wien 1857. Da in einer der Miniaturen Egbert das Buch dem hl. Petrus darbringt, hat wol die Annahme einige Berechtigung, dass er es für den Dom zu Trier, der diesem Apostel geweiht war, anfertigen liess.
8. Marx III p. 168.
9. Brower I p. 492.
10. Jahrb. v. Magdeburg ad ann. 973 u. 82.

so wichtigen Werkes über: Der in perspectivischer Ansicht bei 1 in ½ bei 1a—1d in der natürl. Grösse abgebildete Schrein ist in seinem Kerne von Holz und durchweg mit feinem Goldblech bekleidet. Die beiden Langseiten zeigen jede in einem mit Emaillen und Edelsteinen bekleideten dreitheiligen Rahmen, drei durch je vier emaillirte Rosetten gleichsam befestigte Elfenbeinplatten. Auf den mittlern derselben sieht man einen kleinen gegossenen, goldenen Löwen, auf den äussern, Goldplatten mit den in natürlicher Grösse bei 1a abgebildeten Emaillebildern der vier Evangelistensymbole. — Der als Schieber behandelte Deckel trägt auf seiner Mitte in Anknüpfung der im Innern aufbewahrten Sandale des heil. Andreas einen in edler Form in Holz geschnitzten, mit Goldblech bekleideten und mit Edelsteinbändern umgürteten Fuss. Derselbe scheint mit der Deckelfläche ein Stück zu bilden und trug ehemals als Hauptschmuck auf seinem obern Abschluss einen nunmehr verlorenen grossen Edelstein — wahrscheinlich einen geschnittenen Onyx — von welchem nur die kunstvolle sechseckige Fassung verblieb. Hinter dem Fusse befindet sich ein einzelner blauer Edelstein und das Schloss, vor demselben die kleine Altarplatte (1d) von Emaille und an den vier Ecken je ein vergoldeter silberner Ring. Letztere dienten wol dazu, um bei festlichen Gelegenheiten das Reliquiar in einem Ciborienaltar aufzuhängen oder in Processionen an Stangen herumzutragen. Spätern Ursprungs dürften die nur von vergoldetem Kupfer hergestellten Löwenfüsse sein. Mit Kupferblech ist auch die Bodenfläche bekleidet.

Bei Weitem die merkwürdigste Ausschmückung wurde aber den in gleicher Grösse abgebildeten Schmalseiten (1a und 1b) zu Theil. Beide zeigen nämlich innerhalb eines Rahmens von Emaillen und Edelsteinen die unzweideutigste Nachbildung eines orientalischen Teppichs, dessen Mitte mit einem kostbaren Medaillon geschmückt ist. Letzteres ist bei 1b im innern Theile erneuert, zeigt bei 1a eine Goldmünze mit dem Brustbilde des Kaisers Justinian und der Umschrift Dn. Justinianus Imp. in erhöhter, einer antiken Fibel ähnlichen Fassung.[11] Zur Verzierung der letztern dienen tafelförmig geschnittene Rubinen und als Unterlage des teppichartigen Hintergrundes dunkelrothes Glas, welches ähnlich und typisch an fast allem Prachtgeräth fränkischer Kunst vorkommt.[12] Netzförmig liegen in Goldblech ausgeschlagene und gravirte Figuren[13] einzelner und gegen einander gestellter Thiere

11. Die in Tournai in der Kirche St. Brice aufbewahrte Agraffe Chilperichs, welche sich in Cochet's Werk über das Grab dieses Königs abgebildet findet, wie auch ein in Wien bewahrtes Medaillon des Kaisers Maximianus Herculeus (Arneth, d. Antiken Gold- und Silber-Mon. d. k. k. antiken Cabinets in Wien. G. XV. 3, u. zum Vergleich XI. Nr. 127) zeigen beide eine ähnliche Verwendung eines Münzbildes, letzteres auch der rothen Glaseinfassung.

12. Analogien gewähren: das im Musée des Souverains zu Paris aufbewahrte Chilperichs-Schwert; die Vase und Schüssel von Gourdon im Cabinet des médailles, No. 2539 und 2540, vgl. 2711 (abgebildet bei Labarte, Les arts industrielles. Album I, pl. XIX—XXI); vor allem die Kronen von Guarrazar und das in deren Publication von Lasteyrie p. 28—31 Gesagte. Man vgl. auch Lindenschmit p. 44 der Vaterl. Alterthüm. der hohenzoll. Samml. zu Sigmaringen u. s. w.

13. Diese Metallgravuren erinnern vorbildlich an die Behandlung der Metallflächen bei den spätern Kupferemaillen (émail champlevé.)

(darunter auch die Zeichen der vier Evangelisten) in meist durch vertieft gelegte Perlenreihen abgetrennten Cassetten über der rothen Glasunterlage beider Schmalseiten.

Wenn schon die Verbindung von Gold mit Elfenbein, von Glas mit Emaille eigenthümlich erscheint, so trifft dies in noch höherem Masse das Nachahmen der Fibeln und Teppich-Muster. Letzteres tritt am auffälligsten in dem kleinen Altarsteine, welcher geradezu als gewirkter Stoff (1 d)[14] erscheinen soll, zu Tage.

In Bezug auf die Technik ist der zuletzt erwähnte Altarstein insoweit noch ganz besonders zu beachten, als er aus verschiedenfarbigen Emaillekörpern in bestimmtem Muster ohne trennende Metallstege zusammengeschmolzen ist und dadurch eine eigene Gattung von Emaille veranschaulicht. Die übrigen Emaillen sind sorgfältig gearbeitetes Kastenschmelz, émail cloisonné, welches in der Berandung der Vorder- und Hinterseite (1) sogar zweimal bis zur Darstellung kleiner Thiere, eines Hasen in Goldgrund und eines goldnen Rehes in blauem Grunde, fortschreitet.[15] Von den übrigen Randverzierungen der Langseiten ist besonders auf jene aufmerksam zu machen, die aus einer mittleren Perle und vier roth emaillirten Blättern eine Art Blume gestalten, da diese ebenso an dem Echternacher Evangeliar sich vorfinden[16] und dadurch die Gemeinsamkeit der Werkstatt beider Kunstwerke bekunden. Das Filigran ist dünnfadig, zart, einfach in den Verschlingungen, sparsam, und die Fläche wenig füllend. Von den Edelsteinen erscheinen die einzeln abgebildeten als antike römische Intaglios, die meisten andern als Cabochons; einer, und zwar der in der Mitte der Schmalseite 1 e facettirt, und eine kleine Anzahl rother Steine in der Berandung in flachem, herzförmigem Schnitt. Die Fassungen sind durchgängig glatt, einige mit einem einfachen oder verschlungenen Filigranfaden umsäumt, und nur die des einzelnen blauen Steins auf dem Deckel, wie jene auf dem Abschluss des Fusses zeigen die reichere, aus kleinen durchbrochenen Bogenstellungen bestehende Formbildung, welche auch andern Monumenten der Zeit gemeinsam ist.[17]

14. Wir gewinnen aus dieser Thatsache, welche andre Denkm., besonders zwei Elfenbeinhörner in der k. Sammlung zu Hannover und im Besitz des Prinzen Carl von Preussen und ein Elfenbeinkasten bei Viollet le Duc, Dict. de mob. p. 77 (vergl. auch Springers Ikonogr. Studien im V. Jahrg. d. Mittheil. d. k. k. Centralcommission) unterstützen, die Wahrnehmung, dass der vorgeschrittenste Kunstzweig einer Zeit, als welchen wir in diesem Falle wol die orientalische Weberei erachten dürfen, massgebenden Einfluss auf die übrigen Kunstgebiete ausübt. Auch viele Emailleverzierungen dürften zurückzuführen sein auf ältere Stoffmuster und Miniaturen. So sehen wir z. B. die frühromanischen goldnen, mit Edelsteinen besetzten Processionalkreuze (Taf. XXIV u. XXXIX) vorbildlich in den Malereien der Katakomben und altchristl. Mosaiken (m. vergl. die Abbild. bei Aringhi u. Ciampini Mon. Taf XVII, XX, XXII, XXXII); das Prototyp jener emaillirten Säulen der Reliquienschreine, z. B. von Annoschrein Taf. XLIV, häufig in den trennenden Arkaden der Canones der Evangeliarien des 8.—12. Jahrh.

15. Als eine weitere, mir in ihrem Zwecke nicht klare Eigenthümlichkeit der Emaillen der vier Evangelistenbilder ist zu beachten, dass dieselben von einer auf der Goldfläche einpunktirten Linie umrandet sind.

16. Auf die gleiche Trierer Werkstatt deutet auch, dass entsprechend der auf unserm Tragaltar angebrachten Goldmünze, wie mir Hr. v. Quast mittheilt, im Echternacher Evangelier zu Gotha Münzbilder als Verzierungen in den Miniaturen vorkommen.

17. Aehnliche Fassungen der Essener Kreuze, des Stabes Petri u. s. w. sind p. 18 m. Schrift über letztern zusammengestellt.

2.

Gehäuse in gleicher Grösse des im Andreas-Tragaltar aufbewahrten hl. Nagels.[18] Dasselbe ist vierseitig, von Gold und mit Edelsteinen, Perlen und Emaillen bekleidet. Letztere sind Kastenschmelz (émail cloisonné), zeigen in dunkelgrünem cristallinischen Grunde geometrische Muster in weisser und blauer Farbe und wiederholen sich in den gegenüberstehenden Seiten. Die glattgefassten, zum Theile mit einem geperlten Filigranfaden umlegten Steine erscheinen sämmtlich als Cabochons, mit Ausnahme der tafelförmig geschnittenen Rubine und des kleinen besonders abgebildeten viereckigen Camée mit der Darstellung eines Pferdchens. Die Oeffnung des Gehäuses geschieht durch Abheben des vermittelst eines Charniers mit der Hülse verbundenen Knaufes. — Schon in der Inschrift des Egbert-Tragaltars wird des heil. Nagels als in diesem befindlich gedacht, freilich ohne Erwähnung der besondern Umhüllung, welche auch etwas späterer Zeit anzugehören scheint. Beide Kunstwerke gelangten 1803 in Folge gewaltsamer Interpretation der Bestimmungen des Reichsdeputationshauptschlusses an den Herzog von Nassau und von diesem durch Schenkung an den Fürsten Metternich. Letzterer gab sie auf unermüdliche Reclamationen des Domkapitels in seinen letzten Lebensjahren der Domkirche zu Trier zurück.

Taf. LVI.

1, 1a.

Reliquienschrein gleicher Grösse von vergoldetem Silber, angeblich die Häupter der Kaiserin Helena und des Apostels Matthias[19] umfassend. Derselbe besteht im untern Theile aus einem rechteckigen Kasten, in oberer Deckelhälfte aus einer abgestumpften Pyramide, zeigt somit eine ungewöhnliche Form,[20] und ist in seiner Art einzig durch den Charakter und die Vollendung des Filigranschmuckes. Das sonst nur nebensächlich auftretende Filigran entfaltet sich hier nämlich selbständig als Hauptschmuck im ganzen Reichthum zierlicher und kühner Verschlingungen in den von vergoldeten Silberplatten hinterstellten Füllungen des bunzirten Rahmens oder Gerüstes des Schreins. Letztere erinnern in ihrem eigenthümlichen Stile zumeist an jene Bandverschlingungen irischer Miniaturen und fränkischer Schmucksachen,[21] deren Motive indess ebenso auf byzantinischen und maurischen wie noch in deut-

18. Der Nagel selbst ist abgebildet bei Brower I 583 u. neuerdings bei Kraus Abhandl. z. Gesch. u. Archäol. v. Trier. I. d. hl. Nagel. Trier bei Lintz 1868.
19. Die bezeichneten Schädel können nur zeitweise und wohl nicht anfänglich in diesem Schreine sich befunden haben, da Erzbischof Cuno von Falkenstein, der das Apostelhaupt von der Burg Covern erhielt (Rhein. Antiqu. II. 1, p. 220) dasselbe erst 1367 in silberner Fassung mit der Inschrift: Cuno archieps. Trevirensis me fecit sammt dem Haupt der h. Helena dem Dome zu Trier schenkte, (Richter, S. Castor in Coblenz, 3. Aufl. 1868 p. 86). Beide silbernen Reliquienhäupter erwähnen auch Enen, p. 39 u. Walrand, p. 87.
20. Die Versehbüchse im Dom zu Chur (Mitth. d. Zürich. Ges. Bd. 11), der Willibrordschrein (Taf. II 9 u. III) zu Emmerich und ein kleines romanische Reliquiarium von Goldblech im Domschatz zu Mastricht zeigen eine ähnliche Form.
21. Keller im 3. Heft d. VII B. der Zürich. Mitth. — Waagen im Kunstblatt 1850, No. 11 Caumont, Abécédaire II. p. 60 4. Aufl. u. s. w.

schen Monumenten des 12. Jahrhunderts vorkommen.[22] Diesem späteren Charakter entsprechen auch die bunzirten mit Thierfiguren gemischten Ornamente der Bodenfläche (1a).[23] Füsse, Henkel und der von einem Löwen gekrönte Verschlussstift sind gegossenes, vergoldetes Silber.

2.

Kleiner Reliquienschrein der h. Anna in gleicher Grösse, von vergoldetem Kupfer, getriebener Arbeit und mit grünen Edelsteinen oder Glasflüssen verziert. Der von vier Leviten getragene, frühgothische Schrein besteht im mittlern Theile der Bedachung aus Glas oder Crystall[24], Zwecks Sichtbarmachung der Reliquie.

3 und 4.

Bischofsstäbe in gleicher Grösse von vergoldetem Kupfer. Die verzierenden Ornamente befinden sich zum Theil in einem Grunde von blauer Emaille (émail champlevé), auch sind kleine Edelsteine auf den Rücken der am Stabe bei 3 sichtbaren Eidechsen, der Krone und Gewandung des über dem Knauf bei 4 erscheinenden Engels angebracht. Beide Stäbe entstammen den im Dom zu Trier befindlichen Gräbern der Erzbischöfe Egilbert († 1101) und Bruno († 1124).[25]

5.

Spätgothische, zierliche, 13′ hohe Laterne von Sandstein, mit den bekrönenden Statuetten der Muttergottes, der beiden Apostelfürsten und der Kaiserin Helena, im Kreuzgang des Domes zu Trier, zur Seite einer auf einer Console stehenden Bildsäule der Mutter Gottes mit dem Kinde. An der Console der Letztern wie unterhalb der Laterne befinden sich die Wappen des Donators, als welchen wir den Domherrn Heinrich von Malberg († gegen 1400) anzusehn haben.[26]

6.

Das Marktkreuz. Dieses aus einem Granitschafte, gemeisseltem Kalkstein-Capitell und darauf errichtetem Kreuz bestehende ungefähr 14′ hohe Denkmal stand früher angeblich an gleicher Stelle des Marktes auf fünf Stufen.[27] Das Kreuz vergegenwärtigt auf der Vorderseite, von Blattornamenten umgeben, das Lamm Gottes, auf der Rückseite und dem oberen Kapitellrande folgende Inschrift: Ob memoriam signorum crucis, quae celitus super homines venerant, anno dominicae incarnationis DCCCCLVIII, anno vero episcopatus sui secundo Henricus Archiepiscopus Trevirensis me erexit. Unten steht: renovatum 1724. Die Seitenfläche des rechten Querarmes des Kreuzes zeigt die später hinzugefügte, früher angeblich auf rothem

22. Revue archéol. I, livr. III, table II. Verwandte Verzierungen zeigt auch die Ornamentik des Kaiserpallastes zu Gelnhausen bei Förster, Denkm. I.

23. Die Wiedergabe der Bodenfläche ist nach einer von Herrn Domcapitular v. Wilmowsky uns gütigst mitgetheilten Zeichnung geschehen.

24. Ein ähnlicher Schrein im Mus. Cluny in Paris, abgeb. b. Viollet le Duc: Dictionn. d. mobil. fr. p. 226 und Didron, An. archéol. 1859, p. 19; ein dritter befindet sich in St. Cunibert zu Cöln, vgl. Bock, h. Cöln.

25. Gleichzeitig veröffentlicht in Chr. Schmidt's Kirchenmöbeln, Taf. 34.

26. Nach der gef. Bestimmung des Herrn Archivrathes Eltester in Coblenz. Eine ähnliche Laterne befindet sich auf dem Kirchhof zu Bingen.

27. v. Hoept: Panorama v. Trier, 2. Aufl. 1834, p. 43.

Grunde vergoldete Gestalt des Apostels Petrus mit dem Schlüssel in der Rechten.[28] Das Kreuz ist in flacherem, das Capitell in tieferem Relief gearbeitet. Der Sage, dass unter der Regierung des Erzbischofs Heinrich I. (956—967) Kreuze vem Himmel gefallen, entsprechen vielfache Analegien.[29]

Taf. LVII.

1.

Flügelaltärchen des h. Andreas von vergeldetem Kupfer. Höhe 1¼′. Die äussern Flächen sind glatt; der mittlere Innenraum seines ursprünglichen Schmuckes beraubt, enthält annmehr eine dem 17. Jahrh. angehörende sitzende Relief-Figur des h. Andreas von vergeldetem Kupfer;[30] die innern Flügel veranschaulichen auf 6 umrahmten, vergeldeten und emaillirten Tafeln die Legende des h. Andreas.[31] Dieselbe beginnt auf dem linken Flügel vem Beschauer eben:

1) Andress, mit seinem Namen bezeichnet, umarmt in Gegenwart links erscheinender Personen das Kreuz Christi. Die umstrahlte Hand Gattes weist vem Himmel auf ihn. und ein Spruchband sagt dazu:

   Suscipe electa crux humilē (m) ppt (propter) dn̄ (daminum).

2) Andreas, nimbirt, erscheint ver dem auf einem Throne sitzenden Proconsul Aegeas, welcher ihn kreuzigen liess. Beide sind mit ihren Namen bezeichnet. Ihr Zwiegespräch verkünden zwei Schriftbänder:

   Egeas: Tu es Andreas, qui de(s)truis t. (templa) d. (daorum).

   Andress: Ege sū (m) qui p̄dico (praedico) v̄b (verbum)veritatis.

3) Andreas heilt durch Handberührung den h. Mathaeus veu der Blindheit. Beide Heilige sind benaant und nimbirt, die umstrahlte Hand Gettes zeigt auf Mathaeus herab. Das dem Andreas beigegebene Schriftband sagt:

   Ap(e)ri dn̄e (domine) oculas servi tui.

4) Andreas, nimbirt, sitzt in einem Tempel und predigt den Gläubigen. Er ist mit seinem Namen, letztere als Fideles bezeichnet: Das Spruchband des Apostels lautet:

   Orter (Herter) ves F̄ (fratres) ut fid̄ (fidem) v. (vestram), quam sūp. (super) fudam̄ta (fundamenta) X̄ (Christi) pesuistis crc̄ (cruce) f. (fixi.)

5) Andreä Kreuzigung. Andreas erscheint nimbirt, lebend, an Händen und Füssen genagelt und gebundeu. Zwei Kriegsknechte, durch das Wort Carnifices bezeichnet, ziehen die Stricke an und Strahlen umleuchten das Kreuz, über welchem die Werte: Passio Sc̄i Andreae stehen.

28. Kyriander, Annal. Trev. p. 64 der Bip. Ausg. v. 1603. Brower I 462. Gest. trev. etc. Hontheim Prodromus p. 934, nach welchen Erzbischof Heinrich auch den Marktplatz an gleicher Stelle errichtete. Die Renovation v. 1724 bezieht sich wol nur auf eine neue Aufrichtung mit Hinweglassung der frühern 5 Stufen.

29. Man vergl. die Darstellung auf dem Grabschrein Carl d. Gr. Taf. 37 p. 118. Anmerk. 222; ferner die Jahrb. v. Hildesheim ad ann. 958 u. s. w.

30. Wir haben diese dem Zeitcharakter des Reliquiars nicht entsprechende Apostelfigur weggelassen und durch Raummangel veranlasst das kleine bei 2 zu besprechende emaillirte Kreuz dorthin gestellt.

31. Vergl. Surius Vit. Sanct. 30. Nov.

6) Zwei von der umstrahlten Hand Gottes geleitete Engel zeigen oder öffnen gleichsam die mit der Aufschrift Porta celi (eneli) bezeichnete Thüre eines thurmähnlichen Gebäudes.[32]

Die Emaille ist die deutsche Kupferemaille (émail champlevé). Nicht emaillirt, sondern vergoldet sind die Hintergründe; emaillirt nur die Figuren: Andreas erscheint stets mit blauem, weiss auslaufendem Nimbus, das Kreuz grün; die Himmelsstrahlen haben grüne, weisse und rothe Farbe, ebenso die Engelflügel; die Gewänder wechseln in Grün und Blau.

Das getriebene Ornament der innern Berandung des Mittelbildes deutet die Formbildungen des 12. Jahrhunderts an.

2.

Kleines 9" hohes Crucifix von vergoldetem und emaillirtem Kupfer (émail champlevé) im Dom zu Trier. Dasselbe gehört ursprünglich nicht zu dem Andreasaltärchen, in dessen Mitte es der Raumersparniss halber gesetzt wurde. In dunkelblau emaillirtem mit bunten Rosetten verziertem Grunde erscheint die vergoldete Reliefgestalt des ältlich gebildeten bereits gestorbenen Erlösers am grünen Kreuzesstamm mit vier Nägeln angeheftet. Ueber dem Haupte des Heilandes sieht man die segnende Hand Gottes.[33] 12. Jahrhundert.

3.

Deckel eines Evangeliars der Dombibliothek (F. 139) in $\frac{1}{3}$ der Originalgrösse, Vermächtniss des Grafen von Kesselstatt, Domdechanten von Paderborn. Durch ein breites umrandendes Schmuckband und ein diesem entsprechendes in der Mitte aufgelegtes Kreuz wird die Deckelfläche in vier Felder getheilt. Letztere enthalten die aus Kupfer getriebenen, stark vergoldeten Symbole der Evangelisten in scharfer stilvoller Arbeit byzantinischer Vorbilder[34] vom Anfang des 11. Jahrhunderts. Die Mitte des Kreuzes nimmt ein nunmehr leeres Medaillon ein, das ehemals entweder von einem geschnittenen Edelsteine, einem Emaillebilde oder einem durchsichtigen Bergcrystall, der eine Reliquie überdeckte, gefüllt wurde. Dasselbe ist von 7 dreieckigen Emaillen umstellt, die wie die vielen — meist verlornen — Edelsteine, Perlen, Perlmuttermuscheln und Emaillen des Kreuzes und Randes in einem dichten Netze schöngeschwungenen Filigrans ruhen. Die ausser den erwähnten Dreiecken noch vorhandenen Emaillen, vier senkrecht gestellte Leistchen im Rande rechts und links und zwei ähnliche (von ehemals vier) im Kreuze gegen das Medaillon gestellte, zeigen in rother, grüner, blauer und weisser Farbe einfache Ornamente im Charakter vom

32. Viele Buchstaben der Inschriften sind zusammengezogen, z. B. Qui wird als Q mit darauf gesetztem i ausgedrückt u. s. w.

33. Wie auf dem Lotharkreuz Taf. XXXVII. 3. u. dem zu Pfalzel T. LIV. 11.

34. Auf solche deuten die sechsfache Beflügelung der Evangelistensymbole u. die durch ein Tuch überdeckten Hände des Mathäus-Engels. Einen ähnlichen Buchdeckel giebt Caumont, Abécédaire II p. 294.

Ende des 10. Jahrhunderts,[34] sind in Geld ausgeführtes Kastenschmelz, und dürften älter als die übrige Arbeit sein.

4.

Deckel eines Evangeliars der Dombibliothek[36] aus dem gleichen Vermächtniss, beinahe 13" hoch. Die Mitte schmücken auf einer vergoldeten Kupferplatte die Figuren des Gekreuzigten mit Maria und Johannes in Elfenbein: Der Heiland steht lebend, jugendlich, wenig bärtig ohne Kreuz[37] mit durchbohrten Händen, aber undurchbohrten Füssen auf einem Fussbrett; Maria und Johannes erscheinen ohne leidenschaftlichen Affect in der enganschliessenden berandeten byzantinischen Gewandung des 10. Jahrh. Gegenüber dieser byzantinischen Arbeit der Mitte begegnen uns im Rande acht echt deutsche Bildchen in der Kupferemaille (émail champlevé) vom Ende des 12. Jahrh.; sie stellen abwechselnd auf blauem und grünem Hintergrunde in vergoldeten, gravirten und in den Gravuren röthlich eingeriebenen Figuren in den Ecken die Symbole der 4 Evangelisten, oben Moses mit den Gesetztafeln, unten Abraham mit dem Schwerte, seitlich zwei nicht bezeichnete h. Personen, alle mit unbeschriebenen Schriftbändern in den Händen dar. Zwischen diesen Emaillen füllen die übrige Randfläche auf vergoldetem Untergrunde zierliche Filigrannetze mit Edelsteinen, unter denen sich acht blauweisse geschnittene Onyxe befinden, die wir ihrer unbehülflichen Arbeit halber für mittelalterlich erachten.

5.

Deckel eines Evangeliars der Dombibliothek, gleichfalls dem Kesselstatt'schen Vermächtniss entstammend, 14" hoch. Die Mitte schmückt eine Platte deutscher Kupferemaille, welche in gravirten und in den Gravuren röthlich eingeriebenen Figuren auf blauem Hintergrunde vier biblische Darstellungen vergegenwärtigt, nämlich: 1) in der Mitte die Kreuzigung: Christus mit offenen Augen, bärtig mit undurchbohrten Gliedmassen, umstellt von Maria, Johannes und den symbolischen Gestalten der Ecclesia und Synagoge, darüber die verhüllten Halbfiguren von Sonne und Mond und die Inschrift: Ista. Flet. hec surg.(it) ob.(it) hic cad. (it) hec delet iste; 2) oben Magdalene begegnet dem Auferstandenen; 3) unten die drei Marien am Grabe mit der Unterschrift: Angelus exilarat dñi. quos mera cruciarat. Die Randfläche von vergoldetem Silber ist mit dünnen Filigranfäden belegt, in welchen bunte als Cabochons geschliffene Edelsteine und acht kleine Elfenbeinreliefs eingesetzt sind. Letztere zeigen in den Ecken die Symbole der vier Evangelisten, links eine männliche Figur mit Schild und Fahne, rechts eine weibliche mit dem Schwerte, oben das Brustbild einer weiblichen Heiligen, unten einen aimhirten Bischof. Letzterer dürfte wol S. Godehard sein sollen, da zu Anfang des Evangeliums steht: Liber sancti Godehardi in Hildensem collatus a Friderico primo abb'te.[38] Da indessen die ziemlich rohe Arbeit und der Charakter der einheimischen Emaille —

35. Ganz ähnlich sind die kleinen Rosetten auf der innern Lade des Siegeskreuzes Constantin VII (vergl. m. Werk darüber Taf. II) und dem Egbertschrein Taf. LV. 1.

36. Kugler kl. Schr. II p. 343 Nr. 8. Waagen, Handbuch d. Mal. I p. 11.

37. Ob dasselbe früher vorhanden war, lässt sich nicht feststellen.

38. Kugler kl. Schr. II p. 342. Leider habe ich diese Evangelienbücher nur ein Mal sehr flüchtig sehen können.

die Elfenbeine sind verhältnissmässig besser gearbeitet — eine Datirung vor dem Ende des 12. Jahrh. nicht zulassen, kann die angeführte Inschrift oder der Buchdeckel nur als eine nachträgliche Hinzufügung der Handschrift angesehn werden.

6.

Relief von Silber, 10½" hoch, 18" breit, aus dem im Dom zu Trier befindlichen Grabe des Erzbischofs Heinrich von Finstingen (1261—86),[39] darstellend den Baum des Lebens und des Todes. Um den nur im obern Theile sichtbaren Stamm windet sich die Schlange, und richtet ihren nunmehr abgebrochenen Kopf zum Aste rechts vom Beschauer. Dieser Ast zeigt welke Blätter und an Stelle der Früchte Todtenköpfe, während der gegenüberstehende inmitten frischeren Laubwerks schlummernde geflügelte Engelköpfe beherbergt.

7. 7a.

Rauchfass von Silber aus dem Dom zu Trier. Höhe: 8". 12. Jahrhundert.[40]

8. 8a.

Rauchfass von vergoldetem, gegossenem Kupfer, 8" hoch, ehemals in der Kirche zu Buchholz in der Eifel, jetzt im Dome zu Trier.[41] Deutsche Arbeit vom Ende des 12. Jahrhunderts. Das im Grundriss eines gleicharmigen Kreuzes angelegte, im Aufbau tempelförmige Gefäss wird unten in à jour durchbrochenem Laubwerk von vier unbekleideten männlichen Gestalten emporgetragen. Darüber erscheinen in den Winkeln der 4 Kreuzbalken als Halbfiguren: Aaron mit dem Rauchfass, Moses mit dem Stabe, Isaak und Jeremias Bücher tragend. Auf den Dächern der vier Kreuzarme erscheinen Abel mit dem Lamme, Melchisedek mit Brod und Kelch, Abraham Isaak opfernd und Isaak Jacob segnend. Auf der Höhe zwischen den vier Thürmen thront endlich auf einem von 14 Löwen umgebenen Throne Salomon (I. Buch der Könige C. 10 V. 18—20). Dieser Symbolik entsprechen folgende das ganze Gefäss umlaufende 3 Schriftbänder:

Salomon . Curat . Regnum . Terrestre . Figurat.
Vivificum . Verum . Regem . Per . Secula . Rerum.
Ordo . Quem . Vatum . Circumdat . Vaticinantum.
Christum . Venturum . Carnisque . Necem . Subiturum.

Conspicit . E . Celis . Rex . Summus . Munus . Abelis.
Melchisedeck . Isto . Similatur. Munere . Christo.
Ne . Perimas . Abraham . Quem . Sic . Deducis . Ad . Aram.
Decipit . Ecce . Patrem . Supplantans . Denuo . Fratrem.

Tus . Aaron . Fumat . Quod . Lucida . Facta . Figurat.
Virgo . Docet . Moïsi . Sit . Mens . Discreta . Magistri.

39. Didron, Annal. archéol. vol. XII p. 168 u. Roisin, la cathédrale de Trèves 1861 p. 191.
40. Caumont, Abécédaire II p. 269 (4. Aufl.) Didron XIX p. 110. Schmidt, Kirchenmöbel.
41. Müller Bischof v. Münster in Caumonts Bulletin monumental t. XIII p. 196. Vergl. Schmidt, Kirchenmöbel, wo ausführlichere Zeichnungen der Details.

Collem . Direxit . Messie . Vox . Isaie.

Gentes . Hebraicas . Puer . Instruxit . Jeremias.

Der Kettenhalter (2 a) trägt in vier Medaillons auf seiner obern Fläche die Halbfiguren der Evangelisten mit folgenden Umschriften:

Petrus . Cum . Paulo . Tradit . Nova . Docmata . Mundo.

Cum Jacobo . Paris . Promit . Quibus . Apocalista.

In der Inschrift, welche den Fuss umrandet, scheint auch der Künstler selbst sich genannt zu haben, sie lautet:

† Hec . Tu . Quiso . Videns . Gozbertus . sit . Pete . Vivens.[42]

9.

Zwei Compartimente steinerner, mit den Bildern der Apostel geschmückter, ungefähr 4′ hoher Schranken zur Verdeckung und Brüstung eines Ganges hinter dem Chor-Altar im linken Seitenschiff des Domes zu Trier. 12. Jahrhundert.

Taf. LVIII.

Elfenbeinrelief gleicher Grösse in ¾ rund geschnittenen Figuren, welches sich vordem im Dome zu Trier, dann in der Sammlung des Grafen Renesse zu Coblenz befand, aus letzterer in den Besitz des Staatsraths v. Reichel in Petersburg gelangte und 1845 für den Domschatz zu Trier zurückerworben wurde. — Das Relief zeigt in seiner Berandung einen ursprünglichen Falz zur Befestigung in eine Hinterwand und dürfte die Vorderseite eines Kastens geschmückt haben, in welchem diejenigen Reliquien sich befanden, deren Herbeiführung die Darstellung veranschaulicht. Diese zeigt nämlich die Ueberbringung eines Reliquienschreins in eine Kirche durch zwei auf einer Biga in feierlicher Procession heranfahrende Bischöfe. An der Spitze des Zuges befinden sich ein Kaiser mit einer Anzahl Consuln oder Senatoren, welche Urkunden tragen; sie werden vor der Kirche von einer weiblichen gekrönten Figur empfangen, die eine dieser Urkunden aus den Händen des Kaisers entgegen zu nehmen scheint und sich durch das im linken Arme gehaltene Kreuz als die Kaiserin Helena charakterisirt. Das palastartige Gebäude des Hintergrundes ist mit Zuschauern gefüllt, oben mit drei Reihen hintereinander, von denen die aus den Fenstern schauende vorderste gleichmässig die linke Hand ans Haupt lehnt, in der rechten Hand Weihrauchfässer hält. Eine nähere Bestimmung der Lokalität[43] und der hier verherrlichten Re-

42. Wir haben die Abkürzungen aufgelöst, indess die Orthographie in ihrer Eigenthümlichkeit belassen.

43. Localitäten werden in Bildwerken des Mittelalters anstatt in getreuer Wiedergabe meist in freien Andeutungen vorgeführt, wie z. B. der Dom zu Cöln auf dem romanischen Emaillebilde auf Taf. XLIV. 1, die Städte Pompetona Taf. XXXVII. 1. auf dem Schrein Carl's d. Gr. zu Aachen, u. Jerusalem im gothischen Altare zu Clausen Taf. LIV. 10., weshalb die hervorragende Bedeutung und bestimmtere Charakterisirung der Architectur und ihre allgemeine Aehnlichkeit mit der Porta nigra bisher Trier als Ort des Vorganges selbstverständlich erscheinen liess. Eine besonnene Kritik wird aber von allen in der Luft schwebenden Ortsbestimmungen absehen und sich damit begnügen müssen, hier im Allgemeinen Palast und Kirche zu erkennen.

liquien[44] aus dem Denkmal herzuleiten, erscheint unzulässig. Auch diejenige seines Alters unterliegt Schwierigkeiten.

Der dem römischen Carpentum entsprechende, mit eioem Relief dreier Gestalten geschmückte Wageo, der Stil des Palastes, die den römischeu ähnlichen Dochziegel der Kirche, die Cestüme im Allgemeinen und im Besondern das des veranschreitenden Kaisers, bestehend aus einer kurzen über dem rechten Knie und auf dem rechten Oberarm besternten Tunica, dem ven einer reichen Spange gehaltenen Schultermentel und dem Stirnreif[45] befürwerten einen Schluss auf das 6. und 7. Jahrhundert. Stellt man aher diesen Momenten gegenüber die steilen mit Zahnschnitten verzierten und mit Kreuzen bekrönten Giebel der Kirche, die Fenster in der Abside derselben, die verleren gegangene Traditien kunstgerechter Thierbildung, wie selche aus den unbehülflichen Pferden hervergeht[46], das dem 11. Jahrh. entsprechende Cestüm der Helena,[47] das Vorkemmen der Weihrauchfässer, die dem 9. Jahrh. entsprechende Gestalt der Pallien der beiden Bischöfe,[48] und endlich den alten härtigen mit Kreuznimbus versehenen Christuskepf in der Pertal-Lunette des Palastes, so verlangen diese eine Datirung frühestens in den Anfang des 11. Jahrhunderts.

2.

Elfenbeinrelief gleicher Grösse, angeblich aus S. Maximin, jetzt in der Sammlung der Stadtbibliethek, den Einzug eines zu Pferde sitzenden, segnenden Heiligen, gefelgt von

44. Der einsichtige Sotzmann hat — wahrscheinlich durch den Anklang des Gebäudes an die Porta-nigra, die Erscheinung der Kaiserin Helena, und eine ihm mitgetheilte Tradition bestimmt — in der mir nicht zugänglichen Leipz. Allgem. Zeit. v. 29. August 1844 die Darstellung als: „Einführung der Trier'schen Heiligthümer in die Stadt und ihren Empfang durch die Kaiserin Helena“ bezeichnet. Obgleich nun der Künstler durch keine Andeutung errathen lässt, welche Reliquien in dem unbezeichneten Kasten gedacht werden sollen, haben dennoch von der Hagen (der ungenähte graue Rock Christi. Berlin 1844), Laven (die kirchl. Tradition v. h. Rock. Trier 1845. 2. Aufl. p. 102 ff.), Clemens (der h. Rock zu Trier u. die protest. Critik. Coblenz 1845, p. 85 ff.) und Marx (im Freiburger Kirchenlexikon B. IX, S. 333), Sotzmann ohne alles Bedenken folgend, die Einführung des h. Rockes in die Trierer Domkirche in unserm Bildwerk verherrlicht gefunden, wogegen mit Recht Sybel u. Gildemeister (im 3. Hefte der Advokaten des Trierer Rockes, Düsseldorf 1845, S. 45 ff.) Verwahrung einlegen. Marx nennt die der Kaiserin übergebenen Urkunden irrig Täfelchen, Sotzmann Kerzen.

45. Kronreif, Schultermantel und Fibel entsprechen genau denselben Gegenständen im Costüm Kaiser Justinians auf dem Mosaïk von S. Vitale in Ravenna bei Ciampini, Mon. vet. II Taf. XXII u. Weiss, Costümkunde p. 89.

46. Einen Beleg, dass beispielsweise im 6. Jahrh. die Tradition der charakteristischen Thierbildung noch lebendig war, zeigte der Esel beim Palmsonntagsritt auf dem Sarkofag des Junius Bassus in den vatic. Grotten (Atlas zu Kuglers Kunstgesch. Taf. 36. 8).

47. Sie erscheint gleich der Kaiserin Eudoxia auf dem bekannten Elfenbein des 11. Jahrh. d. k. Bibl. zu Paris im reichverzierten Paludamentum der Männer (Weiss, Costümkunde p. 96) u. mit einer Krone, in der Form derjenigen bei Weiss, Fig. 49 c.; letztere erinnert im Perlenbehang an die Bilder der Kaiserin Theodora auf dem citirten Mosaïk des VI. Jahrh. zu Ravenna (Weiss Fig. 47 a), der Kaiser in den Mosaïken der Markuskirche zu Venedig vom Ende des 11. Jahrh. u. an die Perlenschnüre der ungarischen Krone (Weiss, Fig. 48 u. 50).

48. Die charakteristischen kleinen Kreuze fehlen hier den Pallien.

einem berittenen Bogenschützen und sechs Fusssoldaten, darstellend. Costüm und Arbeit des rechts anscheinend verkürzten Reliefs weisen in das frühe Mittelalter zurück.[49]

3.

Elfenbeinplatte gleicher Grösse vom Deckel eines griechischen Lectionariums der Dombibliothek. Dieselbe vergegenwärtigt oben die Darstellung im Tempel, unten die Taufe Christi, bei welcher zu bemerken ist, dass der Jordan durch zwei in den untern Ecken befindliche Gestalten personificirt wird, von denen Jede eine Urne hält, welcher das Wasser entströmt. Die Arbeit, scharf und roh, zeigt den deutschen Stil der ersten Hälfte des XI. Jahrh. und wird von nachstehenden Hexametern umrandet:

In templo (m) dns (dominus) Symeonis fertur ab ulnis
Abstersit xpi (Christi) baptismū crimina mundi.

4.

Elfenbeinplatte gleicher Grösse aus zwei Stücken bestehend, vom Deckel eines Evangelistariums der Dombibliothek aus dem Kesselstatt'schen Vermächtniss, darstellend die Verkündigung. XII. Jahrh.[50]

5.

Elfenbein-Diptychon gleicher Grösse im Besitze des Klosters der „Welschen Nonnen" zu Trier. Die acht Darstellungen beginnen unten links mit Judas' Verrath, und Christus vor Pilatus; darüber befinden sich Geisselung und Kreuztragung. Nebenan auf der rechten Tafel Kreuzigung und die Marien am Grabe; darunter die Begegnung des Auferstandenen mit Maria Magdalena und die Erlösung der Altväter aus dem Fegfeuer. Vortreffliche frühgothische Arbeit.

6.

Elfenbeinplatte gleicher Grösse aus dem Kesselstatt'schen Nachlass in der Sammlung der Stadtbibliothek. Christus, alt und bärtig, in den Händen zwei Schlüssel und ein Schriftband mit den Worten: Sta. Trev(eris) haltend, schwebt vom Himmel, den seitlich des Hauptes zwei Wolkenzipfel andeuten, auf den Kuppelthurm einer gleichsam aus der Thaltiefe emporragenden Kirche herab, erharrt von zwei auf Bergeshöhe stehenden Männern, die in byzantinischer Weise mit überdeckten Händen bereit sind, Schlüssel und Schriftband zu empfangen. Nach Analogien von Münzen und Siegeln[51] kann es nicht zweifelhaft sein, dass wir hier

49. Laven, die kirchl. Tradition v. h. Rock p. 108.

50. Kugler, kl. Schr. II p. 344 führt noch einen aus Kupfer getriebenen, vergoldeten, spätbyzantinischen Buchdeckel vom Anfang des XIII. Jahrh. auf einem Evangel. der Dombibliothek an, welcher oben Christus mit Petrus und Paulus überschwebt von der Taube des h. Geistes, unten Maria mit dem Kinde in Halbfiguren und die Symbole der 4 Evangelisten darstellt. Es ist mir nicht möglich gewesen, diesen Buchdeckel ungeachtet der grössten Anstrengungen zu Gesicht zu bekommen.

51. Dr. Ladner in den Jahresber. v. 1852 p. 13 u. 1853 p. 37 d. Ges. f. nützl. Forsch. Auch dort sieht man wie hier, Trier durch ein thurmähnliches Gebäude auf einer Münze Poppo's personificirt. Aehnlich zeigt dies ein Siegel v. 1283. Vgl. auch Taf. LXII. 3. — Die Bibliothek bewahrt in Elfenbein noch eine kleine romanische Kreuzigung des XII. Jahrh. u. einige nicht belangreiche kleine Reliefs spätgoth. Zeit.

den Heiland dargestellt sehen sollen, wie er dem h. Eucharius und einem seiner Mitgenossen oder Schüler die Gewalt über Trier durch Darreichung der von dem Schriftband bezeichneten Schlüssel übergiebt. Der Hintergrund des auf dem Thurmrande mit der wol später eingekratzten Zahl 1200 versehenen dem XI. Jahrhundert angehörigen Reliefs ist ausgeschnitten. Einheimische Arbeit.

7.

Elfenbein-Diptychen gleicher Grösse im Besitze des Klosters der „Welschen Nonnen" zu Trier. Unten links begegnen wir der Geburt des Heilandes insammt der Verehrung der Hirten und daneben der Anbetung der h. 3 Könige, oben der Kreuzigung und der Verehrung des sitzenden Auferstandenen, der seine Wundmale zeiget und als Beschützer einer Stadt seine Füsse auf einen Mauerring stellt, durch die Donatoren des Bildwerks: einen kreuztragenden knieenden Geistlichen und eine gekrönte Nonne. Gute Arbeit des XIV. Jahrhunderts.

8.

Altarleuchter gleicher Grösse von ehemals vergoldetem und emaillirten Kupfer im Dom zu Trier.

9.

Einer von zwei silbernen Altarleuchtern gleicher Grösse des XII. Jahrh. im Dom zu Trier. Unterwärts des Lichttellers tragen beide Leuchter die Inschrift:

Arte metallina fiunt candelabra bina

De vase eruere sacrate martyre translato.[52]

und bekunden somit den eigenthümlichen Fall der Verarbeitung eines Reliquiars zu anderem Zwecke.

Taf. LIX.

1 u. 2.

Westportal der Liebfrauenkirche zu Trier. In den Blenden des untern Portalbogens befinden sich von den 6 ursprünglichen lebensgrossen Statuen noch 3 an Ort und Stelle, nämlich zu äusserst rechts mit verbundenen Augen, herabfallender Krone und umgekehrten Gesetztafeln die Synagoge, links gekrönt und im langen Mantel die Ecclesia, und rechts noch eine männliche Gestalt, die man für einen der wahrscheinlich alle vier hier dargestellt gewesenen Evangelisten, nämlich für Johannes ausgiebt.[53] Die Lunette schmückt in der Mitte: die thronende und gekrönte Muttergottes mit dem Kinde, unter deren Füssen sich der Drache krümmt und die in der rechten Hand zur Parallele des links sitzenden Kindes den Apfel des Sündenfalls emporhält, rechts davon die verehrenden Könige und die Verkündigung der Hirten, links Maria dem Simeon das Kind darreichend und dahinter Joseph in einem Korbe die Opfertauben bringend und zuletzt in der Ecke zur Vergegenwärtigung des

52. Der Buchstabe o kommt in runder u. viereckiger, ebenso e in zwiefacher Form vor. Beide Leuchter veröffentlichte indess auch Schmidt in s. Kirchenmöbeln Taf. 29.

53. Eine viel spätere Figur des h. Laurentius haben wir natürlich weggelassen.

Kindermordes, zwei Kriegsknechte, welche einer Mutter ihr Kind entreissen. Von den Hohlkehlen des Bogens sind 5 mit Figuren verziert und zwar die erste von Innen durch 10 verehrende, Kronen und Rauchfässer tragende, stehende Engel; die zweite von 10 mit der rechten Hand segnenden und in der linken Hirtenstäbe haltenden stehenden Bischöfen, die dritte von 10 sitzenden, durch ihre Bücher und Mützen gekennzeichneten Propheten oder Kirchenlehrer; die vierte in der Mitte mit einem durch ein Schriftband etwas verkündenden Engel und seitlich je 4 sitzenden Seligen, welche die Krone des Himmels tragen und auf musikalischen Instrumenten das Lob Gottes erschallen lassen; die fünfte endlich mit den klugen und thörichten Jungfrauen mit aufgerichteten und gesenkten Lampen; den erstern gab der Künstler durch Kopftuch und Mantel Würde und Ernst, den letztern durch Hinweglassung dieser Bekleidung leichteres Wesen. — Hoch über dem Portal im Giebel der Westseite der Kirche erscheint die überlebensgrosse Kreuzigung: Christus todt, alt, bärtig, gekrönt, mit übereinandergeschlagenen Füssen, ohne Nägel und Kreuztitel, umstanden von Maria und Johannes. Tiefer zu beiden Seiten in symbolischem Zusammenhange erblicken wir dann in lebensgrossen einzelnen Figuren unter Baldachinen: Noah mit langem Bart und wegen seines Alters auf einen Stab gestützt, er hält in der Rechten den Rest einer Taube u. steht vor einem mit Thieren belegten Opferaltar; gegenüber Abraham, Isaak mit gebundenen Händen zum Opfer führend, und vor ihm aufwärts mit einem Spruchband der Engel; ferner 4 männliche Gestalten, die man nach den Mützen von dreien für Propheten halten darf, und schliesslich zu oberst die Verkündigung. — Wenngleich in der ganzen Anordnung, der Stellung und Gewandung der Figuren noch die Herrschaft des ältern Stils sich bekundet, so bricht doch im Ausdruck innern Lebens wie es die Anmuth der Verkündigung bezeugt, in der schon bezeichneten so treffenden Charakterisirung der klugen und thörichten Jungfrauen, ein neues frisches selbstiges Dasein hervor und gibt den Sculpturen der Liebfrauenkirche am Ausgangspunkte des germanischen Stils eine grosse Bedeutung. Zeit 1240. Reste von Vergoldung und Bemalung sind erkennbar.

3.

Vermauertes Portal aus dem südlichen Domschiff zum Paradies der Liebfrauenkirche. Dasselbe charakterisirt sich durch die Eckblätter der Basen als der Mitte des XII. Jahrhunderts angehörig, ist somit weit älter als die jetzige dem XIII. Jahrh. entstammende Liebfrauenkirche und dürfte zu deren älterm Bau geführt haben.[54] Im Bogenfelde befinden sich die Statuen des thronenden, segnenden bärtigen Heilandes, Maria's als Patronin der Liebfrauenkirche und S. Peters als Patron des Doms.[55] Höhe 9′ 7″ 6‴.

4. 4 a.

Zwei Thürhalter von Bronze des südwestlichen Domportals in Form von Löwenköpfen, mit beweglichen Ringen im Rachen, welche letztere indess jetzt verschwunden sind. Sie

54. vgl. p. 77 Anm. 42.

55. Architektonische Details bei Schmidt II. Lief. Taf. 6.

tragen die Inschriften: Magister Nicolaus et Magister Johannes[56] de Bincio nos fecerunt. — Quod fore cera dedit, tulit ignis et es tibi regdit. (reddit). Die Grösse beträgt 11½" im Durchmesser.

4 b.

Einer von zwei bronzenen Thürhaltern des nordwestlichen Domportales. Durchmesser 10½".

Taf. LX.

1.

Bogenfeld des in der Sacristei befindlichen Nordportals der Liebfrauenkirche, die Krönung Mariä darstellend. Der in der Mitte stehenden Jungfrau, welche mit der Linken in jungfräulicher Bescheidenheit gleichsam abwehrt, in der Rechten ehemals ein Scepter getragen zu haben scheint, wird von dem segnenden Heilande und einem Engel gemeinsam die Krone aufgesetzt. Zwei zu beiden Seiten stehende Engel tragen ebenfalls Kronen; hinter dem ersten bilden zwei Bäumchen, von denen dasjenige links ein Vogelpaar beherbergt, den Abschluss der Darstellung. In den Archivolten befinden sich, und zwar in der ersten, huldigende Engel, zwei derselben tragen Opferschalen, vier Kronen und zwei Weihrauchfässer; in der zweiten Engelgestalten mit den Geräthen kirchlicher Feier für Weihwasser und Salböl, dem Ritualbuch, Kelch, Patene und Leuchtern; in den fernern Laubwerk. Spuren von Bemalung sind auch hier erkennbar und übertrifft dieses Portal in glücklicher Anordnung und Anmuth der Darstellung das äussere der Westseite (Taf. LIX. 1. 2), mit dem es die gleiche Bedeutung eines Hauptwerkes des zur Herrschaft gelangenden neuen germanischen Stiles gemein hat.[57]

2.

Grabdenkmal des Erzbischofs Jacob von Syrk († 1456), eine vortreffliche Sculptur des in Lebensgrösse auf seinem Sarcofage ruhenden Kirchenfürsten. Die umrandende Schrift lautet:

Trevir Sirk Jacobus vim Praesul origine passus
Sublimor tumba, subrodor en anguibus umbra.
Hostes compegi. procerum consulta redegi.
Clerum celavi, discordes pace beavi.
Caesar, apex, galle, Siculum, Rex, Rene, acis Itale,
Palladiis, Trebatum nequit temerarius susum
Germano, Pallatiolo labasco sepulcro.[58]

Früherhin befand sich das Denkmal vor dem Hochaltar der Liebfrauenkirche, wurde dann leichtfertig abgebrochen und in den Kreuzgang beseitigt, aus dem es anstatt an seine ihm gebührende ursprüngliche Stelle in das ganz unzugängliche sogenannte bischöfliche Museum gelangte.

56. Beim Worte Johannes geht die Schrift in die innere Zeile über.
57. Schmidt l. c. p. 32. Ein drittes nur mit Weinlaub verziertes auch ehemals bemaltes Portal, ähnlich dem bei Moller abgebildeten zu Marburg, findet sich bei Schmidt unter Nr. 8.
58. Bärsch, Moselstrom 1841 p. 179 hat zelavi . nequiit . labesco . sepulchro.

3. 3a—3e.

Tragaltar d. h. Willibrord in der Liebfrauenkirche 19" l., 8¼" h., 8" br. Der rechteckige Kasten von Eichenholz ruht auf vier klauenförmigen Füssen von vergoldetem Kupfer, ist bekleidet mit getriebenem, ehemals vergoldetem Silberblech, sechs geschnitzten Ellenbeinplatten, Leisten emaillirten und vergoldeten Kupfers und öffnet sich durch Hinwegnahme des Bodens. Die Deckelfläche enthält in der Mitte einen Altarstein von Labradorporphyr, eingefasst von dem getriebenem Ornamentband 3 d und der Inschrift:

† HOC ALTARE BEATVS VVILLIBRORDVS IN HONORE DN̄ † (domini) SALVATORIS CONSECRAVIT. SVPRA QVOD IN ITINERE MISSARVM OBLATIONES DŌ (domino) OFFERRE CONSVEVIT. IN QVO CONTINETVR DE LIGNO CRVCIS XPICTI . ET DE SVDARIO CAPITIS IPSIVS †

Eine zweite wie die erstere in vergoldeten Buchstaben auf braun emaillirten Leisten ausgeführte Inschrift umrandet doppelt den gesammten Deckel und lautet:

IN HAC SCV̄ARII (sanctuarii) ARCVLA CONTINETVR SCĒ (sancta) DĪ (dei) GENITRIC̄ (is) MARIE VESTIS PARS ALIQVA . CAPVT ET BRACHIV̄ (m) CV̄ (m) COSTIS SC̄I PONTIANI (martyris, de cor) PORE · S · STEPHANI PROTOM̄R · VINCENTII · CIRIACI STEPHANI · P̄P̄ · MAVRICII · FELICIS P̄P̄ · NEMESII · ABVNDI DIAC̄ · M̄ (diaconi martyris) CPOMATII · M̄ · (martyris) FLORIANI · SC̄F̄ . (Sanctorum Confessorum) MEDARDI . FRONIMII · SYMEON̄ (Symeonis) HEREM̄ (heremitae) FLODOLFI · CELSI ·

INTVITV̄ (m) FLECTES · VENIE QVO GAVDIA SPERES
DVCENS ID VILE · ME DIGNĀ (m) LAVDIS HONORE ·
IN ME MAGNIFICA · POCIVS VENERANDO REPOSTA.
QVE LVCENT MERITIS DIVINO NVMINE (claris)
HORV̄ (m) MIRIFICIS · C̄ (on) TEMPTA MORTE TRIVMPHIS ·
VICTRICES ANIME · SC̄ORV̄ (sanctorum) GLORIFICATE ·
VIRTVTV̄ (m) STOLIS · XPM COMITANT̄ (Christum comitantur) IN ALBIS ·
QV̄E SIBI PERPETVĀ · (m) VITE MERVERE CORONĀ · (m)

Neben den Langseiten des Altarsteins sind jederseitig ein getriebener silbervergoldeter Ornamentstreifen aufgelegt (3 e), welche sich unter die an beiden Enden der Deckelfläche späterhin aufgelegten getriebenen Reliefs verlieren. Das eine der letztern (3 b) stellt die stehende Mutter Gottes inmitten zweier Heiligen, die man für Stephanus und Palmatius ausgiht[59], das andere in sitzenden Figuren, den Heiland inmitten Petrus und Paulus dar. Die beiden hintern Ecken des Deckels trugen ehemals zwei aufgesteckte geschnittene Crystall-Leuchterchen, welche in natürl. Grösse die Abbildung 3e zeigt.[60] Neuer und noch spä-

59. Nach Masenius bei Marx II. 1. p. 245 seiner Gesch. d. Erzstifts Trier.

60. Dieselben sind leider verloren gegangen. Chr. Schmidt zeichnete sie noch im Jahre 1851.

tere Zuthat als die Deckelreliefs sind die beiden dem letzten Mittelalter angehörigen vergoldeten Silberreliefs der Schmalseiten: einerseits in dicken wulstigen Figuren der segnende Heiland mit Maria und einem Märtyrer, andrerseits durch ein gothisches Schriftband bezeichnet, der h. Benedict und ein Bischof.[61] Ersteres umrandet ein gravirtes Metallband, welches das Muster von der ältern Umrandung (émail brun peint) des zweiten Reliefs nachahmt. Intakt sind nur die beiden Langseiten. Beide theilen sich durch einen erhöhten Rahmen in drei vertiefte Felder. Den Rahmen bekleidet in der Abschrägung ein getriebenes, auf der Fläche ein in émail peint golden und braun aufgemaltes kupfernes Ornamentband, dessen Schneidepunkte getriebene silberne Brustbilder von Heiligen einnehmen. Die Felder füllen in den Mitten Elfenbeinreliefs mit in Tusche beigemalten nur theilweise noch sichtbaren Inschriften, bei den vier äussern seitlich noch in Silber getriebene Halbfiguren von Heiligen. Die Elfenbeinplatte des Mittelfeldes der Vorderseite (3) stellt die stehende Gestalt der Mutter Gottes mit dem Kinde dar, deren Nimbus Michael und Gabriel halten mit der Beischrift: *ΟΑΡ ΜΙ* and *ΟᾹΡ ΓΑΒΡ.* Darunter stand (jetzt fast verlöscht): ΜΡ͠ ΘΥ͠ (*μήτηρ θεοῦ*). An der entsprechenden Stelle auf der Rückseite vergegenwärtigt eine doppelt so grosse Tafel (3a) den Tod der Maria, wobei Christus die Seele der Gestorbenen in Gestalt eines Kindes in Empfang nimmt, um sie den herabschwebenden Engeln zum Emportragen in den Himmel zu übergeben.[62] Die übrigen vier Elfenbeintafeln zeigen vorn je drei Brustbilder nimbirter Heiligen mit Büchern und den Inschriften:

Ο ΑΓΙΟΣ ΠΑΥλΟΣ. Ο ΑΓΙΟΣ ΛΟΥΚΑΣ. Ο ΑΓΙΟΣ ΧΑΡΑΛΑΜΠΙΟΣ. Ο ΑΓΙΟΣ ΠΕΤΡΟΣ. Ο ΑΓΙΟΣ ΜΑΤΘΕΟΣ. Ο ΑΓΙΟΣ ΝΙΚΩΛΑΟΣ.

von denen Charalampios u. Nicolaos als Bischöfe das mit Kreuzen verzierte Pallium tragen; hinten je zwei Brustbilder nimbirter, Bücher tragender, mit Pallien bekleideter Bischöfe, mit den Namen:

Ο ΑΓΙΟΣ ΝΙΚΩΛΑΟΣ. Ο ΑΓΙΟΣ. ΒΑCΙΛΙΟΣ Ο ΑΓΙΟΣ ΓΡΗΓΩΡΙΟΣ. Ο ΑΓΙΟΣ ΙΩ. Ο ☧ (d. h. Joh. Chrysostomus).

Neben den Elfenbeinreliefs dieser vier letzten Felder schauen wir in getriebenem Silber die Brustbilder folgender beigeschriebenen Trierschen Bischöfe, und zwar vorne S̄. Magneric̄(us), S̄. Felicissim(us), S̄. Basin̄(us), S̄. Marus, S. Severiu(us), S̄. Nicet̄(ius), S̄. Bonos̄(us),

61. Marx gibt den Märtyrer für Johannes, den Bischof für Basilius und die drei zwischen letzterm und Benedict angebrachten in gothische Rosetten gefassten Edelsteine für die Symbole der drei Ordensgelübde aus, wozu in der Darstellung selbst keinerlei Kennzeichen liegen.

62. Ein aus demselben Typus hervorgegangenes Exemplar dieser Darstellung auf einem Elfenbeinrelief gleicher Zeit im Museum zu Darmstadt zeigt die Seele in Kindesgestalt zweimal, nämlich zunächst in den Armen des Heilandes, dann von einem Engel emporgetragen. Ein drittes Exemplar besitzt das Musée Cluny in Paris (No. 396), ein viertes das Museum zu Cöln, ein fünftes brachten die Mitth. d. K. K. Central-Commission VII. p. 142, ein sechstes ist bei Gori, Thesaurus diptychorum III, Taf. XLII.; vgl. auch daselbst IV. Taf. XV. Wie wir schon bei Besprechung einer andern Elfenbeintafel (Bonner Jahrb. XLIV p. 204) hervorhoben, sind in den frühromanischen Elfenbeinarbeiten einmal zur Geltung gekommene Darstellungen handwerksmässig wiederholt worden. — Die griech. Tuschbeischriften der Elfenbeintafeln sind wegen ihres nur noch theilweisen Vorhandenseins auf der Abbildung weggelassen. Sie erscheinen theilweise irrig bei Schmidt l. c. Taf. 35.

S̃. Legoni(ius), S. Vincent(ius), S. Modovvald(us), S. Nicolaus, S̃. Martin(us); hinten: S̃. Agricius, S̃. Maximinus, S̃. Paulin'(us) S̃. Felix, S̃. Alexand(er) PP. S̃. Sever'(us).[63]

Der Tragaltar des h. Willibrord gehört, mit Ausnahme der später zugefügten Reliefs des Deckels und der Schmalseiten, wahrscheinlich der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts an, denn dahin deuten der Charakter sich entwickelnder noch roher Ursprünglichkeit in den getriebenen, wie in den nach byzantinischen Vorbildern, wol in Trier selbst gearbeiteten Elfenbein-Reliefs.[64] Frühere Zeit anzunehmen gestattet schon das Vorkommen der Reliquien des 1035 erst gestorbenen Eremiten Symeon nicht; ja die Inschriften der Bänder wie Reliefs sind sogar schon in jener Capitalschrift geschrieben, die man durchgängig dem 12. Jahrhundert zuschreibt.[65] Abgesehen von dieser durch den Charakter der Arbeit bedingten Datirung weist auch ausser der Benennung des Schreins in der ersten Inschrift, welche von Willibrord als einem Verstorbenen (beatus) redet, nichts auf die Person des Letztern; es sind vielmehr die beiden Hauptbilder der Mutter Gottes geweiht und dieser die Hauptreliquien angehörig, in deren Kloster auch der Tragaltar sich befand. Darin liegt wol eine Hindeutung, dass von dem ursprünglichen Willibrordaltar nur ein Theil des Reliquieninhaltes und vielleicht der Stein, dessen geringe Dimensionen schon an und für sich auf ein ursprünglich kleineres Werk schliessen lassen,[66] in den jetzigen zu Ehren der Mutter Gottes als Patronin des das Kunstwerk besitzenden Marienklosters[67] angefertigten Behälter übergegangen sind.[68]

63. Vorne ist das Brustbild des h. Martin fortgerissen, hinten das des h. Agricius und des h. Maximin, wie auch die beiden letzten sammt ihren Namen. Diese gibt Marx (offenbar nach Oehmbs und van Hecke) als Sylvester und Cyrillus an. Zu bemerken bleibt noch, dass die vorderen Namens-Beischriften vertical, die hintern horizontal stehen. Der h. Nicolaus erscheint, wie ersichtlich, mehrmals.

64. Auf die byzantinischen Vorbilder der Elfenbeinreliefs deuten ausser den griechischen Beischriften u. dem allgemeinen Charakter, besonders die verdeckten Hände der Engel.

65. Z. B. auch hinsichtlich des häufigen Vorkommens des runden und viereckigen e (in der Art wie an den Inschriften des in der zweiten Hälfte des 12. Jahrh. entst. Annoschreins (Taf. XLV), der Herstellung der Buchstaben in émail brun peint) entsprechend den Inschriften an dem gleicher Zeit angehörigen Kronleuchter zu Aachen (Taf. XXXV), sowie der Verschlingungen der Abbreviaturen und Buchstabenformen überhaupt. Das abbreviirte e (statt ae) ist überall mit dem üblichen Haken (ę) versehen.

66. Das geometrische Muster der braun emaillirten Ornamentstreifen kommt in seinem Motiv auch am Steinsarg des h. Willibrord zu Echternach (Publ. d. l. Soc. d. Luxembourg t. XVII p. 183) vor, ist indess so einfach, dass es zu allen Zeiten und bei allen Völkern vorkommen kann, und lässt deshalb nur allenfalls den Schluss einer Copie vom ältern auf das neuere Werk zu.

67. Der in einem ungedruckten Schatzverzeichniss des Marienklosters, welches sich in einer dem 10. Jahrh. angehörigen Evangelienhandschrift des Hrn. Domprobstes Dr. Holzer zu Trier befindet, vorkommende Tragaltar kann, falls er der Willibrordaltar sein soll, was nicht gesagt ist, nur der ältere sein. Aus dem Marienkloster kam das jetzige Denkmal 1806 in die Liebfrauenkirche und wurde damals vom Canonicus Oehmbs beschrieben. Diese Beschreibung befindet sich abgedruckt im geistlichen Amtsanzeiger der Diöcese Trier 1857 Nr. 9—14. Vergl. Brower II p. 364 u. Kraus Jahrb. XXXVIII p. 36.

68. In der Liebfrauenkirche befinden sich ausserdem ein handwerksmäss. h. Grab von 1530; eine 2' 10" hohe goth. Monstranz, inschriftlich von Maximin Pollein gestiftet, und eine grosse Anzahl später Grabdenkm., unter welchen diejenigen zweier Geistlichen im Paradies

Taf. LXI.

1.

Getriebene Relief-Figur aus Rothkupfer gleicher Grösse des thronenden Apostels Petrus mit Schlüsseln und Buch im Domschatz zu Trier. Die vertieften Gravuren scheinen zur Aufnahme von Emaille bestimmt gewesen zu sein. 12. Jahrhundert.[69]

2. 2 a. 3.

Ring, Kelch und Patene gleicher Grösse von Gold aus dem Grabe des 1047 gestorbenen Erzbischofs Poppo von Trier. Die Gebeine des Erzbischofs Poppo wurden 1803 mit denen des h. Symeon aus der nach Letzterm benannten Kirche innerhalb der Porta nigra nach der Gervasiuskirche translocirt.

4.

Steinsculptur einer doppeltgeschwänzten Sirene aus dem Museum der Porta nigra. 33″ hoch. Frühromanisch.

5.

Steinsculpturen des segnenden Heilandes mit dem Buche, worin Ego sum A ω verzeichnet steht, und des ebenfalls, aber mit flacher Hand, segnenden Apostels Paulus, dessen Linke den Rest eines Schwertes hält. Museum der Porta nigra. 11. Jahrh. Höhe 26″.

6.

Thürsturz mit flachen Sculpturen, rechts eines Trauben pflückenden Mannes. Museum der Porta nigra. Frühromanisch. 5′ 9″ lang und 2′ 2″ hoch.

7.

Bogenfeld eines kleinen Portals mit der Darstellung der Verkündigung und zweier geistlichen Donatoren, von denen der eine gemäss seines Hirtenstabes ein Bischof ist. Grösse 4′ 11″ lang und 4′ hoch. Museum der Porta nigra. Frühgothisch. 13. Jahrhundert.[70]

8.

Altchristlicher Sarkofag von Sandstein, 6′ 11″ lang, 2′ 7″ breit, in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts bei S. Mathias gefunden, zuerst im Besitze der Gräflich Kesselstatt'schen Familie und jetzt Eigenthum der Gesellschaft für nützliche Forschungen. Figürlichen Schmuck zeigt nur die Vorderseite, und zwar in ziemlich rohem Relief eher geschickter Anordnung, an den Enden zwei mit Blumenwinden beschäftigte, auf umgestürzten Körben sitzende Sclaven, bekleidet mit enganschliessenden Tuniken, in der Mitte die Arche als Vorbild der Auferstehung. Noah begrüsst mit aufgehobener Rechten, umgeben von

von 1504 und 1628, wie dasjenige des Domprobstes Hugo Kratz von Scharfenstein zumeist beachtenswerth sind. Letzteres, ein Werk des reichen ital. Manierismus des 17. Jahrh., ist eine Arbeit von Joh. Ruprecht Hofmann.

69. Vergl. d. Mitth. d. hist.-archäol. Ver. zu Trier I p. 133, wonach das Relief am Dom ausgegraben wurde, und ein gleiches aber emaillirtes Exempler sich bei Texier, Essai sur les Emailleurs de Limoges. Poitiers 1843, befindet.

70. Für das für Trier so interessante Museum römischer wie christlicher Alterthümer in der Porta nigra giebt es ein 1863 in Trier gedrucktes Verzeichniss. Zu unsrer Lünette gehört eine zweite mit der Darstellung der von zwei Donatoren verehrten Muttergottes mit dem Kinde (No. 127 u. 128).

seinen drei Söhnen, die mit dem Oelzweige wiederkehrende Taube; hinter ihm stehen sein Weib, in ihrer Alterswürde durch das über den Kopf gezogene Gewand gekennzeichnet, und die drei Schwiegertöchter. Von den auf der Arche angebrachten Thieren ist der Storch nur in den weichen Stein eingerissen; ebenso die Thüre an der vordern Schmalseite, das Bein des rechten und die hintere Hand des linken Sclaven.[71]

9.

Deckel in halber Grösse des Codex aureus in der Stadtbibliothek zu Trier, eines Evangeliars, welches von der 809 gestorbenen und im Kloster S. Maximin begrabenen Schwester Carl d. Gr., Ada, letzterm Kloster geschenkt wurde.[72] Die Mitte schmückt ein 3 u. $3\frac{3}{4}''$ grosser antiker Onyx, auf dem im Vordergrunde zwei grossartig gestellte Adler und hinter einer Brüstung fünf Brustbilder einer kaiserlichen, wahrscheinlich der augusteischen Familie erscheinen.[73] Der übrige Deckelschmuck gehört nach der in der untern Mitte angebrachten Inschrift: Hanc tabulam fieri fecit abbas Otto de Elten anno dñi HCCCCXCIX (1499)[74] dem Schlusse des 15. Jahrb. an; er enthält in gesonderten viereckigen Feldern die fast rund gearbeiteten silbernen zumeist vergoldeten Statuetten der vier geflügelten Evangelistensymbole, gekennzeichnet durch ihre Köpfe und Schriftbänder. Dieselben befinden sich in den Ecken unter gothischen Baldachinen und zwar oben der Evangelist Johannes u. S. Maximin mit dem neben ihm knieenden, durch sein Wappen gekennzeichneten Donator Abt Otto von Elten, unten die Bischöfe S. Agricius u. S. Etsiczi'(us), letzterer mit einem knieenden geharnischten Ritter zur Seite.[75] Der ganze Deckel wie die einzelnen Felder werden umrahmt von einem mit bunten Halbedelsteinen geschmückten vergoldeten Ornamentbande. Die Hintergründe der einzelnen Felder sind mit gravirter Musterung versehen und vergoldet, und zur Erziolung eines glänzenden Effectes einzelne Parthien der Figuren und Verzierungen theils in der Silberfarbe belassen, theils vergoldet.

71. Braun, Erklärung eines antiken Sarkofags. Bonner Winckelmannsprogr. für 1850.

72. Am Ende der Handschrift bezeugen dies folgende Verse:

Hic liber est vitae, paradisi et quatuor amnes,
Clara salutiferi pandens miracula Christi,
Quae pius ob nostram voluit fecisse salutem:
Quem devota Deo iussit praescribere mater
ADA, ancilla Dei, pulchrisque ornare metallis
Pro que quisque legas versus, orare memento.

73. Darauf deutete die Vortrefflichkeit des $\frac{1}{2}''$ tief in drei Farbenlagen — einer untern braunen, einer mittlern weissen und einer obern nur theilweise beibehaltenen braunen — geschnittenen Steines und die Aehnlichkeit mit andern geschnittenen Steinen, z. B. in Aschbach's Livia (Schr. d. Wiener Akademie v. 13. März 1863). Die Deutung der Brustbilder auf Ada, Pipin, Carl d. Gr., Bertrada u. Carlmann (Eckhart, Franc. Orient. I p. 577, Martene u. Durand, Iter. u. Voyage litteraire de deux Relig. Bened. II 290) hat keinerlei Wahrscheinlichkeit.

74. Für M im Worte tabulam und in der Jahreszahl steht H, im erstern Fall mit einem Querstrich [ͳ] nach unten.

75. Die als Consolen angebrachten Blattkelche beiderseits der vier Eckfiguren trugen wol ehemals alle kleine Figuren; der Name S. Etsiczius dürfte auf Verschreibung beruhen.

10.

Gravirte Deckel von vergoldetem Kupfer des in der Stadtbibliothek befindlichen Chartulars voo Prüm aus dom 11. Jahrh. Auf der Vorderseite erblicken wir den jugendlichen bartlosen thronenden Heiland, seitlich des Hauptes mit A u. ω bezeichnet und aul dem Schoosse eio Bucb und Schriftband haltend mit den Worten: Ego diligentes me diligo, und: Venite beoedicti patris mei. Gemäss dem Inhalte des Chartulars erscheinen seitlich als Wohlthäter von Prüm, durch ibre Namen bezeichoet: Pipin mit dem Modell der Prümer Klosterkirche und Carl der Grosse mit eioem Buche; unterwärts die Bestätigungsurkundeo in Häoden haltend die vier Nachfolger Carl d. Gr., nämlich Ludwig der Fromme, Lothor, Ludwig der Deutsche uod Carl der Kahle mit der Umschrift des 6. Verses aus dem 23. Psalm: Haec est generatio querentium dominum querentium faciem dei Jacob. Auf der Rückseite hält in der Mitte die Hand Gottes eio Schriftband mit den Worten herab: ꝑ (per) cipite preparatu(m) vobis regnu(m) ab inicio seculi, seitlich steben dann oben vier Kaiser, nnten vier Könige, also benaont, mit Bestätigungsbullen und Büchern in den Händen; die umrandende Schrift lautet: Hi sunt viri mīe quor(um) iusticio oblivionē(m) non acceperū(un)t cū(m) semine eor(um) ꝑ (per) manent bona haereditas sancta oepotes corū(m). Die Inschrifteo entbalten den Buchstaben e in runder uod viereckiger Form und deuten ebenso wie der Stil der ganzen Arbeit aul das 11. Jahrhundert.

Taf. LXII.

1. 1a—1e.

Kreuzreliquientafel in der Kirche S. Mathias. Die aus einem Kerne von Holz bestehende Tafel ist 28″ hoch, 20½″ breit und hat eine Rahmendicke von 2″; sie dieot zur Aufbewahrung voo Reliquieo, besooders eioes Kreuzes aus dem angeblich echten Kreuzesholze uod ist zur Verherrlichung ihres Inhaltes prachtvoll ausgeschmückt. Durchgäogig mit vergoldetem Kupferblech bekleidet, zeigt die Vorderseite (1) in der Mitte die in einer Vertiefung liegende Kreuzreliquie io der Form eines Doppelkreuzes,[76] reich verziert mit Perleo und Cabochons in den Schneidepuokten der Arme und der umrandenden filigranirten Fassung. Nimmt man von dem Kreuze die Deckleiste hioweg[77] uod hebt es durch Benutzuog der zu diesem Zwecke gelassenen Grifföffouogen heraus, so erblickt mao es seitlich voo oioem getriebeneo silbervergoldeteo Blattornamente gefasst, gleich dem, welches auf der Tafel den Tiefraum der Kreuzcassette umgiebt, rückwärts mit reich entwickeltem Filigran und einem ciselirten Rande kleiner Thierbilder in Rankenwerk (1e) geschmückt. Gleichsam bewacht wird das Kreuz durch zwei seitlich des obern Kreuzarmes knieende, Weihrauchfässer schwingeode einflüglige Engel von gegossenem vergoldetem Silber; umgeben ist es über dem untern Kreuzbalken von acht, unter deoselben von zwölf mit

76. Der Raumersparnisse wegen zeigt unsere Abbildung nur die obere Hälfte der Kreuztafel, der indess die untere genau entspricht. Die unverkürzte Abbildung findet sich bei Schmidt, Kirchenmöbel Taf. I. u. in m. Schrift über die Limburger Kreuztafel.

77. Die ursprüngliche an den Enden in Charnieren liegende Deckleiste ist verschwunden, und durch eine viel spätere von gravirtem Silber, welche wir weggelassen haben, ersetzt.

Bergcrystallen verschlossenen Cassetten zur Aufnahme von Reliquien.[78] Den reich verzierten erhöhten Rahmen der ganzen Tafel bekleiden auf seiner Oberfläche abwechselnd Emaillen (émail champlevé. 1 a) und Filigranfelder mit Edelsteinen (meist Cabochons, einige z. B. in der Mitte oben und unten antike Gemmen, einige mittelalterliche geschnittene Steine[79]) und Perlen, in der Schräge ciselirtes Laubwerk mit wirklichen und phantastischen Thieren, ähnlich dem an der hintern Kreuzfläche (1 c), und eine Leiste in Silber-Niello mit der Inschrift: † Anno ab incarnatione Domini MCCVII Henricus de Ulmena ottulit lignum sc̄e crucis de civitate Constantinopolitana, et hanc portionem ipsius sacri ligni ecclesie sancti Eucharii contulit.

Die Dicke des äussern Rahmens bekleidet das kräftig getriebene Ornamentband 1 d, die Rückseite eine gravirte und vergoldete Kupferplatte (1 e) mit folgenden Darstellungen: in der Mitte in dem durch besternten Hintergrund angedeuteten Weltraum der von den Symbolen der vier Evangelisten umgebene wiederkehrende thronende Heiland, bärtig, mit der Rechten segnend, in der Linken das Weltall haltend; oben und unten in Bogennischen die einzelnen kleinen Figuren der thronenden Muttergottes mit dem segnenden Kinde, des Petrus, Johannes d. Ev., Maternus, Valerius, Agricius, Nicolaus, Mathias, Eucharius, Kaiser Heinrich, Bischof Lutwinus, Gräfin Jutta, Bischof Everhardus, Abt Jacobus und des Prior Isenbardus. Kaiser Heinrich, wol der III., welcher von hier die Gebeine des h. Valerius erhielt[80] und wahrscheinlich in Folge dessen reiche Schenkungen für den Kirchenbau spendete, trägt das Kirchenmodell. Lutwin, Everhard und die Gräfin Jutta halten Scheiben oder Schilde in den Händen mit den Worten: Ste. M. (Mathias), Polche (Besitzung in Polch auf d. Maifeld) und Cubes A (?), während der Prior Isenbardus erfreut das geschenkte Reliquienkreuz emporhält.

Wer das von Heinrich von Ulmen bei der Eroberung Constantinopels 1204 erbeutete und dem Kloster Stuben geschenkte Kreuzreliquiar, welches von dort in den Dom zu Trier und aus diesem in jenen zu Limburg an der Lahn gelangte, gesehen hat, wird sogleich erkennen, dass wir in der Mathiastafel eine deutsche Nachahmung des byzantinischen Werkes vor uns

78. Soweit man die Spruchbänder dieser 20 Reliquien ohne deren Herausnahme lesen kann, enthalten sie folgende Inschriften:
 1) Rel. ma(terni?) Ep. Rel. Agathae virg. (?) Rel. Helene regine. 2) De sepulcro bi m… 3) Rel. Cirilli Ep̄. Rel. Celsi conf. 4) Rel. Johannis et Pauli. Rel Suecii. Rel. Clementis. 5) Rel. Valerii ēpi. Rel. Materni ēpi. 6) De spina Do t.. supᵃ gᵃ est χ (vielleicht de tabula supra quam est crucifixus. 7) Capillus ma(rine) De cunabilis d(omin)i 8) Rel. Severe vi(rgin.) Bartholomei. 9) Rel. Stephani nituricii (?) m̄ (10) Rel. Johis Bapt. Rel. Andree Ap. 11) Rel. Petri apt. Rel. Pauli apt. 12) Rel. Marci evgl. Bernabe apo(stoli) 13) Rel. Georgii m. Rel. Mar..cii m. 14) Dens S. Mathie. 15) apl. 16) Rel. C(yri)aci m̄. Stephani pm̄. 17) Rel. Nicholai ep̄. Rel. Ag(r)icii epī. 18) Rel. Philippi apl. Mathei apl. 19) Rel: Symonis ap. Rel. Thadei apl. 20) Benedicti abb. Scolastice v(irg).
79. In der Mitte des untern Rahmens befindet sich ein sehr abgeschliffener Onyx (1 b) mit der Darstellung des den Adler tränkenden Ganymed; oben an der entsprechenden Stelle steht ein lorbeerbekränzter Imperator. Auch eine Gemme mit kufischer Schrift — wie sie vielfach an Reliquiarien vorkommen — ist zu bemerken.
80. Vergl. p. 72, Anmerk. 13.

haben;[81] aber keine sclavische Nachahmung einer unselbstständigen Kunst tritt uns hier entgegen, sondern eine mit frischem eigenen Gestaltungssinn die gegebenen Motive frei behandelnde Arbeit. So wunderbar und zierlich auch die geperlten Filigran-Netze des byzantinischen Originals erscheinen mögen, die Weiterbildung derselben zu dem mit Blüthen und Aehren vermischten Rankenwerk, z. B. an der Hinterseite unseres Kreuzes, zeigt den kräftigern selbstständig gestaltenden Geist. Ebenso ist es mit den sicheren Linien der Emaillen und den üppigen Ciseluren des Thier- und Pflanzen-Ornamentes in der Schräge des Rahmens, wie den meisterhaften schwungvollen Gravuren der Rückseite. Die Kreuztafel von St. Mathias gewährt deshalb einen glänzenden künstlerischen Beleg des geistigen Aufschwunges vom Anfang des dreizehnten Jahrhunderts, wie auch der hohen Blüthe trierer Werkstätten.[82]

2.

Reliquienkästchen von Elfenbein mit berandenden Leisten von getriebenem und vergoldetem Kupfer in der Sakristei der Mathiaskirche. 13½″ lang, 8″ hoch. 13. Jahrh.[83]

3.

Relief im Bogenfelde des Neuthores, 6′ 7″ hoch.[84] Der stehende Heiland erhebt die in abendländischer Weise segnende Rechte über Petrus, dessen in der rechten Hand gehaltene Schlüssel die Anfangsbuchstaben seines Namens in den Bärten tragen, die Linke mit dem Evangelienbuch über den Begründer des Christenthums in Trier, den im priesterlichen Costüm mit Sandalen, Stola, Manipeln und Pluviale bekleideten h. Eucharius, welcher das Modell der Stadt empor hält. Alle drei Figuren hatten ehedem, wie es die Nietlöcher erhärten, metallne Nimben; ebenso der Heiland seitlich des Hauptes ein solches A u. ω, Petrus und Eucharius ihre Namensbeischriften, das Bogenfeld die Unterschrift: Sancta treveris und die Umschrift: trevericam plebem Dominus benedicat et urbem. Die Darstellung schliesst sich an die Legende an, dass Trier durch den Apostelschüler Eucharius christianisirt und dem Apostel Petrus die älteste Kirche geweiht wurde, und entspricht den alten

81. Wie ja auch die Reliquie selbst in der Inschrift als Theil derjenigen von Constantinopel bezeichnet und also wol von dem Limburger Kreuz entnommen sein wird. Man vergl. m. Schrift über das Limburger Reliquiar.

82 Da Heinrich von Uelmen die Mathias-Platte offenbar Angesichts der aus Constantinopel mitgebrachten Kreuztafel anfertigen liess, so liegt es doch am nächsten, Trier als Werkstatt der Ersteren anzunehmen.

83. In der Sakristei der Mathiaskirche befindet sich noch ein zweites indess weniger reichverziertes ähnliches Elfenbeinkästchen. Als Curiosum sei der gothische Grabstein eines Ritters in ganzer Figur im rechten Schiff der Mathiaskirche erwähnt, der, obgleich dem Stil nach weder ins 13. Jahrhundert gehörig, noch dem Wappen nach von der Familie von Uelmen stammend, doch die — offenbar später willkührlich zugefügte — Bezeichnung eines Epitaphiums Heinrichs von Uelmen trägt. Ein handwerksmässiges Relief von 1666: die Erweckung des h. Maternus, findet man auf dem Altar der Crypta.

84. Erzbischof Johann vollendete um 1200 die Stadtmauern sammt diesem Thore, welches Bärsch, der Moselstrom. Trier 1841. p. 150 in das Jahr 1192 setzt. Vergl. Ladner p. 38 des Jahresber. f. n. Forsch. v. 1853.

Stadtsiegeln.[85] Wir sehen in diesem Werke ebenso wie in der Kreuztafel von St. Mathiss eine Schöpfung, die zwar noch unter dem formellen Einflusse des byzantinischen Typus steht — wie ihn das Gefält der Gewänder, die flache Behandlung des Reliefs, die Sitte der verdeckten Hände beim Petrus bekundet — aber zugleich schon durchaus den selbstständig erwachten derben Geist der deutschen Kunst vom Ende des 12. Jahrhunderts ausspricht. Wie es in der Natur einer beginnenden Kunst liegt, bleibt die Technik zurück hinter der grossartigen Conception, die sich ganz besonders in der erhabenen Erregtheit der Figur des Heilandes zeigt.[86]

METTLACH.

Mediolacum, Dorf an der Saar, führt seinen nachweislichen Ursprung auf die angeblich von dem h. Luitwin, einem austrasischen Herzog und spätern Erzbischof von Trier Ende des 7. Jahrh. gegründete Benedictiner-Abtei zurück, welche nach den Bestimmungen des Stifters Eigenthum der trierer Erzbischöfe verblieb. Abt Hezzel errichtete gegen das Jahr 1000 die jetzt noch vorhandene, nach dem Motiv der karolinischen Marienkirche zu Aachen gebaute achteckige Marien- oder Luitwin's-Kapelle.[1]

Taf. LXIII.

1, 1 a—1 h.

Kreuzreliquientafel in der katholischen Pfarrkirche zu Mettlach in Form eines Flügelaltars, 14½″ hoch, 22″ breit und 3½″ in der Dicke. Dieselbe ist gleich derjenigen der St. Mathiaskirche in Trier (Taf. LXII, 1) eine in der gleichen Werkstatt entstandene Nachahmung des von Heinrich von Uelmen aus Konstantinopel mitgebrachten Kreuzreliquiars zu Limburg. Diese gleiche Werkstatt der Mettlacher und Trierer Tafel bekundet sofort die typische Aehnlichkeit der Rückseiten. Hier (1 a) finden wir wie dort (Taf. LXII, 1 e) eine gravirte vergoldete Kupferplatte, auf welcher in gleicher Umrahmung, Stellung, Art und Gefält der Gewandung, in der Mitte der segnende Heiland, umgeben von den Symbolen der vier Evangelisten, und oben wie unten die Wohlthäter der Abtei in Halbfiguren erscheinen.[2] Oben in der Mitte die Trierer dem 10. Jahrh angehörigen Bischöfe Rupert(us) ēpc. und Ekbert(us) ēpc., ersterer als Wiederhersteller des Klosters mit einem Kirchenmodell, letzterer mit Buch und Stab; diesen zur Seite links die Aebte Folcold(us) Abbs,[3] das Bild eines

85. Vergl. p. 90, Anmerk. 51.

86. Wyttenbach, Forsch. über die röm. Alterth. 2. Aufl. 1841. Abbildungen theilweise mit irrigen Bemerkungen bei Förster, Caumont u. Didron u. s. w.

1. Beyer u. Eltester, Urkundenbuch II p. CLXXX. Interessante Architekturreste der abgebrochenen romanischen Klosterkirche besitzt der jetzige Inhaber des Klosters Herr Boch-Buschmann.

2. Dass die typische Aehnlichkeit im Allgemeinen, Abweichungen im Einzelnen nicht ausschliesst ist selbstverständlich, so stehen z. B. die Füsse des Heilandes hier auf dem Regenbogen, hingegen bei der Mathiastafel auf dem Thronschemel, fehlen hier die Sterne u. Verzierungen des Hintergrundes u. s. w.

3. Folcold lebte um 1050. Losmo ist Losheim und kommt im Güterverzeichniss von Mettlach bei Beyer II p. 338 vor

mit einer Zinneomauer umgebenen, unterwärts Loama benannten Hauses tragend, und Rotwie(us) abs mit dem Abtstabe, Restaurator loci benannt;[4] reebts Joba abas[5] und ein unbenannter Cleriker, welche gemeinsam einen mit einem Zinnenthor versehenen, ein Haus umschliessenden Mauerring tragen, also wol einen neuen Klosterbau veranlassten oder ähnlich dem Abte Folcold als Schenker einer Villa auftreten. Unten entsprechen diesen Clerikern vier Ehepaare, welche ihre Geschenke in Gestalt von Mauerkreisen mit Thoren darreichen, nämlich Gerwin'(us) et Cunza, die Eltern des h. Luitwin mit der Schenkung Obeliilgā (Ebelingen), dann Stephan'(us) u. Bernowida; ferner Udo Comes u. seine Ebegattin Matgunt, zuletzt Folmar'(us) et Berta, die urkundlich 995 auftritt, mit den Schenkungen von Udera (Oudern), Gedsceit, Walamunāt (Walmünster) u. Rodena (Roden). Als Geschenkgeber des Schreins treten dann noch zu Füssen des Heilandes, das im Schreine bewahrte Doppelkreuz emporhaltend, Benedict(us) custos u. Wilhelmus Clēr(icus) auf. Ersterer dürfte dem Anfange des 13. Jahrhunderts angehören, da unter dem Abte Johann um 1220, also in der Zeit, der wir die Entstehung des Kunstwerkes zuschreiben müssen, urkundlich ein Benedictus Custos lebte.[6] — Entsprechend der Rückwand des Mittelfeldes sind auf den Rück- oder vielmehr Aussen-Seiten der Flügel in denselben Gravuren oben die Verkündigung, unten die Anbetung der 3 Könige in charakteristischer Bewegung dargestellt. — Betrachten wir das Innere des aufgeschlagenen Reliquiars, so begegnet uns in der Mitte das eingelegte und herausnehmbare mit vergoldetem Silber bekleidete Partikelkreuz. Dasselbe ist auf der Rückwand rundum filigranirt, an den Dickseiten von demselben getriebenen Blattornamente, welches den Innenrahmen umrandet, verziert, oben mit reichem geblümtem und von Edelsteinen durchsetztem Filigran eingefasst und in der für die Sichtbarkeit der Reliquie offen gelassenen Mittelfläche von einem spätern in Charnieren befestigten cordonnirten Kreuz verdeckt, an dem der Gekreuzigte in kleiner, alter, nach rechts ausgebogener Bildung und übereinander geschlagenen Füssen erscheint. In 12 Cassetten unter und 8 solchen über den untern Kreuzarmen befinden sich

4. Rnotwig wor der erste Abt, den Erzbischof Rupert nach Wiederherstellung des Klosters einsetzte.

5. Abt Johannes lebte Anfange des 13. Jahrhunderts und schenkte nach einer Notiz in einem Verzeichniss der Aebte dem Kloster „la terre de Bems."

6. In No. 80 u. 81 des Chartulars v. 1488 im Besitze des Herrn Boch-Buschmann. In der Mittheilung von Cohausen's bei Quast u. Otte, Zeitschr. f. chr. Archäol. I p. 230 ff., in welcher das kleine Denkmal überhaupt seine erste Besprechung und dessen Rückseite die erste abbildliche Veröffentlichung fand, wird in dem letzten Cleriker, der mit dem Abte Johannes zusammengestellt ist, eine zweite Darstellung des Wilhelmus clericus vermuthet und die hier fehlende Namensbezeichnung damit begründet, dass der bescheidene Künstler sich nicht zweimal habe nennen wollen. — Beiläufig sei hier eines Roericus v. Bizzendorf erwähnt, der 1126 ein bedeutendes Vermächtniss zur Anfertigung eines Reliquiars machte. In der Pfarrkirche zu Mettlach findet man ausserdem zwei in Silberblech getriebene Arme mit Reliquien aus dem XV. Jahrh.; einen kesselförmigen 5" u. 6" messenden Becher von Cocosnuss auf drei silbernen Adlerfängen u. mit silbernen Bändern, auf welchen sich die Inschrift befindet: In hoc vasculo beatus Lutwinus archi-epus Trev. bibere solebat † qui fuit fundator hujus monasterii.

ähnlich wie in den Behältnissen von Limburg und S. Mathias Reliquien. Kleine Thüren, auf welchen in deutscher Kupferemaille in blauen weissumrandeten Feldern, vergoldete, gravirte und in den Gravuren acht eingeriebene Figuren angebracht sind, und zwar zwischen den Kreuzarmen zwei knieende, wie auf der Mathiastafel Rauchfässer schwingende Engel, darüber die Halbfiguren der Sonne als emporschauender Jüngling mit einem Flammenbündel und des Mondes als eine sich verhüllende, die Sichel in verdeckter Hand tragende Frau, S. Maria, S. Johannes der Täufer, S. Agatha, S. Dyonysus ep̄c. und die 12 Apostel, verschliessen die kleinen Behälter. — Hoch getriebene Gestalten des Sc̄a. Petr. ap̄ls u. Ses Lutwin von vergoldetem Kupfer füllen die innern Flügel. Umrandet werden letztere sammt der Mitteltafel nach Innen von einer mit bunten Glasflüssen versetzten, aus dem bisherigen Filigran weiter entwickelten blumenartigen Zierleiste, nach Aussen von einem ciselirten Blattornamente, wie es ähnlich an dem Andreasreliquiar (Taf. LVII. 1) und an der Mathiastafel vorkommt. Die gravirte Bekleidung der Rahmendicke (1 b) deutet schon auf gothische Ornamentation. Die Arbeit ist derb und charakteristisch, indessen später und weniger sorgfältig als diejenige der Mathiastafel.

PACHTEN.

Pfarrdorf im Kreise Sarlouis.

2.

Thürsturz aus rothem Sandstein der im Kirchthurme befindlichen inneren Thüre mit der Reliefdarstellung eines Mannes, der sich durch Vorhalten von Kreuz und Evangelienbuch gegen einen Centauren und einen Drachen, welcher letztere, wie der noch im Rachen ersichtliche Kopf bezeigt, so eben einen andern Menschen verschlang, zu schützen sucht. Man würde an und für sich ohne Weiteres diese rohe symbolische Darstellung des Kampfes des Christenthums gegen Unglauben und Laster in frühromanische Zeit setzen, ersieht aber aus der nachweislichen Entstehungszeit im 14. Jahrhundert, dass hier entweder der Fall eines bewussten Archaïsmus oder langer Nachdauer älterer Anschauungen vorliegt.[1]

ST. WENDEL,

eine auf römischem Boden[1] befindliche kleine Stadt, welche Namen und Entstehung auf den h. Wendelinus zurückführt, um dessen Grab sich seit dem 8. Jahrhundert eine Ortschaft bildete, die in zunehmender Bedeutung im 14. Jahrhundert Balduin v. Trier für sein Erzstift gewann.[2]

3.

Im Sechseck angelegte, ungefähr 9′ hohe, gothische Steinkanzel aus dem 15. Jahrh.

1. Jahresber. f. n. Forsch. II p. 100; Reichensperger Schriften p. 83. Anmerk.

1. Erster Bericht des Vereins f. Erforschung und Sammlung v. Alterthümern in dem Kr St. Wendel u. Ottweiler. 1838.

2. J. Bettingen, Gesch. der Stadt und des Amtes St. Wendel. 1865. Hontheim, Prodrom. I. 370 u. s. w.

in der kathol. Pfarrkirche. Diese p. 59 schon erwähnte, denjenigen zu S. Goar und Moselweis ähnliche Kanzel ward vom Kardinal Cusanus gestiftet; wie sein Wappen, der Krebs mit dem Cardinalshute darüber, auf einem der sechs Felder des Gehäuses bezeugt. Die übrigen vier sichtbaren Felder, das sechste lehnt sich gegen den Pfeiler, enthalten die Jahreszahl anno domini m'cccc'lxii (1462), 2 Engel mit Wappen und eine Thierfigur.[3]

4.

Monstranz von Silber 3' hoch, bis auf einzelne des Effektes halber in der Silberfarbe belassene Verzierungen vergoldet und bemerkenswerth durch ihre seltene Form. Die Rückseite enthält gravirte Arabesken (4 a u. b) in vegetabilischem Charakter.[4]

---

3. Schmidt, Baudenkmale III Lief. p. 34.

4. In der Kirche zu S. Wendel befinden sich 5 lebensgrosse handwerksmässige Grabsteine aus der Mitte des 16. u. dem 17. Jahrh.; ein ebensolches h. Grab aus derselben Zeit und zwei Steinsarkofage rund herum mit Heiligenfiguren in goth. Blenden vom Ende des 14. u. 15. Jahrh. Der ältere enthielt früher die Gebeine des h. Wendelin u. dient nunmehr zum Altartisch und trägt folgende Inschrift:

Hoc sub sarcophago Wandlini carnis imago
Est transformata, sed in ossibus inde levata,
Cepsis conclusus in templo sanctus ad usus
Est hic praesenti mundo tristique dolenti.
Qui semper signa facit ac miracula digna,
Nos prece Sanctorum choris jungatque polorum.

Der jüngere steht auf zwei Pfeilern hinter dem Altare, hat keine Inschrift und umschliesst nunmehr die Ueberreste Wendelins. Auf demselben befindet sich eine charakteristische Figur eines stehenden Pilgers in Gelbguss des 16. Jahrh. Man vergl. p. 35 des Jahresber. d. Ges. für nützl. Forsch. zu Trier vom Jahre 1859.

Druck der Hofbuchdruckerei (H. A. Pierer) in Altenburg.

Berichtigung.

Pag. 17 Zeile 3 l.: Länge von 5' statt 2' 4".
„ 78 „ 19 l.: consecratum statt conservatum.
„ 80 „ 7 u. 8 l.: Deckel trägt auf seiner Mitte in.



Verlag von T. O. Weigel in Leipzig.

Förster, Ernst, Denkmale deutscher Baukunst, Bildnerei und Malerei. I.–V. Band (Lief. 1—125 enthaltend.) 1855—1859. 4. cart. à Band 16 Thlr. 20 Ngr.
Für den Einband — - 10 -

—— Pracht-Ausgabe in Folio. à Band . . . 25 - — -
Für den Einband — - 15 -

Das ganze Werk wird aus 300 Lieferungen oder 12 Bänden bestehen; jede Lieferung enthält 2 in Stahl gestochene Tafeln und mindestens 4 Seiten Text. 25 Lieferungen bilden einen Band. Preis jeder Lieferung der gewöhnlichen Ausgabe 20 Ngr., der Pracht-Ausgabe 1 Thlr.

Von diesem Gesammtwerk erscheinen ebenfalls zwei Separat-Ausgaben in Gross-Quart, derart getrennt, dass einerseits die Baukunst, andererseits die Bildnerei und Malerei einzeln zu haben sind; bis jetzt sind davon ausgegeben:

—— Denkmale deutscher Baukunst von Einführung des Christenthums bis auf die neueste Zeit. I. Band. (Lief. 1—25 enthaltend.) 1858. gr. 4. cart.
16 Thlr. 20 Ngr.
Für den Einband - 10 -

—— Denkmale deutscher Bildnerei und Malerei von Einführung des Christenthums bis auf die neueste Zeit. I. Band. (Lief. 1—25 enthaltend.) 1858. gr. 4. cart.
16 Thlr. 20 Ngr.
Für den Einband 10 -

—— Geschichte der deutschen Kunst. 1—3. Band. 1851—1855. 8. geh. Mit 41 Stahlstichen. 6 Thlr.

Der 4. und 5. Band, womit das Werk geschlossen ist, befinden sich im Drucke.

Otte, H., Handbuch der kirchlichen Kunst-Archäologie des deutschen Mittelalters. Dritte ganz umgearb. Auflage. Mit 13 Stahlstichen und 362 Holzschnitten. 1854. gr. 8. geh. 4 Thlr.

—— Glockenkunde. Mit Holzschnitten und einer lithograph. Tafel. 1858. gr. 8. geh. 1 Thlr. 10 Ngr.

Weingaertner, W., Ursprung und Entwicklung des christlichen Kirchengebäudes. 1858. gr. 8. geh. 1 Thlr. 10 Ngr.











